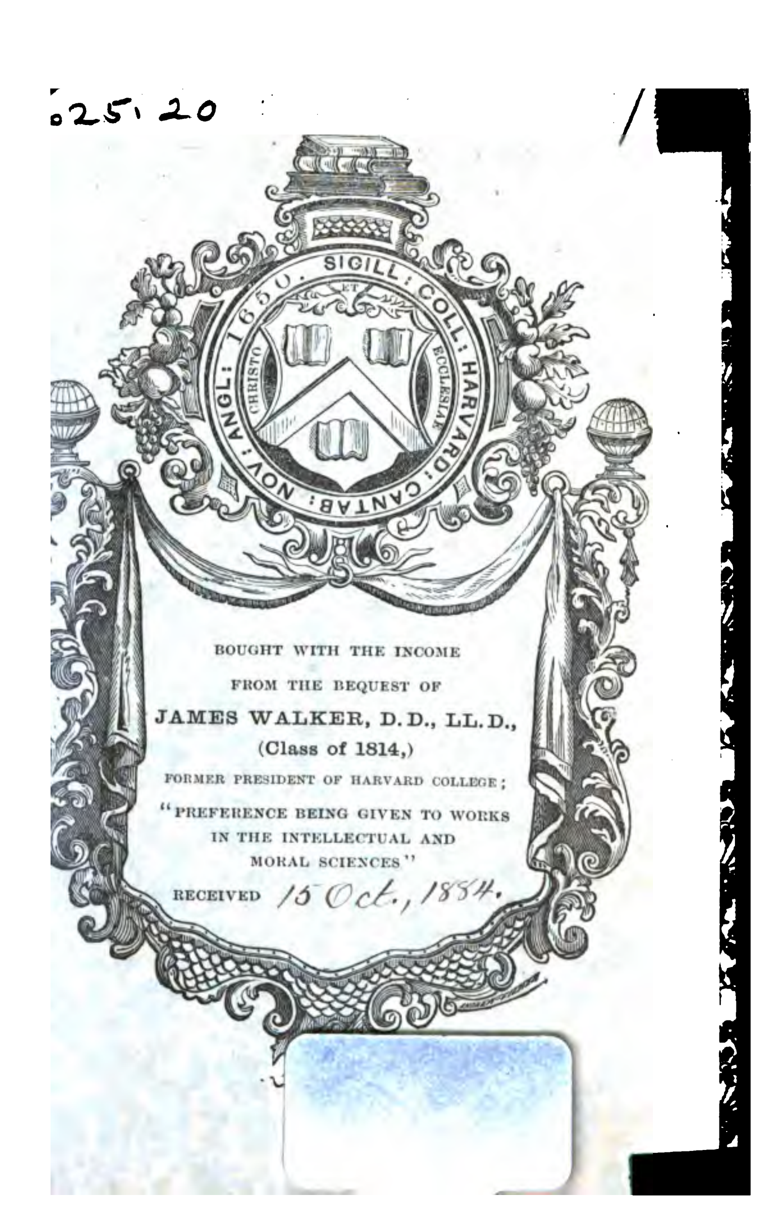
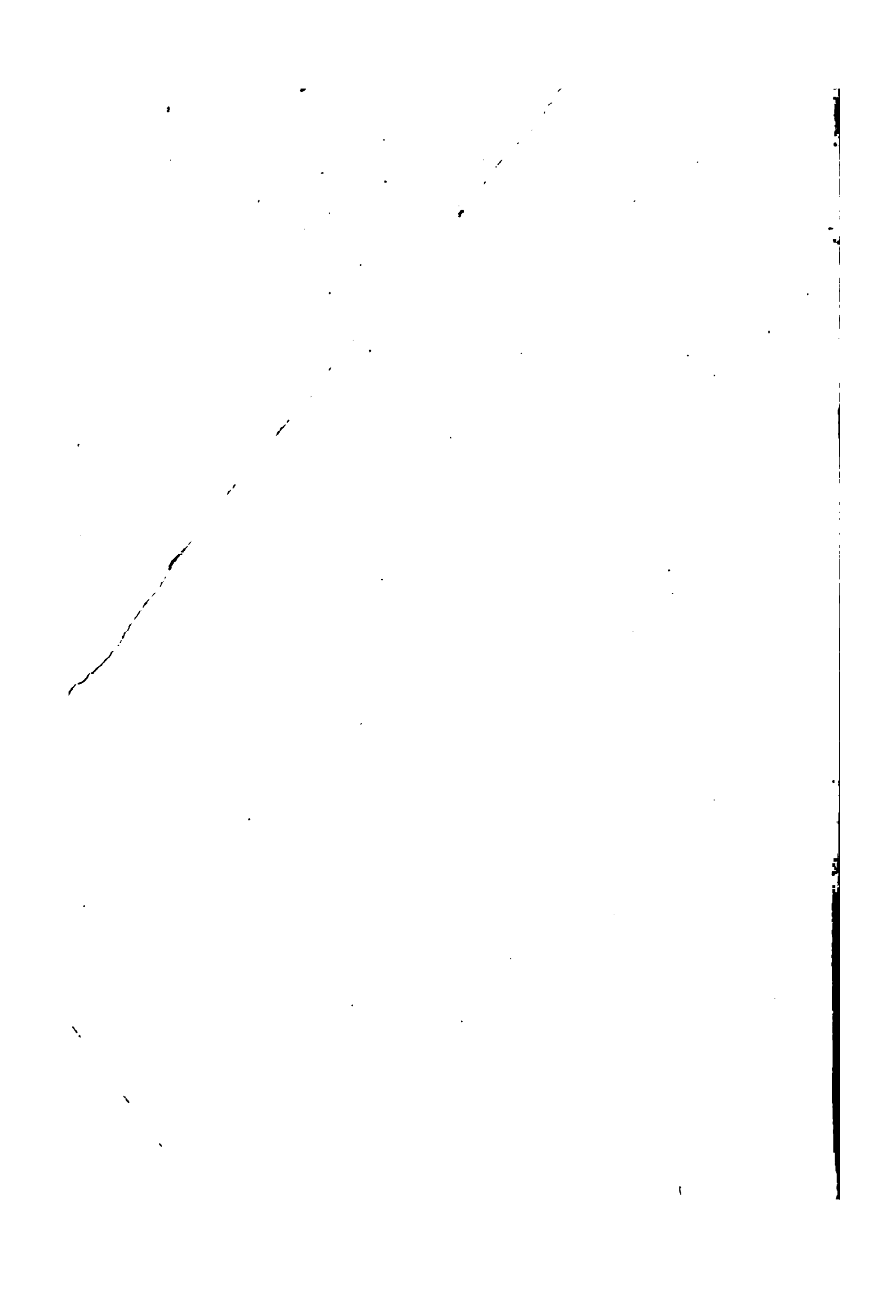
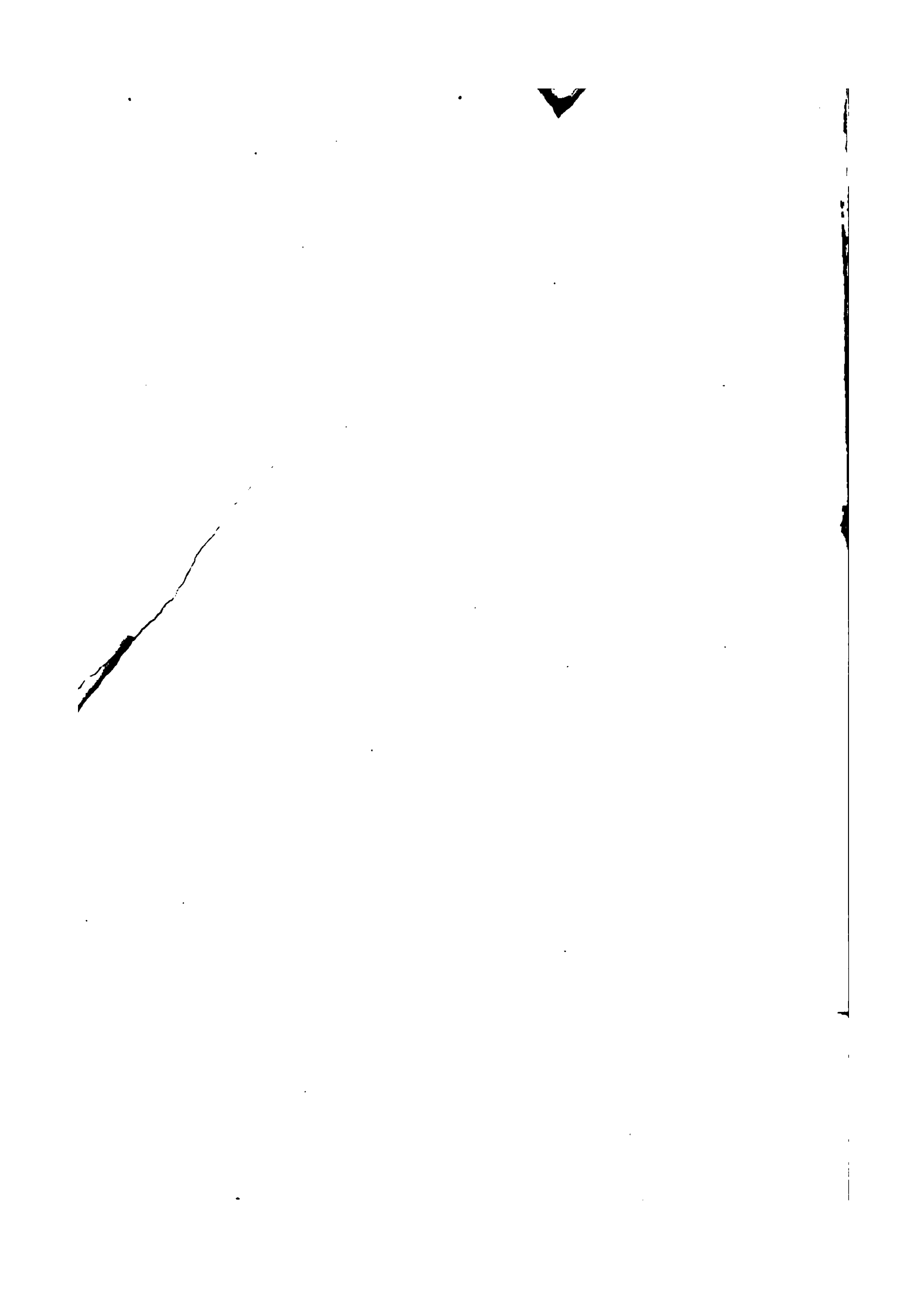

WIDENER
HN TA67 6


SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE







Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

Domdekan und Professor der Theologie in Eichstätt, bisch. Augsb. geistlichen Rath, vormals Universitäts-Professor und Direktor des Georgianums in München ꝛc. ꝛc.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Sämmtliche Schriften

des ehrwürdigen

Johannes Cassianus,

aus dem Urtexte übersetzt.

Erster Band.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1879.

Vorwort.

Die Schrift, deren Übersetzung im Folgenden vorliegt, zerfällt in drei scharf gesonderte Theile, und diese werden hie und da sogar als drei selbstständige Bücher aufgeführt.[1] Der erste Theil handelt von der äusseren Beschaffenheit und den äusseren Uebungen der Mönche, insbesondere von ihrer Kleidung und dem gemeinschaftlichen Chorgebete; dieser Theil umfaßt die drei ersten Bücher. Im zweiten Theile, welchem nur das vierte Buch gewidmet ist, werden die Bedingungen auseinandergesetzt, unter welchen Diejenigen aufgenommen werden, welche sich dem klösterlichen Leben hingeben wollen.[2] Der dritte Theil endlich enthält in den acht letzten Büchern eine ausführliche Abhandlung über acht Hauptquellen der Sünde, vor welchen ein Mönch sich vorzüglich hüten und auf deren Bekämpfung er eine stete Aufmerksamkeit und unausgesetzte Sorgfalt verwenden muß.

---

1) Z. B. Gennadius, catalog. illustr. vir.; Trithemius, Catalog. ill. vir.; Bellarmin. de scriptor. eccles.
2) Institut. lib. IV. cap. I.

Darum tragen diese acht Bücher den gemeinschaftlichen Titel: „Von den acht Hauptsünden." Das ganze Werk ist in einem leicht fließenden, wenn auch nicht immer correcten lateinischen Stil geschrieben, populär und durchaus praktisch. Es ist eine reiche Quelle goldener Regeln für Ordensleute sowohl als auch für solche Weltleute, welche nach höherer Vollkommenheit streben. Auch enthält es viele interessante Aufschlüsse über das Mönchsleben der ersten Jahrhunderte und ist darum auch für den Kirchenhistoriker von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Möge daher dieses Buch, aus welchem die großen Ordensstifter der nachfolgenden Zeiten vielfach geschöpft haben, auch jetzt wieder in recht vielen Händen segensreich wirken!

Diese Übersetzung aber möge wegen des überaus schwierigen Periodenbaues und der oft in die Breite gedehnten Sprache des Originales mit Nachsicht beurtheilt werden.

Die beste Ausgabe des lateinischen Originaltextes ist die auch hier zu Grund gelegte von Gazaeus, die wiederholt und an verschiedenen Orten aufgelegt wurde.

Der Übersetzer.

Cassian's

Leben und Schriften.

Cassian's Leben und Schriften.

Johannes Cassian ward vielleicht in Südgallien, keinenfalls in Scythien (Gennad.) geboren, bald nach der Mitte des vierten Jahrhunderts. Schon in seiner frühesten Jugend fühlte er sich zum klösterlichen Leben hingezogen.[1] Darum besuchte er die meisten Klöster Syriens und Palästinas und vornehmlich die großartigen Einsiedler-Colonien in Ägypten. Hier allein verweilte er sieben Jahre lang und ließ sich von den hervorragendsten Vätern in die Wissenschaft des Heiles einführen.[2] Bei diesen Wanderungen hatte er einen Genossen Namens Germanus, den er selbst „heilig" nennt, und mit dem er durch eine seltene Freundschaft verbunden war.[3] In einem Kloster zu Bethlehem in Palästina legten Beide die klösterlichen Ge-

---

1) Cassiani praef. ad Castor., Coll. XI. cap. 1.

2) Coll. XVII. cap. ult. Darum wird er auch von einigen Schriftstellern „Eremit" genannt, obschon er kein Eremit, sondern ein Cönobit war.

3) Institut. l. 3. cap. 4.; lib. 4. cap. 31. etc.; Coll. I. cap. 1. et 5.

lübde ab und strebten dort gemeinschaftlich nach Heiligkeit und Vervollkommnung in den theologischen Wissenschaften.[1]

Doch die verehrungswürdige Geburtsstätte des Erlösers sollte ihnen keine bleibende Heimath sein. Sei es nun, daß die origenistischen Streitigkeiten, welche die Mönche in zwei Parteien spalteten,[2] die beiden Freunde für ihren Glauben fürchten ließen und sie veranlaßten, bei dem Patriarchen von Konstantinopel, dem heiligen Johannes Chrysostomus, Trost und Stärke zu suchen; sei es, daß dieser eifrige Vorkämpfer des Glaubens aus eigenem Antriebe sie zu sich rief, um ihre Kräfte gegen die Origenisten in Anspruch zu nehmen: genug, wir finden sie um das Jahr 403 in Konstantinopel. Darum nennt sich Cassian auch einen Schüler des heiligen Chrysostomus.[3] Wie groß das Vertrauen war, welches dieser in seine neu gewonnenen Schüler setzte, geht daraus hervor, daß er ihn zum Diacon weihte und ihn nebst seinem Freunde Germanus, der Priester war, mit einer Gesandtschaft an Papst Innocenz (405) betraute.[4] Nachdem Cassian diesen ehrenvollen Auftrag ausgeführt hatte, zog ihn die Liebe zum beschaulichen Leben wieder in sein geliebtes Kloster zu Bethlehem. Im Jahre 416 jedoch wurde dieses Kloster unter Zustimmung des Bischofs Johannes von Jerusalem von den Pelagianern überfallen, geplündert und beinahe zerstört, und die Mönche mußten sich zerstreuen.[5] Cassian, zum zweiten Male aus der Einsamkeit in die Welt gewiesen, sagte dem Morgenlande, welches unter überaus traurigen religiösen Parteikämpfen blutete, für immer Lebewohl und siedelte nach Marseille in Frankreich über, von wo aus er für die Verbreitung der Klöster im Abendlande, zumal in Gallien und Spanien, sehr thätig war.

1) Coll. II. cap. 1.
2) Baronius Ann. 403.
3) Cassian. de Incarn. lib. 7. cap. 31.
4) Sozomen. hist. lib. 8. cap. 26.
5) Baron. Annal. ad h. ann. tom. 5.

Einige Nachrichten jedoch widersprechen diesen Angaben und wollen wissen, daß Cassian von Johannes Chrysostomus ausgewiesen worden und deßhalb nach Marseille gewandert sei. [1]) Dieß ist indessen schwer glaublich, ja fast undenkbar, wenn man erwägt, in wie großer Achtung Cassian bei jenem heiligen Patriarchen gestanden, und wenn man die wichtigen und ehrenvollen Dienste in Betracht zieht, zu welchen ihn derselbe verwendete. Hier mag ein Irrthum obwalten, der um so leichter erklärlich ist, als jener Bischof von Jerusalem, der das Kloster Bethlehem überfallen ließ, ebenfalls Johannes geheissen.

Zu Marseille wurde Cassian mit der priesterlichen Würde bekleidet; er gründete daselbst zwei Klöster, ein Manns- und ein Frauenkloster, und setzte seine Hauptaufgabe in die Förderung und Hebung des klösterlichen Lebens. Zu diesem Ende schrieb er hier auch seine zwei Hauptwerke: „Ueber die Einrichtungen der Klöster, zwölf Bücher" [2]) und „Besprechungen mit den Vätern, vierundzwanzig Bücher". [3]) Ausserdem verfaßte er im Auftrage des römischen Archidiakons, nachmaligen Papstes Leo gegen Nestorius eine Schrift „über die Menschwerdung des Herrn". [4])

Cassian starb ungefähr im Jahre 435. Die Kirche verehrt ihn zwar nicht ausdrücklich als Heiligen; allein es wird von den kirchlichen Schriftstellern erwähnt, daß er im Rufe der Heiligkeit gestanden, ja Einige tragen kein Bedenken, ihn

---

1) Trithem. l. c., Petrus de Natalibut, Catalog. Sanct. lib. 7. cap. 59.

2) Der volle Titel lautet: De coenobiorum institutis et de octo principalium vitiorum remediis libri duodecim.

3) Collationes patrum in scythico eremo.

4) De incarnatione Christi.

geradezu als „heilig" zu bezeichnen.[1]) Soviel ist sicher, daß sein Leben ohne Makel und daß es sein aufrichtiges und beharrliches Streben war, zum Gipfel der Vollkommenheit zu gelangen. Wenn ihm die Ehre der kirchlichen Verehrung nicht zuerkannt wurde, so hat Dieß seinen Grund in dem Umstande, daß seine Rechtgläubigkeit in Zweifel gezogen wird. In der That sind seine Bücher in die Klasse der sogenannten Apokryphen verwiesen worden, d. h. solcher Schriften, die zwar privatim, aber nicht beim öffentlichen Gottesdienste gelesen werden dürfen, weil ihre Correctheit angezweifelt wird. Es kann nicht geleugnet werden, daß Dieß mit Recht geschah, und zwar liegt der Hauptirrthum in Coll. XIII. cap. 8., wo es heißt: „Wenn Gott in uns den Anfang eines guten Willens sieht, so erleuchtet er ihn allsogleich und stärkt ihn, er treibt ihn zum Heile und kommt ihm zu Hilfe, mag er ihn nun selbst gepflanzt haben, oder mag derselbe durch unser eigenes Bemühen entstanden sein." Diese Stelle ist wahrscheinlich die Veranlassung gewesen, daß die sogenannte semipelagianische Bewegung des gallischen Klerus gegen die Lehre des heiligen Augustinus von der Gnade, wie er sie gegen die Pelagianer entwickelte, entstanden ist. Die Pelagianer hatten nämlich im Wesentlichen folgende drei Irrthümer gelehrt: 1) der Mensch könne durch seine natürlichen Fähigkeiten, durch die bloße Kraft seines freien Willens, ohne besondere Hilfe und ohne die zuvorkommende, erleuchtende und bewegende Gnade Gottes zum Glauben und zur Rechtfertigung gelangen, die Gebote beobachten, bis zum Ende im Guten beharren und den Himmel verdienen; 2) eine besondere Gnadenhilfe Christi sei bloß nützlich, um Dieß alles besser zu vollbringen, aber nicht absolut nothwendig; 3) diese Gnadenhilfe werde uns nach unseren Verdiensten, nach den aus eigener Kraft vollbrachten Werken gegeben, und zwar aus Gerechtigkeit.

---

1) Trithem. l. c., Castor. epist. ad Cassian.; Petr. de Natal. l. c.

Diesen Irrthümern gegenüber bewies Augustinus als katholische Glaubenslehre: daß der Glaube ein übernatürliches Geschenk Gottes sei, daß kein Mensch glauben, gerechtfertigt werden, das Gesetz beobachten und das Heil erlangen könne ohne spezielle Hilfe Gottes, d. h. ohne die zuvorkommende, begleitende und vollendende Gnade. Die Semipelagianer, welchen diese Lehre zu schroff erschien, wollten zwischen den von Augustin aufgestellten Grundsätzen und den Irrthümern der Pelagianer einen Mittelweg einschlagen. Sie gaben zwar die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zu allen übernatürlich guten Akten des Menschen zu, allein, irre geleitet durch einige Stellen der heiligen Schrift, die sie falsch deuteten, behaupteten sie, der Mensch könne wenigstens aus eigener Kraft das Gute beginnen, der gute Wille oder ein heiliges Verlangen könne ohne Hilfe Gottes in uns entstehen; sie läugneten also die Nothwendigkeit der Gnade, insoferne sie „zuvorkommende" heißt. Dieser Irrthum, der hauptsächlich in Gallien und vorzugsweise zu Marseille seinen Sitz hatte, scheint durch das Ansehen des Cassian entstanden und genährt worden zu sein, und zwar zumeist durch die oben angeführte Stelle. Darum schrieb auch der heilige Prosper ein eigenes Buch gegen den Verfasser der Collationen, in welchem er denselben heftig tadelt und nachweist, daß er mit sich selbst im Widerspruche stehe. In der That spricht Cassian an mehreren anderen Stellen seiner Schriften so unzweideutig die katholische Lehre in diesem Punkte aus, daß an seiner persönlichen Rechtgläubigkeit nicht gezweifelt werden kann.[1]) Daraus muß man schließen, daß er in der mehrfach genannten Stelle nicht seine eigene Meinung niedergelegt, sondern lediglich die des Abtes Chärimon wiedergegeben hat, den er auch redend einführt. Ein erheblicher Tadel trifft ihn aber

---

1) Um so weniger, als die Aufforderung Leo's, das Buch de incarnatione zu schreiben, nach diesen Vorgängen an Cassian erging. Gennad. l. c.

geradezu als „heilig" zu bezeichnen.[1]) Soviel ist sicher, daß sein Leben ohne Makel und daß es sein aufrichtiges und beharrliches Streben war, zum Gipfel der Vollkommenheit zu gelangen. Wenn ihm die Ehre der kirchlichen Verehrung nicht zuerkannt wurde, so hat Dieß seinen Grund in dem Umstande, daß seine Rechtgläubigkeit in Zweifel gezogen wird. In der That sind seine Bücher in die Klasse der sogenannten Apokryphen verwiesen worden, d. h. solcher Schriften, die zwar privatim, aber nicht beim öffentlichen Gottesdienste gelesen werden dürfen, weil ihre Correctheit angezweifelt wird. Es kann nicht geleugnet werden, daß Dieß mit Recht geschah, und zwar liegt der Hauptirrthum in Coll. XIII. cap. 8., wo es heißt: „Wenn Gott in uns den Anfang eines guten Willens sieht, so erleuchtet er ihn allsogleich und stärkt ihn, er treibt ihn zum Heile und kommt ihm zu Hilfe, mag er ihn nun selbst gepflanzt haben, oder mag derselbe durch unser eigenes Bemühen entstanden sein." Diese Stelle ist wahrscheinlich die Veranlassung gewesen, daß die sogenannte semipelagianische Bewegung des gallischen Klerus gegen die Lehre des heiligen Augustinus von der Gnade, wie er sie gegen die Pelagianer entwickelte, entstanden ist. Die Pelagianer hatten nämlich im Wesentlichen folgende drei Irrthümer gelehrt: 1) der Mensch könne durch seine natürlichen Fähigkeiten, durch die bloße Kraft seines freien Willens, ohne besondere Hilfe und ohne die zuvorkommende, erleuchtende und bewegende Gnade Gottes zum Glauben und zur Rechtfertigung gelangen, die Gebote beobachten, bis zum Ende im Guten beharren und den Himmel verdienen; 2) eine besondere Gnadenhilfe Christi sei bloß nützlich, um Dieß alles besser zu vollbringen, aber nicht absolut nothwendig; 3) diese Gnadenhilfe werde uns nach unseren Verdiensten, nach den aus eigener Kraft vollbrachten Werken gegeben, und zwar aus Gerechtigkeit.

---

1) Trithem. l. c., Castor. epist. ad Cassian.; Petr. de Natal. l. c.

Diesen Irrthümern gegenüber bewies Augustinus als katholische Glaubenslehre: daß der Glaube ein übernatürliches Geschenk Gottes sei, daß kein Mensch glauben, gerechtfertigt werden, das Gesetz beobachten und das Heil erlangen könne ohne spezielle Hilfe Gottes, d. h. ohne die zuvorkommende, begleitende und vollendende Gnade. Die Semipelagianer, welchen diese Lehre zu schroff erschien, wollten zwischen den von Augustin aufgestellten Grundsätzen und den Irrthümern der Pelagianer einen Mittelweg einschlagen. Sie gaben zwar die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zu allen übernatürlich guten Akten des Menschen zu, allein, irre geleitet durch einige Stellen der heiligen Schrift, die sie falsch deuteten, behaupteten sie, der Mensch könne wenigstens aus eigener Kraft das Gute beginnen, der gute Wille oder ein heiliges Verlangen könne ohne Hilfe Gottes in uns entstehen; sie läugneten also die Nothwendigkeit der Gnade, insoferne sie „zuvorkommende" heißt. Dieser Irrthum, der hauptsächlich in Gallien und vorzugsweise zu Marseille seinen Sitz hatte, scheint durch das Ansehen des Cassian entstanden und genährt worden zu sein, und zwar zumeist durch die oben angeführte Stelle. Darum schrieb auch der heilige Prosper ein eigenes Buch gegen den Verfasser der Collationen, in welchem er denselben heftig tadelt und nachweist, daß er mit sich selbst im Widerspruche stehe. In der That spricht Cassian an mehreren anderen Stellen seiner Schriften so unzweideutig die katholische Lehre in diesem Punkte aus, daß an seiner persönlichen Rechtgläubigkeit nicht gezweifelt werden kann.[1]) Daraus muß man schließen, daß er in der mehrfach genannten Stelle nicht seine eigene Meinung niedergelegt, sondern lediglich die des Abtes Chärimon wiedergegeben hat, den er auch redend einführt. Ein erheblicher Tadel trifft ihn aber

---

1) Um so weniger, als die Aufforderung Leo's, das Buch de incarnatione zu schreiben, nach diesen Vorgängen an Cassian erging. Gennad. l. c.

auch aus dem Grunde, weil er kein Wort der Widerlegung oder wenigstens der Mißbilligung hinzufügt und sich dadurch den Anschein gibt, als mache er diesen Irrthum zu dem seinigen. Dieser Tadel kann um so weniger von ihm abgewälzt werden, als ihm die Wirkungen seines Verhaltens auf den gallischen Klerus nicht unbekannt sein konnten, und diese mußten um so unheilvoller sein, je höher das Ansehen war, in welchem er bei jenem stand.



Des ehrwürdigen

Johannes Cassianus

zwölf Bücher

von den

Einrichtungen der Klöster,

nach dem Urtexte übersetzt

von

Antonius Abt,
vormals Rektor der höheren Bürgerschule zu Oberlahnstein.

Erstes Buch.

Von der Kleidung der Mönche.

1. Einleitung.

Wenn wir es mit der Hilfe Gottes unternehmen, über die Einrichtungen und Regeln der Klöster zu reden, so beginnen wir am zweckmäßigsten mit der Kleidung der Mönche. Die innerliche Lebensweise derselben werden wir dann der Reihenfolge nach darlegen können, wenn wir erst ihre äussere Ausstattung vor die Augen geführt haben.

2. Der Gürtel.

Der Mönch soll als Streiter Christi stets mit der Kriegsrüstung angethan sein und darum allezeit mit gegürteten Lenden einhergehen. Die heilige Schrift bezeugt, daß auch jene Männer schon so gekleidet gewesen seien, welche im alten Bunde den Grund zu dem klösterlichen Leben gelegt haben, nämlich Elias und Elisäus; und ebenso wissen wir auch von den Fürsten und Vätern des neuen Bundes, von Johannes, Petrus und Paulus und den übrigen Männern dieser Art, daß sie sich desselben Kleidungsstückes bedient haben. Elias, der bereits im alten Bunde die Jungfräulichkeit pflegte und als ein herrliches Vorbild der Keuschheit und

Enthaltsamkeit dasteht, wurde einst vom Herrn beauftragt,[1]) gegen die Abgesandten des gottesräuberischen Königs Ochozias von Israel zu eifern, weil dieser in einer Krankheit beschlossen hatte, Beelzebub, den Gott von Akkaron, über sein Aufkommen um Rath zu fragen. Als nun der Prophet diesen entgegenging und ihnen sagte, daß der König von dem Lager, auf welches er gesunken war, nicht mehr aufstehen werde, da erkannte ihn der Kranke aus der Beschreibung seiner Kleidung. Er fragte nämlich die zurückgekehrten Gesandten, welche ihm des Propheten Urtheil verkündeten, wie die Gestalt und die Kleidung des Mannes gewesen, der ihnen begegnet sei und Solches gesagt habe; und sie gaben zur Antwort: Es war ein haariger Mann mit einem härenen Gürtel um die Lenden. Aus dieser Schilderung schloß der König sogleich auf den Mann Gottes und sprach: „Es ist Elias, der Thesbite." Der Gürtel und der vernachläßigte Körper waren ihm Zeichen, an welchen er den Propheten Gottes unzweifelhaft erkannte, und zwar deßwegen, weil demselben, der doch unter so vielen Tausenden Israeliten lebte, Dieß gleichsam als ein besonderes Kennzeichen seiner Lebensweise beständig anhaftete.

Auch von Johannes, der zwischen dem alten und neuen Bunde gleichsam als geheiligte Grenzscheide, als Anfang und Ende dasteht, wissen wir aus der Erzählung des Evangelisten Aehnliches: „Johannes aber hatte ein Kleid von Kameelhaaren und einen härenen Gürtel um seine Lenden."[2]) Dem Petrus, welcher von Herodes ins Gefängniß geworfen worden war, und der am folgenden Tage zum Tode geführt werden sollte, wird von dem Engel geboten: „Umgürte dich und ziehe deine Schuhe an!"[3]) Hiezu hätte ihn der Engel Gottes gewiß nicht aufgefordert, wenn er nicht gesehen hätte, daß der Apostel, um die nächtliche Ruhe zu genießen, die müden Glieder von der gewohnten Umgürtung ein wenig befreit

1) IV. Kön. 1. — 2) Matth. 3, 4. — 3) Apostelgesch. 12, 8.

hatte. Als Paulus nach Jerusalem reiste, wo ihn die Juden in Fesseln legen sollten, traf ihn der Prophet Agabus zu Cäsarea, nahm den Gürtel desselben, band ihm die Hände und Füße damit, um anzudeuten, welche Unbilden ihm widerfahren würden, und sagte: „Dieß spricht der heilige Geist: Den Mann, welchem dieser Gürtel gehört, werden die Juden zu Jerusalem also binden und in die Hände der Heiden überliefern.“ 1) Dieß hätte der Prophet sicherlich nicht aussprechen und namentlich hätte er die Worte nicht gebrauchen können: „der Mann, welchem dieser Gürtel gehört“, wenn nicht Paulus die Gewohnheit gehabt hätte, einen solchen zu tragen.

3. Das Mönchsgewand.

Die Kleidung eines Mönches sei der Art, daß sie bloß den Körper deckt, die beschämende Nacktheit bekleidet und die quälende Kälte entfernt, nicht aber diene sie der Eitelkeit und Ueberhebung. Deßhalb mahnt der Apostel: „Wenn ihr Nahrung und Bedeckung habt, so seid zufrieden!“ 2) Er sagt „Bedeckung“, nicht „Gewänder“, wie in einigen lateinischen Exemplaren nicht ausdrücklich enthalten ist, und meint damit Kleider, welche den Leib bedecken, ohne durch ihre Schönheit zu schmeicheln, so werthlos, daß sie weder durch auffallende Farben noch durch kunstvollen Schnitt vor denen der übrigen Männer dieses Berufes sich auszeichnen, einerseits fern von besonderer Sorgfalt, anderseits aber auch wieder nicht verunstaltet durch Schmutz, der wie aus anscheinender Sorglosigkeit zur Schau getragen wird. Schließlich sollen sich die Kleider der Mönche darin von denen der Weltleute unterscheiden, daß sie in ihrer Form stets unverändert bleiben, und daß sie bei dem Einen genau dieselben sind wie bei den Anderen. Denn was immer unter den Dienern Gottes Einer oder Wenige sich herausnehmen, was

1) Apostelgesch. 21, 11. — 2) I. Timoth. 6, 8.

nicht allgemein in der ganzen Genossenschaft festgehalten wird, das ist entweder überflüssig oder übermüthig und darum für schädlich zu erachten, indem es mehr das Aussehen der Eitelkeit als der Tugend hat. Und deßhalb müssen wir alle diejenigen Einzelheiten als überflüssig und unnütz ausscheiden, welche weder von jenen heiligen Alten auf uns gekommen sind, die den Grund zum Klosterleben gelegt, noch von den Vätern unserer Zeit, welche die Einrichtungen jener in getreuer Ueberlieferung jetzt noch befolgen. So haben sie das härene Bußgewand, wenn es Allen sichtbar und offen getragen wurde, durchaus mißbilligt, weil es auf diese Weise dem Geiste nicht nur keinen Vortheil bringen, sondern sogar der eitlen Überhebung zur Nahrung dienen kann, und weil es ferner für die Ausübung der nothwendigen Handarbeit, zu welcher der Mönch stets bereit und ungehindert sein muß, untauglich und unschicklich ist. Wenn wir dennoch hören, daß Einzelne sich dieses Gewandes bedient haben, ohne Mißbilligung zu erfahren, so dürfen wir daraus keine Regel für die Klöster herleiten noch viel weniger an den alten Einrichtungen der Väter rütteln wollen, weil wir glauben, einzelne Männer, welche besonderer Tugendübung wegen sich Dieß herausnahmen, deßhalb nicht tadeln zu sollen, weil sie nicht nach der allgemein giltigen Regel gehandelt haben. Denn einer allgemeinen, für Alle geltenden Vorschrift darf die Ansicht Weniger nicht vorgezogen werden. Jenen Einrichtungen und Regeln müssen wir mit unbedingtem Vertrauen und unerschütterlichem Gehorsame in allen Stücken anhangen, nicht welche der Wille Weniger eingeführt, sondern welche durch die Länge der Zeit geheiligt und von so vielen heiligen Vätern übereinstimmend bis in die Gegenwart festgehalten worden sind. Sicherlich darf das für uns im gewöhnlichen Leben nicht maßgebend sein, wenn erzählt wird, daß ein gottloser König von Israel, von den Schaaren der Feinde umlagert, ein härenes Gewand auf seinem Leibe habe sichtbar werden lassen, als er seine Kleider zerriß, oder daß die Niniviten sich in rauhe Bußgewänder hüllten, um das göttliche Strafgericht abzuwenden.

das der Prophet ihnen verkündigt hatte; denn es ist offenbar, daß jener es verborgen unter seinen Kleidern trug, so daß es von Niemand hätte gesehen werden können, wenn er sein Obergewand nicht zerrissen hätte; diese aber trugen das Bußkleid zu einer Zeit offen, als Alle insgesammt über den bevorstehenden Untergang der Stadt trauerten, und darum konnte Niemand auffällig erscheinen, indem Alle dasselbe Gewand trugen. Das Aussergewöhnliche erregt nämlich nur dann Anstoß, wenn es aus Ueberhebung hervorgeht.

4. Die Kapuze (cucullus) der Ägyptier.

Die Kleidung der ägyptischen Mönche hat einige Eigenthümlichkeiten, welche weniger die Sorge für den Körper bezwecken, als vielmehr Spiegelbilder der Sitten sein sollen, um so die Einfalt und Unschuld ihrer Lebensweise auch in der Kleidung beständig Tag und Nacht festzuhalten. Sie tragen nämlich ganz kleine bis zum Nacken reichende Kapuzen, die nur das Haupt bedecken. Dieß thun sie, damit, während sie die Kleidung der Kinder nachahmen, sie stets daran denken sollen, auch die Unschuld und Einfalt der Kinder zu bewahren. Darum singen sie, zur Kindheit, die Christus verlangt, zurückgekehrt, zu allen Stunden mit Inbrunst und Andacht: „Herr! Nicht ist mein Herz stolz, noch sind meine Augen erhoben, noch habe ich gewandelt in Großem und Wunderbarem, was über mir ist: fürwahr, demüthig ist mein Sinnen, und meine Seele erheb' ich nicht, wie das entwöhnte Kind ist bei der Mutter." [1])

5. Das Untergewand der ägyptischen Mönche.

Sie ziehen ein leinenes Untergewand (colobium) mit Ärmeln an, welche kaum bis zu den Ellenbogen herabreichen; im

1) Ps. 130.

vielen Versuchungen, welche sie wie Hunde anbellen, und unter so viel geistiger Bosheit, welche sie gleich wilden Thieren unsichtbar umlagert, niemals unbewaffnet erscheinen dürfen. Darauf nimmt der König David Bezug, wenn er betet: „Gib, o Herr, den wilden Thieren nicht preis die Seele, die dich bekennt!“ [1]) Daher muß ein Mönch auf dieselben losgehen, sie mit dem Zeichen des Kreuzes zurückweisen und weit von sich treiben und durch die stete Erinnerung an das Leiden des Herrn und die Nachahmung seiner Abtödtung sie verscheuchen, wenn sie auf ihn losstürmen.

10. Die Fußbekleidung.

Schuhe verschmähen sie im Allgemeinen, weil dieselben in gewissem Sinne im Evangelium verboten seien. Nur wenn Krankheit, die Winterkälte am Morgen oder die Sommerhitze am Mittage es nothwendig macht, bekleiden sie ihre Füße mit Sandalen. Sie legen Dieß so aus: durch den Gebrauch derselben, den der Herr selbst gestattet habe, werde angedeutet, daß, wenn wir auch, in dieser Welt lebend, uns der irdischen Sorgen nicht gänzlich entledigen und entäussern können, wir uns doch nur oberflächlich und nur insoweit mit derselben einlassen dürfen, als nöthig ist, um für die nothwendigen Leibesbedürfnisse Sorge zu tragen. Es sollen ferner die Füße unseres Geistes stets bereit sein, die geistige Laufbahn zu vollenden und das Evangelium des Friedens zu verkündigen; wir sollen mit ihnen dem Geruche der Salben Christi nachlaufen [2]) und mit David sprechen: „Ich bin gelaufen im Durste“ [3]) und mit Jeremias: „Ich bin nicht müde geworden, dir zu folgen.“ [4]) Darum dürfe man sich nicht in die todbringenden Sorgen dieser Welt verwickeln, sondern nur darauf bedacht sein, die nöthigsten

1) Ps. 73, 19. — 2) Hohes L. 1, 3. — 3) Ps. 61, 5. — 4) Jer. 17, 16.

Forderungen der Natur zu befriedigen, nicht aber überflüssige und schädliche Vergnügungen zu suchen. Dieß wird man aber dann erst erreichen, wenn man nach dem Gebote des Apostels[1]) nicht einmal in seinen Wünschen sich irdische Sorgen macht. Wenn auch die Mönche erlaubter Weise sich der Sandalen bedienen, da es ja der Herr gestattet hat, so lassen sie dieselben dennoch durchaus nicht an den Füßen, so oft sie herantreten, um die heiligen Geheimnisse entweder zu feiern oder zu empfangen; denn sie sind der Ansicht, daß man wörtlich beobachten müsse, was Gott dem Moses und Jesu, dem Sohne Nave's, geboten: „Löse die Riemen deiner Schuhe, denn der Ort, wo du stehst, ist heilige Erde.“[2])

1) Röm. 13. — 2) II. Mos. 3, 5; Jos. 5, 16.



Zweites Buch.

Die kanonischen Vorschriften über die nächtlichen Gebete und Psalmengesänge.

1. Der Streiter Christi, wie erwähnt, mit zweifachem Gürtel umgürtet, soll nun wissen, welche Regeln in Betreff der kanonischen Gebete und Psalmen von den heiligen Vätern von Alters her im Oriente festgestellt worden sind. Ueber die innerliche Beschaffenheit derselben, d. h. über die Art und Weise, wie wir nach der Vorschrift des Apostels ohne Unterlaß beten können, werden wir dann mit Gottes Gnade ausführlich reden, wenn wir seiner Zeit die Besprechungen mit den Vätern aufzuzeichnen unternehmen.

2. Die Anzahl der Psalmen in den verschiedenen Provinzen.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß in verschiedenen Gegenden manche Mönche, welche, wie der Apostel sagt, zwar den Eifer Gottes haben, aber ohne die Einsicht, nach ihrem Verstande der eine diese, der andere jene Regeln aufgestellt haben. Einige sind der Meinung gewesen, man müsse in jeder Nacht zwanzig oder dreissig Psalmen singen und diese

noch hinausdehnen durch die Gesänge der Antiphonen und durch das Absingen gewisser anderer Gesangesweisen. Andere haben es versucht, dieses Maß noch zu überschreiten, wieder Andere wollen hiegegen nur achtzehn Psalmen. So bestehen denn, wie wir gesehen haben, an verschiedenen Orten verschiedene Übungen, ja es gibt beinahe ebenso viele Regeln hierüber als Klöster und Zellen. Manche sind sogar der Ansicht, daß in dem Offizium des Tages, nämlich in der Terz, Sext und Non, ebenso viele Psalmen zu singen seien, als die Stunde bezeichnet, in der sie das Gebetsopfer Gott darbringen. Andere wieder wollen bei jeder Gebetsversammlung des Tages sechs Psalmen gebetet wissen. Deßwegen erachte ich es für nothwendig, die ursprüngliche Anordnung der Väter hier auseinander zu setzen, wie sie noch heute in ganz Aegypten von den Dienern Gottes beobachtet wird, damit so das neue Kloster, das noch in seiner Kindheit sich befindet, nur mit den ältesten und ehrwürdigsten Einrichtungen der Väter vertraut gemacht wird.

3. Die einmüthige Regel, wie sie in ganz Aegypten beobachtet wird, und die Wahl der Vorgesetzten.

Wir wissen mit Bestimmtheit, daß in ganz Ägypten und der Thebais die einzig richtige Weise in den nächtlichen Versammlungen oder Vigilien zu beten bis jetzt beibehalten wird; denn dort werden die Klöster nicht nach dem Gutdünken eines Jeden, der der Welt entsagen will, eingerichtet, sondern nach den Ueberlieferungen der Vorfahren bestehen sie theils bis heute fort oder werden auf dieser Grundlage errichtet. Es wird dort Keinem zugestanden, einer Genossenschaft von Brüdern, ja nicht einmal sich selbst vorzustehen, bevor er sich nicht bloß aller seiner Güter entäussert, sondern bevor er nicht auch hat einsehen gelernt, daß er nicht mehr über sich selbst Herr ist. Wer dieser Welt entsagen will und wenn er auch noch so viele Reichthümer besitzt, der soll um die Aufnahme in das Kloster so nachsuchen, daß er sich

weder auf das, was er zurückließ, noch auf das, was er in's Kloster gebracht hat, Etwas einbildet; er muß in allen Stücken so gehorsam sein, wie es sich für Jene ziemt, die zum Kindesalter Jesu Christi zurückkehren wollen; er darf Nichts vor den Übrigen voraus haben wollen, weder wegen der Achtung, die er in der Welt genoß, noch wegen der größeren Zahl der Jahre, von denen er denken soll, daß er sie in der Welt vergebens zugebracht und verloren habe. Weil er demnach noch in den Anfängen steht und noch ein Neuling ist im Kriegsdienste, den er für Christus übernommen hat, so soll er kein Bedenken tragen, auch einem Jüngeren sich unterzuordnen. Auch wird Jedem Anleitung gegeben, sich an anstrengende Arbeit zu gewöhnen und nach des Apostels Gebot mit seinen eigenen Händen den täglichen Lebensunterhalt zu verdienen, sowohl für sich selbst, als auch für die Gäste und Fremdlinge, damit er durch die Mühe und Abtödtung, welche die Arbeit mit sich bringt, dahin gelange, die Hoffart und Annehmlichkeiten des vergangenen Lebens zu vergessen und sich die Demuth des Herzens zu erwerben. Deßhalb wird Keiner zum Vorsteher einer Genossenschaft von Brüdern gewählt, der nicht vorher durch Gehorsam das gelernt hat, was er später seinen Untergebenen befehlen muß, und der sich nicht selbst erst durch Belehrung von Seiten der Aelteren Alles angeeignet hat, was er den jüngeren Brüdern wieder überliefern soll. Denn gut Befehlen und gut Gehorchen, das, sagen sie, verrathe Weisheit und sei eine sehr hohe Gabe und eine große Gnade des heiligen Geistes. Niemand könne seinen Untergebenen wahrhaft heilsame Vorschriften ertheilen, wenn er nicht selbst zuvor in allen Zweigen der Tugend unterrichtet sei, und ebenso wenig könne Jemand einem Aelteren gut gehorchen, wenn er nicht in der Furcht Gottes befestigt und in der Tugend der Demuth vollendet sei. Wenn wir darum sehen, daß in anderen Ländern Verschiedenheit in den Regeln und Einrichtungen herrscht, so rührt Dieß daher, daß den Klöstern meist Männer vorstehen, welche die Regel der Väter nicht kennen, und Äbte werden, bevor sie, wie es doch in der

Ordnung wäre, sich als Schüler bekannt und bewährt hatten; solche sind eben leichter geneigt, auf die Beobachtung ihrer eigenen Erfindungen zu dringen, als sich einfach an die bewährten Grundsätze der Vorfahren zu halten.

Doch während wir zeigen wollten, welche Gebetsweise festzuhalten sei, haben wir uns im Eifer dazu hinreissen lassen, schon jetzt die Einrichtungen zu behandeln, welche bei den Vätern bestanden, was wir jedoch an einem anderen Orte thun wollten. Kommen wir deßhalb auf unseren eigentlichen Gegenstand wieder zurück!

4. Die Zwölfzahl der Psalmen, welche in ganz Aegypten und in der Thebais festgehalten wird.

Durch ganz Ägypten und die Thebais werden, wie bereits bemerkt, sowohl bei der abendlichen als auch bei der nächtlichen Gottesdienstfeier übereinstimmend zwölf Psalmen gesungen, und zwar so, daß darauf zwei Lesungen folgen, eine aus dem alten und eine aus dem neuen Testamente. Diese uralte Einrichtung hat sich deßwegen so lange Zeit hindurch in allen Klöstern dieser Länder unverändert forterhalten, weil sie, nach der Versicherung der Väter, nicht menschliche Erfindung, sondern den Vätern durch einen Engel vom Himmel mitgetheilt worden sei.

5. Die Zwölfzahl der Psalmen rührt von einem Engel her.

Die wenigen, aber sehr erprobten Männer, welche im Anfange des Christenthums unter dem Namen „Mönche" begriffen wurden, und welche unter Andern vom Evangelisten Markus seligen Andenkens, dem ersten Bischofe von Alexandrien, eine Regel erhielten, haben nicht bloß jene großmüthigen Dinge beibehalten, welche, wie in der Apostelgeschichte zu lesen, Anfangs die Kirche, d. h. die Menge der

Gläubigen, zu thun gewohnt war,[1]) sondern sie gingen darüber noch hinaus und übten noch Höheres. Sie zogen sich nämlich in die entlegeneren Vorstädte zurück und führten ein Leben voll so großer Strenge und Abtödtung, daß sogar Diejenigen, welche nicht der christlichen Religion angehörten, über eine so rauhe Lebensweise mit Staunen erfüllt wurden. Denn mit einem so glühenden Eifer widmeten sie sich Tag und Nacht der Lesung der heiligen Schriften, dem Gebete und der Handarbeit, daß sie nicht zu essen begehrten, ja nicht einmal daran dachten, ausser um den zweiten oder dritten Tag; alsdann aber nahmen sie Speise und Trank nicht als etwas Ersehntes, sondern als etwas zum Leben Nothwendiges, und Dieß thaten sie nicht eher, als kurz vor Sonnenuntergang, um so den Tag ganz der Betrachtung und Uebung geistiger Dinge zu widmen und die Sorge für den Leib nur der Nacht vorzubehalten. Ausserdem aber übten sie noch weit größere Vollkommenheiten, als wie hier erzählt wird; darüber kann sich Jeder, der nicht weiter in persönlichen Beziehungen zu den Mönchen gestanden, durch die Kirchengeschichte belehren lassen.

Zu jener Zeit nun, als die Vollkommenheit der ersten Kirche bei den Nachfolgern jener heiligen Männer noch in frischem Andenken stand und unversehrt fortdauerte, und als der lebendige, feurige Glaube sich noch nicht im ganzen Volke verbreitet hatte und darum noch nicht lau geworden war, da kamen einst die ehrwürdigen Väter, beseelt von lebhafter Sorge für die Nachfolgenden, zusammen, um sich zu verständigen, welche Regel für die tägliche Lebensweise in

---

1) „Die gläubige Menge war ein Herz und eine Seele; Niemand nannte Etwas von dem, was er besaß, sein Eigenthum, sondern sie hatten Alles gemeinschaftlich; soviel ihrer aber Besitzer von Aeckern und Häusern waren, verkauften dieselben, brachten den Erlös davon herbei und legten ihn zu den Füßen der Apostel nieder; einem Jeden aber wurde zugetheilt, was er nöthig hatte.“ (Apostelg. 4.)

der klösterlichen Gemeinschaft festzustellen sei, um so ihren Nachfolgern ein Erbe der Liebe und des Friedens zu hinterlassen, aus dem jede Erörterung gegentheiliger Meinungen ausgeschlossen wäre. Sie befürchteten nämlich, es möchten verschiedene Ansichten, welche über die täglichen Gottesdienstfeierlichkeiten unter Männern derselben Lebensweise entstünden, einst die Veranlassung zu Irrthümern, Eifersucht oder gar Spaltungen werden. Während nun ein Jeder nach Maßgabe seines Eifers und fremder Schwäche uneingedenk Vorschläge machte, welche er in Anbetracht seines Glaubens und seiner Stärke für sehr leicht ausführbar hielt, erwog man nicht hinlänglich, was für die große Masse der Brüder, in der sich nothwendig immer auch eine große Anzahl von Schwachen befindet, möglich ist. So überboten sie sich denn gegenseitig im Gefühle ihrer Seelenstärke, eine sehr große Anzahl von Psalmen aufzustellen; die Einen stimmten für fünfzig, die Anderen für sechzig, wieder Andere, mit dieser Zahl nicht einmal zufrieden, glaubten noch weiter gehen zu müssen, und es entstand bei der Aufstellung der Ordensregel gewissermaßen ein heiliger Wettstreit, welcher sich bis zur Zeit der gemeinschaftlichen Abendandacht hinzog. Sie schickten sich nun an, die gewöhnlichen Gebete zu verrichten. Einer von ihnen erhob sich und trat in die Mitte, um dem Herrn Psalmen zu singen; alle Übrigen saßen (wie es jetzt noch in Aegypten Sitte ist) und hielten ihre Herzen mit der größten Andacht auf die Worte des Vorsängers gerichtet. Als dieser nun eilf durch eingeschobene Gebete von einander getrennte Psalmen, und zwar einen Vers nach dem andern in gleichmäßigem Vortrage, abgesungen und den zwölften durch Hinzufügung von „Alleluja" beendigt hatte, wurde er plötzlich vor Aller Augen entrückt, und damit war sowohl der Gottesdienst beendigt als auch die streitige Frage erledigt.

6. Der Gebrauch der zwölf Orationen.

Weil diese ehrwürdige Versammlung von Vätern dem-

nach durch einen Engel belehrt worden war, daß hiedurch nicht ohne besondere Fügung Gottes eine allgemeine Regel für alle klösterlichen Genossenschaften aufgestellt worden sei, so verordnete sie, daß die Zwölfzahl sowohl bei der abendlichen als auch bei den nächtlichen Gebetsversammlungen beibehalten werde. Hiezu fügten sie noch zwei Lesungen, die eine aus dem alten, die andere aus dem neuen Testamente, aber nur als etwas von ihnen Angeordnetes und Aussergewöhnliches und nur für die, welche es freiwillig thun wollten, und deren besonderes Streben darauf ging, die heiligen Schriften ihrem Gedächtnisse einzuprägen. Am Sabbathe (d. h. am Sonntage) lesen sie beide aus dem neuen Testamente, nämlich die eine aus den apostolischen Briefen oder der Apostelgeschichte, die andere aus den Evangelien. Das Gleiche thun auch an allen Tagen der Quinquagesima [1]) Diejenigen, welche dem Lesen oder Auswendiglernen der heiligen Schrift besonders obliegen.

7. Die Haltung beim Gebet.

Die oben erwähnten Gebete beginnen und schließen sie derart, daß sie nach Beendigung eines Psalmes nicht sogleich zur Kniebeugung gleichsam hinstürzen, wie wir es vielfach in dieser Gegend thun, die wir nach kaum beendigtem Psalm eiligst zum Gebete niederfallen, um so schnell als möglich zum Ende zu gelangen. Während wir auf der einen Seite das von den Vätern ursprünglich festgesetzte Maß des Gebetes überschreiten, eilen wir auf der andern Seite, auf die Zahl der noch übrigen Psalmen schauend, mit Hast zum Schlusse, indem wir mehr auf die Erholung unseres müden Leibes als auf den Nutzen und die Vortheile des Gebetes bedacht sind. Bei Jenen ist Dieß nicht so, sondern bevor sie die Kniee beugen, beten sie ein wenig für sich und bringen dann

1) Quinquagesima werden hier die fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten (Pentecoste) genannt.

längere Zeit stehend in lautem Gebete zu; hierauf machen sie eine kurze Kniebeugung, wie um die göttliche Barmherzigkeit anzubeten, stehen dann sofort wieder auf und verharren sodann wiederum stehend und mit ausgebreiteten Armen, wie auch vorher, in noch inständigerem (leisen) Gebete. Sie behaupten nämlich, wer längere Zeit am Boden kniee, der werde nicht bloß durch zerstreuende Gedanken, sondern auch durch Schlaf angefochten. Auch wir wissen, daß Dieß wahr ist; wüßten wir es nur nicht aus eigener Erfahrung und täglicher Gewohnheit, wir, die wir, zu Boden gestreckt, diese gebeugte Lage des Körpers häufig nicht so sehr des Gebetes als der Bequemlichkeit wegen allzu lange einzunehmen wünschen! — Wenn aber Derjenige, welcher das Gebet laut vorbetet, von der Erde aufsteht, so erheben sich sofort Alle; Keiner kniet nieder, bevor Jener das Knie beugt, und Keiner wagt einen Augenblick zu zögern, wenn Jener sich vom Boden erhebt, und es hat den Anschein, nicht als ob sie sich im Gebete nach dem, der vorbetet, richteten, sondern als ob Jeder nur sein eigenes Gebet verrichtete.

8. Die auf den Psalm folgende Oration.

Jenen Gebrauch, den wir in dieser Gegend[1]) gefunden haben, daß, während Einer den Psalm bis zu Ende singt, die Andern sich sodann alle erheben und laut im Chore singen: Ehre sei dem Vater u. s. w., den haben wir im ganzen Morgenlande nirgends angetroffen; dort wird vielmehr von dem Vorsänger am Ende eines jeden Psalmes, während alle Übrigen schweigen, eine Oration gesprochen. Mit dem erwähnten Lobspruch auf die heiligste Dreifaltigkeit pflegen nur die Antiphonen geschlossen zu werden.

9. Die Beschaffenheit des Gebetes.

Indem wir die Einrichtungen der Klöster der Reihe nach

1) Es ist die Gegend um das heutige Marseille (Marsilia), die damalige provincia Narbonnensis gemeint.

beschreiben, kommen wir folgerichtig auch an die Art und Weise, wie die kanonischen Tageszeiten verrichtet werden sollen, eine Sache, deren ausführlichere Erörterung wir uns für die „Besprechungen mit den Vätern" vorbehalten wollen; denn alsdann werden wir Dieß erschöpfender auseinandersetzen, indem wir mit ihren eigenen Worten die Beschaffenheit und beständige Übung des Gebetes des Näheren besprechen werden. Da sich indessen hier eine passende Gelegenheit bietet, so halte ich es für geboten, an dieser Stelle Einiges davon zu berühren; denn wenn wir jetzt bei der Beschreibung der Zustände des äusseren Menschen gewissermaßen auch zugleich die Fundamente für das Gebet legen, so werden wir später, wenn wir uns anschicken, den Zustand des inneren Menschen zu besprechen, den Ausbau des Gebetes leichter vollenden können. Vor Allem aber wollen wir dafür Sorge tragen, daß, wenn uns ein vorzeitiges Ende an der Abfassung jener Abhandlung, die wir mit Gottes Hilfe später in Angriff nehmen wollen, verhindern sollte, wir euch wenigstens die Anfangsgründe eines so wichtigen Gegenstandes schon in diesem Werke bieten, euch, denen es bei so vorzüglichem Eifer schon zu lange dauert, bis ihr das Ganze erhaltet. Auf diese Weise werden wir, wenn uns auch noch Ausstand auf dieser Welt gewährt wird, wenigstens einige wenige allgemeine Grundzüge des Gebetes geben, durch welche Diejenigen hauptsächlich, welche in den Klöstern leben, sich einigermaßen zu unterrichten im Stande sind. Dadurch erreichen wir auch, daß Jene, welchen vielleicht nur *dieses* Büchlein zu Gesichte kommen wird, und die jenes andere nicht haben können, wenigstens zum Theil über die Art und Weise des Gebetes sich belehren können, und daß, nachdem sie über Kleidung und Haltung des äusseren Menschen unterrichtet worden, sie wenigstens darüber nicht ganz in Unkenntniß bleiben, wie sie das geistige Opfer des Gebetes darbringen sollen. Diese Blätter nämlich, welche wir mit Gottes Hilfe gegenwärtig abfassen, sollen mehr auf die *äusseren* Uebungen und Einrichtungen der klösterlichen

Genossenschaften Bezug haben, während jene anderen[1]) die Unterweisung im inneren Leben und die Vollkommenheit des Herzens, sowie das Leben und die Lehren der Einsiedler zum Gegenstande haben werden.

10. Die Stille und Kürze des Gebetes (der Orationen) bei den Aegyptiern.

Wenn sie zu der genannten Gebetsfeier, welche sie „synaxis“[2]) nennen, sich versammeln, so beobachten Alle ein so tiefes Schweigen, daß, während doch die Brüder in einer so zahlreichen Schaar zusammenkommen, man glauben sollte, es sei ausser dem, welcher in der Mitte stehend den Psalm absingt, kein Mensch sonst zugegen. Und Dieß gilt besonders von der Oration, welche den Psalm schließt; hiebei wird kein Speichel ausgeworfen, kein Räuspern gehört, kein Husten, kein schläfriges Aufsperren des Mundes läßt sich vernehmen, als ob Einer zerstreut oder schlecht aufgelegt wäre oder gähnte, kein Seufzer wird ausgestoßen, welcher die Umstehenden etwa stören könnte, keine Stimme ausser der des vorbetenden Priesters wird laut, es sei denn, daß eine solche durch ein Ueberströmen des Geistes dem Munde entflieht und gleichsam unwillkürlich dem Herzen entsteigt, dann nämlich, wenn es von übermäßiger und nicht überwältigender Andachtsglut entzündet ist, so daß aus den verborgenen Tiefen der Brust gleichsam gewaltsam hervorbricht,

---

1) D. h. Collationes Patrum oder die Besprechungen mit den Vätern.

2) Das Wort synaxis (σύναξις), vom griechischen συνάγω, versammeln, hat in der Sprache der Väter eine doppelte Bedeutung: einmal, wie hier, eine weitere, gottesdienstliche Versammlung überhaupt, dann eine engere, Versammlung zur Feier des heiligsten Opfers, wobei in alter Zeit gemeinsame Kommunion stattfand, weßhalb auch die Kommunion als σύναξις bezeichnet wird.

was die entflammte Seele nicht mehr in sich zu verschließen im Stande ist. Wer aber aus Lauigkeit des Geistes laut betet oder etwas Derartiges, wie oben erwähnt, von sich gibt, von dem behaupten sie, daß er in zweifacher Hinsicht fehle. Er versündige sich erstens an seinem eigenen Gebete, indem er es nämlich Gott nachläßig darbringe. Zweitens störe er auch durch sein unordentliches Geräusch die Andacht der Anderen, welche vielleicht viel inbrünstiger hätten beten können. Daher besteht die Vorschrift, daß das Gebet (die Oration) schnell beendigt werde, damit nicht etwa, wenn man länger in demselben verharre, eine gewisse Lähmung des Geistes eintrete, welche auf den Eifer nachtheilig einwirken könnte. Eben deßhalb soll das Gebet auch, so lange es noch glüht, gleichsam dem Rachen des bösen Feindes entrissen werden. Denn wenn dieser uns auch stets feindlich ist, so ist doch gerade dann seine Wuth um so größer, wenn er sieht, daß wir uns im Gebete gegen ihn zu Gott wenden; er beeilt sich alsdann durch Erregung von zerstreuenden Gedanken und fremdartigen Stimmungen unsern Geist von der Andacht des Gebetes abzuziehen, und gibt sich alle Mühe, die anfängliche Glut des Herzens zu unterdrücken und auszulöschen. Darum hält man kurze, aber häufig wiederholte Gebete für nützlicher; denn wenn man oftmals den Herrn anruft, so bleibt man beständig mit ihm vereinigt. Betet man dabei in gedrängter Kürze, so entgeht man dadurch auch den Nachstellungen des Teufels, der uns gerade dann nachdrücklich zu verfolgen pflegt, wenn wir beten.

11. Die Art und Weise, wie die Ägyptier die Psalmen beten.

Darum legen sie auch nicht einmal Werth darauf, diejenigen Psalmen, welche sie gemeinschaftlich absingen, ohne Unterbrechung zu Ende zu bringen, sondern sie theilen dieselben je nach der Anzahl der Verse in drei oder vier Abschnitte, zwischen welche sie Orationen einlegen, und welche sie als ein Ganzes behandeln. Denn sie sehen nicht so sehr

auf die Menge der Verse als auf das Verständniß und den Sinn derselben, indem sie vor Allem jenes Wort der Schrift beherzigen: „Ich will singen mit dem Munde, ich will auch singen mit dem Geiste." [1]) Deßhalb erachten sie es für nützlicher, zehn Verse mit aufmerksamem Verständnisse zu singen, als einen ganzen Psalm mit zerstreutem Geiste herunterzubeten. Die Zerstreuung wird nämlich bisweilen durch die Eile des Vorbetenden erzeugt, wenn dieser im Gedanken an die Länge und Zahl der noch übrigen Psalmen bestrebt ist, nicht langsam und für die Zuhörer verständlich vorzutragen, sondern zum Ende des Gottesdienstes zu eilen. Wenn schließlich einer von den jüngeren Brüdern, sei es aus allzu großem Eifer, sei es, weil er noch nicht gehörig unterrichtet ist, das gewöhnliche Maß des Gesanges überschreitet, so wird er in dieser Ausschreitung dadurch unterbrochen, daß der Vorsteher mit der Hand auf seinen Stuhl schlägt, worauf alle zur Verrichtung der Oration sich erheben. Hiedurch soll verhütet werden, daß in denen, die sitzen, durch die große Ausdehnung der Psalmen Ueberdruß erregt werde; denn durch das zu lange Hinausdehnen würde der Vorsänger durch seine eigene Schuld die Frucht des Verständnisses verlieren, und ebenso würde er Jenen Schaden zufügen, denen er durch das Hinausziehen des Gottesdienstes Ueberdruß an demselben erregte.

Strenge wird bei ihnen auch beobachtet, daß kein Psalm mit der Antwort „Alleluja" geschlossen wird, welcher nicht auch mit diesem Titel „Alleluja" überschrieben ist.[2])

Die zwölf Psalmen vertheilen sie so unter sich, daß, wenn nur zwei Brüder da sind, einer je sechs, wenn drei, einer je vier, und wenn vier, einer je drei singt. Weniger

---

1) I. Kor. 14, 15.

2) Es sind dieß der 104., 105., 106., 110., 111., 112., 113., 114., 115., 116., 117., 118., 134., 135., 145., 146., 147., 148., 149. und 150. Psalm.

als drei singt Keiner in der Versammlung vor, und wenn darum eine noch so große Menge versammelt ist, so übernehmen niemals mehr als vier Brüder das Amt eines Vorsängers beim heiligen Dienste.

12. Warum die Mönche im Chore sitzen, und wie sie die Nachtwachen bis zum Morgen ausfüllen.

Bei Abbetung der mehrfach genannten zwölf Psalmen gestatten sie ihrem Körper eine kleine Erleichterung in der Art, daß, wenn sie ihre heiligen Gebetsversammlungen in gewöhnlicher Weise abhalten, nur der Vorbetende in der Mitte steht, während alle Übrigen auf ganz niedrigen Stühlen sitzen und der Stimme des Vorbeters mit aller Aufmerksamkeit und Andacht folgen. Denn durch das viele Fasten, sowie durch die angestrengte Arbeit bei Tag und Nacht werden sie so müde, daß sie nicht im Stande wären, auch nur diese zwölf Psalmen stehend zu Ende zu bringen; darum erlauben sie sich diese Bequemlichkeit. Keinen Augenblick lassen sie ohne irgend eine Beschäftigung vorübergehen; sie begnügen sich nicht damit, mit äusserster Anstrengung zu arbeiten, so lange das Tageslicht es gestattet, sondern sie sind mit allem Fleisse darauf bedacht, auch solche Werke zu verrichten, welche die Finsterniß der Nacht nicht zu verhindern vermag; denn sie sind der Ansicht, daß man eine um so erhabenere Stufe der Contemplation und eine um so reinere geistige Anschauung erlange, je anhaltender und eifriger man der Arbeit obliege. Deßhalb sei auch, glauben sie, die Anzahl der kanonischen Gebete durch göttliche Fügung auf ein so geringes Maß beschränkt worden, damit einerseits den Eifrigen Zeit gegeben würde, unermüdlich auf der Bahn der Tugend weiter zu wandeln, und andererseits den Schwachen und Kränklichen kein Ueberdruß erregt werde. Wenn nun die kanonischen Gebete in der gewöhnlichen Weise vollendet sind, so begibt sich ein Jeder in seine Zelle zurück. Eine solche Zelle darf in der Regel nur Einer allein oder höchstens

noch mit einem Andern bewohnen, mit dem er entweder dieselbe Arbeit zu verrichten hat, oder den er unterrichten und ins geistliche Leben einführen soll, oder der wenigstens in Gesinnungen und Tugenden ihm ähnlich ist. In die Zelle zurückgekehrt beginnen sie wieder mit noch größerem Eifer zu beten, und zwar aus persönlicher Andacht. Keiner von ihnen denkt daran, sich noch einmal zum Schlafe niederzulegen. So folgt denn, wenn der Morgen anbricht, dem nächtlichen Werke und der nächtlichen Betrachtung das Werk des neuen Tages.

13. Warum man nach Beendigung der nächtlichen Andacht nicht mehr schlafen soll.

Diese mühevollen Übungen verrichten sie mit aller Gewissenhaftigkeit einmal deßwegen, weil sie glauben, mit allem Eifer das Opfer ihrer guten Werke Gott darbringen zu sollen, dann aber hauptsächlich aus zwei weiteren Gründen; und wenn wir nach Vollkommenheit streben, so sollen wir Dieß wohl beachten. Zunächst soll verhütet werden, daß der böse Feind die durch das nächtliche Gebet erlangte Reinheit des Herzens durch irgend ein Traumbild beflecke; denn dieser ist derselben stets neidisch und stellt vorzugsweise ihr unablässig nach. Wenn wir für unsere Fehler und Nachlässigkeiten Genugthuung dargebracht und unter Thränen und Seufzern durch unser Bekenntniß Verzeihung erlangt haben, so beeilt sich der Feind zur Zeit der Ruhe uns zu beflecken und ist gerade dann vorzüglich bestrebt, unser Gottvertrauen zu erschüttern und zu schwächen, wenn er sieht, daß wir uns mit größerer Glut durch die Reinheit unseres Gebetes zu Gott hinwenden. So versucht er zuweilen Diejenigen, welche er während der ganzen Nacht nicht verwunden konnte, in jener kurzen Stunde ihrer Tugend zu berauben. Der zweite Grund aber liegt darin, daß, wenn auch kein solches Schreckbild des Teufels auftaucht, auch ein reiner Schlaf, der sich einstellt, in dem Mönche, wenn er aufwacht, Trägheit und Schlaffheit des Geistes erzeugt, für

den ganzen Tag seine Kraft lähmt, die Schärfe der Sinne abstumpft und ihm jene geistige Salbung raubt, welche ihn den Tag über gegen alle Nachstellungen des Feindes mit Vorsicht und Stärke zu waffnen im Stande ist. Deßhalb lassen sie auf die durch die Regel gebotenen Nachtwachen besondere Wachen von ihrer Seite folgen und beobachten sie mit noch größerer Gewissenhaftigkeit, damit Jene durch die Psalmen und Gebete erlangte Reinheit nicht verloren gehe und zu gleicher Zeit auch die Zerstreuungen des Tages um so eifriger vermieden werden.

14. Wie sie in ihren Zellen Handarbeit mit Gebet verbinden.

Aus diesem Grunde füllen sie diese Nachtwachen mit Arbeit aus, damit nicht wie bei Müßigen der Schlaf sich bei ihnen einschleichen könne. Denn wie sie sich fast keine Zeit zum Ausruhen gestatten, so setzen sie auch der geistigen Betrachtung keine Grenze. Dadurch nämlich, daß sie die Körper- und Geisteskräfte zugleich üben, gleichen sie die Pflichten des äusseren Menschen mit den Anstrengungen des inneren in der Weise aus, daß sie an die flüchtigen Regungen des Herzens und das unstäte Schwanken der Gedanken das Gewicht der Arbeiten wie einen starken und unbeweglichen Anker legen; an diesen heften sie das zerstreute und unstäte Herz und vermögen so dasselbe hinter den Riegel der Zelle wie im sichersten Hafen eingeschlossen zu halten. Und so nur auf die geistige Betrachtung und die Bewachung der Gedanken gerichtet verhütet dieser Anker nicht bloß, daß der wachsame Geist in eine böse Einflüsterung willige, sondern bewahrt ihn auch vor allen überflüssigen und müßigen Gedanken, und man kann nicht leicht entscheiden, woran er befestigt ist, d. h. ob die Mönche wegen der geistlichen Betrachtung unablässig Handarbeit verrichten, oder ob sie wegen fortwährender Arbeit einen so herrlichen Fortschritt des Geistes und das Licht der Erkenntniß sich erwerben.

15. Die Bescheidenheit gebietet, daß ein Jeder nach Schluß des Gebetes in seine Zelle zurückkehre, und wer anders handelt, setzt sich dem Tadel aus.

Sind die Psalmen zu Ende, und ist die oben erwähnte tägliche Versammlung geschlossen, so wagt es Keiner von ihnen, auch nur kurze Zeit zurückzubleiben oder mit einem Andern zu reden; aber auch den ganzen Tag hindurch erlaubt sich Keiner seine Zelle oder seine Arbeit, die er in derselben zu verrichten gewohnt ist, zu verlassen ausser Jenen, die zur pflichtgemäßen Verrichtung irgend welcher nothwendigen Arbeit aufgefordert worden sind. Wenn sie diese auswärts verrichten, so muß jede Unterredung zwischen ihnen unterbleiben; sie müssen aber das aufgetragene Werk so verrichten, daß sie dabei einen Psalm oder eine Schriftstelle aus dem Gedächtniß hersagen, auf daß nicht nur nicht zu schädlichen Komplotten und sündhaften Plänen, sondern nicht einmal zu müßigen Gesprächen irgendwie Zeit oder Gelegenheit geboten sei, indem Mund und Herz durch die geistliche Betrachtung in gleicher Weise stets beschäftigt sind. Deßhalb wird mit der größten Strenge darauf geachtet, daß Keiner, besonders von den Jüngeren, betroffen werde, wie er mit einem Anderen nur einen Augenblick zusammensteht oder irgend wohin geht oder nur einen Händedruck wechselt. Wenn aber Einer sich irgendwie gegen diese Regel vergangen hat, so wird er als hartnäckiger Uebertreter der Satzungen mit einer schweren Schuld belastet erklärt und kann nicht ohne den Verdacht einer Verschwörung und boshafter Pläne dastehen. Wenn er diese Schuld vor der ganzen Versammlung der Brüder durch öffentliche Buße nicht tilgt, so wird ihm nicht mehr gestattet, an dem Gebete der Brüder Theil zu nehmen.

16. Keiner darf mit Einem beten, der vom Gebete ausgeschlossen ist.

Ja, wenn Einer für irgend ein Vergehen zeitweilig vom

Gebete ausgeschlossen ist, so ist es Keinem gestattet, mit ihm zu beten, bevor nach demüthiger Bußübung seine Wiederaufnahme gewährt und ihm sein Vergehen vor allen Brüdern öffentlich verziehen worden ist. Deßwegen hält man sich mit einer solchen Strenge von der Gemeinschaft seines Gebetes fern, weil man glaubt, Derjenige, welcher vom Gebete ausgeschlossen ist, werde nach dem Worte des Apostels dem Teufel übergeben; und wenn Jemand aus unerleuchteter Frömmigkeit vor der Wiederaufnahme desselben durch den Vorsteher an seinem Gebete Theil zu nehmen sich erlaubt, so mache er sich theilhaftig seiner Verdammniß und überliefere sich selbst dem Satan, dem Jener zum Zwecke der Besserung überliefert worden war; dadurch begehe man einen um so größeren Fehler, weil man durch Gespräche oder gemeinschaftliches Gebet mit demselben ihn in seiner Anmaßung bestärke und in seiner Hartnäckigkeit befestige. Nur zum Verderben gereicht ihm dieser Trost, der nur sein Herz mehr und mehr verhärtet und ihm die Demüthigungen erspart, um derentwillen er von den Übrigen abgesondert war. Daher fruchtet der Tadel des Vorgesetzten wenig bei ihm, und er denkt nicht aufrichtig an Genugthuung und Verzeihung.

17. Wer zum Gebete ruft, muß die Brüder zur gewohnten Stunde wecken.

Derjenige, welchem die Einladung zur Gebetsversammlung und die Sorge für deren Zusammenberufung übertragen ist, wagt nicht, hie und da, wie es ihm gefällt, oder wie er gerade in der Nacht aufwacht, oder wenn ihn etwa seine Schlaflosigkeit dazu treibt, die Brüder zu den gewöhnlichen Nachtwachen zu wecken, sondern zur gewohnten Zeit erforscht er ängstlich und wiederholt an dem Laufe der Gestirne die zur Versammlung bestimmte Stunde und ladet dann erst die Brüder zur Verrichtung des Gebetes ein. Er sucht dadurch einen zweifachen Fehler zu vermeiden: einmal die festgesetzte Stunde zu verschlafen und sodann dieselbe zu früh anzusagen, um desto bälder wieder dem Schlafe sich überlassen

zu können; auf diese Weise würde er weder für den heiligen Dienst, noch für die Ruhe der Brüder, sondern bloß für seine eigene Bequemlichkeit Sorge tragen.

18. Vom Samstag Abend bis zum Sonntag Abend kniet man nicht.

Auch Das ist noch zu erwähnen, daß vom Samstag Abend, mit welchem gleichsam schon der Sonntag anbricht, bis zum folgenden Abend bei den ägyptischen Mönchen die Kniee nicht gebeugt werden; aber auch an allen Tagen zwischen Ostern und Pfingsten geschieht Dieß nicht, sowie auch an diesen die gewöhnliche Fastenregel nicht beobachtet wird. Den Grund hiefür werde ich in den Collationen seiner Zeit auseinandersetzen. Unsere jetzige Aufgabe ist, die Verhältnisse in kurzer Aufzählung zu berühren, damit das Buch nicht den festgesetzten Umfang überschreite und den Leser mit Überdruß erfülle.

Drittes Buch.

Von dem vorgeschriebenen Officium des Tages.

1. Einleitung.

Von der Verrichtung des nächtlichen Psalmengebetes, wie sie in Aegypten gebräuchlich ist, glaube ich, mit Gottes Hilfe und soweit es meine schwachen Kräfte vermochten, genügend gesprochen zu haben; jetzt ist es meine Aufgabe, von der Feier der Terz, Sext und Non nach der Uebung der Klöster in Palästina und Mesopotamien zu handeln, um so, wie ich in der Vorrede gesagt habe, die Vollkommenheit der Aegyptier und die unnachahmliche Strenge ihrer Regel durch die Gebräuche dieser Mönche zu mildern.

2. Von den Ägyptern wird das Gebet, ohne Unterschied der Stunden, beständig bei der Handarbeit geübt.

Bei den ägyptischen Mönchen wird der Gebetsdienst, den wir zu gewissen Stunden, durch die Mahnung des an die Thüre klopfenden Bruders veranlaßt, dem Herrn dar-

bringen, den ganzen Tag hindurch in steter Verbindung mit Handarbeit freiwillig verrichtet. Sie widmen sich nämlich in ihren Zellen der Arbeit beständig in der Weise, daß die Betrachtung über die Psalmen und übrigen Theile der heiligen Schrift nie ganz ausgesetzt wird. Hiemit verbinden sie jeden Augenblick Bitten und Gebete und bringen auf diese Weise den ganzen Tag mit Beten zu, was wir nur zu bestimmten Stunden thun. Deßhalb wird, abgesehen vom abendlichen und nächtlichen Gebete, des Tages über keine öffentliche Feierlichkeit bei ihnen gehalten; nur am Samstag und Sonntag kommen sie um die dritte Stunde zusammen, um die heilige Kommunion zu empfangen. Diese Art des Gebetes ist vollkommener; denn was unaufhörlich dargebracht wird, ist mehr als Das, was in Zeitabschnitten verrichtet wird; und angenehmer ist eine freiwillige Gabe als die Verrichtungen, zu welchen die Regel zwingt. Dieß preist schon der König David als etwas Herrliches, wenn er singt: „Willig bringe ich dir das Opfer dar,"[1]) und: „Das willige Lob meines Mundes möge dir wohlgefällig sein, o Herr!"[2])

3. Im ganzen Orient werden die Terz, Sext und Non schon nach drei Psalmen und Orationen geschlossen. — Warum man gerade diese Stunden zur Abhaltung des betreffenden Gottesdienstes wählte.

In den Klöstern Palästinas, Mesopotamiens und des ganzen Orients wird die Gebetsfeier der genannten Stunden nach Abbetung von je drei Psalmen beendigt. Auf diese Weise wird zu den festgesetzten Zeiten Gott ein immerwährendes Gebet dargebracht, und auch die nothwendig zu verrichtenden Arbeiten werden, wenn den geistlichen Verpflichtungen in rechtem Maße genützt ist, in keiner Weise gehindert. — Wir lesen, daß auch der Prophet Daniel[3]) zu diesen

---

1) Ps. 53, 8. — 2) Ebend. 118, 108. — 3) Kap. 6.

drei Zeiten täglich bei offenem Fenster im Speisesaal zum Herrn sein Gebet gesandt habe. Und nicht mit Unrecht wurden gerade diese Zeiten für diesen heiligen Dienst bestimmt; denn in ihnen wurden die größten Verheissungen erfüllt und unser Heil besiegelt. Die dritte Stunde erinnert vorzugsweise an die Herabkunft des von den Propheten verheissenen heiligen Geistes über die im Gebete begriffenen Apostel. Als nämlich über die vermittelst der Eingebung des heiligen Geistes ihnen zu Theil gewordene Sprachengabe das ungläubige Judenvolk staunte und spottend bemerkte, sie seien „voll des süßen Weines“, da trat Petrus in ihre Mitte und sprach:[1] „Ihr Männer von Israel und Alle, die ihr in Jerusalem wohnt, Dieß sei euch kund und vernehmet meine Worte! Denn nicht sind diese, wie ihr vermuthet, trunken, — es ist ja die dritte Tagesstunde, — vielmehr ist es Dieß, was gesagt worden ist durch den Propheten Joel: Es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr: Ich werde ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und euren Greisen werden Traumerscheinungen erscheinen.“ Dieß alles sehen wir um die dritte Stunde erfüllt, wie auch die von den Propheten verkündete Ankunft des heiligen Geistes zu den Aposteln um dieselbe Zeit stattfand. Um die sechste Stunde aber ist das unbefleckte Opfer, unser Herr und Heiland, dem Vater dargebracht worden, und das Kreuz für das Heil der ganzen Welt besteigend tilgte er die Sünden des menschlichen Geschlechtes und hat entwaffnet die Fürstenthümer und Mächte und sie zur Schau gestellt, und uns alle, die wir der unbezahlbaren Schuldverschreibung anheimgefallen waren, hat er befreit, indem er dieselbe tilgte und an das Siegeszeichen seines Kreuzes heftete. Um die sechste Stunde wird ferner dem heiligen Petrus in einer Verzückung die Berufung aller Völker durch das Herablassen des vom Himmel gesandten

1) Apostelgesch. 2.

Tuches und die Reinheit aller in demselben befindlichen Thiere durch die Stimme vom Himmel geoffenbart: „Steh' auf, Petrus, schlachte und iß!" Dieses an den vier Enden vom Himmel herabgelassene Tuch bezeichnet offenbar nichts Anderes als das Evangelium. Scheint es nämlich, als habe das durch die vierfache Aufzeichnung der Evangelisten unterschiedene Evangelium vier Enden, so ist es doch nur ein Ganzes; denn es berichtet gleichmäßig desselben Christus Geburt und Gottheit und enthält seine Wunder und Leiden. Schön aber nennt die heilige Schrift das Tuch nicht ein „linnenes", sondern ein „gleichsam linnenes". Das Linnen nämlich ist das Zeichen der Abtödtung. Weil also der Herr bei seinem Leiden nicht nach dem Gesetze der menschlichen Natur, sondern nach seinem eigenen freien Willen sich dem Tode unterzogen hat, wird es ein „gleichsam linnenes" genannt. Denn er starb dem Fleische, nicht dem Geiste nach, weil weder seine Seele in der Unterwelt verblieb noch sein Fleisch die Verwesung schaute. Und ferner sagt er: „Niemand nimmt mein Leben weg von mir, sondern ich gebe es hin, von mir selber aus, und ich habe Macht, es hinzugeben und es wieder zu nehmen." [1]) Auf diesem vom Himmel gesandten, d. h. vom heiligen Geiste beschriebenen Tuche der Evangelien sollen alle Völker, die einst ausser der Erfüllung des Gesetzes standen und daher für unrein galten, nach der Stimme des Herrn durch Annahme des Glaubens sich versammeln; hier sollen sie sich zu ihrem Heile von dem Götzendienste abwenden und zu der durch Petrus gereinigten gesunden Speise herankommen. Um die neunte Stunde aber stieg der Heiland in die Unterwelt hinab, verscheuchte durch den Glanz seiner Herrlichkeit die undurchdringliche Finsterniß der Vorhölle, erbrach ihre ehernen Pforten, sprengte ihre eisernen Riegel und nahm die Gefangenschaft der Heiligen, welche ohne Erbarmen in der Finsterniß der Unterwelt eingeschlossen gehalten wurden, nun zu ihrem Heile gefangen und führte sie

1) Joh. 10, 18.

mit sich zum Himmel empor. Hier nahm er das flammende Schwert hinweg und setzte den ehemaligen Bewohner des Paradieses zu Gottes Preis und Ehre wieder in dasselbe ein. Zu derselben Stunde verharrte der Hauptmann Kornelius [1]) mit gewohnter Andacht im Gebete und erkannte aus den Worten des Engels, der mit ihm redete, daß seine Gebete und Almosen emporgestiegen waren zu einem Gedächtnisse vor Gott. Um die neunte Stunde wird ihm das Geheimniß der Berufung der Heiden enthüllt, das dem Petrus in der Verzückung um die sechste Stunde geoffenbart worden war. An einer andern Stelle der Apostelgeschichte [2]) wird bezüglich derselben Zeit berichtet: „Petrus aber und Johannes gingen hinauf zum Tempel um die neunte Stunde des Gebetes." Hieraus erhellt klar, daß nicht mit Unrecht von heiligen und apostolischen Männern diese Stunden dem heiligen Dienste geweiht wurden und daher auch von uns in gleicher Weise eingehalten werden müssen. Denn wenn wir nicht wie durch ein Gesetz dazu verpflichtet werden, diesen frommen Dienst wenigstens zur bestimmten Zeit zu verrichten, so bringen wir, von Trägheit, Vergessenheit oder Beschäftigungen in Anspruch genommen, den ganzen Tag hin, ohne ein Gebet hier und da eingefügt zu haben. Doch was soll ich von dem Abendopfer noch reden, dessen ununterbrochene Darbringung schon im alten Testamente durch das mosaische Gesetz angeordnet wird? Denn daß Morgen- und Abend-Opfer, wenn auch nur mit vorbildlichen Opferthieren, alle Tage im Tempel dargebracht wurden, läßt sich schon aus dem Worte Davids [3]) beweisen: „Es schwinge mein Gebet sich auf, gleich Rauchwerk, zu dir, meiner Hände Erheben sei wie ein Abendopfer!" Bei jener Stelle kann man in heiligerer Auffassung auch an jenes wahre Abendopfer denken, das entweder am Vorabend vom Herrn und Erlöser den Jüngern beim Abendmahle hingegeben wird und so die hochheiligen Geheimnisse der Kirche beginnt, oder an jenes

---

1) Apostelgesch. 10. — 2) Ebend. 3, 1 ff. — 3) Ps. 140, 2.

Opfer, in welchem der Heiland am folgenden Tage, und zwar am Schlusse der Tageszeiten, durch die Erhebung seiner Hände als Abendopfer für das Heil der ganzen Welt sich dem Vater dargebracht hat. Dieses Ausstrecken seiner Hände am Kreuze wird so recht eigentlich „Erhöhung" genannt. Denn uns alle, die wir der Hölle verfallen waren, erhob er zum Himmel nach dem Worte seiner Verheissung: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, will ich Alles zu mir ziehen." [1]) Ueber die Feier der Matutin (Laudes) aber belehrt uns jene Stelle, die wir täglich in derselben zu singen pflegen: „Gott, mein Gott, zu dir erwache ich am frühen Morgen" [2]) und: „Am Morgen noch ist mein Sinnen in dir" [3]) und: „Ich komme früh am Morgen und rufe" [4]) und ferner: „Früh richten sich meine Augen auf dich vor der Dämmerung, um zu betrachten über deine Aussprüche." [5]) — Um diese Stunden hat auch der Hausvater im Evangelium die Arbeiter für seinen Weinberg gedungen. Denn es heißt auch von ihm, daß er zuerst am Morgen gedungen habe, welche Zeit unsere Matutin bezeichnet, dann um die dritte, hierauf um die sechste, darnach um die neunte, zuletzt um die eilfte Stunde, womit die Abendstunde gemeint ist.

4. Die Matutin, welche wir Prim nennen, ist nicht durch alte Ueberlieferung eingeführt, sondern zu unserer Zeit hinzugekommen.

Indessen muß man wissen, daß die Matutin, welche jetzt auch sogar in den meisten abendländischen Provinzen gefeiert wird, als canonische Verrichtung erst zu unserer Zeit und zuerst in unserem Kloster (zu Bethlehem) eingeführt wurde, wo unser Herr Jesus Christus, aus der Jungfrau geboren, dem Wachsthum eines menschlichen Kindes zu unterziehen sich würdigte und auch unsere in der Frömmigkeit

1) Joh. 12, 32. — 2) Ps. 62, 1. — 3) Ebend. 62, 7. — 4) Ebend. 118, 147. — 5) Ebend. 118, 148.

noch zarte und saugende Kindheit durch seine Gnade befestigte. Wir finden nämlich, daß die Feier der Matutin (welche in den gallischen Klöstern kurze Zeit nach Vollendung der nächtlichen Psalmen und Gebete gehalten zu werden pflegt) bis zu jener Zeit (im Kloster zu Bethlehem) zugleich mit den täglichen Vigilien (Nocturnen) vollendet wurde, und daß die übrigen Stunden von unseren Vorfahren für die Ruhe bestimmt waren. Da jedoch die Nachläßigeren diese Nachsicht mißbrauchten und die Frist zum schlafen zu weit ausdehnten, weil ja vor der dritten Stunde (Terz) keinerlei Zusammenkunft stattfand und sie nöthigte, ihre Zellen zu verlassen und von ihren Lagerstätten sich zu erheben, und da sie dann zum Nachtheil für die (Tages-) Arbeit auch unter Tags, wo man verschiedenen Geschäften sich hingeben soll, in Folge des übermäßigen Schlafes als erschlafft sich erwiesen, zumal an jenen Tagen, an welchen den vom Abend (Vesper) bis zum Nahen des Morgenrothes (Laudes) Nachtwache (Nocturnen) eine gar lästige Ermattung zu erwachsen pflegt: so wurde dortselbst (in Bethlehem), nachdem einige geisteseifrige Brüder, welchen solche Nachläßigkeit sehr mißfiel, an die Oberen Klage gebracht hatten, von diesen nach langer Erörterung und reiflicher Ueberlegung Folgendes beschloßen: Bis Sonnen-Aufgang, wo man schon ohne Anstand die Lesung halten oder eine Handarbeit vornehmen könne, solle dem müden Leibe Ruhe gegönnt, hierauf, um dieser religiösen Uebung nachzukommen, sollen die Mönche geweckt werden und alle zusammen aufstehen; nun sollten drei Psalmen und Gebete gesprochen werden nach der bei der Feier der Terz, Sext und Non üblichen Weise; hierauf solle man mit dem Schlafe ein Ende und mit der Arbeit in rechtem und billigem Maße einen Anfang machen. Scheint man auf diese Anordnung auch nur aus Zufall gekommen zu sein und sie in jüngster Zeit aus dem erwähnten Grunde getroffen zu haben; so ergänzt sie doch jene Zahl, die der selige David angibt, — abgesehen davon, daß sie auch eine geistige Beziehung zuläßt, — dem Buchstaben nach ganz deutlich: „Siebenmal am Tage

sage ich dir Lob wegen der Gerichte deiner Gerechtigkeit." [1]) Kommt nämlich noch dieses feierliche Gebet hinzu, so halten wir siebenmal ohne Zweifel am Tage diese feierlichen Versammlungen, und es bestätigt sich, daß wir siebenmal an demselben dem Herrn Lob singen. Obgleich übrigens dieser Gebrauch ursprünglich aus dem Morgenland stammt und zu sehr großem Nutzen bis hierhin verbreitet wurde; so scheint er doch bis jetzt in einigen der ältesten Klöster des Orients, die durchaus kein Abgehen von den Regeln der Väter dulden, gar keinen Eingang gefunden zu haben.

5. Nach der Matutin (Prim) darf man nicht wieder schlafen gehen.

Manche, die nicht wissen, warum diese Gebetsfeier angeordnet wurde oder in unserem Lande in's Leben trat, begaben sich nach Abbetung der Matutin wieder zur Ruhe und kommen somit dennoch in jenen Fall, zu dessen Verhütung dieses Gebet von unseren Oberen eingeführt wurde. Denn sie verrichten dasselbe schon um jene Stunde, in welcher den Nachläßigeren und weniger Besorgten wieder Gelegenheit zum Schlafen gegeben ist. Dieß darf durchaus nicht geschehen, wie wir im vorigen Buche ausführlicher nachgewiesen haben, in welchem wir die Gebetsversammlungen der ägyptischen Mönche beschrieben. Denn in diesem Falle laufen wir Gefahr, die durch demüthiges Bekenntniß und vor Tag verrichteten Gebete erlangte Reinheit durch eine gewisse sich einstellende Fülle der natürlichen Flüssigkeit zu beflecken oder durch Vorspiegelungen des bösen Feindes zu verlieren. Und selbst wenn die hierauf eintretende Ruhe von einem reinen und einfachen Schlafe begleitet ist, so kann sie doch das Feuer unseres Geistes dämpfen und uns, die wir durch die Erschlaffung des Schlafes lau geworden sind, alsdann den ganzen Tag hindurch unthätig und träge dahin-

1) Ps. 118, 164.

schleppen. Damit Dieß den ägyptischen Mönchen nicht begegne, so dehnen sie, da sie zu gewissen Zeiten schon vor dem Hahnenrufe aufzustehen pflegen, nachdem die vorgeschriebene Gebetsversammlung (Officium nocturnum) geschlossen ist, die Nachtwachen bis zum Tagesanbruche aus. So trifft sie der kommende Tag in dieser Glut des Geistes an und erhält sie den ganzen Tag hindurch eifriger und sorgfältiger; denn er überkommt dieselben vorbereitet zum Streite und zum täglichen Kampfe gegen den Teufel durch die Uebung der Nachtwachen und die geistliche Betrachtung gestärkt.

6. Durch Einführung der Matutin (Prim) wurde von den Obern Nichts an der alten Ordnung des Psalmengebetes geändert.

Auch Das dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß unsere Oberen, welche eben diese Matutin dem Gebete glaubten hinzufügen zu müssen, an dem alten Brauch des Psalmengebetes Nichts geändert, sondern in derselben Ordnung wie früher in den nächtlichen Versammlungen stets die Feier des Gebetes abgehalten haben. Denn die Lobpsalmen, welche sie in diesem Lande zu der Matutin (= Laudes) ausgewählt haben, singt man ähnlich auch heute noch am Schlusse der Nachtwachen, die man nach dem Hahnenruf vor Anbruch der Morgenröthe zu schließen pflegt. Diese Gesänge sind folgende: der 148. Psalm, der mit den Worten beginnt: „Lobet den Herrn vom Himmel her", und die folgenden; der 50. Psalm aber, der 62. und der 89. sind, wie wir wissen, für diese neue Andacht (Prim) bestimmt. Endlich wird in Italien noch heute nach Absingung der Psalmen der Matutin der 50. Psalm in allen Kirchen gesungen, was ohne Zweifel sich aus dieser Veränderung herleitet.

7. Wer zum Gebet am Tage vor Schluß des ersten Psalmes nicht erschienen ist, darf das Oratorium nicht mehr betreten; bei dem

Nachtgebet aber wird eine Verspätung bis zum Schlusse des zweiten Psalmes noch verziehen.

Wer in der Terz, Sext oder Non vor Schluß des begonnenen Psalmes nicht zum Gebete erschienen ist, wagt das Oratorium nicht mehr zu betreten noch sich zu den Singenden zu gesellen, sondern wartet vor der Thüre die Entlassung der Versammlung ab, um von allen Herauskommenden durch fußfällige Buße Verzeihung seiner Nachläßigkeit und Langsamkeit zu erlangen. Denn er weiß, daß er auf gar keine andere Weise die Schuld seiner Trägheit sühnen, aber auch nicht einmal zu der drei Stunden darauf erfolgenden Andacht zugelassen werden kann, wenn er nicht für die gegenwärtige Nachläßigkeit durch wahre Demuth eifrige Genugthuung zu leisten sich beeilt. Bei den nächtlichen Versammlungen wird dem Säumigen eine Frist bis zum zweiten Psalme gewährt; jedoch muß er vor dem Beginne der unmittelbar auf diesen Psalm folgenden Oration sich der Versammlung eiligst anschließen und beigesellen. Wenn er aber über die festgesetzte Frist nur ein wenig zu spät kommt, so muß er zweifelsohne dem erwähnten Tadel und der genannten Buße sich unterziehen.

8. In welche Zeit die mit Samstag Abend beginnenden Nachtwachen fallen, und in welcher Ordnung dieselben gehalten werden.

Was indessen die Nachtwachen betrifft, die jede Woche mit Anbruch des Samstag-Abendes gehalten werden, so dehnen die Vorsteher in den Klöstern zur Winterzeit, wann die Nächte länger sind, dieselben nur bis zum vierten Hahnenrufe aus; und zwar geschieht Dieß, damit die, welche die ganze Nacht über gewacht, doch noch die übrigen zwei Stunden ihren Körper kräftigen können und mit dieser kurzen Ruhe statt des Schlummers der ganzen Nacht sich begnügend nicht den ganzen Tag über von Schlaftrunkenheit ermattet

seien. Diesen Brauch sollten auch wir mit aller Gewissenhaftigkeit beobachten und uns begnügen mit dem Schlafe, der uns nach dem Verlaufe der Nachtwachen bis zum Anbruche des Tages d. h. bis zu den Psalmen der Matutin (Prim) gestattet ist, und hierauf den Tag in der Verrichtung unserer Arbeiten und Dienstleistungen verbringen; denn sonst möchte die Ermüdung in Folge der Nachtwachen und unsere Schwachheit uns verleiten, den Schlaf, den wir der Nacht entzogen, während des Tages wieder zu beanspruchen, und es könnte den Anschein haben, als ob wir nicht so sehr dem Körper Ruhe entzogen als die Zeit der Ruhe und nächtlichen Erquickung nur vertauscht hätten. Denn unmöglich kann das gebrechliche Fleisch so der ganzen Nachtruhe entbehren, daß es den ganzen folgenden Tag ohne Schläfrigkeit und geistige Erschlaffung in unerschütterlicher Wachsamkeit sich aufrecht erhalten kann. Die Körperkräfte werden eher dadurch geschädigt als gefördert werden, wenn der Leib nicht nach Beendigung der Nachtwachen nicht wenigstens etwas Schlaf genießt. Und wenn deßhalb wenigstens ein einstündiger Schlaf, wie schon erwähnt wurde, vor Tagesanbruch gestattet wird, so werden wir, die wir die Nacht im Gebete zugebracht, von allen Stunden der Nachtwachen Gewinn haben. Auf diese Weise geben wir der Natur, was ihr zukommt, und haben nicht nothwendig, das am Tage wieder zu beanspruchen, was wir der Nacht entzogen haben. Denn Alles wird Jeder diesem Fleische zurückgeben, der ihm nicht vernünftiger Weise einen Theil zu entziehen, sondern das Ganze zu versagen sucht, der, besser gesagt, nicht das Überflüssige, sondern das Nothwendige wegschneiden will. Deßhalb muß man mit großem Schaden die Nachtwachen entgelten, wenn man sie ohne vernünftige Ueberlegung bis zum Tagesanbruch übermäßig ausdehnt. Ferner gibt man deßwegen den Nachtwachen eine Abwechslung durch die Dreitheilung des Gebetsdienstes, damit die Anstrengung durch diesen Wechsel gleichsam getheilt und so durch eine gewisse Annehmlichkeit die körperliche Erschöpfung beseitigt wird. Haben nämlich die Brüder die drei

Antiphonen stehend gesungen, so respondiren sie alsdann, auf dem Boden oder ganz niedrigen Sitzbänken sitzend, während einer (versweise) vorsingt, drei Psalmen, welche einzeln von den einzelnen Brüdern in wechselnder Abfolge der andern dargeboten (vorgesungen) werden; und an diese reihen sie in derselben ruhenden Lage drei Lektionen. So vermindern sie die körperliche Anstrengung und führen ihre Nachtwachen mit größerer Aufmerksamkeit aus.

9. Warum wurden für den Samstag Vigilien verordnet, und warum tritt im Orient die Befreinng vom Fasten schon am Samstag ein?

Von der Zeit der apostolischen Predigt an, als die christliche Religion gestiftet wurde, verordnete man im ganzen Orient die Feier von Vigilien von Freitag Abend an; und zwar geschah Dieß aus dem Grunde, weil nach der Kreuzigung unsers Herrn und Heilandes am sechsten Tage der Woche die über dessen kaum geendigtes Leiden tiefbetrübten Jünger die ganze Nacht wachend ausharrten, ohne ihren Augen irgend welchen Schlaf zu gönnen. Deßhalb wird von dieser Zeit an die für diese Nacht angeordnete Feier der Vigilien bis auf den heutigen Tag im ganzen Orient gleichmäßig beobachtet. Und daher wurde ebenfalls von Männern, die zur Zeit der Apostel lebten, nach den anstrengenden Vigilien für den Samstag die Unterlassung des Fastens verordnet. Nicht mit Unrecht hält man sich an diese Sitte in allen Kirchen des Orients und glaubt sich auch nach einem Ausspruche des Ekklesiastes dazu berechtigt, der zwar noch einen mystischen Sinn hat, jedoch auch den Sinn nicht ausschließt, nach welchem uns geboten wird, beiden Tagen, dem siebenten sowohl wie dem achten, den gleichen Antheil zu widmen. Er sagt nämlich:[1]) „Gib Antheil an

1) Ekkl. 11, 2.

Sieben, wohl auch an Achten!" Es kann nämlich dieses Aussetzen des Fastens doch nicht auf die Gemeinschaft mit dem Festtage der Juden bezogen werden, als ob die Christen gleich den Juden den Sabbath feierten; am wenigsten könnte Dieß von Jenen geschehen, die sich jeglichem jüdischen Aberglauben unzugänglich zeigen. Nein, das Fasten wird nur ausgesetzt aus Rücksicht auf die erwähnte Erholung des ermüdeten Leibes, der leicht müde und erschöpft würde, wenn er jede Woche des ganzen Jahres fünf Tage fasten und dazwischen nicht wenigstens an zwei Tagen sich erquicken würde.

10. Ursprung der Samstagsfasten in der Stadt Rom.

Unbekannt mit dem Grund dieser Milderung glauben Manche in einigen abendländischen Städten und besonders in der Stadt Rom, man dürfe deßhalb das Einstellen des Fastens am Samstage nicht gebieten, weil, wie sie sagen, der Apostel Petrus gerade an diesem Tage vor seinem Streite mit Simon (Magus) gefastet habe. Hieraus erhellt noch deutlicher, daß er Dieß nicht nach der herkömmlichen Gewohnheit, sondern vielmehr gezwungen durch den gegenwärtigen Streit gethan habe. Es scheint nämlich auch hier Petrus eben für diese Angelegenheit seine Jünger nicht zu einem allgemeinen, sondern zu einem besonderen Fasten eingeladen zu haben. Dieß hätte er sicher nicht gethan, wenn er gewußt hätte, daß man nach herkömmlicher Gewohnheit das Fasten zu beobachten pflege. Ja, ohne Zweifel wäre er bereit gewesen, auch am Sonntage dazu aufzufordern, wenn die Gelegenheit eines Kampfes ihn gedrängt hätte. Keineswegs aber brauchte diese Aufforderung als eine bindende Fastenregel verkündet zu werden; denn nicht ein allgemein beobachteter Brauch hatte sie festgestellt, sondern das Gebot der Noth für einmal dringend gefordert.

11. Worin unterscheidet sich die Feier des Sonntags von der Lebensweise an den übrigen Tagen?

Auch darüber darf man nicht in Unwissenheit bleiben, daß am Sonntage nur eine gottesdienstliche Versammlung vor der Mahlzeit gehalten wird, in welcher die Mönche die Psalmen, Orationen und Lektionen aus Ehrfurcht vor der sonntäglichen Versammlung oder Kommunion mit größerer Feierlichkeit und Bereitwilligkeit beten und hierin auch Terz und Sext sich persolvirt denken. Auf diese Weise wird Nichts an dem pflichtschuldigen Gebet abgekürzt, weil nämlich noch Lektionen beigefügt werden. Trotzdem zeigt sich hier scheinbar ein Unterschied und wird den Brüdern aus Ehrfurcht gegen die Auferstehung des Herrn im Vergleich zu der übrigen Zeit eine Erleichterung gewährt, welche ein Doppeltes bezweckt: einmal mildert sie die Strenge der ganzen Woche,[1]) und dann veranlaßt die mit ihr verbundene Abwechslung die Mönche, diesen Tag als einen Festtag wieder in einer gehobeneren Stimmung zu erwarten, und läßt sie durch die Erwartung dieses Tages die Fasten der kommenden Woche weniger fühlen. Denn immer erträgt man mit größerem Gleichmuth jegliche Ermüdung und verwendet unverdrossene Anstrengung auf ein Werk, wenn zuweilen eine gewisse Abwechslung oder irgend welche Veränderung in der Arbeit darauf folgt.

12. Regeln bezüglich des Tischgebetes.

An eben diesen Tagen, d. h. am Samstag und Sonntag oder den Festtagen, an welchen den Brüdern Mittagssowohl wie Abendessen gereicht wird, wird am Abende der

1) An den Wochentagen wurde nämlich die Mahlzeit (prandium) nicht schon Mittags (nach der Sext) sondern erst nach der Non (also gegen Abend) genommen und bis dahin gefastet.

Psalm nicht gebetet, d. h. weder vor noch nach der Abendmahlzeit, während es bei festlicher Mittagsmahlzeit und bei der kanonischen Erfrischung an Fasttagen geschieht, welcher gewohnheitsgemäss Psalmen vorausgehen und folgen. Vielmehr setzt man sich nach einem einfachen Gebet zur Abendmahlzeit und beschliesst dieselbe bloss mit einem Gebete. Denn diese Mahlzeit gilt bei den Mönchen für eine aussergewöhnliche; auch sind nicht alle zur Theilnahme an derselben verpflichtet; nur fremde Brüder, die gerade kommen, oder solche, die eine leibliche Krankheit oder der eigene Wille dazu einladet, nehmen daran Theil.[1])

---

1) Noch gegenwärtig spricht man an Fasttagen vor und nach dem Abendessen, das nicht coena (diese findet dann Mittags statt), sondern bloss refectio ist, nur im Stillen ein Gebet (Pater noster) und fällt das Tischgebet mit Psalmengesang aus; das „Memoriam fecit etc.“ wird dann Mittags gebetet, und das „Confiteantur etc.“ gar nicht, weil kein eigentliches prandium stattfindet, daher der Vers:

„Confiteantur“ amo, quia coenam vespere clamo;
Odi „Memoriam“, quia tollit vespere coenam.

Viertes Buch.

Regeln für die Novizen.

1. Einleitung.

Von der also geregelten Gebetsweise, wie sie bei den täglichen Versammlungen in den Klöstern beobachtet werden muß, gehen wir in der durch die Form der Erzählung uns gebotenen Ordnung zur Belehrung Derjenigen über, welche dieser Welt entsagt haben. Dabei werden wir bemüht sein, in gedrängter Kürze die Bedingungen anzugeben, unter denen Jene, die sich zum Herrn bekehren wollen, in das Kloster aufgenommen werden. Zu diesem Zwecke werden wir Einiges aus der Regel der ägyptischen und Einiges aus der Regel der tabennesischen[1]) Mönche anführen. Diese letzteren haben ein Kloster in der Thebais, in welchem ein um so strengerer Wandel geführt wird, je bevölkerter dasselbe ist. Es stehen nämlich dort über fünftausend Brüder unter der Leitung eines Abtes. Diese so große Anzahl von Mönchen unterwirft sich zu jeder Zeit dem Oberen mit einem solchen Ge-

---

1) Tabennä ist eine Nilinsel, wo Pachomius den Grund zum Klosterleben gelegt hat.

horsam, wie ihn bei uns nur für kurze Zeit weder ein Untergebener einem Vorgesetzten zu leisten noch ein Vorgesetzter durchzuführen vermag.

2. Von der bis zum höchsten Alter andauernden Beharrlichkeit in den Klöstern.

Vor Allem glauben wir kurz berühren zu müssen, wie bei diesen Mönchen eine so stete Beharrlichkeit, Demuth und Unterwürfigkeit, die ihnen das Ausharren im Kloster bis zum gebeugten Greisenalter ermöglicht, so lange andauern kann, sowie durch welches Verfahren sie zu derselben angeleitet werden. Sie (die Demuth, Unterwürfigkeit) sind so groß, daß, soweit unsere Erinnerung zurückreicht, Niemand nach dem Eintritt in unsere Klöster auch nur ein ganzes Jahr sie festgehalten hätte, daß man aber auch nur die Anfänge solcher Selbstverläugnung wahrzunehmen braucht, um daraus schließen zu können, daß über dem Fundamente eines solchen Anfanges das Gebäude der Vollkommenheit bis zur höchsten Spitze sich erheben würde.

3. Von der Prüfung der Aufzunehmenden.

Wer in die klösterliche Genossenschaft aufgenommen zu werden verlangt, wird nicht eher ganz zugelassen, als bis er zehn Tage lang oder noch länger an der Pforte stehend eine Probe seiner Beharrlichkeit und seines Verlangens, sowie seiner Demuth und Geduld abgelegt hat. Und wenn er alle vorübergehenden Brüder auf den Knieen angefleht, von allen aber nur absichtlich Zurückweisung und Verachtung erfahren hat, gleichsam als ob er nicht um ein gottgeweihtes Leben zu führen, sondern um der Noth zu entgehen, in das Kloster einzutreten wünschte, wenn er überdieß viele Beleidigungen und Schmähungen erlitten und so Proben seiner Standhaftigkeit und seines künftigen Verhaltens bei Versuchungen durch das willige Ertragen von Schmähungen an

den Tag gelegt hat; so wird er, weil man sich von seinem glühenden Eifer hinlänglich überzeugt hat, aufgenommen und alsdann mit peinlicher Sorgfalt befragt, ob ihm von seinem früheren Vermögen auch nicht ein Heller mehr anklebe. Denn man weiß, daß der nicht lange im Ordensstande verbleiben kann, geschweige denn die Tugend der Demuth oder des Gehorsams erringen und mit der klösterlichen Armuth und Einschränkung zufrieden sein werde, in dessen Gewissen eine, wenn auch noch so kleine Geldsumme versteckt ist. Vielmehr wird er, wenn bei irgend einem Anlasse sich eine Leidenschaft regt, voll Vertrauen auf jene Kleinigkeit aus dem Kloster wie ein Stein aus einer geschwungenen Schleuder entfliehen.

4. Warum das Vermögen der Novizen nicht zum Nutzen des Klosters verwendet wird.

Die Mönche wagen nicht einmal zum Nutzen des Klosters von den Eintretenden Geld anzunehmen, und zwar aus folgenden Gründen: erstens, damit ein Solcher, voll stolzen Vertrauens auf seine Schenkung, es nicht ganz unter seiner Würde halte, sich den ärmeren Brüdern gleich zu stellen; zweitens will man dadurch verhüten, daß derselbe, der ob einer solchen Ueberhebung zur Demuth Christi sich nicht herabzulassen vermag, in der klösterlichen Zucht nicht ausharre, sondern später austrete und, lau geworden, das, was er im Anfang seiner Bekehrung aus Eifer hereingebracht hatte, später nicht ohne Unrecht gegen das Kloster mit sakrilegischer Gesinnung zurückzufordern oder gar zu erzwingen sich erkühne. Wie nothwendig die allseitige Beobachtung dieser Regel sei, wissen die Brüder hinlänglich aus eigener Erfahrung. Denn Einige, die in anderen minder vorsichtigen Klöstern ohne irgend einen Anstand aufgenommen wurden, haben mit entsetzlicher Gotteslästerung die Rückerstattung der von ihnen gebrachten und zum Dienste Gottes verwendeten Gaben zu fordern gewagt.

5. Warum die Novizen nach ihrem Eintritte in's Kloster ihre Kleider ablegen und vom Abte ihnen andere angelegt werden.

Nach der Aufnahme wird jeder Novize seiner ganzen ehemaligen Habe entblößt und ihm selbst der Besitz des Kleides, das er trägt, fernerhin nicht gestattet, sondern, mitten unter die versammelten Brüder geführt, zieht er seine Kleider aus und empfängt aus den Händen des Abtes die Ordenskleidung. Dieser Akt soll ihm zum Bewußtsein bringen, daß er Allem, was ihm in seinem seitherigen Leben theuer war, entsagt und frei von allem weltlichen Hochmuthe zu Christi Armuth und Niedrigkeit sich erniedrigt habe, daß er von nun an nicht in den durch Weltklugheit erworbenen und ehedem aus Mangel an gläubigem Vertrauen zurückgelegten Reichthümern seinen Unterhalt suchen solle, sondern von den frommen und milden Gaben des Klosters den Sold für seinen Kriegsdienst empfangen werde. Er soll inne werden, daß er nur von diesen Gaben in Zukunft sich kleiden und nähren müsse, ohne etwas Anderes noch zu besitzen. Und dennoch soll er nach dem Worte des Evangeliums[1]) lernen, unbesorgt zu sein um den folgenden Tag; und nicht soll er sich schämen, den Armen d. h. allen Brüdern insgesammt sich gleichzustellen, denen zugezählt zu werden und deren Bruder sich zu nennen Christus sich nicht schämte: ja, er soll sich sogar rühmen, ein Mitglied der Familie Christi geworden zu sein.

6. Warum die Kleider der Novizen, mit denen sie in das Kloster eingetreten sind, von dem Hausmeister aufbewahrt werden.

Jene Kleider aber, die der Novize ablegt, werden vom Oekonomen aufgezeichnet und so lange aufbewahrt, bis man bei ihm Fortschritt in der Tugend sowohl aus seinem Wandel

1) Matth. 6, 34.

als auch aus der geduldigen Ertragung der verschiedenen Versuchungen und Prüfungen unzweideutig erkennt. Sieht man nun, daß der Novize in der Zukunft auszuhalten vermag und bei dem Eifer, mit dem er begonnen, stehen bleibt, so werden die Kleider an die Armen verschenkt. Wenn man aber bemerkt, daß sich bei ihm irgend eine Unzufriedenheit zeigt oder auch nur ein unbedeutender Fehler gegen den Gehorsam um sich gegriffen hat, so zieht man ihm das Ordenskleid, das er trägt, aus, bekleidet ihn mit seinen alten eigens hiezu aufbewahrten Kleidern und schickt ihn fort. Keiner nämlich darf mit den vom Kloster empfangenen Kleidern weggehen, noch darf sie Einer tragen, der einmal offenkundig aus Lauheit die Ordensregel verletzt hat. Daher wird auch durchaus Niemandem gestattet, heimlich sich zu entfernen, ausser wenn er, wie ein flüchtiger Sklave in des Waldes Dickicht eilend, entflieht. Sonst soll er ohne Gnade in der angegebenen Weise des Ordenslebens für unwürdig erklärt, mit Schimpf und Schande in Gegenwart aller Brüder ihm das Ordenskleid ausgezogen und er ausgewiesen werden.

7. Den Novizen wird nicht sofort der Verkehr mit den Brüdern gestattet, sondern sie nehmen zuvor ihren Aufenthalt in der Herberge.

Ist nun Einer aufgenommen und in der mehrfach erwähnten Beharrlichkeit erprobt, hat er seine weltlichen Kleider abgelegt und das Ordenskleid empfangen, so darf er nicht sofort sich den Brüdern beigesellen, sondern wird unter die Aufsicht eines älteren Bruders gestellt. Dieser hat, getrennt von den Uebrigen, in der Nähe des Klostervorhofes seine Wohnung; ihm ist die Sorge für die Fremden und Reisenden übertragen, denen er mit aller Sorgfalt eine freundliche Aufnahme und liebevolle Pflege angedeihen läßt. Wenn hier der Novize ein ganzes Jahr ohne jegliche Klage dem Dienste der Fremden sich gewidmet und so die erste Schule der Demuth durchgemacht und durch diese lange Uebung

einen Vorgeschmack von dem Ordensleben erhalten hat, so darf er diesen Aufenthalt verlassen und in der Gesellschaft der Brüder leben. Nun wird er der Leitung eines anderen älteren Bruders unterstellt. Dieser ist über zehn Novizen gesetzt, die der Abt ihm anvertraut hat, und die er unterweist und leitet gemäß jener von Moses im Exodus[1]) getroffenen Anordnung.

8. Erste Übungen der Novizen zur Besiegung aller bösen Begierden.

Dieser ältere Bruder hat nun die Pflicht, den jungen eben eingeführten Novizen hauptsächlich darüber zu belehren, wie er seinen Eigenwillen vollständig besiegen kann. Denn dieser Sieg allein befähigt ihn, von Stufe zu Stufe bis zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit emporzuklimmen. Bei dieser eifrigen und sorgfältigen Uebung wird der Novizenmeister seinem Schüler absichtlich immer Solches zu befehlen bemüht sein, was nach seiner Beobachtung dessen Sinnesart nicht zusagt. Denn im Besitze einer reichen Erfahrung halten die Brüder an dem Grundsatze fest, daß die Mönche, zumal die jüngeren, die Lust ihrer bösen Begierlichkeit nicht zu zügeln im Stande sind, wenn sie nicht zuvor ihren Eigenwillen durch Gehorsam abzulegen gelernt haben. Daher ist es ihre ausgesprochene Überzeugung, daß man unmöglich den Zorn oder die Traurigkeit oder den Geist der Unreinigkeit unterdrücken, geschweige denn eine wahre Demuth des Herzens, stete brüderliche Einigkeit und eine feste und dauernde Eintracht bewahren oder auch nur länger im Kloster verbleiben könne, wenn man nicht zuvor seinen Eigenwillen zu überwinden gelernt habe.

1) Exodus (= II. Mos.) 18, 25 f. „Nachdem er (Moses) aus ganz Israel rechtliche Männer ausgewählt hatte, setzte er diese als Vorsteher des Volkes ein, über tausend, hundert, fünfzig und zehn. Diese sprachen Recht dem Volke jeder Zeit."

9. Die Novizen dürfen ihrem Vorsteher keinen ihrer Gedanken vorenthalten.

Vermittelst dieser Anordnungen ist man bestrebt, gleichsam von Buchstabe zu Buchstabe und von Silbe zu Silbe die Novizen in der Vollkommenheit zu unterweisen und zu derselben heranzubilden. Denn so kann man leicht unterscheiden, ob dieselben in einer falschen und eingebildeten oder wahren Demuth begründet sind. Um leichter zu diesem Ziele gelangen zu können, leitet man sie allmälig an, durchaus keinen Gedanken, der ihr Herz beunruhigt, aus verderblicher falscher Scham zu verheimlichen, sondern, sobald ein solcher aufsteigt, ihn sofort dem Oberen zu offenbaren. Das Urtheil über einen solchen Gedanken aber sollen sie nicht dem eigenen Ermessen anheimstellen, sondern das für gut und bös halten, was der Obere nach sorgfältiger Prüfung als solches erkannt und erklärt hat. Auf diese Weise gelingt es der Schlauheit des bösen Feindes niemals, den Jüngling wie einen Unerfahrenen und Unwissenden zu umstricken. Denn schon im Voraus sieht er ihn nicht durch seine, sondern des Vorstehers Klugheit gewappnet, sieht seinen teuflischen Rath, alle Einflüsterungen, die er brennenden Pfeilen gleich in des Jünglings Herz schleudert, seinen Oberen zu verheimlichen, vereitelt. Nur dann, wenn es dem schlauen Satan gelingt, den Novizen entweder aus Stolz oder aus Scham zum Verschweigen seiner Gedanken zu verlocken, wird er ihn zu täuschen und zum Falle zu bringen vermögen. Man hält es nämlich für ein allgemeines und unzweideutiges Zeichen eines vom Teufel eingegebenen Gedankens, wenn man ihn dem Vorsteher zu entdecken sich schämt.

10. Großer Gehorsam der Novizen auch bezüglich der natürlichen Bedürfnisse.

Ferner wird mit solcher Strenge die Regel des Gehorsams eingehalten, daß die Novizen ohne Wissen und Willen des Vorgesetzten nicht nur nicht ihre Zellen zu verlassen,

sondern nicht einmal dem, was allgemein und von Natur nothwendig ist, ohne seine Erlaubniß zu genügen wagen. Alle Befehle der Oberen sehen sie fast an als von Gott gegeben und beeilen sich, dieselben ohne alle Erörterung zu vollziehen. Nicht selten nehmen sie sogar unmöglich auszuführende Befehle mit einem so demüthigen Vertrauen hin, daß sie aus allen Kräften und ohne jegliches innere Widerstreben dieselben zu verrichten bestrebt sind. Ja nicht einmal über die Unausführbarkeit des Befohlenen denken sie nach: so groß ist ihre Ehrfurcht vor ihrem Oberen. Ich unterlasse es, jetzt über den Gehorsam der Novizen im Einzelnen zu reden; denn nach der von mir getroffenen Eintheilung des Stoffes werde ich bald am betreffenden Orte ihn mit Beispielen beleuchten, wenn Gott mir auf euer Gebet Leben und Gesundheit schenkt. Jetzt will ich, wie in der Vorrede ich es versprochen habe, über die übrigen Anordnungen berichten und dabei das weglassen, was in unserm Lande den Klöstern nicht zugemuthet und von ihnen nicht beobachtet werden kann, z. B. daß sie keine wollene, sondern linnene Gewänder und diese nicht doppelt tragen, daß jeder Dekan seiner Dekanie Kleider zum Umkleiden besorgt, sobald er merkt, daß die von den Mönchen getragenen schmutzig geworden sind.

11. Die kostbarste Speise der Mönche.

Ebenso übergehe ich nebst vielem Andern auch ihre ungemein strenge und großartige Enthaltsamkeit, bei welcher man es für den größten Leckerbissen hält, wenn ein mit Salz gewürztes und im Wasser erweichtes Kraut, Lapsanium[1]) genannt, den Brüdern vorgesetzt wird. Solches läßt in unserem Lande weder die klimatische Beschaffenheit noch

1) Lapsanium ist wohl identisch mit lapsana, dessen Plinius hist. nat. XX. 9. erwähnt, einer in die Familie der Compositen gehörigen, kohlartigen Pflanze.

unser schwacher Körperbau zu. Nur das will ich anführen, was keine Schwäche des Fleisches, keine ungünstige Ortsbeschaffenheit hindern kann, wenn nicht die Schwäche der Seele und die Lauheit des Geistes es verbietet.

12. Auf das Klopfen an die Thüre unterlassen die Mönche jegliche Arbeit und treten schnell zu dem Ankommenden hin.

Wenn die Mönche, in ihren Zellen gleichmäßig eifrig mit Arbeit und Betrachtung beschäftigt, das Klopfen an die Thüre und an die verschiedenen Zellen vernehmen, um zum Gebet oder zur Arbeit gerufen zu werden, so eilt um die Wette Jeder aus seiner Zelle. Ja, ist Jemand mit Abschreiben beschäftigt, so wagt er nicht den Buchstaben zu vollenden, über dessen Anfang man ihn traf, sondern in demselben Augenblicke, in welchem das Klopfen sein Ohr erreichte, springt er mit der größten Behendigkeit auf und säumt nicht einmal so lange, um den begonnenen Punkt zu vollenden, sondern läßt die angefangenen Schriftzüge unvollendet. Denn nicht so sehr ist es der Gewinn und Vortheil seiner Arbeit, worauf er bedacht ist, als die Tugend des Gehorsams, die er mit allem Eifer zu üben bestrebt ist. Diese Tugend ziehen die Mönche nicht nur der Handarbeit oder Lektüre oder der ruhigen Stille der Zelle, sondern auch allen anderen Tugenden so sehr vor, daß sie derselben Alles nachsetzen zu müssen glauben und jeglichen Verlust zu erleiden sich gefallen lassen, wenn sie sich nur bewußt sind, dieses Gut in keinem Punkte verletzt zu haben.

13. Es gilt für ein großes Vergehen, auch nur etwas ganz Werthloses sein zu nennen.

Ich halte es für überflüssig, unter ihren übrigen Regeln jene Tugend der Armuth auch nur zu erwähnen, vermöge welcher Keiner ein Kästchen, Keiner ein besonderes Körbchen

besitzen darf noch sonst etwas Dergleichen, das er wie sein Eigenthum behalten oder mit seinem Zeichen[1]) versehen dürfte. Die Brüder sind bekanntlich von Allem so entblößt, daß sie ausser dem Kolobium (Unterkleid), dem Schultertuche, den Schuhen, dem Pelzmantel und der Matraze Nichts weiter besitzen. Auch in anderen Klöstern, wo in mancher Beziehung eine minder große Strenge herrscht, sehen wir diese Regel bis zur Gegenwart mit der größten Strenge gehandhabt. Hier wagt Keiner auch nur mit einem Wort Etwas sein zu nennen, und das Wort aus eines Mönches Munde: „Mein Buch, meine Tafeln, meine Feder, mein Mantel, meine Schuhe" ist ein großes Vergehen, für das er eine entsprechende Buße übernehmen muß, selbst wenn heimlich und ohne sein Wissen ein solches Wort seinem Munde entschlüpft ist.

14. Trotz des aus der Handarbeit gewonnenen Geldes wagt doch Niemand die kärgliche Genügsamkeit der Regel zu überschreiten.

Obgleich jeder Mönch aus seiner eigenen mühevollen Arbeit täglich dem Kloster solche Einkünfte zuwendet, daß es davon nicht nur die Ausgaben für den kärglichen Unterhalt der Brüder bestreiten, sondern auch den Bedürfnissen vieler Anderen reichlich abhelfen kann, so regt sich doch in Keinem die Eitelkeit, und Keiner schmeichelt sich mit dem so großen, mühevoll aus seiner Arbeit errungenen Gewinn; vielmehr beansprucht jeder nur zwei kleine Brode, die man dort für höchstens drei Denare verkauft. Bei ihnen — ich schäme mich fast, es zu sagen, da es, wie wir nur zu gut wissen, in unsern Klöstern leider geschieht, — bei ihnen wird von Keinem eine Arbeit für eigenen Gewinn, ich will nicht sagen in Wirklichkeit, sondern nicht einmal in Gedanken gesucht. — Wohl hält jeder Mönch das ganze Vermögen des Klosters für sein Eigenthum und verwendet, wie ein Eigenthümer, auf alle Dinge

1) Vergl. hierüber unten S. 69 die Anmerkung in Kap. 15.

alle mögliche Sorgfalt; allein um die Tugend der freiwilligen Armuth zu bewahren, die er bis an sein Ende vollkommen und unverletzt zu beobachten beflissen ist, erachtet er sich selbst gegen Alles dermaßen fremd und abgeneigt, daß er wie ein fremder Bewohner dieser Welt auftritt und sich eher für einen Zögling und Diener des Klosters hält, als sich zum Herrn über irgend eine Sache aufwirft.

15. Über die bei uns herrschende maßlose Habsucht.

Was sollen wir Beklagenswerthe zu dieser Vollkommenheit sagen, die wir, im Kloster weilend und unter die sorgende Obhut des Abtes gestellt, dennoch besondere Schlüssel führen und, alle Ehrfurcht und Scheu vor unserm Stande mit Füßen tretend, sogar Ringe zur Verschließung geheimer Dinge ohne Scham offen an den Fingern tragen![1]) Ja, nicht nur begnügen wir uns nicht mit Kistchen und Körbchen, sondern nicht einmal mit Kasten und Schränken, um Das aufzubewahren, was wir zusammenscharren oder beim Verlassen der Welt zurückbehalten haben. Dergestalt lassen wir uns zuweilen sogar für ganz werthlose und nichtige Gegenstände einnehmen, die wir gerade wie unsere eigenen verkaufen, daß wir gegen den, der Etwas davon auch nur mit dem Finger zu berühren wagt, von solchem Zorne entbrennen, daß wir unsere innere Aufregung nicht einmal von den Lippen und der ganzen Entrüstung verrathenden Haltung des Körpers zurückzuhalten vermögen. Doch gehen wir über unsere Fehler hinweg und schweigen wir von dem, was keiner Erwähnung werth ist gemäß dem Worte:[2]) „Nicht spreche

1) Nach dem Zeugnisse des Plinius (Naturgesch. 33, 1) und des Clemens von Alexandrien (Pädag. 3, 2) trugen die Alten Siegelringe nicht bloß zum Versiegeln von Briefen und sonstigen Schriften, sondern bedienten sich auch ähnlicher Ringe zur Schließung des Hauses, von Schränken, Kisten, Schatullen u. dgl.

2) Ps. 16, 4.

mein Mund von den Fehlern der Menschen," vielmehr von den Tugenden, die bei ihnen sich finden. Fahren wir daher in der begonnenen Form der Erzählung mit Dem fort, was auch wir mit allem Eifer erstreben müssen, und führen wir nunmehr in kurzem Ueberblicke die Regeln und Grundzüge an, und gehen wir hierauf zu einigen Thaten und Werken der Vorgesetzten über, die wir gemäß unseres Vorhabens dem Gedächtnisse unserer Leser einprägen wollen. Auf diese Weise bekräftigen wir unsere Erörterungen mit den stärksten Zeugnissen; denn alles bis jetzt Gesagte erhärten wir durch Beispiele und die Gewährschaft, welche das Leben der Mönche bietet.

16. Regeln über die verschiedenen Zurechtweisungen.

Wenn ein Bruder ein gewisses irdenes Gefäß, ein sog. *βαυκάλιον*,[1]) zufällig zerbricht, so kann er nur durch öffentliche Buße seine Nachläßigkeit wieder gut machen. Vor der ganzen Versammlung der Brüder zur Erde hingeworfen muß er so lange um Gnade bitten, bis das feierliche Gebet beendet ist, und diese wird ihm zu Theil, wenn nach des Abtes Ermessen ihm der Befehl zum Aufstehen gegeben wird. Auf dieselbe Weise muß Einer Genugthuung leisten, der zu einer Arbeit oder zur gewohnten Versammlung nicht eilig genug erscheint oder beim Psalmengesang nur ein wenig stottert. Dieselbe Strafe erleidet ein Mönch, wenn er eine zu weitläufige, harte oder trotzige Antwort gibt, wenn er einige Nachläßigkeit in der Beobachtung des von ihm verlangten Gehorsams zeigt, wenn er nur leise murrt, wenn er die Lesung der Handarbeit oder dem Gehorsam vorzieht und die festgesetzten Dienstleistungen zu säumig verrichtet; ferner

---

1) *Βαυκάλιον* (Baukalion), lateinisch: gillo oder gello, ist ein irdenes, enghalsiges Gefäß, das beim Anfüllen mit Wasser einen gluckſenden Ton gab.

wenn er nach Entlassung der Versammlung sich nicht eilig in seine Zelle begibt, wenn er bei einem andern Mönche nur kurze Zeit sich aufhält oder auf einen Augenblick sich irgendwohin entfernt, wenn er einen Andern bei der Hand nimmt, wenn er mit Einem, der nicht dieselbe Zelle mit ihm bewohnt, auch nur ganz wenige Worte zu sprechen wagt, wenn er mit Einem betet, der vom Gebete ausgeschlossen ist, wenn er einen seiner Verwandten oder Freunde aus der Welt her zu besuchen wünscht oder ohne seines Vorgesetzten Erlaubniß sich mit ihnen unterhält, wenn er endlich ohne Erlaubniß des Abtes von irgend Jemandem einen Brief zu empfangen oder zu beantworten sich erkühnt. So weit geht das geistliche Strafverfahren und wird in solcher Weise unter Anwendung ähnlicher Mittel gehandhabt. Die übrigen Fehler aber, die bei uns allenthalben vorkommen und von uns, freilich zu unserem gerechten Tadel, geduldet werden, nämlich offene Schimpfreden, offenkundige Verachtung, hochmüthige Gegenreden, freier, unbeschränkter Ausgang, vertrauter Verkehr mit Frauen, Zorn, Streit, Zank, Schelten, Anspruch auf Eigen-Arbeit, Verlangen nach überflüssigen Dingen, welche die übrigen Brüder nicht besitzen, und wirklicher Besitz derselben, aussergewöhnliches und heimliches Essen und ähnliche Fehler werden nicht mit der erwähnten geistigen Strafe geahndet, sondern mit körperlicher Züchtigung zu bessern versucht oder durch Ausweisung der Fehlenden gesühnt.

17. Ursprung der frommen Lesung bei Tisch und Beobachtung des Stillschweigens bei den ägyptischen Mönchen.

Die Sitte der Tischlektüre in den Klöstern stammt unseres Wissens nicht von den Ägyptiern, sondern von den Kappadoziern. Diese Letzteren haben ohne Zweifel nicht so sehr zum Zwecke der geistlichen Uebung diese Einrichtung getroffen, als vielmehr zur Einschränkung des überflüssigen und müßigen Geplauders und besonders zur Verhütung von Streitigkeiten, die beim Essen nicht selten entstehen; denn

sie lebten der Überzeugung, diese Mißstände durch kein anderes Mittel verhüten zu können. Es herrscht aber bei den ägyptischen, noch mehr jedoch bei den tabenensischen Mönchen in solchem Grade allgemeines Schweigen, daß, wenn die so zahlreiche Genossenschaft vereint sich zum Mahle niedergelassen hat, ausser dem Vorsteher der Dekanie Keiner auch nur zu nicken wagt. Und wenn er bemerkt, daß Etwas auf- oder abgetragen werden muß, macht er dennoch lieber durch ein Geräusch, als mit der Stimme darauf aufmerksam. Ja eine solche Strenge wird bezüglich des Stillschweigens beim Essen beobachtet, daß die Mönche einen Schirm über die Augenlider herablassen, damit der freie Blick nicht zu neugierig herumschweifen kann. Dieser Schirm gewährt ihnen nur den Blick auf den Tisch und die auf demselben ihnen vorgesetzten und von ihnen zu genießenden Speisen, so daß Keiner bemerkt, wie und wie viel der Andere ißt.

18. Es ist verboten, ausser der gemeinsamen Mahlzeit Speise oder Trank zu genießen.

Vor und nach der festgesetzten Mahlzeit hütet man sich mit ängstlicher Sorgfalt, etwas Speise überhaupt zum Munde zu bringen. Wohl kommt es oft vor, daß beim Spaziergang durch den Obstgarten hier und da das verführerisch von den Bäumen herabhängende Obst sich gegen die Brust der Vorüberwandelnden kehrt und auf dem Boden herumliegend sich den Füßen zum Zertreten darbietet und so zum Sammeln reizt. So könnte es durch seinen Anblick die Mönche zur Einwilligung in die Begierlichkeit verlocken und durch die bequeme Lage und große Menge bei den noch so sehr anderweitig beschäftigten und enthaltsamen Brüdern Verlangen darnach erwecken. Allein es gilt nicht nur für einen Raub am Heiligen, Etwas davon zu kosten, sondern auch es nur mit der Hand zu berühren, ausgenommen Das, was öffentlich zur gemeinsamen Mahlzeit der Brüder verwendet wird und der Oekonom den Brüdern unter dem Gehorsam zu pflücken befiehlt.

19. Tägliche Dienstleistungen der Brüder in Palästina und Mesopotamien.

Um Nichts von den Einrichtungen der Klöster zu übergehen, glaube ich auch die täglichen Dienstleistungen der Brüder in andern Ländern erwähnen zu müssen. Nämlich in ganz Mesopotamien, Palästina, Kappadozien, kurz im ganzen Orient lösen sich die Brüder wöchentlich zur Uebernahme dieser Dienste gegenseitig ab, so daß nach der Zahl der Mönche auch die Zahl der Dienenden bestimmt wird. Diese Dienste beeilen sie sich mit solcher Ergebung und Demuth zu verrichten, wie kein Diener den grausamsten und mächtigsten Herrn bedient. Ja, nicht zufrieden mit der Verrichtung dieser nach den Regeln zu leistenden Dienste stehen sie sogar Nachts auf, um Jenen, denen die Besorgung desselben eigens obliegt, durch ihre eifrige Hilfe eine Erleichterung zu gewähren. Heimlich kommen sie ihren Brüdern hierin zuvor. Die wöchentlichen Dienste, die Jeder übernimmt, verrichtet er bis zur Abendmahlzeit des Sonntags. Nach Beendigung derselben wird der Dienst der ganzen Woche in der Weise abgeschlossen, daß, wenn die Brüder versammelt sind, um in gewohnter Weise vor dem Schlafengehen die Psalmen zu singen, Diejenigen, welche nun folgen sollen, Allen der Reihe nach die Füße waschen. Dabei erbitten sie in ihrer Herzenseinfalt als Lohn ihren Segen für die Arbeit der ganzen Woche, damit bei der Erfüllung der Vorschrift Christi [1]) das gemeinsame Gebet aller Brüder sie begleite, für die in ihrem Dienste vorkommenden Unwissenheits- und Schwachheits-Sünden Abbitte leiste und ihre demüthigen Dienste Gott als ein wohlgefälliges Opfer empfehle.

---

1) Dieses Gebot des Heilandes heißt. „Wenn nun Ich eure Füße gewaschen habe, euer Herr und Meister, sollt auch ihr Einer dem Andern die Füße waschen“ (Joh. 13, 14), und: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich bedienen lasse, sondern daß er diene“ (Mark. 10, 45).

Am zweiten Wochentag (Montag) nach der Matutin bezeichnen sie ihren Nachfolgern die Geräthe und Gefäße, womit sie gedient. Auf diese achten die Nachfolgenden mit solch' ängstlicher Sorgfalt, um ja Nichts an denselben zu verderben, daß sie für alle, auch die kleinsten Gefäße, als wären sie zum heiligen Dienste bestimmt, nicht nur dem sichtbar gegenwärtigen Hausmeister, sondern auch Gott Rechenschaft zu schulden glauben, wenn Etwas durch ihre Nachläßigkeit an ihnen verdorben worden ist. Mit welch' gewissenhafter Vorsicht diese Regel gehandhabt wird, werdet ihr aus einem Zeugnisse, das ich beispielsweise anführen will, erkennen. Denn einerseits sind wir euere Wißbegierde zu befriedigen bestrebt, mit welcher ihr eine vollständige Kenntniß aller Dinge verlangt und auch Das, was ihr bereits sehr wohl wißt, in diesem Buche wiederholt wissen wollt; andererseits fürchten wir zu weitläufig zu werden.

20. Wie ein Hausmeister drei Linsenkörner fand.

Als ein Bruder bei seinem Wochendienste Linsen zum Essen bereitete, fielen ihm in der Eile mit dem Wasser, womit sie abgespült wurden, drei Körner zur Erde. Kaum sah der Oekonom im Vorbeigehen dieselben auf der Erde liegen, als er den Abt sofort darüber zu Rathe zog. Dieser erklärte Jenen für einen Verschleuderer und Verächter des heiligen Gutes und untersagte ihm die Theilnahme am Gebete. Die Schuld seiner Nachläßigkeit wurde ihm erst nach Uebernahme einer öffentlichen Buße erlassen. Wie nämlich die Mönche ihre Person nicht mehr als ihr Eigenthum betrachten, so glauben sie auch alles Ihrige dem Herrn geweiht. Wenn daher einmal Etwas in's Kloster gebracht ist, so muß es nach ihren Regeln als Gott geweiht mit aller Ehrfurcht behandelt werden. Und mit solcher Gewissenhaftigkeit besorgen und ordnen sie Alles, daß, wenn sie auch das für verächtlich und gering Geltende von seiner Stelle wegbringen oder ihm eine passende Lage geben, wenn sie den Krug mit Wasser

füllen und Jemandem daraus zu trinken geben, wenn sie ein Grashälmchen aus dem Oratorium oder der Zelle entfernen, sie für alle diese Kleinigkeiten mit fester Zuversicht vom Herrn einen Lohn erwarten.

21. Freiwillige Dienste der Brüder.

Es tritt bisweilen in den Klöstern ein solcher Holzmangel ein, daß man gar Nichts hat, um die Speisen für die Brüder zu bereiten, und daher die Brüder mit roher Kost, der sog. xerophagia sich begnügen müssen, bis man wieder Holz' hat kaufen und hereinbringen können. Obwohl es nun des Abtes Befehl und der Brüder einmüthiger Beschluß ist, daß unter solchen Umständen Keiner irgend ein gekochtes Gericht erwarten könne, so glauben doch, wie uns berichtet wurde, die in der betreffenden Woche dienenden Brüder sich um den Lohn ihrer Mühe und ihres Gehorsams betrogen, wenn sie während ihrer Dienstzeit den Brüdern die Speisen nicht der Gewohnheit gemäß bereitet hätten. Daher legen sie sich aus freien Stücken die mühevolle Arbeit auf, in jenen dürren und unfruchtbaren Gegenden, in denen man nur Holz haben kann, wenn man es von den Fruchtbäumen herunterhaut, weil sich dort keine Waldbäume befinden wie bei uns, durch weite unwegsame Strecken zu streifen und die am todten Meere gelegene Wüste aufzusuchen. Dort sammeln sie spärliche Grashalmen und Dornreiser, die der Wind hierhin und dorthin verjagt hat, um so durch ihre freiwilligen Dienste die Speisen ganz in der gewöhnlichen Weise zu bereiten. So lassen sie an den gewöhnlichen Leistungen Nichts fehlen, indem sie mit solchem Vertrauen ihren Brüdern diese Dienste erweisen, daß sie, durch den Holzmangel und den Befehl des Abtes hinreichend entschuldigt, dennoch von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch machen wollen, um nur nicht ihres Verdienstes und Lohnes verlustig zu gehen.

22. Regeln der ägyptischen Mönche bezüglich der täglichen Dienste.

Was wir eben berichtet, ist eine im ganzen Oriente herrschende Gewohnheit. Diese Regel mußte unsers Erachtens nothwendig auch in den Klöstern unseres Landes eingehalten werden. Übrigens besteht bei den ägyptischen Mönchen, die sich hauptsächlich mit Handarbeit beschäftigen, nicht eine gegenseitige Ablösung in den Wochendiensten, da eine solche Einrichtung sie an der durch die Regel gebotenen Arbeit hindern könnte; vielmehr wird dort ein besonders erprobter Bruder mit der Sorge für Küche und Keller betraut, der fortwährend, so lange es Kraft und Alter erlauben, jenes Amt zu versehen hat. Dieser wird nicht durch zu große Arbeit ermüdet, weil bei ihnen keine große Sorgfalt auf das Zubereiten und Kochen der Speisen verwendet wird. Man begnügt sich nämlich oft mit rohen und ungekochten Speisen; und Blätter von Lauch, für je einen Monat geschnitten, Lapsania, kleingeriebenes Salz, Oliven, gesalzene Fischlein, von ihnen maenidia [1]) genannt, gelten den Brüdern für die größten Leckerbissen.

23. Gehorsam des Abtes Johannes, der ihm sogar die Gabe der Prophezeihung verdiente.

Weil einmal dieses Buch von der Unterweisung des von der Welt Losgesagten handelt, durch die er, zur wahren Demuth und zum wahren Gehorsam geführt, auch den Gipfel der übrigen

1) Die meisten Handschriften haben menominia, ein der ganzen Latinität unbekanntes Wort. Dafür hat Ciaconius die gewiß ursprüngliche Lesart maenidia hergestellt. Das Griechische heißt: *μαινίδιον*, ein Diminutivum von *μαινίς* (lateinisch: maena oder mana), welches einen gewissen gewöhnlich halec genannten Seefisch bezeichnet.

Tugenden zu erreichen befähigt ist, so halte ich es für nothwendig, gemäß meines Versprechens, beispielsweise von einigen Thaten der Oberen zu reden, durch die sie in dieser Tugend sich ausgezeichnet haben. Aus den vielen werden wir nur wenige auswählen, damit bei unserem Streben nach höherer Vollkommenheit sowohl eine Anregung zu einem vollkommenen Leben, als auch ein wirksamer Vorsatz uns daraus erwachse. Daher mögen wegen der gedrängten Form unseres Buches von der unermeßlichen Zahl von Vätern nur die Beispiele von zweien oder dreien hier eine Stelle finden. Zuerst sei der Abt Johannes erwähnt, der in der Nähe von Lykon, einer Stadt der Thebais, wohnte. Dieser, ob der Tugend des Gehorsams sogar der Gabe der Prophezie gewürdigt, erlangte eine so allgemeine Berühmtheit, daß er sogar bei den Königen dieser Welt mit Recht in hohen Ehren stand. Denn obwohl er, wie gesagt, in den entlegensten Theilen der Thebais wohnte, wagte doch der Kaiser Theodosius nicht eher in den Krieg gegen sehr mächtige Tyrannen zu ziehen, bis er durch dessen Weissagungen und Antworten dazu ermuthigt worden war. Im Vertrauen auf diesen wie vom Himmel ihm gewordenen Bescheid trug er in dem Kriege, an dessen glücklichem Ausgang er bereits verzweifelte, einen glänzenden Sieg über die Feinde davon.

24. Derselbe Abt Johannes begießt auf Befehl seines Obern ein dürres Holz, wie um es wieder zu beleben.

Auch diente der selige Johannes von seiner Jugend bis zu seinem Mannesalter seinem Obern, so lange er mit ihm verkehrte, und befolgte mit solcher Demuth dessen Befehle, daß sein Gehorsam selbst dem greisen Vorsteher die höchste Bewunderung abnöthigte. Letzterer wollte sich einmal genau davon überzeugen, ob diese seine Tugend wahrem Glauben und echter Herzenseinfalt entspringe oder mehr eine erheuchelte und gewissermaßen gezwungene sei und sich nur nach

der Miene des Befehlenden richte. Er trug ihm deßhalb möglichst viele überflüssige und weniger nothwendige, ja selbst öfter unmögliche Handlungen auf. Nur drei seien hier angeführt, wodurch die wißbegierigen Leser von der Reinheit seiner Gesinnung und Unterwürfigkeit sich überzeugen können. Es nahm nämlich der Greis aus seinem Holzkasten ein ehemals abgehauenes und zum Herdfeuer bestimmtes Reis hervor. Da das Kochen zuweilen lange unterbleibt, so war dasselbe nicht bloß dürr, sondern wegen der Länge der Zeit fast verfault. Dieses steckte er vor des Johannes Augen in die Erde und befahl ihm, Wasser zu holen und das Reis täglich zweimal zu begießen, damit es durch die tägliche Bewässerung Wurzel schlage und, wieder zum Baume erstehend, durch seine ausgebreiteten Äste den Augen einen freundlichen Anblick und den bei glühender Sonnenhitze unter ihm Lagernden Schatten gewähre. Diesen Befehl nahm der Jüngling mit gewohnter Ehrfurcht ohne irgend welches Nachdenken über seine Unmöglichkeit auf und führte ihn alltäglich aus. Ununterbrochen trug er aus einer Entfernung von zwei Millien Wasser herbei und bewässerte das Holz. Das ganze Jahr hindurch konnte ihn weder Krankheit noch die Feier eines Festes noch eine nothwendige Beschäftigung, die ihn wegen der Unterlassung des Auftrages hätte entschuldigen können, noch endlich die eintretende Strenge des Winters an der Ausführung des Befehles hindern. Schweigend und heimlich vergewisserte sich der Greis jeden Tag dieses emsigen Eifers und sah, wie der junge Mann mit großer Herzenseinfalt seinen Auftrag, wie von Gott gegeben, ohne eine Miene zu verziehen, ohne ihn mit Vernunftgründen zu erwägen, ausführte. So hatte er Gelegenheit, seinen aufrichtigen und demüthigen Gehorsam zu erproben; doch bemitleidete er ihn auch wegen seiner so langen Mühe, die er ein ganzes Jahr auf die Uebung der Demuth verwandt hatte, trat an das dürre Reis und sagte: „Nun, Johannes, hat der Baum Wurzeln angesetzt oder nicht?“ Auf die Antwort, er wisse es nicht, ging der Greis, als ob er die Wahrheit seiner Aussage erforschen und nachsehen wolle, ob das Reis

schon Wurzeln habe, zu demselben hin und riß es in Johannes' Gegenwart mit geringer Anstrengung aus, warf es weg und befahl ihm, es in Zukunft nicht mehr zu begießen.

25. Abt Johannes wirft auf seines Oberen Befehl das einzige Oelgefäß weg.

In der Schule derartiger Übungen täglich gebildet machte der Jüngling in der Tugend der Folgsamkeit große Fortschritte, die Gabe der Demuth umstrahlte ihn mit wunderbarem Glanze und der liebliche Duft seines Gehorsams verbreitete sich in allen Klöstern. Als nun einige Brüder zum Vorsteher kamen und voll Verwunderung über dessen gerühmte Unterwürfigkeit sich äusserten, rief derselbe, theils um Johannes zu prüfen, theils um jene zu erbauen, Diesen plötzlich herbei, nahm das Oelfläschchen, aus dem allein in der Wüste zu ihrem und der Gäste Gebrauch die feine, fette Flüssigkeit gegossen wurde, und sprach zu ihm: „Geh' hinauf und wirf Das durch's Fenster hinab!" Johannes eilte unverzüglich auf das obere Stockwerk und warf das Fläschchen durch das Fenster zur Erde, daß es zerbrach. Nicht zögerte er, nicht dachte er nach über den unsinnigen Befehl, nicht über die tägliche Noth oder die vorkommenden Krankheiten, nicht über die beschränkten und schwierigen Verhältnisse in der armen Einöde, in der man trotz hinreichenden Geldes das nun zerbrochene Geräth weder kaufen noch wiederherstellen konnte.

26. Aus Gehorsam gegen seinen Vorgesetzten versucht der Abt Johannes einen mächtigen Felsblock fortzuwälzen.

Als Andere wieder an dem Beispiel eines solchen Gehorsams sich zu erbauen wünschten, rief ihn sein Vorgesetzter und sprach zu ihm: „Lauf' hin, Johannes, und wälze so schnell als möglich diesen Stein hieher!" Sofort beeilte er

sich, den ungeheuern Felsblock, den viele Menschenschaaren nicht einmal zu bewegen vermochten, bald mit dem Nacken, bald mit dem ganzen Körper unter solcher Kraftanstrengung vorwärts zu wälzen, daß der aus allen seinen Gliedern hervorbrechende Schweiß sein ganzes Kleid durchnäßte und selbst der Fels von dem Schweiße seines Nackens benetzt ward. Dabei dachte er wenig nach über die Unmöglichkeit des Befehles oder der befohlenen Handlung: so groß war seine Ehrfurcht vor dem Vorgesetzten und so aufrichtig die Einfalt seines Gehorsams, kraft welcher er überzeugt war, daß der Obere nichts Eitles und Vernunftwidriges vorschreiben könne.

27. Demuth und Gehorsam des Abtes Mucius, der auf Befehl des Oberen sein eigenes Kind ohne Zaudern in einen Bach warf.

Das Wenige, was ich bis jetzt von dem Abte Johannes erzählt, möge genügen. Jetzt will ich eine merkwürdige That des Abtes Mucius kurz berichten. Dieser nämlich, voll Verlangen der Welt zu entsagen, harrte so lange an den Pforten des Klosters, bis er durch seine unwandelbare Beharrlichkeit gegen alle Gewohnheit der Klöster seine und seines achtjährigen Söhnchens Aufnahme durchsetzte. Nach ihrer Aufnahme erhielten sie verschiedene Vorgesetzte, sowie verschiedene Zellen zur Wohnung angewiesen. Diese Maßregel sollte in dem Vater den durch den beständigen Anblick des Kleinen geweckten Gedanken ertödten, daß von seiner ganzen Habe und seinen fleischlichen Neigungen, denen er gänzlich entsagt, wenigstens der Sohn übrig geblieben sei; sie sollte ihn ferner mit dem Gedanken vertraut machen, daß er, wie er sich nicht mehr reich wisse, so auch sich nicht mehr als Vater wisse. Um nun gründlicher zu erforschen, ob er mehr nach der Neigung seines Blutes und nach der Liebe zu seinem eigenen Fleisch und Blut handle, als nach dem von

Abtödtung begleiteten Gehorsam Christi, den jeder Ordensmann jener Liebe vorziehen muß, wurde der Knabe absichtlich vernachläßigt. Er war eher mit Lumpen umhüllt, als mit Kleidern angethan, und so voller Schmutz, daß er des Vaters Auge mehr zu beleidigen als zu ergötzen geeignet war, so oft er ihn anschaute. Auch Backenstreichen und Schlägen von verschiedenen Seiten war der Knabe ausgesetzt, die gewöhnlich vor den Augen des Vaters dem unschuldigen Kinde gegeben wurden, so daß er dessen Wangen nur mit schmutzigen Thränenspuren befleckt sah. Und obwohl man täglich unter seinen Augen so mit seinem Kinde verfuhr, blieb doch um der Liebe Christi und der Tugend des Gehorsams willen sein Inneres starr und unbewegt. Denn er betrachtete den Sohn nicht mehr als sein Eigenthum, seitdem er ihn zugleich mit sich Christo dargebracht hatte. Auch war er nicht bekümmert über die ihm in seiner Gegenwart zugefügten Unbilden, sondern frohlockte vielmehr darüber, weil er sich überzeugt hatte, daß die Ertragung derselben ihm stets reiche Früchte eintrug. Dabei war er weniger auf des Kindes Thränen als auf seine eigene Demuth und Vollkommenheit bedacht. Der Vorsteher des Klosters durchschaute seine innere Abtödtung und seine unwandelbare Strenge gegen sich, wünschte jedoch eine gründliche Probe seiner Standhaftigkeit. Als er daher einst das Kind wieder weinen sah, befahl er, als sei er gegen dasselbe aufgebracht, dem Vater, es zu ergreifen und in den Fluß zu werfen. Gleichsam als hätte er von Gott diesen Befehl erhalten, ergriff er sofort eiligst sein Kind und trug es mit eigenen Armen an den Fluß, um es hineinzuwerfen. Dieß wäre vielleicht bei der Glut seines Vertrauens und Gehorsams geschehen, wenn man nicht absichtlich zur Vorsorge Brüder beauftragt hätte, die besorgt am Ufer standen, um den in den Fluß geworfenen und von seinen Wellen beinahe verschlungenen Knaben herauszuziehen, wodurch sie die gänzliche Ausführung des Befehles, die bei dem demüthigen Gehorsam des Vaters sicher zu erwarten stand, schließlich verhinderten.

28. Belobung und Belohnung des frommen Mucius.

Des Mucius Glaube und Demuth war Gott so wohlgefällig, daß er dieselben sofort durch sein eigenes Zeugniß billigte. Es wurde nämlich sofort dem Vorsteher geoffenbart, Jener habe durch seinen Gehorsam das Werk des Patriarchen Abraham vollbracht. Und als nach kurzer Zeit eben dieser Abt aus dieser Welt zum Herrn hinüberwandelte, setzte er Mucius über alle Brüder und hinterließ ihn als seinen Nachfolger und als Abt des Klosters.

29. Gehorsam jenes Bruders, der auf des Abtes Befehl zehn Weidenkörbe öffentlich feil bot und verkaufte.

Nicht wollen wir einen uns ebenfalls bekannten Bruder mit Stillschweigen übergehen, der einer nach der Ordnung dieser Welt sehr hohen Familie angehörte. Sein Vater war nämlich ein Komes[1]) und sehr reich; auch hatte er selbst eine ausgezeichnete gelehrte Bildung genossen. Doch hatte er Vater und Mutter verlassen und war in's Kloster geeilt. Um seine Demuth und seinen lebendigen Glauben zu prüfen, wurde ihm sofort von seinem Oberen befohlen, zehn Weidenkörbe, die man keineswegs zu verkaufen nöthig hatte, auf seinen Schultern in den Straßen feil zu bieten. Daran war eine Bedingung geknüpft, die ihn bei diesem Dienste länger aufhielt, nämlich die, daß er Keinem, der sie alle zusammen kaufen wollte, willfahren, sondern den Kauflustigen sie einzeln ablassen solle. Dieß führte er in aller Demuth aus: er trat jede Furcht vor Beschämung um des Namens und der Liebe Christi willen mit Füßen, lud die Weidenkörbe

1) Komes (lateinisch: Comes = Begleiter) war im römisch-byzantinischen Reiche der Titel der kaiserlichen Hofbeamten und sonstiger hoher Würdenträger.

auf seine Schultern, verkaufte sie um den festgesetzten Preis und brachte das Geld zum Kloster, ohne sich durch die Neuheit des niedrigen und ungewohnten Dienstes abschrecken zu lassen, ohne auf die beschämende Handlung, den Glanz seiner Geburt und die Unbilden beim Verkaufe zu achten; denn es war sein Wunsch, Christi Demuth, welche der wahre Adel ist, durch die Gnade des Gehorsams zu erlangen.

30. Große Demuth und Selbstverleugnung des Abtes Pynupius.

Es zwingen uns die engen Grenzen dieses Buches, zum Schlusse zu eilen; doch das hohe Gut des Gehorsams, der unter den übrigen Tugenden die erste Stelle einnimmt, läßt nicht zu, daß wir die Thaten jener Männer ganz verschweigen, die durch ihn berühmt geworden sind. Deßwegen wollen wir Beides passend vereinigen, d. h. sowohl der Kürze uns befleissen, als auch dem Wunsche und Vortheile der Wißbegierigen dienen und nur noch ein Beispiel der Demuth anführen, das nicht von einem Anfänger, sondern von einem vollkommenen Manne, und zwar von einem Abte geliefert wurde und daher nicht nur die Jüngeren zu unterrichten, sondern auch die Älteren beim Lesen desselben zur vollkommenen Tugend des Gehorsams anzuspornen geeignet ist.

Wir kannten nämlich den Abt Pynupius, welcher Vorsteher eines sehr großen Klosters in Aegypten, nicht weit von der Stadt Panephysis, war und wegen der Ehrfurcht, die man für sein frommes Leben, sein Alter und seine priesterliche Würde hegte, bei Allen in hoher Achtung und Verehrung stand. Als er nun sah, daß gerade dieser Umstand seinem heissen Verlangen nach Demuth entgegenstand und er keine Gelegenheit fand, die von ihm sehnlichst gewünschte Unterwürfigkeit zu bethätigen, floh er heimlich und allein aus dem Kloster und kam in die entlegensten Gegenden der Thebais. Dort legte er sein Mönchsgewand ab, zog ein weltliches Kleid an und suchte ein Kloster der tabennen-

sischen Mönche auf, das er als das strengste von allen kannte. Hier hoffte er wegen der großen Entfernung des Ortes unbekannt zu bleiben oder wegen der Größe des Klosters und großen Anzahl der Brüder sich verborgen halten zu können. Lange harrte er an der Klosterpforte, warf sich allen Brüdern zu Füßen und bat sie flehentlich um Aufnahme. Diese verfehlten nicht, ihm eine vielfach verächtliche Behandlung zu Theil werden zu lassen. Sie warfen ihm vor, er wolle als abgelebter Greis, der sein ganzes Leben in der Welt zugebracht, am Ende seines Lebens in das Kloster treten, und auch das beabsichtigte er nicht um eines frommen Lebens willen, sondern gezwungen durch Hunger und Armuth. Doch nahmen sie ihn endlich auf und überließen ihm, als einem zu jeder Arbeit unbrauchbaren Greise, die Pflege und Bewachung des Gartens. Unter der Leitung eines jüngeren Bruders, dessen Führung man ihn anvertraut hatte, unterzog er sich dieser Aufgabe und pflegte mit solchem Gehorsam die von ihm erstrebte Tugend der Demuth, daß er nicht nur die zur Pflege und Bewahrung des Gartens erforderlichen, sondern auch alle jene Dienste, welche den übrigen Brüdern als schwierig oder beschämend oder als ein Gegenstand des Abscheues galten, täglich mit der größten Emsigkeit verrichtete. Viele verrichtete er auch, Nachts aufstehend, so heimlich ohne irgend Jemandes Beisein und Wissen unter dem Schutze der Finsterniß, daß gar Niemand den Urheber der Arbeit zu erkennen vermochte. Als er während seiner dortigen dreijährigen Verborgenheit von Brüdern, die man über ganz Aegypten ausgesandt, überall gesucht wurde, ward endlich ein aus Aegypten gekommener Bruder seiner ansichtig. Doch vermochte dieser ihn wegen seiner demüthigen Kleidung und seines niedrigen Dienstes kaum zu erkennen. Denn zur Erde gebeugt lockerte er mit der Hacke den Boden für Kohl, dann brachte er auf seinen Schultern Dünger herbei und legte ihn an die Wurzeln des Kohles. Obwohl der Bruder bei diesem Anblicke lange in Zweifel war, ob er in ihm seinen Abt wieder erkenne, trat er doch zuletzt näher heran, erforschte

sorgfältig seine Gesichtszüge und den Ton seiner Stimme und warf sich ihm dann zu Füßen. Anfangs zwar versetzte er alle Anwesenden in Staunen darüber, daß er solche Ehrfurcht Dem bezeige, der bei ihnen für einen Novizen und, weil er erst vor Kurzem die Welt verlassen habe, für den letzten Bruder galt. Bald jedoch dünkte ihnen die Sache noch wunderbarer, als der Bruder sofort seinen Namen verrieth, der auch bei ihnen in hohem Rufe stand. Alle Brüder baten ihn um Verzeihung wegen der früheren Unwissenheit, in der sie ihn so lange unter die Jüngeren und Einfältigen gezählt hätten, während er voll Unwillen weinte, weil er durch den Neid des Teufels um den ihm geziemenden demüthigen Wandel betrogen sei, den er so lange ersehnt und endlich zu seiner Freude gefunden habe, und weil er nicht verdient habe, in der von ihm erstrebten Unterwürfigkeit zu leben. Hierauf führte man ihn in sein Kloster zurück und bewachte ihn mit der größten Sorgfalt, damit er nicht wieder auch von dort irgend wohin entfliehe.

31. Abt Pynupius, in sein Kloster zurückgeführt, flieht nach kurzem Aufenthalte daselbst wieder nach Syrien.

Nach kurzem Aufenthalte im Kloster verzehrte ihn wiederum jene glühende Sehnsucht nach Demuth, und die nächtliche Stille wahrnehmend entfloh er, eilte aber nicht in eine benachbarte Provinz, sondern in unbekannte, fremde und ferne Gegenden. Er bestieg nämlich ein Schiff und fuhr nach Palästina, indem er sich sicher wähnte, wenn er solche Orte betrete, in denen man nicht einmal seinen Namen vernommen habe. Dort angelangt eilte er in unser Kloster,[1] das nicht weit von der Grotte gelegen ist, in der unser Herr

1) Hier brachte der heilige Cassian die Zeit seines Noviziates zu und legte die Ordensgelübde ab. Vergl. die Kollation 17 Kap. 5.

Jesus Christus von der Jungfrau geboren zu werden sich würdigte. Hier lebte er kurze Zeit unbekannt, konnte jedoch gleich einer nach dem Worte des Herrn auf dem Berge gelegenen Stadt sich nicht länger verborgen halten. Denn alsbald hatten ihn einige Brüder, die zum Besuche der heiligen Orte aus Ägypten gekommen waren, erkannt und riefen ihn durch ihr inständiges Bitten in ihr Kloster zurück.

32. Ermahnungen, welche der Abt Pynuphius an einen neu aufgenommenen Bruder richtete.

Weil ich selbst mit diesem greisen Abte während seines Aufenthaltes in unserem Kloster in einem sehr vertrauten Verhältnisse stand und ihn auch später in Ägypten sehr oft besuchte, beabsichtigte ich, die Ermahnungsrede, die er an einen bei meiner Anwesenheit in das Kloster aufgenommenen Bruder hielt, in mein Werk einzufügen, weil ich einige Belehrung aus derselben hoffen darf.

„Du weißt," sprach er, „wie viele Tage du an den Pforten geharrt, bis du heute Aufnahme erhalten hast. Die Ursache, weßhalb deine Aufnahme schwer hielt, mußt du gründlich wissen; denn auf dem Wege, den du jetzt zu betreten wünschest, kann es dir von großem Nutzen sein, wenn du diesen Grund kennst, bevor du geziemend und würdig in den Dienst Christi trittst."

33. Fortsetzung.

„Wie nämlich Denen, die Gott treu dienen und nach den Regeln unserer Genossenschaft ihm anhangen, unermeßliche Seligkeit für die Ewigkeit in Aussicht gestellt wird, so werden die schwersten Strafen Denen bereitet, welche der Regel lau und nachläßig nachkommen, und die es versäumen, als Diener Gottes, für die sie sich ausgeben und die Leute sie halten, würdige Früchte der Heiligkeit zu tragen. Denn

„besser ist", nach der heiligen Schrift,[1] „nicht geloben, als geloben und nicht halten", und „verflucht, der das Werk Gottes nachläßig vollbringt".[2]) Deßhalb haben wir dich so lange zurückgewiesen, nicht als ob wir dein und Aller Heil nicht mit ganzer Sehnsucht zu sichern und Denen, die sich zu Christus bekehren wollen, sogar von Weitem entgegen zu gehen wünschten, sondern damit wir nicht durch eine leichtfertige Aufnahme uns des Leichtsinnes bei Gott schuldig machen und dir eine größere Strafe zuziehen, wenn du jetzt ohne Mühe aufgenommen wirst und, unbekannt mit den Pflichten dieses Ordens, nachher sie vernachläßigst oder lau erfüllest. Deßhalb mußt du zuerst erkennen, warum du der Welt entsagt hast; dann mußt du, durch die Erkenntniß dieses Grundes bewogen, tiefer in das Studium dessen eingehen, was zu thun sich für dich schickt."

34. Fortsetzung.

„Entsagung ist nichts Anderes, als das Zeichen des Kreuzes und der Abtödtung. Deßhalb mögest du am heutigen Tage erkennen, daß du dieser Welt und ihren Werken und Gelüsten abgestorben bist und nach dem Apostel[3]) du dieser Welt und diese Welt dir gekreuzigt ist. Erwäge das Leben des Kreuzes, unter dessen Fahne du von nun an kämpfen mußt; denn nicht mehr du selbst, sondern Er lebt in dir, der für dich gekreuzigt ist.[4]) In dieser Haltung und Gestalt also, in der Christus für uns am Kreuze hing, müssen auch wir in diesem Leben wandeln und nach dem Ausspruche Davids[5]) unser Fleisch aus Gottesfurcht kreuzigend alle unsere Wünsche und Gelüste nicht in die Knechtschaft unserer bösen Begierlichkeit verstrickt, sondern auf die Abtödtung dieser Begierlichkeit gerichtet halten. Denn so erfüllen

---

1) Ekkl. 5, 4. — 2) Jerem. 48, 10. — 3) Galat. 6, 14. — 4) Ebend. 2, 20. — 5) Ps. 118, 120.

wir das Wort des Herrn:[1]) „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“ Doch du sagst vielleicht: Wie kann der Mensch sein Kreuz immer tragen, oder wie kann der leben, der gekreuzigt ist? Vernimm kurz den Sinn dieser Worte!“

35. Fortsetzung.

„Unser Kreuz ist die Furcht des Herrn. Wie nämlich ein Gekreuzigter nicht mehr nach seiner Willkür seine Glieder irgend wohin zu bewegen oder zu richten vermag, so müssen auch wir unsere Wünsche und Begierden nicht nach Dem, was uns angenehm ist und für den Augenblick ergötzt, sondern nach dem Gesetze des Herrn richten, nach welcher Richtung uns dasselbe auch immer bindet. Und wie der Gekreuzigte nicht mehr das Gegenwärtige betrachtet noch an seine Neigungen denkt, nicht durch Bekümmerniß und Sorge für den folgenden Tag zerstreut, nicht von Habsucht getrieben, nicht von Stolz, Streit und Eifersucht entflammt wird, keine Klagen über die gegenwärtigen Unbilden laut werden läßt, der vergangenen nicht mehr gedenkt und während seines Lebens schon dem Leibe nach allen Elementen abgestorben zu sein glaubt und dahin das Auge des Geistes voraussendet, wohin er unzweifelhaft sofort hinüberwandeln wird: so müssen auch wir aus Gottesfurcht allen diesen Dingen gekreuzigt sein, d. h. nicht nur den Sünden des Fleisches, sondern auch allem Dem abgestorben sein, woraus dieselben hervorgehen, und müssen dahin den Blick unseres Geistes gerichtet halten, wohin wir zufolge unserer Hoffnung jeden Augenblick wandern. Auf diese Weise können wir alle unsere Gelüste und fleischlichen Begierden in der Abtödtung erhalten.“

---

1) Matth. 10, 38.

36. Fortsetzung.

„Hüte dich also, dich je wieder mit Etwas von Dem zu befassen, was du durch freiwillige Entsagung aufgegeben hast. Hüte dich, den Acker der evangelischen Thätigkeit zu verlassen und als ein Solcher befunden zu werden, der gegen das Verbot des Herrn [1]) das Kleid, das er einmal abgelegt hat, wieder anzieht. Stürze dich nicht wieder in den Strudel der niedrigen und irdischen Gelüste und Bestrebungen dieser Welt, steige nicht gegen das Verbot Christi [2]) vom Dache der Vollkommenheit, um Etwas von dem vermessentlich aufzuheben, dem du entsagt hast! Denke nur nicht mehr an deine Verwandten und deine frühere Neigung zu ihnen, damit du nicht, den Sorgen und Bekümmernissen dieser Welt zurückgegeben, während du nach dem Worte des Heilandes [3]) die Hand auf den Pflug legst und rückwärts schaust, des Himmelreiches unwürdig sein mögest. Hüte dich, den Stolz, den du jetzt im Beginne deines Ordenslebens durch feurigen Glauben und vollkommene Demuth niedergetreten hast, durch einige Kenntniß der Psalmen und unseres Ordens allmählig eitel geworden, je wieder anzunehmen und nach des Apostels Wort durch Wiedererbauung dessen, was du zerstört, dich selbst zum Übertreter des Gesetzes zu machen. Harre vielmehr bis zum Ende dieser Entblößung aus, die du vor Gott und seinen Engeln gelobt hast. Auch sollst du in der Demuth und Geduld, mit der du zehn Tage lang vor den Pforten harrend unter vielen Thränen um Aufnahme in das Kloster gefleht hast, nicht nur beharren, sondern auch Fortschritte machen und wachsen. Denn es ist traurig genug, während man von den ersten Versuchen und Anfängen weitergehen und zur Vollkommenheit streben sollte, von diesen sogar zu Niedrigem zurückzufallen. Nicht, wer Dieß begonnen, sondern wer darin ausharrt bis an's Ende, der wird selig sein."

---

1) Matth. 24, 18. — 2) Mark. 13, 15. — 3) Luk. 9, 62.

37. Fortsetzung.

„Die listige Schlange stellt immer unserer Ferse nach, d. h. sie lauert immer auf unsern Ausgang aus dieser Welt, und bis zum Ende unsers Lebens sucht sie uns zum Falle zu bringen. Daher nützt es Nichts, einen guten Anfang gemacht und mit glühendem Eifer einen festen Grund zu seiner Weltentsagung gelegt zu haben, wenn diesen nicht ein würdiger Beschluß sichert und krönt und du Christi Demuth, die du jetzt vor ihm gelobt und dir angeeignet hast, nicht bis an dein Lebensende unversehrt bewahrst. Um Dieß erreichen zu können, habe allzeit Acht auf den Kopf der Schlange, d. h. auf ihre ersten Einflüsterungen; hinterbringe sie alsbald deinem Vorgesetzten! Denn so lernst du ihre verderblichen Anschläge vereiteln, wenn du jeden derselben deinem Vorsteher ohne Scham offenbarst."

38. Fortsetzung.

„Deßhalb verlasse die Welt, um dem Herrn zu dienen, und verharre, nach der heiligen Schrift,[1] in der Furcht Gottes und bereite deine Seele nicht zur Ruhe, nicht zur Sicherheit, nicht zur Freude, sondern zu Versuchungen und Trübsalen. Denn „durch viele Trübsale müssen wir eingehen in das Reich Gottes",[2] und „eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige, die ihn wandeln".[3] Betrachte dich also als einen von den wenigen Auserwählten und erkalte nicht wieder ob des bösen Beispiels und der Lauheit der großen Menge, sondern lebe wie die Wenigen, damit du mit den Wenigen im Reiche Gottes gefunden zu werden verdienest: „Denn Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt,"[4] und klein ist die Heerde, der ein

1) Ekkl. 2, 1. — 2) Apostelgesch. 14, 21. — 3) Matth. 7, 14. — 4) Ebend. 20, 16; 22, 4.

Erbe zu geben es dem Vater gefallen hat.[1]) Deßhalb wisse, daß es keine geringe Sünde ist, wenn Einer, der zur Vollkommenheit berufen ist, nach dem Unvollkommenen strebt. Zu diesem Stande der Vollkommenheit gelangt man auf folgenden Stufen und in folgender Ordnung."

39. Fortsetzung.

„Der Anfang und zugleich die Sicherung unseres Heiles ist, wie ich sagte, die Furcht des Herrn. Denn durch sie erlangen Jene, welche den Weg der Vollkommenheit wandeln wollen, den Anfang der Bekehrung, die Reinigung von Sünden und die Bewahrung ihrer Tugenden. Wenn sie den Geist des Menschen durchdrungen, erzeugt sie die Verachtung aller Dinge, läßt die Verwandten vergessen und erfüllt mit Schauder vor der Welt. In der Verachtung aber und freiwilligen Entsagung aller Dinge wurzelt die Demuth. Die Demuth aber bewährt sich an diesen Zeichen: erstens, wenn man alle Neigungen in sich ertödtet hat; zweitens, wenn man nicht nur keines seiner Werke, sondern auch keinen seiner Gedanken dem Oberen verheimlicht; drittens, wenn man Nichts der eigenen Entscheidung, sondern Alles dem Urtheil des Oberen anheim gibt und seine Ermahnung begierig und gerne aufnimmt; viertens, wenn man in Allem den Gehorsam, die Sanftmuth und beharrliche Geduld bewahrt; fünftens, wenn man nicht nur Keinem Unrecht zufügt, sondern auch nicht einmal über das von einem Andern erlittene klagt und sich betrübt; sechstens, wenn man Nichts thut und Nichts verlangt, wozu nicht die gemeinsame Regel oder die Beispiele der Vorfahren auffordern; siebentens, wenn man mit jeglichem werthlosen Dinge zufrieden ist und bei Allem, was befohlen wird, sich für einen schlechten und unwürdigen Arbeiter hält; achtens, wenn man nicht obenhin mit den Lippen, sondern im Grunde des Herzens sich für

1) Luk. 12, 32.

geringer als Alle hält; neuntens, wenn man seine Zunge beherrscht und nicht laut im Reden ist; zehntens, wenn man nicht leicht geneigt zum Lachen ist. An diesen und ähnlichen Zeichen erkennt man die wahre Demuth. Wenn du sie in Wahrheit besitzest, wird sie dich sofort zu einer höheren Stufe, zur Liebe emporführen, welche keine Furcht kennt, und durch die du Alles, was du früher nicht ohne peinliche Furcht beobachtet hast, ohne alle Mühe, als ob es dir so angeboren wäre, beobachten wirst; und nicht mehr die Erwägung der Strafe oder die Furcht vor derselben, sondern die Liebe zum Guten und die Freude an der Tugend wird bei deinem Thun und Lassen der wirksamste Beweggrund sein."

40. Fortsetzung.

„Um leichter zu diesem Ziele gelangen zu können, mußt du während deines Verweilens in der Genossenschaft der Brüder Beispiele zur Nachahmung eines vollkommenen Lebens an Wenigen, ja nur an Einem oder Zweien, nicht aber an Mehreren nehmen. Denn abgesehen davon, daß ein erprobtes und geläutertes Leben nur bei Wenigen sich findet, hat man auch noch den Nutzen davon, daß zur vollkommenen Ausführung dieses Vorhabens d. h. des klösterlichen Lebens man an dem Beispiele eines Mannes mit großer Sorgfalt sich heranbildet."

41. Fortsetzung.

„Um Dieß erreichen und allzeit unter diesen geistlichen Regeln ausharren zu können, mußt du folgende drei Dinge in der Genossenschaft nothwendig beobachten. Nach dem Ausspruch des Psalmisten:[1] „Ich aber, wie ein Tauber, hörte nicht und bin wie ein Stummer, der nicht öffnet seinen Mund; und bin geworden wie ein Mann, der nicht höret

1) Ps. 37, 14.

und nicht hat in seinem Munde Widerrede," sollst auch du wie ein Tauber, Blinder und Stummer einhergehen, damit du, abgesehen von der Betrachtung des von dir zum Vorbild in der Vollkommenheit mit Recht Erwählten, Alles, was du weniger Erbauliches siehst, wie ein Blinder nicht sehest; damit du nicht durch das Ansehen und die Lebensweise Jener, die Solches thun, ermuthigt zu Schlechterem und zu Solchem, was du früher verdammt hast, dich irre leiten lässest. Wenn du hörst, daß Einer ungehorsam und hartnäckig ist, Andern die Ehre abschneidet oder sonst etwas Anderes begeht, als man dich lehrte, so nimm keinen Anstoß daran noch laß dich durch ein solches Beispiel zur Nachahmung desselben bestimmen; sondern gehe darüber hinweg, als ob du es gleich einem Tauben gar nicht hörtest. Wenn du oder sonst Jemand Scheltworte und Beleidigungen zu erleiden hast, bleibe unerschütterlich, und auf die Erwiderung eines Solchen höre wie ein Stummer, und sprich dabei stets in deinem Herzen die Verse des Psalmisten:[1] „Wahren will ich meinen Weg, damit ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich verstummte und beugte mich und schwieg." Aber auch diesen vierten Punkte übe vor Allem, der die drei eben genannten zieren und empfehlen soll, daß du nämlich nach des Apostels Wort[2]) dich zu einem Thoren in dieser Welt machest, um weise zu sein. Darum unterziehe Nichts von dem, was dir befohlen wird, einer Erwägung und Beurtheilung, sondern mit aller Einfalt und ganzem Vertrauen führe die Befehle aus, und halte nur Das für heilig, nützlich und weise, was dir das Gesetz Gottes oder die Prüfung der Vorgesetzten auferlegt. In dieser Lehre begründet wirst du unter der Zucht des Klosters allzeit zu verharren vermögen und durch keine Versuchungen des Feindes, durch keine Parteiungen dich aus dem Kloster verdrängen lassen."

42. Fortsetzung.

„Daher darfst du deine Geduld nicht von der Demuth

1) Ps. 38, 2. — 2) I. Kor. 3, 18.

Anderer hoffen, d. h. hoffen, daß du sie dann besitzest, wenn du von Niemandem gereizt wirst — was nicht in deiner Macht steht —, sondern von der Demuth und Langmuth, die von deinem freien Willen abhängt."

43. Schluß.

Und damit du alles in ausführlicher Rede Dargelegte in deinem Gedächtnisse leichter einprägest und es in deinem Geiste recht festsitze, will ich aus diesen Ermahnungen einen kurzen Abriß zusammenstellen, dessen kurzer Inhalt dich alle meine Ermahnungen leichter behalten läßt. Vernimm also kurz die Ordnung, in welcher du ohne alle Mühe und Schwierigkeit zum Gipfel der Vollkommenheit emporsteigen kannst. Der Anfang unseres Heiles und unserer Weisheit ist nach der heiligen Schrift die Furcht des Herrn. Aus der Furcht des Herrn entspringt die heilsame Zerknirschung. Aus der Zerknirschung des Herzens geht die Entsagung hervor, d. h. die gänzliche Lostrennung von allen Gütern und die Verachtung derselben. Die Trennung von den irdischen Gütern führt zur Demuth. Aus der Demuth entspringt die Abtödtung der Begierden. Durch diese Abtödtung werden alle Fehler gründlich ausgetilgt. Aus dem Keim dieser Tugend sproßt die Herzensreinheit hervor. Mit der Reinheit des Herzens besitzt man die Vollkommenheit der apostolischen Liebe.

Fünftes Buch.

Von dem Geiste der Unmäßigkeit.

1. Übergang von den Ordensregeln zur Bekämpfung der acht Hauptsünden.[1]

Mit Gottes Hilfe beginnen wir nun das fünfte Buch. Nach den vier Büchern, welche von den Einrichtungen der Klöster handelten, lassen wir jetzt, so Gott uns durch euer Gebet Kraft verleiht, den Kampf gegen die acht Hauptsünden folgen. Es sind folgende:

erstens: die Gastrimargie, was Gaumenlust bedeutet,
zweitens: die Unkeuschheit,

---

1) Bezüglich der Überschriften ist Folgendes zu bemerken: die vier ersten Bücher führen stets den gemeinsamen Titel: De Institutis Coenobiorum, d. h. „Von den Ordensregeln"; die acht folgenden handeln von den acht Hauptsünden und sind zuweilen überschrieben: De capitalibus vitiis, d. i. „Von den Hauptsünden", öfter jedoch umfaßt die erste Ueberschrift alle zwölf Bücher zur Unterscheidung von den Collationes Patrum, d. h. den „Unterredungen mit den Vätern." Hierin den Orientalen folgend zählt Cassian acht Haupt- oder Wurzelsünden, während man im Abendlande nach dem Vorgang Gregor des Großen (moral. 31, 45) deren sieben unterschied. Vergl. des Näheren Zezschwitz, System der Katechetik II. Bd. S. 208 ff.

drittens: die Philargyrie, worunter man die Habsucht, genauer die Liebe zum Gelde versteht;
viertens: der Zorn;
fünftens: die Traurigkeit;
sechstens: die Acedie, d. h. Beängstigung, innerer Ueberdruß;
siebentens: die Kenodoxie, d. i. die eitle oder nichtige Ruhmsucht;
achtens: der Stolz.

Beim Beginne dieses Kampfes bedürfen wir dein Gebet, o frömmster Vater Kastor,[1]) jetzt noch in weit höherem Maße, damit wir im Stande seien, zuerst das so verborgene und dunkle Wesen der einzelnen Fehler gebührend zu erforschen, dann ihre Ursachen hinreichend darzulegen und drittens geeignete Heilmittel gegen dieselben anzuwenden.

2. Obwohl alle Menschen die Ursachen ihrer Fehler in sich tragen, so sind doch nicht alle mit denselben bekannt und bedürfen deßhalb zur Erkenntniß derselben göttlicher Hilfe.

So bekannt uns allen nach der Unterweisung der Vorgesetzten die Ursachen dieser Leidenschaften sind, so unbekannt sind sie uns allen, bevor man sie uns aufdeckt, trotzdem daß wir alle von ihnen beunruhigt werden und sie uns innewohnen. Jedoch hoffen wir zuversichtlich, sie wenigstens einigermaßen darlegen zu können, wenn durch eure Fürbitte jenes an Isaias gerichtete Wort des Herrn auch zu mir gesprochen würde: „Ich werde vor dir hergehen und die Mächtigen der Erde demüthigen, (ich werde) eherne Pforten sprengen und eiserne Riegel zerbrechen; ich öffne dir versteckte Wissenschaft und Geheimnisse der Verstecke.“[2]) So möge das Wort des Herrn auch vor uns hergehen und zuerst

1) Bischof (papa) Kastor von Apt (in der Provence), welcher Cassian zur Abfassung dieser Schrift veranlaßt hatte. Die Praefatio ad Castorem werden wir am Schluß der ganzen Schrift mittheilen.

2) Is. 45, 7.

die Mächtigen unserer Erde demüthigen, d. h. eben diese schädlichen Leidenschaften, die wir niederzukämpfen wünschen, welche die grausamste Herrschaft und Tyrannei in unserm sterblichen Leibe sich anmaßen; es möge dieselben zwingen, sich von uns erforschen und schildern zu lassen; es möge die Pforten unserer Unwissenheit sprengen und die Riegel der uns die wahre Wissenschaft verschließenden Laster zerbrechen, möge uns hinführen zu den Geheimnissen unserer Verstecke und nach des Apostels Wort[1]) uns das Verborgene der Finsterniß erhellen und offenbar machen die Absichten der Herzen. Wenn wir so in die häßliche Finsterniß der Sünde mit den reinsten Augen des Geistes eindringen, können wir die Leidenschaften offenbar machen und an's Tageslicht bringen, können ihre Ursachen und ihr Wesen Jenen erklären, die von ihnen frei oder gebunden sind. So werden wir nach dem Propheten[2]) durch das Feuer der Laster wandeln, das unsere Seele so grausam brennt, und zugleich auch durch das Wasser der die Laster auslöschenden Tugenden unverletzt hindurchgehen, und von dem Thau der geistigen Heilmittel erfrischt verdienen wir zur Erquickung der Vollkommenheit geführt zu werden.

3. Unser erster Kampf muß gegen den Geist der Gastrimargie d. h. der Gaumenlust gerichtet sein.

Zuerst müssen wir den Kampf gegen die Gastrimargie beginnen, die wir Gaumenlust genannt haben. Indem wir hier hauptsächlich von der Art und Weise des Fastens und der Beschaffenheit der Speisen zu sprechen beabsichtigen, werden wir wiederum auf die Ueberlieferungen und Regeln der ägyptischen Mönche zurückkommen, die bekanntlich eine höhere Strenge in der Enthaltsamkeit und eine große Unterscheidungsgabe besitzen.

1) I. Kor. 4, 5. — 2) Ps. 65, 19.

4. Nach dem Zeugnisse des Abtes Antonius muß man jede Tugend durch das Beispiel Desjenigen sich aneignen, der sie in besonderem Maße besitzt.

Alt und bewunderungswürdig ist folgender Ausspruch des seligen Antonius: Hat ein Mönch, sagt derselbe, der nach dem Zwecke des Klosters den Gipfel der höheren Vollkommenheit zu erreichen strebt, seine eigene Klugheit zu Rathe gezogen, und fühlt er sich nach seinem eigenen Urtheile mächtig genug, zur Höhe des beschaulichen Lebens zu gelangen, so soll er an einem, wenn auch noch so vortrefflichen Mönche keineswegs alle Tugenden zu lernen suchen. Denn den Einen zieren die Blumen der Wissenschaft, eines Andern Stärke besteht in einer ungewöhnlichen Urtheilskraft, die eines Dritten in einer ausserordentlich großen Geduld. Der Eine zeichnet sich durch die Tugend der Demuth, der Andere durch die der Enthaltsamkeit aus; wieder einen Andern schmückt die Gabe der Einfalt. Dieser überragt Alle durch die Uebung der Großmuth, Jener durch die Übung der barmherzigen Nächstenliebe, Dieser durch die Uebung der Nachtwachen, Dieser durch die Uebung des Schweigens, Jener endlich durch seinen Eifer bei der Arbeit. Deßhalb müsse ein Mönch, der geistigen Honig zu sammeln wünsche, wie eine kluge Biene jede Tugend bei Jenen holen, die sie im besonderen Grade besitzen, und dann in dem Gefäße seines Herzens sorgfältig verschließen. Nicht solle er auf etwas Geringeres achten, sondern nur die Tugend, die Einer besitzt, solle er betrachten und mit Eifer sich zu eigen machen. Denn wenn man alle Tugenden von Einem entlehnen wollte, so würde man schwerlich oder gar nie passende Beispiele zur Nachahmung finden. Denn wenn wir auch wissen, daß selbst Christus nach des Apostels Ausspruch [1]) nicht Alles in Allen geworden ist, so können wir ihn doch auf diese

1) Kol. 3, 11.

Weise d. h. theilweise in Allen finden. Denn von ihm heißt es:[1] „Welcher uns geworden ist Weisheit aus Gott und Rechtfertigung und Heiligung und Erlösung.“ Während also in dem Einen Weisheit, in dem Andern Gerechtigkeit, in dem Andern Heiligkeit, in Diesem Sanftmuth, in Jenem Keuschheit, in Einem Demuth, in einem Andern Geduld sich findet, ist Christus jetzt noch gliedweise in jedem einzelnen Heiligen vertheilt. Indem aber Alle zusammen zur Einheit des Glaubens und der Tugend streben, erwächst er zum vollkommenen Mann, die Vollendung seines Leibes in der Zusammensetzung und Eigenthümlichkeit der einzelnen Glieder erreichend. Bis also jene Zeit kommt, in der Gott Alles in Allen ist, kann im gegenwärtigen Leben auf die angegebene Weise, d. h. durch Vertheilung der Tugend Gott in Allen sein, wenn er auch noch nicht vermöge der Fülle der Tugenden Alles in Allen ist. Denn wenn es auch nur ein Ziel unseres Ordens gibt, so gibt es doch verschiedene Beschäftigungen innerhalb desselben, in denen wir uns zu Gott hinwenden können, wie das auch in den „Kollationen“ ausführlich dargelegt werden soll. Daher müssen wir das Ideal der Verschwiegenheit und Enthaltsamkeit vornehmlich bei Jenen aufsuchen, in welchen wir diese Tugenden vermöge der Gabe des heiligen Geistes in besonders hohem Maße bethätigt sehen. Damit soll nicht gesagt sein, daß Einer Das, was in Vielen vertheilt sich findet, allein erwerben könnte, sondern es geschieht nur in der Absicht, daß wir uns bei Aneignung des Guten auf die Nachahmung Jener verlegen sollen, die dasselbe in vorzüglichem Grade erlangt haben.

5. Nicht Alle können eine einheitliche Fastenordnung beobachten.

Was das Fasten angeht, so kann nicht leicht eine gleich-

1) I. Kor. 1, 30.

förmige Regel in Anwendung kommen, weil nicht Alle dieselbe Körperkraft besitzen und die Tugend des Fastens nicht, wie die übrigen Tugenden, bloß durch die Strenge des Geistes erlangt wird. Und gerade weil das Fasten nicht lediglich in der geistigen Kraft wurzelt, sondern theilweise auch durch die Tauglichkeit des Körpers bedingt ist, haben wir nach der Ueberlieferung folgenden Begriff von demselben überkommen: Zeit, Maß und Beschaffenheit des Essens ist zwar verschieden nach der ungleichen Körperbeschaffenheit, nach Alter und Geschlecht; was jedoch die geistige Enthaltsamkeit und die innere Tugend angeht, so besteht für Alle nur eine Regel der Abtödtung. Denn nicht Alle vermögen eine ganze Woche zu fasten, ja noch nicht einmal zwei oder drei Tage sich der Speise zu enthalten. Viele, durch Krankheit und besonders durch Altersschwäche entkräftet, können nicht einmal bis Sonnenuntergang ohne große Beschwerde das Fasten einhalten. Nicht Alle können den Genuß kraftloser (bloß) eingeweichter Gemüse ertragen, nicht Allen ist der spärliche Genuß von bloßem Kohl zuträglich, und nicht Alle dürfen sich den kärglichen Genuß von trockenem Brode auferlegen. Der Eine fühlt nach dem Genusse von zwei Pfund keine Sättigung, der Andere ist vollständig satt, wenn er ein Pfund oder gar nur sechs Unzen genossen hat; doch herrscht hier überall ein Ziel der Enthaltsamkeit, welches darin besteht, daß Keiner nach dem Maße dessen, was er zu fassen vermag, sich übersättige. Denn nicht nur die Beschaffenheit, sondern auch die Menge der Speisen stumpft das Herz ab und facht, wenn der Geist zugleich mit dem Leibe gleichsam fett wird, den schädlichen Zündstoff der Sünde an.

6. Nicht bloß von Wein wird der Geist berauscht.

Jede beliebige Speise, die der Magen aufnimmt, kann den Samen der Schwelgerei erzeugen, und der Geist kann das Steuer der Vernunft nicht lenken, wenn er durch die Last der Speisen gehemmt ist. Denn nicht bloß die Be-

rauschung mit Wein pflegt den Geist trunken zu machen, sondern auch der übermäßige Genuß aller sonstigen Speise bringt ihn zum Wanken und zieht ihn von jeglicher lauteren und reinen Kontemplation ab. Bei den Sodomiten war nicht Berauschung mit Wein, sondern übermäßiger Brodgenuß Ursache ihres Sittenverderbnisses und ihrer Ausschweifung. Vernimm, welchen Vorwurf der Herr durch den Propheten[1]) Jerusalem macht: „Was war die Sünde der Schwester Sodoma Anders, als daß sie ihr Brod in Uebersättigung und Ueberfluß aß?“ [2]) Und weil die Sodomiten in Folge des Ueberflusses an Brod von dem unauslöschlichen Feuer der Fleischeslust entbrannt waren, wurden sie durch Gottes Gericht mit Feuer und Schwefel vom Himmel verbrannt. Wenn jene einzig Ueberfluß an Brod und sündhafte Uebersättigung damit in den jähen Abgrund der schändlichsten Sünden stürzte, was soll man von Jenen halten, welche bei frischem und gesundem Körper den Genuß von Fleisch und Wein in maßloser Fülle sich erlauben und nicht der Forderung der Schwachheit, sondern den Einflüsterungen der Begierlichkeit nachgeben?

7. Die Schwäche des Fleisches kann nicht die Reinheit des Herzens verhindern.

Die Schwäche des Fleisches steht der Reinheit des Herzens nicht im Wege, wenn man nur Das beansprucht, was die Schwäche des Fleisches, nicht was die böse Begierlichkeit verlangt. Wir haben erlebt, wie Diejenigen, die von kräftigeren Speisen, die man doch gewöhnlich für die nothwendigsten Bedürfnisse in mäßigem Umfange reicht, sich

1) Ezech. 16, 49.
2) Hier, wie öfters, citirt Cassian nach der Septuaginta. Der Text der Vulgata an dieser Stelle lautet: „Sieh', dieß war die Schuld Sodoma's, deiner Schwester: Hochmuth, Genüge an Brod und Müßiggang.“

enthielten und sich dieselben aus Liebe zur Enthaltsamkeit ganz versagten, leichter unterlagen als Solche, die bei Gelegenheit einer Krankheit dieselben genoßen, ohne dabei das Maß der Genügsamkeit zu überschreiten. Denn die Körperschwäche besitzt die Palme der Enthaltsamkeit, wenn sie dem kranken Leibe wohl die nöthigen Speisen gibt, sich aber doch beim Essen Abbruch thut und nur soviel Nahrung sich gönnt, als nach dem strengen Urtheil der Klugheit zum gewöhnlichen Leben hinreicht, nicht aber was die Begierlichkeit verlangt. Wenn eßbarere Speisen, die der Gesundheit des Leibes förderlich sind, mäßig genossen werden, so benehmen sie damit noch nicht den Glanz der Reinheit. Denn was davon zur Stärkung genossen wird, verzehrt sich durch das Leiden und die Entkräftung, welche die Krankheit mit sich bringt. Daher kann man keinem Zustande die Tugend der Genügsamkeit, noch weniger aber eine vollendete Reinheit absprechen.

8. Wie man Speisen begehren und genießen darf.

Es ist deßhalb eine durchaus wahre und erprobte Meinung der Väter, daß die Art und Weise des Fastens nur in der Genügsamkeit und Abtödtung bestehe, und daß im Allgemeinen das für Alle der Zweck der Tugend sei, schon beim Begehren der Speisen, die man zur Erhaltung des leiblichen Lebens nothwendig zu nehmen gezwungen ist, Enthaltsamkeit zu üben. Mag auch Einer körperlich noch so schwach sein, so besitzt er doch in allen Dingen eine ebenso vollkommene Tugend, wie die Starken und Gesunden, wenn er die Begierden, deren Befriedigung die leibliche Gebrechlichkeit nicht nothwendig erheischt, durch geistige Strenge im Zaume hält. Denn der Apostel sagt:[1] „Pfleget nicht das Fleisch aus Begierlichkeit!" Also hat er nicht die Sorge um dasselbe gänzlich untersagt, sondern dieselbe

1) Röm. 13, 14.

nur bezüglich der Begierden verboten. Die aus der bösen Lust hervorgehende Sorgfalt für das Fleisch verbannt er, die nothwendige Sorge für das Leben schließt er nicht aus. So entrinnen wir sowohl der Gefahr, durch Nachgiebigkeit gegen das Fleisch der Herrschaft der bösen Gelüste zu verfallen, als auch durch unsere Verschuldung unsern Leib zu schwächen und zur Verrichtung der nothwendigen geistigen Thätigkeiten untauglich zu machen.

9. Maß der vorzunehmenden Abtödtungen und Mittel gegen schädliche Fasten.

Das, worauf es bei der Enthaltsamkeit hauptsächlich ankommt, ist nicht allein nach der Zeit noch einzig nach der Beschaffenheit der Speisen, sondern vor Allem nach dem Urtheile des Gewissens zu ermessen. Denn ein Jeder muß wenigstens soviel Genügsamkeit sich aneignen, als der Kampf bei der Auflehnung des Körpers gegen den Geist erfordert. Nützlich zwar und in jeder Beziehung zu beobachten ist die durch die Kanones festgestellte Fastenordnung; aber wenn auf dieses so geordnete Fasten nicht eine förderliche Erquickung mit Speisen folgt, dann vermag es seinen Zweck nicht vollkommen zu erreichen. Denn wenn auf langes Fasten vollständige Sättigung folgt, bewirkt dasselbe eher Mattigkeit des Leibes als unversehrte Keuschheit; hängt ja doch die geistige Gesundheit mit dem Fasten des Magens zusammen. Derjenige kann beständige, unversehrte Keuschheit nicht besitzen, der nicht fortwährende Gleichmäßigkeit in der Enthaltsamkeit einzuhalten bestrebt ist. Folgt auf noch so strenge Fasten eine übermäßige Nachgiebigkeit, so sind dieselben unnütz und verkehren sich sofort in das Laster der Völlerei; besser ist eine tägliche, mäßige und vernünftige Erquickung, als ein zeitweises strenges und lang anhaltendes Fasten. Denn ein übermäßiges Enthalten von Speisen kann nicht nur die geistige Standhaftigkeit zum Wanken bringen, sondern auch die Wirksamkeit des Gebetes in Folge der körperlichen Ermüdung lähmen.

10. Zur Erhaltung der Reinheit des Leibes und der Seele ist die Enthaltsamkeit von Speisen nicht hinreichend.

Zur Erhaltung der Reinheit des Leibes und der Seele reicht die Enthaltsamkeit von Speisen allein nicht hin, wenn nicht auch die übrigen Tugenden der Seele mit ihr verbunden sind. Allererst muß daher die Demuth durch die Tugend des Gehorsams, durch die Zerknirschung des Herzens und körperliche Ermüdung erlernt werden. Nicht nur der Besitz von Geld ist zu vermeiden, sondern auch das Verlangen darnach ist mit der Wurzel auszurotten. Denn nicht genügt es, dasselbe nicht zu besitzen, wozu man sich auch meistens aus Noth verstehen muß, sondern selbst wenn es Einem angeboten wurde, darf man den Willen nach demselben nicht aufkommen lassen. Die Zorneswuth muß ertödtet, die niederschlagende Traurigkeit überwunden, die Cenodoxie d. i. die eitle Ruhmsucht verachtet, der Stolz mit Füßen getreten, die unbeständigen und unstäten Zerstreuungen des Geistes durch den beständigen Gedanken an Gott gezügelt werden. So oft müssen wir die schlüpfrige Ausschweifung unseres Herzens zur Betrachtung Gottes verweisen, als der schlaue Feind bei seinem Versuche, unsern Geist dieser Betrachtung zu entziehen, sich in die Verirrungen unseres Herzens einschleicht.

11. Die Gelüste des Herzens können nur zugleich mit der gänzlichen Ausrottung der Laster ertödtet werden.

Es ist unmöglich, die brennenden Reize des Körpers zu ersticken, ehe auch der Zündstoff zu den übrigen Hauptsünden von Grund aus vernichtet ist. Ueber letztere werden wir im Einzelnen in je einem Buche an geeigneter Stelle mit Gottes Hilfe reden. Unsere jetzige Aufgabe besteht darin, von der Gastrimargie d. i. von der Gaumenlust zu reden, gegen die wir den ersten Kampf zu bestehen haben.

Nimmer wird Einer den Stachel der brennenden Lust niederzuhalten vermögen, der die Gelüste des Gaumens nicht zu zügeln vermag. Die Reinheit des innern Menschen erkennt man an der vollkommenen Uebung dieser Tugend. Denn glaube nicht, daß Der jemals mit stärkeren Feinden zu kämpfen im Stande ist, den du in leichterem Kampfe von geringeren Feinden überwunden sahest. Aller Tugenden Wesen ist ja Eins, wenn sie auch in viele Arten und Benennungen getheilt werden, wie auch das Wesen des Goldes Eines ist, obwohl es in vielen und mannigfaltigen Arten von Geschmeiden nach der Erfindung und dem Willen des Künstlers getheilt erscheint. Daher wird es sich zeigen, daß man keine Tugend vollkommen besitzt, wenn man sich aus dem Besitze eines Theiles der Tugend verdrängt findet. Denn wie kann man glauben, daß die brennende Gluth der Begierlichkeit, die nicht allein durch die Anreizung des Leibes, sondern auch durch die Versündigung des Geistes entflammt wird, Derjenige löschen werde, der den Stachel des Zornes nicht zurückzudrängen vermochte, obwohl dieser lediglich aus Mangel an innerer Selbstbeherrschung hervorbricht? Oder wie mag Derjenige die üppigen Reize des Fleisches und Geistes dämpfen, der die einfache Sünde des Stolzes nicht zu besiegen vermag? Oder wie soll Einer die dem Fleische angeborene Ueppigkeit ertödten, der einem ausser uns und unserer Natur liegenden Verlangen nach Gold nicht zu entsagen vermag? Keine Stadt ist so sehr durch hohe Mauern und festverschlossene Thore befestigt, daß sie nicht durch die verrätherische Uebergabe eines einzigen noch so kleinen Hinterpförtchens zerstört werden könnte. Denn welcher Unterschied ist es, ob über die Mauern und durch die breiten Breschen an den Thoren oder durch das Versteck einer engen Mine der verderbliche Feind in das Innere der Stadt eindringt?

12. Dem Kampfe gegen den Geist muß der Kampf gegen das Fleisch zum Vorbilde dienen.

Wer im Wettkampfe streitet, wird nur gekrönt, wenn er

rechtmäßig gestritten hat. Wer die natürlichen Gelüste des Fleisches ausrotten will, muß die ausserhalb seiner Natur liegenden Fehler zuerst zu besiegen sich beeilen. Wollen wir nämlich die Bedeutung der Worte des Apostels erforschen, so müssen wir zuerst die Gesetze und Ordnung beim irdischen Wettstreit kennen lernen, damit wir dann auf diese Weise durch Vergleichung mit diesem lernen können, worüber uns beim geistigen Kampf der selige Apostel durch Anwendung dieses Beispieles belehren wollte. Bei jenen Kämpfen, welche, wie gleichfalls der Apostel sagt, den Siegern eine vergängliche Krone einbringen, herrscht die Sitte, daß Derjenige, welcher die mit dem Vorrechte der Steuerfreiheit geschmückte Krone zu erringen strebt und sich den vollkommenen Arten des Wettkampfes unterziehen will, vorher in den olympischen und pythischen Wettkämpfen seine angeborene Jugendkraft und eine Probe seiner Körperstärke zeige. Ferner wird hiebei sowohl das Urtheil des Vorsitzenden als des ganzen Volkes eingeholt, um festzustellen, ob die jungen Leute, welche sich zu diesem Kampfe gemeldet haben, auch dessen würdig sind und zugelassen werden dürfen. Findet man nach sorgfältiger Prüfung, daß erstens seinem Rufe keine Makel anklebt; zweitens daß das Joch der Sklaverei ihn nicht verunehrt, welches ihn dieses Wettstreites und jedes Kampfes mit ehrlichen Gegnern unwürdig machen würde; drittens daß er würdige Proben seiner Kunst und Tapferkeit aufzuweisen und im Kampfe mit jungen Altersgenossen Erfahrung und jugendliche Kraft gezeigt hat; viertens daß er, fortschreitend von den Ringübungen mit Jünglingen, auf die Erlaubniß des Vorsitzenden hin schon mit volljährigen und durch reife Erfahrung erprobten Männern gerungen hat und im ganzen Verlaufe des Ringkampfes sich ihrer Tüchtigkeit nicht nur gewachsen gezeigt, sondern auch häufig unter ihnen die Siegespalme errungen hat: dann erst wird er für würdig gehalten, zu den ruhmreichen Wettkämpfen zu schreiten, bei denen nur Siegern, und zwar mit vielen Kronen geschmückten, die Erlaubniß zum Kämpfen ertheilt wird. — Haben wir uns nun mit dem weltlichen Kampfe, der uns

als Beispiel dienen soll, bekannt gemacht, so müssen wir auch die Regeln und Ordnung, in welcher der geistige Kampf sich vollzieht, durch Vergleichung mit jenen kennen lernen.

13. Wenn wir von dem Laster der Unmäßigkei nicht frei sind, können wir nimmer an die Kämpfe gegen den inneren Menschen uns heranwagen.

Zunächst müssen wir unsere Freiheit bekunden durch Unterwerfung unseres Fleisches. Denn „von wem Einer besiegt wird, dessen Knecht ist er auch;“ [1]) und „Jeder, der Sünde thut, ist der Sünde Knecht.“ [2]) Wenn uns nun die Prüfung des Kampfvorstehers mit keiner Makel einer schändlichen Begierde befleckt findet und wir von ihm nicht als Knechte des Fleisches und als Unedle und des olympischen Ringkampfs gegen die Sünden unwürdig erachtet sind, dann werden wir im Stande sein, gegen unsere Altersgenossen d. h. gegen die Begierlichkeit und die Regungen unseres Fleisches und unsere Leidenschaften in den Kampf zu ziehen. Denn unmöglich kann ein gesättigter Magen Kämpfe gegen den inneren Menschen bestehen, noch paßt es sich für Einen, in heftigem Gefechte angegriffen zu werden, der bei einem leichteren Zusammenstoß niedergeworfen werden kann.

14. Überwindung der Gaumenlust.

Zuerst also müssen wir die Gaumenlust niederkämpfen und den Geist nicht bloß durch Fasten, sondern auch durch Nachtwachen, Lesung und häufige Zerknirschung des Herzens gewissermaßen mürbe machen. Bei diesen Beschäftigungen gedenkt er vielleicht seiner Verhöhnung und Besiegung, seufzt bald vor Entsetzen über seine Sünden, bald verzehrt ihn die Sehnsucht nach Vollkommenheit und Reinheit, bis er, in

---

1) II. Petr. 2, 19. — 2) Joh. 8, 34.

die Begierlichkeit des Bauches und die Gaumenlust überwunden, so daß wir weder als Sklaven des Fleisches noch mit dem Zeichen der Laster gebrandmarkt erscheinen, so wird man uns auch der Uebernahme größerer Kämpfe für würdig erachten. Haben wir zuvor Proben unserer Tapferkeit abgelegt, so wird man uns zutrauen, auch zum Kampfe gegen die schlimmen Eigenschaften unseres Geistes fähig zu sein, obwohl nur Sieger, und zwar solche, die im Kampfe wider den Geist zu streiten verdienen, ihrer Bekämpfung für würdig erachtet werden. Denn das ist die festeste Grundlage aller Kämpfe, daß zuvor die Reize der fleischlichen Gelüste ertödtet werden. Bevor nämlich nicht das eigene Fleisch besiegt ist, kann Niemand rechtmäßig kämpfen. Und wer nicht rechtmäßig kämpft, kann ohne Zweifel sich weder an einem Kampfe betheiligen noch die Auszeichnung einer Krone und den Siegeslohn verdienen. Wenn wir nun in diesem Kampfe überwunden worden sind, so werden wir als erwiesene Knechte der Fleischeslust, und deßhalb weder das Abzeichen der Freiheit noch der Kraft tragend, als Sklaven und Unwürdige von dem Kampfe mit den Gelüsten des Geistes mit Schimpf und Schande davon gejagt werden. Denn „Jeder, der Sünde thut, ist der Sünde Knecht".[1] Auch wird man zu uns gleich Jenen, unter denen die Unzucht genannt wird, mit dem Apostel sagen:[2] „Versuchung befällt euch nicht, ausser menschliche." Denn nach Erprobung unserer geistigen Kraft wird man uns nicht für würdig halten, schwerere Kämpfe gegen die Nichtswürdigkeit der bösen Engel zu bestehen, da wir das gebrechliche Fleisch bei seinem Widerstande gegen den Geist nicht zu unterjochen vermochten. Einige, welche das Wort des Apostels nicht verstanden, haben statt des Indicativs den Optativ gesetzt, also: „Versuchung befalle euch nicht, ausser menschliche". Allein Dieß ist offenbar vom Apostel nicht so sehr im Tone des Wunsches als des Gebetes und Vorwurfes gesagt.

---

1) Joh. 8, 34. — 2) I. Kor. 10, 13.

17. Die Grundlage des geistigen Kampfes beruht auf dem Kampfe gegen die Unmäßigkeit.

Willst du einen wahren Kämpfer Christi hören, der in rechtmäßigem Kampfe streitet? „Ich laufe so“, sagt derselbe,[1] „nicht wie in's Unbestimmte; ich kämpfe so und mache keine Lufthiebe, vielmehr kasteie ich meinen Leib und bringe ihn in Abhängigkeit, damit ich nicht, indem ich Andern predige, selbst verworfen werde.“ Siehst du, wie er auf sich selbst, auf sein Fleisch, wie auf die festeste Grundlage den ganzen Kampf gründet und einen Fortschritt im Kampfe einzig von der Abtödtung des Fleisches und der Unterwerfung seines Leibes hofft? Also „so laufe ich nicht wie in's Unbestimmte“. Nicht läuft in's Unbestimmte, wer, nach dem himmlischen Jerusalem schauend, einen festen Punkt hat, wohin er seines Herzens ungeschwächte Schnelligkeit richten muß. Nicht läuft in's Unbestimmte, wer vergißt, was hinter ihm liegt, und auf das gerichtet ist, was vor ihm liegt, wer das bestimmte Ziel der durch Gott in Christo Jesu an ihn ergangenen höheren Berufung verfolgt und den Blick seines Geistes auf Christus gerichtet hält, auf den die ganze Bildung seines Herzens abzielt, was er mit den vertrauensvollen Worten bekundet:[2] „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, meinen Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.“ Und weil er sich bewußt war, daß er nach dem Wohlgeruche der Salben Christi in eiliger Hingebung seines Gewissens unermüdlich gelaufen ist und im Kampfe gegen den Geist durch die Kreuzigung des Fleisches den Sieg davon getragen hat, tritt er mit Vertrauen zu ihm hin und spricht:[3] „Im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir der Herr als gerechter Richter an jenem Tage verleihen wird.“ Und um auch uns gleiche Aussicht auf Vergeltung zu eröffnen, wenn wir ihm in diesem Wettlaufe

---

1) I. Kor. 9, 26. 27. — 2) II. Timoth. 4, 7. — 3) Ebend. 4, 8.

nachahmen wollten, fügt er bei: „aber nicht allein mir, sondern auch Allen, die seine Ankunft lieben.“ Damit bezeichnet er uns als einstige Theilnehmer an seiner Krone am Tage des Gerichtes, wenn wir die Ankunft Christi lieben, nicht nur jene, die wir auch wider unsern Willen erfahren werden, sondern auch diejenige Ankunft, durch welche er täglich die frommen Seelen heimsucht und uns befähigt, aus Liebe zu ihm durch Züchtigung unseres Leibes den Sieg im Kampfe zu erringen. Von dieser Ankunft sagt der Heiland im Evangelium:[1]) „Ich und mein Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen,“ und wiederum:[2]) „Siehe, ich stehe an der Thüre und klopfe an; wenn Jemand meine Stimme hört und die Thüre aufmacht, so will ich zu ihm eingehen und Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“

18. Durch wie viele Kämpfe und Siege der Apostel die Siegeskrone im höchsten Kampfe errungen habe.

Und doch beschreibt der Apostel noch nicht die Vollendung seines Kampfes, wenn er sagt: „So laufe ich, nicht wie in's Unbestimmte.“ Dieses bezieht sich im Besondern auf die Richtung seines Herzens und den glühenden Eifer seines Geistes, in Folge dessen er Christum mit der ganzen Gluth seiner Liebe folgte, mit der Braut im hohen Liede[3]) sprechend: „Wir wollen dir nachlaufen, dem Geruche deiner Salben nach“ und wiederum: „Es hanget meine Seele an dir.“[4]) Aber auch in einer andern Art des Kampfes bezeugt er gesiegt zu haben, indem er spricht: „So kämpfe ich, nicht gleichsam die Luft peitschend, sondern ich züchtige meinen Leib und bringe ihn zur Dienstbarkeit.“ Dieses bezieht sich zunächst auf die schmerzvolle Enthaltsamkeit und das körper-

---

1) Joh. 14, 23. — 2) Apok. 3, 20. — 3) Hohes L. 1, 3. — 4) Ps. 62, 9.

liche Fasten und die Kreuzigung des Fleisches; durch diese letztere ist er nach seiner Schilderung ein rüstiger Kämpfer gegen sein Fleisch. Und nicht vergebens, wie er sagt, führte er gegen dasselbe die Schläge der Enthaltsamkeit, sondern er triumphirte in diesem Kampfe durch die Abtödtung seines Leibes. Nachdem dieser durch die Schläge der Enthaltsamkeit gezüchtigt und mit dem Riemen des Fastens tüchtig gepeitscht worden war, verlieh der Richter dem siegreichen Geiste die Krone der Unsterblichkeit und die Palme der Unverweslichkeit. Hier siehst du die rechtmäßige Ordnung des Kampfes und den Ausgang im geistigen Kriege. Hat nämlich der Kämpfer Christi über das aufrührerische Fleisch den Sieg erlangt, so tritt er es gleichsam mit Füßen, und wie ein stolzer Triumphator fährt er über dasselbe dahin. — Und deßhalb läuft er nicht in's Unbestimmte, weil er des festen Vertrauens war, daß er in die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem, sofort einziehen werde. So kämpfe er, durch Fasten und Bändigung des Fleisches, nicht gleichsam die Luft peitschend, d. h. vergeblich die Streiche der Enthaltsamkeit führend, durch die er nicht die leere Luft, sondern jene Geister, die in ihr sind, durch Züchtigung seines Leibes peitschte. Denn wer sagt: „nicht gleichsam die Luft peitschend," gibt zu erkennen, daß er nicht die leere und nichtige Luft, wohl aber Jemanden in der Luft schlage. Und weil er in diesem Kampfe Sieger geblieben ist und zum Lohne dafür mit vielen Kränzen geschmückt einherging, beginnt er nicht mit Unrecht Kämpfe mit stärkeren Feinden, und nach dem Triumphe über die früheren Nebenbuhler ruft er voll Vertrauen aus:[1] „Nun haben wir nicht mehr den Kampf zu bestehen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Fürstenthümer und Mächte, gegen die Beherrscher dieser Welt der Finsterniß, gegen die bösen Geister in der Luft."

---

1) Ephes. 6, 12.

19. Der Kämpfer Christi verläßt nicht den Kampf, solang er im Körper weilt.

Solange der Streiter Christi im Körper weilt, fehlt ihm nie die Palme des Kampfes, sondern je mehr er durch Triumphe und Erfolge gestiegen ist, ein um so stärkerer Kampf tritt jedesmal an ihn heran. Ist das Fleisch unterjocht und besiegt, welche Schaaren von Gegnern, welche Heereszüge von Feinden, aufgestachelt von seinen Triumphen, erheben sich dann gegen den siegreichen Streiter Christi! Denn er könnte sonst durch die Muße des Friedens erschlaffen, seiner rühmlich durchgefochtenen Kämpfe vergessen und durch die Unthätigkeit, zu der ihn seine Sicherheit verleitet, um den Lohn und das Verdienst seiner Triumphe betrogen werden. Wollen wir daher zu den Stufen des Triumphes durch Voranschreiten in der Tugend emporsteigen, so müssen wir auch in dieser Ordnung die Kämpfe beginnen und zuerst mit dem Apostel sprechen: „So fechte ich, nicht gleichsam die Luft peitschend, ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit;" und haben wir diesen Kampf siegreich bestanden, so können wir wiederum mit ihm sagen: „Nicht haben wir zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Fürstenthümer und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser Welt der Finsterniß, gegen die bösen Geister in der Luft." Anders nämlich können wir auf keine Weise in den Kampf mit ihnen treten, und wir werden nicht würdig befunden werden, uns im Kampfe mit den Geistern zu messen, wenn wir im Streite mit dem Fleische unterlegen und im Kampfe gegen den Bauch geschlagen sind. Mit Recht wird man uns dann des Apostels Wort zum Vorwurfe machen: „Versuchung befällt euch nicht, ausser menschliche."

20. Der Mönch darf die Essenszeit nicht überschreiten, wenn er zu den Kämpfen mit dem innern Feinde gelangen will.

Will der Mönch zum Kampfe mit dem innern Feinde

gelangen, so muß er vor Allem die Vorsichtsmaßregel anwenden, daß er durch keine Lust an Speise und Trank sich verleiten lasse, vor der festgesetzten Zeit und der Stunde der gemeinsamen Mahlzeit Etwas ausser Tisch zu genießen; aber auch nach Beendigung der Mahlzeit soll er sich nicht erlauben, die geringste Speise zu nehmen. Ebenso soll er auch die festgesetzte Zeit und das bestimmte Maß des Schlafes einhalten. Denn mit demselben Eifer muß man die Auswüchse des Geistes abschneiden, mit dem man das Laster der Unzucht wegschneiden muß. Wer aber die ungeordneten Begierden des Gaumens nicht zu zügeln vermochte, wie wird der die Gluthen der Fleischeslust auslöschen können? Und wer die kleinen und offen zu Tage liegenden Leidenschaften nicht bändigen konnte, wie wird er die verborgenen und von Jedermann unbemerkt ihn quälenden Leidenschaften mit Einsicht und Klugheit bekämpfen können? Und deßhalb bewährt sich bei den einzelnen Regungen und in jedwedem Verlangen die Kraft des Geistes. Wenn nun Einer bei sehr kleinen und offenkundigen Leidenschaften überwunden wird, was er dann bei sehr großen, starken und verborgenen auszuhalten vermag, das sagt ihm sein eigenes Bewußtsein.

21. Von dem inneren Frieden und der geistigen Enthaltsamkeit des Mönches.

Nicht brauchen wir die Feinde von aussen zu fürchten; in uns selbst ist der Feind eingeschlossen. Ein innerer Krieg wird täglich in uns geführt. Ist dieser ausgekämpft, so wird Alles, was sich ausserhalb findet, schwach und dem Streiter Christi vollständig unterworfen sein. Nicht werden wir den Feind von aussen zu fürchten haben, wenn Alles, was in uns ist, sich besiegt dem Geiste unterwirft. Glauben wir ja nicht, daß die Enthaltung von sichtbarer Speise allein zur geistigen Vollkommenheit und leiblichen Reinheit hinreichen könne, wenn nicht damit auch das Fasten des Geistes verbunden ist. Denn auch er hat seine schädlichen Speisen, und ist er durch diese fett geworden, so rollt er, auch ohne

Überfluß an Speisen, an den Abgrund der Üppigkeit. Zerstreunng ist seine Speise, und zwar eine sehr angenehme. Zorn ist auch eine Speise für ihn, wenn auch keine sehr leichte, der jedoch zu Zeiten ihm einen höchst verhängnißvollen Geschmack bereitet, und deren Genuß ihn ebenfalls tödtlich trifft. Neid ist eine Speise für den Geist, der ihn mit giftigen Säften verdirbt und nicht abläßt, ihn durch das Glück und den Erfolg des Nächsten fortwährend qualvoll zu martern. Cenodoxie, d. i. eitle Ruhmsucht, ist ihm eine Speise, deren ergötzlicher Genuß ihn eine Zeit lang beruhigt, dann aber entblößt, aller Tugenden beraubt und nackt macht und ihn jeglicher geistigen Frucht baar entläßt. Diese Speise bewirkt nicht bloß den Verlust der durch die überaus großen Mühen erworbenen Verdienste, sondern bereitet auch noch größere Qualen. Alle Begierlichkeit und alles unstäte Herumschweifen des Geistes ist eine Nahrung der Seele, welche sie mit schädlichen Speisen nährt, aber den, der das Himmelbrod und eine gediegene Speise nicht kostet, nachmals verläßt. Wenn wir uns also, soviel in unserer Macht liegt, dieser Speisen durch ein besonders geheiligtes Fasten enthalten, werden wir mit Nutzen und Bequemlichkeit das körperliche Fasten beobachten können. Denn ein abgetödteter Leib, verbunden mit einem zerknirschten Geiste, wird ein Gott sehr angenehmes Opfer und eine würdige Wohnstätte der Heiligkeit mit reinen und makellosen Zufluchtsstätten darstellen. Uebrigens, wenn wir trotz des körperlichen Fastens in die verderblichsten Sünden des Geistes verstrickt sind, wird uns die Züchtigung des Fleisches Nichts nützen, da wir an einem viel kostbareren Theile befleckt und an jener wesentlichen Seite fehlerhaft sind, durch welche wir die Wohnung des heiligen Geistes werden. Denn nicht so sehr das verwesliche Fleisch als ein reines Herz wird die Wohnung Gottes und der Tempel des heiligen Geistes. Es muß also, während der äussere Mensch fastet, auch der innere in ähnlicher Weise sich der schädlichen Speisen enthalten; vorzüglich muß er sich rein halten für Gott, damit er Christum als Gast in sich aufzunehmen verdiene. Dazu mahnt der:

Apostel mit den Worten,[1]) es möge im inneren Menschen Christus wohnen, durch den Glauben in unseren Herzen.

22. Wir müssen die körperliche Enthaltsamkeit üben, um zur Nüchternheit des Geistes zu gelangen.

Seien wir also überzeugt, daß wir deßhalb unsere Mühe auf die körperliche Enthaltsamkeit verwenden müssen, um durch dieses Fasten zur Reinheit des Herzens gelangen zu können. Uebrigens wenden wir diese Mühe vergebens an, wenn wir zwar dieselbe durch die Betrachtung des Zieles unermüdlich ertragen, das Ziel selbst aber, wegen dessen wir so große Mühsalen ertragen haben, nicht zu erreichen vermögen. Ja, es wäre besser gewesen, die verbotenen Speisen der Seele gemieden zu haben, als in Bezug auf freigestellte und weniger schädliche Speisen körperlich gefastet zu haben. Denn hier ist es der einfache und unschädliche Genuß eines Geschöpfes Gottes, der an und für sich nichts Sündhaftes an sich trägt; dort ist es aber in erster Linie ein verderbliches Verschlingen der Brüder, von dem es heißt: „Liebe nicht die Verläumdung, damit du nicht mit der Wurzel ausgerissen werdest.“[2]) Und vom Zorn und Neid sagt der selige Job:[3]) „Einen Thoren bringt der Jähzorn um, und einen Einfältigen tödtet der Neid.“ Zugleich sei bemerkt, daß der, welcher zürnt, für einen Thoren, und wer neidisch ist, für einen Einfältigen gilt. Denn nicht mit Unrecht gilt Jener für thöricht, da er von dem Stachel des Zornes gereizt sich freiwillig den Tod zuzieht; und Dieser beweist sich als einen

---

1) Ephes. 3, 17.

2) Das Citat ist nach der griechischen Bibelübersetzung, der sog. Septuaginta (Sprüchw. 20, 3), während die lateinische Uebersetzung (Vulgata) die Worte hat: „Liebe nicht den Schlaf, damit dich nicht Armuth befalle.“

3) Job 5, 4.

einfältigen und unfähigen Menschen dadurch, daß er vor Neid gelb wird. Denn durch seinen Neid bezeugt er, daß Derjenige größer ist, über dessen Glück er sich quält.

23. Wie die Kost eines Mönches beschaffen sein soll.

Man muß also nicht bloß eine Kost wählen, welche die Gluth der brennenden Begierlichkeit dämpft oder weniger entflammt, sondern eine solche, die auch leicht zu bereiten ist und neben dem Vortheil des zweckmäßigen Genusses auch den der Wohlfeilheit bietet und endlich der gemeinsamen Lebensweise der Brüder entspricht. Denn dreifach ist die Natur der Gaumenlust: erstens dringt sie darauf, der bestimmten Essensstunde vorzugreifen; zweitens findet sie nur Lust an dem Vollpfropfen des Magens und an der Uebersättigung mit jedweder Speise; drittens setzt sie ihr Vergnügen in feinere und schmackhaftere Mahlzeiten. Deßhalb muß auch der Mönch gegen dieselbe eine dreifache Wachsamkeit üben: nämlich erstens die festgesetzte Zeit abwarten, die ihn vom Fasten erlöst; zweitens dem Verlangen nach Sättigung nicht nachgeben; drittens mit allen beliebigen, auch geringeren Speisen vorlieb nehmen. Was man sich aber neben dem gewohnten und allgemeinen Gebrauche herausnimmt, brandmarkt eine sehr alte Ueberlieferung der Väter als von der Krankheit der Eitelkeit, Ruhmsucht und Prahlerei angefressen, und noch nie haben wir erfahren, daß Solche, die sich, wie uns bekannt, ein glänzendes Verdienst in der Wissenschaft und Schärfe des Urtheils erworben haben, oder welche die Gnade Christi Allen als überaus glänzende Lichter zur Nachahmung hingestellt hat, daß Diese sich den Genuß des Brodes, das bei ihnen billig und leicht zu haben ist, versagt hätten. Und niemals haben wir gesehen, daß Einer von Denen, die von dieser Regel abgingen, den Genuß des Brodes unterließen und dem von Gemüse oder Obst sich ergaben, unter die besonders Tugendhaften gezählt worden sei, geschweige denn die Tugend der Klugheit oder Wissenschaft

erlangt habe. Denn nach der Väter Ansicht soll der Mönch nicht nach Speisen verlangen, welche die übrigen nicht gewohnt sind. Hierdurch wird nur sein Wandel gleichsam in's Freie vor Aller Augen ausgestellt als ein eitler und nichtiger, und er selbst stirbt an der Krankheit der Ruhmsucht dahin. Ja, die Väter gingen noch weiter und behaupteten, nicht einmal die allgemeine Züchtigung vermittelst Fasten dürfe der Einzelne leichthin zur Schau tragen, sondern soviel es möglich sei, müsse man sie bedecken und verbergen. Man hielt es aber für rathsamer, einem besuchenden Bruder mehr die Tugend der Nächstenliebe entgegenzubringen, als die Strenge der Enthaltsamkeit und den Ernst des täglich gefaßten Vorsatzes zu offenbaren. Denn man war nicht so sehr auf das bedacht, was unser Wille und Nutzen verlangt, als bemüht, dem Ankömmling Dasjenige vor Augen zu stellen, was seine Ruhe oder Schwachheit erheischt, und führte Dieß alles mit freundlicher Miene aus.

24. In Ägypten werden nach meiner eigenen Erfahrung bei der Ankunft eines Fremden die täglichen Fasten stets gebrochen.

Als ich, von dem Verlangen beseelt, die Anordnungen der Oberen kennen zu lernen, aus Syrien in die Provinz Aegypten gereist war, verwunderte ich mich über die herzliche Freude, mit der ich aufgenommen wurde. Ja, diese Freude war so groß, daß gar keine Regel in Bezug auf die Mahlzeit eingehalten wurde, wie ich sie in den Klöstern Palästinas kennen gelernt hatte. Dort nämlich mußte man warten bis zu der Stunde, welche durch die Fastenordnung im Voraus bestimmt war; aber hier wurde, mit Ausnahme der durch die Kirchengesetze angeordneten Fasten am Mittwoch und Freitag, überall, wohin wir kamen, das tägliche Fasten gebrochen. Als ich einen Vorsteher fragte, warum man bei ihnen so ohne Unterschied über die täglichen Fasten sich hinaussetze, erhielt ich folgende Antwort: „Das Fasten ist immerdar bei mir; dich aber, den ich wieder entlassen muß,

kann ich nicht immer bei mir behalten. Und das Fasten, so nützlich und stets nothwendig es ist, ist doch die Darbringung eines freiwilligen Geschenkes; aber das Werk der Liebe zu erfüllen, fordert das Gebot; deßhalb muß ich in dir Christum aufnehmen und speisen; habe ich dich aber entlassen, so kann ich die Nächstenliebe, die ich um seinetwillen dir erzeigt habe, durch ein strengeres Fasten an mir aufwägen. Denn die Begleiter des Bräutigams können nicht fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist; wenn er aber hinweggegangen sein wird, dann werden sie fasten."

25. Enthaltsamkeit eines Greises, der nach sechsmaligem Genusse von Speisen noch hungerte.

Als mich beim Essen ein Vorsteher aufforderte, noch ein wenig zu essen, und ich sagte, ich könne nicht mehr, erwiderte er: „Ich habe schon sechsmal zu verschiedenen Zeiten ankommenden Brüdern den Tisch gedeckt und, um Jeden zum Essen aufzumuntern, mit Allen Speise genossen und hungere noch; und du, der du jetzt das erste Mal issest, sagst, du könnest nicht mehr!"

26. Ein anderer Greis nahm in seiner Zelle niemals allein Speise zu sich.

Ich sah einen Anderen in der Einsamkeit wohnen, der bezeugte, niemals sich allein sein Essen gegönnt zu haben; sondern, wenn auch fünf Tage lang kein Bruder zu seiner Zelle gekommen wäre, habe er immer seine Mahlzeit aufgeschoben, bis er am Samstag oder Sonntag, um sich an der Gebetsversammlung zu erbauen, zur Kirche gegangen sei und auf dem Wege einen Fremden gefunden habe. Diesen habe er auf seinem Rückwege zu seiner Zelle mitgenommen, wo er in Gemeinschaft mit ihm nicht so sehr zur Befriedigung seiner Bedürfnisse als aus Nächstenliebe und des Bruders wegen das Essen verzehrte. — Wie daher die

Mönche bei der Ankunft von Brüdern unterschiedslos die Fasten zu brechen wissen, so ersetzen sie nach ihrem Weggange die ihretwegen genossene Mahlzeit durch eine größere Enthaltsamkeit. Denn sie fordern den Genuß der geringsten Speisen nicht bloß durch eine strenge Abtödtung beim Genusse von Brod, sondern sogar durch Verkürzung des Schlafes mit wahrer Härte zurück.

27. Lob der Äbte Päsius und Johannes.

Zum greisen Päsius, der in einer sehr öden Wüste wohnte, kam einst der greise Johannes, der Obere eines Klosters und einer zahlreichen Brüderschaar, und fragte ihn als seinen ältesten Genossen, was er denn die vollen vierzig Jahre gethan habe, die er, von ihm getrennt und nicht im Geringsten von den Brüdern gestört, in der Einsamkeit verlebt habe. „Niemals", sagte Dieser, „sah mich die Sonne essen." [1]) Und Jener sprach: „Und mich nie erzürnt."

28. Des Abtes Johannes herrliche Lehre, gegeben auf dem Todesbette.

Freudig, als wandelte er in seine Heimath, lag dieser Greis (der Abt Johannes) in den letzten Zügen. Aengstlich umstanden ihn die Brüder und baten ihn flehentlich, er möge ihnen ein denkwürdiges Gebot als Vermächtniß hinterlassen, durch das sie leichter wegen seiner Kürze zum Gipfel der Vollkommenheit gelangen könnten. Seufzend sprach er: „Niemals habe ich meinen eigenen Willen gethan noch Jemanden Etwas gelehrt, das ich nicht selbst vorher gethan."

---

1) D. h. ich aß täglich nur einmal, und zwar erst nach Sonnenuntergang.

29. Abt Machetes schlief nie bei geistlichen Gesprächen, aber beim Anhören weltlicher Geschichten versank er stets in Schlaf.

Ich kannte einen Greis, mit Namen Machetes, der fern von den Brüdern lebte. Dieser hatte durch tägliches Gebet von Gott die Gnade erhalten, daß er, so oft bei Tag oder bei Nacht eine geistliche Unterhaltung geführt wurde, nie ganz dem Schlafe in die Arme sank. Wenn aber Jemand ein zerstreuendes oder müßiges Wort anzubringen versuchte, fiel er sofort in Schlaf, als ob das Gift des Widerspruches nicht einmal bis zur Befleckung seiner Ohren vordringen könnte.

30. Des Abtes Machetes Vorschrift, über Niemanden zu urtheilen.

Als dieser Greis die Lehre vortrug, daß wir Niemanden richten sollten, sagte er, drei Stücke habe er mit den Brüdern besprochen oder vielmehr an ihnen getadelt: weil sie sich das Zäpfchen [1]) abschneiden ließen, weil sie in den Zellen ein Tuch hätten, und weil sie Öl segneten und es den Weltleuten auf Verlangen gäben. Dieß alles sei ihm, wie er sagte, hernach selbst widerfahren. Denn als ich, so erzählte er, an der Entzündung des Zäpfchens litt, welkte ich in Folge dieses Leidens so lange hin, bis ich sowohl vom Schmerze überwältigt, als durch die Aufforderung aller Obern gedrängt, es abschneiden ließ. In Folge dieser Krankheit war ich auch genöthigt, ein Tuch zu tragen. Auch mußte

1) Das Zäpfchen, ein in Form einer kleinen Säule am Ende des Gaumens hängendes Stückchen Fleisch, schwillt bei Entzündungen, die bei den Mönchen vielleicht von dem zu häufigen Genusse kalten Wassers herrührten, sehr stark an, wodurch es die Form einer Traube erhält und auch so von den Griechen (σταφυλή) und Lateinern (uva) genannt wurde.

ich Öl segnen und es den Leuten, die darum baten, reichen, was ich über Alles verwünschte, da es nach meiner Ueberzeugung von großer Vermessenheit herrührte. Ich sah mich indessen plötzlich von vielen Weltleuten umgeben, die mich so gefangen hielten, daß ich auf keine Weise entrinnen konnte, bis sie mich mit Gewalt und Bitten dazu vermochten, auf das dargereichte Gefäß mit Öl das Kreuzzeichen zu machen und meine Hand zu legen. Im Glauben nun, geweihtes Oel empfangen zu haben, ließen sie mich endlich los. Durch diese Vorfälle wurde mir klar, daß ein Mönch in dieselben Händel und Fehler verwickelt wird, worüber er sich ein Urtheil an Anderen erlaubt. Es muß also ein Jeder nur sich selbst richten und umsichtig und vorsichtig auf sich Acht geben, nicht aber den Lebenswandel Anderer einer Kritik unterziehen nach dem Gebote des Apostels:[1] „Du aber, was richtest du deinen Bruder? Seinem Herrn steht oder fällt er," und (nach des Heilandes[2]) Wort): „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welchem Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden."

Ausser der genannten Ursache ist es auch deßhalb gefährlich zu urtheilen, weil wir nicht die Noth oder den Grund kennen, der die Menschen in dem, worin wir sie fehlen sehen, vor Gott recht oder wenigstens verzeihlich handeln läßt. Deßhalb können wir als vermessene Richter befunden werden und so eine nicht geringe Sünde begehen, wenn wir etwas Unziemliches von unsern Brüdern denken.

31. Strafrede desselben Greises gegen die Brüder, welche bei geistigen Gesprächen schliefen, aber bei der Erzählung müßiger Geschichten aufwachten.

Ebenso behauptete dieser Greis, der Teufel begünstige die

1) Röm. 14, 4; vergl. I. Kor. 4, 5. — 2) Matth. 7, 1.

müßigen Erzählungen und trete allzeit als Bekämpfer geistlicher Gespräche auf: eine Behauptung, welche der Abt auf folgende Beobachtung stützte. Wenn er mit einigen Brüdern von geistigen Dingen redete und sie dabei in einen todtenähnlichen Schlaf versenkt sah, dessen Last sie nicht von ihren Augen zu wälzen vermochten, so flocht er plötzlich eine müßige Erzählung in die geistige Unterhaltung ein. Sah er sie dann sofort vor Freude hierüber erwachen und aufmerksam werden, so sprach er seufzend: „Bis jetzt sprachen wir von himmlischen Dingen, und euer aller Augen wurden von tiefem Schlafe gefesselt; aber nachdem eine müßige Erzählung eingestreut ist, sind wir alle aufgewacht und haben die Betäubung des uns beherrschenden Schlafes von uns geschüttelt. Jedoch erwägt hieraus, wer denn der Bekämpfer jener geistlichen Unterhaltung gewesen ist, und wer die Freude an dieser unnützen und sinnlichen Unterhaltung eingibt. Denn ganz offen liegt es hier auf der Hand, daß es Derjenige ist, welcher aus Freude am Bösen diese Ergötzung stets begünstigte und jene Freude an der geistlichen Unterhaltung unaufhörlich bekämpft."

32. Wie Briefe vor dem Lesen verbrannt wurden.

Für nicht minder nothwendig halte ich auch die Erwähnung folgender That eines um die Reinheit seines Herzens bemühten und auf die göttliche Betrachtung eifrig bedachten Bruders. Als ihm nach fünfzehn Jahren von seinen Eltern und vielen Freunden aus der Provinz Pontus mehrere Briefe gebracht worden waren, nahm er das große Packet Briefe, besann sich eine Weile und sprach endlich: „Welche Gedanken wird mir das Lesen dieser Briefe verursachen? Entweder werden sie zu eitler Freude oder zu nutzloser Betrübniß mich hinreissen. Wie viele Tage werden sie, durch die Erinnerung an Jene, die sie geschrieben, mein Herz von der erstrebten Beschaulichkeit abziehen! Nach wie langer Zeit werde ich diese Verwirrung, die sich meines Geistes

dann bemächtigt, wieder zu regeln vermögen, welche Mühe wird die Wiederherstellung dieses ruhigen Zustandes erfordern, wenn ich einmal durch die Gemüthsbewegung, welche das Lesen der Briefe in mir hervorgerufen, aufgeregt bin, wenn ich die Reden und Mienen Derer an meinem Geiste vorüberziehen lasse, die ich so lange verlassen habe, und dadurch anfange, sie im Geiste zu besuchen, bei ihnen zu weilen! Sie dem Leibe nach verlassen zu haben, wird in der That Nichts nützen, wenn ich sie im Geiste anzublicken beginne und die Erinnerungen, die jeder Ordensmann wie ein Todter aufgegeben hat, wieder aufleben und in meinem Herzen Platz greifen lasse." Nachdem er Dieß erwogen, faßte er den Entschluß, nicht nur keinen Brief zu öffnen, sondern nicht einmal das Päckchen zu erschließen, damit er nicht die Namen Derer, die sie geschrieben, durchzugehen oder ihres Aussehens sich zu erinnern genöthigt sei, was ihn von der himmlischen Richtung seines Geistes abziehen würde. Gebunden, wie er es empfangen hatte, gab er daher das Päckchen dem Feuer zum Verbrennen hin mit den Worten: „Fort mit euch, ihr Gedanken an die Heimath, verbrennet ebenso, damit ihr fernerhin nicht versuchet, mich dahin zurückzurufen, von wo ich geflohen bin."

33. Abt Theodor löst eine Frage mit Hilfe des Gebetes.

Ich kannte auch den Abt Theodor, einen Mann von großer Heiligkeit und Wissenschaft. Er zeichnete sich nicht nur durch ein thätiges Leben, sondern auch durch Kenntniß der heiligen Schriften aus, welche ihm nicht so sehr weltliches Studium, als vielmehr einzig die Reinheit seines Herzens verschafft hatte; konnte er ja doch von der griechischen Sprache nur wenige Worte verstehen und aussprechen. Als er einst Aufklärung in einer sehr dunklen Frage suchte, verharrte er sieben Tage und Nächte unermüdlich im Gebete, bis ihm vermittelst göttlicher Offenbarung die Lösung der vorliegenden Frage klar wurde.

34. Welches Studium der Abt Theodor seinen Mönchen empfahl, um Kenntniß in der heiligen Schrift zu erlangen.

Als einige Brüder das hell glänzende Licht seiner (des Abtes) Wissenschaft bewunderten und ihn nach dem Sinn einiger Stellen der heiligen Schrift fragten, gab er zur Antwort, ein Mönch, der in die Kenntniß der heiligen Schriften eindringen wolle, dürfe keineswegs seine Mühe auf das Studium der Kommentare verwenden, sondern vielmehr seinen ganzen geistigen Fleiß und seine ganze innere angestrengte Thätigkeit auf die Reinigung von den Sünden des Fleisches hinlenken. Sind diese vertrieben, und ist die Decke der Leidenschaften hinweggenommen, so werden die Augen des Geistes die heiligen Schriften gleichsam naturgemäß zu schauen beginnen. Denn nicht um uns dunkel und unbekannt zu bleiben, sind sie uns durch die Gnade des heiligen Geistes geoffenbart worden, sondern durch unsere Schuld verhüllt die Decke der Sünden die Augen des Geistes und macht uns die Geheimnisse dunkel; sind diese Augen nun wieder der natürlichen Gesundheit zurückgegeben, so reicht schon das Lesen der heiligen Schriften allein vollständig hin, um einzudringen in die wahre Wissenschaft, und man bedarf nicht der Belehrung eines Kommentars, wie auch die leiblichen Augen keine Belehrung nöthig haben, wenn sie nur vom Staar und dem Nebel der Blindheit frei sind. Daher sind denn auch unter den Auslegern selbst so große Meinungsverschiedenheiten und Irrthümer entstanden, weil die meisten, ohne den geringsten Fleiß auf die geistige Reinigung verwandt zu haben, zur Auslegung derselben eilen. Denn in Folge der Ueppigkeit und Unreinheit ihres Herzens bilden sie sich Meinungen, die vom Glauben abweichen oder ihm gar entgegengesetzt sind und ihren eigenen Behauptungen widersprechen. Daher kommt es, daß sie das Licht der Wahrheit nicht zu finden vermögen.

35. Strafrede des Abtes Theodor, die er um Mitternacht in meiner Zelle hielt.

Unversehens kam einst um Mitternacht ebenfalls der Abt Theodor an meine Zelle, erkundigte sich heimlich mit väterlicher Besorgniß, was ich noch unerfahrener Einsiedler mache, und als er fand, daß ich sofort nach dem feierlichen Nachtgebete den müden Leib schon zur Ruhe gebracht und auf der Decke dalag, stieß er aus dem Grunde seines Herzens Seufzer aus, und mich beim Namen nennend sprach er: „Johannes, wie Viele reden zu dieser Stunde mit Gott und umfangen und behalten ihn in ihrem Herzen, und du läßt dich um diese Erleuchtung betrügen, vom trägen Schlafe dahin gestreckt!"

Weil ich nun einmal, durch die Tugenden und Gnadengaben der Väter veranlaßt, zu solchen Erzählungen abgeschweift bin, so halte ich es für nothwendig, das merkwürdige Liebeswerk, das ich von Seiten des vortrefflichen Archebius an mir erfahren habe, in diesem Buche zu empfehlen, damit die Reinheit der Enthaltsamkeit mit der Uebung der Liebe verbunden und durch schöne Mannigfaltigkeit ausgezeichnet um so heller erglänze. Denn nur dann wird das Fasten ein Gott wohlgefälliges Geschenk, wenn es durch die Früchte der Liebe seine Vollendung erhalten hat.

36. Beschreibung der Wüste Diolkus, in welcher Anachoreten leben.

Als ich, noch ein Neuling, von den Klöstern Palästina's nach einer ägyptischen Stadt, mit Namen Diolkus, gekommen war, fand ich daselbst eine sehr große Genossenschaft, welche durch die Klosterzucht eng verbunden und durch eine vortreffliche und zwar die erste Mönchsregel wunderbar eingerichtet war. Doch durch allseitige Lobsprüche begierig gemacht beeilte ich mich, auch eine andere Genossenschaft, die für noch viel trefflicher gilt, nämlich die der Anachoreten, be-

sonders genau kennen zu lernen. Diese verweilen nämlich zuerst sehr lange in den Klöstern, wo sie sich allseitig in der Geduld und Weisheit unterweisen lassen und sich die Tugend der Demuth wie der Entsagung aneignen und bis auf den letzten Grund alle Fehler ausrotten, um sich auf die härtesten Kämpfe gegen die bösen Geister vorzubereiten. Hierauf ziehen sie sich in die Verborgenheit der Wüste zurück. Um diesen ihren Vorsatz auszuführen, leben diese Männer, wie ich in Erfahrung brachte, an den Ufern des Nil, an einem Orte, der, auf der einen Seite vom Nil selbst, auf der anderen vom weiten Meere umflossen, eine Insel bildet, welche nur von solchen Mönchen bewohnt wird, welche die Verborgenheit suchen. Denn der trügerische Boden und die unfruchtbare Sandfläche machen ihn jeder Bebauung unfähig. Zu diesen eilte ich, und ich bewunderte die übermäßigen Beschwerden, die sie in heiliger Beschaulichkeit und aus Liebe zur Einsamkeit ertragen. Denn selbst an Wasser leiden sie großen Mangel und vertheilen dasselbe mit solcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der auch nicht der genügsamste Mensch den kostbarsten Wein in Acht nimmt und schont. Denn drei Meilen weit oder noch weiter holen sie es aus dem Bette des genannten Flusses zu ihren nothwendigen Bedürfnissen. Die übergroße Schwierigkeit, mit welcher die auf dieser weiten Strecke gelegenen Sandberge überschritten werden müssen, machen diese Anstrengung doppelt groß.

37. Von der Nächstenliebe des Abtes Archebius.

Der Anblick dieser Anachoreten entflammte mich zur Nachahmung derselben. Als der genannte Archebius, der tugendhafteste unter ihnen, diesen meinen Wunsch erfahren, führte er mich, um an mir seine Nächstenliebe auszuüben, in seine Zelle und stellte sich, als wolle er diesen Ort verlassen und aus seiner Zelle ausziehen, um mir dieselbe zu überlassen. Zugleich versicherte er mir, daß er Dieß thun würde, wenn ich auch nicht da wäre. Von dem Verlangen

beseelt, dort zu bleiben, und den Versicherungen eines so großen Mannes unbezweifelten Glauben schenkend ging ich gern auf diesen Vorschlag ein und übernahm die Zelle sammt ihrer Ausstattung. Nachdem ihm so dieser fromme Fang gelungen war, verließ er wenige Tage nachher, innerhalb welcher er das zur Erbauung einer Zelle nothwendige Material herbeischaffte, den Ort und erbaute sich nach seiner Rückkehr unter sehr großen Anstrengungen eine andere Zelle. Als kurz darauf wieder andere Brüder dahin kamen und ebenfalls den Wunsch äusserten, dort zu wohnen, fing er sie durch eine von der Liebe eingegebene Lüge und übergab ihnen diese Zelle mit allen Geräthschaften. Er selbst aber, in Werken der Liebe unermüdlich ausdauernd, erbaute sich eine dritte Zelle, um darin zu wohnen.

38. Archebius bezahlt mit seiner Hände Arbeit die Schuld seiner Mutter.

Es lohnt sich wohl der Mühe, auch ein anderes Liebeswerk dieses Mannes aufzuzeichnen, an welchem die Mönche unseres Landes nicht bloß die Strenge der Enthaltsamkeit, sondern auch die aufrichtigste Liebe durch das Beispiel eines und desselben Mannes beobachten lernen sollen. Obwohl nämlich Archebius aus einer edlen Familie stammte, verachtete er doch die Neigung zu dieser Welt und floh schon in seinem Knabenalter in das Kloster, welches von Diolkus ungefähr vier Stunden entfernt ist. Während der vollen fünfzig Jahre, die er dort lebte, betrat er nicht bloß nicht sein Geburtsdorf, sondern erblickte nicht einmal das Antlitz einer Frau, selbst nicht das seiner Mutter. Unterdessen wurde sein Vater vom Tode ereilt und hinterließ eine Schuld von hundert Silberlingen. Obwohl er nun jeder Beunruhigung überhoben war, weil er auf das ganze väterliche Vermögen verzichtet hatte, erfuhr er doch, daß seine Mutter von ihren Gläubigern arg gedrängt werde. Nun milderte er aus Kindesliebe jene evangelische Strenge, mit der er, so lange seine Eltern noch in günstigen Verhältnissen lebten,

sich so betrug, als habe er weder Vater noch Mutter gehabt. Jetzt gedachte er wieder seiner Mutter und beeilte sich, in ihrer Bedrängniß ihr beizustehen; dabei wich er jedoch von der Strenge, die er sich zum Ziele gesetzt, in Nichts ab. Er hielt sich nämlich im Kloster eingeschlossen und bat, daß man die ihm angewiesene Handarbeit verdreifachen möge. Hier mühte er sich ein ganzes Jahr Tag und Nacht unter Schweiß ab und bezahlte mit dem durch seine mühsame Arbeit erworbenen Gelde den Betrag der Schuld an die Gläubiger und befreite so seine Mutter von jeder ungerechten Beunruhigung. Also befreite er die Mutter von der Schuldenlast, ohne daß er an der Strenge seiner Lebensweise mit Rücksicht auf die Noth seiner Mutter die geringste Verminderung duldete, und behielt die gewohnte strenge Lebensweise bei, ohne jedoch das Werk der Kindesliebe seiner Mutter zu versagen und um aus Liebe zu Christus Die wieder anzuerkennen, die er um seiner Liebe willen früher unbeachtet gelassen hatte.

39. Durch welchen Vorwand ein Greis dem Bruder Simeon, als er Nichts zu thun wußte, Handarbeit verschaffte.

Als ein mir sehr theurer Bruder, Namens Simeon, der griechischen Sprache ganz unkundig, aus Italien gekommen war, wollte ein Vorsteher an ihm, als einem Fremden, ein Liebeswerk gegen irgend eine scheinbare Wiedervergeltung üben, fragte ihn daher, warum er müßig in seiner Zelle sitze, und machte ihm klar, daß er sowohl wegen seines müßigen Herumschweifens als wegen Mangels am Nothwendigen nicht länger in derselben verweilen könne. Denn er sei der festen Ueberzeugung, daß nur Derjenige die Anfechtungen der Einsamkeit aushalten könne, der sich herbeiläßt, seinen Lebensunterhalt mit eigenen Händen zu erwerben. Jener antwortete, er wisse Nichts und verstehe keine von den bei den Brüdern üblichen Arbeiten ausser dem Bücherabschreiben. Wenn daher in Aegypten Jemand einen lateinischen Kodex

nöthig haben sollte, dachte der Vorsteher, dann habe er eine Gelegenheit gefunden, das von ihm gewünschte Liebeswerk (nämlich der Aufnahme und Verpflegung des Bruders Simeon) gleichsam durch eine Art scheinbare Wiedervergeltung zu erkaufen. Durch Gottes Fügung, sagte er hierauf, ist diese Gelegenheit gefunden. Denn ich suchte Jemanden, der mir den Apostel (Paulus) in lateinischer Sprache abschreiben könnte. Ich habe nämlich einen in die Schlingen des Kriegsdienstes verwickelten und des Lateinischen vorzüglich mächtigen Bruder, dem ich Etwas aus der heiligen Schrift zum Lesen und zu seiner Erbauung überschicken möchte. So nahm Simeon diese Gelegenheit, wie von Gott ihm geboten, dankbar an; aber auch der Greis ging auf diesen Vorschlag, unter dessen Vorwand er ein Liebeswerk ungehindert ausüben konnte, noch lieber ein und reichte ihm nicht nur Alles, was er das ganze Jahr hindurch bedurfte, als Lohn für seine Arbeit, sondern brachte ihm auch Pergament und sonstige Schreibmaterialien und empfing zuletzt den Codex. Dieser war jedoch bei der gänzlichen Unkenntniß des Lateinischen in Ägypten zu keinem anderen Zwecke geschrieben und sollte keinen anderen Nutzen haben, als daß er durch diesen feinen Kunstgriff und mit größeren Kosten angekauft wurde. Ausserdem erhielt Simeon, ohne sich schämen zu müssen, für das Verdienst seiner Mühe und Arbeit seinen nothwendigen Lebensunterhalt, und der Vorsteher konnte seine liebevolle Freigebigkeit, wie zur Abtragung einer Schuld, bethätigen. Dabei nahm er einen um so reicheren Lohn für sich in Anspruch, in je größerem Umfange er dem fremden Bruder nicht nur den nothwendigen Lebensunterhalt, sondern auch die Werkzeuge sowie die Gelegenheit zur Arbeit verschafft hatte.

40. Knaben, welche einem entfernten Kranken Feigen bringen sollten, wollten lieber in der Wüste verhungern, als dieselben genießen.

Weil an der Stelle, wo ich von der Strenge des Fastens

und der Enthaltsamkeit Etwas zu sagen mir vorgenommen habe, Gesinnungen und Werke der Liebe eingestreut erscheinen, will ich wieder zu meinem vorgesteckten Ziele zurückkehren und in dieses Werk eine merkwürdige That einflechten, verrichtet von Solchen, die zwar dem Alter, doch nicht der Gesinnung nach Knaben waren. Zur größten allgemeinen Verwunderung hatte einst Jemand Feigen aus dem mareotischen Libyen dem Hausmeister in der scythischen Wüste gebracht, welcher die Verwaltung des Klosters von dem seligen Priester Paphnutius überkommen hatte und sie noch zu dessen Lebzeiten in Händen hatte. Dieser schickte die Feigen durch zwei Knaben sofort zu einem Greis, der im Innern der Wüste an einer bösartigen Krankheit litt. Der Kranke aber wohnte achtzehn Meilen weit von dem Kloster entfernt. Die Knaben nahmen das Obst in Empfang und gingen auf die Zelle des Alten zu; plötzlich jedoch entsteht ein dichter Nebel, und sie verlieren den rechten Weg, was dort sehr leicht auch älteren Leuten zu begegnen pflegt. Den ganzen Tag und die ganze Nacht laufen sie in der weiten unwegsamen Wüste umher und können des Kranken Zelle nicht finden. Von der Ermüdung des Weges, wie von Hunger und Durst erschöpft fallen sie auf die Kniee nieder und geben betend dem Herrn ihre Seele zurück. Später verfolgte man lange und genau ihre Spuren, die in jenen Sandgegenden wie in Schnee gedrückt erscheinen, bis der schon bei leisem Windeshauch zerstiebende feine Sand sie wieder bedeckt. Da fand man, daß sie die Feigen unberührt, wie sie dieselben empfangen, aufbewahrt hatten; denn sie wollten lieber ihr Leben als das ihnen anvertraute Gut preisgeben und lieber das zeitliche Leben verlieren, als des Vorstehers Gebot verletzen.

41. Nach des Abtes Makarius Ausspruch soll der Mönch die Enthaltsamkeit üben, möge er nun ein langes Leben oder jeden Tag den Tod vor sich zu haben glauben.

Noch ein Gebot des seligen Makarius sei hier erwähnt,

und möge der Ausspruch eines so großen Mannes das Buch über Fasten und Enthaltsamkeit schließen. „So," sprach er, „muß der Mönch der Fasten sich befleissen, als ob er hundert Jahre im Leibe verweilen würde; so muß er die Gemüthsbewegungen zügeln, die Beleidigungen vergessen, die Traurigkeit und Schmerzen verachten und die Verluste gering schätzen, als ob er jeden Tag sterben würde. Denn im ersten Falle leitet den Mönch eine nützliche und kluge Einsicht, die ihn immer in gleichmäßiger Strenge wandeln läßt und bei keiner Gelegenheit der Schwäche des Körpers erlaubt, ihn von dem höchsten Gipfel der Tugend in den tiefsten Abgrund der verderblichsten Laster zu stürzen. Im zweiten Falle aber beseelt ihn eine heilsame Großmuth, welche nicht nur das scheinbare Glück dieser Welt zu verachten vermag, sondern auch durch Unglück und Mißgeschick nicht gebeugt werden kann, es vielmehr für klein und nichtig erachtet und stets dahin den geistigen Blick gerichtet hält, wohin man jeden Tag und jeden Augenblick glaubt abberufen werden zu können.

Sechstes Buch.

Von dem Geiste der Unreinheit.

1. Den zweiten Kampf haben wir nach der Überlieferung der Väter gegen den Geist der Unreinheit zu bestehen, — einen Kampf, länger als die übrigen und täglich entbrennend und nur von Wenigen vollkommen gewonnen, einen überaus großen Krieg, der schon mit den ersten Jahren der Jugendreife das Menschengeschlecht anzufechten beginnt und nicht eher erlischt, als bis die übrigen Laster überwunden sind. Denn ein zweifacher Angriff ist es, der, mit einem doppelten Laster bewaffnet, sich zum Streite erhebt, weßhalb man ihm auch auf ähnliche Weise mit einer zweifachen Schlachtlinie Widerstand leisten muß. Wie nämlich nach überstandener Krankheit Leib und Seele in ihrer gegenseitigen Verbindung wieder Kräfte erlangen, so kann nur, wenn beide zusammen kämpfen, dieser Streit ausgefochten werden. Denn nicht das körperliche Fasten allein genügt, um die Reinheit vollkommener Keuschheit zu erwerben oder zu besitzen, wenn nicht Zerknirschung des Herzens und beharrliches Gebet gegen diesen unreinen Geist, verbunden mit Betrachtung der heiligen Schrift und göttlicher

Wissenschaft, sowie Handarbeit vorausgeht, welche die unstäten Zerstreuungen zügelt und zur Pflicht ruft, und wenn nicht vor Allem der feste Grund wahrer Demuth gelegt ist, ohne welche man über gar keine Sünde jemals einen Triumph erringen kann.

2. Von dem Hauptmittel gegen den Geist der Unkeuschheit.

Im Grunde genommen geht die Besserung bezüglich dieses Lasters aus von der Vollkommenheit des Herzens, aus welchem auch nach dem Worte des Herrn das Gift dieser Krankheit entspringt. „Aus dem Herzen heraus gehen," sagt er,[1] „böse Anschläge, Mordthaten, Ehebrüche, Buhlschaften, Diebstähle, falsche Zeugnisse u. s. w." Das also muß zuerst von Sünden gereinigt werden, was man als die Quelle des Todes erkennt, nach dem Ausspruche Salomons:[2] „Mit aller Vorsicht bewahre dein Herz, denn aus ihm geht das Leben hervor." Denn das Fleisch dient seinem (des Herzens) Willen und Befehl. Man muß deßhalb mit dem größten Eifer auf strenges Fasten bedacht sein, damit nicht das Fleisch, bis zum Ueberflusse mit Speisen angefüllt, den heilsamen Vorschriften des Geistes zuwiderhandle und die Seele, seine Lenkerin, voll Uebermuth zum Falle bringe. Wenn wir übrigens unsere ganze Sorge nur auf die Züchtigung des Leibes verwenden, ohne daß die Seele in ähnlicher Weise, wie der Leib der Speisen, so der übrigen Fehler sich enthält, und ohne daß sie mit der Betrachtung göttlicher Dinge und mit geistlichen Übungen beschäftigt ist, so werden wir nimmer zu jenem erhabenen Gipfel der wahren und vollkommenen Reinheit emporzusteigen vermögen; denn gerade der vorzüglichere Theil unseres Wesens feindet die Reinheit unseres Leibes an. Wir müssen daher nach dem Worte

1) Matth. 15, 19. — 2) Sprichw. 4, 23.

des Herrn die Innenseite des Bechers und der Schüssel zu reinigen suchen, damit auch die Aussenseite rein werde.

3. Einfluß der Einsamkeit auf die Überwindung des Lasters der Unreinheit.

Die übrigen Fehler werden gewöhnlich schon durch den Umgang mit Andern und die tägliche Gewohnheit getilgt und gewissermaßen durch das Hervortreten des Falles selbst geheilt. So wird die Krankheit des Zornes, der Traurigkeit, der Ungeduld durch die innere Betrachtung und rastlose Wachsamkeit, auch durch häufigen Umgang mit den Brüdern und beständige Herausforderung zum Kampfe mit denselben geheilt. Und je öfter diese Regungen sich zeigen, und je häufiger sie getadelt werden, um so eher stellt sie ihre Heilung ein. Diese Krankheit aber bedarf neben der Züchtigung des Leibes und der Zerknirschung des Herzens auch der Einsamkeit und Zurückgezogenheit, um nach Beseitigung der verderblichen Fieberhitze zum vollkommenen Gesundheitszustande gelangen zu können. Wie es für Leute, die an einer bestimmten Krankheit leiden, nützlich ist, schädliche Speisen sogar von ihrem Auge fern zu halten, damit nicht beim Anblicke derselben in ihnen ein todesgefährliches Verlangen nach denselben entstehe, so trägt zur Vertreibung dieser besonderen Krankheit sehr viel die Ruhe und Einsamkeit bei. Denn hier wird der kranke Geist nicht durch verschiedenartige Eindrücke gestört und kann zu einem reineren Blicke der Beschaulichkeit gelangen und den verderblichen Zündstoff der bösen Lust leichter ersticken.

4. Welcher Unterschied ist zwischen der Keuschheit und Enthaltsamkeit, und ist man stets im Besitze von beiden?

Indessen komme Niemand auf den Gedanken, wir wollten in Abrede stellen, daß auch die in Gemeinschaft lebenden Brüder als enthaltsam befunden werden könnten. Dieß

räumen wir sehr gerne ein. Denn etwas Anderes ist es, enthaltsam, d. i. ἐγκρατής, etwas Anderes, keusch zu sein und, um mich so auszudrücken, sich in eine unversehrte und unverdorbene Gesinnung zu versetzen, was man mit ἁγνός bezeichnet. Diese Tugend wird meistens nur Jenen zugeschrieben, die der Gesinnung wie dem Fleische nach jungfräulich sind, wie es beide Johannes im neuen Testament und im alten Elias, Jeremias und Daniel bekanntlich gewesen sind. Auf gleiche Stufe mit ihnen werden nicht mit Unrecht auch Jene gestellt, die wohl ihre Jungfräulichkeit eingebüßt, jedoch zu einem ähnlichen Stande der Reinheit vermittelst rastloser Mühe und Anstrengung durch die Reinheit ihres Leibes und ihrer Seele gelangt sind und den Stachel ihres Fleisches nicht so sehr durch die Bekämpfung der schändlichen Lust, als nur durch die natürliche Regung fühlen. Dieser Stand, sage ich, wird am schwersten von den gewöhnlichen Menschen begriffen. Ob er aber auch unmöglich sei, das erwarte Niemand aus meinen Worten entnehmen zu können, sondern erforsche es aus der Prüfung seines eigenen Gewissens. Uebrigens gibt es zweifelsohne viele Enthaltsame, welche die Anfechtung des Fleisches theils selten, theils täglich auszuhalten haben, sie aber dennoch, sei es durch Furcht vor der Hölle, sei es aus Verlangen nach dem Himmel unterdrücken und bezwingen. Solche Leute, sagen die Oberen, könnten wohl von den Lockungen des Lasters nicht ganz gefangen werden, vermöchten jedoch nicht immer unverwundbar und sicher dazustehen. Denn es muß ein Jeder, der im Kampfe steht, so oft er auch seinen Gegner besiegt und überwindet, doch auch einmal in's Gedränge kommen.

5. Die Versuchung zur Unkeuschheit kann nicht durch menschliche Anstrengung allein überwunden werden.

Wohl müssen wir darauf bedacht sein, einen geistigen Kampf, wie der Apostel, rechtmäßig zu kämpfen, um diesen

unreinen Geist mit aller geistigen Anstrengung zu überwinden; jedoch nicht im Vertrauen auf unsere Kraft (denn das vermag menschlicher Eifer nicht zu vollbringen), sondern gestützt auf Gottes Hilfe müssen wir zu diesem Kampfe eilen. Denn so lange muß von diesem Laster unsere Seele angefochten werden, bis sie sich bewußt wird, daß sie über ihre Kräfte hinaus Krieg führt, und daß sie durch eigene Mühe und Anstrengung den Sieg zu erringen nicht im Stande ist, wenn sie nicht durch des Herrn Hilfe und Schutz gestützt wird.

6. Zur Erlangung der Keuschheit ist eine besondere Gnade Gottes nothwendig.

Zwar ist in Wirklichkeit zu jedem Fortschritt in der Tugend und zur Bekämpfung aller Laster die siegreiche Gnade des Herrn erforderlich; aber gerade in diesem Punkte ist eine eigene Gabe Gottes und ein besonderes Gnadengeschenk nothwendig. Dieß geht sowohl aus dem, was man bei seiner Rechtfertigung selbst erfahren, als auch aus dem Zeugnisse der Väter ganz deutlich hervor, welche diese Tugend zu besitzen verdienten. Denn wie es gewissermaßen in der Natur des Fleisches liegt, daß Der, welcher einen Leib bewohnt, denselben wieder verläßt, ebenso übernatürlich ist es, daß ein mit einem gebrechlichen Leibe Umkleideter den Stachel des Fleisches nicht fühle. Und gerade deßhalb ist es dem Menschen unmöglich, so zu sagen, auf seinen eigenen Fittigen zu einem so erhabenen, himmlischen Lohne emporzufliegen, wenn ihn nicht die Gnade des Herrn von dem Schmutze der Erde durch die Gabe der Keuschheit emporhebt. Denn durch keine Tugend werden die fleischlichen Menschen den englischen Geistern in ihrem Wandel im eigentlichen Sinne ähnlich, als durch das Verdienst und die Gnade der Reinheit, durch welche sie, noch auf Erden weilend, nach dem Apostel [1])

1) Phil. 3, 20.

ihre Wohnung im Himmel haben. Was den Heiligen nach Ablegung dieser fleischlichen Verderbniß für das Jenseits versprochen wird, das besitzen sie schon hier in gebrechlichem Fleische.

7. Ein nach dem Apostel dem weltlichen Kampfe entlehntes Gleichniß.

Höre, was der Apostel[1]) sagt: „Jeder, der im Kampfe streitet, enthält sich von Allem!" Was er unter diesem „von Allem" versteht, das wollen wir zu ermitteln suchen, damit wir vermittelst Vergleichung mit dem weltlichen Kampfe uns eine Kenntniß von dem geistigen zu verschaffen vermögen. Jene nämlich, die in diesem sichtbaren Kampfe rechtmäßig streiten wollen, dürfen nicht alle Speisen genießen, nach denen sie gerade Lust haben, sondern nur solche, welche die betreffende Kampfesordnung vorschreibt. Nicht nur verbotener Speisen, jeglicher Trinkgelage und Schmausereien müssen sich die Kämpfer enthalten, sondern auch aller Unthätigkeit, Trägheit und alles Müßigganges, so daß durch tägliche Uebung und beständiges Nachsinnen ihre Kraft wachsen kann. Auch von aller Sorge, Bekümmerniß, Traurigkeit und weltlichen Geschäften und ebenso von jeder Empfindung und Handlung, welche die Ehe betrifft, halten sie sich dergestalt fern, daß ausser der Einübung des Kampfes sie mit Nichts bekannt sich machen und sich in gar keine weltlichen Sorgen verwickeln. Denn nur von dem Kampfesrichter hoffen sie ihren täglichen Lebensunterhalt sowie die Ehrenkrone und eine der Ehre des Sieges angemessene Belohnung. Ja, so sehr bewahren sie sich vor jeder Befleckung des Beischlafes, daß sie bei den Vorbereitungen zum Kampfe, aus Furcht, sie möchten vielleicht, durch trügerische Traumbilder getäuscht, die in langer Zeit erworbenen Kräfte schwächen, mit Bleiplatten die Nierenstellen bedecken, weil sie durch die Härte dieses auf

---

1) I. Kor. 9, 25.

die Zeugungsglieder wirkenden Metalls den Samen einhalten können. Denn sie sehen ein, daß sie ohne Zweifel besiegt werden müssen und nicht den bevorstehenden Wettstreit gewinnen können, wenn ihre Kräfte dadurch geschwunden sind, daß das trügerische Bild der schädlichen Wollust die durch Bewahrung der Schamhaftigkeit erworbene Festigkeit untergraben hat.

8. Die Keuschheit, verglichen mit der Reinigung Jener, die einen irdischen Kampf antreten wollen.

Wenn wir nun die beim weltlichen Kampfe eingehaltene Ordnung kennen gelernt haben, durch welchen wie durch ein Beispiel der selige Apostel uns belehren wollte, indem er zeigte, welche Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Wachsamkeit bei demselben herrscht: was wird **uns** zu thun zukommen, mit welcher Reinheit werden **wir** die Keuschheit unseres Leibes und unserer Seele hüten müssen, die wir täglich das hochheilige Fleisch des Lammes genießen sollen, das kein Unreiner nach der Vorschrift des Gesetzes auch nur berühren darf! Im Levitikus nämlich wird das Gebot gegeben: „Jeder, der rein ist, esse Fleisch, und jede Seele, in der Unreinheit ist, und die doch von dem Fleische des Friedopfers ißt, das dem Herrn gehört, wird zu Grunde gehen vor dem Herrn.“[1] Ein wie großes Erforderniß ist also die Reinheit, ohne welche sogar Jene, die unter dem Gesetze des alten Bundes standen, an den vorbildlichen Opfern nicht Theil nehmen konnten; wer daher die vergängliche Krone dieser Welt erringen will, kann nicht gekrönt werden.

---

1) Levit. (III. Mos.) 7, 20 nach der griechischen Bibelübersetzung Septuaginta. Wenig davon verschieden ist der Text der Vulgata: „Wer verunreinigt ist und von dem Fleische eines Friedopfers ißt, welches dem Herrn dargebracht wurde, werde vertilgt aus seinem Volke.“

9. Welch' großer Herzensreinheit wir uns stets in den Augen Gottes befleissen müssen.

Wir müssen daher mit aller Wachsamkeit alle Falten unseres Herzens gründlich von jeglicher Sünde reinigen. Denn was jene Streiter im irdischen Kampfe durch die Reinheit des Leibes zu erreichen streben, das müssen wir auch im Innern unsers Gewissens besitzen, in welchem der Herr als Richter und Preisvertheiler thront und immerdar auf unsern Wettlauf und Wettkampf schaut. Nur dann werden wir verhüten können, daß Das, was wir im Aeusserlichen verabscheuen, innerlich durch einen unvorsichtigen Gedanken erstarke und durch geheime Einwilligung in solche Versuchungen uns beflecke, die, wenn sie zur Kenntniß der Menschen gelangten, uns beschämen würden. Kann auch diese geheime Einwilligung der Kenntniß der Menschen entgehen, dem Wissen der heiligen Engel und des allmächtigen Gottes selbst, dem keine Geheimnisse sich entziehen, wird sie nicht verborgen bleiben können.

10. Kennzeichen einer vollkommenen und unverletzten Reinheit.

Das wird das untrügliche Kennzeichen und der vollständige Beweis dieser Keuschheit sein, wenn uns während der Ruhe und des Schlafes kein Trugbild vor die Seele tritt oder, falls uns dennoch ein solches stört, es wenigstens nicht die Regungen der Wollust zu wecken vermag. Wenn auch eine solche Regung keineswegs für eine volle Sünde gilt, so ist es doch das Zeichen eines noch nicht vollkommenen Geistes und eines noch nicht ganz ausgerotteten Fehlers, solange durch derartige Trugbilder die Täuschung thätig ist.

11. Ursache der nächtlichen Beunruhigung.

Die Beschaffenheit der Gedanken, welche wegen der Zer-

streuungen am Tage nicht sorgfältig genug bewacht werden, zeigt sich in der Nachtruhe. Wenn daher eine derartige Vorspiegelung eintritt, muß man sie nicht dem Schlafe zur Last legen, sondern der Unachtsamkeit in der vorausgegangenen Zeit; man muß sie für das Kennzeichen einer im Inneren verborgenen Krankheit halten, welche die Stunde der Nacht nicht erst geboren, sondern aus der Verborgenheit in den innersten Fasern der Seele durch die Erquickung des Schlafes an die Oberfläche hervorgezogen hat. So bringt sie die verborgene Fieberhitze an den Tag, die wir, den ganzen Tag hindurch mit schädlichen Gedanken uns nährend, in uns gegesammelt haben, wie auch der Stoff zu körperlichen Krankheiten gewöhnlich nicht zu der Zeit sich sammelt, in welcher man dieselben auftauchen sieht, sondern durch die Unachtsamkeit früherer Zeiten zugezogen ist, in welchen man durch unvorsichtigen Genuß ungesunder Speisen schädliche und tödtliche Säfte in sich aufgenommen hat.

12. Die Reinheit des Fleisches kann ohne die Reinheit des Herzens nicht erreicht werden.

Gott, der Schöpfer und Urheber des Menschengeschlechtes, kannte vor Allen die Natur seines Werkes sowie die Art und Weise seiner Verbesserung und war deßhalb auf die Heilung jenes Gegenstandes bedacht, den er als die Hauptquelle der Krankheit erkannte. „Wer immer", sagt er,[1] „ein Weib anschaut, um sie zu begehren, hat im Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen." Indem der Heiland die vorwitzigen Augen tadelte, hat er nicht so sehr *sie* angeklagt, als jenen *inneren* Sinn, der ihre Sehkraft mißbraucht. Denn das *Herz* ist krank und vom Pfeile der Wollust verwundet, das schaut, um Verbotenes zu begehren. Die Wohlthat des Sehens, die der Schöpfer dem Auge in rechter Weise ver-

1) Matth. 5, 28.

lieben, mißbraucht das Herz in seiner Verdorbenheit zur Ausführung böser Werke und weckt die in sich schlummernde Krankheit der Wollust durch das Anschauen. Deßhalb ergeht das heilsame Gebot an das Herz, aus dessen Verdorbenheit die gar schlimme Krankheit bei dem verbotenen Blicke hervorgeht. Denn nicht heißt es: „Mit aller Wachsamkeit bewahre deine Augen," die man gewiß zu allererst bewachen müßte, wenn aus ihnen die Wollust hervorginge und sie nicht der Seele nur den einfachen Dienst des Sehens leisteten, sondern es heißt:[1] „Mit aller Wachsamkeit bewahre dein Herz!" Darum wird ihm das Heilmittel verordnet, weil es überall den Dienst der Augen mißbrauchen kann.

13. Gleich bei ihrer ersten Regung müssen die fleischlichen Gedanken zurückgewiesen werden.

Wenn der Teufel unsere Gedanken auf das weibliche Geschlecht gelenkt hat, indem er in schlauer Weise uns zunächst unsere Mutter, Schwester, Verwandten oder andere fromme Personen vor die Seele führt, so muß es unsere vorzügliche Sorge sein, diese Gedanken aus dem Sinne zu schlagen. Denn wenn wir uns länger bei solchen Gedanken aufhalten, möchte durch die einmal in den Geist aufgenommene Vorstellung von dem weiblichen Geschlechte der Verführer alsdann den Geist zu solchen Personen, durch die er die schädlichen Gedanken einflößen kann, geschickt hindrängen und ihn zum Falle bringen. Deßhalb müssen wir stets des Gebotes eingedenk sein:[2] „Mit aller Wachsamkeit bewahre dein Herz," und nach Gottes erstem Gebote emsig auf das verderbliche Haupt der Schlange, d. h. auf den Anfang der bösen Gedanken Acht haben, durch die der Teufel sich in unsere Seele einzuschleichen versucht. Wenn nämlich der Kopf der Schlange in Folge unserer Nachläßigkeit in unser

---

1) Sprichw. 4, 23. — 2) Ebend.

Herz eingedrungen ist, dann könnte leicht auch ihr übriger Leib d. i. die Zustimmung zur bösen Lust hereinfallen. Ist nämlich der Kopf einmal hereingelassen, so wird er unfehlbar den gefangenen Geist mit giftigem Bisse tödten. Wir müssen auch die auf unserm Felde aufsprossenden Sünden, nämlich unsere fleischlichen Gesinnungen und Gefühle am Morgen ihrer Geburt vernichten und die Söhne Babylons, so lange sie noch klein sind, am Felsen zerschmettern.[1]) Wenn sie nicht gleichsam in ihrer zarten Kindheit getödtet werden, werden sie heranwachsen und mit größerer Stärke sich zu unserm Verderben erheben oder sicher nicht ohne große Betrübniß und Anstrengung besiegt werden. Denn so lang unser Geist, stark und mit Waffen gerüstet, sein Haus bewacht[2]) und die Winkel seines Herzens mit der Furcht Gottes verschließt, wird seine ganze Habe, die Erfolge seiner Anstrengungen und die während langer Zeit erworbenen Tugenden in Frieden sein.[3]) Wenn aber der Stärkere kommt und ihn besiegt,[4]) d. h. der Feind in Folge der Einwilligung in die bösen Gedanken ihn überwindet, wird er ihm die Waffen abnehmen, auf die er sein Vertrauen setzte, nämlich die Erinnerung an die heiligen Schriften und die Furcht Gottes, und wird seine Rüstung vertheilen, indem er die Verdienste seiner Tugend unter die entgegengesetzten Laster zerstreut.

14. Wir sollen nicht so sehr einen Ruhmeskranz der Keuschheit zu flechten, als dieselbe wirklich an uns darzustellen streben.

Da es nicht meine Aufgabe ist, einen Ruhmeskranz der

---

1) Anspielung auf den Racheruf Israels gegen Babylon in dem wahrscheinlich von Jeremias verfaßten Psalm 136 (V. 8 und 9): „Tochter Babylon, unselige! Wohl ihm, der dir entgelten wird deinen Entgelt, den du entgelten ließest uns! Wohl ihm, der fasset und hinschmettert deine Kleinen an den Fels!“
2) Luk. 11, 21. — 3) Ebend. V. 22. — 4) Ebend. V. 23 f.

Keuschheit zu flechten, sondern über ihr Wesen und die Art und Weise, wie man sie erlangt und bewahrt, sowie über ihren Zweck nach den Überlieferungen der Väter mich auszusprechen: so übergehe ich alle Lobsprüche, die über diese Tugend in die heiligen Schriften verwoben sind. Doch kann ich nicht jene Stelle des heiligen Apostels Paulus unerwähnt lassen, aus welcher erhellt, wie er sie allen Tugenden voranstellt, indem er sie im Briefe an die Thessalonicher mit so edlen und erhabenen Worten empfiehlt.

15. Die Tugend der Reinheit wird vom Apostel in besonderem Sinne Heiligkeit genannt.

„Das ist der Wille Gottes," sagt der Apostel,[1] „eure Heiligung." Und um uns nicht im Zweifel und Unklaren zu lassen, was er denn unter Heiligung verstanden wissen wolle, ob Gerechtigkeit oder Liebe, ob Demuth oder Geduld (denn durch alle die Tugenden erlangt man nach dem Glauben Heiligung), sagt und bezeichnet er es deutlich, was er eigentlich unter Heiligkeit verstehe. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung: „daß ihr euch enthaltet," fährt er fort, „von Unzucht, daß ein Jeder von euch wisse sein Gefäß (seinen Leib) unbefleckt und in Ehren zu erhalten, nicht in der Lüste Trieb, wie die Heiden, welche Gott nicht kennen." Sieh', mit welchen Lobsprüchen er die Keuschheit ehrt: „Ehre des Gefäßes" d. h. unseres Leibes und „Heiligung" nennt er sie! Wer demnach umgekehrt in leidenschaftlicher Begierde sich befindet, ist in Schmach und Unreinheit und wandelt ferne von der Heiligkeit. Kurz darauf[2]) führt er sie zum dritten Male an und nennt sie wieder Heiligkeit: „Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligkeit. Wer daher Dieß verachtet, verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, der auch seinen heiligen Geist in uns gegeben hat." Mit seinem Gebot verbindet der Apostel

1) I. Theff. 4, 3. — 2) Ebend. V. 7.

eine unverletzliche Autorität, indem er sagt: „Wer Dieses verachtet," d. h. was ich eben von der Heiligkeit gesagt habe, „verachtet nicht einen Menschen," d. h. mich, der ich dieses Gebot gebe, „sondern Gott," der in mir redet: denn er hat seinem heiligen Geiste unser Herz zur Wohnung bestimmt. Du siehst also aus diesen einfachen und nackten Worten, mit welchen Lobsprüchen der Apostel die Keuschheit gepriesen hat. Denn erstens setzt er in diese Tugend die Heiligkeit; zweitens sagt er, durch sie müsse das Gefäß unseres Leibes von Unreinheit befreit werden; drittens lehrt er (und das ist ihr größtes und vollkommenstes Lob und ihr seligster Lohn), daß durch sie der heilige Geist seine Wohnung in unsern Herzen aufschlagen werde.

16. Ein anderes Zeugniß des Apostels über die Heiligkeit.

Obwohl ich zum Ende dieses Buches eile, will ich doch zuvor noch ein anderes, diesem ähnliches Zeugniß des Apostels anführen. Im Briefe an die Hebräer[1]) sagt er nämlich: „Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligkeit, ohne welche Niemand Gott schauen wird." Auch hier spricht er es offen aus, daß ohne Heiligkeit, unter welcher er gewöhnlich Reinheit des Leibes und der Seele versteht, Gott nimmer geschaut werden könne. Denn um denselben Sinn hineinzulegen, fügt er bei: „Keiner sei ein Unzüchtiger oder Unheiliger wie Esau."

17. Die Hoffnung auf einen erhabenen Lohn muß die Wachsamkeit für die Keuschheit vermehren.

Je erhabener nun und himmlischer der Lohn der Keuschheit ist, mit um so heftigeren Nachstellungen wird sie von

---

1) Hebr. 12, 14.

ihren Feinden verfolgt. Deßhalb müssen wir um so eifriger nicht nur der Enthaltsamkeit des Leibes, sondern auch der Zerknirschung des Herzens unter beharrlichem und inbrünstigem Gebete uns befleissen, damit der Feuerofen unseres Fleisches, den der König von Babylon (d. i. der Teufel) durch die Lockungen und Reizungen des Fleisches fortwährend anfacht, durch den Thau des heiligen Geistes, der in unsere Herzen herniedersteigt, ausgelöscht werde. [1])

18. Die Grundlage der Keuschheit ist Demuth, Grundlage der Wissenschaft aber Keuschheit.

Wie man nach der Lehre der Väter die Tugend der Reinheit nicht erlangen kann, wenn nicht zuvor im Herzen das Fundament der Demuth gelegt ist, so kann man nach ihrer Ansicht auch nicht zur Quelle wahrer Wissenschaft gelangen, so lange die Wurzel des Lasters der Unreinheit in unserer Seele haftet. Man könne wohl, sagen sie, die Keuschheit ohne die Gabe der Wissenschaft antreffen, unmöglich aber könne man die geistige Wissenschaft ohne die Heiligkeit der Keuschheit besitzen. Denn es gibt verschiedene Gaben, und nicht Allen wird dieselbe Gabe des heiligen Geistes mitgetheilt, sondern eben jene, für welche man durch Eifer und Anstrengung sich würdig und tauglich erwiesen hat. Wohl besaßen endlich, wie man annehmen kann, alle Apostel die Tugend vollkommener Reinheit; aber die Gabe der Wissenschaft in ganz besonders reicher Fülle besaß nur Paulus; denn er hat sich zu derselben durch strebsamen Eifer und Fleiß vorbereitet und befähigt.

19. Ausspruch des heiligen Basilius über seine Jungfräulichkeit.

Bekannt ist der kurze Ausspruch des heiligen Basilius.

---

1) Vergl. oben Buch 5 Kap. 14.

Bischofs von Cäsarea: „Ich erkenne kein Weib und bin doch keine jungfräuliche Seele." In solchem Grade setzte er die Keuschheit des Leibes nicht so sehr in die Enthaltung vom Weibe, als in die Reinheit des Herzens, welche die Heiligkeit des Leibes aus Gottesfurcht und aus Liebe zur Keuschheit für immer wahrhaft unversehrt bewahrt.

20. Woran man die vollkommene Reinheit des Herzens erkennt.

Das muß als die Vollendung und vollkommene Bewährung der Keuschheit gelten, wenn uns während der Ruhe kein Reiz der Wollust berührt und die durch die Gesetze der Natur bedingten Ausscheidungen unreiner Stoffe ohne unser Wissen vor sich gehen. Derartige unfreiwillige Samenergießungen gänzlich und für immer zu beseitigen, geht zwar über die Natur hinaus; sie jedoch auf das unvermeidlichste und seltenste Maß zu beschränken, so daß es Einen nur alle zwei Monate anzuwandeln pflegt, verräth eine sehr hohe Tugend. Indessen möge Dieß nach meiner eigenen Erfahrung gesagt sein, nicht nach der Meinung der Väter,[1]) welche auch die erwähnte Zeitdauer noch für kurz halten; sonst könnte man glauben, wenn ich sie in der von ihnen überlieferten Weise hätte angeben wollen, ich hätte vielleicht für die, welche in Folge ihrer Nachläßigkeit oder aus Mangel an Eifer von solcher Reinigkeit noch wenig Erfahrung haben, gar Unmögliches niederschreiben wollen.

21. Mittel zur Bewahrung des Standes vollkommener Reinheit.

Diesen Zustand werden wir beständig so beibehalten können, ohne jemals das natürliche Maß noch die oben angegebene Zeit zu überschreiten, wenn wir von dem Gedanken

---

1) Vergl. die 22. Kollation.

beseelt sind, daß Gott nicht nur unsere verborgenen Handlungen, sondern auch alle unsere Gedanken bei Tag und bei Nacht sieht und weiß; wenn uns der lebendige Glaube durchdringt, daß wir für Alles, was in unserm Herzen vorgeht, gerade so, wie für unsere Handlungen und Worte, Rechenschaft geben müssen.

22. Wie weit wir es in der Reinheit des Leibes bringen können, und woran man ein ganz rein gewordenes Herz erkennen kann.

Dahin also müssen wir streben und so lange gegen die Leidenschaften und Lockungen des Fleisches ankämpfen, bis dieser leibliche Vorgang nur eine Forderung der Natur befriedigt, ohne auch die Lust zu wecken, und die überflüssigen Stoffe ohne die Empfindung irgend einer Lust, ohne Schaden und ohne für die Keuschheit einen Kampf hervorzurufen, ausscheidet. So lange übrigens der Geist im Schlafe noch von Traumbildern umgaukelt wird, kann er erkennen, daß er noch nicht zur lauteren Vollkommenheit sündenloser Reinheit gelangt ist.

23. Mittel zur steten Bewahrung vollkommener Reinheit des Leibes und der Seele.

Damit nun solche Trugbilder im Schlafe sich bei uns nicht einzustellen vermögen, muß man stets gleichmäßiges und vernünftiges Fasten beobachten. Denn wer das Maß der Strenge überschreitet, ist auch das Maß der Abspannung zu überschreiten genöthigt. Diese Ungleichmäßigkeit, in der er sich befindet, verdrängt ihn ohne Zweifel aus diesem ungetrübten Zustand der Ruhe. Bald fällt er zusammen vor allzu großer Leere, bald schwillt er an von allzu vielem Essen. Tritt nämlich eine Aenderung in unserm Essen ein, so zieht sie nothwendig auch eine Veränderung in unserer Reinheit nach sich. Ausserdem muß man beständige Demuth und innere Geduld üben und sein Augenmerk auf den Zorn

und die übrigen Leidenschaften gerichtet halten. Denn wo das Gift der Wuth sitzt, dahin muß auch das Feuer der Wollust dringen. Vor Allem aber ist eine wachsame Sorge während der Nacht nothwendig. Denn wie die Reinheit und Wachsamkeit bei Tage eine Vorbereitung auf die Reinheit bei Nacht ist, so verleihen im Voraus die Nachtwachen dem Herzen sowie der Wachsamkeit am Tage eine gar feste und starke Stütze.

Siebentes Buch.

Von dem Geiste der Habsucht.

1. Einleitung.

Den dritten Kampf haben wir gegen die Philargyrie zu bestehen, die wir Liebe zum Gelde nennen können. Sie ist ein auswärtiger Feind und ausserhalb unserer Natur entbrennender Streit, der im Mönche lediglich seinen Anfang nimmt mit der Feigheit eines verdorbenen und hartnäckigen Sinnes und gewöhnlich mit einem schlechten und nur auf laue Gottesliebe gegründeten Anfang der Bekehrung. Denn die Reize zu den übrigen Lastern sind der menschlichen Natur eingepflanzt, und wir scheinen sie als etwas Angeborenes in uns zu haben; gewissermaßen mit unserm Fleische verwachsen und beinahe so alt wie wir selbst gehen sie der Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem voraus. Und wenn sie auch den Menschen zuerst in Anspruch nehmen, werden sie doch durch lange Anstrengung besiegt.

2. Verderblichkeit der Habsucht.

Weil diese Krankheit erst später hereinbricht und von aussen an die Seele herantritt, kann man sich um so leichter

vor ihr hüten und sie zurückweisen. Allein wenn man sie nicht beachtet und einmal in das Herz eindringen läßt, so wird sie verderblicher als alle andern und ist äusserst schwer zu vertreiben. Denn sie wird zur Wurzel alles Bösen und erzeugt reichen Zündstoff zu Sünden.

3. Ihrer Natur nach sind die Leidenschaften uns nützlich.

So sehen wir zum Beispiel die einfachen Regungen des Fleisches nicht nur bei Knaben, in denen noch die Unschuld der Erkenntniß des Guten und Bösen vorausgeht, sondern auch an Kindern und Säuglingen. Obwohl sie nicht einmal den Anfang einer bösen Lust in sich tragen, zeigen sie doch, daß die Regungen des Fleisches für sie zum natürlichen Reize da sind. Sehen wir nicht ebenfalls den Stachel wilden Zornes schon im kleinen Knaben sich zeigen, und sehen wir sie nicht, lange bevor sie die Tugend der Geduld kennen, bei Beleidigungen erregt? Und fehlt ihnen auch bisweilen die Kraft, so doch nie der Wille zur Rache, wenn der Zorn sie dazu aufstachelt. Nicht sage ich Dieß, als wollte ich der Natur die Schuld von diesem Zustande geben, sondern um zu zeigen, daß diese Regungen, die in uns aufsteigen, theils zu unserm Nutzen in uns gelegt sind, theils aber durch sündhafte Nachläßigkeit und bedachtsamen bösen Willen von aussen her in uns einziehen. Denn die oben erwähnten fleischlichen Regungen sind zur Fortpflanzung des Menschengeschlechts und zur Erweckung von Nachkommenschaft von Gottes Vorsehung in unsern Leib gelegt, nicht aber zur Verübung schmählicher Entehrungen und Ehebrüche, die auch das Ansehen des Gesetzes verwirft. Und wenn wir etwas tiefer blicken, ist nicht auch der Stachel des Zornes uns recht zum Heile verliehen, damit wir, gegen unsere Fehler und Irrthümer von Zorn entbrannt, uns vielmehr der Tugend und frommen Uebungen befleissen, Gott alle Liebe erweisen und Geduld an unsern Brüdern üben? Wir wissen auch, welchen Nutzen die Traurigkeit hat; und doch wird sie

zu den Hauptsünden gezählt, wenn sie sich in die entgegengesetzte Stimmung umkehrt. Denn insofern sie sich nach der Furcht Gottes richtet, ist sie sehr nothwendig, sehr verderblich aber, wenn sie sich nach der Welt richtet; so lehrt der Apostel, wenn er sagt: „Die Traurigkeit, welche nach Gott ist, thut Buße, die das Heil sichert; aber die Traurigkeit der Welt bewirkt den Tod.“ [1])

4. Ohne Gott zu beleidigen, können wir sagen, daß wir einige Fehler von Natur in uns haben.

Wenn wir also sagen, daß diese Leidenschaften vom Schöpfer in uns gelegt sind, so erscheint dieser offenbar dann nicht die Schuld zu tragen, wenn wir dieselben mißbrauchen und es vorziehen, sie lieber in den Dienst der Sünde zu nehmen, wenn wir z. B. wegen fruchtlosen weltlichen Gewinnes, nicht aber behufs heilsamer Buße und Besserung uns betrüben, oder wenn wir nicht zu unserm eigenen Nutzen uns selbst, sondern gegen Gottes Verbot unserm Bruder zürnen. Denn wollte Einer das zum nothwendigen und nützlichen Gebrauch bestimmte Eisen zur Ermordung Unschuldiger mißbrauchen, so kann er wohl nicht den Schöpfer dieses Stoffes beschuldigen, wenn er von dem, was der Schöpfer zu des Lebens Bedürfniß und Bequemlichkeit verliehen hat, einen schädlichen Gebrauch macht.

5. Von den Fehlern, welche, abgesehen von den in unserer Natur liegenden Leidenschaften, durch unsere eigene Schuld verursacht werden.

Doch behaupten wir, daß einige Fehler entstehen, ohne daß irgend eine von der Natur gegebene Veranlassung ihnen

1) II. Kor. 7, 10.

vorausgeht; vielmehr wurzeln dieselben lediglich in dem verdorbenen und bösen Willen, wie Neid und eben die Habsucht, welche, ohne in unserer Naturanlage ihren Grund zu haben, ihre Veranlassung von aussen erhalten. So leicht nun diese zu verhüten und so bequem sie abzuwenden sind, so groß ist das Unglück, das sie in einem ganz von ihnen in Besitz genommenen Geiste anrichten, weil sie demselben kaum gestatten, gesunde Heilmittel anzuwenden: mögen nun Diejenigen keine schnelle Heilung verdienen, die sich von Dem überwinden ließen, das sie unbeachtet gelassen und doch sehr leicht hätten vermeiden oder besiegen können, oder mögen Die, welche einen schlechten Grund gelegt haben, nicht würdig sein, das Gebäude der Tugenden bis zur Spitze der Vollkommenheit emporzuführen.

6. Einmal aufgenommen, ist die Krankheit der Habsucht schwer zu vertreiben.

Deßhalb erscheine Keinem diese Krankheit geringfügig und der Beachtung unwerth. Wenn sie auch leicht abgehalten werden kann, so läßt sie doch Jeden, den sie einmal in Besitz genommen, kaum wieder zur Genesung gelangen. Sie ist nämlich ein Schlupfwinkel der Leidenschaften und die Wurzel aller Uebel und wird zum untilgbaren Zündstoffe der Gottlosigkeit. Denn der Apostel sagt:[1] „Die Wurzel alles Bösen ist die Philargyrie, d. h. die Liebe zum Gelde."

7. Quellen und Folgen der Habsucht.

Hat diese Leidenschaft einmal von dem schlaffen und lauen Geiste Besitz genommen, so macht sie ihn zuerst nur um eine geringe Summe besorgt und stellt ihm etliche gar vernünftig scheinende Gründe vor, aus welchen er sich etwas

---

1) I. Timoth. 6, 10.

Geld zurücklegen oder erwerben dürfe. Denn er klagt, daß das im Kloster ihm Gereichte nicht hinreiche, und daß es damit für einen gesunden und starken Körper kaum auszuhalten sei. Was sei zu thun, wenn eine Krankheit auftauche und nicht etwas Geld aufgehoben sei, um während derselben leben zu können? Was das Kloster reiche, sei zu gering, und es herrsche eine große Nachlässigkeit gegen die Kranken. Wenn man nicht etwas Eigenthum habe, womit man den Leib pflegen und heilen könne, müsse man elend sterben. Selbst das Kleid, das man erhalte, reiche nicht aus, wenn man nicht für Etwas gesorgt habe, wovon man sich ein anderes anschaffen könne. Endlich könne man nicht an demselben Orte oder Kloster bleiben, und wenn man sich nicht für Wegzehrung und Ueberfahrtsgeld gesorgt habe, könne man mit dem besten Willen nicht reisen, und eingeschränkt durch den Mangel am Nothwendigsten würde man stets ein beschwerliches und elendes Leben zu ertragen haben und es nie zu Etwas bringen. In seiner Armuth und Entblößung könne man nie ohne Vorwürfe und Beschämung von fremdem Gute leben. — Und hat nun der Mönch seinen Geist von derartigen Gedanken umstricken lassen, so überlegt er, wie er wenigstens einen Zehner sich verschaffen kann. Dann sieht er sich voll Besorgniß nach einer Arbeit um, an der er ohne des Abtes Wissen arbeitet. Diese verkauft er nun heimlich, und endlich im Besitze der gewünschten Münze plagt er sich noch viel ärger mit dem Gedanken, wie er sie verdoppeln könnte, noch im Zweifel, wohin er sie legen oder wem er sie anvertrauen soll. Dann quält ihn noch mehr die Sorge, was er mit ihr kaufen und mit welchem Geschäfte er sie verdoppeln könne. Und ist ihm das nach Wunsch gelungen, so wächst sein Heißhunger nach Gold noch mehr und wird um so heftiger gereizt, je größer die Summe ist, die vor ihm liegt. Denn mit dem Anwachsen des Geldes wächst auch die rasende Gier nach demselben. Schließlich verspricht er sich ein langes Leben, ein ungebeugtes Greisenalter und verschiedene langwierige Krankheiten, die er im Alter nicht ertragen könne, wenn er nicht in der Jugend für eine größere

Geldsumme gesorgt habe. So geht die unglückliche, von den Windungen der Schlange umstrickte Seele zu Grunde, indem sie den sündhaft zusammengerafften Besitz mit noch nichtswürdigerer Sorge zu vermehren begehrt. Das verderbliche Feuer, dessen Flammen immer grausamer an ihr nagen, selbst erzeugend und von dem Gedanken an Gewinn ganz eingenommen hält sie ihren Blick auf nichts Anderes gerichtet, als woher sie Geld gewinnen könne, um vermittelst desselben der Zucht des Klosters möglichst bald zu entfliehen. Denn Glaube und Vertrauen werden da über Bord geworfen, wo die Hoffnung auf ein Geldstück aufleuchtet. Diese Hoffnung läßt den Mönch nicht vor Lüge und Meineid, nicht vor Diebstahl und Treubruch, nicht vor der sündigen Wuth des Jähzornes zurückschaudern. Wenn er, von der Hoffnung auf Gewinn verlockt, in eine Sünde gefallen ist, fürchtet er nicht das Maß der Ehrbarkeit und Demuth zu überschreiten, und in Allem wird ihm, wie Andern der Bauch, das Geld und die Hoffnung auf Gewinn zum Gott. Daher hat der heilige Paulus, im Hinblick auf das schädliche Gift dieser Krankheit, sie nicht nur die Wurzel aller Uebel, sondern auch Götzendienst genannt, indem er sagt: „Und die Habsucht, welche Götzendienst ist". Du siehst also, zu welchem Verderben diese Wuth allmählig anwächst, so daß sie sogar Idololatrie oder Götzendienst vom Apostel genannt wird, weil sie Gottes Bild und Gleichniß, das der Mensch durch treuen Dienst gegen Gott unversehrt in sich hätte bewahren sollen, mißachtet und lieber in Gold geformte Götzenbilder als Gott lieben und bewahren will.

8. Die Habsucht verhindert alle Tugenden.

Auf dieser abschüssigen Bahn mit aller Schnelligkeit dem Schlechten zueilend ist der Habsüchtige, ich will nicht sagen die Tugend, sondern nicht einmal den Schatten von Demuth, Liebe und Gehorsam zu bewahren bestrebt, sondern entrüstet sich bei jeder Gelegenheit, murrt und seufzt bei jeder Arbeit. Und sich über alle Scham hinwegsetzend stürzt er wie ein

halsstarriges, ungezügeltes Pferd in den Abgrund des Verderbens. Nicht zufrieden mit der täglichen Nahrung und gewöhnlichen Kleidung äussert er sich in der Weise, als werde er Dieß nicht länger mehr aushalten. Auch sagt er, Gott sei nicht bloß dort, und sein Heil sei nicht einzig an diesen Ort gebunden. Wenn er daher nicht bald sich anderswohin begebe, werde er, so klagt er seufzend und stöhnend, bald zu Grunde gehen.

9. Ein Mönch, der Geld besitzt, kann nicht im Kloster bleiben.

Ein Mönch, der in den Münzen, durch die er sich geschützt und gleichsam mit Flügeln versehen wähnt, ein Reisegeld besitzt und schon zum Fortziehen bereit ist, gibt auf alle Befehle eine trotzige Antwort, gebahrt sich wie ein Fremder und Auswärtiger und vernachläßigt und verachtet Alles, was er als der Verbesserung bedürftig erkennt. Und obgleich er heimlich verborgenes Geld besitzt, beklagt er sich, daß er nicht einmal Schuhe und Kleider habe, und entrüstet sich darüber, daß solche ihm zu säumig gereicht würden. Und wenn einmal nach Anordnung des Vorstehers Einem, der offenbar gar Nichts hat, etwas Derartiges früher gegeben wird, flammt das Feuer des Zornes noch mehr in ihm auf, und er wähnt sich wie einen Fremden verachtet, und nicht Willens, seine Hände zu einer Arbeit zu bequemen, tadelt er Alles, dessen nothwendige Ausführung der Nutzen des Klosters erheischt. Dann sucht er sorgsam Gelegenheiten, sich beleidigt und erzürnt stellen zu können, damit es nicht den Anschein habe, als verlasse er nur aus einer geringfügigen Veranlassung die klösterliche Zucht. Und obendrein nicht zufrieden, allein auszuwandern, damit man nicht glaube, als sei er aus eigener Schuld fahnenflüchtig geworden, sucht er unabläßig durch heimliche Einflüsterungen möglichst Viele zu verderben. Wenn auch schlechtes Wetter die Ausführung einer Land- oder Seereise vereitelt, hört er, während dieser ganzen Zeit von Ungewißheit und Angst gequält, doch nicht

auf, Überdruß zu säen und zu wecken, in dem Wahn, einzig durch den üblen Ruf des Klosters sich über seinen Austritt trösten und seinen Leichtsinn entschuldigen zu können.

10. Von den schlimmen Folgen, welche das Entlaufen aus dem Kloster nach sich zieht.

Gleich einer Fackel brennt sein Geld den Mönch immer mehr und läßt, einmal in seinen Besitz gelangt, ihn nimmermehr im Kloster bleiben und unter der Ordensregel leben. Wenn es ihn dann, gleich einem wilden Thiere, von der Heerde weggerissen und, fern von den Brüdern, ihn zur Beute gemacht, des Obdachs beraubt und dem Rachen der Raubthiere überliefert hat, zwingt es ihn, der es früher unter seiner Würde hielt, die leichten Arbeiten im Kloster zu verrichten, Tag und Nacht für Gelderwerb unermüdlich zu arbeiten. Dieses Geld erlaubt ihm weder das regelmäßige Gebet noch die Fasten noch die Nachtwachen zu beobachten, nicht läßt es ihn die Pflicht heilsamer Fürbitten erfüllen, wenn er nur die Wuth seines Geizes stillen und die täglichen Bedürfnisse befriedigen kann. Denn während er das Feuer der Begierde durch stetes Erwerben zu ersticken wähnt, facht er dasselbe nur immer mehr an.

11. Um das Geld aufzubewahren, sucht man die Wohnungen von Frauen auf.

Einige, die so in das jähe Verderben gefallen sind, stürzen sich in unaufhaltsamem Sturze in den Tod. Nicht zufrieden, das Geld, das sie einst gehabt oder aus sündhaften Beweggründen zurückgelegt hatten, zu besitzen, suchen sie die Wohnungen von Frauen auf, welche das sündhaft Erworbene oder Zurückbehaltene aufbewahren sollen. In Folge davon kommen sie zu so gefährlichen und verderblichen Beschäftigungen, daß sie in die Tiefe der Hölle hinabrollen; und an-

statt das Wort des Apostels [1]) zu befolgen, man solle mit Nahrung und Kleidung sich begnügen, welcher Vorschrift auch die klösterliche Genügsamkeit nachkommt, wollen sie reich werden und fallen so in die Versuchungen und Schlingen des Teufels und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche den Menschen in Untergang und Verderben stürzen.

12. Beispiel eines lauen und in die Schlingen des Geizes verwickelten Mönches.

Ich kenne Jemanden, der sich selbst für einen Mönch hält und, was noch schlimmer ist, sich mit dem Besitze vollkommener Tugend schmeichelt. Bei seiner Aufnahme in's Kloster ermahnte ihn der Abt, nicht in Das zurückzufallen, dem er eben entsagt habe; besonders solle er sich von der Wurzel alles Uebels, dem Geize, und den Schlingen der Welt frei halten. Und als ob er lieber von den früheren Leidenschaften sich reinigen wolle, von denen ihn der Abt jeden Augenblick sehr heftig bedrängt sah, und als ob er aufhöre nach den Gütern zu streben, die er vorher gar nicht besessen, deren Besitz ihn aber stets gefangen halten und ihn ohne Zweifel an der Austilgung seiner Fehler hindern könnte, scheute er sich nicht, dem Abte mit trotziger Miene zu entgegnen: „Wenn du die Mittel hast, gar Viele zu ernähren, willst du mich hindern, sie ebenfalls zu besitzen?"

13. Die älteren Brüder sind den jüngeren bei Ablegung ihrer Fehler behilflich.

Das Vorausgegangene aber erscheine Keinem überflüssig oder lästig. Denn wenn nicht vorher die verschiedenen Arten von Wunden auseinandergesetzt und die Ursachen und Quellen der Krankheiten aufgesucht sind, kann man weder den Kranken die passenden Arzneien reichen, noch können die Gesunden

1) I. Timoth. 6, 8.

ihre Gesundheit vollständig schützen. Dieß und noch viel mehr pflegen die Vorsteher, die unzählige Mal den Fall und Sturz verschiedener Mönche erlebt haben, zur Belehrung der Jüngeren in Gesprächen darzulegen. Vieles davon fanden wir dann in uns selbst wieder, und indem es so die Vorsteher darlegten und offenbarten, als wenn sie selbst von denselben Leidenschaften geplagt würden, wurden wir ohne Beschämung von ihnen geheilt; denn wir lernten sowohl die Ursachen als auch die Mittel gegen die uns anfeindenden Fehler schweigend kennen, die wir sonst aus Scheu vor den Brüdern verborgen oder verschwiegen hätten. Aber wenn dieß Buch etwa Solchen in die Hände fallen sollte, die in diesem Punkte weniger unterrichtet scheinen, so soll es die Unerfahrenen über Das belehren, was nur Denen bekannt sein dürfte, welche mit Mühe und Anstrengung den Gipfel der Vollkommenheit zu erreichen streben.

14. Von der dreifachen Krankheit der Habsucht.

Dreifach ist diese Krankheit, die von allen Vätern gleichmäßig verwünscht und verdammt wird. Die eine ist jene, deren Verderben wir oben beschrieben, welche die Unglücklichen täuscht und überredet, Solches zusammen zu scharren, was sie nicht einmal früher besaßen, als sie noch in der Welt lebten. Die zweite drängt ihre Opfer zu dem Wunsche, Dasjenige, dem sie im Anfange ihrer Bekehrung entsagt hatten, später wieder an sich zu ziehen und wieder zu begehren. Die dritte Krankheit, die man sich in Folge eines schlimmen und sündhaften Anfanges seiner Bekehrung zugezogen hat, und die mit der Unvollkommenheit ihren Anfang nimmt, flößt Denen, welche sie einmal in diese Geisteserschlaffung versetzt hat, Furcht und Schrecken vor der Armuth, sowie Mißtrauen ein und läßt nicht zu, daß sich dieselben aller irdischen Güter berauben. Diejenigen aber, welche Geld und sonstige Gegenstände, denen sie durchaus hätten entsagen müssen, behalten, läßt diese Krankheit nimmer-

mehr zur evangelischen Vollkommenheit gelangen. Wie dieser dreifache Fall gar schwer bestraft wurde, davon finden wir auch Beispiele in der heiligen Schrift. Giezi,[1]) der Das erlangen wollte, was er selbst vorher nicht besessen, wurde nicht bloß der Gabe der Prophezie unwürdig erachtet, die er wie durch erbliche Nachfolge von seinem Meister hätte empfangen können, sondern er wurde im Gegentheil auf die Verfluchung des heiligen Elisäus hin von unheilbarem Aussatze übergossen. Judas[2]) aber, welcher das Geld wieder an sich ziehen wollte, dem er vorher, als er Christo sich anschloß, entsagt hatte, fiel nicht nur so tief, daß er seinen Herrn verrieth und der Würde des Apostolates verlustig ging, sondern verlor auch die Gnade, eines natürlichen Todes zu sterben, und beschloß sein Leben mit einem zweifachen Morde. Ananias und Saphira[3]) endlich, welche einen Theil von ihrem früheren Besitzthume zurückbehielten, vernahmen aus des Apostels Munde ihr Todesurtheil.

15. Unterschied zwischen einer schlechten und keiner Bekehrung.

Es gibt Leute, welche trotz ihrer Behauptung, der Welt entsagt zu haben, und trotz des Aufgebens ihrer irdischen Schätze doch aus Mangel an Vertrauen wieder in Furcht gerathen. Ihnen wird im Deuteronomium[4]) die mystische Vorschrift ertheilt: „Ist ein Mann furchtsam und verzagten Herzens, so ziehe er nicht in den Krieg; er gehe und kehre zurück in sein Haus, daß er nicht zaghaft mache die Herzen seiner Brüder, sowie er selbst von Furcht ergriffen ist.“ Was ist deutlicher als dieses Wort? Will nicht offenbar die heilige Schrift lieber, daß dieselben diesen Stand weder antreten noch den Namen desselben sich beilegen sollen, als daß sie durch übel angebrachte Ermahnungen und böses

1) IV. Kön. 5, 20 ff. — 2) Matth. 26, 14. — 3) Apostelg. 5, 4 ff. — 4) Deuteron. 20, 8.

Beispiel auch Andere von der evangelischen Vollkommenheit abziehen und durch Mißtrauen und Schrecken zaghaft machen? Es wird ihnen daher befohlen, den Krieg zu verlassen und in ihre Heimath zurückzukehren, weil Keiner mit getheiltem Herzen die Kämpfe des Herrn kämpfen kann. „Denn ein doppelsinniger Mann ist unbeständig in allen seinen Wegen;“ [1]) und von der Parabel im Evangelium [2]) ausgehend, daß Derjenige, welcher mit zehntausend Mann heranzieht, mit Jenem, der mit zwanzigtausend heranrückt, sich nicht schlagen kann, mögen sie, wenn der Feind auch noch so weit entfernt ist, um Frieden bitten d. h. lieber gar keinen Anfang mit der Weltentsagung machen, als durch eine laue Bethätigung derselben sich in noch größeres Unglück stürzen. „Denn besser ist nicht geloben als geloben und nicht geben.“ [3]) Schön aber wird von dem Einen gesagt, [4]) er komme mit zehntausend, und von dem Andern, er komme mit zwanzigtausend Mann. Denn größer ist die Zahl der uns angreifenden Sünden als die Zahl der für uns streitenden Tugenden. Niemand aber kann Gott dienen und dem Mammon, [5]) und „wer immer seine Hand auf den Pflug legt und hinter sich schaut, ist nicht tauglich für das Reich Gottes.“ [6])

16. Mit welchem falschen Zeugniß sich Jene zu decken suchen, die sich ihres Vermögens nicht entledigen wollen.

Solche Leute nun wagen es, ihre ehemalige Habsucht bei irgend einer Veranlassung wieder in sich aufzunehmen und gar durch das Ansehen der heiligen Schrift zu stützen. Vermittelst einer durchaus fehlerhaften Auslegung sind sie bedacht, das Wort des Apostels, ja des Herrn zu fälschen und nach ihren Gelüsten zu entstellen. Denn nicht ihren Lebenswandel und ihre Einsicht richten sie nach der

1) Jak. 1, 8. — 2) Luk. 14, 31. — 3) Pred. 5, 4. — 4) Luk. 14, 31. — 5) Matth. 6, 24. — 6) Luk. 9, 62.

heiligen Schrift, sondern umgekehrt thun sie, wie es ihre Leidenschaft erfordert, den Schriften Gewalt an und wollen, daß dieselben mit ihren Meinungen übereinstimmen, und behaupten, es sei geschrieben:[1]) „Glückseliger ist es zu geben als zu nehmen.“ Durch diese ganz gottlose Auslegung glauben sie das Wort des Herrn entkräftet zu haben, worin gesagt wird: „Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Dann komme, und folge mir nach!“[2]) Sie glauben, wegen dieses vermeintlichen Zeugnisses dürften sie nicht allen ihren Reichthümern entsagen, da sie ja sich selbst für glückseliger halten, wenn sie, gestützt auf ihr früheres Vermögen, auch Andern ihren Ueberfluß mittheilen. Und während sie sich schämen, für Christus mit dem Apostel die freiwillige Entsagung auf sich zu nehmen, wollen sie weder mit der Arbeit ihrer Hände noch mit den spärlichen Mitteln des Klosters sich begnügen. Diesen bleibt nur übrig, entweder einzusehen, daß sie sich selbst getäuscht und keineswegs dieser Welt entsagt haben, da sie ihre früheren Reichthümer nicht aufgeben, oder, wenn sie ein Mönchsleben in der That und Wahrheit führen wollen, Alles auszutheilen und von sich zu werfen und, ohne Etwas von Dem, welchem sie entsagt haben, zurückzubehalten, sich mit dem Apostel zu rühmen in Hunger und Durst, in Kälte und Entblößung.

17. Die Entsagung der Apostel und der ersten Kirche.

Hätte nicht auch der heilige Apostel, wenn er es als einen leichteren Weg zur Vollkommenheit erkannt hätte, von seinem früheren Vermögen leben können? er, der nach seinem eigenen Zeugnisse auch in der Rangordnung dieser Welt keine geringe Stufe einnahm; versichert er ja doch, er sei

1) Apostelg. 20, 35. — 2) Matth. 19, 21.

von Geburt mit der Würde eines römischen Bürgers ausgezeichnet.[1] Oder hätten Jene, die zu Jerusalem Aecker und Häuser besaßen, aber Alles verkauften und, ohne Etwas für sich zu behalten, den Erlös dafür brachten und zu den Füßen der Apostel legten, nicht ihre leiblichen Bedürfnisse aus ihren eigenen Mitteln bestreiten können, wenn Dieß nach dem Urtheil der Apostel vollkommener und nach ihrem eigenen Ermessen nützlicher gewesen wäre? Aber allen Dingen entsagend wollten sie lieber von ihrer Arbeit oder von dem Almosen der Gemeinde leben. Im Briefe an die Römer,[2] wo der heilige Apostel von ihren Gaben schreibt und von der Verpflichtung spricht, die er ihnen gegenüber auf sich geladen, und wo er die römischen Christen auf eine geschickte Weise zu dieser Sammlung auffordert, sagt er: „Jetzt aber reise ich nach Jerusalem, um den Heiligen zu dienen. Denn für gut haben erachtet Macedonien und Achaia eine Sammlung zu veranstalten für die Armen der Heiligen, die in Jerusalem sind. Sie erachteten es für gut und sind ihre Schuldner. Denn wenn ihres Geistes theilhaftig geworden sind die Heiden (indem sie Christen wurden gleich den Judenchristen in Jerusalem), schulden sie (die bekehrten Heiden) auch, in dem Leiblichen ihnen zu dienen.“ Auch bei den Korinthiern für sie Sorge tragend ermahnt er dieselben (die Korinthier), vor seiner Ankunft mit aller Sorgfalt eine Beisteuer aufzubringen, die er zu ihrem Besten ihnen schicken ließ. „Was die Sammlung für die Heiligen betrifft,“ schreibt er, „wie ich es angeordnet habe bei den Kirchen Galatiens, also machet es auch ihr! Je am ersten Wochentage lege Jeder von euch bei sich zurück, aufsparend, was ihm leicht ankommt, damit nicht, wenn ich komme, erst dann Sammlungen veranstaltet werden. Wenn ich aber anwesend bin, will ich Die, so ihr durch Briefe begutachten werdet, abschicken, um eure Liebesgaben zu überbringen nach Jerusalem.“ Um sie zu noch reicherer Sammlung aufzu-

---

1) Apostelg. 22, 29. — 2) Röm. 15, 25—27.

muntern, fügt er bei: „Wenn es werth ist, daß ich selber gehe, werden sie mit mir gehen," [1]) d. h. wenn euere Sammlung so ausfällt, daß sie es verdient, unter meinem Geleite überbracht zu werden. Im Briefe an die Galater [2]) sagt er, obwohl er das Predigtamt mit den Aposteln theilte, so sei er doch mit Petrus, Jakobus und Johannes übereingekommen, zwar die Predigt unter den Heiden zu übernehmen, jedoch die Bekümmerniß und Sorge um die Armen zu Jerusalem keineswegs aufzugeben, die, um Christi Willen Allem entsagend, freiwillige Armuth auf sich genommen hätten. „Als Jakobus, Kephas und Johannes die Gnade Gottes sahen," sagt er, „die mir gegeben ist, reichten sie mir und dem Barnabas aus der Versammlung die Hand (mit dem Wunsche), wir sollten unter den Heiden predigen, sie aber bei der Beschneidung; nur sollten wir der Armen eingedenk sein." Daß er diesen Auftrag mit der größen Gewissenhaftigkeit ausgeführt hat, bezeugt er selbst mit den Worten: „Und ich war auch besorgt, gerade Dieses zu thun." Welche sind nun glückseliger, Jene, die vor Kurzem aus der Zahl der Heiden sich sammelten und, nicht im Stande, sich zur evangelischen Vollkommenheit zu erheben, noch an ihrem Eigenthume hängen, bei denen der Apostel eine große Frucht zu ernten glaubte, wenn sie wenigstens von dem Götzendienste, der Unzucht und dem Genusse des Blutes und Erstickten sich enthielten und den Glauben Christi mit ihren Reichthümern annähmen, oder Jene, welche, dem Gebote im Evangelium folgend das Kreuz des Herrn täglich tragen und Nichts von ihrem Eigenthum für sich behalten wollen? Und als der selige Apostel, in Kerker und Banden schmachtend und durch die Bedrängniß auf der Reise gehindert, keine Gelegenheit fand, seinen täglichen Lebensunterhalt, wie er es gewohnt war, mit seinen Händen zu erwerben, da hat er nach seiner Aussage von den aus Macedonien gekommenen Brüdern eine Unterstützung erhalten; denn er schreibt: [3]) „Denn was mir mangelte,

---

1) I. Kor. 16, 1 ff. — 2) Gal. 2, 9. — 3) II. Kor. 11, 9.

reichten mir die Brüder, die aus Macedonien gekommen waren." Und an die Philipper[1]) berichtet er: „Ihr wisset denn auch, Philipper, daß im Anfange der Verkündigung des Evangeliums, als ich von Macedonien wegreiste, keine Kirche mir eine Gabe mitgetheilt hat als ihr allein; denn auch nach Thessalonich sandtet ihr mir ein und das andere Mal zu meinem Bedarf." — Werden nach ihrer Meinung, die sie in ihrem lauen Herzen gebildet haben, auch Jene glückseliger sein als der Apostel, die ihm von ihrem Vermögen mitgetheilt haben? Niemand wird so wahnsinnig sein, Dieß behaupten zu wollen.

18. Wollen wir die Apostel nachahmen, so dürfen wir nicht nach unsern Anschauungen leben, sondern müssen ihrem Beispiele folgen.

Wollen wir also der Vorschrift des Evangeliums nachkommen und uns erweisen als Nachahmer des Apostels der ganzen ersten Christenheit oder der Väter, welche zu unsern Zeiten das Erbe ihrer Tugenden und Vollkommenheiten angetreten haben, so dürfen wir nicht bei unseren beschränkten Ansichten stehen bleiben und uns von diesem lauen und elenden Stande die evangelische Vollkommenheit versprechen; sondern wir müssen in ihre Fußtapfen treten und uns ganz besonders vor Selbsttäuschung hüten. So müssen wir uns der klösterlichen Zucht und Ordnung befleissen, daß wir in Wahrheit dieser Welt entsagen, daß wir uns nicht durch Mangel an Vertrauen verleiten lassen, Etwas von den Gütern zurückzubehalten, die wir verachtet haben, daß wir endlich unsern täglichen Lebensunterhalt nicht durch heimliches Geld, sondern durch eigene Arbeit erwerben.

---

1) Phil. 4, 15.

19. Ein Wort des heiligen Bischofs Basilius gegen Synkletikus.

Man erzählt sich ein Wort des heiligen Basilius, Bischofs von Cäsarea, das er an einen gewissen Synkletikus richtete, einen vor Lauheit ganz erstarrten Mann. Obwohl dieser behauptete, der Welt entsagt zu haben, behielt er doch Einiges von seinem Vermögen zurück; denn er wollte sich nicht von seiner Hände Arbeit nähren noch die wahre Demuth durch Entblößung durch Bußwerke und Unterwerfung unter die Satzungen des Klosters erwerben. Allein der Bischof sprach zu ihm: „Den Senator hast du ausgezogen, den Mönch aber nicht angezogen."

20. Es ist eine große Schmach, sich von der Habsucht beherrschen zu lassen.

Wenn wir also die Geisteskämpfe rechtmäßig kämpfen wollen, müssen wir auch diesen verderblichen Feind aus unserem Herzen verdrängen. Je weniger tugendhaft es ist, ihn zu überwinden, um so schmählicher und schändlicher ist es, von ihm besiegt zu werden. Denn wird man von einem Mächtigen aus dem Felde geschlagen, so ist die Niederlage wohl schmerzlich, und der Verlust des Sieges bereitet Kummer; allein es fließt aus der Stärke des Feindes dem Besiegten ein gewisser Trost zu. Ist aber der Feind machtlos, und erfordert der Kampf keine besondere Kraftanstrengung, so tritt zu dem Schmerze der Niederlage eine schimpfliche Beschämung und eine Schande, die den Besiegten mehr niederdrückt als der Verlust selbst.

21. Von der Überwindung der Habsucht.

Der größte Sieg und beständige Triumph über dieses Laster besteht darin, daß der Mönch, so zu sagen, auch nicht mit der kleinsten Münze sein Gewissen beflecke. Denn es kann nicht ausbleiben, daß Derjenige, welcher, im Kleinen

überwunden, einmal die Wurzel der Begierde in sein Herz aufgenommen hat, auch bald von dem Feuer größeren Verlangens entbrenne. Denn so lange wird der Kämpfer Christi siegreich, frei und gegen jegliche Anfechtung der Begierden sicher sein, solange nicht der böse Geist den Samen der Begierde in sein Herz gesät hat. Wie man daher bei allen Sünden im Allgemeinen sich vor dem Kopfe der Schlange hüten muß, so muß man besonders bei diesem Fehler sich sorgfältig vor ihm in Acht nehmen. Ist er einmal eingelassen, so nimmt er an Ausdehnung zu und gibt dem Feuer der Begierde immer mehr Nahrung. Darum muß man sich nicht bloß vor dem Besitze des Geldes in Acht nehmen, sondern auch das Verlangen darnach aus seinem Herzen gänzlich verbannen. Man muß nämlich nicht so sehr die Wirkung der Habsucht vermeiden, als vielmehr die Neigung zu derselben mit der Wurzel ausreissen. Denn Nichts nützt es, kein Geld zu besitzen, wenn man doch den Willen hat, solches zu besitzen.

22. Auch ohne Geld zu besitzen kann Einer für einen Geizhals gelten.

Es ist möglich, daß Einer, wenn er auch kein Geld besitzt, dennoch nicht von der Krankheit des Geizes frei ist und ihm das Gelübde der Armuth Nichts nützt, weil er die unordentliche Begierde nicht auszurotten vermochte. Ein Solcher erfreut sich wohl des Standes der Armuth, nicht aber der Tugend und des Verdienstes derselben; nicht ohne inneren Schmerz erträgt er die Bürde der Noth. Denn wie das Evangelium von Solchen redet, die, ohne den Leib befleckt zu haben, im Herzen die Ehe gebrochen haben, ebenso ist es möglich, daß Solche, welche in keiner Weise mit der Last des Geldes beladen sind, vermöge ihrer inneren Neigung demselben Urtheile wie die Habsüchtigen verfallen. Denn ihnen fehlte zum Besitze die Gelegenheit, nicht aber der Wille, der stets bei Gott mehr belohnt wird als die Nöthigung. Deßhalb müssen wir dahin zielen, daß das Verdienst

unserer Mühen nicht elend zu Grunde gehe. Denn beklagenswerth ist es, wenn man Armuth und Entblößung bis an's Ende ertragen, die daraus erwachsenden Früchte aber durch einen verkehrten Willen vereitelt und zu Grunde gerichtet hat.

23. Das Beispiel des Judas.

Willst du die unheilvollen und schädlichen Früchte kennen lernen, welche dieser Keim (der habsüchtige Wille) zum Verderben Desjenigen hervorbringt, der ihn in sich aufgenommen hat, und willst du wissen, in welche Laster der verschiedensten Arten er sich verzweigt, so schaue auf Judas, der unter die Zahl der Apostel gesetzt war. Weil er nicht den tödtlichen Kopf dieser Schlange zertreten wollte, hat sie ihn mit ihrem Gifte getödtet. Nachdem sie ihn in die Schlingen der Habgier verwickelt, hat sie ihn in den Abgrund eines so ruchlosen Verbrechens gestürzt, daß sie ihn dazu verleitete, den Erlöser der Welt und den Urheber des Heiles der Menschheit um dreissig Silberlinge zu verkaufen. Er wäre gewiß nimmer zu dieser so verbrecherischen That des Verrathes gekommen, wenn er nicht von der Krankheit der Habsucht angesteckt gewesen wäre, und er hätte nicht die gottesräuberische Schuld am Tode des Herrn auf sich geladen, wenn er nicht früher die Gewohnheit gehabt hätte, die ihm anvertraute Kasse zu plündern.

24. Nur durch gänzliche Entsagung kann die Habsucht besiegt werden.

Dieß ist in der That ein erschreckliches und schlagendes Beispiel der Tyrannei der Habsucht, welche die einmal gefangene Seele keine Regel der Wohlanständigkeit mehr beobachten, an keiner Vermehrung des Gewinnes Sättigung finden läßt. Denn das Ende dieser rasenden Gier erreicht man nicht durch Reichthümer, sondern durch gänzliche Entsagung. Wohl hätte nämlich Judas, dem die zur Verthei-

lung an die Armen bestimmte Kasse anvertraut war, soviel erreichen können, daß er durch die Menge des Geldes seine Habgier hätte stillen und ihr ein Ziel setzen können; allein der Zündstoff der Begierde griff ob der Menge des Geldes so sehr um sich, daß er nicht mehr die Kasse heimlich bestehlen, sondern lieber den Herrn selbst verkaufen wollte. Denn diese rasende Begierde geht weit über alle Haufen von Schätzen hinaus.

25. Der Tod des Ananias, der Saphira und des Judas als Strafe für ihre Habsucht.

Durch die oben genannten Beispiele belehrt hegte auch der Fürst der Apostel die Ueberzeugung, daß Der, welcher Etwas besitzt, die Zügel der Regierung nicht führen könne, und daß es schließlich nicht auf die Größe der Summe, sondern einzig auf die Tugend der Selbstentäusserung ankomme. Deßhalb bestrafte er Ananias und Saphira, von denen oben schon die Rede war, mit dem Tode, weil sie Etwas von ihrem Vermögen zurückbehalten hatten. So erlitten Diese den Tod als Strafe für die von ihrer Habsucht eingegebene Lüge; Judas aber that ihn sich freiwillig an, gleichsam zur Sühne der durch den Verrath des Herrn auf sich geladenen Schuld. Welcher Aehnlichkeit in der Frevelthat und Strafe begegnen wir hier! Dort folgte auf die Habsucht der Verrath, hier die Täuschung. Dort wird die Wahrheit verrathen, hier die Sünde der Lüge begangen. Erscheint auch die Wirkung beider Thaten unähnlich, so wird doch Beiden dasselbe Ende zu Theil. Denn um der Armuth zu entgehen, begehrte Jener Das wieder an sich zu bringen, dem er entsagt hatte; um nicht arm zu werden, wagten Diese, von ihrem Vermögen, das sie entweder dem Apostel vertrauensvoll entgegen bringen oder ganz unter die Brüder hätten vertheilen sollen, Etwas zurückzubehalten. Und deßhalb folgt auch in beiden Fällen die Verurtheilung zum Tode, weil beide Verbrechen aus der Wurzel der Habsucht emporgesproßt sind. Wenn daher über Diejenigen, die nicht

fremde Güter begehrten, sondern die eigenen zu schonen suchten und sie nicht erwerben, sondern nur behalten wollten, ein so strenges Urtheil gefällt wurde: was soll man von Denen halten, die niemals besessenes Geld zusammenzuscharren begehren und, indem sie die Armuth vor den Menschen zur Schau tragen, vermöge ihrer habsüchtigen Gesinnung vor Gott als reich gelten?

26. Die Habsucht befleckt die Seele mit einem geistigen Aussatze.

Gleich Giezi, der ob des Verlangens nach den hinfälligen Gütern dieser Welt von der Ansteckung des unreinen Aussatzes befleckt wurde, erscheint auch am Geiste und Herzen der Habsüchtigen ein Aussatz. Jenes Ereigniß zeigt uns klar und deutlich, daß jede mit der Makel der Habgier befleckte Seele von dem geistigen Aussatze der Sünden übergossen wird und als unrein vor Gott dem Fluche verfällt.

27. Die heilige Schrift belehrt den Ordensmann, daß er Nichts von dem einmal aufgegebenen Gute wieder an sich bringen darf.

Wenn du also aus Verlangen nach Vollkommenheit Alles verlassen hast und Christo gefolgt bist, der zu dir spricht:[1] „Gehe hin, und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben," und: „Dann komme und folge mir nach"; warum legst du dann die Hand auf den Pflug und schaust hinter dich, so daß du, wie der Herr wiederum sagt, des Himmelreiches unwürdig erachtet wirst?[2] Warum steigst du von dem Dache der evangelischen Vollkommenheit herab, um

1) Matth. 19, 21. — 2) Luk. 9, 62.

Etwas aus deinem Hause zu holen.[1]) d. h. von Dem, was du ehemals verachtet hast? Stehest du auf dem Arbeitsfelde der Tugenden, warum willst du dich wieder mit den Gütern der Welt umkleiden, deren du dich freiwillig beraubt hast? Wenn dir aber die Armuth zuvorgekommen ist, so daß du Nichts zu verlassen hattest, so darfst du noch viel weniger erstreben, was du vorher nicht besessen hast. Denn deßwegen erhieltest du durch die Güte des Herrn eine solche Vorbereitung, damit du um so freier ihm entgegen eilen solltest, da dich keine Schlingen des Geldes hinderten. Jedoch lasse Keiner den Muth sinken, wenn er auch hierin arm ist. Denn es gibt Niemanden, der nicht Etwas zu verlassen habe. Allen Gütern der Welt hat nur Der entsagt, der auch die Neigung zum Besitze derselben mit der Wurzel ausgerottet hat.

28. Nur durch Selbstentäusserung ist der Sieg über die Habsucht möglich.

Darin besteht also der vollkommene Sieg über die Habsucht, daß wir auch nicht einen Funken von Verlangen nach irgend einem noch so geringfügigen Gegenstande in unserem Herzen dulden. Denn es steht fest, daß wir nicht mehr im Stande sein werden, ihn auszulöschen, wenn wir einen noch so kleinen Stoff dieses Fünkleins in uns nähren.

29. Worin die freiwillige klösterliche Armuth bestehe.

Diese Tugend unverletzt zu bewahren werden wir nur dann im Stande sein, wenn wir während unseres Aufenthaltes im Kloster mit Nahrung und Kleidung uns zufrieden geben.

---

1) Luk. 17, 31.

30. Heilmittel gegen die Krankheit der Habsucht.

Behalten wir das Urtheil über Ananias und Saphira im Gedächtniß und scheuen wir uns, Etwas von Dem zu behalten, auf was wir freiwillig zu verzichten gelobt haben. Fürchten wir auch das Beispiel des Giezi, der wegen Versündigung durch Geiz mit ewigem Aussatze bestraft wird, und hüten wir uns, Etwas von unserem ehemaligen Besitzthum wieder an uns zu bringen. Betrachten wir auch das anfängliche Verdienst des Judas und fürchten wir sein Ende, um mit allen Kräften es zu vermeiden, Etwas von dem Gelde wieder zu nehmen, das wir einmal von uns geworfen haben. Aber mehr als alles Dieses sollte die Betrachtung unserer unstäten und schwachen Natur uns antreiben, darauf Acht zu haben, daß nicht der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht uns überrasche[1]) und unser Gewissen auch nur mit einem einzigen Obolen befleckt finde; denn ein solcher würde alle Früchte unserer Weltentsagung werthlos machen und schuld sein, daß nach dem Ausspruche des Herrn auch an uns das Wort ergeht, welches im Evangelium[2]) zu dem Reichen gesprochen wurde: „Du Thor, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du aber gesammelt hast, wessen wird es sein?“ Ohne an den morgigen Tag zu denken, wollen wir uns niemals von der klösterlichen Zucht losreissen.

31. Nur wer im Kloster ausharrt, kann die Habsucht besiegen.

Niemals ohne Zweifel wird es uns vergönnt sein, Dieß zu erfüllen, selbst nicht einmal nach der klösterlichen Regel

---

1) I. Theff. 5, 2. — 2) Luk. 12, 20.

zu leben, wenn nicht zuvor die Tugend der Geduld, welche aus keiner anderen Quelle als aus der Demuth entspringt, in uns einen festen Grund gelegt hat. Denn jene weiß keine Aufregungen zu verursachen, diese weiß die ihr verursachten großmüthig zu ertragen.

Achtes Buch.

Von dem Geiste des Zornes.

1. Einleitung.

Im vierten Kampfe müssen wir das tödtliche Gift des Zornes aus den Winkeln unserer Seele gründlich entfernen. Denn wenn dieser in unserem Herzen wohnt und das Auge mit schädlicher Finsterniß blendet, können wir weder ein richtiges und klares Urtheil erlangen, noch den Blick einer guten Betrachtung, noch die Reife des Rathes besitzen, noch des Lebens theilhaftig werden, noch an der Gerechtigkeit festhalten, noch auch das geistige und wahrhaftige Licht in uns aufnehmen. „Denn getrübt ist vor Zorn mein Auge," sagt der Psalmist.[1]) Auch der Weisheit können wir nicht theilhaftig werden, obwohl man uns allgemein für weise zu halten scheint; denn „der Zorn ruht im Busen der Thörichten."[2]) Aber auch nicht einmal das Leben der Unsterblichkeit werden wir erlangen können, wie weise wir auch nach dem Begriffe der Menschen zu gelten scheinen; denn „der

1) Ps. 6, 8. — 2) Pred. 7, 10.

Zorn richtet auch die Klugen zu Grunde."[1]) Auch die Zügel der Gerechtigkeit werden wir nicht mit durchdringendem Urtheile zu lenken im Stande sein, möge man uns auch allgemein für vollkommen und heilig halten; denn „des Mannes Zorn vollbringt nicht Gottes Gerechtigkeit".[2]) Selbst die Würde der Ehrbarkeit, die auch den Leuten dieser Welt eigen zu sein pflegt, werden wir nimmer besitzen können, mögen wir auch vermöge des Privilegiums unserer Geburt für edel und ehrbar gelten; denn „ein jähzorniger Mann ist ehrlos."[3]) Auch die Reife des Rathes werden wir in keiner Hinsicht uns anzueignen wissen, wie ernst und hochgelehrt wir auch scheinen mögen; denn „ein zorniger Mann handelt ohne Rath."[4]) Aber wir werden auch weder von schädlichen Leidenschaften unbehelligt noch von Sünden frei sein können, wenn wir auch gar keine Beunruhigungen von Andern zu erleiden haben; denn „ein ungestümer Mann erzeugt Zänkereien, und ein zorniger ruft Sünde hervor."[5])

2. Von der Behauptung: der Zorn, mit dem man Sündern zürne, sei nicht sündhaft, da man auch von Gott sage, daß er zürne.

Ich hörte, wie Einige diese der Seele so verderbliche Krankheit in der Weise zu entschuldigen versuchten, daß sie dieselbe durch eine sehr ruchlose Deutung der heiligen Schrift abzuschwächen beflissen waren. Sie sagten nämlich, es sei nicht sündhaft, gegen fehlende Brüder zu zürnen, da man ja auch von Gott aussage, er wüthe und zürne gegen Jene, die ihn mit oder ohne ihr Wissen verachten, wie an jener Stelle:[6]) „Und es entbrannte der Herr in Zorn gegen sein Volk," oder wenn der Prophet[7]) betet: „O Herr, nicht in

1) Sprichw. 15, 1 nach der Septuag. — 2) Jak. 1, 20. — 3) Sprichw. 11, 17 nach der Septuag. — 4) Ebend. 14 nach der Septuag. — 5) Ebend. Kap. 15 und 29 nach der Septuag. — 6) Ps. 105, 43. — 7) Ebend. 6, 1.

deinem Grimme strafe mich, und nicht in deinem Zorne züchtige mich!“ Aber sie sehen nicht ein, daß, während sie den Menschen die Möglichkeit des verderblichen Fehlers einräumen wollen, sie der Unermeßlichkeit Gottes, der Quelle aller Reinheit, die Schmach einer fleischlichen Leidenschaft beimischen.

3. Von den Prädikaten, die Gott nach menschlichem Sprachgebrauch beigelegt werden.

Wenn man diese Aussagen von Gott im fleischlichen, groben und buchstäblichen Sinne nehmen muß, so schläft also auch Gott, wenn es[1]) heißt: „Erhebe dich; warum schläfst du, o Herr?“ und wenn an einer andern Stelle[2]) gesagt wird: „Sieh', er schlummert nicht, er schläft nicht, der Israel hütet.“ Und er steht und sitzt, wenn er[3]) sagt: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde aber der Schemel meiner Füße;“ und doch „mißt er den Himmel mit seiner Hand und umschließt die Erde mit seiner hohlen Hand.“[4]) Und er wird vom Weine berauscht, wenn es heißt:[5]) „Und es erwachte wie ein Schlafender der Herr, wie ein Held, trunken vom Wein,“ er, „der allein Unsterblichkeit besitzt und in unzugänglichem Lichte wohnt.“[6]) Ich übergehe das Nichtwissen und Vergessen, das wir an verschiedenen Stellen der heiligen Schrift oft von ihm ausgesagt finden, ferner die Gestalt der Glieder, die gleichsam von einem Menschen mit körperlicher Form und Zusammensetzung hergenommen ist, nämlich von den Haaren, dem Haupte, der Nase, den Augen, dem Antlitze, von den Händen und Armen und Fingern, dem Schooße und den Füßen. Wenn wir Dieß alles in dem gewöhnlichen buchstäblichen Sinne nehmen wollten, müßte man — was auszusprechen ein Frevel ist

1) Ps. 34, 23. — 2) Ebend. 120, 8. — 3) Is. 66, 1. — 4) Ebend. 40, 12. — 5) Ps. 77, 65. — 6) I. Timoth. 6, 16.

und uns ferne liegt — meinen, Gott sei aus Gliedern und einer körperlichen Gestalt zusammengesetzt.

4. Was von den menschlichen Gliedern und Affekten zu halten sei, die Gott, dem Unwandelbaren und Körperlosen, nach der Schrift beigelegt werden.

Wie man also Dieß ohne ruchlosen Gottesraub nicht im buchstäblichen Sinne von Dem verstehen kann, der als unsichtbar, unaussprechlich, unbegreiflich, unschätzbar, einfach und nicht zusammengesetzt durch die unfehlbare Stimme der heiligen Schrift bezeichnet wird, so kann man seiner unwandelbaren Natur auch nicht einmal die Aufregung des Zornes und Grimmes ohne entsetzliche Gotteslästerung beilegen. Denn unter einer derartigen Bezeichnung von Gliedern müssen wir Gottes unendliche Wirksamkeit und unermeßliche Werke verstehen, die wir uns vermittelst dieses gebräuchlichen Ausdruckes „Glieder“ aufzufassen vermögen. So sollen wir z. B. unter „Mund“ seine Einsprechungen verstehen, die er in die verborgenen Sinne der Seele gnädig einströmen läßt. Auch sollen wir hieraus erkennen, daß er zu unsern Vätern und den Propheten geredet hat. In den „Augen“ ist die Unermeßlichkeit seines Blickes ausgesprochen, mit dem er Alles durchschaut und erkennt, sowie die Wahrheit, daß ihm Nichts verborgen bleibt von Dem, was jetzt oder künftig von uns gethan oder gedacht wird. Das Wort „Hände“ läßt uns seine Vorsehung und Wirksamkeit erkennen, vermöge derer er Schöpfer und Lenker der Welt ist. Auch der Arm ist ein Zeichen seiner Macht und Regierung, mit der er Alles erhält, leitet und regiert. Und um vom Übrigen zu schweigen, auf was Anderes deutet das weiße Haupthaar hin als auf die lange Dauer und das Alter der Gottheit, kraft welcher er ohne Anfang und vor allen Zeiten ist und alle Kreaturen überdauert? Wenn wir also auch vom Zorne und Grimme Gottes lesen, so müssen wir das nicht ἀνθρωποπαθικῶς, d. h. nicht nach der Niedrigkeit menschlicher

Leidenschaft, sondern Gottes würdig verstehen, dem jede Leidenschaft fremd ist. Durch diese Bezeichnung können wir ihn als Richter und Bestrafer alles Bösen, das in der Welt geschieht, kennen lernen, und sollen wir durch diese Worte die Furcht vor diesem furchtbaren Vergelter unserer Werke in uns erwecken und uns scheuen, Etwas gegen seinen Willen zu begehen. Denn die menschliche Natur fürchtet jene Personen, die sie entrüstet weiß und zu beleidigen fürchtet, wie bei manchen sehr billigen Richtern Diejenigen, welche von den Gewissensbissen einer Schuld geplagt werden, ihren rächenden Zorn zu fürchten pflegen: nicht als ob dieser Zorn in der Seele der gerechten Richter als Leidenschaft sich fände, sondern weil sie in ihrer Seele eine Gemüthsstimmung empfinden, wie sie aus der Furcht vor der Handhabung der Gesetze, vor dem Verhöre und dem Urtheile hervorgehen muß. Wird das Urtheil auch mit einer noch so großen Sanftmuth und Milde gesprochen, so wird es doch von Jenen, die mit vollem Rechte bestraft werden, als ein Ausfluß heftigen Grimmes und grausamen Zornes empfunden. Es wäre zu weitläufig und nicht dem Zwecke des vorliegenden Werkes entsprechend, wollten wir uns über Alles verbreiten, was in menschlicher und figürlicher Ausdrucksweise in der heiligen Schrift von Gott ausgesagt ist. Für jetzt möge es genügen, Das berührt zu haben, was die Sünde des Zornes angeht, damit Keiner aus Unwissenheit eine Veranlassung zu Krankheit und ewigem Tode daher nehme, wo man Heiligkeit und Unsterblichkeit des Lebens und heilsame Heilmittel sucht.

5. Welche Versöhnlichkeit dem Mönche ziemt.

Der Mönch, welcher nach Vollkommenheit strebt und den Kampf des Geistes rechtmäßig kämpfen will, muß frei sein von jeglicher Sünde des Zornes und Grimmes und beherzigen, was das Gefäß der Auserwählung (der heilige Paulus) ihm befiehlt. „Jeder Zorn,“ sagt er, [1] „und Groll,

1) Ephes. 4, 31.

jede Zänkerei und Lästerung sei ferne von euch sammt jeglicher Bosheit." Wenn er sagt: „Jeder Zorn sei fern von euch," so nimmt er gar keinen davon aus, der uns gleichsam nothwendig oder nützlich wäre. Einen fehlenden Bruder soll er nöthigenfalls in der Weise zu heilen bestrebt sein, daß, während er einem vielleicht an einem leichten Fieber Leidenden die Arznei zu reichen bemüht ist, er selbst sich durch Zorn nicht in die schlimme Krankheit der Blindheit stürze. Denn wer eines Anderen Wunde heilen will, muß von jeder schmerzlichen Krankheit frei und gesund sein, damit nicht das Wort des Evangeliums ihn treffe: „Arzt, heile dich selbst!" [1]) und er wohl den Splitter in seines Bruders Auge, nicht aber den Balken in seinem eigenen Auge sehe. [2]) Oder wird Derjenige wohl den Splitter aus seines Bruders Auge ziehen können, der den Balken des Zornes im eigenen Auge trägt?

6. Von der ungerechten und gerechten Erregung des Zornes.

Jede Erregung des Zornes, aus welcher Ursache immer sie aufwallen möge, blendet die Augen des Herzens, legt auf die Schärfe des Gesichtes den verderblichen Balken einer gar schweren Krankheit und benimmt ihr den Blick auf die Sonne der Gerechtigkeit. Es ist gleichgiltig, ob Platten von Gold oder von Blei oder einem sonstigen Metalle auf die Augen gelegt werden. Der Werth der Metalle macht keinen Unterschied in der Blindheit der Augen. In uns selbst freilich leistet der Zorn uns einen recht guten und geeigneten Dienst; und nur zu diesem Dienste zugelassen ist er heilsam und nützlich. Dieser besteht darin, daß wir gegen die ausschweifenden Regungen unseres Herzens voll Entrüstung knirschen und über Das, was wir vor den Menschen zu thun oder zu reden uns schämen, und was sich deßhalb in

1) Luk. 4, 23. — 2) Matth. 7, 3.

die Winkel unserer Brust verkrochen hat, entrüstet sind, fürchtend und zitternd vor der Gegenwart der Engel und Gottes selbst, der überall hindringt und Alles durchschaut, vor dessen Auge keine Geheimnisse unsers Gewissens verborgen bleiben können.

7. Einziger Fall der Nothwendigkeit und Heilsamkeit des Zornes.

Wenn wir gerade darüber erregt werden, daß wir von Zorn gegen einen Bruder angewandelt werden, so stoßen wir ganz gewiß in diesem unsern Zorne die Einflüsterungen jenes Zornes von uns und gönnen ihm keine verderblichen Schlupfwinkel im Innern unseres Herzens. Auf diese Weise zu zürnen lehrt uns auch der Prophet (David), der den Zorn in dem Maße aus seinem Gefühle verdrängt hatte, daß er nicht einmal seinen eigenen und noch dazu von Gott in seine Hände gegebenen Feinden Vergeltung angedeihen lassen wollte, indem er[1]) spricht: „Zürnet, doch sündiget nicht!" Als er nämlich Wasser aus der Cisterne von Bethlehem gewünscht hatte und es ihm von tapferen Männern mitten durch die Schaaren der Feinde gebracht worden war, goß er es sofort zur Erde. So gegen die wollüstige Leidenschaft seiner Begierde zürnend erstickte er dieselbe, brachte das Wasser Gott dar und erfüllte nicht das Verlangen seiner Lust, indem er sprach: „Der Herr sei mir gnädig, daß ich Das nicht thue. Sollte ich das Blut der Männer trinken, die hingeben auf die Gefahr ihres Lebens?" Ferner als Semei[2]) gegen den König David, so daß er es hörte, vor seinem ganzen Gefolge Steine und Fluchworte schleuderte und Abisai, Sarvia's Sohn, der Heerführer, die Beschimpfung des Königs durch jenes Mannes Enthauptung rächen wollte, ergriff den frommen König eine heilige Entrüstung gegen dessen grausamen Vorschlag, und maßvolle Demuth

1) Ps. 4, 5. — 2) II. Kön. Kap. 19.

mit Geduld wie Strenge mit unwandelbarer Sanftmuth verbindend rief er aus: „Was habe ich mit euch zu schaffen, Sarvia's Söhne? — Lasset ihn, er mag lästern; denn der Herr hieß ihn den David lästern. Und wer ist, der es wage zu fragen, warum er Dieß gethan? Sieh', mein Sohn, der leiblich von mir abstammt, strebt mir nach dem Leben, wie viel mehr nun ein Sohn des Jemini? Lasset ihn, daß er lästere nach des Herrn Geheiß; vielleicht sieht an der Herr meine Bedrängniß und gibt mir Gutes für diese heutige Lästerung."

8. Von dem Zorne gegen uns selbst.

Wir sollen also zu unserm Heile zürnen, und zwar gegen uns selbst und die an uns herantretenden bösen Einflüsterungen; dabei sollen wir nicht sündigen, d. h. diese Einflüsterungen zu keiner sündhaften Wirkung gelangen lassen. Eben diesen Sinn erklärt auch der folgende Vers [1]) noch deutlicher: „Was ihr in euren Herzen sprechet, bereuet auf euren Lagerstätten," d. h. was ihr immer in euren Herzen durch plötzlich sich herandrängende verführerische Anreizungen denken möget, verdränget durch weisen Rath allen Lärm und alle Verwirrung des Zornes, als läget ihr auf einem Ruhebette, und bessert diese bösen Gedanken gründlich durch eine recht heilsame Zerknirschung. Endlich beruft sich der heilige Apostel auf diesen Vers, indem er den Worten: „Zürnet, doch sündiget nicht," jene beifügt: „Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorne, noch gebet Raum dem Teufel!" [2]) Wenn es sündhaft ist, daß über unserm Zorne die Sonne der Gerechtigkeit untergehe, und wir durch unsern Zorn sofort dem Teufel Raum in unserm Herzen geben, wie kann er weiter oben uns zürnen heissen, indem er spricht: „Zürnet, doch sündigt nicht"? Sagt er damit nicht offenbar: „Seid erzürnt auf eure Sünden und euren Zorn, damit

1) Ps. 4, 6. — 2) Ephes. 4, 26 f.

nicht in Folge euerer Nachsicht gegen dieselbe die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, für euren durch Zorn verdunkelten Geist unterzugehen anfange und, wenn sie scheidet, ihr dem Teufel Raum in euren Herzen gebet"?

9. Welche Sonne soll nicht über unserem Zorne untergehen?

Von dieser Sonne spricht Gott offenbar zu dem Propheten[1]) mit den Worten: „Denen aber, die meinen Namen fürchten, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und Heilung an ihren Flügeln." Von ihr heißt es ferner, daß sie den Sündern und falschen Propheten und Denen, welche zürnen, untergehe mitten am Tage, indem der Prophet[2]) sagt: „Unter geht ihnen die Sonne am Mittage." Ganz gewiß soll in übertragenem Sinne der Verstand, d. i. der νοῦς oder die Vernunft, welche dazu bestimmt ist, alle Gedanken und Entschließungen des Herzens zu erleuchten, und deßhalb mit Recht Sonne genannt wird, nicht erlöschen. Denn sonst würde nach ihrem Untergange die Finsterniß der Leidenschaft mit ihrem Urheber, dem Teufel, alle Sinne unseres Herzens in Besitz nehmen, und wir, von der Finsterniß des Zornes umfangen, würden, wie in finsterer Nacht, nicht wissen, was wir thun sollen. In diesem Sinne lebt das genannte Wort des Apostels in den Regeln der Väter fort. Diesen Sinn haben wir etwas weitläufig dargelegt, weil es vonnöthen war, zu wissen, was Diejenigen von dem Zorne hielten, die ihm nicht einen Augenblick den Eintritt in ihr Herz gestatten; beherzigen sie ja doch in seinem ganzen Umfang das Wort des Evangeliums:[3]) „Wer seinem Bruder zürnt, wird des Gerichtes schuldig sein." Wenn man übrigens bis Sonnenuntergang zürnen dürfte, so würden gewiß eher die sündhaften Leidenschaften den Ingrimm und die Regung des rachedürstigen Zornes bis zur Sättigung

---

1) Malach. 4, 2. — 2) Amos 8, 9. — 3) Matth. 5, 22.

stillen, als bis die Sonne sich zu dem Orte ihres Unterganges neigt.

10. Von Jenen, deren Zorn nicht einmal der Sonnenuntergang ein Ziel setzt.

Was soll ich aber von Jenen sagen (nicht ohne meine Beschämung spreche ich es aus), deren Unversöhnlichkeit nicht einmal der Untergang dieser Sonne eine Grenze setzt, sondern welche dieselbe von Tag zu Tag mehr ausdehnen; die Jenen gegenüber, gegen die sie aufgebracht waren, den alten Groll bewahren; die wohl mit dem Munde versichern, sie seien nicht gereizt, in der That und Wahrheit aber sich als sehr heftig erzürnt erweisen? Denn sie reden dieselben weder mit geziemenden Worten an, noch sprechen sie zu ihnen mit der gewöhnlichen Freundlichkeit, und glauben darin am meisten zu fehlen, daß sie nicht Rache nehmen für die ihnen verursachte Erregung. Weil sie ihre Rache aber offen zu zeigen und auszuüben weder wagen noch vermögen, verwenden sie das Gift des Zornes zu ihrem eigenen Verderben, kochen es schweigend in ihrem Herzen und verzehren es still bei sich selbst. Die Bitterkeit der Betrübniß verjagen sie nicht sofort durch die Kraft des Geistes, sondern lassen dieselbe von Tag zu Tag sich abschwächen, um sie schließlich je nach Zeit und Umständen zu mildern.

11. Wer seinen Zorn verbirgt und verdeckt, sündigt dadurch nicht weniger, als wenn er ihn offen zeigte.

Wie es scheint, ist das für einen Jeden das Ziel seiner Wünsche und glaubt Jeder seinem Ingrimm und seiner Mißstimmung reichlich genug gethan zu haben, wenn er Das, was in seinen Kräften steht und der Zorn ihm eingibt, ganz ausgeführt habe. Allein Dasselbe gilt auch von Jenen, die nicht aus Verlangen nach Versöhnung, sondern wegen Unvermögens, sich zu rächen, die Regungen ihres

Zornes zurückhalten. Denn sie können Denen, auf die sie erzürnt sind, Nichts mehr anthun, ausser daß sie gar nicht mehr mit der gewohnten Freundlichkeit mit ihnen reden. Oder müßte man nur bei dem Vollzug einer Handlung den Zorn mäßigen und nicht vielmehr ihn aus den geheimen Winkeln seiner Brust verbannen? Denn blendet uns die Finsterniß des Zornes, so können wir nicht das Licht weisen Rathes noch das der Wissenschaft in uns aufnehmen, und wohnt in uns der Geist des Zornes, so können wir nimmer ein Tempel des heiligen Geistes sein. Der im Herzen verborgene Grimm beleidigt zwar nicht unsere Mitmenschen, aber er schließt ebenso, als wenn er sich auch nach aussen zeigte, das hell leuchtende Licht des heiligen Geistes aus.

12. Man darf den Zorn nicht einen Augenblick lang hegen.

Wie sollte ferner der Herr dulden, daß wir den Zorn nur einen Augenblick behalten, da er uns ja nicht einmal die Darbringung des geistigen Opfers des Gebetes gestattet, wenn wir finden, daß Einer gegen den Andern irgend einen Groll hegt? Denn er spricht:[1] „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und dort dich erinnerst, daß dein Bruder Etwas gegen dich hat, so lasse deine Gabe am Altare, und gehe hin, und versöhne dich erst mit deinem Bruder, und dann komme und bringe deine Gabe dar!“ Wie sollte es uns also gestattet sein, ich will nicht sagen bis zum Verlaufe mehrerer Tage, sondern nur bis zum Sonnenuntergang gegen unsere Brüder eine Mißstimmung zu hegen? Können wir ja nur dann Gott unsere Gebete darbringen, wenn gar Niemand Etwas gegen uns hat, und mahnt uns auch der Apostel:[2] „Betet ohne Unterlaß!“ und:[3] „An jedem Orte erhebt die reinen Hände sonder Zorn und Zweifelhaftigkeit!“ Es bleibt also nur noch übrig, entweder nie zu beten, wenn

---

1) Matth. 5, 23. — 2) Thess. 5, 17. — 3) I. Timoth. 2, 8.

wir ein solches Gift in unserm Herzen behalten wollen, und somit zu sündigen gegen dieses Gebot des Apostels und des Evangeliums, das uns befiehlt, unaufhörlich und überall zu beten; oder in unserer Selbsttäuschung ein Gebet gegen sein Gebot zu verrichten, wodurch wir, wie unser Gewissen uns sagt, dem Herrn nicht ein Gebet, sondern im Geist der Auflehnung ihm eine Schmach entgegenbringen.

13. Von der brüderlichen Versöhnung.

Weil wir gewöhnlich die von uns verletzten und betrübten Brüder verachten oder wenigstens mit der Behauptung, sie seien nicht durch unsere Schuld beleidigt worden, verächtlich über sie hinwegsehen, deßhalb will der Seelenarzt, der alles Verborgene kennt, die Veranlassungen zum Zorne mit der Wurzel aus unserm Herzen reissen. Er gebietet uns, wenn wir beleidigt worden sind, nicht nur zu verzeihen und uns mit unserm Bruder zu versöhnen, ohne ferner des Unrechtes und der Beleidigungen gegen uns zu gedenken, sondern auch wenn wir wissen, daß sie, mit Recht oder Unrecht, Etwas gegen uns haben, sollen wir nach seinem Gebote unsere Gabe zurücklassen, d. h. einhalten mit unserm Gebete und zuvor zu ihrer Versöhnung die Hand zu reichen eilen. Wenn so des Bruders Heilung vorher stattgefunden hat, dann sollen wir das reine Opfer unseres Gebetes darbringen. Denn nicht findet Gott, der gemeinsame Herr Aller, Gefallen an unserm Dienste, wenn er wegen des herrschenden Unfriedens Das, was er bei dem Einen empfängt, bei dem Andern verliert. Mag nämlich Schaden nehmen, wer da will, so erleidet Der stets einen Verlust, der auf gleiche Weise aller seiner Diener Heil erwartet und verlangt. Und wenn deßhalb ein Bruder Etwas gegen uns hat, so wird unser Gebet ebenso unwirksam sein, als wenn wir in dem vor Zorn gleichsam schwellenden Geiste die Bitterkeit des Unwillens gegen ihn bewahren.

14. Auch der alte Bund verbietet den Zorn in der That wie den im Gedanken.

Doch wozu bleiben wir noch länger bei den Vorschriften des Evangeliums und der Apostel stehen, da auch der alte Bund, der minder strenge Anforderungen zu stellen scheint, Ebendasselbe mit den Worten verbietet:[1] „Hasse nicht deinen Bruder in deinem Herzen", und wiederum:[2] „Sei nicht eingedenk der Beleidigungen deiner Mitbürger," und ferner:[3] „Die Wege Derer, die das Andenken einer Beleidigung bewahren, führen zum Tode"? Du siehst, daß auch hier die Sünde nicht nur im Werke, sondern auch in den geheimen Gedanken streng verboten wird, da der Haß und nicht nur die Vergeltung der Beleidigung, sondern auch schon der Gedanke daran mit der Wurzel aus dem Herzen gerissen werden soll.

15. Tadel Derer, welche die Ursachen ihrer Ungeduld auf Andere werfen.

Wenn wir, die der Stolz und die Ungeduld zuweilen überwunden, unsere unordentlichen und regellosen Sitten bessern wollen, so sehnen wir uns unter Klagen in die Einsamkeit, als ob wir daselbst, wo uns Niemand reizt, sofort die Tugend der Geduld finden würden. Auch entschuldigen wir unsere Unachtsamkeit mit der Behauptung, daß die Ursachen unserer Aufregung nicht an unserer Ungeduld, sondern an der Verschuldung der Brüder lägen. Während wir so den Grund unserer Verirrung auf Andere ablenken, werden wir nie zum Ziele der Geduld und Vollkommenheit gelangen können.

---

1) III. Mos. 19, 17. — 2) Ebend. V. 18. — 3) Sprichw. 12, 28 nach der Septuag.

16. Die Ruhe unseres Herzens darf nicht in dem Willen eines Anderen, sondern nur in unserer Gewalt liegen.

Unsere ganze Besserung und innere Ruhe dürfen wir nicht auf den Willen eines Anderen bauen wollen, der durchaus nicht unserer Macht unterworfen ist, sondern sie muß vielmehr in unserer eigenen Gemüthsverfassung ihren Bestand haben. Daß wir daher nicht zürnen, soll nicht das Verdienst fremder Vollkommenheit, sondern eigener Tugend sein, die nicht durch fremde Geduld, sondern durch eigene Langmuth errungen wird.

17. In welcher Absicht soll der Mönch die Einöde aufsuchen?

Fernerhin müssen die vollkommenen und von jeder Sünde gereinigten Mönche in die Einsamkeit wandern, und haben sie im Umgang mit den Brüdern ihre Fehler gründlich beseitigt, so müssen sie die Einsamkeit erwählen. Aber zu diesem Vorhaben soll sie nicht der Wunsch bestimmen, einen Zufluchtsort für ihren Kleinmuth zu haben, sondern die Aussicht, dort einen erhabenen Blick in die Betrachtung göttlicher Dinge thun zu können, der nur den Vollkommenen und zwar nur in der Einsamkeit möglich ist. Denn alle Fehler, die wir ungeheilt in die Einöde mitbringen, werden wir in uns verborgen, nicht aber getilgt fühlen. Wie nämlich die Einsamkeit den Mönchen mit gebesserten Sitten die reinste Kontemplation zu erschließen und den lautersten Blick in die Wissenschaft der heiligen Geheimnisse zu eröffnen weiß, so pflegt sie die Fehler derjenigen, welche weniger gebessert sind, nicht nur zu behalten, sondern zu vergrößern und zu vervielfachen. So lange wird immer Einer in seinen Augen geduldig und demüthig sein, als er in keines Menschen Gesellschaft kommt. Doch wird er bald zu seiner früheren Natur zurückkehren, wenn die Gelegenheit zu irgend einer Erregung sich einstellt. Es tauchen dann sofort die in ihm

verborgenen Fehler empor, und gleich ungezügelten Pferden durch längere Muße genährt stürzen sie noch hitziger und wilder zum Verderben des eigenen Wagenlenkers um die Wette aus ihren Schranken hervor. Denn sind die Fehler vorher nicht ganz abgelegt, so werden sie in uns nur noch wilder, wenn der Verkehr und Umgang mit Menschen aufhört. Ja selbst den Schatten der Geduld, den wir im Verkehr mit den Brüdern mit Rücksicht auf die ihnen gebührende Ehrfurcht und aus Furcht vor öffentlicher Beschämung in unserer Einbildung zu besitzen glaubten, verlieren wir durch die Unthätigkeit, welche uns nur in eine falsche Sicherheit einschläfert.

18. Ungeduldig und zornig sind oft auch Diejenigen, welche nicht von Andern dazu veranlaßt werden.

Sollten nicht alle Arten giftiger Schlangen und sonstiger wilden Thiere, wenn sie in der Einöde und ihren Lagerstätten sich aufhalten, unschädlich sein? Und doch kann man sie deßwegen nicht unschädlich nennen, weil sie Keinem schaden. Das liegt nicht an der guten Gesinnung, sondern an der Einsamkeit, die sie dazu nöthigt: denn finden sie Gelegenheit, Jemanden zu verletzen, so zeigen sie das in ihrem Innern verborgene Gift und bethätigen ihre wilde Sinnesart. — Und deßhalb ist es für die nach Vollkommenheit Strebenden nicht genug, gegen einen Menschen nicht zu zürnen. Ich erinnere mich nämlich aus der Zeit, wo ich in der Einsamkeit lebte, daß damals gegen die Schreibfeder, deren Dicke oder Dünne mir mißfiel, gegen das Messer, wenn es die zu schneidenden Gegenstände wegen der stumpfen Schneide zu langsam schnitt, gegen den Feuerstein, wenn einmal der Feuerfunke zu langsam aufleuchtete und wir Eile zur Lesung hatten, eine solche Regung des Unwillens mich anwandelte, daß ich nicht anders als durch Verwünschungen gegen die unempfindlichen Stoffe oder gar gegen den Teufel der Aufregung meines Geistes ihre Stärke benehmen und Luft



machen konnte. Deßwegen wird der Vollkommenheit, soll sie vernünftig sein, die Abwesenheit der Menschen, gegen die der Zorn sich regen könnte, nicht sonderlich nützen. Denn hat man sich nicht vorher die Geduld angeeignet, so kann auch gegen stumme Wesen und geringfügige Gegenstände die zornige Stimmung ebenfalls zum Ausdrucke gelangen, die in unserm Innern herrscht und uns weder eine ausdauernde Ruhe noch die Freiheit von den übrigen Sünden gönnt; wir müßten denn etwa wähnen, darin für unsere leidenschaftlichen Erregungen einen Gewinn oder ein Heilmittel zu finden, daß auf unsere Verwünschungen und Zornausbrüche die leblosen und stummen Dinge keine Antwort gäben und den Ungestüm unseres Herzens keineswegs so reizten, daß die Zornesgluth noch höhere Flammen schlage.

19. Wie man nach dem Evangelium den Zorn ausrotten soll.

Wollen wir daher den Gipfel jenes göttlichen Lohnes erreichen, von dem es heißt:[1] „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen," so muß diese Leidenschaft nicht nur aus unsern Handlungen gleichsam herausgeschnitten, sondern auch aus dem innersten Grunde unserer Seele mit der Wurzel ausgerottet werden. Denn es wird von nicht allzu großem Nutzen sein, die Zorneswuth im Reden zu zähmen und sie nicht zur That gelangen zu lassen, wenn Gott, dem die Geheimnisse des Herzens nicht verborgen sind, sie tief in unserer Brust geborgen sieht. Auch das Evangelium befiehlt, lieber die Wurzel auszureissen als die Frucht, die ohne Zweifel nach Entfernung des Nahrungsstoffes nicht weiter fortwachsen wird. Und so wird der Geist allzeit in jeglicher Geduld und Heiligkeit verharren können, wenn diese Leidenschaft nicht von der Oberfläche der Werke und Handlungen, sondern aus dem geheimen Ge-

---

1) Matth. 5, 8.

mache der Gedanken verdrängt ist. Und damit deßhalb kein Mord verübt werden möge, wird Zorn und Haß verbannt, ohne welche das Verbrechen des Mordes unmöglich ist. Denn „wer seinem Bruder zürnt, ist des Gerichtes schuldig,“ [1]) und „wer seinen Bruder haßt, ist ein Mörder;“ [2]) und zwar ist er es dadurch, daß er im Herzen den Untergang Dessen wünscht, dessen Blut er mit eigener Hand oder einer Waffe nach menschlicher Wahrnehmung nicht vergossen hat, dessen Mörder er aber ist vermöge der Gesinnung des Zornes und nach dem Ausspruche des Herrn, der nicht nur nach der Wirkung der That, sondern auch nach dem Gelüsten des Willens und Verlangens Jedem Lohn oder Strafe geben wird; denn er spricht selbst durch den Propheten: [3]) „Ich aber komme ob ihrer Worte und Gedanken, um zu sammeln alle Völker und Zungen;“ und der Apostel [4]) sagt: „Die Gedanken werden sich gegenseitig anklagen oder (auch) lossprechen am Tage, da Gott richten wird das Verborgene der Menschen.“

20. Muß man in der Stelle des Evangeliums: „Wer seinem Bruder zürnt rc.“ den Zusatz „ohne Grund“ beibehalten?

Indessen muß man wissen, daß in der Stelle: „Wer seinem Bruder zürnet „ohne Grund“, wird des Gerichtes schuldig sein,“ wie sie sich in einigen Exemplaren findet, die Worte „ohne Grund“ überflüssig sind. Denn sie sind von Einigen hinzugesetzt worden, die durchaus nicht die Ansicht theilten, man müsse den Zorn für eine gerechte Sache aufgeben, da überhaupt Keiner, möge er auch ganz und gar ohne vernünftige Ursache erregt sein, behaupte, daß er ohne Grund zürne. Es hat deßhalb den Anschein, als sei der Zusatz

---

1) Matth. 5, 22. — 2) I. Joh. 3, 15. — 3) Is. 66, 18. — 4) Röm. 2, 15.

von Denen gemacht, welche die vorliegende Stelle der heiligen Schrift nicht verstanden, die darauf hinzielt, den Zündstoff des Zornes ganz und gar zu vertilgen und gar keine Veranlassung zum Groll mehr zu behalten, damit, während man uns mit Grund zürnen hieße, auch die Gelegenheit, ohne Grund zu zürnen, bei uns keinen Eingang finde. Denn der Zweck der Geduld ist nicht ein gerechtes Zürnen, sondern ein vollständiges Nichtzürnen. Wohl weiß ich, daß Einige das „ohne Grund" so auslegen, daß Derjenige ohne Grund zürne, der in seinem Zorne seine Rache nicht stillen kann; doch ist es vorzuziehen, an unserer Erklärung festzuhalten, wie auch in vielen neueren Exemplaren und in allen älteren geschrieben steht.

21. Mittel zur Ausrottung des Zornes.

Der rechtmäßig streitende Kämpfer Christi muß die Regungen des Zornes mit der Wurzel ausreissen. Eine vollkommene Arznei für diese Krankheit wird darin bestehen, daß wir festhalten an dem Glauben, nimmer, weder aus gerechten noch ungerechten Gründen, zürnen zu dürfen; wissen wir ja doch, daß wir das Licht der Weisheit und die Festigkeit des rechten Rathes, selbst unsere ehrenhafte Gesinnung und das Maß der Gerechtigkeit sofort verlieren werden, wenn das Hauptlicht unseres Herzens durch die Finsterniß des Zornes verdunkelt ist. Ein ferneres Heilmittel ist der Gedanke, daß die Reinheit unserer Seele bald getrübt werden muß und dieselbe nicht mehr ein Tempel des heiligen Geistes werden kann, wenn der Geist des Zornes in uns wohnt. Das dritte Heilmittel ist das Bewußtsein, daß wir im Zorne unsere Gebete vor Gott nicht ausgießen dürfen. Halten wir uns vor Allem die Ungewißheit des menschlichen Schicksals vor Augen und erwecken wir täglich den Glauben, daß wir unsern Leib verlassen werden und uns Nichts die enthaltsame Keuschheit, Nichts die Verzichtleistung auf alle

Güter, Nichts die Verachtung des Reichthums, Nichts die Beschwerden des Fastens und der Nachtwachen nützen werden, wenn uns ganz allein wegen des Zornes und Hasses vom Richter der Welt die ewigen Strafen angedroht sind!

Neuntes Buch.

Von dem Geiste der Betrübniß.

1. Einleitung.

Im fünften Kampfe müssen wir die Stacheln der nagenden Betrübniß abstumpfen. Wenn nämlich diese Gemüthsstimmung hier und da durch einzelne Angriffe und durch unsichere und mannigfaltige Zufälle Gelegenheit gefunden hat, von unserm Geiste Besitz zu nehmen, so verschließt sie uns jeden Augenblick jeglichen Einblick in die Betrachtung göttlicher Dinge, verdrängt die Seele aus jeglichem Zustande der Reinheit, schwächt sie gänzlich und drückt sie darnieder. Sie gestattet nicht, daß das Gebet die Seele mit der gewohnten inneren Heiterkeit erfülle, sie läßt nicht das Heilmittel frommer Lesung anwenden, duldet nicht, daß der Ordensmann ruhig und mild gegen seine Mitbrüder auftritt, und macht ihn bei allen pflichtschuldigen Arbeiten und religiösen Übungen ungeduldig und mürrisch. Sie vereitelt jeden heilsamen Rath, untergräbt die innere Standhaftigkeit und macht den Geist gleichsam wahnsinnig und trunken, bricht ihn und stürzt ihn in sträfliche Verzweiflung.

2. Die Krankheit der Betrübniß muß man mit Vorsicht heilen.

Wollen wir daher die verschiedenen Kämpfe des geistigen Streites rechtmäßig auskämpfen, so müssen wir mit nicht geringerer Bedachtsamkeit auch diese Krankheit zu heilen suchen. „Denn wie der Rost dem Kleide und der Wurm dem Holze, also schadet die Traurigkeit dem Herzen des Mannes.“ [1]) Recht anschaulich und eigenthümlich hat hiermit der heilige Geist die Macht dieses schädlichen und verderblichen Fehlers geschildert.

3. Vergleichung einer von den Bissen der Traurigkeit angenagten Seele.

Ein von den Motten angefressenes Kleid ist Nichts mehr und kann anständiger Weise im Verkehre mit Menschen nicht mehr getragen werden. Ebenso verdient ein von Würmern durchfurchtes Holz nicht mehr zum Schmucke eines nur mittelmäßigen Gebäudes, sondern nur zur Nahrung des Feuers bestimmt zu werden. So wird also auch die Seele, welche von den überaus gefräßigen Bissen der Betrübniß zernagt wird, zu jenem hohepriesterlichen Kleide Nichts taugen, welches das vom Himmel herabträufelnde Salböl des heiligen Geistes, nachdem es Aarons Bart gesalbt, in seinen Saum aufnimmt, wie der heilige Prophet David [2]) weissagt: „Wie Salböl auf dem Haupte, das herniederfließt auf den Bart Aarons, das herniederfließt auf den Saum seines Kleides.“ Aber eine solche Seele wird auch Nichts taugen zum Bau und zur Zierde jenes geistigen Tempels, dessen Fundamente jener weise Baumeister, der heilige Paulus gelegt hat, indem er spricht: „Ihr seid Tempel Gottes, und der heilige Geist wohnt in euch.“ [3]) Die Beschaffenheit des Holzes aber beschreibt die Braut im hohen Liede: „Unser Getäfel,“ sagt

1) Sprichw. 25, 20. — 2) Ps. 132, 2. — 3) I. Kor. 3, 16.

sie, „sind Cypressen, das Gebälk unseres Hauses Cedern.“ [1]) Und deßhalb werden zum Tempel Gottes solche Holzarten gewählt, welche wohlriechend und unverweslich sind, und welche weder dem Verderbniß des Alters noch dem Zahn der Würmer anheimfallen können.

4. Von der Quelle der Betrübniß.

Zuweilen pflegt die Betrübniß aus der vorausgehenden Sünde des Zornes zu folgen oder aus der Begierde nach einem verfehlten Gewinne zu entstehen, wenn man sich in der Hoffnung, die man sich auf diese und jene Dinge gemacht hatte, getäuscht sieht. Zuweilen aber werden wir, ohne daß solche Ursachen vorhanden sind, durch die wir uns in dieses Verderben zu stürzen veranlaßt würden, durch Anreizung des schlauen bösen Feindes plötzlich von einem solchen Kummer befallen, daß wir nicht einmal die Ankunft unserer liebsten Freunde und nächsten Verwandten mit der gewohnten Freundlichkeit entgegennehmen können und Alles, was sie in einer angemessenen Unterhaltung reden, für ungelegen und überflüssig halten. Ja nicht einmal einer freundlichen Antwort würdigen wir sie: so sehr nimmt die Galle der Bitterkeit alle Winkel unseres Herzens ein.

5. Nicht fremde, sondern unsere Schuld ruft die unordentlichen Regungen in uns hervor.

Hieraus geht ganz deutlich hervor, daß die Stacheln der Leidenschaften nicht immer durch fremde Schuld sich in uns regen, sondern vielmehr durch unsere. Denn wir tragen selbst in uns die Ursache und den Samen der Sünden, der, befeuchtet von dem Regen der Versuchungen, sofort emporsproßt und Früchte zur Reife bringt.

---

1) Hohesl. 1, 16.

6. Niemand geht durch plötzlichen, sondern durch wiederholten Fall in die Sünden zu Grunde.

Niemals wird Einer, der durch eines Anderen Schuld gereizt wird, zum Sündigen gedrängt, wenn er den Stoff zum Sündigen nicht im eigenen Herzen aufbewahrt. Und es darf sich dann Jemand nicht für plötzlich gefangen halten, wenn er durch den Anblick eines schönen Weibes in den Abgrund der schändlichen Wollust gefallen ist, sondern bedenken, daß vielmehr die im Innern versteckten und verborgenen Krankheiten nur bei Gelegenheit des Anblickes damals an die Oberfläche getreten sind.

7. Zur Erlangung der Vollkommenheit muß man nicht den Umgang mit den Brüdern meiden, sondern stets die Geduld üben.

Sowohl aus dem angeführten Grunde als auch deßwegen, weil nicht in Andern, sondern in uns selbst die Wurzeln und Ursachen der Beleidigungen vorhanden sind, hat der Schöpfer aller Dinge, der sein Geschöpf besser als Alle zu heilen weiß, nicht befohlen, die Gesellschaft der Mitbrüder zu verlassen, noch Diejenigen, die sich von uns verletzt oder von denen wir uns beleidigt glauben, zu meiden, sondern zu besänftigen. Denn er weiß, daß man die innere Vollkommenheit nicht durch Trennung von den Menschen, sondern durch die Tugend der Geduld erlangt. Wie nämlich diese Tugend, einmal in unserm festen Besitz, uns auch im Frieden mit Jenen zu erhalten vermag, die den Frieden hassen, so bringt der Mangel derselben uns auch mit Denen, welche uns an Vollkommenheit überragen, fortwährend in Streit. Denn nie werden im Umgange mit Menschen die Veranlassungen zu den Erregungen fehlen, um derentwillen wir Diejenigen zu verlassen eilen, mit denen wir zusammenleben. Deßhalb entgehen wir nicht den Ur-

sachen der Betrübniß, wenn wir uns von ihnen trennen, sondern wir ändern sie nur.

8. Bei guten Sitten kann man sich mit Jedermann vertragen.

Daher müssen wir dafür sorgen, daß wir zuvor uns von Fehlern frei zu machen und unsere Sitten zu bessern bestrebt sind. Denn sind die Fehler einmal sicher beseitigt, so werden wir uns, ich will nicht sagen mit Menschen, sondern sogar mit wilden Thieren ganz leicht vertragen, wie es im Buche [1]) heißt: „Denn die Thiere des Feldes sind im Frieden mit dir." Von aussen kommende kleine Beleidigungen werden wir ja nicht fürchten, noch wird uns kaum ein Anstoß von aussen gegeben werden, wenn in unserm eigenen Innern die Wurzeln zu einem solchen nicht aufgenommen und eingepflanzt sind: „denn großer Friede ist Allen, die dein Gesetz lieben, und nicht ist ihnen ein Anstoß." [2])

9. Von einer anderen Betrübniß, welche Verzweiflung am Heile herbeiführt.

Es gibt auch eine andere verabscheuungswürdigere Art von Traurigkeit, welche nicht die Besserung des Lebenswandels, nicht die Ausrottung der Fehler, sondern der Seele die verderblichste Verzweiflung eingibt. Diese ließ weder Kain Buße thun nach dem Brudermorde noch den Judas nach dem Verrath zu dem Mittel der Genugthuung eilen, sondern trieb ihn durch ihre Verzweiflung dazu, sich mit einem Stricke zu erhängen.

---

1) Job 5, 24. — 2) Ps. 118, 165.

10. Von dem Nutzen der Betrübniß.

Darum dürfen wir nur in einer Beziehung die Betrübniß für nützlich erachten, wenn wir sie entweder aus Reue über unsere Sünden oder aus Verlangen nach Vollkommenheit oder durch die Betrachtung der künftigen Glückseligkeit erstreben. Von ihr sagt auch der Apostel:[1]) „Die Betrübniß, welche nach Gott ist, wirket Buße zu dauerhafter Seligkeit. Die Betrübniß der Welt aber wirket Tod."

11. Unterschied zwischen der nützlichen, von Gott kommenden und der verderblichen, vom Teufel stammenden Betrübniß.

Jene Betrübniß, welche Buße zu dauerhafter Seligkeit wirkt, ist gehorsam, freundlich, demüthig, mild, sanft und geduldig, da sie ja aus der Liebe zu Gott kommt. Aus Verlangen nach Vollkommenheit steigert sie sich zu jeglichem körperlichen Schmerze und jeglicher geistigen Zerknirschung. Gewissermaßen freudig und voll Hoffnung auf ihren Fortschritt sproßt sie empor, behält so alle Anmuth der Freundlichkeit und Langmuth, in sich selbst aber besitzt sie alle Früchte des heiligen Geistes, die gleichfalls der Apostel aufzählt:[2]) „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Güte, Gütigkeit, Treue, Milde, Enthaltsamkeit." Die Betrübniß der Welt aber, ganz ungefällig, ungeduldig, hart, voll Grolles und unnützen Kummers und sträflicher Verzweiflung, zieht Den, welchen sie umschlungen hat, von der Thätigkeit und dem heilsamen Schmerze gewaltsam ab; denn sie ist ja unvernünftig und untergräbt nicht nur die Wirksamkeit des Gebetes, sondern vereitelt auch alle genannten Früchte des Geistes, die jene zu spenden weiß.

---

1) II. Kor. 7, 10. — 2) Gal. 5, 22.

12. Ausser jener heilsamen, aus drei Quellen entspringenden Betrübniß muß jede andere, als schädlich, vertrieben werden.

Ausser jener Betrübniß, der man sich entweder um heilsamer Buße willen oder aus Streben nach Vollkommenheit oder aus Verlangen nach der künftigen Seligkeit hingibt, müssen wir jede andere Betrübniß, als der Welt angehörend und geistigen Tod bringend, gerade so zurückweisen, wie wir den Geist der Unkeuschheit, des Geizes und des Zornes aus unserm Herzen gänzlich verstoßen müssen.

13. Mittel zur Entfernung der Traurigkeit.

Diese verderbliche Leidenschaft werden wir nur dadurch von uns auszutreiben vermögen, daß wir unsern Geist beständig mit Betrachtung geistlicher Dinge beschäftigen und durch die Hoffnung auf das Jenseits und die Betrachtung der verheissenen Glückseligkeit aufrichten. Auf diese Weise werden wir alle Arten von Betrübniß zu überwinden im Stande sein, mögen sie nun vorausgehendem Zorne entspringen oder durch das Entgehen eines Gewinnes oder durch einen erlittenen Schaden an uns herantreten, mögen sie erlittenem Unrechte oder unvernünftiger Geistesverwirrung ihre Entstehung verdanken oder uns in todbringende Verzweiflung stürzen. Darum müssen wir im Hinblick auf die Ewigkeit stets freudig und unwandelbar ausharren, uns weder durch die gegenwärtigen Unfälle niederdrücken noch durch das Glück zum Uebermuth verleiten lassen und Beides als hinfällig und bald vorübergehend ansehen.

Zehntes Buch.

Von dem Geiste der Lauheit.

1. Einleitung.

Den sechsten Kampf haben wir gegen die Sünde zu bestehen, welche die Griechen ἀκηδία[1]) nennen, was wir mit

---

1) Ἀκηδία, im Lateinischen taedium (vergl. Pſ. 118, 28: dormitavit anima mea prae taedio [ἐπ' ἀκηδίας Septuag.]), wird neben der Betrübniß (tristitia) als eine ihr verwandte Hauptſünde aufgeführt, und versteht man darunter den Ueberdruß, die Trägheit und Lauheit im Dienste Gottes. Der heilige Gregor der Große definirt (in I. Kön. 1, 14) dieselbe als: „Entmuthigung und Erschlaffung beider Menschen (des inneren nämlich, d. i. der Seele, und des äusseren, d. i. des Leibes) in der löblichen Uebung der Tugend." Der heilige Bernard nennt sie „Erschlaffung des Geistes, der weder das Gute beginnen noch das begonnene vollenden mag." Bezüglich der Schuld, welche sie involvirt, bemerkt der heilige Thomas von Aquin, der sich über dieselbe ausführlich verbreitet (Summa theol. I., II. quæst. 35. orat. 3), Folgendes: „Sie gilt als eine Todsünde, weil sie das Leben der Seele ertödtet, welches aus der Liebe stammt, vermöge welcher Gott in

„Überdruß“ oder „Angst des Herzens“ übersetzen können. Sie ist verwandt mit der Betrübniß und hauptsächlich mehr den wandernden Mönchen und Einsiedlern bekannt. Sie tritt für die in der Wüste Lebenden als ein ziemlich heftiger und häufiger Feind auf, der besonders um die sechste Stunde den Mönch beunruhigt und, wie ein zur vorherbestimmten Zeit auftretendes Fieber, die brennendste Glut ihrer Anfälle zur gewohnten und bestimmten Stunde in die kranke Seele schleudert. Ja, einige Greise sagen, es sei der Teufel am Mittag, von dem im neunzigsten Psalm [1]) die Rede ist.

2. Wie die Lauheit in das Herz des Mönches sich einschleicht und mit welchen Zerstreuungen sie seinen Geist bestürmt.

Hat dieser Geist einmal von der unglücklichen Seele Besitz genommen, so erzeugt er in ihr Schauder gegen den Aufenthaltsort, Überdruß an der Zelle, veranlaßt den Einsiedler, die nur aus der Ferne mit ihm verkehrenden Brüder zu vernachläßigen und zu verachten, als seien sie nachläßig und weniger auf das Geistige gerichtet. Ferner macht dieser Geist der Lauheit den Mönch zu jeder Arbeit innerhalb der Umzäunung seines Schlafgemaches träge und ungeschickt. Denn er läßt ihn nicht in der Zelle bleiben noch Mühe auf die Lesung verwenden und seufzt öfters, daß er Nichts vorwärts bringe, wenn er so lange Zeit in derselben Zelle wohne, und klagt, daß er keine geistige Frucht erziele, solange er an jene Genossenschaft gebunden sei, daß er jedes geistigen Gewinnes entbehre und an diesem Orte unfruchtbar sei. Denn obwohl er auch Andere leiten und gar Vielen nützen könne, habe er noch Niemanden erbaut, und noch Keiner habe aus

---

uns wohnt. Darum ist diese Sünde ihrer Gattung nach eine Todsünde, denn an sich und kraft ihres eigenthümlichen Wesens widerstrebt sie der Liebe.“

1) Ps. 90, 6.

seiner Unterweisung und Belehrung Nutzen gezogen. Entfernte und weit wegliegende Klöster rühmt er und schildert jene Orte als zum geistigen Fortschritte nützlicher und dem Seelenheile zuträglicher; auch malt er sich die Gemeinschaft mit den dortigen Brüdern als gar lieblich und voll geistlicher Unterhaltung aus. Dagegen sei Alles, was man vor sich habe, unfreundlich, und man finde nicht nur keine Erbauung in den am gegenwärtigen Orte weilenden Brüdern, sondern nicht einmal die Nahrung des Leibes verschaffe man sich ohne übergroße Anstrengung. Zuletzt wähnt er sein Heil zu verlieren, wenn er an diesem Orte bliebe und sich nicht so schnell als möglich aus der Zelle wegbegäbe, in der er bei längerem Aufenthalte zu Grunde gehen würde. Und dann ruft dieser Geist des Überdrusses eine solche körperliche Ermüdung und ein solches Verlangen nach Speise um die sechste oder fünfte Stunde hervor, daß es dem armen Mönche vorkommt, als sei er von einer sehr langen Reise oder einer überaus schweren Arbeit erschöpft und ermüdet, oder als habe er das Essen durch zwei- oder dreitägiges Fasten hinausgeschoben. Dazu blickt er ängstlich bald hierhin, bald dorthin und klagt, daß gar kein Mitbruder zu ihm komme, geht öfter aus der Zelle und wieder hinein und schaut häufig nach der Sonne, als ob sie zu langsam dem Untergange zueile. Und so lagert sich, wie auf die Erde der Nebel, über seinen Geist gewissermaßen eine vernunftlose Verwirrung. Er wird zu jedem frommen Werke träge und unfähig, so daß er in nichts Anderem gegen eine solche Anfechtung ein Schutzmittel zu finden weiß als in dem Besuche eines Bruders und dem einzigen Troste des Schlafes. Dann sucht diese Krankheit ihn zu überzeugen, es erfordere der Anstand, die Brüder zu grüßen und die Kranken in der Ferne und Solche, die schon länger krank liegen, zu besuchen. Auch legt sie gewisse fromme und religiöse Pflichten auf, wie: diese oder jene Verwandten aufzusuchen und öfter hinzueilen, um sie zu begrüßen; jene fromme und gottgeweihte Frau, die jeglichen Schutzes und hauptsächlich des Schutzes ihrer Verwandten beraubt sei, öfters zu besuchen, sei ein großes Werk der Frömmigkeit;

und wenn eine solche Frau Etwas nöthig habe, die von den eigenen Eltern vernachläßigt und verachtet werde, so sei es ein sehr frommes Werk, es ihr zu besorgen, und auf diese Angelegenheiten müsse man mehr Mühe und Frömmigkeit verwenden, als fruchtlos und ohne allen Fortschritt in der Zelle sitzen.

3. Was ermöglicht der Lauheit den Sieg über den Mönch?

So ist es um die unglückliche, durch solche Anschläge der Feinde gefangene Seele geschehen, so lange sie von dem Geiste des Ueberdrusses, wie von einem gar starken Widder, ermüdet entweder in den Schlaf sinken lernt oder, aus den Schranken ihrer Zelle geschleudert, bei dieser Anfechtung Trost in dem Besuche eines Mitbruders zu suchen gewohnt ist. Denn gerade das Heilmittel, dessen sie sich für jetzt bedient, wird sie gar bald noch kränker machen. Häufiger nämlich und heftiger wird der Feind Den angreifen, von dem er weiß, daß er schon beim Beginne des Kampfes und von ferne die Flucht ergreifen wird, und den er nicht von dem Siege noch von dem Kampfe, sondern von der Flucht Heil hoffen sieht. Zuletzt läßt sich der Unglückliche nach und nach aus seiner Zelle ziehen und fängt an, seine Standespflichten zu vergessen, die nichts Anderes sind als das geistige Schauen und Betrachten jener himmlischen und über Alles erhabenen Reinheit. Und obwohl er weiß, daß er dieselbe nur in der Stille, durch fortwährendes Verharren in der Zelle und durch Betrachtung erlangen kann, wird er doch schließlich aus einem Streiter Christi ein Fahnenflüchtiger, mischt sich in weltliche Händel und verscherzt das Wohlgefallen Dessen, dem er sich geweiht.

4. Der Überdruß verschließt das Auge des Geistes gegen jegliche heilsame Betrachtung.

Alle Nachtheile dieser Krankheit hat schon der heilige

David in einem Verse zusammengefaßt: „Es schlief meine Seele vor Ueberdruß". Sehr eigenthümlich sagt er nicht vom Leibe, sondern von der Seele, daß sie geschlafen habe. Denn in Wahrheit liegt die Seele in einem gegen jegliche tugendhafte Betrachtung und jeglichen Blick des geistigen Auges unempfindlichen Schlafe, wenn sie von dem Pfeile dieser Leidenschaft verwundet ist.

5. Ein zweifacher Überdruß zeigt sich im geistigen Kampfe.

Darum muß der wahre Streiter Christi, der den Kampf der Vollkommenheit rechtmäßig kämpfen will, diese Krankheit auch aus den geheimsten Winkeln seiner Seele eiligst vertreiben und gegen diesen nichtswürdigen Geist des Ueberdrusses in diesen beiden Beziehungen kämpfen, daß er weder, von den Pfeilen des Schlafes getroffen, hinsinke noch aus den Schranken des Klosters sich vertreiben lasse und, unter welchem scheinbaren Vorwand es auch immer sein möge, es als Flüchtling verlasse.

6. Von den verderblichen Wirkungen der Lauheit.

Wen und in welcher Hinsicht auch immer dieser Fehler zu überwinden begonnen hat, den wird er entweder als einen Trägen und Unthätigen ohne allen Fortschritt im geistlichen Leben bei sich in der Zelle zurückhalten oder, wenn er ihn daraus vertrieben, ihn alsdann flüchtig und unstät und zu jeder Arbeit träge machen und ihn veranlassen, beständig die Zellen der Brüder und die Klöster zu besuchen und sich um nichts Anderes zu kümmern, als wo und unter welchem Vorwande er eine Gelegenheit zu einer baldigen Mahlzeit sich verschaffen könne. Denn der Geist des Müßigen weiß an nichts Anderes zu denken als an Essen und den Bauch, bis er einmal die Gesellschaft eines in gleiche Lauheit versunkenen Mannes oder einer Frau gefunden hat, in deren

Angelegenheiten und Bedürfnisse er sich eindrängt. So allmählig in sündhafte Beschäftigungen verstrickt wird er gleichsam von Schlangenwindungen umschlungen, aus denen er sich nimmermehr zur ehemaligen Vollkommenheit seines Standes entwirren kann.

7. Zeugnisse des Apostels über den Geist der Lauheit.

Diese Krankheit, welche aus dem Geiste der Lauheit hervorgeht, sah der heilige Apostel Paulus als wahrer Seelenarzt schon damals heranschleichen, und durch Offenbarung des heiligen Geistes wurde ihm im Voraus gezeigt, wie sie unter den Mönchen emportauchen würde; darum eilte er, ihr durch die heilsamen Arzneien seiner Vorschriften vorzubeugen. Im Briefe an die Thessalonicher pflegte er zuerst, wie ein kundiger und vollendeter Arzt, die Krankheit der Neuaufgenommenen durch die sanfte und milde Heilmethode des Wortes, und mit der Liebe beginnend lobt er sie in diesem Stücke, bis die durch ein sanfteres Mittel gelinderte tödtliche Wunde die Geschwulst der Entrüstung verloren hat und nun leichter strengere Mittel erträgt; denn er schreibt:[1] „Ueber die brüderliche Liebe haben wir nicht nöthig, euch zu schreiben; denn ihr selbst seid von Gott belehrt, euch einander zu lieben. Denn ihr erweiset ja Solches gegen alle Brüder in ganz Macedonien.“ Er schickt die Linderungsmittel des Lobes voraus, macht ihre Ohren zur Heilung durch das heilsame Wort ruhig und bereit. Wiederum sagt er:[2] „Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr darin noch mehr zunehmet.“ Noch schmeichelt er ihnen mit der sanften Linderung der Worte, um sie nicht etwa noch ungeeignet zur Annahme vollkommener Heilung zu finden. Warum bittest du, o Apostel, daß sie darin noch mehr zunehmen sollen, in der Liebe nämlich, von der du oben sagtest: „Ueber

---

1) I. Theff. 14, 9 f. — 2) Ebend. V. 10.

die Bruderliebe aber bedarf es nicht, daß wir euch schreiben"? Und was brauchst du zu sagen: „Wir bitten euch aber, daß ihr noch mehr zunehmet," da sie nicht einmal nöthig haben, daß ihnen hierüber Etwas geschrieben werde, zumal da du auch den Grund angibst, warum sie dessen nicht bedürfen, indem du sagst: „Denn ihr selbst seid von Gott gelehrt, euch einander zu lieben," und als dritten noch stärkeren Grund beifügst, daß sie nicht nur von Gott belehrt seien, sondern auch im Werke diese Lehre bethätigten? Denn ihr erweiset Das ja, sagst du, nicht an einem oder zweien Brüdern, sondern gegen alle Brüder, nicht nur gegen eure Mitbürger und Bekannten, sondern gegen die Brüder in ganz Macedonien. Sag' also endlich, warum schickst du Dieses so angelegentlich voraus? — Wieder sagt er: „Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr noch mehr darin zunehmet." Und mit Mühe bricht er endlich mit Dem hervor, was er zuvor so sehr milderte: „Und daß ihr euch bemühet, ein ruhiges Leben zu führen." [1]) Die erste Ursache hat er eben genannt. Nun gibt er die zweite an: „Und daß ihr euren eigenen Geschäften oblieget." Auch die dritte: „Und euch nähret mit eurer Hände Arbeit, wie ich euch befohlen habe;" [2]) die vierte: „Daß ihr einen anständigen Wandel führet vor Denen, welche draussen sind;" [3]) die fünfte: „Und daß ihr Niemandes bedürfet." [4]) Ja, hier erkennt man den Grund jenes Zögerns, das den Apostel veranlaßte, vermittelst solcher einleitenden Bemerkungen Das hinauszuschieben, was er mit Schmerzen in seiner Brust barg. „Und bemühet euch, ein ruhiges Leben zu führen," d. h. bleibet in euren Zellen und laßt euch nicht beunruhigen durch verschiedene Gerüchte, welche aus den Wünschen und dem Gerede der Müssiggänger hervorgehen; aber bereitet auch Andern keine Beunruhigungen. „Und daß ihr euren eigenen Geschäften oblieget;" daß ihr euch nicht aus Neugierde um die Werke der Welt kümmern

1) I. Thess. 14, 10. — 2) Ebend. V. 11. — 3) Ebend. — 4) Ebend.

möget und, indem ihr die Unterhaltungen verschiedener Leute erforschet, eure eigene Thätigkeit auf eure Besserung und die Pflege der Tugend, nicht aber auf die Verleumdung der Brüder richten möget. „Und ernähret euch mit eurer Hände Arbeit, wie ich euch befohlen habe:“ damit nicht Das eintreffe, wovor er oben gewarnt hatte, nämlich damit sie sich nicht der Unruhe überließen und sich um fremde Angelegenheiten kümmerten, noch einen unanständigen Wandel führten vor Denen, welche draussen sind, noch Jemandes bedürften; darum fügt er jetzt noch bei: „und daß ihr arbeitet mit euren Händen, wie ich euch befohlen habe.“ Denn damit bezeichnet er den Müssiggang als die Ursache, weßhalb Das geschehe, was er oben getadelt hat. Keiner nämlich kann weder der Unruhe sich überlassen noch sich um fremde Angelegenheiten kümmern, es sei denn, daß er sich nicht dazu bequeme, bei seiner Hände Arbeit auszuharren. Noch eine vierte Krankheit führt er an, die dem Müssiggange entsproßt, nämlich den ungeziemenden Lebenswandel, indem er sagt: „Und daß ihr einen wohlanständigen Wandel führet vor Denen, welche draussen sind.“ Denn nimmermehr, auch nicht vor Weltleuten kann Derjenige anständig auftreten, der nicht seine Zufriedenheit darin findet, hinter dem Riegel seiner Zelle bei der Arbeit seiner Hände zu verharren; sondern er ist nothwendig jeder Wohlanständigkeit bar, indem er seinen Lebensunterhalt erbettelt. Er befleißt sich auch der Schmeichelei, jagt nach Neuigkeiten, sucht Veranlassungen zu Plaudereien und Erzählungen, durch die er sich Zugang und die Möglichkeit verschafft, in verschiedener Leute Häuser einzudringen. „Und daß ihr Niemandes bedürfet.“ Es kann nicht ausbleiben, daß Der nach Anderer Gaben und Geschenken verlangt, der an der frommen und ruhigen Arbeit seines Handwerkes kein Gefallen findet, wodurch er sich seinen täglichen Lebensunterhalt erwerben soll. — Seht ihr, wie so viele, so verderbliche und schimpfliche Dinge aus dem Schmutze des Müssiggangs hervorgehen? wie der Apostel gerade Diejenigen, an denen er in seinem ersten Briefe die mildernde und gleichsam streichelnde Heilmethode vermittelst des Wortes

versucht hatte, im zweiten Briefe, gleichsam als hätten sie bei leichteren Heilmitteln keine Fortschritte gemacht, gewissermaßen mit schärferen und einschneidenden Mitteln zu heilen sich anschickt? Nun schickt er kein Linderungsmittel sanfter Worte mehr voraus, keine zarten und einschmeichelnden Reden, wie dort: „Wir bitten euch aber, Brüder," sondern: „Wir befehlen euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch fern haltet von jedem Bruder, der einen unordentlichen Wandel führt." [1]) Dort bittet, hier befiehlt er; dort spricht die Stimme des Liebkosenden, hier der Ernst des Beschwörenden und Drohenden: „Wir gebieten euch, Brüder!" Weil ihr ehedem auf Bitten zu hören verschmähet habt, so gehorchet jetzt den Befehlen! Und diesen Befehl spricht er jetzt nicht mit nackten Worten aus, sondern begleitet ihn mit der furchtbaren Beschwörung des Namens unsers Herrn Jesu Christi, aus Furcht, sie möchten diesen Befehl als den einfachen Ausspruch eines Menschen wieder verachten und auf seine Vollziehung keinen großen Werth legen. Und wie ein geschickter Arzt schickt er sich alsbald an, die ungesunden Glieder, denen er kein gelindes Heilmittel beibringen konnte, durch die Anwendung des geistigen Messers zu heilen, indem er spricht: „Haltet euch fern von jedem Bruder, der einen unordentlichen Lebenswandel führt und nicht wandelt nach der Ueberlieferung, die sie von uns empfangen haben." Er befiehlt also, sich fern zu halten von Denen, die nicht der Arbeit obliegen wollen, und die durch die Fäulniß des Müssiggangs verdorbenen Glieder wegzuschneiden, damit nicht die Krankheit der Trägheit wie eine todbringende Ansteckung auch die gesunden Glieder durch den an sie herandringenden Eiter verderbe. Vernehmet nun, wo er von Denen reden will, welche nicht mit ihren Händen arbeiten und ihr Brod in der Stille essen wollen, und von denen er ebenfalls sich ferne zu halten gebietet, mit welchen Vorwürfen er Diese gleich im Anfang gleichsam brandmarkt!

1) II. Thess. 3, 6.

Zuerst nennt er sie ungeordnet und sagt, sie wandelten nicht nach seiner Überlieferung, mit andern Worten: er bezeichnet sie als hartnäckig, da sie nicht nach seiner Unterweisung wandeln wollten, und als unanständig, d. h. als Solche, die weder für einen Ausgang, noch für einen Besuch, noch für ein Gespräch eine passende und geziemende Gelegenheit wahrten. Allen diesen Fehlern unterliegt nothwendig jeder Unordentliche. — „Und nicht nach der Ueberlieferung, die sie von uns empfangen.“ Hiermit brandmarkt er sie gewissermaßen als Empörer und Verächter, da sie die von ihm empfangene Ueberlieferung zu beobachten verschmähten und Das nicht nachahmen wollten, was, wie sie sich erinnerten, ihr Meister nicht bloß gelehrt, sondern auch, wie sie wußten, in der That vollbracht habe. „Denn ihr wisset selbst, wie ihr uns nachahmen sollt.“ [1]) Einen unermeßlichen Haufen von Tadel schüttet er auf, indem er behauptet, daß sie Das nicht beobachten, was in ihrem Gedächtnisse eingeprägt sei, und daß sie nicht nur durch das Wort, das sie in der Nachahmung unterweise, gelernt, sondern auch durch die Ermunterung des thatsächlichen Beispieles überkommen hätten.

8. Unruhig ist nothwendig Jeder, welcher in der Handarbeit keine Befriedigung finden will.

„Wir (der Apostel und seine Begleiter) lebten nicht in Unruhe unter euch.“ [2]) Dadurch, daß er gearbeitet, will der Apostel beweisen, daß er kein unruhiges Leben unter ihnen geführt habe. Hiedurch gibt er deutlich zu verstehen, daß Diejenigen, welche nicht arbeiten wollen, in Folge des Müssiggangs stets in Unruhe seien. „Und nicht haben wir umsonst Brod bei Jemandem gegessen.“ [3]) Mit jedem einzelnen Worte erweitert der Völkerapostel seine Auslegung. Nicht umsonst habe er Brod bei Jemandem gegessen, sagt

1) II. Thess. 3, 7. — 2) Ebend. — 3) Ebend. V. 8.

der Verkünder des Evangeliums, der doch des Herrn Gebot kennt, daß, wer das Evangelium verkünde, auch von dem Evangelium leben solle,[1]) und jenes andere Wort: „Werth ist der Arbeiter seines Unterhaltes.“[2]) Wenn also der Verkündiger des Evangeliums bei der Ausübung eines so erhabenen und geistigen Werkes keinen Anspruch auf freiwillige Spendung des Unterhaltes machte, obwohl er, gestützt auf des Herrn Gebot, es gekonnt hätte: was werden wir thun müssen, die wir nicht mit der Verkündigung des Evangeliums betraut sind, sondern einzig nur für unser Seelenheil besorgt sein sollen? Mit welcher Zuversicht werden wir mit müßigen Händen und umsonst das Brod zu essen wagen, welches das Gefäß der Auserwählung (der heilige Paulus), obwohl mit der Sorge und Predigt des Evangeliums beschäftigt, ohne es mit seiner Hände Arbeit erworben zu haben, nicht zu essen wagt? „Vielmehr unter Anstrengung und Ermüdung,“ sagt er, „waren wir Tag und Nacht thätig, um Keinem von euch lästig zu sein.“ Er treibt seine Züchtigung noch viel weiter. Denn nicht sagt er einfach: „nicht essen wir Brod umsonst von euch,“ um hierbei stehen zu bleiben. Es konnte nämlich den Anschein haben, als habe er von seinen eigenen und zwar nicht durch Arbeit errungenen Mitteln und von verborgenem Gelde oder auch von Beiträgen und Geschenken Anderer, wenn auch nicht gerade dieser Christen gelebt. „Vielmehr unter Anstrengung und Ermüdung,“ sagt er, „waren wir Tag und Nacht thätig,“ d. h. wir lebten im eigentlichen Sinne von unserer Arbeit. Und Das, sagt er, vollbrachten wir nicht nach unserm eigenen Willen und zur Erholung, wie es das Bedürfniß nach Ruhe und die körperliche Anstrengung wünschte, sondern wie die Noth und der Mangel an Lebensmitteln nicht ohne große körperliche Ermüdung uns dazu drängte. Denn nicht nur den ganzen Tag hindurch, sondern auch zur Nachtzeit, die der Ruhe des Leibes gewidmet scheint, betrieben wir unauf-

1) I. Kor. 9, 14. — 2) Matth. 10, 10.

hörlich diese Arbeit zur Beschaffung unseres Lebensunterhaltes.

9. Nicht nur der Apostel, sondern auch seine Begleiter beschäftigten sich mit Handarbeit.

Wie der Apostel bezeugt, führte er nicht allein unter ihnen eine solche Lebensweise; denn wenn es nur durch des Apostels Beispiel überliefert wäre, würde dieses Vorbild nicht so groß und allgemein dastehen. Nein, auch Diejenigen, die mit ihm zum Dienste des Evangeliums bestimmt waren, nämlich Silvanus und Timotheus, die das Obige (im Briefe an die Thessalonicher) mit ihm schreiben, haben nach seiner Versicherung sich gleicher Arbeit unterzogen. Auch dadurch, daß er sagt: „Damit wir Niemandem von euch zur Last fallen," flößt er ihnen eine große Ehrfurcht ein. Denn wenn der Verkündiger des Evangeliums, der dasselbe zugleich durch seine Würde und Tugenden empfiehlt, „um Niemandem zur Last zu fallen," sein Brod nicht umsonst zu essen wagt, wie sollen Jene sich selbst zu belästigen glauben, die dasselbe täglich trotz Müssiggang und Unthätigkeit beanspruchen?

10. Der Apostel erwarb sich seinen Unterhalt mit seiner Hände Arbeit, um uns ein Beispiel zu geben.

„Nicht als ob wir keine Macht gehabt hätten, sondern um uns euch als Vorbild hinzustellen, damit ihr uns nachahmt." [1]) Hiermit legte er die Ursache dar, weßhalb er sich so viele Arbeit auferlegt habe. „Um euch," sagt er, „ein Vorbild zu geben, um uns nachzuahmen," damit, wenn ihr vielleicht die oft zu euren Ohren gedrungene, vermittelst Worten vorgetragene Lehre vergessen solltet, ihr wenigstens

---

1) II. Thess. 3, 9.

die in unserem Wandel euch vor Augen tretenden Beispiele wohl im Gedächtnisse behalten möget. Kein geringer Tadel für sie liegt auch in der Bemerkung, daß er nur des Beispiels wegen dieser körperlichen Ermüdung und Beschwerde sich Tag und Nacht unterzogen habe, und daß nichtsdestoweniger Jene sich nicht belehren lassen wollten, derentwegen, ohne es nöthig zu haben, er sich zu einer solchen Ermüdung verurtheilte. Ja, sagt er, obwohl wir Macht besaßen und uns euer aller Mittel und Vermögen zu Gebote stand und die Erlaubniß des Herrn, davon Gebrauch zu machen, mir recht wohl bekannt war, habe ich doch diese Gewalt nicht angewandt, damit nicht Das, was von mir in guter und erlaubter Weise geschähe, Andern ein Beispiel sündhaften Müssiggangs böte. Und deßhalb zog ich es vor, bei der Verkündigung des Evangeliums mich mit der Arbeit meiner Hände zu nähren, um auch euch, die ihr die Bahn der Tugend wandeln wollet, den Weg der Vollkommenheit zu bahnen und durch meine beschwerliche Arbeit ein Vorbild gottgefälligen Wandels vor Augen zu stellen.

11. Durch sein Beispiel wie durch Worte ermahnt der Apostel zur Arbeit.

Aber damit es nicht den Anschein habe, als wolle er sie bloß durch schweigende Arbeit und durch Beispiele belehren, ohne sie durch Ermahnungen und Vorschriften unterwiesen zu haben, fügt er bei: „Denn auch als wir bei euch waren, geboten wir euch Dieß; denn wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen." [1]) Noch mehr hebt er die Trägheit Jener hervor, die ihn zwar als einen guten Lehrer kennen, der nur um der Lehre und Unterweisung willen mit seinen Händen arbeite, ihn aber dennoch nachzuahmen verschmähen. Ebenso betont er seine Sorgfalt und Behutsamkeit, indem er sagt, daß er nicht bloß bei seiner Anwesenheit

1) II. Theff. 3, 10.

ihnen dieses Beispiel gegeben, sondern auch stets mit Worten gepredigt habe, daß, wer nicht arbeiten wolle, auch nicht essen solle.

12. Der Apostel begnügt sich nicht mit der bloßen Mahnung, sondern bringt auch Autorität und Gebot zur Anwendung.

Nun läßt er sich ihnen gegenüber nicht mehr von dem Rathe des Lehrers und Arztes leiten, sondern mit der Strenge eines richterlichen Ausspruches zieht er gegen sie los; und nachdem er die apostolische Gewalt wieder an sich gezogen, spricht er, wie vom Richterstuhle herab, gegen die Verächter seines Wortes das Urtheil aus, und zwar mit jener Gewalt, von der er in seinem drohenden Schreiben an die Korinther behauptet, daß er sie von Gott empfangen, wo er sie, die in Sünden gefallen waren, mahnt, sich vor seiner Ankunft eiligst zu bessern, und folgendes Gebot gibt:[1] „Ich bitte euch, lasset nicht zu, daß ich bei meiner Ankunft gegen Einige vorzugehen gezwungen werde, mit jener Gewalt, die mir über euch gegeben worden ist." Und wiederum:[2] „Wenn ich mich in Etwas der Gewalt rühmen sollte, die mir der Herr gegeben hat zu eurer Erbauung, nicht zu eurer Zerstörung, so würde ich mich nicht schämen." Mit jener Gewalt, sage ich, befiehlt er: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen." Dazu verpflichtet er sie nicht mit einem irdischen Schwerte, sondern kraft des Ansehens des heiligen Geistes untersagt er ihnen den Unterhalt dieses Lebens, damit, wenn sie etwa gar nicht an die Strafen des ewigen Todes denken und aus Liebe zum Müssiggang gar noch hartnäckig bleiben sollten, sie, wenigstens durch die Forderung der Natur und die Furcht vor zeitlichem Untergang gezwungen, heilsame Vorschriften anzunehmen sich genöthigt sähen.

---

1) II. Kor. 10 2. — 2) Ebend. V. 8.

13. Über die Worte: „Wir haben gehört, daß Einige unter euch sind, die einen unruhigen Lebenswandel führen".

Nach einem so strengen evangelischen Richterspruche legt er nunmehr die Ursache dar, weßhalb er Dieß alles vorausgeschickt habe: „Wir haben nämlich gehört, daß Einige unter euch sind, die einen unruhigen Lebenswandel führen, Nichts arbeiten, sondern aus Neugierde handeln." Nirgends begnügt er sich, die Arbeitsscheuen als Solche zu bezeichnen, die nur durch eine Krankheit verdorben sind. Denn im ersten Briefe nennt er sie „ungeordnet" und sagt, sie wandelten nicht nach der Überlieferung, die sie von ihm empfangen hätten; auch bezeichnet er sie als „Unruhige" und sagt, sie äßen ihr Brod umsonst. Wiederum sagt er hier: „Wir haben gehört, daß Einige unter euch einen unruhigen Lebenswandel führen." Und er fügt sofort die zweite Krankheit bei, welche die Wurzel dieser Unruhe ist; er sagt: „Die Nichts arbeiten;" auch die dritte Krankheit, die aus dieser wie ein Zweig hervorwächst: „sondern die aus Neugierde handeln."

14. Die Arbeit beseitigt viele Sünden.

Daher beeilt sich der Apostel, jetzt ein dem Zündstoffe so großer Fehler angemessenes Besserungsmittel anzuwenden. Nachdem er die kurz vorher angewandte apostolische Macht niedergelegt, kehrt er wiederum zur Gesinnung eines gütigen Vaters und milden Arztes zurück und reicht den jungen Christen, wie seinen Söhnen und Gästen, vermittelst heilsamen Rathes die Heilmittel zur Gesundheit, indem er spricht:[1] „Denen aber, welche so sind, befehlen wir und beschwören sie im Herrn Jesu, daß sie stille arbeitend ihr Brod essen." Die Ursache so großer Geschwüre, welche aus der

1) II. Kor. 10, 12.

Wurzel des Müssiggangs emporschießen, heilte er, wie ein kundiger Arzt, ganz allein durch das heilsame Gebot der Arbeit. Denn er weiß, daß die übrigen auf demselben Rasen emporsprossenden Krankheiten alsbald verschwinden müssen, wenn der Ursprung der Hauptkrankheit beseitigt ist.

15. Auch gegen die Müssigen und Nachläßigen muß man die Nächstenliebe üben.

Nichts destoweniger will der heilige Paulus, wie ein überaus scharfsichtiger und besorgter Arzt, nicht bloß die Wunden des Kranken, sondern auch die Gesunden heilen. Um ihre Gesundheit dauernd bewahren zu können, empfiehlt er ihnen auf gleiche Weise entsprechende Vorschriften mit den Worten:[1] „Ihr aber wollet nicht ablassen, Gutes zu thun." Ihr, die ihr uns d. i. unserm Wandel folgend den euch hinterlassenen Beispielen durch gleiche Uebung der Arbeit nachkommet und keineswegs der Trägheit und Unthätigkeit Jener folget, „wollet nicht ablassen, Gutes zu thun," d. h. eure Nächstenliebe unbeirrt an denselben auszuüben, wenn sie auch vielleicht unsere Worte zu beobachten versäumt haben. — Wie er also Jene, die krank waren, geheilt hat, damit sie nicht, durch Müssiggang erschlafft, der Unruhe und Neugierde sich hingäben, so ermahnt er die Gesunden im Voraus, ihre Nächstenliebe, die wir nach des Herrn Gebot Guten und Bösen erweisen sollen, falls einige Böse sich zur gesunden Lehre bekehren wollten, denselben nicht zu entziehen, sondern nicht aufzuhören, ihnen wohlzuthun und sie zu pflegen sowohl durch tröstende und zurechtweisende Reden, als durch die gewohnten Wohlthaten und Liebe.

---

1) II. Kor. 10, 13.

16. Nicht aus Haß, sondern aus Liebe muß man die Fehlenden zurechtweisen.

Aus Furcht, es möchten Einige durch seine Milde veranlaßt werden, seinen Geboten den Gehorsam zu verweigern, verbindet er wiederum apostolische Strenge mit ihr: „Wenn aber Jemand meinem Worte nicht gehorcht, so gebt ihn mir in einem Briefe an und verkehrt nicht mit ihm, damit er beschämt werde." Bei der Ehrfurcht gegen ihn und bei dem Wohle Aller ermahnt er seine Schüler an ihre Pflichten und schärft ihnen ein, mit welcher Behutsamkeit sie die Gebote der Apostel beobachten müssen. Doch mit dieser nachdrücklichen Strenge verbindet er sofort die Milde eines ganz nachsichtigen Vaters und belehrt sie wie Söhne, welche Gesinnungen sie gegen die oben Bezeichneten um der Liebe Christi willen hegen müßten. „Jedoch erachtet ihn nicht als Feind, sondern weiset ihn zurecht als Bruder!" [1]) Mit der Strenge des Richters vereinigte er die Milde des Vaters, und den mit apostolischer Strenge gesprochenen Richterspruch mäßigte er mit gütiger Milde. Denn er befiehlt sogar Denjenigen zu bezeichnen, der seinen Geboten den Gehorsam verweigert habe, und den Umgang mit demselben zu meiden; und doch gebietet er, daß Dieß nicht aus Haß geschehen solle, sondern aus brüderlicher Liebe und zu seiner Besserung. „Gehet nicht mit ihm um," sagt er, „damit er beschämt werde" — auf daß er, wenn er nicht durch meine Gebote sich bessern ließ, wenigstens durch gänzliche öffentliche Abgeschiedenheit von eurer Seite beschämt endlich zum Wege des Heils zurückzukehren beginne.

17. Verschiedene Zeugnisse des Apostels, in denen er die Arbeit gebietet und bezeugt, selbst gearbeitet zu haben.

Auch im Briefe an die Ephesier [2]) gibt der Apostel

1) II. Kor. 10, 15. — 2) Ephes. 4, 28.

ebenfalls bezüglich der Arbeit folgendes Gebot: „Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, vielmehr arbeite er angestrengt mit seinen Händen, was gut ist, damit er habe, wovon er den Nothleidenden mittheilen kann." Ähnlich finden wir auch in der Apostelgeschichte,[1]) daß er gerade Dasselbe nicht bloß gelehrt, sondern auch thatsächlich vollbracht habe. Denn als er nach Korinth gekommen war, nimmt er nur bei Aquila und Priscilla seinen Aufenthalt, und zwar deßhalb, weil sie in demselben Gewerbe arbeiteten, welches er zu betreiben gewohnt war. Denn so heißt es: „Hierauf verließ Paulus Athen und kam nach Korinth, und als er daselbst einen Juden fand, Namens Aquila, einen Patier von Geburt, und dessen Gattin Priscilla, ging er zu ihnen, weil sie dasselbe Gewerbe betrieben, wohnte bei ihnen und arbeitete. Sie waren nämlich Zeltmacher."

18. Soviel arbeitete der Apostel, als es ihm zur Befriedigung seiner und seiner Gefährten Bedürfnisse hinzureichen schien.

Hierauf ging er nach Milet, schickte von da nach Ephesus, berief die Priester der Kirche von Ephesus zu sich, gab ihnen Befehle, wie sie in seiner Abwesenheit die Kirche regieren sollten, und sprach:[2]) „Gold und Silber habe ich von Keinem begehrt; ihr selbst wisset, daß Alles, was ich und meine Genossen nöthig hatten, mir diese meine Hände verschafft haben. In Allem habe ich gezeigt, daß man, also arbeitend, sich müsse der Schwachen annehmen und eingedenk sein der Worte des Herrn Jesu, da er selber gesprochen: Seliger ist es zu geben als zu empfangen." Ein großes Beispiel gottgefälligen Wandels hinterließ er uns, indem er bezeugt, durch seine Arbeit nicht bloß Das erworben zu haben, was zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse, sondern auch derer seiner Genossen diente, jener nämlich, die täglich mit

1) Apostelg. 18, 1. — 2) Ebend. 20, 33 ff.

nothwendigen Arbeiten beschäftigt keine Gelegenheit fanden, auf gleiche Weise mit ihrer Hände Arbeit dasselbe sich zu verschaffen. Und wie er in seinem (zweiten) Briefe an die Thessalonicher versichert, gearbeitet zu haben, um ihnen ein Vorbild zu geben, das sie nachahmen sollten, so deutet er auch hier etwas Derartiges an, indem er spricht: „In Allem habe ich gezeigt, daß man, also arbeitend, sich müsse der Schwachen annehmen," nämlich sowohl der leiblich als auch der geistig Schwachen, d. h. daß man lieber mit seiner Arbeit und mit den durch den Schweiß seiner Arbeit erworbenen Mitteln als von dem Haufen des Ueberflusses und von zurückgelegtem Gelde oder gar mit fremder Freigebigkeit und fremdem Gute dieselben unterstützen soll.

19. Über den Sinn des Wortes: „Glückseliger ist es zu geben als zu empfangen."

Und geradezu nennt er Dieß des Herrn Gebot: „Denn," sagt er, „er selbst, nämlich der Herr Jesus, sprach: Seliger ist es zu geben als zu empfangen." Das heißt: Seliger ist die Freigebigkeit des Schenkenden als der Mangel des Empfangenden, wenn erstere nicht mit Geld, das man aus Unglauben und Mißtrauen zurückgelegt hat, geübt wird, sondern aus der Frucht eigener Arbeit und frommer Anstrengung hervorgeht. Und deßhalb ist es seliger zu geben als zu empfangen; denn obgleich, welcher gibt, die Armuth Desjenigen besitzt, welcher empfängt, so beeilt er sich dennoch, mit der eigenen Arbeit nicht nur seine eigenen Bedürfnisse zu bestreiten, sondern auch Das, was er dem Dürftigen schenkt, mit frommer Besorgniß zu erwerben. Ihn ziert eine doppelte Gnade: erstens, weil er die vollkommene Armuth Christi besitzt, da er sich aller seiner Güter beraubt; zweitens, weil er die Freigebigkeit eines Reichen übt durch seine Arbeit und Gesinnung. Dieser ehrt Gott mit seinem frommen Werke und opfert ihm von den Früchten seiner Gerechtigkeit; Jener aber, in die Erstarrung des Müssiggangs und der Unthätigkeit versunken, erweiset sich nach des Apostels

Ausspruch auch der Speise des Brodes unwürdig; denn gegen des Apostels Verbot dem Müssiggange fröhnend kann er ohne Sündenschuld und Schmach auf dieselbe keinen Anspruch machen.

20. Von einem trägen Bruder, der Andere zum Austritte aus dem Kloster zu verlocken suchte.

Ich kenne einen Bruder, dessen Namen ich auch nennen würde, wenn Dieß zur grösseren Belehrung beitragen würde. Als dieser im Kloster weilte und sich genöthigt sah, die ihm aufgegebene Arbeit täglich an den Oekonomen abzuliefern, bemerkte er einen jüngst in's Kloster eingetretenen Bruder, der, voll Eifer und Vertrauen, sich zu noch mehr Arbeit anheischig machen wollte. Um nun nicht durch dessen Beispiel, da er eifriger arbeitete, zu einem nach grösseren Maße von Arbeit gedrängt und beschämt zu werden, suchte er, falls es ihm gar nicht gelingen sollte, ihn durch heimliches Zureden von diesem Vorhaben abzubringen, ihn durch schlechte Rathschläge und Einflüsterungen zu überreden, von diesem Orte wegzuwandern. Und um ihn noch leichter zu entfernen, stellte er sich, als wolle auch er wegen ehemaliger vielfältiger Beleidigungen weggehen, wenn er einen tröstenden Begleiter für den Weg gefunden habe. Und als er durch heimliche Verläumdungen des Klosters ihm die Einwilligung entlockt hatte, gab er ihm die Stunde, zu welcher er das Kloster verlassen, und den Ort an, wohin er ihm vorausgehen solle, um ihn zu erwarten, während er selbst dort blieb unter dem Anscheine, als wolle er ihm gleich folgen. Während nun Jener aus Scham nicht mehr in's Kloster zurückzukehren wagte, aus dem er entflohen war, blieb der Urheber seiner Flucht ruhig im Kloster sitzen. Dieses eine Beispiel von einer solchen Menschenklasse mag hinreichen zur Warnung der Anfänger, auf daß man es noch deutlicher erkenne, wie viele Uebel der Müssiggang nach dem Worte der heiligen Schrift im Herzen

des Ordensmannes erzeugt, und wie sehr böse Gesellschaften gute Sitten verderben.

21. Verschiedene Aussprüche Salomons gegen die Trägheit.

Dieses Laster des Müssiggangs brandmarkt vielfach und ganz offen auch der weise König Salomon, indem er spricht: [1]) „Wer dem Müssiggange nachgeht, wird mit Armuth erfüllt werden," mit leiblicher nämlich und mit geistiger, die jeden Trägen und in verschiedene andere Laster versunkenen Menschen erfassen muß und ihn fernhält von der Betrachtung Gottes und den geistigen Reichthümern, von denen der heilige Apostel sagt: [2]) „Denn in Allem wurdet ihr reich in ihm, in jeglichem Worte und jeglicher Erkenntniß." Von dieser Armuth des Müssigen aber heißt es auch an einer andern Stelle: [3]) „Und es wird bekleidet werden mit einem zerlumpten und zerrissenen Tuche jeder Schläfrige." Denn ohne Zweifel wird er nicht mit jenem unversehrten Kleide geschmückt zu werden verdienen, bezüglich dessen der Apostel befiehlt: [4]) „Ziehet den Herrn Jesum Christum an;" und wiederum: [5]) „Bekleidet mit dem Panzer der Gerechtigkeit und Liebe," und von dem der Herr zu Jerusalem durch den Propheten [6]) spricht: „Erhebe dich, erhebe dich, Jerusalem, ziehe an die Kleider deiner Herrlichkeit!" Wer immer, von dem Schlafe des Müssiggangs und der Trägheit überwältigt, nicht mit dem Werke seines Fleisses, sondern lieber mit den Lumpen der Trägheit sich bedecken will, die er abreißt von der vollkommenen Fülle und dem Leibe der heiligen Schriften, der begehrt nicht das Kleid der Herrlichkeit und Zierde, sondern die schmähliche Hülle der Entschuldigung für seine Trägheit. Denn Diejenigen, welche, durch diese Trägheit erschlafft, sich nicht von

1) Sprichw. 28, 19. — 2) I. Kor. 1, 5. — 3) Sprichw. 23, 21 nach der Septuag. — 4) Röm. 13, 14. — 5) I. Theß. 5, 8. — 6) Js. 52, 1.

der Arbeit ihrer Hände nähren wollen, was doch der Apostel that und uns zu thun befahl, bedienen sich stets einiger Stellen der heiligen Schrift, vermittelst welcher sie einen Schleier über ihre Trägheit werfen, indem sie sagen, es sei geschrieben:[1] „Bemühet euch nicht um eine vergängliche Speise, sondern um jene, die bleibt für's ewige Leben;" und:[2] „Meine Speise ist, daß ich den Willen meines Vaters thue." Allein Das sind nur einige Lappen von der Fülle des Evangeliums, die man zu diesem Zwecke anlegt, um damit mehr die Schmach seines Müssigganges und seiner Schande zu bedecken, als um sich zu erwärmen und zu schmücken mit jenem kostbaren und vollkommenen Gewande der Tugenden, welches in den Sprichwörtern[3] jene kluge mit Stärke und Ruhm bekleidete Frau nach der dort von ihr entworfenen Schilderung sich und ihrem Manne gemacht hat, von der es auch weiter heißt: „Mit Stärke und Ruhm ist sie bekleidet, und sie freute sich in ihren letzten Tagen." — Dieser Krankheit der Faulheit gedenkt Salomon wiederum in folgender Weise:[4] „Die Wege Derer, welche Nichts thun, sind mit Dornen bestreut," d. h. mit jenen und ähnlichen Sünden, welche, wie der Apostel in den angeführten Stellen sagt, aus dem Müssiggange emporsprossen. Und wiederum[5] sagt Salomon: „In Gelüsten ist jeglicher Müssiggänger." Diese Gelüste erwähnt der Apostel[6] mit den Worten: „Und daß ihr von Niemandem Etwas begehrt;" und zuletzt:[7] „Vieles Böse hat der Müssiggang gelehrt." Klar hat Dieses der Apostel in unserer obigen Auseinandersetzung[8] also aufgezählt: „Nichts arbeitend, sondern aus Neugierde handelnd." An diesen Fehler reihte er noch einen andern: „Und befleisset euch eines ruhigen Lebenswandels;" und dann: „Verrichtet eure Geschäfte und führet einen wohlanständigen Wandel vor Denen, welche draussen sind, und

---

1) Joh. 6, 27. — 2) Ebend. 4, 34. — 3) Sprichw. 31, 25. — 4) Ebend. 15, 19. — 5) Ebend. 21, 5. — 6) I. Theff. 4, 11. — 7) Pred. 33, 29. — 8) Vergl. Kap. 18.

wollet von Niemandem Etwas begehren!" Er bezeichnet sie als Ungeordnete und Empörer, indem er allen Fleissigen befiehlt, sich von ihnen zu trennen: „Haltet euch fern," sagt er, „von jeglichem Bruder, der einen unordentlichen und der von uns empfangenen Überlieferung nicht entsprechenden Wandel führt!"

22. In Ägypten bestreiten die Brüder mit ihrer Handarbeit nicht nur ihre eigenen Bedürfnisse, sondern reichen auch den Gefangenen im Kerker Lebensmittel.

Durch diese Beispiele belehrt dulden die Väter in Ägypten durchaus keinen Müssiggang unter den Mönchen, besonders unter den jungen; denn sie bemessen das Geistesleben und den Fortschritt in der Geduld und Demuth nach dem Eifer bei der Arbeit. Ferner dulden sie nicht nur nicht, daß man von Jemandem irgend Etwas zu seinem Lebensunterhalte annehme, sondern sie bewirthen sogar von dem Ertrage ihrer Arbeit nicht bloß ankommende und fremde Brüder, sondern sie sammeln sogar große Massen von Lebensmitteln und vertheilen sie in den Ländern Libyens (Afrika's), die durch Unfruchtbarkeit und Hungersnoth zu leiden haben, sowie in den Städten an die in schmutzigen Kerkern schmachtenden Gefangenen; denn sie glauben durch eine solche Gabe mit der Frucht ihrer Handarbeit dem Herrn ein vernünftiges und wahres Opfer darzubringen.

23. Der Müssiggang ist schuld, daß es im Abendlande fast keine Mönchsklöster gibt.

Daß wir in unsern Ländern keine durch eine so große Anzahl von Brüdern festbegründete Klöster finden, kommt daher, daß die Mönche sich nicht auf den Ertrag ihrer Handarbeit verlassen, um für immer in den Klöstern ausharren zu können, und, wenn auch die durch fremde Freigebigkeit gespendeten Lebensmittel vollständig ausreichen sollten, jedoch

die Freude an der Muße und die Zerstreuung des Geistes sie nicht im Kloster ausharren läßt. Aus diesem Grunde ist in den ägyptischen Klöstern folgender von Alters her von den Vätern aufgestellte Grundsatz in Geltung: „Der arbeitende Mönch wird von einem, der müssige aber von unzähligen Teufeln geplagt."

24. Wie der Abt Paulus jedes Jahr seine ganze Arbeit verbrannte.

Schließlich sei noch des Abtes Paulus, des berühmtesten aller Väter erwähnt. Dieser lebte in einer ausgedehnten Wüste mit Namen Porphyrio. Durch Palmenfrucht und ein Gärtchen sicher gestellt besaß er hinreichenden Vorrath an Nahrungs- und Lebensmitteln. Auch konnte er keine andere Arbeit verrichten, um davon zu leben, weil von den Städten und dem bewohnbaren Lande seine Wohnung in der Wüste über sieben Tagreisen entfernt lag und man mehr für die Fracht verlangte, als der Preis für die mühsame Arbeit betragen konnte. Deßhalb sammelte er Palmenblätter, und als ob er davon leben müßte, legte er jeden Tag sich selbst ein bestimmtes Maß von Arbeit auf. Und wenn von der Arbeit des ganzen Jahres seine Grotte angefüllt war, legte er unter den Haufen Laub, um welchen er mit emsiger Sorge sich abgemüht hatte, jedes Jahr Feuer und verbrannte ihn. Sein Streben, zu zeigen, daß ohne Handarbeit ein Mönch weder auf seinem Posten ausharren noch den Gipfel der Vollkommenheit jemals erreichen könne, ging so weit, daß, obwohl das Bedürfniß nach Lebensmitteln die Arbeit gar nicht erforderte, er sie dennoch zur Läuterung des Herzens und Beständigkeit der Gedanken, sowie zum Ausharren in der Zelle und zur Bekämpfung und Besiegung der Trägheit insbesondere vollbrachte.

25. Worte des Abtes Moses, die derselbe über die Mittel gegen die Lauheit an mich richtete.

Als ich einst bei meinem ersten Aufenthalte in der Ein-

öde zu dem Abte Moses, einem der heiligsten Männer, sagte, seit dem Tage vorher habe mich die Krankheit der Lauheit gar heftig erfaßt, und ich habe mich nicht anders davon befreien können, als daß ich sofort zum Abte Paulus geeilt sei, gab derselbe mir zur Antwort: „Nicht hast du dich derselben entledigt, sondern dich derselben noch mehr ergeben und unterworfen erwiesen. Denn als einen Ausreisser und Flüchtling wird der böse Feind dich auch in Zukunft anfechten, da er dich als überwunden aus dem Kampfe sofort entfliehen sah. Darum mußt du bei künftig entbrennendem Kampfe nicht durch das Verlassen deiner Zelle oder die Schlaffheit des Schlafes seine dich bestürmenden Gluthen für den Augenblick verrauchen lassen, sondern vielmehr durch Ausdauer und Kampf triumphiren lernen.“ So lehrt die Erfahrung, daß man den Andrang des Ueberdrusses nicht durch Ausweichen fliehen, sondern durch Widerstand überwinden muß.

Eilftes Buch.

Von dem Geiste der eitlen Ruhmsucht.

1. Einleitung.

Den siebenten Kampf haben wir gegen den Geist der Cenodoxie zu bestehen, welches Wort wir mit „eitler oder nichtiger Ruhmsucht“ wiedergeben können. Dieser schlaue Geist tritt in so vielen und mannigfaltigen Gestalten auf, daß man auch mit den schärfsten Augen ihn kaum durchschauen und entdecken, geschweige denn ihm entgehen kann.

2. Die Ruhmsucht plagt den Mönch nicht bloß nach seiner leiblichen, sondern auch nach seiner geistigen Seite.

Dieses Laster plagt den Mönch nicht allein nach seiner fleischlichen Seite, wie die übrigen Sünden, sondern auch

nach seiner geistigen Seite hin, da es sich mit viel schlauerer Bosheit in den Geist eindrängt. Die Folge davon ist, daß Solche, welche nicht durch Fleischessünden konnten getäuscht werden, um so stärker durch den Erfolg der Geistessünden verwundet wurden. Und um so verderblicher für den Kampf ist diese Sünde, je mehr sie durch ihre Verstecktheit die Achtsamkeit erschwert. Denn mit allen Fehlern ist der Kampf handgreiflicher und offener, und bei einem jeden dieser Kämpfe wird der durch einen unbeugsamen Widerspruch zurückgewiesene Anreizer schwächer abziehen und der aus dem Felde geschlagene Gegner gegen seinen Besieger in Zukunft einen schwächeren Angriff machen. Allein diese Krankheit plagt zuerst den Geist, um ihn zur eitlen Überhebung in äusseren und offenkundigen Dingen zu versuchen, und wenn sie durch den Schild der Entsagung zurückgeschlagen ist, so wechselt sie wiederum, wie eine so zu sagen vielgestaltige Bosheit, die frühere Kleidung und das frühere Aussehen und sucht unter der Truggestalt der Tugenden den Sieger zu werfen und zu erdrosseln.

3. Die eitle Ruhmsucht ist vielgestaltig und vielfältig.

Man sagt von den übrigen Fehlern oder Leidenschaften, sie seien einfach und träten in einer Gestalt auf; allein diese Leidenschaft ist vielfältig, vielgestaltig und mannigfach und tritt überall dem Kämpfer und von allen Seiten dem Sieger entgegen. Denn sowohl in der Kleidung wie in der Haltung, im Gange und der Stimme, in den Nachtwachen, den Fasten und im Gebete, in der Zurückgezogenheit, der Lesung und der Wissenschaft, im Stillschweigen, dem Gehorsam, der Demuth und Langmuth, in Allem versucht dieses Laster den Streiter Christi zu verwunden, und wie eine überaus verderbliche durch schwellende Wogen verdeckte Klippe stürzt es die mit günstigem Winde Fahrenden, während

sie nicht auf der Hut sind und sich nicht vorsehen, in einen unvorhergesehenen und jammervollen Schiffbruch.

4. Die eitle Ruhmsucht bestürmt den Mönch von der rechten und von der linken Seite.

Wer daher wandeln will auf dem königlichen Wege durch die Waffen der Gerechtigkeit, welche zur Rechten und zur Linken aufgestellt sind, muß nach des Apostels Lehre [1]) hindurchwandeln bei Ehre und Schmach, bei schlechtem und bei gutem Ruf, und muß mit solcher Behutsamkeit zwischen den anschwellenden Fluthen der Versuchung hin, unter dem Steuerruder der Klugheit und unter dem Wehen des Geistes des Herrn die Bahn der Tugend also verfolgen, daß wir uns bewußt sind, wenn wir zur Rechten und zur Linken ein wenig abbiegen, müssen wir bald an verderblichen Riffen zerschellt werden. Und deßhalb werden wir auch von dem weisen Salomon [2]) gewarnt: „Lenke nicht ab weder zur Rechten noch zur Linken" d. h. schmeichle dir nicht mit Tugenden und laß dich nicht durch rechte und geistige Erfolge zur Selbsterhebung verleiten, damit du nicht, abbiegend zum linken Pfade der Sünden, aus denselben dir Ruhm in deiner Beschämung bereitest. Denn wem der Teufel in der Hülle eines aufgeschürzten und glänzenden Gewandes die eitle Ruhmsucht nicht hervorrufen kann, dem sucht er sie in einem schmutzigen, ungeordneten und werthlosen Gewande einzuschmuggeln. Wen er nicht durch Ehrfurcht stürzen kann, den stößt er durch Demuth um. Wen er nicht durch den Schmuck der Wissenschaft und Beredsamkeit zum Stolz zu verleiten vermag, den erdrückt er durch den Ernst des Schweigens. Fastet der Mönch offen, so wird er von der eitlen Ruhmsucht geplagt; wenn er es, um die Ruhmsucht zu vermeiden, verheimlicht, so versetzt ihm

1) II. Kor. 6, 8. — 2) Sprichw. 4, 27.

wieder die Selbstüberhebung Schläge. Um nicht von der eitlen Ruhmsucht angesteckt zu werden, vermeidet er es, lange Gebete in der Gegenwart der Brüder zu verrichten, und doch entgeht er dem Stachel der Eitelkeit nicht, wenn er sie im Verborgenen verrichtet und keine Zeugen seines Handelns hat.

5. Ein Vergleich, der das Wesen der eitlen Ruhmsucht beleuchtet.

Schön schildern unsere Vorsteher das Wesen dieser Krankheit durch den Vergleich mit einer Zwiebel und ähnlichen Knollengewächsen, die man einer Hülle entkleidet und doch wieder mit einer andern umschlossen findet, und die man so oft verhüllt antrifft, als man sie enthüllt.

6. Die eitle Ruhmsucht weicht nicht ganz dem wohlthätigen Einflusse der Einsamkeit.

Auch wenn Jemand, um der Ruhmsucht zu entgehen, in der Einsamkeit die Gemeinschaft mit allen Sterblichen flieht, so läßt sie doch nicht ab, ihn zu verfolgen. Und je mehr Einer die ganze Welt meidet, um so heftiger bedrängt sie ihn. Den Einen versucht sie zur Selbstüberhebung, weil er Arbeit und Beschwerden so geduldig erträgt, den Andern, weil er zum Gehorsam so bereit ist, den Andern, weil er die Übrigen an Demuth übertrifft. Der Eine wird durch den Reichthum seines Wissens, der Andere durch seinen Eifer in der geistlichen Lesung, der Andere durch die Länge der Nachtwachen versucht. Und gerade durch die eigenen Tugenden, welche zusammen die Pflichten des Lebens ausmachen, strebt diese Krankheit uns zu verwunden, indem sie in ihnen kleine Anstöße zu unserm Verderben sucht. Wer nämlich den Weg der Frömmigkeit wandeln will, dem stellen die Feinde gerade nur auf dem Wege nach, den er wandelt,

und verbergen die Schlingen des Truges nach jenem Ausspruche Davids:[1]) „Auf dem Wege, den ich wandelte, verbargen sie mir die Schlinge.“ Denn gerade auf diesem Wege der Tugenden, den wir wandeln, um zum Ziele höherer Vollkommenheit zu eilen, werden wir durch unsere Erfolge stolz gemacht, straucheln und verwickeln uns in die Schlingen der eitlen Ruhmsucht, lassen die Füße unserer Seele binden und fallen um. Und so kommt es, daß wir, die wir in dem Kampfe mit den Gegnern nicht überwunden werden konnten, durch die Höhe unseres Triumphes besiegt werden, oder, was eine andere Art Täuschung ist, daß wir wenigstens das Maß unserer Enthaltsamkeit und unsere Kräfte überschreiten und die Beharrlichkeit in unserem Berufe durch bald eintretende Körperschwäche verlieren.

7. Einmal niedergeworfen erhebt sich die eitle Ruhmsucht mit größerer Heftigkeit wieder zum Kampfe.

Alle Fehler ermatten, wenn sie überwunden sind, und werden von Tag zu Tag schwächer, wenn sie besiegt sind, und je nach dem Orte und der Zeit verringern sie sich und nehmen ab, oder sie werden wenigstens, weil sie mit entgegenstehenden Tugenden im Widerspruche stehen, leichter verhütet und vermieden; allein dieses Laster, einmal niedergeworfen, erhebt sich um so heftiger zum Kampfe, und wenn man es vernichtet glaubt, lebt es durch seinen Tod stärker wieder auf. Die übrigen Fehler pflegen nur Diejenigen anzufechten, die im Streite mit ihnen gefallen sind; dieser Feind aber fällt seine Besieger nur noch heftiger an, und je mächtiger er aus dem Felde geschlagen wurde, um so hitziger beginnt er wieder den Kampf durch den Stolz über den errungenen Sieg selbst. Und darin besteht die feine

1) Ps. 141, 4.

Schlauheit des Feindes, daß er den Streiter Christi seinen eigenen Waffen unterliegen läßt, nachdem er ihn durch feindliche Waffen nicht zu bewältigen vermochte.

8. Weder durch die Einsamkeit noch durch das Alter verliert die eitle Ruhmsucht ihre Heftigkeit.

Andere Fehler kommen, wie wir bemerkten, zuweilen durch den wohlthätigen Einfluß von Örtlichkeiten zur Ruhe oder pflegen, wenn der Stoff oder die Gelegenheit und Veranlassung zur Sünde entfernt ist, sich zu lindern und zu mindern; allein dieser bringt mit den Fliehenden in die Wüste und läßt sich weder von einem Orte ausschließen, noch will er nach Entfernung der äusseren Materie (der Dinge, welche Gelegenheit zur Sünde geben) ermatten. Denn er wird einzig nur durch die über ihn errungenen Erfolge in den von ihm angefochtenen Tugenden ermuthigt. Die übrigen Fehler mildern sich und schwinden, wie wir oben sahen, zuweilen auch mit dem Fortschritte der Zeit; diesem aber wirkt das Alter, sofern es nicht in regem Fleisse und weiser Klugheit fest gegründet ist, nicht nur nicht entgegen, sondern weiß demselben noch mehr Nahrung der Eitelkeit zuzuführen.

9. Noch größere Gefahren bereitet die eitle Ruhmsucht in Verbindung mit Tugenden.

Weil die übrigen Leidenschaften mit den entgegengesetzten Tugenden im Widerspruch stehen und offen wie am hellen Tage kämpfen, werden sie leichter überwunden und verhütet; allein diese Leidenschaft reiht sich unter die Tugenden, drängt sich in deren Schlachtlinie ein, und auf diese Weise gleichsam in dunkler Nacht kämpfend täuscht sie um so schrecklicher die Nichts ahnenden und unvorsichtigen Feinde.

10. Beispiel des Königs Ezechias, den der Pfeil eitler Ruhmsucht hingestreckt hat.

Von Ezechias, dem Könige von Juda, einem Manne von einer in jeder Beziehung vollendeten Gerechtigkeit und als solcher anerkannt durch das Zeugniß der heiligen Schrift, lesen wir,[1]) daß derselbe nach unzähligen ruhmwürdigen und frommen Thaten von dem Pfeil der Eitelkeit niedergeworfen worden sei; und er, der die Vernichtung von fünfundachtzig Tausend Mann aus dem Heere der Assyrer durch die Hand des während der Nacht verheerenden Engels durch ein einziges Gebet zu erbitten vermochte, läßt sich durch eitles Rühmen überwinden. Um das so lange Verzeichniß seiner Tugenden zu übergehen, welches aufzuschlagen mich zu weit führen würde, will ich nur eines erwähnen. Nachdem ihm sein Lebensende angesagt und sein Todestag durch einen Ausspruch des Herrn vorausverkündet worden war, verdiente er durch ein Gebet, um fünfzehn Jahre die Grenze seines Lebens zu überschreiten, wobei die Sonne um zehn Stufen, welche sie, ihrem Untergange zueilend, schon erleuchtet hatte, wieder zurückkehrte und die Stunden, welche in Folge ihres Falles der nachrückende Schatten eingenommen hatte, durch ihre Rückkehr verscheuchte und so durch ein unerhörtes Wunder gegen die feststehenden Naturgesetze für den ganzen Erdkreis einen doppelten Tag schuf. Wie er nach so großen und unglaublichen Zeichen, nach so ausserordentlichen Beweisen von Tugenden durch seine eigenen glücklichen Erfolge besiegt wurde, darüber vernimm die Erzählung der heiligen Schrift. „In jenen Tagen," sagt sie,[2]) „erkrankte Ezechias auf den Tod; da bat er den Herrn, und der erhörte ihn und gab ihm ein Zeichen," jenes nämlich von der Rückkehr der Sonne, welches durch den Propheten Isaias gegeben wurde, wie wir im vierten Buche der Könige lesen; aber

---

1) IV. Kön. 19. — 2) Ebend. 20.

nicht, sagt sie weiter, hat er nach den Wohlthaten, die er empfangen, vergolten, denn „es erhob sich sein Herz, und los brach Gottes Zorn gegen ihn, sowie gegen Juda und Jerusalem. Doch er verdemüthigte sich nachher darüber, daß sich sein Herz erhoben habe, sowohl er als die Bewohner Jerusalems, und deßhalb kam nicht über sie der Zorn des Herrn in den Tagen des Ezechias." Wie verderblich, wie heftig ist die Krankheit der Selbstüberhebung! Eine solche Gerechtigkeit, solche Tugenden, ein solches Vertrauen, eine solche Hingebung, welche sogar die Natur und die Gesetze des Weltalls zu ändern verdienten, gehen durch eine einzige Sünde der Eitelkeit zu Grunde, so daß Ezechias, nachdem alle seine Tugenden wie ein Nichts der Vergessenheit anheimgefallen waren, den Zorn des Herrn sofort erfahren hätte, wenn er ihn nicht durch die wiedererworbene Demuth versöhnt hätte. So konnte er, der von einer so erhabenen Stufe der Verdienste, getrieben von der Eitelkeit, herabgefallen war, nur auf denselben Stufen der Demuth zu der verlorenen Höhe wieder emporsteigen. — Vernimm noch ein anderes Beispiel eines ähnlichen Sturzes.

11. Beispiel des Königs Ozias, der von derselben verderblichen Krankheit überwunden wurde.

Höre, auf welche Weise Ozias, des Ezechias Urgroßvater, ebenfalls von der heiligen Schrift in jeder Beziehung gelobt, nach seinen ungewöhnlichen und gefeierten Heldenthaten, nach unzähligen Triumphen, die er durch das Verdienst seiner Hingebung und seines Vertrauens errungen hatte, in Folge eitler Ueberhebung aus Ruhmsucht gestürzt wurde. „Und des Ozias Name," heißt es,[1] „verbreitete sich weithin, weil

1) II. Chron. 26, 8. 16.

ihm der Herr half und ihn stark machte. Als er aber mächtig geworden, da erhob sich sein Herz zu seinem Verderben, und er verließ den Herrn seinen Gott." Hier erblickst du ein anderes Beispiel eines gar jähen Sturzes und siehst zwei Männer vor dir, beide so gerecht und vollkommen in ihren Triumphen und beide durch ihre Siege zu Grunde gerichtet. Daraus ersehe, wie verderblich die Erfolge im Glücke zu sein pflegen. Diejenigen, welche das Unglück nicht brechen konnte, erdrückt um so grausamer das Glück, das sie unvorsichtig gemacht, und Jene, welche in Kampf und Schlacht der Todesgefahr entronnen sind, erliegen durch ihre eigenen Siege und Trimphe.

12. Verschiedene Zeugnisse gegen die eitle Ruhmsucht.

Deßhalb warnt der Apostel:[1] „Wollet nicht eitler Ehre nachtrachten." Und der Herr, die Pharisäer zurechtweisend, spricht:[2] „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet und nicht suchet die Ehre, die von Gott allein ist?" Gegen diese Sünde spricht auch der König David die drohenden Worte:[3] „Zerstreut hat Gott die Gebeine Derer, welche den Menschen gefallen."

13. Wie die eitle Ruhmsucht den Mönch plagt.

Es pflegt dieses Laster auch den Geist der Anfänger und Solcher, die noch weniger Fortschritte in Tugend und Frömmigkeit gemacht haben, mitunter durch den leeren Schall eines Wortes zur Eitelkeit zu verleiten, z. B. daß sie wohl-

1) Gal. 5, 26. — 2) Joh. 5, 44. — 3) Ps. 52, 6.

klingender sängen, daß sie abgemagertes Fleisch oder einen stattlichen Körper besäßen, daß sie reiche und vornehme Eltern hätten, daß sie Kriegsdienst und Ehrenstellen verachtet hätten. Zuweilen sucht diese Sünde Einem auch einzureden, daß die Würden und Reichthümer, die man wohl überhaupt gar niemals hätte erlangen können, ihm sehr leicht zugefallen wären, wenn er in der Welt geblieben wäre. So bläht sie ihn sogar durch die eitle Hoffnung auf Ungewisses und niemals Besessenes auf, indem sie ihn zu der Eitelkeit verleitet, als habe er Dieses verachtet.

14. Wie die Ehrsucht durch Einflüsterungen zur Erstrebung der priesterlichen Würde veranlaßt.

Zuweilen aber flößt diese Leidenschaft dem Mönche das Verlangen nach der geistlichen Würde und den Wunsch nach der Priesterweihe oder dem Diakonate ein. Wenn er es sogar gegen seinen Willen erhalten hat, so entwirft er ein solches Bild von der Heiligkeit und Strenge, womit er dieses Amt ausüben will, daß er auch den übrigen Priestern Beispiele der Heiligkeit geben könne. Dann glaubt er Viele nicht durch das Vorbild seines Wandels, sondern auch durch seine Lehre und Predigt zu gewinnen. Er läßt sich, wenn er in der Einöde oder Zelle weilt, im Geiste und in der Vorstellung die Wohnungen verschiedener Brüder und verschiedener Klöster besuchen und die Bekehrung gar vieler Leute durch seine eingebildeten Ermahnungsreden erwirken. So ist es nun um die unglückliche Seele geschehen, die durch eine solche Eitelkeit gleichsam in den tiefsten Schlaf gesunken ist und gewöhnlich durch die Anmuth derartiger Einbildungen verlockt und mit solchen Bildern erfüllt nicht einmal auf ihr gegenwärtiges Thun und ihre Mitbrüder ihr Auge zu richten vermag, während sie ihre Freude darin findet, sich in die Gedanken, von denen sie in ihrer Zerstreuung mit

offenen Augen träumt, wie in wirkliche und wahre zu vertiefen.

15. Die eitle Ruhmsucht berauscht den Geist.

Von meinem Aufenthalte in der scythischen Wüste her erinnere ich mich eines Greises, der einst zu der Zelle eines Bruders kam, um ihn zu besuchen. Als er sich nun der Thüre genähert hatte und ihn drinnen Etwas murmeln hörte, blieb er ein wenig stehen, um zu erfahren, was er denn in der heiligen Schrift lese, oder was er, wie es Sitte ist, bei seiner Arbeit auswendig hersage. Alsdann hielt der fromme Kundschafter sein Ohr behutsam hin, um aufmerksamer zu horchen. Da fand er den Bruder dergestalt von dem Geiste der Eitelkeit verführt, daß er wähnte, in der Kirche an das Volk eine Ermahnungsrede zu halten. Der Greis blieb stehen, bis er das Ende der Rede vernahm. Hierauf wechselt jener seine Rolle und feiert, wie ein Diakon, die Katechumenenmesse. Erst jetzt klopft der Greis an die Thüre, worauf der Bruder heraustrat und ihm mit der gewohnten Ehrfurcht entgegenging. Während er ihn hineinführte, bekam er jedoch Gewissensbisse über seine Gedanken und fragte ihn deßhalb, wie lange er schon da sei; denn er fürchtete, der Greis möchte durch längeres Stehen an der Thüre Unannehmlichkeiten ertragen haben. Allein scherzend und freundlich erwiderte der Greis: „Eben bin ich gekommen, als du die Katechumenenmesse feiertest.“

16. Man kann diesen Fehler nur dadurch heilen, daß man seine Wurzeln und Ursachen kennen lernt.

Diesen Vorfall glaubte ich deßhalb in mein Werk einfügen zu müssen, damit wir über die Gewalt der Anfechtungen und die Reihe von Sünden, von denen die unglück-

liche Seele zerfleischt wird, nicht nur theoretisch, sondern auch durch Beispiele belehrt werden und auf die Vermeidung der von dem Feinde gestellten Schlingen und Fallen mehr Vorsicht verwenden könnten. Denn die ägyptischen Väter befolgen hierin jene Uebung, daß sie die Kämpfe gegen alle Fehler, sowohl jene, welche die Jüngeren bereits bestehen, als jene, welche sie noch zu bestehen haben, durch ihre Erzählung, gleichsam als ob sie dieselben noch zu kämpfen hätten, vor ihnen enthüllen und bloßlegen. So dringen alle Anfänger und Brauseköpfe in die Geheimnisse ihrer Kämpfe ein, hier schauen sie dieselben wie in einem Spiegel, werden über die Ursachen der sie plagenden Fehler und über die Mittel gegen dieselben belehrt, sowie über die Kampfesart bei künftigen Kämpfen, bevor dieselben hereinbrechen, unterrichtet und angeleitet, wie sie diesen zuvorkommen oder entgegenrücken und sich mit ihnen schlagen sollen. Wie die geschicktesten Aerzte nicht bloß die gegenwärtigen Krankheiten zu heilen, sondern auch den künftigen mit scharfsinniger Erfahrung zu begegnen und ihnen mit heilsamen Vorschriften und Arzneien zuvorzukommen pflegen, so ertödten auch diese wahren Seelenärzte die auftauchenden Krankheiten des Herzens durch geistige Vorträge, wie durch ein himmlisches Gegengift, und lassen sie nicht in dem Geiste der Jüngeren erstarken, indem sie ihnen die Ursachen der drohenden Leidenschaften und die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit offenbaren.

17. Der Mönch soll Weiber und Bischöfe meiden.

Es ist eine von Alters her bis jetzt bestehende Ansicht der Väter, die ich nicht ohne meine eigene Beschämung aussprechen kann, da ich weder meine Schwester meiden noch den Händen meines Bischofs entrinnen konnte, die Ansicht nämlich, daß der Mönch Weiber und Bischöfe durchaus fliehen müsse.

Denn weder die Einen noch die Andern lassen Den, welchen sie in den Kreis ihrer Freundschaft gezogen haben, ferner der Ruhe der Zelle sich hingeben, noch gestatten sie ihnen, durch die Betrachtung heiliger Dinge auf die göttliche Lehre den Blick eines ganz reinen Auges zu richten.

18. Mittel gegen das Übel der eitlen Ruhmsucht.

Darum muß der Streiter Christi, der den wahren geistigen Kampf rechtmäßig kämpfen will, dieses vielgestaltige und veränderliche Unthier auf jede Weise zu überwinden eilen. Dieser von allen Seiten uns entgegentretenden, so zu sagen vielfältigen Bosheit werden wir nur dadurch entrinnen können, daß wir an jenen Ausspruch Davids[1]) denken: „Der Herr zerstreut die Gebeine Derer, welche Menschen gefallen.“ Dann seien wir bestrebt, Das, was wir durch einen guten Beginn gewirkt haben, mit gleicher Wachsamkeit zu hüten, damit nicht alle Früchte unserer Mühen nachher die schleichende Krankheit der Eitelkeit werthlos mache. Auch Alles, was im Wandel der Brüder nicht im allgemeinen Brauch und in der Uebung ist, müssen wir mit allem Eifer als Etwas, was der Prahlsucht dient, von uns weisen und Alles vermeiden, was uns bei den Anderen bemerkenswerth machen und anscheinend nur allein uns das Lob der Menschen einbringen könnte. Denn vorzüglich an solchen Zeichen erkennt man, daß wir von der tödtlichen Krankheit der Ehrsucht angesteckt sind. Dieser aber werden wir sehr leicht entfliehen können, wenn wir bedenken, daß wir nicht nur der Frucht unserer mühevollen Arbeiten, die wir auch immer aus Eitelkeit verrichtet haben, gänzlich verlustig gehen, sondern auch, mit einer großen Sündenschuld beladen, als Gottesschänder ewige Strafen leiden werden; denn wir wollen, und darin

---

1) Ps. 52, 6.

liegt die schwere Beleidigung Gottes, das Werk, das wir um seinetwillen hätten verrichten sollen, lieber um der Menschen willen üben und sind von Gott, der das Verborgene kennt, überführt, die Menschen und die Ehre der Welt der Ehre des Herrn vorgezogen zu haben.



Zwölftes Buch.

Von dem Geiste des Hochmuthes.

1. Einleitung.

Den achten und letzten Kampf haben wir gegen den Geist des Hochmuthes zu führen. Obwohl die Krankheit im Kampfe mit den Lastern die letzte ist und in der Reihenfolge an letzter Stelle erscheint, so ist sie doch dem Ursprunge und der Zeit nach die erste, das grausamste Unthier und unbändiger als alle früheren, das selbst die Vollkommenen anfich und die schon in der Vollendung der Tugend Stehenden mit gar grausamem Bisse verwundet.

2. Es gibt zwei Arten von Hochmuth.

Von dieser Sünde gibt es zwei Arten: die eine ist diejenige, von der, wie wir sagten, geistig gesinnte und voll-

kommene Männer geplagt werden, die andere umstrickt auch die Anfänger und die fleischlich gesinnten Menschen. Und obwohl beide Gattungen des Stolzes eine sündhafte Auflehnung sowohl gegen Gott wie gegen die Menschen einflößen, so ist doch die erste besonders gegen Gott gerichtet, die zweite erstreckt sich eigentlich mehr auf die Menschen. Ueber den Ursprung dieser letzten Gattung und über die Mittel gegen dieselbe werden wir später, soweit es uns mit Gottes Hilfe möglich ist, ausführlich handeln. Jetzt ist es unsere Absicht, über die erste Gattung, von der die Vollkommenen vorzüglich versucht werden, einiges Wenige zu sagen.

3. Der Stolz vernichtet alle Tugenden.

Es gibt kein anderes Laster, das so alle Tugenden zu Grunde richtet und den Menschen aller Gerechtigkeit und Heiligkeit gänzlich beraubt, als das Übel des Stolzes; denn es gleicht einer allgemeinen und verderblichen Krankheit, welche, nicht zufrieden ein Glied oder einen Theil desselben zu lähmen, den ganzen Leib todbringendem Verderben anheimgibt. Keine Sünde versucht so die schon auf dem Gipfel der Tugenden Stehenden in den gräßlichsten Abgrund zu stürzen und zu tödten wie diese. Denn jedes andere Laster ist auf sein Gebiet und seine Grenzen beschränkt, und mag es auch mehr oder weniger alle Tugenden verdunkeln, so ist es doch hauptsächlich gegen eine Tugend gerichtet, die es besonders bekämpft und zu unterdrücken sucht. Und um das Gesagte klarer einzusehen: die Gaumenlust verdirbt die Strenge der Enthaltsamkeit; die Wollust hingegen befleckt die Keuschheit; der Zorn verwüstet die Geduld. Darum wird Jemand, der nur einer Sünde sich hingegeben hat, nicht ganz von den übrigen Tugenden verlassen; ja, wenn nur jene Tugend ertödtet ist, welche im Kampfe mit dem ihr gerade

entgegengesetzten Laster unterliegt, kann er die übrigen Tugenden wenigstens theilweise behalten. Wenn aber diese Sünde den unglücklichen Geist in Besitz genommen hat, so stürzt und zerstört sie gleich einem grausamen Tyrannen nach der Einnahme der hochgelegenen Veste der Tugenden von Grund aus die ganze Stadt. Die einst so hohen Mauern der Heiligkeit bricht sie und macht sie dem Boden der Laster gleich und läßt fürderhin der von ihr unterworfenen Seele keinen Schein von Freiheit mehr übrig. Und je reicher sie dieselbe angetreten, ein um so drückenderes Joch der Knechtschaft legt sie ihr auf durch die grausame Plünderung und Entblößung von allen Reichthümern der Tugend.

4. Durch den Hochmuth wurde Lucifer aus einem Erzengel ein Teufel.

Damit wir die Macht dieser überaus grausamen Tyrannei erkennen mögen, lesen wir von jenem Engel, der wegen der Fülle seines Glanzes und seiner Zierde Luzifer genannt wurde, daß er um keiner andern als um dieser Sünde willen vom Himmel herabgestürzt wurde und, durch den Pfeil des Stolzes verwundet, von jenem glückseligen und erhabenen Sitze der Engel in den Abgrund der Hölle hinabgefallen ist. Wenn also eine so hohe und mit der Auszeichnung einer so großen Macht gezierte Tugend eine einzige stolze Ueberhebung des Geistes vom Himmel zur Erde zu stürzen vermochte, mit welcher Wachsamkeit müssen dann wir, die wir mit gebrechlichem Fleische umkleidet sind, vor derselben auf der Hut sein! Dieß zeigt uns die Größe dieses Sturzes. Wie wir aber das so verderbliche Gift dieser Krankheit vermeiden sollen, darüber werden wir uns belehren können, wenn wir den Grund und den Ursprung des Falles selbst verfolgen. Denn niemals kann ein Gebrechen geheilt noch ein Mittel

gegen eine Krankheit mit Erfolg angewandt werden, wenn man nicht vorher durch eine scharfsinnige Untersuchung den Ursprung und die Ursachen derselben aufzufinden sucht. Luzifer nämlich, mit himmlischem Glanze umkleidet und unter den übrigen höheren Mächten in dem Reichthume des Schöpfers strahlend, glaubte den Glanz der Weisheit und die Schönheit der Tugend, womit ihn die Gnade des Schöpfers geziert hatte, kraft seiner Natur, nicht durch Gottes gnädige Freigebigkeit zu besitzen. Und darüber stolz geworden, als ob er, um in dieser Klarheit zu verharren, Gottes Hilfe nicht bedürfe, erachtete er sich Gott gleich, da er ja gleich Gott Niemandes bedürfe; denn er vertraute auf die Kraft seines freien Willens, durch die, wie er glaubte, ihm reichlich Alles zufließen würde, was zur Vollendung in den Tugenden und zur Ewigkeit der höchsten Glückseligkeit gehöre. Dieser eine Gedanke wurde ihm zum ersten Falle. Wegen dieses Gedankens von Gott verlassen, dessen er nicht mehr zu bedürfen glaubte, wurde er plötzlich unstät und wankend, und die Schwäche seiner eigenen Natur gründlich fühlend verlor er die Glückseligkeit, die er durch Gottes Gnade genoß. Und weil er die Worte des Sturzes geliebt hatte, indem er gesprochen:[1] „In den Himmel will ich steigen," und eine trügerische Zunge, mit der er sowohl von sich sagte:[2] „Gleich will ich dem Allerhöchsten sein," als auch zu Adam und Eva sprach:[3] „Ihr werdet sein wie Götter," deßhalb hat Gott ihn auf immer verdorben, ihn hinweggerafft und ihn gerissen aus seinem Zelte und seine Wurzeln aus dem Lande der Lebendigen.[4] Sehen werden dann seinen Sturz die Gerechten und sich fürchten und über ihn lachen und sagen:[5] „Siehe da der Mann, welcher Gott nicht gemacht zu seinem

---

1) Is. 14, 13. — 2) A. a. O. V. 14. — 3) I. Mos. 3, 5. — 4) Ps. 51, 7. — 5) Ebend. 51, 7. 8.

Helfer, sondern vertraut hat auf seines Reichthums Fülle und übermächtig war in seinem Aberwitze."

5. Aller Sünden Keim sproßt aus dem Stolz hervor.

Dieser Gedanke ist die erste Ursache des Sturzes und der Hauptursprung der Krankheit. Diese hinwiederum ging durch Den, der sich selbst gestürzt hatte, auf den ersten Menschen über und erzeugte so die Krankheit und den Stoff zu allen Sünden. Denn indem er die Herrlichkeit der Gottheit in Folge der Freiheit seines Willens und durch seine eigene Thätigkeit erlangen zu können glaubte, verlor er auch jene Herrlichkeit, die ihm des Schöpfers Gnade verliehen hatte.

6. Die Sünde des Stolzes ist in der Ordnung des Kampfes die letzte, jedoch der Zeit und dem Ursprunge nach die erste.

Es erhellt aus den Beispielen und Zeugnissen der heiligen Schrift ganz deutlich, daß die Sünde des Stolzes wohl in der Reihe der Kämpfe zuletzt steht, jedoch dem Ursprunge nach früher zu stehen kommt, da sie aller Sünden und Laster Anfang ist, und daß sie ferner nicht, wie die übrigen Sünden, bloß die ihr entgegenstehende Tugend, nämlich nur die Demuth vernichtet, sondern daß sie auch die Mörderin aller Tugenden zumal ist, und endlich nicht nur Diejenigen versucht, die nur geringe oder mittelmäßige Fortschritte in der Tugend gemacht haben, sondern hauptsächlich Jene, die auf dem Gipfel der Tugend stehen. Denn also spricht von diesem Geiste der Prophet:[1] „Seine Speise ist

1) Habak. 1, 16.

ausgewählt." Und obwohl der selige David die geheimen Gedanken seines Herzens mit solcher Umsicht bewachte, daß er zu Dem, welchem die Geheimnisse seines Gewissens nicht verborgen waren, rufen konnte:[1]) „Herr, nicht hat sich erhoben mein Herz, und nicht sind stolz geworden meine Augen, und nicht erging ich mich in großen, in wunderbaren Sachen über mir; fürwahr, demüthig dacht' ich;" und ferner:[2]) „Nicht soll wohnen inmitten meines Hauses, wer Übermuth verübt": so war er sich doch bewußt, wie schwierig auch für die Vollkommenen die Wachsamkeit in dieser Beziehung sei. Darum wagt er sie nicht von seinen eigenen Bemühungen zu hoffen, sondern fleht im Gebete die Hilfe Gottes an, daß es ihm vergönnt sei, unverwundet dem Geschoße dieses Feindes zu entrinnen, indem er spricht:[3]) „Nicht trete auf mich der Fuß des Übermuthes." Denn er fürchtet der Strafe zu verfallen, welche den Hochmüthigen angedroht ist mit den Worten:[4]) „Gott widersteht den Stolzen;" und ferner:[5]) „Unrein ist vor Gott Jeder, der sein Herz erhebt."

7. So groß ist das Übel des Stolzes, daß es Gott selbst zum Widersacher zu haben verdient.

Wie groß muß das Übel des Hochmuthes sein, da es nicht einen Engel, nicht andere Tugenden zum Gegner, sondern Gott selbst zum Widersacher zu haben verdient! Man muß nämlich darauf Acht haben, daß es keineswegs von Jenen, die in die übrigen Laster verstrickt sind, heißt, Gott widerstehe ihnen, z. B. Gott widerstehe den Bauchdienern, den

---

1) Ps. 103, 1 f. — 2) Ebend. 100, 7. — 3) Ebend. 33, 12. — 4) Jak. 4, 6. — 5) Sprichw. 16, 5 nach der Septuag.

Unzüchtigen, den Zornigen, den Geizigen, sondern nur den Stolzen. Denn jene Sünden kehren sich entweder nur gegen jeden betreffenden Sünder, oder sie scheinen gegen Die, welche daran Theil haben, d. h. gegen andere Menschen begangen zu werden; diese aber richtet sich im eigentlichen Sinne gegen Gott und verdient deßhalb ihn in besonderer Weise zum Gegner zu haben.

8. Gott hat den Stolz des Teufels durch die Tugend der Demuth ertödtet.

Deßhalb war Gott, der Schöpfer und Heiland der Welt, der in dem Stolze die Ursache und den Anfang aller Krankheiten erkannte, Entgegengesetztes mit Entgegengesetztem zu heilen besorgt, damit Das, was durch den Stolz gefallen war, durch die Demuth sich wieder erheben solle. Denn Jener (Luzifer) sprach:[1] „Zum Himmel will ich hinaufsteigen.“ Dieser (der Heiland) durch den Mund des Psalmisten:[2] „Gebeugt zur Erde ist meine Seele.“ Jener sagt:[3] „Dem Höchsten will ich gleich sein;“ als Dieser in der Gestalt Gottes war, entäusserte er sich selbst und nahm die Gestalt des Knechtes an, erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode.[4] Jener spricht:[5] „Ueber die Sterne des Himmels will ich meinen Thron erhöhen;“ Dieser:[6] „Lernet von mir, denn ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen.“ Jener sagt:[7] Ich kenne keinen Herrn und werde Israel nicht entlassen;“ Dieser sagt:[8] „Wenn ich sagen würde, ich kenne ihn nicht, so wäre ich gleich euch ein Lügner; aber ich kenne ihn und halte seine Gebote.“ Jener

1) Js. 14, 13. — 2) Ps. 43, 25. — 3) Js. 14, 14. — 4) Phil. 2, 8. — 5) Js. 14 13. — 6) Matth. 11, 29. — 7) Exod. 5, 2. — 8) Joh. 8, 55.

rühmt sich: [1]) „Mein sind die Flüsse, und ich machte sie;" Dieser spricht: [2]) „Ich kann aus mir selbst Nichts thun, sondern mein Vater, der in mir wohnt, er thut die Werke." Jener spricht: [3]) „Mein sind alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und wem ich will, dem gebe ich sie;" Dieser aber ist arm geworden, obwohl er reich war, damit wir durch seine Dürftigkeit reich würden. Jener prahlt: [4]) „Wie man die übriggelassenen Eier sammelt, so habe ich alle Länder gesammelt, und es war Niemand, der, wie ein Vogel, nur eine Feder bewegte, der seinen Mund öffnete und athmete." Dieser spricht: [5]) „Dem Pelikan in der Wüste bin ich ähnlich geworden, ich habe gewacht und bin geworden wie die Eule, einsam im Bauwerke." Jener sagt: „Ich habe mit dem Tritte meines Fußes alle Bäche ausgetrocknet;" Dieser: [6]) „Könnte ich nicht meinen Vater bitten, und er würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel senden?" Wenn wir die Ursache des ersten Falles und zugleich die Grundlage unseres Heiles erwägen, wenn wir bedenken, was den Teufel veranlaßte, sich zu rühmen, und Christus, demüthig zu reden, so werden wir durch den Fall des ersteren und das Beispiel des Letzteren belehrt werden, wie wir dem jähen Tode entgehen können, den uns der Hochmuth bereiten will.

9. Auch wir vermögen den Stolz zu überwinden.

Darum werden wir dieser Schlinge des verruchtesten aller Geister nur dann zu entrinnen im Stande sein, wenn wir bei jedem einzelnen Fortschritte, den wir nach unserer

---

1) Ezech. 29, 9. — 2) Joh. 5, 30. — 3) Luk. 14, 6. — 4) Is. 10, 14. — 5) Ps. 101, 7. — 6) Matth. 26, 53.

Beobachtung in der Tugend machen, mit dem Apostel sprechen:[1] „Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir," und:[2] „Gott ist es, der in uns wirket das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen;" sagt ja doch auch der Urheber unseres Heiles:[3] „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr Nichts thun;" und:[4] „Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute umsonst; wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, wacht der Wächter umsonst;" und: „Vergeblich ist's, vor Tagesanbruch aufzustehen:" „denn nicht ist es Sache des Wollenden noch des Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes."[5]

10. Niemand kann vollkommene Tugend noch die verheissene Glückseligkeit einzig aus eigener Kraft erringen.

Niemandes Wille und Lauf, mag er noch so sehr wollen und laufen, kann so geschickt sein, daß er, umkleidet mit dem Fleische, das dem Geiste widerstrebt, einen solchen Preis der Vollkommenheit und eine solche Palme der Reinheit und Unbeflecktheit erreichen kann, daß er zu dem Ziele, das er eifrig will, und zu dem er hineilt, zu gelangen verdient, wenn ihn Gottes gnadenreiche Erbarmung nicht stützt. Denn „alle gute Gabe und jegliches vollkommene Geschenk kommt von oben, kommt vom Vater des Lichtes;"[6] „denn was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest?"[7]

---

1) I. Kor. 15, 10. — 2) Phil. 2, 13. — 3) Joh. 15, 5. — 4) Ps. 126, 1. 2. — 5) Röm. 9, 16. — 6) Jak. 1, 17. — 7) I. Kor. 4, 7.

11. David's und des frommen Schächers Beispiel bestätigt diese Wahrheit.

Wenn wir jenen Schächer, der einzig wegen seines Bekenntnisses in das Paradies aufgenommen wurde, uns vor die Seele führen, so müssen wir erkennen, daß er nicht durch das Verdienst seines Laufes eine solche Glückseligkeit erlangt habe, sondern daß sie ihm durch die Gnade des erbarmenden Gottes zu Theil geworden sei. Oder wenn wir uns erinnern, daß des Königs David zwei so schwere und große Verbrechen durch ein einziges Reuegebet getilgt wurden, so werden wir sehen, daß auch bei David die Verdienste seines Leidens nicht hinreichten, um die Verzeihung einer so großen Sünde zu erlangen, sondern daß Gottes Gnade überschwänglich war, die in Verbindung mit einer wahren Reue diese großen Sünden bei dem in einem Worte Alles umfassenden Bekenntnisse tilgte.

Betrachten wir auch den Anfang der Berufung und Rettung des Menschen, welche uns nicht aus uns noch aus unsern Werken, wie der Apostel sagt, sondern durch Gottes Güte und Gnade zu Theil wurde, so können wir klar erkennen, wie die Höhe der Vollkommenheit nicht Sache des Wollenden noch des Laufenden, sondern des begnadigenden Gottes ist, der, ohne das Verdienst unserer Arbeiten und unseres Laufes abzuwägen, uns über die Sünden Sieger sein läßt und, ohne das Streben unseres Willens strenge anzurechnen, uns unser Fleisch unterwerfen und den Gipfel der Heiligkeit ersteigen läßt. Denn kein körperliches Leiden und keine Zerknirschung des Herzens besitzt einen zur Erlangung jener wahren Reinheit des inneren Menschen hinreichenden Werth, so daß der Mensch eine so große nur den Engeln angeborene Tugend der Keuschheit und den Besitz der himmlischen Heimath bloß durch menschliche Anstrengung d. h. ohne göttliche Hilfe zu erlangen im Stande

wäre. Denn das Wirken eines jeden guten Werkes fließt aus der Gnade Dessen, der eine solche ewige Glückseligkeit und unermeßliche Herrlichkeit unserem geringen guten Willen und unserem kurzen und kleinen Laufe in grenzenloser Freigebigkeit geschenkt hat.

12. Es gibt kein Leiden, das mit der verheissenen Glückseligkeit sich vergleichen lassen könnte.

Auch das längste Menschenleben verschwindet, wenn man die Ewigkeit der künftigen Herrlichkeit betrachtet; und alle Schmerzen entfliehen bei der Betrachtung jener unendlichen Glückseligkeit, und sie zerfließen, wie Rauch zu einem Nichts verduftet, und gleich der Asche erscheinen sie nirgends.

13. Überlieferung der Väter über die Erlangung der Reinheit.

Doch es ist Zeit, daß wir die Lehre der Väter gerade mit den Worten, mit denen sie dieselbe überliefern, anführen, und zwar die Lehre jener Väter, die den Weg der Vollkommenheit und seine Beschaffenheit nicht mit Wortschwall dargestellt, sondern vielmehr im Werke und in der Tugend besessen und ihn durch ihre eigene Erfahrungen und ganz zuverläßige Beispiele gelehrt haben. Sie behaupten also, nicht könne Einer gründlich sich von den Fleischessünden rein machen, wenn er nicht einsehe, daß alle seine Mühe und Anstrengung zum Zwecke einer so großen Vollkommenheit nicht ausreichen könnte, und wenn er, nicht so sehr durch die Anleitung eines Lehrers, als durch die eigene Neigung,

Kraft und Erfahrung belehrt, nicht erkenne, daß man dieselbe nur durch Gottes Hilfe und Erbarmung erlangen kann. Denn welche Anstrengung des Fastens, der Nachtwachen, der Lesung, Einsamkeit und Zurückgezogenheit man auch auf die Erreichung so herrlicher und erhabener Preise der Reinheit und Heiligkeit verwenden mag, niemals wird man die Kraft besitzen, durch das Verdienst eigener Thätigkeit und Anstrengung dieselbe zu erlangen. Denn nimmer wird die eigene Anstrengung und menschliches Bemühen Gottes Gabe aufwiegen, es sei denn dem Verlangen des Menschen durch die Gnade Gottes so verliehen.

14. Denen, welche sich Mühe geben, wird Gottes Hilfe zu Theil.

Nicht sage ich Dieß, um den menschlichen Bemühungen allen Werth abzusprechen und so Jemanden von dem Eifer und dem Vorsatze mühevoller Anstrengung abziehen zu wollen; sondern standhaft nicht bei meiner, sondern bei der Väter Ansicht beharrend behaupte ich, daß die Vollkommenheit ohne diese menschlichen Anstrengungen sich überhaupt gar nicht erreichen lasse, daß sie aber durch dieselbe allein ohne Gottes Gnade von Niemandem zu Stande gebracht werden könne. Denn wie wir behaupten, daß menschliche Bemühungen ohne Gottes Gnade, durch sich selbst, die Vollkommenheit nicht erreichen könnten, so erklären wir auch, daß nur Jenen, die sich anstrengen und abmühen, die Erbarmung und Gnade Gottes zu Theil werde und, um mit dem Apostel zu reden, den Wollenden und Laufenden geschenkt werde nach jenem Worte des achtundachtzigsten Psalmes, das Gott in den Mund gelegt wird: „Geliehen habe ich Beistand einem Helden und erhöhet einen Erkorenen aus meinem Volke." Auch sagen wir nach den Worten des Erlösers,[1]

1) Matth. 7, 8.

daß gegeben werde den Bittenden, aufgethan werde den Anklopfenden, gefunden werde von den Suchenden; aber unser Bitten, Suchen und Anklopfen hat kein Verdienst, wenn nicht die Barmherzigkeit Gottes Das gibt, um was wir bitten, und öffnet, wo wir anklopfen, und Das, was wir suchen, uns auch finden läßt. Denn er ist bereit, Dieß alles zu gewähren, wenn ihm nur von uns die Gelegenheit des guten Willens geboten wird. Denn mehr als wir erwartet und ersehnt er unsere Vervollkommnung und Heiligung. Und so sehr war der fromme David davon überzeugt, daß ein Erfolg seines Wirkens und seiner Bemühung durch seine eigene Anstrengung nicht erzielt werden könne, daß er von dem Herrn die Leitung seiner Werke in wiederholtem Gebet mit den Worten begehrte:[1] „Und unserer Hände Werk leite über uns, und das Werk unserer Hände leite;" und:[2] „Bekräftige das, o Gott, was du in uns gewirkt hast!"

15. Von wem sollen wir den Weg der Vollkommenheit lernen?

Wenn wir daher zur wahren Vollendung der Tugenden in Wirklichkeit und in der That gelangen wollen, so müssen wir auf jene Lehrer und Führer hören, die nicht in eitler Rede von ihr träumen, sondern sie in der That und Übung erfassen und darum auch uns dieselbe lehren und uns zu ihr hinführen und den Weg, auf dem wir zu ihr gelangen, auf sicherem Pfade zeigen können; bezeugten sie ja doch, mehr durch vertrauensvolle Hingabe an Gott als durch das Verdienst ihrer Werke zur Vollkommenheit gelangt zu sein.

---

1) Ps. 89, 17. — 2) Ebend. 67, 29.

Ihnen verlieh auch die Reinheit ihres Herzens diesen Vorzug, mehr und mehr zu erkennen, daß sie von ihren Sünden niedergedrückt würden. Denn in dem Maße mehrte sich in ihnen täglich der Schmerz über ihre Vergehen, als die Reinheit des Herzens Fortschritte machte und stets aus der Tiefe ihres Herzens Seufzer emporstiegen, weil sie fühlten, wie sie nicht selbst die Brandmale und Flecken der Sünden zu meiden im Stande seien, welche ihnen durch vielfache kleinliche Gedanken eingebrannt wurden. Und deßwegen hofften sie den Lohn des künftigen Lebens nicht von dem Verdienste ihrer Werke, sondern von Gottes Barmherzigkeit. Im Gegensatz zu Andern legten sie auf die innere Wachsamkeit gar kein so großes Gewicht, da sie ja auch diese nicht ihrer Bemühung, sondern Gottes Gnade zuschrieben; und nicht huldigten sie der Nachläßigkeit der Niederen und Lauen, sondern suchten vielmehr aus der Betrachtung Jener, die sie wahrhaft von Sünden frei und im Himmelreich schon im Genusse der ewigen Glückseligkeit wußten, beständige Demuth, und wandten sie durch diese Betrachtung sowohl den Sturz des Hochmuthes ab, wie sie auch immer ein Ziel ihres Strebens und einen Grund zur Betrübniß fanden; denn sie erkannten, daß sie zur ersehnten Herzensreinheit bei dem Widerstand, den die Last des Fleisches leistet, nicht selbst gelangen könnten.

16. Ohne Gottes Erbarmung und Erleuchtung können wir nicht einmal um die Erlangung der Vollkommenheit uns bemühen.

Also müssen wir nach den Überlieferungen und Belehrungen der Väter auf diese Weise nach Erlangung der Vollkommenheit streben und uns der Fasten, der Nachtwachen, des Gebetes, der leiblichen und geistigen Zerknirschung befleissen, damit wir Dieß alles durch den Einfluß dieser

Krankheit nicht seines Werthes berauben. Denn nicht nur müssen wir in dem Glauben leben, daß wir die Vollkommenheit an sich nicht durch unser Bemühen erlangen können, sondern nicht einmal Das, was wir mit Rücksicht auf dieselbe üben, nämlich unsere Anstrengungen, Versuche und Bestrebungen ohne die Hilfe des göttlichen Schutzes und die Gnade seiner Eingebungen, Züchtigung und Ermahnung nicht vollbringen können; und diese pflegt er entweder durch einen Andern oder selbst, durch seine eigene Heimsuchung in unsere Herzen gnädig einzugießen.

17. Verschiedene Zeugnisse, nach denen wir in Dingen unseres Heiles ohne Gottes Hilfe Nichts vollbringen können.

Zuletzt belehrt uns der Urheber unseres Heiles nicht nur, welche Gesinnung wir bei jedem einzelnen Werke, das wir verrichten, haben müssen, sondern auch, was wir dabei bekennen sollen. „Nicht kann ich," sagt er,[1] „Etwas aus mir selbst thun: der Vater aber, der in mir wohnt, er thut die Werke." Er sagt seiner angenommenen Menschennatur nach, daß er aus sich selbst Nichts thun könne: und wir, Staub und Asche, wähnen in dem, was unser Heil betrifft, Gottes Hilfe nicht zu bedürfen! Lernen wir daher in dem Gefühl unserer Schwäche in allen Dingen und zugleich im Vertrauen auf seine Hilfe täglich mit den Heiligen ausrufen:[2] „Gedrängt, gestoßen ward ich, daß ich fallen sollte, aber der Herr nahm mich auf. Meine Stärke und mein Lob ist der Herr, und er ward mir zum Heile;" und:[3] „Wenn nicht der Herr mir geholfen, hätte schier wohnen müssen im

1) Joh. 14, 10. — 2) Pf. 117, 13. — 3) Ebend. 93, 17.

Todtenreich meine Seele. Sprach ich: „Es wankt mein Fuß,“ da half, Herr, dein Erbarmen mir. Bei der Menge meiner Sorgen in meinem Herzen erfreuen deine Tröstungen meine Seele.“ Sehen wir auch unser Herz in der Furcht Gottes und Geduld befestigt, so laßt uns sprechen:[1]) „Und es ward der Herr meine Veste und führte mich heraus in's Weite.“ Erkennen wir, daß sich auch unser Wissen durch einen guten Fortschritt unserer Arbeiten mehret, so laßt uns sagen:[2]) „Denn du, o Herr, machest licht meine Leuchte, mein Gott, erhelle meine Finsterniß; denn durch dich ward ich entrissen aus Versuchung, und mit meinem Gotte überspring' ich Mauern.“ Bemerken wir ferner, daß auch wir Kraft im Ertragen errungen haben und uns auf dem Pfade der Tugenden leichter und ohne Mühe leiten lassen, so laßt uns sprechen:[3]) „Gott, der du mich umgürtet hast mit Kraft und makellos gemacht hast meinen Weg, der du geschaffen hast meine Füße wie die eines Hirsches und mich auf Höhen gestellt hast, der unterwiesen meine Hände zu dem Kriege.“ Haben wir auch Klugheit erlangt, durch die gestärkt wir unsere Feinde aus dem Felde schlagen können, so rufen wir zu Gott:[4]) „Und deine Führung lenkt mich bis zu Ende, und deine Führung, sie belehret mich. Raum gabst du meinen Schritten unter mir, und nicht wankten meine Tritte.“ Und weil ich so durch deine Weisheit und Kraft gestärkt bin, will ich mit Vertrauen auch die folgenden Worte sprechen:[5]) „Ich verfolgte meine Feinde und ergriff sie und kehrte nicht um, bis sie erlagen. Ich schmetterte sie nieder, und sie konnten nicht erstehen, hin stürzten sie unter meine Füße.“ Wieder unserer Schwäche eingedenk und im Bewußtsein, daß wir, mit gebrechlichem Leibe umkleidet, die Sünden, jene heftigen Feinde, ohne Gottes Hilfe nicht über-

1) Ps. 17, 3. — 2) Ebend. V. 29 f. — 3) Ebend. V. 33 f.
4) Ebend. V. 36. 37. — 5) Ebend. V. 38. 39.

winden können, laßt uns sprechen: [1]) „Durch dich werfen wir unsere Feinde mit dem Horn, und in deinem Namen verachten wir Die, so sich erheben wider uns. Denn nicht auf meinen Bogen werd' ich hoffen, und mein Schwert wird mir nicht Heil verschaffen. Denn du schaffest uns Heil vor unsern Drängern und machest zu Schanden, die uns hassen." „Aber auch mit Kraft gürtetest du mich zum Kriege und warfst, die wider mich gestanden, unter mich; und gabst mir meiner Feinde Rücken preis, und die mich hassen, sie vertilgtest du." [2]) Aber wenn wir auch bedenken, daß wir nicht mit unseren Waffen siegen können, so wollen wir sprechen: [3]) „Ergreife Wehr und Schild, erhebe dich, mir zur Hilfe." „Du hast festgemacht wie eherne Bogen meine Arme und gabest mir die Schutzwehr deines Heiles, und deine Rechte stützet mich." [4]) „Denn nicht durch ihr Schwert nahmen unsere Väter das Land in Besitz, und ihr Arm half ihnen nicht; sondern deine Rechte, und dein Arm, und deines Antlitzes Licht, weil du Gefallen gehabt an ihnen." [5]) Lassen wir zuletzt alle seine Wohlthaten an unserm bekümmerten Geiste vorüberziehen, zugleich ihm Dank sagend für alles Dieß, daß wir gestritten und Erleuchtung in der Weisheit und Unterweisung in der Klugheit von ihm erhalten haben, und daß er uns mit seinen Waffen ausgerüstet und mit dem Gürtel der Tugend bewahrt hat und uns den Rücken unserer Feinde preisgegeben und die Kraft verliehen hat, sie zu zerstreuen, wie den Staub vor dem Angesichte des Windes, so rufen wir zu ihm mit dem innigsten Gefühle unseres Herzens: [6]) „Lieben will ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, meine Veste und meine Zuflucht und mein Erretter, mein Gott, mein Helfer, und ich vertraue auf ihn. Mein Schirm-

---

1) Ps. 43, 6 ff. — 2) Ebend. 17, 40. 41. — 3) Ebend. 34, 2. 3. — 4) Ebend. 17, 35. 36. — 5) Ebend. 43, 4. — 6) Ebend. 17, 2 f.

herr, meines Heiles Horn, der mich aufnimmt! Lobpreisend rufe den Herrn ich an, und von meinen Feinden bin ich erlöset."

18. Nicht nur in der Ordnung der Natur, sondern auch der steten Vorsehung werden wir mit Gottes Gnade bewaffnet.

Nicht bloß dafür müssen wir uns gegen Gott dankbar erweisen, daß er uns als vernünftige Wesen geschaffen, uns mit der Macht des freien Willens ausgestattet, die Gnade der Taufe geschenkt und uns die Kenntniß des Gesetzes und Beistand verliehen hat, sondern auch für Das, was uns, Dank seiner steten Fürsorge für uns, zu Theil wird: nämlich daß er uns von feindlichen Nachstellungen befreit, daß er mit uns wirkt, damit wir die Sünden des Fleisches überwinden können, daß er auch ohne unser Wissen uns vor Gefahren schützt, daß er uns gegen den Fall in die Sünde stärkt, daß er uns Hilfe und Erleuchtung spendet, damit wir seine Hilfe (unter der Einige nur das Gesetz verstehen wollen) zu verstehen und zu erkennen vermögen, daß wir für unsere Nachlässigkeiten und Vergehen in Folge seiner Einsprechung unzweifelhafte Reue und Zerknirschung fühlen, daß er sich würdigt, uns heimzusuchen und uns eine recht heilsame Züchtigung angedeihen zu lassen, daß wir von ihm zuweilen gleichsam wider unsern Willen zum Heile gezogen werden, weil er endlich gar unsern freien Willen, der gar leicht zu Sünden herabsinkt, zu einer besseren Frucht lenket und durch die Heimsuchung seiner Einsprechungen zum Wege der Tugend hinwendet.

19. Dieser Glaube von der Gnadenhilfe Gottes ist ein Erbe der Väter.

Das eigentlich ist Demuth gegen Gott, das der reine

Glaube der ältesten Väter, der bei ihren Nachkommen unversehrt bis heute fortdauert. Diesem Glauben geben die apostolischen Tugenden, welche oft an den Vätern sich gezeigt haben, nicht allein bei uns, sondern auch bei den Ungläubigen unbezweifeltes Zeugniß. Diese mit ihrem einfältigen Glauben im einfältigen Herzen nahmen ihn nicht durch dialektische Vernunftschlüsse oder tullianische Beredsamkeit in einen weltlich gesinnten Geist auf, sondern fanden aus augenfälligen Zeichen, daß in einem reinen Lebenswandel, einer lauteren Handlungsweise und in der Besserung von Sünden und, besser gesagt, in diesem Glauben selbst das Wesen der Vollkommenheit enthalten sei, ohne welche man weder Gottesliebe noch Sündenreinheit, noch Besserung der Sitten, noch Vollendung der Tugenden erreichen kann.

20. Von Einem, der wegen Gotteslästerung einem unreinen Geiste anheimfiel.

Ich kenne einen Bruder, den ich gar nicht zu kennen wünschte; dieser ließ sich nämlich später denselben Grad der Weihe aufbürden, mit dem ich bekleidet war. Er bekannte einem sehr erprobten Oberen, daß er von der Sünde des Fleisches auf das Heftigste angefochten werde; denn gegen die Gewohnheit der Natur von dem Verlangen ergriffen, eher Schmach zu dulden als zuzufügen, wurde er von einer unerträglichen Gluth der Wollust verzehrt. Sofort durchschaute der Abt als wahrer Seelenarzt die innere Ursache und den Ursprung dieser Krankheit. Denn schwer seufzend sprach er: „Keineswegs hätte dich Gott einem so verruchten Geiste anheimfallen lassen, wenn du nicht irgendwie gegen ihn gelästert hättest.“ Kaum hatte er Dieß gehört, so warf er sich vor dessen Füßen zur Erde nieder, und von der höchsten Verwunderung ergriffen, als sähe er von Gott die Geheimnisse seiner Brust aufgedeckt, bekannte er, gegen Gottes Sohn mit frevelhaftem Gedanken gelästert zu haben. Hieraus er-

hellt deutlich, daß der, den der Geist des Stolzes in Besitz hat, oder der gegen Gott lästert und Demjenigen gleichsam ein Unrecht zur Last legt, von dem er die Gabe der Reinheit zu hoffen hat, die unverletzte Vollkommenheit und Heiligkeit der Keuschheit nicht verdient.

21. Was der König Joas von Juda durch seinen Hochmuth verdient hat.

Etwas Ähnliches lesen wir im Buche Paralipomenon. Nämlich Joas, der König von Juda, wurde im siebenten Lebensjahre von dem Hohenpriester Jojada zur Regierung gezogen und, solange der erwähnte Hohepriester lebte, in allen Dingen von dem heiligen Geiste gelobt. Höre, was nach des Jojada Tode die heilige Schrift von ihm erzählt, und wie er, vom Stolze aufgeblasen, einer schmählichen Leidenschaft anheim fiel. „Als aber Jojada gestorben war, kamen die Fürsten von Juda, verehrten den König, und erweicht durch ihre Bitten gab er ihnen nach. Und sie verließen den Tempel des Herrn, des Gottes ihrer Väter, und dienten Hainen und Schnitzbildern; und Zorn entstand über Juda und Jerusalem ob dieser Sünde.“ [1]) Und bald darauf heißt es: [2]) „Und als ein Jahr abgelaufen war, da zog heran gegen ihn ein Heer von Syrien und kam nach Juda und Jerusalem und tödtete alle Fürsten des Volkes; und sie schickten die ganze Beute dem Könige nach Damaskus. Und sicherlich, da eine sehr mäßige Zahl Syrer gekommen war, gab der Herr die unzählige Menge in ihre Hände, dafür, daß sie verlassen hatten den Herrn, den Gott ihrer Väter; auch an Joas hatten sie geübt schmähliches Gericht. Und als sie abzogen, verließen sie ihn in großen Leiden.“

1) II. Paralip. 24, 17 f. — 2) A. a. O. V. 23 f.

Du siehst hier, welch' schändlichen und schmutzigen Leidenschaften der Stolz anheim zu fallen verdient. Denn wer vom Hochmuth aufgeblasen sich wie Gott verehren läßt, wird nach dem Apostel schandbaren Leidenschaften und einem verworfenen Sinne dahingegeben, damit er Solches leide, was sich nicht ziemt. Und weil nach dem Worte der heiligen Schrift unrein vor Gott Jeder ist, der sein Herz erhebt, wird Derjenige, der von stolzer Erhebung des Herzens sich aufblähen ließ, zu seiner Beschämung der schmachvollsten Verwirrung preisgegeben, damit er, also gedemüthigt, fühle, daß er durch Unreinheit des Fleisches oder durch das Bewußtsein einer unlauteren Leidenschaft unrein sei, was er wegen der Erhebung seines Herzens nicht fühlen wollte; und damit die schmähliche Krankheit des Fleisches die verborgene Unreinheit des Herzens offenbare, die er sich durch das Uebel des Stolzes zugezogen hatte, und durch die äussere Befleckung seines Leibes Jener unrein befunden werde, der in Folge der Ueberhebung seines Geistes nicht merkte, daß er unrein geworden war.

22. Jede stolze Seele wird zu ihrer Beschämung den bösen Geistern unterworfen.

Die obige Erzählung beweist klar, daß jede von dem Dünkel des Stolzes in Besitz genommene Seele syrischen Geistern d. h. bösen Geistern überliefert und in die Leidenschaften des Fleisches verstrickt wird, damit sie wenigstens, durch gemeine Sünden gedemüthigt, sich fleischlich unrein und befleckt erkenne, sie, die vorher wegen Geisteslauheit sich nicht aufrichten und wegen Geisteserhebung nicht erkennen konnte, daß sie in Gottes Augen unrein geworden sei. Auf diese Weise gedemüthigt, fühlt sich der Mensch mächtig genug, die frühere Lauheit aufzugeben, und durch die Schande fleischlicher Leidenschaften gestürzt und beschämt kann er in

Zukunft um so feuriger dem Eifer eines geistigen Lebens sich hinzugeben bestrebt sein.

23. Nur durch die Tugend der Demuth läßt sich der Gipfel der Vollkommenheit erreichen.

So ist es also klar erwiesen, daß man das Ziel der Vollkommenheit und Reinheit nur durch wahre Demuth erreichen kann, die man hauptsächlich gegen die Mitbrüder bethätigen und auch Gott im Innern des Herzens erweisen soll, beseelt von dem Glauben, daß man ohne Gottes Schutz und stete Hilfe die Vollkommenheit, die man erstrebt, und zu der man mit großer Anstrengung hineilt, gar nicht erlangen kann.

24. Wer von geistigem und wer von fleischlichem Hochmuthe geplagt wird.

Was wir bisher, soweit es unsere geringen Geistesgaben vermochten, von dem **geistigen** Hochmuthe gesagt haben, von dem, wie bemerkt, nur die Vollkommenen geplagt werden, das mag genügen. Diese Art Hochmuth ist von Vielen gar nicht gekannt, weil auch nicht gar Viele die vollkommene Reinheit des Herzens zu erreichen streben, um zu dieser Stufe des Kampfes gelangen zu können, noch auch um eine gründliche Reinigung von den vorausgehenden Sünden sich bemühen, deren Wesen und Heilmittel wir in einzelnen Abhandlungen vorausgeschickt haben; vielmehr pflegt dieser Hochmuth nur Diejenigen zu plagen, die nach Besiegung der früheren Fehler beinahe auf dem Gipfel der Tugenden stehen. Weil Solche der schlaue Feind nicht durch einen Fall in Fleischessünden besiegen konnte, versucht er sie durch einen geistigen Sturz zum Falle zu bringen und will durch diesen Sturz sie aller mit vieler Mühe erworbener Verdienste der früheren guten Werke berauben. Uebrigens würdigt er uns,

die wir noch in niederen Leidenschaften verstrickt sind, keineswegs dieser Art Versuchung, sondern bringt uns durch eine grobe und, so zu sagen, fleischliche Hoffart zum Falle. Und deßwegen halte ich es für nothwendig, über diesen Hochmuth, von dem hauptsächlich wir und Leute von unserer Beschaffenheit und vorzüglich der Geist der Jüngeren und Anfänger im geistigen Leben gefährdet zu sein pflegten, gemäß unseres Versprechens Einiges zu sagen.

25. Beschreibung des fleischlichen Hochmuthes.

Hat also dieser fleischliche Hochmuth, wie wir ihn genannt haben, bei einem lauen und zum Unglücke in eiliger Hast gemachten Anfange der Bekehrung im Geiste des Mönches. sich eingenistet, so läßt er ihn von der ehemaligen weltlichen Aufgeblasenheit nicht zur wahren Demuth Christi herabsteigen und macht ihn zuerst ungehorsam und mürrisch, und dann läßt er ihn nicht milde und freundlich sein. Auf Gleichheit und Gemeinschaft mit den Brüdern zu sehen, erlaubt er ihm nicht; auch duldet er nicht, daß er nach dem Gebote Gottes und unseres Erlösers sich der irdischen Reichthümer gänzlich beraube. Und obwohl die Entsagung nichts Anderes ist als das Kennzeichen der Abtödtung und des Kreuzes und auf keiner anderen Grundlage gründen und sich erheben kann, als daß man sich für die Werke dieser Welt geistig getödtet weiß und auch täglich dem Leibe nach sterben zu können glaubt, so läßt dagegen dieser Hochmuth den Menschen auf ein langes Leben hoffen, hält ihm lange und viele Krankheiten vor und flößt ihm Bestürzung und Scham ein. Wenn er, von Allem entblößt, von fremden und nicht von den eigenen Mitteln zu leben begonnen hat, so redet dieser Hochmuth ihm zu, daß es viel besser sei, wenn er sich Nahrung und Kleidung eher mit seinem als mit fremdem Vermögen verschaffe, und zwar nach jenem biblischen Worte, dessen Sinn in Folge eines solchen Stumpfsinnes und

einer solchen Lauheit des Herzens man gar nimmer zu verstehen vermag: „Glückseliger ist es zu geben als zu empfangen."

26. Wer auf einen schlechten Grund baut, fällt täglich tiefer.

Von solchem inneren Mißtrauen erfüllt und von dem Funken des Glaubens, von dem sie im Anfange ihrer Bekehrung entzündet schienen, durch den Unglauben des Teufels weggezogen beginnen sie, das Geld, das sie zuvor auszugeben angefangen hatten, sorgfältiger zu hüten, und als ob es, einmal beseitigt, nicht mehr zu erlangen sei, bewahren sie es mit noch ärgerer Habsucht auf, oder, was noch schlimmer ist, Das, was sie früher weggegeben hatten, ziehen sie wieder an sich, oder, was die dritte und schlimmste Art von Bosheit ist, sie scharren gar Solches, was sie nicht einmal vorher besessen hatten, zusammen und beweisen dadurch, daß sie nach ihrem Austritt aus der Welt Nichts als den Namen eines Mönches angenommen haben. Ueber diesen schlecht und fehlerhaft gelegten Grundlagen nun muß sich dann das ganze Gebäude der Sünden erheben, und Nichts läßt sich über einem so schlechten Fundamente aufbauen, ohne daß es der unglücklichen Seele einen noch kläglicheren Sturz bereite.

27. Schilderung der aus der Krankheit des Stolzes erzeugten Sünden.

Durch solche Leidenschaften verhärtet und mit einer solchen Lauheit beginnend macht die Seele nothwendig täglich Fortschritte im Schlechten und beschließt ihr übriges Leben mit einem noch schlimmeren Ende; und indem sie an den früheren Leidenschaften Gefallen findet und, wie der Apostel sagt, von der gottesräuberischen Habsucht sich be-

siegen läßt, von welcher gleichfalls der Apostel sagt:[1]) „Welche ist Bilder- oder Götzendienst," und ferner sagt:[2]) „Denn die Wurzel aller Uebel ist die Habsucht," kann sie nimmer die einfältige und wahre Demuth Christi in sich aufnehmen. Denn er brüstet sich entweder mit dem Adel seiner Geburt oder läßt sich aufblähen von einer ehemals in der Welt bekleideten Würde und bekundet dadurch, daß er sie bloß dem Leibe, nicht aber dem Geiste nach verlassen hat, oder er wird stolz auf das Geld, das er zu seinem Verderben zurückbehalten. Dieß alles wird ihm die Ertragung des klösterlichen Joches und die Belehrung durch einen Anderen gründlich verleiden. Denn wer immer von der Krankheit des Stolzes beherrscht wird, hält es nicht nur unter seiner Würde, irgend eine Regel der Unterordnung und des Gehorsams zu erfüllen, sondern leiht nicht einmal der Lehre der Vollkommenheit sein Ohr; und dergestalt wächst in seinem Herzen der Ueberdruß am geistigen Worte, daß, wenn einmal eine solche Unterhaltung begonnen hat, sein Blick nicht an einem Orte zu verweilen weiß, sondern hierhin und dorthin der stumpfsinnige Blick schweift, nach dieser und jener Seite hin die Augen sich wenden. Statt heilsamer Seufzer kommt Speichel aus trockenem Halse, auch Verwünschungen werden ausgestoßen, ohne irgendwie den Auswurf des Schleimes zu unterbrechen; die Finger spielen, und gleichsam als schrieben sie Etwas, fliegen sie hin und her und malen. So drehen sich alle Glieder des Leibes hin und her, daß er während eines geistigen Vortrages auf einem Haufen Würmer oder auf spitzen Pfählen zu sitzen meint und, was der einfache Vortrag zur Erbauung der Brüder vorbringt, zu seiner Beschämung gesagt wähnt. Und in der ganzen Zeit, in welcher eine Prüfung des geistigen Lebens vorgenommen wird, mit seinen Verdächtigungen beschäftigt sieht er nicht darauf, was er von jetzt an zu seinem Fortschritte ergreifen muß, sondern

1) Kol. 3, 5. — 2) I. Tim. 6, 10.

ängstlich forscht er nach den Gründen, weßhalb Jegliches geredet sei; oder schweigend bei sich überlegend grübelt er darüber nach, was er jedem einzelnen Punkte entgegenstellen könne, so daß er von Dem, was zu seinem wahren Heile dargelegt wurde, Nichts ganz zu erfassen oder sich dadurch in irgend einem Punkte zu bessern vermag. Und so kommt es, daß der geistige Vortrag ihm nicht nur in keinem Punkte Etwas nützt, sondern sogar noch mehr Schaden verursacht und ihm Ursache zu grösserer Sünde wird. Denn indem er in seinem Gewissen argwöhnt, das sei alles gegen ihn gesprochen, verhärtet er sich in einer engeren inneren Hartnäckigkeit und wird heftiger von dem Stachel des Zornes gereizt; hierauf hochfahrende Reden, abstoßende Unterhaltung, bittere und verwirrte Antwort, hochaufgerichteter und flüchtiger Gang, geläufige Zunge, freche Beschwerde, niemals freundliche Verschwiegenheit, ausser wenn er gegen einen Bruder Groll im Herzen hegt. Sein Schweigen wird nicht ein Zeichen der Zerknirschung nach der Demuth, sondern des Stolzes und des Zornes, so daß sich nicht leicht unterscheiden läßt, was an ihm verabscheuungswürdiger ist: ob jene ausgelassene und freche Fröhlichkeit oder diese heftige und giftige Schweigsamkeit. Denn in jener herrscht eine ungeziemende Sprache, ein leichtsinniges und albernes Lachen, zügel- und zuchtlose Erhebung des Herzens vor; in dieser aber ein zorniges und giftiges Schweigen, das man nur deßhalb annimmt, um den Groll gegen einen Bruder durch Verschwiegenheit bewahren und die Aussöhnung noch weiter hinausschieben zu können. Und da er, selbst vom Hochmuthsdünkel eingenommen, Andern leicht Verdrießlichkeiten bereitet und es unter seiner Würde hält, sich zur Genugthuung gegen einen beleidigten Bruder herbeizulassen, weist er auch die angebotene mit Verachtung zurück. Und nicht nur wird er durch die Genugthuung eines Bruders nicht erschüttert, sondern geräth in noch grösseren Zorn darüber, daß jener ihm in der Demuth zuvorgekommen ist. Und eine heilsame Demüthigung und Genugthuung, die sonst den

Versuchungen des Teufels ein Ende zu machen pflegt, wird ihm zur Ursache eines noch heftigeren Brandes.

28. Von dem Hochmuthe eines Bruders.

Ich hörte gerade in unserem Lande (mit Schauder nur und Scham kann ich es erzählen) von einem Novizen, welcher auf die Frage seines Abtes, warum er die Schranke der Demuth, die er nach seiner Aufnahme nur sehr kurze Zeit eingehalten, zu überschreiten wage und sich von teuflischem Stolze aufblähen lasse, ganz trotzig antwortete: „Hab' ich vielleicht deßhalb eine Zeit lang mich verdemüthigt, um immer unterthan zu sein?" Bei seiner so frechen und frevelhaften Antwort wurde der Vorsteher, gleichsam als habe er vom alten Lucifer selbst, nicht von einem Menschen diese Worte sprechen hören, dermaßen bestürzt und stockte seine ganze Rede, daß gegen diese so große Frechheit sein Mund keine Worte hervorbringen, sondern sein Herz nur Seufzer und Stöhnen hervorstoßen konnte. Er erwog nur das schweigend bei sich, was von unserm Heilande gesagt wird:[1]) „Als er in der Gestalt Gottes war, demüthigte er sich und wurde gehorsam (nicht, wie Jener, vom teuflischen Geiste der Hoffart eingenommen, sagte, „eine Zeit lang," sondern) bis zum Tode."

29. Zeichen, an denen man das Vorhandensein des fleischlichen Stolzes in der Seele erkennt.

Um alles über diese Art Hochmuth bis jetzt Gesagte kurz zusammenzufassen, wollen wir, soweit Dieß uns möglich

1) Phil. 2, 6 f.

ist, einige Kennzeichen desselben zusammenstellen, um für Diejenigen, welche nach Belehrung in der Vollkommenheit dürsten, gewissermaßen die Grundzüge desselben aus den Regungen des äusseren Menschen darzustellen. Zu diesem Zwecke halte ich es für nothwendig, gerade Dieses in wenigen Worten zu enthüllen, damit wir um so vollständiger zu erkennen vermögen, an welchen Merkmalen wir den Stolz kennen lernen und erfassen können. Sind die Wurzeln dieser Leidenschaft bloßgelegt, an die Oberfläche gezogen, mit Augen wahrgenommen und geschaut, so kann man dieselben leichter ausreissen oder vermeiden. Dann nämlich wird man dieser schädlichen Krankheit ganz aus dem Wege gehen können, wenn man gegen ihre verderbliche Fieberhitze und ihre schädlichen Anfälle nicht zu spät, wann sie schon zu herrschen beginnt, seine Wachsamkeit richtet, sondern wenn wir sofort, sobald wir, so zu sagen, die ihr vorausgehenden Schatten bemerken, mit fürsorglicher und weiser Klugheit ihr zuvorkommen. Denn aus der äusseren Haltung des Menschen erkennt man den inneren Zustand desselben. An folgenden Merkmalen läßt sich klar der fleischliche Stolz, wie wir ihn vorhin nannten, erkennen: Vorherrschend ist in seinem Reden das Schreien, in seinem Schweigen das Abstoßende, in seiner Freude das stolze und ausgelassene Lachen, im Ernste eine unvernünftige Trauer, in der Antwort Zorn, häufiges Schwätzen und oft plötzlich hervorbrechende gehaltlose Worte. Geduld geht ihm ab, Liebe ist ihm fremd, er ist verwegen im Schmähen, demüthig im Ertragen von Schmähungen, schwierig im Gehorchen, ausser wenn dabei ihm seine Wünsche und seine Einsicht zuvorkommen, unversöhnlich beim Anhören einer Ermahnung, schwach, wo es gilt, seinem Willen Abbruch zu thun, ganz unbeugsam, wenn er Andern sich unterordnen soll, und stets bestrebt, seine Behauptungen aufrecht zu erhalten, ohne seinerseits sich dazu zu verstehen, den Ansichten eines Anderen zu weichen. So wird er auch zur Annahme eines heilsamen

Rathes unfähig und glaubt in Allem lieber seinem als der Vorgesetzten Urtheil.

30. Wer durch Hochmuth in Lauheit versunken ist, strebt auch darnach, Anderen sich zum Herrn aufzuwerfen.

Wen der Stolz einmal in Besitz genommen und auf dieser abschüssigen Bahn von Stufe zu Stufe herabgestürzt hat, dem ist alsdann überhaupt die Klosterregel zuwider, und als ob er durch das Zusammenleben mit den Brüdern von der Übung der Vollkommenheit abgezogen würde und die Tugend der Geduld und Demuth ihm erschwert oder entzogen würde, wünscht er in einer einsamen Zelle zu wohnen oder gar, in der Hoffnung, mehrere Andere zu gewinnen, ein neues Kloster zu bauen; er beeilt sich, Leute um sich zu schaaren, um sie zu belehren und zu unterweisen, und wird so aus einem unbrauchbaren Schüler ein viel verderblicherer Lehrer. Denn obwohl er durch eine solche Erhebung seines Herzens in die verderblichste und schädlichste Lauheit gesunken und weder ein ächter Mönch noch Laie geworden ist, verspricht er sich, was noch schlimmer ist, von diesem unseligen Zustande und Wandel gar noch Vollkommenheit.

31. Wie man den Stolz besiegen und zur Demuth gelangen kann.

Wollen wir daher, daß sich die Zinne unseres Gebäudes als eine vollkommene und Gott wohlgefällige erheben soll, so laßt uns eilen, sein Fundament nicht nach dem Willen unserer Begierde, sondern nach der Zucht evangelischer Strenge zu legen. Dieß aber kann kein anderes sein als Gottesfurcht und Demuth, welche aus der Sanftmuth und Einfalt des Herzens entspringt. Die Demuth aber kann nimmer ohne gänzliche Entsagung erlangt werden.

Wohnt diese nicht in uns, so werden wir weder das Gut des Gehorsams noch die Kraft der Geduld noch die Vollkommenheit der Liebe je erreichen können. Ohne diese Tugenden kann unser Herz durchaus kein Tempel des heiligen Geistes sein; denn also spricht der Herr durch den Propheten:[1]) „Auf wem wird mein Geist ruhen, wenn nicht auf dem Demüthigen und Ruhigen, welcher zittert vor meinen Worten?" oder nach den Ausgaben, welche den hebräischen Text wiedergeben: „Auf wen werde ich schauen, wenn nicht auf den Armen und im Geiste Gebeugten und auf Den, welcher vor meinen Worten zittert?"

32. Wie man die Hoffart, die Verwüsterin aller Tugenden, durch wahre Demuth vernichten kann.

Darum strebe der Streiter Christi, der den geistigen Kampf rechtmäßig zu kämpfen und vom Herrn gekrönt zu werden verlangt, auch dieses gar wilde, alle Tugenden verschlingende Unthier auf alle Weise zu tödten; denn er kann sicher erwarten, daß, solange dieses in seiner Brust wohnt, er nicht bloß von keiner Sünde frei sein kann, sondern, wenn er auch einige Tugend zu besitzen scheint, dieselbe durch dieses Unthieres Gift zu Grunde geht. Denn unmöglich kann in unserer Seele das Gebäude der Tugenden sich erheben, wenn nicht vorher in unserm Herzen das Fundament einer wahren Demuth gelegt worden ist, das, gehörig befestigt, die Spitze der Vollkommenheit und Liebe zu stützen vermag, so zwar, daß wir vor Allem gegen unsere Mitbrüder eine wahre, in dem innigsten Gefühle unseres Herzens begründete Demuth hegen, indem wir uns nie erlauben, sie irgendwie zu betrüben oder zu verletzen. Allein Dieß

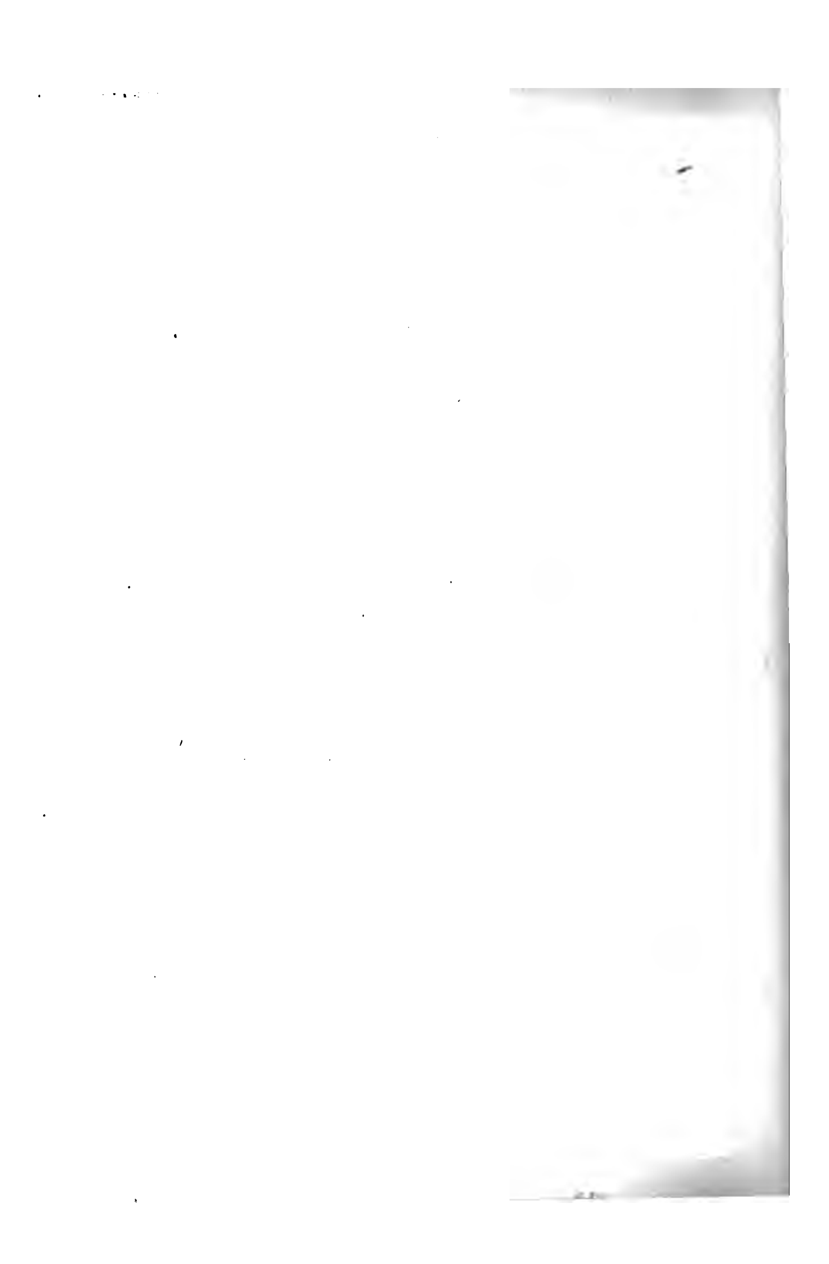
1) Is. 66, 2.

werden wir nimmer zu erfüllen im Stande sein, wenn nicht eine wahre Entsagung, die in der gänzlichen Losschälung von allen irdischen Gütern besteht, durch die Liebe Christi in uns begründet ist und wir dann das Joch des Gehorsams und der Unterwerfung mit einfältigem Herzen und ohne alle Verstellung auf uns genommen haben, so daß ausser dem Befehle des Abtes gar kein Wille mehr in uns lebt. Dieß aber kann nur von Jenem beobachtet werden, der sich nicht nur dieser Welt abgestorben glaubt, sondern sich auch für unklug und thöricht hält, der Alles, was ihm die Vorgesetzten auftragen, ohne je darüber nachzudenken, verrichtet und es geheiligt und von Gott selbst befohlen glaubt.

33. Mittel gegen die Krankheit der Hoffart.

Sind wir in einer solchen Verfassung, so wird ohne Zweifel jener wahrhaft ruhige und unwandelbare Zustand der Demuth bald folgen. Er besteht aber darin, daß wir uns geringer achten als Alle, daß wir Alles, was man uns zufügt, sei es auch beleidigend, unangenehm und schädlich, gleichsam von unsern Vorgesetzten uns angethan mit der größten Geduld ertragen. Doch Dieß werden wir nicht nur ganz leicht ertragen, sondern auch für gering erachten, wenn wir stets mit frommer Verehrung der Leiden unseres Herrn und aller Heiligen gedenken und erwägen, daß wir von um so geringeren Beleidigungen heimgesucht werden, je weiter wir von ihren Verdiensten und ihrem Wandel entfernt sind, und wenn uns endlich auch der Gedanke vorschwebt, daß wir nach kurzer Zeit aus dieser Welt wandern werden, um nach dem bald eintretenden Schlusse dieses Lebens ihre Genossen zu werden. Diese Betrachtung ist geeignet, nicht nur den Hochmuth, sondern auch alle übrigen Sünden zu tilgen. Alsdann wollen wir auch eben diese Demuth gegen Gott auf's Festeste bewahren. Das aber werden wir nur so

erfüllen, daß wir inne werden, wie wir aus uns selbst nichts auf die vollkommene Uebung der Tugend Bezügliches ohne seine Gnadenhilfe vollbringen können, daß wir aber auch in Wahrheit glauben, eben Dieses, daß wir es einzusehen verdient haben, sei seine Gabe.



Des ehrwürdigen

Johannes Cassianus

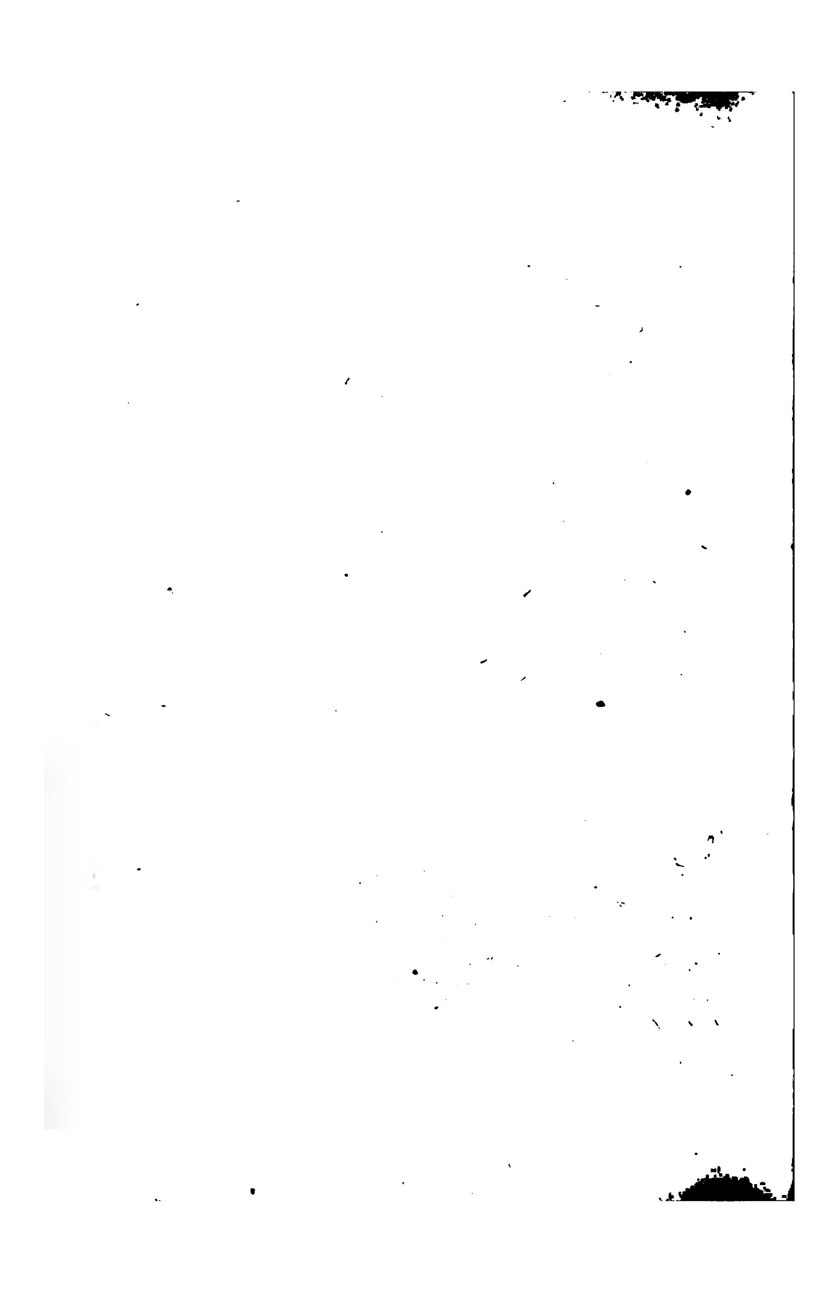
vierundzwanzig

Unterredungen mit den Vätern,

aus dem Urtexte übersetzt

von

Karl Kohlhund,
Priester der Diözese Augsburg.



Einleitung.

Als Cassian, im Jahre 416 sammt seinen Genossen von den Pelagianern aus dem Kloster zu Bethlehem vertrieben, sich nach Marseille in Gallien gewendet und dort zwei große Klöster gegründet hatte, wollte er diese seine Gründung auch geistig möglichst festigen und schrieb deßhalb zur Belehrung und Erbauung seiner Mönche und Nonnen, sowie auf Andringen des Bischofs Castor und für dessen neue Klöster Dasjenige auf, was er früher auf weiten Reisen und in langjährigem Umgange mit den berühmtesten Einsiedlern und Mönchen Ägyptens gehört und gelernt, überdacht und geübt hatte. War Dieß in dem vorhergehenden Büchlein von den „Einrichtungen der Klöster" für den mehr äussern und vorbereitenden Theil des mönchischen Lebens geschehen, so sollte in der bei weitem größern und wichtigeren Schrift „Unterredungen mit den Vätern" (collationes Patrum) das eigentliche und innere Ringen und Streben des geistlichen Lebens gezeigt werden.

Sieben Jahre hatte Cassian in den Klöstern der scythischen oder scetischen Wüste Ägyptens gelebt und gelernt, hatte die Eremiten der Thebais besucht und berathen und auch unter den Mönchen des jenseitigen Ägyptens seine

Erfahrungen bereichert. So theilt er denn auch den reichen gesammelten Schatz in drei Abschnitte, deren erster zehn Unterredungen mit Vätern der scythischen Wüste,[1]) der zweite sieben mit den Eremiten der Thebais, und der dritte die letzten sieben mit den Vätern des jenseitigen Ägyptens enthält.

Die erste Unterredung des ersten Abschnittes, gehalten mit dem Abte Moyses, handelt von der Absicht und dem Ziele des Mönches; die zweite, gleichfalls mit Moyses, von der Klugheit; die dritte mit Abt Paphnutius von den drei Entsagungen; die vierte mit Abt Daniel von der Begierlichkeit des Fleisches und des Geistes; die fünfte mit Abt Serapion von den acht Hauptlastern; die sechste mit Abt Theodor, warum Gott dulde, daß die Heiligen von den Gottlosen verfolgt und getödtet werden; die siebente mit Abt Serenus von der Veränderlichkeit der Seele und der Bosheit der Dämonen; die achte mit demselben Serenus über die Herrschaften oder Mächte (der Finsterniß); die neunte mit Abt Isaak vom Gebete; die zehnte mit demselben Isaak wieder vom Gebete.

Nun folgt die zweite Reihe der Unterredungen, und zwar die erste (die eilfte im Ganzen) mit dem Abte Chäremon über die Vollkommenheit, die zweite mit demselben Chäremon über die Keuschheit, die dritte (die fatale dreizehnte) über den Schutz Gottes, die vierte mit Abt Nesteros über die geistliche Wissenschaft; die fünfte mit demselben über die göttlichen Gnadengaben (gratiae gratis datae, hier besonders die Gabe, Kranke zu heilen und andere Wunder zu wirken); die sechste mit Abt Joseph über die Freundschaft; die siebte mit demselben über Bestimmungen und Versprechungen für die Zukunft. — In der dritten und letzten Serie handelt die erste Unterredung mit Abt Piam-

1) Nur die ersten zehn Unterredungen, nicht aber alle 24, wie oft irrig angegeben wird, sind mit den Vätern der scythischen Wüste gehalten.

mon von den drei Arten der Mönche und einer vierten, neu entstandenen; die zweite mit Abt Johannes über das Ziel des Mönches und Einsiedlers; die dritte mit Abt Pinufius über das Ziel der Buße und die Genugthuung; die vierte mit Abt Theonas über die Unterlassung (des Fastens) in den fünfzig Tagen (von Ostern bis Pfingsten); die fünfte mit demselben von den nächtlichen Bethörungen (Befleckungen); die sechste mit demselben über das Wort des Apostels: „Denn ich thue nicht das Gute, das ich will, — sondern ich thue das Böse, das ich nicht will;“ die siebente mit dem Abte Abraham über die Abtödtung.

Das sind nun diese 24 hoch berühmten Unterredungen voll der reichsten Erfahrung und Seelenkenntniß, voll ächter Frömmigkeit und erleuchteter Mystik, die deßhalb schon im Alterthume, besonders aber im Mittelalter und noch in den nächstfolgenden Jahrhunderten im höchsten Ansehen standen. Wohl enthalten sie leider an mehreren Stellen, besonders in der dreizehnten Collation, irrthümliche Anschauungen über die Gnadenlehre, die nur zu sehr gegen Augustinus sich an Pelagius anlehnen und beim Gebrauche des Buches Vorsicht nöthig machen; aber wir werden gleich aus den Aussprüchen der berühmtesten Männer ersehen, wie wenig Dieß dem Gesammtwerthe der Schrift und ihrem Ansehen Eintrag gethan hat. So sagt unter Andern schon der große hl. Benedikt, der die Collationen selbst eifrig las und ihre stete Lektüre seinen Mönchen als Regel vorschrieb: „Die Unterredungen der Väter ꝛc. . . . . was sind sie anders, als Muster- und Tugendmittel fromm lebender, gehorsamer Mönche?“ Der hl. Fulgentius wurde durch sie so begeistert, daß er selbst die Reise nach Ägypten zu machen beschloß. — Der berühmte Cassiodor empfiehlt sie gleichfalls seinen Mönchen, und im Leben des hl. Dominikus lesen wir, daß er fleissig diese Unterredungen studirte und daraus die Reinheit des Herzens, den Weg der Beschauung und die Vollkommenheit in allen Tugenden erlernte.

Der hl. Thomas von Aquin, um nur die wichtigsten Autoritäten anzuführen, pflegte durch die stets wiederholte Lektüre dieser Schrift Cassians sich von seiner hohen Spekulation zu erholen und für die Beschauung zu erwärmen, um Scholastik und Mystik zu vereinen. Sehr häufig citirt er das Buch in seiner theologischen Summe. Der berühmte Theologe Dionys der Karthäuser, welcher Cassian sehr hoch schätzte und anpries, schrieb eine Paraphrase und suchte die irrigen Stellen möglichst katholisch zu deuten. Wie die Väter des Jesuitenordens von Cassian dachten, ersehen wir daraus, daß ihn der hl. Ignatius selbst eifrig las, sowie aus dem Lobe Maldonats und des Platus, eines der größten Geisteslehrer der Jesuiten, der es als allgemein bekannt voraussetzte, „welche Vollkommenheit in den Schriften Cassians enthalten sei". Aber auch noch im siebzehnten Jahrhundert zeigt uns der tüchtige Commentator Cassians, Alardus Gazäus, ein Benediktiner, wie hoch jener alte Schriftsteller selbst zu dieser Zeit noch in Ehren stand. Nicht nur, daß ihn Gazäus selbst mit den höchsten Lobsprüchen überhäuft, sondern er berichtet uns auch, wie sehr ihn sein Prälat Philipp Caverelli, der ihn zur Abfassung der Commentare bewog, schätzte, so daß er ihn nicht nur selbst unablässig studirte, sondern auch bei seinen Untergebenen und sonst nach Kräften die Kenntniß desselben förderte. Welcher Beweis ferner für die damals noch verbreitete Hochschätzung Cassians muß es uns sein, wenn wir sehen, daß die Ausgabe des Gazäus, die gewiß nicht sehr billig war, schon nach zwölf Jahren eine zweite Auflage erforderte, obwohl wenige Jahre vorher auch die Ausgabe von Cuyk und darauf die von Ciaconius erschienen war! Es mochte also damals doch einigermaßen noch sein wie im Mittelalter, wo die Collationen von Cassian die gewöhnliche geistliche Lesung in den Klöstern bildeten. Möchten sie auch heut zu Tage wieder die Beachtung und Verbreitung finden, welche sie verdienen!

Was die Schreibweise betrifft, so kommen die Fehler derselben, nemlich die Breite der Darstellung und die ge-

waltsam gestreckte Länge der Perioden in dieser Schrift, wo Cassian, durch keinen so konkreten Gegenstand gebunden, freiere Hand hatte, wohl noch mehr vor als in der vorigen. Davon blieben manche Proben zur Kenntnisnahme des Lesers stehen; meist aber suchte die Übersetzung abzuhelfen, wenigstens was den Bau der Perioden betrifft.

Vorwort
des Priesters Johann Cassian
zu den
zehn Unterredungen mit den Vätern,
die in der scythischen Wüste wohnten.

An den Bischof Leontius und an Helladius.

Die Schuld, welche ich dem heiligen Vater Castor[1])

1) Dieser papa Castor — damals hießen nemlich noch alle Bischöfe papa — war Bischof von Apta Julia im narbonnensischen Gallien und hatte in einem uns noch erhaltenen Briefe den Cassian zur Abfassung seiner Schriften dringend aufgefordert. An ihn ist deßhalb die Vorrede zu den „Einrichtungen der Klöster" geschrieben, welche wir hiemit auf Verlangen nachtragen:

An den Bischof Castor!

Die Geschichte des alten Bundes erzählt, daß der so weise Salomon, nachdem er von Gott gar große Weisheit und Klugheit erhalten hatte und eine Fülle des Herzens unermeßlich wie der Sand des Meeres (III. Kön. 4), so daß nach dem Zeugnisse des Herrn kein ihm Aehnlicher in der Vergangenheit dagewesen sei und keiner nach ihm aufstehen sollte, — daß also dieser König, als er dem Herrn jenen prachtvollen Tempel zu er-

gegenüber einging durch mein Versprechen in der Vorrede

bauen wünschte, die Hilfe des ausländischen Königs von Tyrus verlangt habe. Als ihm nun Hyram, der Sohn einer Wittwe, gesendet worden war, führte er mit dessen Hilfe und nach seiner Anordnung Alles aus, was er auf Einsprache der göttlichen Weisheit Herrliches über den Tempel und die hl. Gefäße im Sinne hatte. Wenn also dieser Herrscher, erhabener als alle Könige der Erde, dieser so edle und ausgezeichnete Sprößling des israelitischen Stammes, dieser göttlich inspirirte Weise, der die Wissenschaften und Lehren aller Orientalen und Aegypter überholt hatte, keineswegs den Rath eines armen und ausländischen Mannes verschmähte, so hast, in diesen Beispielen unterrichtet, mit Recht auch du, hl. Vater Castor, dich gewürdigt, mich Dürftigen, nach allen Seiten hin Aermsten, zur Theilnahme an einem gar großen Werke beizuziehen; denn du hast den Plan, Gott einen wahren und vernunftbegabten Tempel zu erbauen, nicht aus gefühllosen Steinen, sondern aus einer Versammlung heiliger Männer, nicht einen zeitlichen und vergänglichen, sondern einen ewigen und festen; du willst dem Herrn auch die kostbarsten Gefäße weihen, nicht von vielem Metalle des Goldes oder Silbers gegossen, wie sie nachher der babylonische König erbeuten und für das Gelage seiner Concubinen und Anführer bestimmen konnte, sondern aus hl. Seelen, die leuchtend durch ungetrübte Unschuld, Gerechtigkeit und Keuschheit den in ihnen wohnenden König Christus tragen sollten. Du willst nemlich in deiner Provinz, die ohne Klöster ist, die Einrichtungen der Orientalen und besonders der Aegypter gründen, und obwohl du selbst vollkommen bist in allen Tugenden und Wissenschaften und so voll aller geistigen Reichthümer, daß den nach Vollkommenheit Strebenden nicht nur deine Rede, sondern schon dein Leben allein mehr als hinreichend zum Muster wäre, so verlangst du doch, daß auch ich, der unberedt und arm ich bin an Wort und Wissen, doch von der Armseligkeit meiner Einsicht Etwas beitrage zur Erfüllung deines Verlangens, und befiehlst, daß ich die Einrichtungen der Klöster, welche wir durch ganz Aegypten und Palästina hin beobachtet sahen, so wie sie uns dort von den Vätern mitgetheilt wurden, wenn auch mit unbehilflichem Style auseinandersetze, nicht haschend nach Anmuth der Rede, in der du so bewandert bist, sondern mit dem Bestreben, den Brüdern in deinem neuen Kloster das einfache Leben der Heiligen darzulegen im einfachen Wort. So sehr mich nun der fromme Eifer deines Verlangens auffordert, dem zu entsprechen, so sehr schrecken mich

zu jenen Bänden, die über die Einrichtungen der Klöster

die vielen und schweren sorgenvollen Verlegenheiten ab, wenn ich gehorchen will; erstens, weil die Verdienste meines Lebens nicht (jenen) so gleichkommen, daß ich vertrauen dürfte, so schwierige, dunkle und heilige Dinge würdig in Geist und Gemüth erfassen zu können; zweitens, weil wir jetzt, so viele Jahre getrennt von ihrem (der Mönche) Umgange und ihrer Nachahmung, durchaus nicht vollständig behalten konnten, was wir, von Jugend auf unter ihnen wohnend und angeregt von ihren täglichen Ermahnungen und Beispielen, entweder zu thun versuchten oder lernten oder sahen, — besonders da die Weise dieser Dinge durchaus nicht durch müssiges Nachdenken oder bloßes Wort eingesehen oder gelehrt oder im Gedächtnisse behalten werden kann; denn Alles beruht hier fast auf der Erfahrung allein. Und wie diese Dinge nur von dem Erfahrenen gelehrt werden können, so können sie auch nur von Dem erfaßt und verstanden werden, der sie mit gleichem Eifer und Schweiße zu erlernen sich abmüht; wenn sie aber nicht durch beständige Unterredung mit geistlichen Männern häufig durchgenommen worden sind und in's Reine gebracht, so entfallen sie schnell wieder durch die Sorglosigkeit des Geistes. Die dritte Schwierigkeit ist, daß wir selbst das, wessen wir uns irgendwie, freilich nicht nach dem Werthe der Sache, sondern nach dem gegenwärtigen Zustande erinnern können, doch wegen Unerfahrenheit in der Rede nicht gebührend darzustellen vermögen. Dazu kommt, daß über diesen Gegenstand Männer von erhabenem Lebenswandel und ausgezeichneter Redegabe und Wissenschaft schon viele Schriftchen mit größtem Fleiße ausgearbeitet haben, wovon ich den hl. Basilius nenne und Hieronymus und einige Andere, deren Erster den Brüdern, die ihn wegen verschiedener Einrichtungen und Fragen angingen, in einer Rede antwortete, die nicht nur leicht fließend, sondern auch reich an Zeugnissen aus den hl. Schriften war. Der Andere gab nicht nur die Bücher heraus, die er mit eigenem Geiste hervorgebracht hatte, sondern übersetzte auch solche, die in griechischer Sprache abgefaßt waren, in's Lateinische. Man könnte mich nun doch mit Recht als anmaßend bezeichnen, wenn ich nach solchen überschwellenden Strömen der Beredsamkeit Etwas von dem mir tropfenweise Fließenden beibringen wollte, wenn mich nicht das Vertrauen auf deine Heiligkeit dazu ermuthigen würde und das Versprechen, daß dir entweder diese Kleinigkeiten angenehm seien, wie sie auch immer sein mögen, oder daß du sie nur für die Versammlung der im neuen Kloster wohnenden Brüder bestim-

und die Mittel gegen die acht Hauptlaster in zwölf Büchern

meßt. Diese sollen, wenn Etwas von mir vielleicht weniger vorsichtig vorgebracht wurde, es fromm lesen und mit größerer Nachsicht ertragen, indem sie mehr auf die Glaubwürdigkeit meiner Rede sehen als auf die Schönheit des Ausdrucks. Deßhalb, o hl. Vater, du einzigartiges Beispiel der Religiosität und Demuth, will ich, ermuthigt durch deine Bitte, nach Maßgabe meiner Geisteskräfte das Werk in Angriff nehmen, das du mir auflegst, und will einem gleichsam noch unbearbeiteten Kloster und den nach Wahrheit Dürstenden Das möglichst nahe legen, was in allweg unberührt übrig gelassen wurde von unsern Vorgängern, da diese mehr versuchten, Gehörtes als selbst Erfahrenes zu beschreiben. Gewiß will ich aber nicht eine Erzählung von Wundern und Zeichen zusammenweben, obwohl wir Derartiges nicht bloß vielfach gehört, sondern auch mit eigenen Augen erfüllt gesehen haben, — sondern ich will Alles übergehen, was nur zur Erregung der Verwunderung, nicht aber zum Unterricht im vollkommenen Leben beiträgt, und nur mit Gottes Hilfe treu darzustellen suchen, was mir die Väter überliefert haben über ihre Einrichtungen und die Regeln ihrer Klöster und besonders über Ursprung, Ursachen und Heilmittel der Hauptlaster, deren acht von ihnen bezeichnet werden; denn ich habe nicht vor, von den Wunderwerken Gottes, sondern von der Besserung unserer Sitten und der vollständigen Durchführung eines vollkommenen Lebens Einiges auseinanderzusetzen gemäß dem, was wir von unsern Altvätern erfahren haben. Auch darin will ich deinen Befehlen zu genügen suchen, daß ich in wahrheitsliebender Darstellung gemäß der Regel, die wir als die der Klöster alter Stiftung in Aegypten und Palästina gesehen, entweder beifügen oder weglassen werde, was allenfalls nachweislich entgegen dem urlängst gestifteten Vorbild nach der Willkür eines Jeden, der ein Kloster gründete, in unsern Gegenden weggelassen oder beigefügt wurde. Ich glaube eben keineswegs, daß die neue Stiftung im westlichen Gallien etwas Vernünftigeres oder Vollkommeneres hätte finden können, als jene Einrichtungen sind, in welchen vom Anfange der apostolischen Predigt an von heilig und geistig gesinnten Männern Klöster errichtet wurden und bis auf uns dauern. Jedoch will ich mir erlauben, in dem Werkchen diese Milderung anzuwenden, daß ich die Punkte der ägyptischen Regel, die für unsere Gegenden unmöglich oder doch zu hart und schwierig sich erweisen, sei es wegen des rauhen Klimas oder wegen der schwer anzupassenden und verschiedenen Sitten, irgend-

mit Gottes Hilfe zusammengestellt wurden, — diese Schuld ist nun, soweit die Schwäche meines Talentes hinreichte, irgendwie getilgt. Man mag in der That sehen, was hierüber durch unsere gemeinschaftliche Prüfung erwogen worden sei, und ob wir in so tiefen und hohen Dingen, die nach meiner Meinung vorher nicht zur Darstellung gekommen sind, Etwas vorgebracht haben, was euerer Kenntnißnahme und des Begehrens aller heiligen Brüder würdig ist. Nun aber, weil der oben genannte Bischof uns verlassen hat und zu Christus gegangen ist, so glaubte ich, diese zehn Unterredungen der größten Väter, d. i. der Anachoreten, die in der scythischen Wüste weilten, am ehesten Euch, o heiligster Vater Leontius und heiliger Bruder Helladius, weihen zu müssen. (Jener nemlich, brennend von unvergleichlichem Eifer nach Heiligkeit, hatte verlangt, daß ich ihm diese Unterredungen in ähnlicher Darstellung zusammen schreibe, nicht bedenkend in der Größe seiner Liebe, mit welch' schwerer Last er schwache Schultern belade.) Nemlich der Eine von Euch, der dem erwähnten Manne (Castor) durch die Liebe des leiblichen Bruders, durch die Würde des Priesterthums und, was mehr ist, durch die Gluth des heiligen Eifers nahe stand, fordert mit Recht als Erbschaft das Guthaben des Bruders; der Andere hat es wie kaum Einer unternommen, die hohen Einrichtungen der Anachoreten im Vorhinein anzustreben und auf eigene Gefahr; aber obwohl er auf Erleuchtung des hl. Geistes den echten Pfad der Lehre erkannte, fast ehe er lernte, so will er doch lieber durch die Überlieferungen Jener unterrichtet werden, als durch eigene Erfindungen. Damit öffnet sich nun mir, der ich jetzt im Hafen des Stillschweigens weile, ein unermeßliches Meer: daß ich nemlich wagen soll, über

---

wie mäßige durch die Einrichtungen der Klöster in Palästina und Mesopotamien, weil bei ungleicher Fähigkeit unser Verhalten gleich vollkommen ist, wenn das vernünftige Maaß des Möglichen beachtet wird.

das Institut und die Lehre so großer Männer durch eine Schrift Etwas zu verewigen. Denn der schwache Kahn des Geistes muß hiebei um so mehr wie durch eine gefahrvolle Fahrt in tiefen Gewässern umhergeworfen werden, je mehr das Einsiedlerleben über das klösterliche, und die Beschauung Gottes, der jene unschätzbaren Männer immer obliegen, über das thätige Leben, welches in den Congregationen geübt wird, an Größe und Hoheit hinausragt. Es ist daher an Euch, unsern Versuch mit frommen Gebeten zu unterstützen, damit nicht entweder ein so heiliger Gegenstand, der, wenn auch mit unerfahrener, so doch mit wahrheitsliebender Rede vorgebracht werden will, durch uns Schaden leide oder auf der anderen Seite unsere Unbeholfenheit nicht in den Abgründen dieses Gegenstandes zu Grunde gehe.

So laßt uns also von den äussern und sichtbaren Gebräuchen der Mönche, die wir in den frühern Büchern auseinandergesetzt haben, zu der unsichtbaren Verfassung des innern Menschen übergehen, und es möge die Rede aufsteigen von der Weise der kanonischen Gebete zu jener vom Apostel verlangten Beständigkeit des immerwährenden Gebetes, damit, wer immer durch die Lektüre des vorigen Werkes schon den Namen jenes Jakob[1]) in geistiger Beziehung verdient hat durch Niederwerfung der fleischlichen Laster, nun auch, nicht sowohl meine als der Väter Grundsätze hinnehmend beim Aufsteigen zu dem Verdienste und sozusagen der Würde Israels[2]) durch Anschauung der göttlichen Reinheit — gleichfalls unterrichtet werde, was er auf diesem Gipfel der Vollkommenheit zu beobachten habe. Mögen also euere Gebete erlangen von Demjenigen, der uns für würdig hielt, jene Männer zu sehen, ihre Schüler und Genossen zu sein, — daß er uns die volle Erinnerung

1) Jacob = supplantator = der Niederwerfende.

2) Israel = der Gottschauende.

an jene Lehren und eine redegewandte Darstellung geben möge, damit wir sie so heilig und vollständig, als wir sie von Jenen empfangen haben, darlegen und Euch so jene Männer gleichsam in ihren Anweisungen verkörpert und sogar in lateinischer Sprache disputirend vorstellen können. Daran aber will ich vor Allem den Leser sowohl dieser Collationen als auch der früheren Bände gemahnt haben, daß, wenn er vielleicht Etwas von diesen Dingen nach der Beschaffenheit seines Standes und Lebenszieles, oder nach dem gewöhnlichen Brauch und Wandel für unmöglich oder für zu hart halten möchte, er Dieß doch nicht nach dem geringen Maße seiner Fähigkeit, sondern nach der Würde und Vollkommenheit der Sprechenden bemessen möge, deren Streben und Vorhaben er zuerst erfassen soll. Sie sind durch dasselbe wahrhaft diesem irdischen Wandel abgestorben und durch keine Neigungen zu den leiblichen Verwandten, durch keine Verpflichtungen zu weltlichen Handlungen gebunden. — Dann möge der Leser auch die Beschaffenheit der Gegenden, in welchen sie wohnen, erwägen. In der ödesten Einsamkeit weilend und von allem Umgange mit Menschen getrennt, besitzen sie erleuchtete Sinne und betrachten und reden Dinge, welche den Unerfahrenen und Ungebildeten nach ihrer gewohnten Lage und Mittelmäßigkeit vielleicht unmöglich scheinen werden. Wenn jedoch Jemand hierüber ein wahres Urtheil sprechen will und zu erfahren wünscht, ob derlei sich verwirklichen lasse, der mache sich nur gleich daran, zuerst die Aufgabe, welche sich Jene gesteckt, mit gleichem Eifer und gleicher Lebensweise auf sich zu nehmen, und dann erst wird er finden, daß Das, was ihm die menschlichen Kräfte zu übersteigen schien, nicht nur möglich, sondern auch sehr lieblich sei. — Nun aber wollen wir sogleich an ihre Unterredungen und Anweisungen gehen.



Erste Unterredung,

gehalten mit Abt Moyses über Absicht und Endzweck des Mönches.

I. Über die scythische Ansiedlung und den Grundsatz des Abtes Moyses.

In der scythischen Wüste,[1]) wo die bewährtesten Väter der Mönche und die Vollkommensten aller Heiligen weilten, suchte ich den Abt Moyses auf, der unter diesen herrlichen Blüthen lieblicher leuchtete, nicht nur durch die Vollkommenheit im thätigen, sondern auch im beschaulichen Leben, und wünschte, durch seine Unterweisung einen festen Grund zu bekommen. Zugleich mit mir war der heilige[2])

---

1) Die scythische Wüste liegt in Unterägypten bei dem See Marea unweit Alexandria.

2) Cassian gebraucht beatus und sanctus ziemlich gleichwerthig und häufig, so sanctus Germanus und beatus Germanus. Wir dürfen uns daran durchaus nicht stoßen. Er stand eben der ersten Zeit, in welcher das „heilig", wie uns die heilige Schrift zeigt, überhaupt häufiger von den Christen gesagt wurde, näher, und von der affektirten Ehrfurcht, mit welcher der Irr-

Vater Germanus, mit dem ich von der Lehrzeit an und seit den ersten Anfängen des geistlichen Kriegsdienstes eine so untrennbare Genossenschaft pflegte sowohl im Kloster als in der Wüste, daß Alle zur Bezeichnung unserer Freundschaft und der Gleichheit unseres Strebens sagten, es sei ein Geist und eine Seele in zwei Körpern. In gleicher Weise verlangten wir nun von eben jenem Vater Moyses mit strömenden Thränen, daß er zu unserer Erbauung rede. Wir kannten nämlich gar wohl die Strenge seines Gemüthes, daß er sich nicht herbeiläßt, die Thüre der Vollkommenheit zu öffnen, wenn man nicht in Wahrheit sich sehnt und mit aller Zerknirschung des Herzens darnach sucht; damit er nemlich nicht entweder den Fehler der Prahlerei oder das Verbrechen des Verrathes zu begehen scheine, wenn er sie durchgehends entweder den Nichtwollenden oder den lau Verlangenden zugänglich mache und also die hiebei unvermeidlichen Dinge, die nur den nach Vollkommenheit Verlangenden bekannt sein dürfen, unter Unwürdigen verbreite unter Solchen, die sie mit Langeweile hinnehmen. Endlich begann er, durch unsere Bitten ermüdet, also:

2. Von der Frage des Abtes Moyses, der untersucht, welche Bestimmung und welches Ziel der Mönch habe.

Alle Künste und Wissenschaften, sagte er, haben einen

---

glaube behauptet, Gott allein sei heilig, wußte man Nichts. So kommt z. B. Petrus nach Lydda „zu den Heiligen“, Apostelg. 9, 32 u. 41, Philipp. 4, 21 u. 22; die Worte Christi, daß Gott allein gut sei, legt also schon die hl. Schrift anders aus, wie wir ja auch heute noch wenigstens das Prädikat „gut“ frei gebrauchen. Uebrigens waren für den Gebrauch des „heilig“ später andere Bestimmungen der Kirche nöthig, und wir haben dem dadurch veränderten Sprachgebrauch meist Rechnung getragen.

σκοπός, das ist eine Bestimmung, und ein τέλος, das ist ein eigenes Ziel; darauf hinblickend erträgt Jeder, der eine Kunst eifrig anstrebt, gleichmüthig und gerne alle Mühen und Gefahren und allen Aufwand. Denn auch der Landmann scheut weder die sengenden Strahlen der Sonne noch Reif und Eis und durchfurcht unermüdlich die Erde und zwingt die unbewältigten Schollen wieder und wieder unter die Pflugschar, indem er seine Absicht festhält, die von allen Dornen gereinigte und allem Unkraut befreite Erde durch diese Bearbeitung wie zerreiblichen Sand zu verkleinern. Er glaubt sicher, daß er nur durch seine Mühe und seinen Schweiß den Endzweck erreichen könne, nemlich die Ernte reicher Früchte und voller Ähren, wodurch er fürderhin sorglos zu leben oder sein Vermögen zu vermehren im Stande sei. Ebenso nimmt er, wenn die Scheune von Früchten voll ist, gerne davon und vertraut sie den lockern Furchen an mit eiliger Mühe, ohne Betrübniß über die gegenwärtige Verminderung wegen der Aussicht auf zukünftige Ernte. Auch Die, welche Handel treiben, fürchten nicht die unsichern Zufälle der Meerfahrt und scheuen keine Gefahr, da sie die Hoffnung auf Lohn und der Endzweck des Erwerbes reizt. Ferner Jene, welche von weltlichem militärischem Ehrgeiz brennen, haben kein Gefühl für die todbringenden Gefahren der Märsche, da sie auf den Endzweck der Ehre und Macht schauen, und sie werden nicht gebeugt durch die gegenwärtigen Mühen und Kämpfe, da sie das vorgesteckte Ziel hoher Würden zu erreichen streben.[1]) Es hat also auch unser Stand eine eigene Bestimmung und seinen Endzweck, in Rücksicht auf welchen wir alle Anstrengungen nicht nur unermüdet, sondern auch gerne aufwenden, so daß uns der Hunger des Fastens nicht ermattet, die Müdigkeit des Nachtwachens uns ergötzt, die be-

1) Man sieht, der ganze Unterschied zwischen σκοπός und τέλος ist nur der des nächsten und letzten Zweckes oder Zieles.

ständige Lesung und Betrachtung der hl. Schriften uns nicht sättigt, auch die unaufhörliche Arbeit, die Blöße und der Mangel an Allem, ja selbst diese schaurige, ödeste Wüsteneinsamkeit uns nicht abschreckt. Wegen dieses Zieles habt ohne Zweifel auch ihr die Neigung zu den Angehörigen verachtet, den heimathlichen Boden und die Freuden der Welt bei der Wanderung durch so viele Gegenden gering geschätzt, um zu uns ungebildeten und unwissenden Menschen zu kommen, die wir in dieser rauhen Wüste leben. Antwortet mir deßhalb, sagte er, welches die Absicht oder der Zweck sei, der euch antrieb, all Dieß so gerne zu übernehmen.

3. Unsere Antwort.

Da er nun darauf bestand, uns unsere Meinung über diesen Fragepunkt zu entlocken, so antworteten wir, daß man all Dieß um des Himmelreiches willen ertrage.

4. Untersuchung des Moyses über den vorgenannten Satz.

Darauf sagte Jener: Gut und klug habt ihr über den Endzweck gesprochen; nun müßt ihr aber vor Allem wissen, welches unser σκοπός d. i. unsere nächste Absicht sein muß, der wir beständig anhängen müssen, um so das Endziel erreichen zu können. Da wir nun unsere Unwissenheit einfach bekannt hatten, fügte er bei: In jeder Kunst und Wissenschaft geht, wie ich sagte, ein gewisser σκοπός voraus, d. i. eine Bestimmung des Gemüthes oder eine unaufhörliche Absicht des Geistes, ohne deren mit allem Fleiß und aller Beharrlichkeit festgehaltene Beachtung Einer auch nicht zu dem Endziel des begehrten Erfolges gelangen kann. Denn, wie ich gesagt habe, der Landmann, der das Ziel hat, sorglos und behäbig zu leben durch das Wachsthum reichlicher Saaten, der hat auch die Absicht, seinen Acker von

allem Dorngestrüppe zu reinigen und von allen unfruchtbaren Gräsern zu befreien, und gibt sich nicht der Vertrauensseligkeit hin, daß er auf andere Weise die Fülle des ruhigen Zieles erreichen werde, als wenn er das, was er in Gebrauch und Besitz haben will, zuvor schon gewissermaßen durch seine Mühe und Hoffnung besitze. Auch der Geschäftsmann legt das Verlangen, sich Waaren zu verschaffen, nicht ab, durch das er sich vortheilhafte Reichthümer sammeln kann, weil er vergebens nach Gewinn verlangen würde, wenn er den Weg, zu demselben zu kommen, nicht erwählt hätte; und die, welche sich in gewissen Würden dieser Welt geehrt sehen wollen, setzen sich auch zuerst vor, welcher Pflicht oder Ordnung sie sich unterwerfen müssen, damit sie auf dem gesetzmäßigen Pfad der Erwartung auch das Endziel der gewünschten Würden zu erlangen vermögen. So ist auch das Endziel unseres Weges allerdings das Reich Gottes; welches aber unser nächstes Ziel sei, muß fleissig untersucht werden. Wenn uns das nicht gleichmäßig bekannt ist, werden wir uns durch vergebliches Ringen abmüden, weil die ohne Weg vorwärts Strebenden wohl die Mühe der Wanderung haben, aber kein Fortkommen. Als wir darüber staunten, sagte uns der Greis: Das Endziel unseres Standes ist allerdings, wie wir gesagt haben, das Reich Gottes oder das Himmelreich; aber unser nächstes Ziel ist die Reinheit des Herzens, ohne welche es unmöglich ist, daß Einer zu diesem Endziel gelange. Indem wir also auf diese Absicht die Blicke bei unserer Leitung heften, richten wir unsern Lauf ganz gerade wie nach einer bestimmten Linie. Und wenn unsere Gedanken ein wenig von ihr abgewichen sind, eilen wir sogleich zu ihrer Betrachtung zurück und wollen dieselben wieder wie nach einer gewissen Norm auf das Genaueste verbessern. Diese also wird immer alle unsere Unternehmungen zu diesem einen Sammelpunkt zurückrufen und so alsbald Klage führen, wenn unser Geist von der vorgesteckten Richtung auch nur ein wenig abweicht.

5. Er zeigt an einem andern Beispiele, daß man sich genau nach einem Ziele richten müsse.

Wenn Diejenigen, welche kriegerische Geschoße zu handhaben pflegen, vor einem Könige dieser Welt ihre Meisterschaft in dieser Kunst zeigen wollen, so suchen sie die Geschoße oder Pfeile in einem ganz kleinen Schild, der die Preise abgebildet enthält, einzubohren, da sie gewiß wissen, daß sie nicht anders als in der Linie ihres Zieles zu dem Endzweck des gewünschten Preises gelangen können, den sie allerdings nur dann in ihren Besitz bringen werden, wenn sie das vorgesteckte Ziel zu treffen vermochten. Wenn nun dieß zufällig ihrem Blicke entzogen worden ist, so werden, wie weit auch immer das leere Zielen der Unkundigen von dem rechten Schußwege abweichen mag, sie doch nicht merken, daß sie von der Richtung der vorgeschriebenen Linie abgekommen sind, weil sie kein bestimmtes Zeichen haben, das entweder die Trefflichkeit des Zielens bewähren oder die Unrichtigkeit überweisen würde. Wenn sie also unnütze Schüsse in die leere Luft abgegeben haben, so können sie nicht beurtheilen, worin sie gefehlt haben, und wo sie sich getäuscht haben, da sie kein Zeichen überführt, wie weit sie von der Richtung abgewichen seien, und der auf keinen bestimmten Gegenstand gerichtete Blick keine Norm lehren kann, worin sie sich nachher verbessern oder wohin sie sich zurückwenden müssen. So ist auch das Endziel unseres Vorhabens zwar das ewige Leben nach dem Apostel, der da sagt:[1] „Ihr habt euere Frucht in der Heiligung, zum Ende aber das ewige Leben;“ das nächste Ziel aber ist die Reinheit des Herzens, die er nicht mit Unrecht Heiligung nennt, ohne welche das genannte letzte Ziel nicht erreicht werden kann. Es ist, wie wenn er mit andern Worten gesagt hätte: Ihr habt zwar für euer nächstes Trachten die Reinheit des Herzens, zum Endzweck aber das ewige

1) Röm. 6, 22.

Leben. Wo eben dieser hl. Apostel an einer andern Stelle von dieser Bestimmung lehrt, da drückt er sogar deutlich das Wort selbst, d. i. σκοπός, aus, indem er sagt:[1] „Was rückwärts liegt, vergessend, zu dem was vorwärts liegt, mich ausstreckend trachte ich nach dem Ziel zu dem Siegerlohn der himmlischen Berufung des Herrn.“ Im Griechischen steht noch klarer: κατὰ σκόπον διώκω, d. i. nach dem Ziele eile ich vorwärts; gleich als hätte er gesagt: Durch jenes Ziel, gemäß welchem ich das Vergangene vergesse, nemlich die Fehler des früheren Menschen, strebe ich zu dem Endziel des himmlischen Siegespreises zu gelangen. Was uns also immer zu diesem nächsten Ziele, der Reinheit des Herzens, leiten kann, das ist mit aller Kraft zu erstreben; was uns aber davon abzieht, ist als gefährlich und verderblich zu meiden. Denn für dieses dulden und thun wir Alles; für dieses werden Eltern, Vaterland, Würden, Reichthümer, Weltfreuden und alle Lust verachtet, damit nemlich die beständige Reinheit des Herzens bewahrt bleibe. Wenn wir uns also diese Bestimmung vorgezeichnet haben, so werden immer unsere Handlungen und Gedanken in geradester Richtung auf ihre Erreichung abzielen. Wenn sie nicht beständig uns vor Augen steht, so wird ihr Mangel nicht nur alle unsere Arbeiten leer und haltlos machen und dieselben vergebens und ohne jeden Erfolg herausnöthigen, sondern auch alle Gedanken in Verworrenheit und Widerspruch erregen. Denn nothwendig muß ein Geist, der Nichts hat, worauf er zurückkommen und dem er vorzüglich anhängen kann, jede Stunde und jeden Augenblick nach der Verschiedenheit dessen, was auf ihn eindringt, sich ändern und durch das, was sich aussen ereignet, sogleich in den Zustand verwandelt werden, der sich ihm zuerst darbietet.

---

1) Philipp. 3, 14.

6. Von denen, die der Welt entsagen, aber ohne Liebe nach der Vollkommenheit streben.

Daher nemlich kommt es, daß wir sehen, wie Einige, welche die größten Reichthümer, viele Talente Goldes und Silbers und herrliche Landgüter verachtet haben, hernach wegen eines Messerchens, eines Griffels, wegen einer Nadel oder Feder aufgeregt werden. Wenn Diese ihre Geistesaugen fest auf die Reinheit des Herzens gerichtet hätten, so würden sie nicht wegen kleiner Dinge zulassen, in was sie wegen großer und kostbarer Schätze so wenig hineinkommen wollten, daß sie dieselben lieber ganz von sich warfen. So hüten auch Manche mit solchem Eifer ein Buch, daß sie es von einem Andern nicht einmal flüchtig lesen oder nur berühren lassen, und kommen so eben dort in die Gefahr der Ungeduld und des geistigen Todes, wo sie ermahnt werden, den Lohn der Geduld und Liebe zu erwerben. Nachdem sie also alle Reichthümer wegen der Liebe zu Christus vertheilt haben, halten sie die frühere Neigung des Herzens in den kleinsten Dingen zurück, und indem sie für diese oft leicht beweglich in Zorn gerathen, als hätten sie die apostolische Liebe nicht, haben sie von Allem keine Frucht und keinen Erfolg. Das im Geiste voraussehend sagte der hl. Apostel:[1]) „Und wenn ich mein ganzes Vermögen zur Speisung der Armen ausgetheilt und meinen Leib zum Verbrennen hingegeben hätte, besäße aber die Liebe nicht, so nützte es mir Nichts.“ Damit ist klar bewiesen, daß die Vollkommenheit nicht gleich in der Blöße oder in der Hingabe alles Vermögens oder in dem Wegwerfen aller Würden erreicht werde, wenn man nicht jene Liebe, deren Theile der Apostel beschreibt, in Wahrheit besitzt, und diese besteht nur in der Reinheit des Herzens. Denn was ist es anders, nicht eifern, nicht aufgebläht werden, nicht erbittert werden, nicht leichtsinnig handeln, nicht suchen, was

---

1) I. Kor. 13.

sein ist, sich nicht freuen über Ungerechtigkeit, nicht Böses denken u. s. w. — was ist Dieß anders, als Gott immer ein vollkommenes und ganz reines Herz darbringen und es unberührt bewahren vor allen Störungen?

7. Von dem Streben nach der Ruhe des Herzens.

Alles also müssen wir wegen dieser (Reinheit) thun und anstreben; für diese müssen wir die Einsamkeit suchen; für sie müssen wir, wie wir gesehen haben, die Fasten, die Nachtwachen, die Arbeiten, Blöße des Körpers, die Lesungen und übrigen Tugendübungen auf uns nehmen, damit wir nemlich durch dieselben unser Herz von allen gefährlichen Leidenschaften frei machen und bewahren können und auf diesen Stufen zu der Vollkommenheit der Liebe aufstreben und aufsteigen. Aber wir wollen nicht wegen dieser Übungen, wenn uns vielleicht eine erlaubte und nothwendige Beschäftigung dazwischen kommt, so daß wir unsere gewohnte Eintheilung nicht einhalten können, in Traurigkeit fallen oder in Unwillen und Zorn, zu deren Bekämpfung wir ja gerade das thun wollten, was unterlassen wurde. Denn der Gewinn des Fastens ist nicht so groß als der Aufschub des Zornes, noch wird aus der Lesung eine so große Frucht geschöpft, als wir durch Verachtung des Bruders Schaden leiden. Was also nur um des Andern willen da ist, nemlich die Fasten, Nachtwachen, Zurückgezogenheit, Betrachtung der Schriften, müssen wir wegen des Hauptzieles, d. i. der Reinheit des Herzens, welche die Liebe ist, üben und nicht wegen jener Dinge diese Haupttugend trüben; wenn diese in uns unversehrt und unverletzt dauert, so wird es nicht schaden, wenn Etwas von dem, was nur aus ihr folgt, nach Bedürfniß unterlassen wird. Ebenso wird es uns Nichts nützen, Alles gethan zu haben, wenn diese genannte Hauptsache weg ist, für deren Erlangung wir Alles thun müssen. Denn nicht dazu sucht sich Einer die Geräthe einer Kunst zu verschaffen und herzurichten, damit er sie ungebraucht besitze und so die Frucht des Vortheils, der

aus ihnen gehofft wird, in den bloßen Besitz der Instrumente lege, sondern damit er mit ihrer Hilfe die Kunde und den Endzweck jenes Faches, dessen Hilfsmittel sie sind, nachhaltig erlerne. So sind also Fasten, Nachtwachen, Betrachtung der Schrift, Blöße und Beraubung alles Vermögens nicht die Vollkommenheit, sondern die Mittel zur Vollkommenheit, weil nicht in ihnen der Endzweck jenes Lehrgegenstandes liegt, sondern weil man durch sie zum Endziel kommt. Vergebens also wird diese Übungen vornehmen, wer immer mit ihnen als dem letzten Gute zufrieden die Absicht seines Herzens gerade hier festgesetzt hat und nicht all' sein Tugendstreben ausgedehnt hat auf die Erfassung des Zieles, um deßwillen diese Dinge zu begehren sind; er hat zwar die Instrumente dieser Wissenschaft, aber er kennt das Ziel nicht, in welchem alle Frucht enthalten ist. Was also immer diese Reinheit und Ruhe unseres Geistes stören könnte, ist als schädlich zu meiden, wenn es auch nützlich und nothwendig scheint. Nach dieser Norm nun können wir alle Reihen der Irrthümer und Ausschweifungen vermeiden und das ersehnte Ziel in der Linie der bestimmten Richtung erreichen.

8. Von dem Hauptstreben nach Beschauung der göttlichen Dinge und von dem Gleichnisse der Maria und Martha.

Das also muß unser Hauptringen, das die unveränderliche, immer angestrebte Absicht unsers Herzens sein, daß der Geist den göttlichen Dingen und Gott immer anhänge, und was davon verschieden ist, das muß, wie groß es auch sei, doch für das Zweite oder auch Letzte oder für gewiß schädlich gehalten werden. Ein Bild dieses Geistes oder Benehmens wird uns auch im Evangelium durch Martha und Maria ganz schön vorgestellt. Denn da Martha mit allerdings heiligen Dienstleistungen beschäftigt war, indem sie ja dem Herrn selbst und seinen Jüngern diente, während Maria nur auf die geistige Lehre achtete

und zu den Füßen Jesu weilte, die sie küßte und mit dem Balsam eines aufrichtigen Bekenntnisses salbte: erhielt doch sie von dem Herrn den Vorzug, weil sie den bessern Theil erwählt habe, den, der von ihr nicht könne genommen werden. Denn als Martha sich abmühte in frommer Sorgfalt und vielseitiger Geschäftigkeit und sah, daß sie allein zu einer solchen Bedienung nicht hinreichen könne, da erbat sie von dem Herrn die Hilfe ihrer Schwester und sagte: „Sorgt es dich nicht, daß meine Schwester mich allein läßt bei der Aufwartung? Sag ihr doch, daß sie mir helfe!" Wahrhaftig, sie rief sie nicht zu einem eitlen Werk, sondern zu einem lobenswerthen Dienst. Und doch, was hört sie vom Herrn? „Martha, Martha, du bist besorgt und kümmerst dich um Vieles; aber es ist Weniges oder auch nur Eines nothwendig; Maria hat den guten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden." Ihr seht also, daß der Herr das größte Gut in die Beschauung allein, also in die göttliche Contemplation gesetzt hat. Deßhalb urtheilen wir, daß die übrigen Tugenden, obwohl wir sie für nothwendig und nützlich erklären, doch auf die zweite Stufe zu stellen seien, weil sie alle zur Erreichung dieser einzigen erworben werden. Denn indem der Herr sagt: „Du bist besorgt und kümmerst dich um Vieles; Weniges aber oder auch nur Eines ist nothwendig," — setzt er das höchste Gut nicht in die thätige Übung, so lobenswerth und reich an vielen Früchten sie auch ist, sondern in die Beschauung Seiner, die wahrhaft einfach und eine ist. So verkündet er, daß wenig nothwendig sei zur vollkommenen Glückseligkeit, d. i. zu jener Beschauung, die zuerst in der Betrachtung weniger Heiligen geübt wird, wovon aufsteigend der, welcher noch auf dem Wege ist, mit Gottes Hilfe zu dem kommt, was das Eine genannt wird, d. i. die Anschauung Gottes allein, so daß er nemlich, auch die Handlungen und wunderbaren Leistungen der Heiligen überschreitend, nur mehr an Gottes Schönheit und Wissenschaft sich weidet. Maria hat also den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden. Das müssen wir uns

genauer ansehen; denn wenn er sagt, Maria hat den guten Theil erwählt, so lehrt er doch, obwohl er von Martha schweigt und sie durchaus nicht zu tadeln scheint, durch das Lob Jener, daß Diese die Geringere sei. Wieder, wenn er sagt, der nicht von ihr wird genommen werden, zeigt er, daß Dieser ihr Theil genommen werden könne; denn die körperlichen Leistungen können nicht mit dem Menschen beständig dauern; aber über das Streben Jener lehrt er uns, daß es durchaus kein Ende haben könne.

9. Frage, wie die Tugendübungen mit den Menschen nicht fortdauern.

Germanus: Darauf sagten wir sehr ergriffen: Wie also, die Beschwerde des Fastens, der Fleiß in der Lesung, die Werke der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Menschenliebe sollen von uns genommen werden und nicht mit ihren Trägern fortdauern? Und Das, während der Herr selbst diesen Werken den Lohn des Himmelreiches verspricht mit den Worten: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das euch seit Gründung der Welt bereitet war; denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich dürstete und ihr gabt mir Trank“ ꝛc. Wie wird also das hinweggenommen werden, was Diejenigen, die es gethan, in das Himmelreich führt?

10. Antwort: Nicht der Lohn, sondern die Handlung werde aufhören.

Moyses: Ich habe auch nicht gesagt, daß der Lohn des guten Werkes hinweggenommen werde, da ja derselbe Herr sagt:[1] „Wer Einem der Geringsten von Diesen nur einen Becher kalten Wassers zum Trunke gegeben haben wird auf den Jüngernamen hin, wahrlich sage ich Euch, nicht

1) Matth. 10, 42.

verlieren wird er seinen Lohn." Aber ich sage, daß die Handlung, welche körperliches Bedürfniß oder die Bedrängniß des Fleisches oder die Ungleichheit dieser Welt zu thun fordert, aufhören werde. Denn die anhaltende Lesung oder die Beschwerde des Fastens werden nur in der Gegenwart zur Reinigung des Herzens und zur Zähmung des Fleisches mit Nutzen geübt, solange das Fleisch begehrt wider den Geist. Wir sehen, daß dergleichen Dinge zuweilen auch in der Gegenwart bei Seite gethan werden von Denen, die durch zu viele Arbeit oder Krankheit des Körpers oder Alter ermattet sind, und daß sie also von dem Menschen nicht beständig geübt werden können. Um wie viel mehr werden sie also im zukünftigen Leben aufhören, wenn dieß Verwesliche die Unverweslichkeit angezogen haben wird und dieser Körper, der jetzt thierisch ist, als geistiger auferstanden sein und das Fleisch angefangen haben wird, nicht mehr so zu sein, daß es gegen den Geist gelüstet? Davon lehrt auch der Apostel offenbar, indem er sagt:[1]) „Die körperliche Übung ist zu wenig nütze, die Frömmigkeit aber, unter welcher ohne Zweifel die Liebe verstanden wird, ist nützlich zu Allem, da sie die Verheissung hat für das gegenwärtige und zukünftige Leben." Die also für Weniges nützlich erklärt wird, von der wird auch offenbar gelehrt, daß sie nicht durch alle Zeit geübt werde, und daß sie nicht für sich allein dem Strebenden die höchste Vollkommenheit verschaffen könne. Denn das „Wenig" kann auf Beides bezogen werden, d. i. entweder auf die Kürze der Zeit, daß nemlich die körperliche Übung dem Menschen sowohl in der Gegenwart als in der Zukunft nicht gleich sein könne an Dauer; oder sicher auf die Kleinheit des Nutzens, der von der leiblichen Übung erlangt wird, deßhalb weil das leibliche Dulden zwar einige Anfänge des Fortschrittes erzeugt, aber nicht die Vollkommenheit der Liebe selbst, welche die Verheissung hat für das gegenwärtige und zukünftige Leben.

---

1) I. Tim. 4, 8.

Und deßhalb halten wir die Übung der genannten Werke für nöthig, weil man ohne sie nicht zum Gipfel der Liebe aufsteigen kann. Auch die, welche ihr Werke der Liebe und Barmherzigkeit nennt, sind nothwendig in dieser Zeit, da noch unbillige Verschiedenheit herrscht, und es würde deren Ausübung nicht einmal hier erwartet werden, wenn nicht die Zahl der Hilflosen, Dürftigen und Kranken übergroß wäre. Diese ist so geworden durch die Ungerechtigkeit der Menschen, nemlich derjenigen, welche Das, was von dem gemeinsamen Schöpfer Allen zugestanden wurde, nur zu ihrem Gebrauch in Besitz nehmen und nicht einmal zum Gebrauche verwenden![1]) So lange also in dieser Welt solche Ungleichheit herrscht, wird solches Handeln nothwendig sein und nützlich Dem, der es übt; denn es wird allerdings der Gütmüthigkeit und dem liebevollen Willen den Lohn des ewigen Erbes zubringen, selbst aber im zukünftigen Leben, wo die Gleichheit herrscht, aufhören, da nun keine Unbilligkeit mehr da ist, wegen deren diese Dinge geübt werden müßten, sondern Alle von dieser vielfachen, d. i. thätigen Übung zur Liebe Gottes und zur Beschauung der göttlichen Dinge übergeben werden durch die beständige Reinheit des Herzens. Dieser haben sich nun Jene, welchen daran liegt, sich entweder der Wissenschaft oder der Reinigung des Geistes zu befleissen, schon in dieser Zeit mit aller Anstrengung und Kraft nach freier Wahl hingegeben. Diese haben sich nemlich, während sie noch im verweslichen Fleische sind, jener Beschäftigung geweiht, in welcher sie nach Ablegung der Verweslichkeit immer sein werden, und gelangen so zu jener Verheissung unseres Herrn und Erlösers, in welcher er sagt: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“[2])

---

1) Todtes Vermögen, das nur die Habsucht zusammenraffte und festhält, um sich an dem bloßen Haben zu weiden.

2) Matth. 5, 8.

11. Von der Ewigkeit der Liebe.

Und was wundert ihr euch, wenn jene oben zusammengefaßten Verrichtungen aufhören, da ja der hl. Apostel noch höhere Gaben des hl. Geistes als vorübergehende bezeichnet, während er die Liebe allein als ohne Ende während darstellt, indem er sagt:[1] „Gilt es Weissagungen, sie werden abgethan; gilt es Sprachen, sie werden aufhören; gilt es Wissenschaft, sie wird zerfallen;" von dieser aber sagt er: „Die Liebe wird nie vergehen." Alle Gaben nemlich werden je nach Brauch und Bedarf auf einige Zeit verliehen und nach vollendeter Benützung ohne Zweifel vergehen; die Liebe aber wird zu keiner Zeit aufgehoben, da sie nicht nur in der gegenwärtigen Welt nützlich in uns wirkt, sondern auch in der zukünftigen, wenn die Bürde der körperlichen Noth abgelegt ist, viel wirksamer und herrlicher fortdauern wird. Keinem Mangel und Verderben je preisgegeben wird sie in ewiger Unzerstörbarkeit Gott nur feuriger und inniger anhängen.

12. Frage über die Beharrlichkeit der geistigen Beschauung.

Germanus: Wer nun kann, mit dem gebrechlichen Fleische umkleidet, dieser Beschauung immer so ergeben sein, daß er nie denkt an die Ankunft eines Bruders, an den Besuch eines Kranken, an die Handarbeit oder doch an die Menschenliebe, die man Pilgern oder Ankömmlingen erweisen muß? Wer endlich sollte nicht gestört werden durch die Verpflegung des eigenen Körpers oder durch Sorge? Ferner wünschen wir belehrt zu werden, wie oder in wem der Geist es vermöchte, jenem unsichtbaren und unbegreiflichen Gotte untrennbar anzuhangen?

---

1) I. Kor. 13, 8.

13. Antwort über die Richtung des Herzens auf Gott und über das Reich Gottes und das des Teufels.

Moyses: Freilich, Gott beständig anhangen und seiner Beschauung sich unaufhörlich hinzugeben, wie ihr sagt, das ist für den Menschen, so lange er mit diesem gebrechlichen Fleische bekleidet ist, unmöglich. Aber es ist uns nothwendig zu wissen, wohin wir die Meinung unseres Geistes fest gerichtet halten müssen, und zu welchem Ziele wir den Blick unserer Seele immer zurückrufen müssen. Kann Dieß der Geist erreichen, so freue er sich und fühle es schmerzlich und mit Seufzen, wenn er davon getrennt ist; er merke es, daß er ebenso oft von dem höchsten Gute weggekommen ist, als er sich getrennt von jenem Anblick betroffen hat, und halte für Unzucht selbst jede nur augenblickliche Entfernung von der Betrachtung Christi. Wenn von ihm unser Blick auch nur ein wenig abgewichen ist, so wollen wir die Augen des Herzens wieder zu ihm wenden und gleichsam in geradester Linie den Blick des Geistes zurückrufen. Denn Alles liegt in der Zurückgezogenheit der Seele. Wenn der Teufel aus ihr getrieben ist und die Laster nicht mehr in ihr herrschen, so wird in sicherer Folge das Reich Gottes in uns gegründet, wie der Evangelist sagt: Das Reich Gottes wird nicht kommen in auffallender Weise, und man wird nicht sagen: „Sieh' hier, oder siehe dort ist es; denn wahrlich ich sage euch, das Reich Gottes ist in euch.“ [1]) In uns kann aber nichts Anderes sein als die Kenntniß oder Unkenntniß der Wahrheit und die Vertrautheit entweder mit den Lastern oder mit den Tugenden, wodurch wir entweder dem Teufel oder Christo ein Reich im Herzen bereiten. Die Beschaffenheit dieses Reiches beschreibt auch der Apostel, indem er sagt: [2]) „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und

1) Luk. 17, 20. — 2) Röm. 14, 17.

Friede und Freude im hl. Geist." Wenn also das Reich Gottes in uns ist, und wenn es Gerechtigkeit und Friede und Freude ist, dann ist ja der, welcher sich in diesen aufhält, ohne Zweifel im Reiche Gottes; und im Gegentheil sind Jene, welche in Ungerechtigkeit, in Zwietracht und in der Traurigkeit, die den Tod wirkt, leben, im Reiche des Teufels, in der Hölle und im Tode. Denn durch diese Anzeichen wird das Reich Gottes und des Teufels unterschieden. Und in der That, wenn wir mit hohem Geistesblick den Zustand betrachten, in welchem die himmlischen, überirdischen Kräfte leben, die wahrhaft im Reiche Gottes sind, welcher andere Zustand ist dafür zu halten, als der einer immerwährenden, beständigen Freude? Denn was ist der wahren Seligkeit so eigen und so entsprechend als eine beständige Ruhe und immerwährende Freude? Und damit du um so sicherer belehrt werdest, nicht bloß durch mein Urtheil, sondern durch die Autorität des Herrn selbst, daß das Gesagte so sei, so höre ihn, wie er die Beschaffenheit und den Zustand jenes Reiches ganz klar beschreibt:[1] „Siehe," sagt er, „ich schaffe neue Himmel und eine neue Erde, und nicht mehr wird das Frühere im Gedächtnisse sein und nicht kommen in's Herz; sondern ihr werdet euch freuen und jubeln in dem, was ich schaffe, ewiglich." Und wieder:[2] „Freude und Frohlocken wird man finden in ihr, Danksagung und die Stimme des Lobes; und es wird sein Mondesfest um Mondesfest und Sabbath auf Sabbath."[3] Und wieder:[4] „Freude und Frohlocken werden sie erlangen; fliehen werden Schmerz und Seufzen." Und wenn ihr noch Klareres über jenes Leben und die Stadt der Heiligen erkennen wollt, so merket auf Das, was durch die Stimme des Herrn zu Jerusalem selbst gesagt wird: „Und ich werde

1) Isai. 65. — 2) Isai. 51.

3) Es wird ewige Festlichkeit sein. Jeder Neumond war ja für die Juden eine Festzeit.

4) Isai. 60, 17.

setzen," sagt er, „als deine Aufsicht den Frieden und als deinen Vorsteher — Gerechtigkeit; nicht wird ferner Ungerechtigkeit in deinem Lande gehört werden, nicht Verödung und Betrübniß in deinen Grenzen; Heil wird stehen auf deinen Mauern und Lobpreis unter deinen Thoren. Nicht wird ferner die Sonne deine Leuchte sein am Tage und nicht der Glanz des Mondes dich erhellen, sondern der Herr wird Dir sein zum ewigen Licht und dein Gott zu deinem Ruhme; nicht wird untergehen fürderhin deine Sonne und dein Mond nicht abnehmen, sondern es wird der Herr dir zum ewigen Lichte sein und ganz zu Ende die Tage deiner Trauer." Und deßhalb nennt der hl. Apostel nicht allgemein und schlechthin jede Freude das Reich Gottes, sondern ausdrücklich und genau nur jene, die im hl. Geiste ist. Denn er weiß, daß es auch eine andere tadelnswerthe Freude gibt, von der es heißt: „Diese Welt wird sich freuen" und: „Weh' euch Lachenden, weil ihr weinen werdet." — Das Himmelreich kann übrigens dreifach aufgefaßt werden: entweder, insoferne die Himmel, d. i. die Heiligen herrschen werden über andere Untergebene nach jener Stelle: „Sei du über fünf Städte und du über zehn!" Auch gehört hieher, was zu den Jüngern gesagt wurde: „Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und richten die zwölf Stämme Israels;" oder insoferne die Himmel selbst Anfangs von Christus regiert werden; da nemlich, erst nachdem Alles ihm unterworfen ist, Gott anfangen wird, Alles in Allem zu sein; oder sicher, insofern sie im Himmel mit dem Herrn herrschen werden.[1])

14. Über die Einigkeit der Seele.

Obwohl in diesen Körper gebannt, soll doch Jeder wissen, daß er jener Religion, jenem Gefolge werde zugerechnet werden, als dessen Theilnehmer und Verehrer in

1) Also eine aktive, passive und lokale Bedeutung.

diesem Leben er sich gezeigt hat, und soll nicht zweifeln, daß er auch in jenem Leben dort Genosse sein werde, wo er sich in diesem als Diener und Mitglied lieber hingeben wollte, nach dem Ausspruche des Herrn, der so sagt: „Wenn Jemand mir dient und mir nachfolgt, so wird, wo ich bin, dort auch mein Diener sein." Denn wie das Reich des Teufels angenommen wird dadurch, daß man in den Lastern mit ihm übereinstimmt, so nimmt man das Reich Gottes durch Übung der Tugenden, durch Reinheit des Herzens und geistige Wissenschaft in Besitz. Wo aber das Reich Gottes ist, da hat man ohne Zweifel auch das ewige Leben; und wo das Reich des Teufels ist, da ist ohne Zweifel Tod und Hölle; wer darin ist, kann auch Gott nicht loben nach dem Ausspruch des Propheten, der sagt:[1] „Nicht die Todten werden dich loben, und Alle nicht, die in die Tiefe (ohne Zweifel: der Sünde) steigen; sondern wir, sagt er, die da leben (nicht den Lastern und dieser Welt, sondern Gott), wir preisen den Herrn von nun an bis in Ewigkeit." „Denn Niemand ist im Tode, der Gottes gedenket; und in der Tiefe (der Sünde), wer wird den Herrn bekennen?"[2]) Also Niemand. Denn Keiner bekennt den Herrn, wenn er sündigt, auch wenn er sich tausendmal für einen Christen oder Mönch erklärt. Keiner gedenkt Gottes, wenn er Das zuläßt, was Gott verabscheut; noch bekennt er sich wahrhaft als einen Diener Desjenigen, dessen Gebote er mit halsstarrigem Leichtsinn verachtet. In diesem Tode ist nach der Erklärung des hl. Apostels jene Wittwe, die in Wohlbehagen lebt, denn er sagt: „Eine Wittwe, die in Genüssen lebt, ist bei lebendigem Leibe todt." Es gibt also Viele, die in diesem Leibe lebend todt sind und im Abgrunde liegend Gott nicht loben können. Auf der andern Seite aber gibt es Solche, die, abgestorben dem Leibe nach, Gott im Geiste preisen und loben, nach jener Stelle: „Preiset den Herrn, ihr Geister und Seelen der Gerechten!"

1) Ps. 113. — 2) Ps. 6.

Und wieder: „Jeder Geist lobpreise den Herrn!" Und in der Apokalypse[1]) heißt es, daß die Geister der Getödteten Gott nicht nur loben, sondern auch mit Bitten drängen. Im Evangelium[2]) sagt der Herr noch klarer zu den Sadducäern: „Habt Ihr nicht gelesen, was euch Gott gesagt hat: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Nun, Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." Denn Alle leben ihm. Von diesen sagt der Apostel:[3]) „Deßhalb schämt sich Gott nicht, ihr Gott genannt zu werden; denn er hat ihnen eine Stadt bereitet." Denn daß die Seelen nach der Trennung von diesem Leibe nicht unthätig sind und nicht ohne Gefühl, das zeigt auch die Parabel des Evangeliums, welche von dem armen Lazarus und dem in Purpur gekleideten Reichen erzählt wird:[4]) Der Eine von ihnen erhält zum Lohne den seligsten Platz, d. i. die Ruhe im Schooße Abrahams, der Andere wird durch die unerträgliche Gluth des ewigen Feuers verzehrt. Wenn wir nun auch auf Das merken wollen, was zu dem Räuber gesagt wird: „Heute wirst Du bei mir im Paradiese sein," was drückt es offenbar Anderes aus, als daß in den Seelen nicht nur die frühern Erkenntnisse bleiben, sondern daß sie auch eines Looses genießen, das der Beschaffenheit ihrer Verdienste und Handlungen entspricht. Denn das hätte Gott Jenem keineswegs versprochen, wenn er gewußt hätte, daß seine Seele nach der Trennung vom Fleische entweder des Gefühles beraubt oder in das Nichts aufgelöst werden müßte; denn nicht sein Fleisch, sondern seine Seele sollte mit Christo eingehen in's Paradies. — Vermeiden, ja mit allem Abscheu verwerfen muß man jene ganz verkehrte Unterscheidung der Häretiker, welche nicht glauben, daß Christus an demselben Tage, an welchem er in die Unterwelt stieg, auch im Paradiese sein konnte, und nun so trennen: Wahrlich sage ich dir heute,

1) Apokal. 6. — 2) Matth. 22, 31. — 3) Hebr. 11, 16. — 4) Luk. 16.

— und indem sie hier die Trennung hereinsetzen, fahren sie fort: Du wirst bei mir im Paradiese sein, — so daß also dieß Versprechen nicht als ein sogleich nach Ablauf dieses Lebens erfülltes anzusehen wäre, sondern als ein erst nach Eintritt seiner Auferstehung sich erfüllendes. Sie sehen nicht ein, was der Herr schon vor dem Tage seiner Auferstehung zu den Juden gesagt hatte, die da glaubten, er werde wie sie von menschlichen Bedrängnissen und leiblicher Schwäche festgehalten: „Niemand," sagt er, „steigt in den Himmel, ausser wer vom Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist." Dadurch wird klar bewiesen, daß die Seelen der Verstorbenen nicht nur ihrer Sinneskräfte nicht beraubt werden, sondern auch nicht jener Affekte ermangeln, wie Hoffnung und Trauer, Freude und Furcht, und daß sie schon anfangen Etwas von dem vorauszukosten, was ihnen in jenem allgemeinen Gerichte aufbewahrt wird; daß sie ferner nicht nach der Meinung einiger Ungläubigen, wenn es mit dem irdischen Aufenthalte aus ist, in Nichts sich auflösen, sondern lebendiger fortbestehen und im Lobe Gottes eifriger verharren. Und in der That — damit wir nun die Schriftzeugnisse bei Seite lassen und über die Natur der Seele selbst nach unserer geringen Fassungskraft ein wenig disputiren — geht es denn nicht, ich will nicht sagen über alle Einfältigkeit, sondern über allen Wahnsinn der Thorheit, auch nur leichthin zu vermuthen, daß jener kostbarere Theil des Menschen, in welchem nach dem hl. Apostel das Ebenbild und Gleichniß Gottes sich findet, nach Ablegung dieser körperlichen Bürde, in der er jetzt verborgen ist, seine Fassungskraft verliere, da er doch alle Kraft der Vernunft in sich enthält und auch die stumme und sinnlose Materie des Fleisches durch Theilnahme an sich sinnbegabt macht? Folgt ja doch in allweg und ist in der Ordnung der Vernunft enthalten, daß der Christ, befreit von dieser leiblichen Masse, von der er nun abgestumpft wird, seine Erkenntnißkräfte besser entfalten und sie viel eher reiner und feiner erhalte, als daß er sie verliere. So sehr nun erkennt der hl. Apostel die Wahr-

heit dessen, was wir sagen, daß er sogar wünscht, von diesem Fleische zu scheiden, damit er durch die Trennung von demselben inniger mit Gott sich zu vereinigen vermöge, und so sagt er: „Ich habe Sehnsucht, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein[1]) — denn es ist viel besser — weil, so lange[2]) wir im Fleische sind, wir in der Fremde sind weg vom Herrn; — und deßhalb sind wir voll kühnen und guten Willens, eher vom Leibe zu scheiden und bei Gott heimisch zu sein. Deßhalb auch bestreben wir uns, sei es ferne oder nahe, ihm zu gefallen." So nennt er also das Weilen der Seele, welche in diesem Fleische ist, ein Fernsein vom Herrn und eine Trennung von Christus; dagegen hält er mit vollem Glauben und Vertrauen ihre Lösung von diesem Leibe und ihr Scheiden für die Heimkehr zu Christus. Und noch klarer sagt derselbe Apostel wieder über diesen lebensvollsten Zustand der Seelen:[3]) „Ihr seid hinzugetreten zu Sion, der Bergeshöhe und Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Versammlung vieler tausend Engel und zu der Kirche der Erstgeborenen, die aufgezeichnet sind im Himmel, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten." Von diesen Geistern sagt er an einer andern Stelle:[4]) „Wir hatten die Väter unseres Fleisches als Gelehrtere,[5]) und wir verehrten sie; werden wir uns nun nicht viel mehr dem Vater der Geister unterwerfen und so leben?"

15. Von der Betrachtung Gottes.

Die Betrachtung Gottes wird in vielfacher Weise geübt; denn Gott wird nicht allein in der Bewunderung seiner unbegreiflichen Wesenheit erkannt, — was ja noch verborgen ist und nur aus der Verheissung gehofft wird, —

1) Philipp. 1, 23. — 2) II. Kor. 5, 6. — 3) Hebr. 12, 22. — 4) Hebr. 12, 9.
5) Und also als unsere Lehrmeister.

sondern man sieht ihn auch in der Größe seiner Geschöpfe oder in der Betrachtung seiner Gerechtigkeit oder in der Hilfe seines täglichen Wirkens. So, wenn wir mit ganz reinem Geiste durchgehen, was er mit seinen Heiligen die einzelnen Geschlechter hindurch gethan; wenn wir mit zitternden Herzen bewundern seine Macht, mit der er Alles leitet, ordnet und regiert, und die Unermeßlichkeit seines Wissens und das Auge, welchem die Geheimnisse der Herzen sich nicht verbergen können; wenn wir den Sand des Meeres und die Zahl der Wellen, die er gezählt und erkannt hat, zagend bedenken; wenn wir staunend betrachten, wie die Tropfen des Regens, die Stunden und Tage der Jahrhunderte, wie alles Vergangene und Zukünftige seinem Wissen gegenwärtig ist; wenn wir seine unaussprechliche Milde betrachten, mit der er unzählbare Schandthaten, die jeden Augenblick vor seinem Angesichte begangen werden, mit unermüdeter Langmuth erträgt: wenn wir die Berufung erwägen, mit der er uns ohne vorausgegangene Verdienste durch die Gnade seines Erbarmens aufnahm; wenn wir endlich mit einem gewissen Entzücken der Bewunderung sehen, wie viele Gelegenheiten des Heiles er denen verliehen hat, die er als Kinder annehmen wollte: da er uns so geboren werden ließ, daß selbst von der Wiege an uns die Gnade und die Kenntniß seines Gesetzes überliefert wurde; da er, das Widerstrebende in uns selbst besiegend, nur für die Zustimmung des guten Willens uns mit ewiger Seligkeit und immerwährendem Lohne beschenkt; da er zuletzt den Rathschluß seiner Menschwerdung zu unserm Heile annahm und die Wunder seiner Heilsgeheimnisse bei allen Völkern verbreitete. Es gibt aber auch zahllose andere Betrachtungen dieser Art, die nach Beschaffenheit des Lebens und der Reinheit des Herzens in unserm Geiste entstehen, und durch welche Gott entweder mit reinem Blicke geschaut oder vor Augen behalten wird. Diese wird freilich Keiner immerwährend festhalten, in welchem noch Etwas von den fleischlichen Affekten lebt, denn der Herr sagt: „Du wirst mein Angesicht nicht sehen können; denn nicht wird mich

ein Mensch sehen und leben," nemlich dieser Welt und den irdischen Leidenschaften.

16. Frage über die Beweglichkeit der Gedanken.

Germanus: Wie kommt es nun, daß auch ohne unsern Willen, ja sogar ohne unser Wissen so überflüssige Gedanken fein und heimlich sich anhängen, so daß es eine unmäßige Schwierigkeit ist, sie zu vertreiben, ja sie auch nur zu bemerken und zu entlarven? Kann also der Geist einmal von diesen frei erfunden und niemals mehr von derartigen Bethörungen angegriffen werden?

17. Antwort, was der Geist vermöge über den Zustand der Gedanken, und was er nicht vermöge.

Moyses: Daß der Geist nicht von Gedanken gestört werde, ist unmöglich; sie aber anzunehmen oder zu verwerfen, steht in der Macht eines Jeden, der sich eifrig bemüht. Wie also ihr Entstehen nicht ganz von uns abhängt, so steht es doch bei uns, sie zu billigen oder zu erwählen. Es ist also wegen unserer Behauptung, daß es für den Geist unmöglich sei, von Gedanken nicht angegriffen zu werden, nicht gleich Alles entweder dem Andrang oder jenen Geistern zuzuschreiben, welche dieselben uns einzugeben suchen, sonst würde das freie Wahlvermögen im Menschen nicht bleiben, und die thätige Sorge für unsere Besserung wäre nicht in unserer Gewalt; aber ich sage, es steht zum großen Theile bei uns, daß die Beschaffenheit der Gedanken verbessert werde, und daß entweder die heiligen und geistigen in unsern Herzen wachsen oder die irdischen und fleischlichen. Daher wird die häufige Lesung und die beständige Erwägung der hl. Schriften angewendet, damit uns dadurch Gelegenheit geboten sei, das Gedächtniß mit geistigem Inhalt zu erfüllen. Daher das häufige Absingen der Psalmen, damit uns dadurch eine beständige Zerknirschung nahe gelegt werde; daher der Fleiß, der im Wachen, Fasten und

Beten angewendet wird, damit der ernüchterte Geist nicht am Irdischen Geschmack finde, sondern das Himmlische betrachte. Wenn Dergleichen bei einschleichender Nachläßigkeit wieder aufgegeben wird, so muß nothwendig der Geist, der mit dem Schmutze der Laster so eng verwachsen ist, sich bald auf die fleischliche Seite neigen und fallen.

18. Vergleichung der Wassermühle und der Seele.

Die Thätigkeit des Herzens wird nicht unpassend mit den ihr ähnlichen Mühlen verglichen, welche die rasche Strömung der Wasser wälzt in kreisendem Schwung. Diese freilich können keineswegs abstehen von ihrem Werk, da der Andrang des Wassers sie umgibt; aber es steht in der Macht des Geschäftsführers, ob er Weizen male, ob er Gerste oder Trespe[1]) zermalme; denn ohne Zweifel muß ja das gemahlen werden, was von Demjenigen aufgelegt wurde, dem die Sorge für dieß Geschäft übertragen worden. So wird auch der Geist, der rings umtobt ist von dem Drange des gegenwärtigen Lebens, wo von allen Seiten die Ströme der Versuchungen heranstürzen, nicht frei sein können von der Brandung der Gedanken; welche er aber zulassen oder sich erwecken solle, dafür wird er eben mit strebendem und eifrigem Fleisse sorgen. Denn wenn wir nach dem oben Gesagten beständig zu der Betrachtung der heiligen Schriften zurückeilen und unser Gedächtniß erheben zu der Erinnerung an geistige Dinge, zu dem Verlangen nach Vollkommenheit und zu der Hoffnung der künftigen Seligkeit, so ist die nothwendige Folge, daß die hiedurch entstehenden geistigen Gedanken den Geist in dem verweilen lassen, worüber wir nachgedacht haben. Wenn wir aber, von Trägheit und Nachläßigkeit überwunden, uns mit müßigen Schwätzereien und Lastern abgeben oder uns in weltliche

1) Ein Unkraut.

Geschäfte und unnütze Sorgen verwickeln, so wird folgerichtig Etwas wie eine gewisse Art Unkraut entstehen und eine unserm Herzen verderbliche Wirksamkeit nahe legen; dann wird nach einem Ausspruch unsers Herrn und Erlösers nothwendig unser Herz dort weilen, wo der Schatz unserer Werke oder unserer Meinung ist.

19. Von den drei Quellen unserer Gedanken.

Das müssen wir in der That vor Allem wissen, daß es drei Quellen unserer Gedanken gebe, da sie von Gott, vom Teufel und von uns selbst kommen können. Von Gott nun sind sie, wenn er, um uns zu einem höhern Fortschritt aufzurichten, sich würdigt, uns mit der Erleuchtung des hl. Geistes heimzusuchen, und uns mit gar heilsamer Zerknirschung straft, wenn wir in Etwas zu wenig erzielt haben oder lässig strebend überwunden worden sind; oder auch, wenn er uns himmlische Geheimnisse aufschließt und unsern Vorsatz und Willen zu bessern Handlungen wendet, wie damals, als König Assuerus,[1]) vom Herrn gestraft,[2]) sich angetrieben fühlte, die Jahrbücher nachzusehen, durch die er an die Verdienste des Mardochäus erinnert wurde, den er nun auf die höchste Stufe der Ehre erhob und den so grausamen Befehl, das jüdische Volk hinzumorden, sogleich zurückrief. — Von derselben Quelle redet der Prophet, wenn er erwähnt:[3]) „Ich will hören, was Gott der Herr in mir spricht." Auch ein Anderer sagt: „Und es sprach der Engel, der in mir redete."[4]) So ist es ferner, wenn der Sohn Gottes verspricht,[5]) er werde zugleich mit dem Vater kommen und Wohnung bei uns nehmen. Und wieder sagt er:[6]) „Nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eueres Vaters ist's, der in euch redet." Und das

---

1) Esther 6.
2) Nemlich: mit Schlaflosigkeit.
3) Ps. 84. — 4) Zach. 1. — 5) Joh. 14. — 6) Matth. 10.

Gefäß der Auserwählung[1]) sagt: „Suchet ihr eine Probe dessen, der in mir redet, Christi?" — Vom Teufel aber kommt die Gedankenreihe, wenn er uns zu stürzen sucht sowohl durch den Reiz der Laster, als durch heimliche Nachstellungen, indem er mit der feinsten Schlauheit trügerisch das Böse als gut zeigt und sich für uns in einen Engel des Lichtes verwandelt. Oder auch, wenn der Evangelist berichtet: „Und nach dem Mahle, als der Teufel es schon dem Judas in's Herz gegeben hatte, daß er den Herrn verrathe;" und wieder: „Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn." Auch Petrus sagt zu Ananias:[2]) „Warum hat Satan dein Herz versucht, dem hl. Geiste zu lügen?" So lesen wir auch im Evangelium, und lange vorher war es gesagt durch den Prediger:[3]) „Wenn der Geist des Gewaltigen wider dich aufsteht, so weiche nicht von der Stelle!" Ferner wird im dritten Buche der Könige gegen Achab[4]) im Namen eines unreinen Geistes zu Gott gesagt: „Ich werde ausgehen und ein Lügengeist sein im Munde aller seiner Propheten." Von uns aber stammen die Gedanken, wenn wir in natürlicher Weise an Das denken, was wir thun oder gethan oder gehört haben. Von solchen sagt der hl. David:[5]) „Ich denke der alten Tage und erwäge sinnend die Jahre der Urzeit; ich überlege Nachts in meinem Herzen und mühe mich ab und reinige meinen Geist." Und wieder:[6]) „Der Herr kennt die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind." Im Evangelium aber sagt der Herr zu den Pharisäern:[7]) „Was denkt Ihr Böses in eueren Herzen?"

20. Er lehrt mit dem Gleichnisse eines tüch-

---

1) Paulus im II. Kor. 13.

2) Apostelgesch. 5. — 3) Eccl. 10, 4. — 4) III. Kön. 22. — 5) Ps. 76. — 6) Ps. 93. — 7) Matth. 9.

tigen Geldwechslers, wie unsere Gedanken zu unterscheiden seien.

Diese dreifache Art müssen wir also beständig beachten und alle Gedanken, die in unserm Herzen aufsteigen, mit kluger Unterscheidung durchforschen, indem wir ihrem Entstehen, ihren Ursachen und Urhebern von Anfang an nachspüren, damit wir erwägen können, wie wir uns gegen sie zu verhalten haben gemäß dem Werthe Derjenigen, die sie uns eingaben, und damit wir so nach dem Gebote des Herrn tüchtige Wechsler werden. Diese haben die beste Erfahrung und Schule, zu prüfen, was ganz reines Gold ist, feuererprobtes, wie man sagt, oder welches weniger durch die Läuterung des Feuers ausgebrannt ist; sie sind auch geübt, sich durch den ehernen werthlosen Denar, wenn er eine werthvolle Münze durch die Farbe des glänzenden Geldes nachahmen soll, bei ihrer so vorsichtigen Unterscheidung nicht täuschen zu lassen und nicht nur die Münzen, welche das Bild der Herrscher zeigen, richtig zu erkennen, sondern auch diejenigen mit noch größerer Gewandtheit herauszufinden, welche zwar mit dem Bilde des wahren Königs, aber nicht gesetzmäßig geprägt sind. Ferner pflegen sie durch die Entscheidung der Waage fleissig zu untersuchen, ob den Münzen nicht von ihrem gesetzlichen Gewichte Etwas genommen sei. Daß wir Dieß alles geistiger Weise beobachten sollen, lehrt uns das Wort des Evangeliums unter dem genannten Gleichnisse. Zuerst, daß wir, was immer sich in unser Herz geschlichen hat, oder was uns als Lehrsatz zugemuthet wird, auf das Sorgfältigste prüfen, ob es durch jenes göttliche und himmlische Feuer des heiligen Geistes gereinigt sei oder zu dem jüdischen Aberglauben gehöre oder der Aufgeblasenheit der weltlichen Philosophie entstamme und so nur auf der Oberfläche Frömmigkeit zeige. Das können wir einhalten, wenn wir uns nach jenem apostolischen Worte richten: „Glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus

Gott sind."[1]) In dieser Hinsicht sind auch Jene getäuscht worden, welche nach Ablegung des Klostergelübdes sich anlocken ließen durch den Glanz der Rede und einige Lehrsätze der Philosophen, welche auf den ersten Blick die Zuhörer durch einen gewissen frommen und mit der Religion harmonirenden Sinn wie durch den Glanz des Goldes täuschen, aber die einmal durch den Schein Verlockten, gleichwie die durch eherne und falsche Münzen Betrogenen, für immer arm und elend machen, indem sie dieselben entweder in den Lärm der Welt zurückrufen oder zu häretischen Irrthümern und aufgeblasener Anmaßung verleiten. Das ist, wie wir im Buche Jesu Nave[2]) lesen, auch dem Achan[3]) widerfahren, der aus der Stadt der Fremdlinge eine goldene Stange gierig wünschte und stahl, und der dafür nach Verdienst mit dem Fluche geschlagen und mit ewigem Tode bestraft wurde.[4]) Zweitens müssen wir sorgfältig aufmerken, daß nicht eine dem reinsten Golde der hl. Schrift beigefügte verkehrte Auslegung uns durch die Kostbarkeit des Metalles täusche. Darin suchte ja der schlaue Teufel selbst unsern Herrn und Erlöser wie einen bloßen Menschen zu betrügen, indem er Das, was allgemein von allen Gerechten zu verstehen ist, in boshafter Auslegung verdrehte und im Besondern auf den anzuwenden suchte, der des Schutzes der Engel nicht bedarf. „Er hat," sagt er, „seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich beschützen auf allen deinen Wegen; auf den Händen werden sie dich tragen, damit du nicht je einmal an einen Stein stoßest deinen Fuß."[5])

---

1) I. Joh. 4. — 2) Josue 7; I. Paralip. 2.

3) Achan, später Achar wegen des Unglücks, das er über Israel gebracht hatte.

4) Daß er mit dem ewigen Tode bestraft wurde, ist wohl eine zu strenge Ansicht des Mönches; denn Achan hatte sein Unrecht durch öffentliches und wohl reniges Bekenntniß und durch seinen zeitlichen Tod vielleicht auch vor Gott gesühnt. Die heilige Schrift berechtigt nicht zu der Annahme des Moyses.

5) Matth. 4.

Indem er nemlich die kostbaren Aussprüche der hl. Schriften mit schlauer Auffassung wendet und sie zu einem gegentheiligen und schädlichen Sinne verdreht, damit er uns das Gepräge des Tyrannenbildes unter der Farbe des täuschenden Geldes entgegenhalte, sucht er uns entweder mit falschen Münzen zu betrügen, indem er zum Eifer für ein frommes Werk mahnt, das unter dem Vorwande der Tugend zum Laster führt, weil es nicht aus der gesetzlichen Münzstätte der Väter hervorgeht; oder er führt uns zu einem schändlichen Ende, indem er uns mit unmäßigem, ungehörigem Fasten oder mit zu langen Nachtwachen oder mit ungeordneten Gebeten und unangemessener Lesung täuscht. Auch überredet er uns, mit Vermittlungen und frommen Besuchen uns abzugeben, um uns durch dieselben von den geistlichen Schranken des Klosters und dem Stillschweigen der trauten Ruhe zu lösen, und gibt uns wieder ein, die Angelegenheiten und Sorgen frommer und verlassener Frauen auf uns zu nehmen, damit er durch solche Fesseln den Mönch unlösbar verstricke und durch die Last gefährlicher Sorgen zerstreue. Gewiß ist es auch vom Teufel, wenn er uns anreizt, das heilige Amt des Klerus zu verlangen, unter dem Vorwande der Erbauung Vieler und aus Liebe zu geistigem Gewinn, wodurch er uns aber nur von der Demuth und Strenge unseres Vorsatzes abkehren will. Obwohl all Dieß unserm Heile und unserm Berufe entgegen ist, so täuscht es doch unter der Hülle einer gewissen Barmherzigkeit und Frömmigkeit leicht die Unerfahrenen und Unvorsichtigen. Denn es ist ähnlich den Münzen des wahren Königs, weil es für den Anfang voll Frömmigkeit scheint, aber es ist nicht geprägt von den gesetzlichen Münzern, d. i. den bewährten und katholischen Vätern, und geht nicht hervor aus der Haupt- und Amtswerkstätte ihres Unterrichts, sondern ist heimlich durch Teufelstrug gemacht und wird nicht ohne Nachtheil allen Unerfahrenen und Unwissenden in die Hände gespielt. Obwohl Dergleichen für den Augenblick nützlich und nothwendig scheinen mag, so ist es doch heilsam, es wie ein zwar nöthiges, aber Ärger-

niß gebendes Glied von uns abzuschneiden und wegzuwerfen, wenn es auch den Dienst der rechten Hand oder des Fußes zu leisten scheint, sobald es den ächten Grundlagen unseres Berufes entgegen zu sein anfängt und gleichsam den ganzen Körper unseres vorgesteckten Zieles wanken zu machen. Denn es ist besser, ohne das Glied eines Gebotes, d. i. ohne jene Thätigkeit oder jenen Erfolg, im Übrigen gesund und fest zu dauern und gleichsam schwach in's Himmelreich einzugehen, als mit der Stärke eines solchen Gebotes in ein Ärgerniß zu fallen, das durch eine verderbliche Gewohnheit uns von der Regel der Strenge und der Zucht des angenommenen Vorsatzes trennen und in einen solchen Verlust bringen würde, der keineswegs die künftigen Nachtheile ausgleichen, sondern alle früheren Früchte und die ganze Masse unseres Wirkens im Feuer der Hölle brennen machen würde. Von dieser Art der Täuschungen ist auch in den Sprüchwörtern [1]) schön gesagt: „Es gibt Wege, welche dem Menschen recht scheinen, aber ihr Ende führt in die Tiefe der Hölle.“ Und wieder: [2]) „Der Böse schadet, wenn er sich mit dem Gerechten verbindet,“ d. i. der Teufel betrügt, wenn er sich mit der Farbe der Heiligkeit bedeckt. „Er haßt aber die Stimme des Beschützers,“ d. i. die Macht der Klugheit, welche aus den Worten und Ermahnungen der Väter kommt.

21. Von der Täuschung des Abtes Johannes.

Ich habe erfahren, daß sich darin neulich auch der Abt Johannes, der in Lykon [3]) wohnt, getäuscht hat. Denn als

1) Sprüchw. 14, 12; 16, 25.

2) Steht in der Vulgata Sprüchw. 11 kaum etwas annähernd; siehe Septuag.

3) Johannes war ein durch seine Heiligkeit berühmter Anachore: bei Lykon (Lykopolis) an der Grenze der Thebais. Von ihm erzählen auch Hieronymus, Augustin u. A., und Kaiser Theodosius der Große sandte wegen seiner Prophetengabe zweimal an ihn.

er mit erschöpftem und ermüdetem Körper in zweitägigem Fasten Speise und Trank zu nehmen aufgeschoben hatte, da kam, als er am nächsten Tage zur Erfrischung ging, der Teufel in Gestalt eines schwarzen Äthiopiers und sprach zu seinen Füßen niedergeworfen: „Vergib, daß ich dir diese Plage eingegeben habe." So sah also jener große und in der Weise der Unterscheidung so vollendete Mann ein, daß er unter dem Scheine dieser ungeziemend geübten Enthaltsamkeit durch die Schlauheit des Teufels hintergangen und durch ein solches Fasten abgehetzt worden sei, daß er dem ermüdeten Körper eine nicht nöthige, sondern dem Geiste sogar schädliche Ermattung auferlegt habe. So war er also getäuscht durch eine falsche Münze, weil er voll Verehrung für das Bild des wahren Königs auf ihr zu wenig untersuchte, ob sie auch gesetzmäßig geprägt sei. — Die letzte Weise nun eines solchen bewährten Geldwechslers, von der wir oben sagten, sie bestehe in der Prüfung des Gewichtes, wird von uns dann vollständig nachgeahmt werden, wenn wir, was immer die Gedanken uns zu thun eingeben, mit aller Genauigkeit wieder und wieder hernehmen, es auf unsere innerliche Waage legen und mit pünktlichster Abwägung untersuchen, ob es vollwiegend sei an öffentlicher Ehrbarkeit, schwer an Furcht Gottes, ganz an Sinn; ob es leicht sei an menschlicher Prahlerei oder irgendwelcher neuerungssüchtigen Anmaßung; ob das Gewicht seines Verdienstes nicht eitle Ehrsucht verkleinert oder Ruhmbegierde angefressen habe. Und so wollen wir es sofort in Vergleich bringen mit dem allgemeinen Probegewicht, d. i. mit den Handlungen und Zeugnissen der Propheten und Apostel, und dann entweder annehmen als vollwerthig und vollkommen und mit jenen im Gleichgewicht, oder wir wollen es als unvollkommen und schädlich und dem Gewichte Jener nicht entsprechend mit aller Vorsicht verwerfen.

22. Von der vierfachen Art der Unterscheidung.

Es wird uns also auf die vierfache Art, die wir ge-

nannt haben, diese Unterscheidung nöthig sein, nemlich zuerst, daß uns die Materie des ächten oder des gefärbten und täuschenden Goldes nicht unbekannt sei, zweitens, daß wir eben diese Gedanken, die uns Werke der Frömmigkeit vorgaukeln, zurückweisen als falsche, ungesetzliche Münzen, die nemlich fälschlich das Bild des Königs enthalten, da sie nicht gesetzmäßig geprägt sind. Ferner sollen wir jene, welche in dem kostbarsten Golde der hl. Schrift bei ihrer schändlichen und häretischen Auslegung nicht das Bild des wahren Königs, sondern das eines Tyrannen tragen, gleichfalls unterscheiden und verwerfen können; oder wir sollen jene, deren Gewicht und Werth der Rost der Eitelkeit angenagt hat und sie so dem Probegewichte der Väter nicht mehr gleichkommen läßt, als leichte und schadenbringende und zu wenig wiegende Münzen zurückweisen, damit uns nicht begegne, was wir nach dem Gebote des Herrn mit aller Kraft vermeiden sollen, und wir um alles Verdienst und allen Lohn unserer Mühen betrogen werden. „Sammelt euch nicht," sagt er, „Schätze für die Erde, wo Rost und Motten sie verzehren, und wo Diebe sie ausgraben und stehlen können." [1]) Denn wir sollen wissen, daß wir nach dem Worte des Herrn all' das nur für die Erde sammeln, was wir aus Rücksicht auf Menschenruhm thun; und also ist es gleichsam im Boden verborgen oder in der Erde vergraben oder den verschiedenen Dämonen preisgegeben zur Verwüstung, dem gefräßigen Roste der Ehrsucht oder den Motten des Hochmuthes zur Verzehrung, so daß es zu keinem Nutzen und Vortheil des Verbergenden gereicht. Es müssen also alle Winkel unseres Herzens beständig durchsucht und die Spuren dessen, was in sie hineinsteigt, mit klugster Nachforschung immer beachtet werden, damit dort nicht vielleicht irgend eine geistige Bestie, ein Löwe oder Drache durchkomme und die verderblichen Spuren heimlich eindrücke, durch welche auch den Andern der Zu-

1) Matth. 6.

gang in die Tiefen des Herzens bei der Vernachlässigung der Gedanken geöffnet würde. Wenn wir so alle Stunden und Augenblicke die Erde unseres Herzens mit dem evangelischen Pfluge, d. i. mit der beständigen Erinnerung an das Kreuz unseres Herrn, durchfurchen, so werden wir aus uns bald die Schlupfwinkel schädlicher Bestien, bald die Nester giftiger Schlangen herausreissen und hinausstoßen können.

23. Der Lehrer redet, wenn es die Zuhörer verdienen.

Als der Greis uns darüber erstaunt und bei den Worten seiner Rede von unersättlicher Begierde entflammt sah, hielt er unsere Sehnsucht bewundernd ein wenig mit dem Vortrag inne und fügte dann wieder bei: Weil denn, Söhne, euer Eifer uns zu einer so langen Unterredung veranlaßt hat und ein gewisses Feuer unserer Besprechung glühendere Sinne leiht in Folge eurer Begierde, so daß ich eben daraus offenbar sehe, wie ihr in Wahrheit nach der Lehre der Vollkommenheit dürstet, so will ich euch noch über die Vortrefflichkeit der Klugheit [1]) oder über eine Gnade, welche den höchsten und ersten Rang unter allen Tugenden einnimmt, Einiges auseinandersetzen und ihre Herrlichkeit und Nützlichkeit nicht nur durch die täglichen Beispiele, sondern auch durch die alten Reden und Sprüche der Väter beweisen. Denn ich erinnere mich, daß oft, wenn Einige eine Unterredung hierüber mit Seufzen und Thränen erbaten und ich ihnen einige Lehren mittheilen wollte, ich Dieß durchaus nicht konnte, da mir nicht nur die Kraft der Einsicht, sondern auch die des Wortes so schwand, daß mir nicht beifiel, wie ich sie auch nur mit ein wenig Trost ent-

---

1) Discretio = Unterscheidung, Unterscheidungsgabe, Klugheit, Mäßigung, Bescheidenheit in den Ansprüchen an die eigene Kraft.

lassen konnte. Das ist ein klarer Beweis, daß die Gnade des Herrn den Redenden das Wort eingibt je nach dem Verdienste und Verlangen der Hörenden. Da nun der übrige gar kurze Theil der Nacht für unsere Darstellung nicht auszureichen vermag, so wollen wir denselben lieber der Ruhe des Körpers widmen, der ganz sich auflösen müßte, wenn man ihm auch das Wenige verweigern würde, und wir wollen die ganze Entwicklung des Themas für die unverkürzte Untersuchung des kommenden Tages oder der Nacht aufsparen. Das ziemt sich ja für gute Lehrer der Klugheit, daß sie zuerst darin die Fertigkeit ihrer Einsicht offenbaren, und ob sie jener Tugend fähig sind oder sein können, durch Geduld und dieses Anzeichen bewähren, daß sie von jener Tugend handelnd, welche die Mutter der Mäßigung ist, durchaus nicht in das Laster der Übertreibung fallen, das jener entgegen ist. So würden sie das innerste Wesen und die Natur jener, die sie mit Worten pflegen, in That und Wirklichkeit verletzen. Darin also soll uns die gute Gabe der Klugheit, über welche wir, soweit es der Herr verleihen mag, noch untersuchen wollen, zuerst nützen, daß sie uns nicht erlaubt, das Maß der Unterredung oder der Zeit zu überschreiten, da wir ja gerade über ihre Vortrefflichkeit und die Mäßigung, welche als erste ihr inwohnende Tugend erkannt wird, uns besprechen wollen. Mit diesen Worten nun die Unterredung endend ermahnte Moyses uns, die wir noch voll Begierde an seinem Munde hiengen, ein wenig zu schlafen, und wies uns an, gleich auf dieselben Psiathien (Matten), auf denen wir saßen, zu liegen, nachdem Embrimien (Polster) statt der Kopfkissen unter unser Haupt gelegt waren, die man aus gröberem Papyrus in lange und schlanke Bündel zusammengepaßt hatte. Diese bieten, in Fußes Höhe gleich zusammengebunden, den Brüdern, die beim Mahle sitzen, einen niedern Sitz nach Weise eines Schemels; dann aber wieder, unter den Nacken der Schlafenden gelegt, gewähren sie dem Haupte eine nicht zu harte, sondern nachgiebige und geeignete Stütze. Man hält sie deßhalb für so günstig und passend zum Ge-

brauche der Mönche, weil sie erstens etwas weich sind und mit wenig Mühe und Geld zu verschaffen, da ja überall an den Ufern des Nil der Papyrus herauswächst, den Jeder, der will, zum Gebrauche unbehindert abschneiden darf; zweitens, weil sie zum Hin- und Herlegen, je nachdem es nöthig ist, sehr handsamen Stoffes und leichter Natur sind. Und so ließen wir uns endlich durch das Gebot des Greises zum Schlafen bestimmen, mit Mühe ruhend, theils wegen unserer begeisterten Freude über die entwickelte Unterredung, theils wegen der gespannten Erwartung der versprochenen Untersuchung.



Zweite Unterredung

des Abtes Moyses über die Klugheit.

1. Die Klugheit ist nothwendig und eine große Gnade Gottes.

Nachdem wir also nach Mitternacht ein wenig geschlafen und endlich voll Freude über den Aufgang der Sonne die versprochene Unterredung eben verlangt hatten, da begann der fromme Moyses also: Da ich euch von solcher Glut des Verlangens entflammt sehe, daß ich glaube, es werde nicht einmal die kurze Ruhezeit, die ich der geistigen Unterredung entzog und lieber auf die Erholung des Fleisches verwendet wissen wollte, zur Ruhe eueres Körpers beigetragen haben: so liegt auch mir, wenn ich diesen euern Eifer betrachte, eine größere Sorgfalt ob; denn auch ich muß nun in der Lösung meiner eingegangenen Verpflichtung für eine um so größere Aufopferung sorgen, mit je mehr Aufmerksamkeit ihr, wie ich sehe, mich anhaltet, nach jenem Ausspruch:[1]) „Wenn du beim Mahle sitzest am Tische des

1) Sprüchw. 23 sec. Septuag. In der Vulgata sind Wort und Sinn völlig verschieden. Das obige will die vergeltende Dankbarkeit bezeichnen.

Mächtigen, so merke wohl auf, was dir vorgesetzt wird, und lege deine Hand an, wissend, daß du Solches bereiten mußt." — Da wir also von der Gabe und Tugend der Klugheit sprechen wollen, worauf unsere Rede in der nächtlichen Unterhaltung noch kam, und womit die Disputation endigte, so halten wir es für passend, ihre Vortrefflichkeit zuerst durch Aussprüche der Väter zu zeichnen, damit wir nach Klarlegung der Ansichten und Aussprüche unserer Vorfahren ihren Nutzen und Vortheil nach Möglichkeit von Neuem behandeln, indem wir darstellen, wie in alter und neuer Zeit Viele gefallen und zu Grunde gegangen sind, weil sie diese Tugend zu wenig erlangt hatten und also in verderblichem Falle stürzten. Wenn das durchgenommen ist, werden wir durch die Betrachtung der Wucht ihres Verdienstes und ihrer Gnade kräftiger unterrichtet werden, wie wir sie pflegen und suchen sollen. Es ist das nemlich nicht so eine mittelmäßige Tugend oder eine, die immer durch menschliche Thätigkeit erfaßt werden könnte, wenn sie nicht durch göttliche Gabe und Gnade verliehen ist. Wir lesen nemlich, daß dieselbe unter den edelsten Gaben des hl. Geistes so von dem Apostel aufgezählt werde:[1] „Dem Einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit verliehen, dem Andern der Glaube in demselben Geiste, wieder Einem die Gabe der Heilung in einem Geiste" und bald darauf: „Dem Andern die Unterscheidung der Geister." Dann, nachdem er die ganze Reihe der geistigen Gnadengaben aufgeführt hat, fügt er bei: „Aber all Das wirkt ein und derselbe Geist und theilt es den Einzelnen aus, wie er will." Ihr seht also, daß die Gabe der Unterscheidung nicht eine irdische und kleine ist, sondern ein sehr großes Geschenk der göttlichen Gnade. Wenn ein Mönch sie nicht mit aller Anstrengung erstrebt hat und nicht nach einer sichern Regel die in ihm aufsteigenden Geister zu unterscheiden weiß, so muß er wie in blinder Nacht und

1) I. Kor. 12, 8.

schwarzer Finsterniß umherirrend nicht nur in jähe, verderbliche Vertiefungen fallen, sondern auch auf ebenem und geradem Wege oft anstoßen.

2. Der Nutzen der Klugheit wird aus der Unterredung mit dem Abte Antonius bewiesen.

Ich erinnere mich also, daß einst in meinen Knabenjahren in jener Gegend der Thebais, wo der hl. Antonius wohnte, die Väter zu ihm kamen, um nach Vollkommenheit zu forschen, und daß bei der Unterredung, die von den Abendstunden bis zum Morgenlicht sich ausgedehnt hatte, diese Frage den größten Theil der Nacht wegnahm. Denn sehr lange wurde untersucht, welche Tugend oder Übung den Mönch bei den Fallstricken und Täuschungen des Teufels immer unverletzt bewahren oder wenigstens auf dem rechten Pfad und mit festem Schritt zum Gipfel der Vollkommenheit führen könnte. Da brachte nun Jeder nach seiner Einsicht eine Meinung vor, und die Einen setzten Das in den Eifer der Fasten und Nachtwachen, weil der hiedurch ernüchterte Geist, der die Reinheit des Herzens und Körpers erlangt habe, sich leichter mit Gott eine; — die Andern in die Hingabe und Verachtung aller Dinge, von denen völlig entblößt der Geist, weil ihn keine Fesseln mehr zurückhalten, ungehinderter zu Gott kommen könne; — wieder Andere hielten die Anachoresis für nothwendig, das ist die Einsamkeit und die Stille der Wüste; denn wer hier weile, könne Gott vertraulicher anflehen und ihm besonders anhangen; Einige meinten, daß die Werke der Liebe d. i. der Barmherzigkeit zu üben seien, da diesen der Herr im Evangelium ganz besonders das Himmelreich versprochen habe, da er sagte: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das euch von Gründung der Welt an bereitet wurde: denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich dürstete, und ihr gabt mir zu trinken" rc. Als sie nun auf diese Weise verschiedene Tugenden bestimmten, durch welche der Zugang zu Gott mehr gesichert wer-

den könne, und der größte Theil der Nacht durch diese Untersuchung weggenommen war, sagte endlich der hl. Antonius: All' das, was ihr gesagt habt, ist zwar nothwendig und nützlich für die nach Gott Dürstenden, die zu ihm zu gelangen sich sehnen; aber unzählige Fälle und Versuche Vieler erlauben uns durchaus nicht, in Solches die Hauptgnade zu setzen. Denn ich sah oft Solche, die auf das Strengste den Fasten und Nachtwachen oblagen und sich merkwürdig in der Einsamkeit verbargen, welche ferner die Hingabe alles Vermögens so befolgten, daß sie für sich nicht den Lebensunterhalt eines Tages oder einen Denar übrig ließen, — welche die Werke der Barmherzigkeit mit ganzer Aufopferung übten: — und Solche sah ich so plötzlich betrogen, daß sie das ergriffene Werk nicht zum entsprechenden Ausgang führen konnten und den höchsten Feuereifer und einen lobenswerthen Wandel mit einem verabscheuungswürdigen Ende beschloßen. Was also hauptsächlich zu Gott führe, können wir klar erkennen, wenn wir die Ursache der Täuschung und des Sturzes Jener genauer untersuchen. Jenen gestattete nemlich, während sie die Werke der genannten Tugenden in Überfluß hatten, allein der Mangel der Klugheit nicht, in denselben bis zum Ende zu verharren. Denn man entdeckt keine andere Ursache ihres Falles, als daß sie, von den Vätern nicht unterrichtet, durchaus nicht im Stande waren, die Weise der Klugheit zu erlangen, welche jede Übertreibung unterlassend den Mönch immer auf königlichem Wege einherschreiten lehrt und ihm weder auf der rechten Seite der Tugend gestattet, sich zu überheben, d. i. im überwallenden Eifer das Maß der rechten Zurückhaltung mit thörichter Anmaßung zu überschreiten, — noch ihm erlaubt, aus Lust an der Erholung sich nach links zu den Lastern zu wenden, d. i. unter dem Vorwande für den Körper zu sorgen, in der entgegengesetzten Schlaffheit des Geistes zu erlahmen. Diese Klugheit nemlich ist's, welche im Evangelium Auge und Leuchte des Körpers genannt wird nach jenem Ausspruche des Er-

lösers:[1]) „Die Leuchte deines Körpers ist dein Auge; wenn nun dein Auge ungetrübt ist, so wird dein ganzer Körper Licht sein; wenn aber dein Auge schlecht geworden ist, so wird dein ganzer Körper finster sein." Das ist so, weil sie alle Gedanken und Handlungen des Menschen unterscheidet und Alles, was zu thun ist, durchschaut und durchleuchtet. Wenn nun sie im Menschen schlecht geworden ist, das heißt, nicht durch wahres Urtheilen und Wissen befestigt, sondern durch irgend welchen Irrthum und Wahn irregeführt, so wird sie unsern ganzen Körper finster machen, d. h. allen Scharfblick des Geistes und all' unsere Handlungen wird sie dunkel machen, indem sie dieselben mit der Blindheit der Laster und der Finsterniß der Verwirrung umgibt. „Denn," sagt der Herr, „wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß sein?" Denn das ist Keinem zweifelhaft, daß, wenn das Urtheil unseres Herzens irrt und in der Nacht der Unwissenheit befangen ist, auch unsere Gedanken und Werke, die aus der Überlegung der Einsicht entspringen, in größere Finsterniß der Sünden verwickelt werden.

3. Von dem Irrthum Sauls und Achabs, der sie durch ihren Mangel an Klugheit täuschte.

So wurde Jener, der zuerst nach der Wahl Gottes das Königthum über das Volk Israel erhielt, weil er dieß Auge der Klugheit nicht hatte und so gleichsam am ganzen Körper finster geworden war, auch vom Throne gestoßen. Er hatte ja, bethört durch die Finsterniß und den Irrthum dieser Leuchte, geglaubt, seine Opfer für Gott wohlgefälliger halten zu müssen als den Gehorsam gegen das Gebot Samuels, und nahm dort Gelegenheit zu einer größern Beleidigung, wo er gehofft hatte, sich die göttliche Majestät zu versöhnen. Dieselbe Unkenntniß der Klugheit trieb Achab,

1) Matth. 6, 22.

den König von Israel, an, nach jenem Triumphe des herrlichsten Sieges, der ihm durch Gottes Gunst zugestanden worden war, zu glauben, seine Barmherzigkeit sei besser als die strengste Ausübung des göttlichen Gebotes und einer, wie ihm schien, grausamen Herrschaft. Da er so durch diese Erwägung weich gestimmt lieber den blutigen Sieg durch Gnade mildern will, wird er selbst durch seine unkluge Barmherzigkeit gleichsam am ganzen Leibe finster und unwiderruflich zum Tode verurtheilt.[1])

4. Was über das Gut der Klugheit in den heiligen Schriften gesagt wird.

Das ist die Klugheit, welche nicht nur Leuchte des Körpers, sondern auch Sonne vom Apostel genannt wird nach jener Stelle: „Die Sonne soll nicht untergehen über euerm Zorn.“[2]) Sie wird die Leitung unseres Lebens genannt, dort wo steht: „Die keine Leitung haben, fallen wie die Blätter.“ Sie heißt ganz mit Recht der Rath, ohne den wir nach Lehre der Schrift durchaus Nichts thun dürfen; so daß wir nicht einmal den geistigen Wein, der das Herz des Mensch erfreut, ohne ihre Mäßigung nehmen dürfen, nach jenem Wort: „Mit Überlegung thu' Alles, mit Überlegung nimm Wein!“ Und wieder:[3]) „Wie eine Stadt, deren zerstörte Mauern sie offen lassen, so ist ein Mann, der Etwas ohne Überlegung thut.“ Wie verderblich ihr Mangel dem Mönche sei, zeigt das Beispiel und Bild dieses Ausspruches, der ihn mit einer zerstörten, mauerlosen Stadt vergleicht. In ihr besteht die Weisheit, in ihr die Einsicht und die Sinnigkeit, ohne welche weder unser innerliches Haus erbaut werden kann noch geistige Reichthümer gesammelt werden können, nach jenem Wort:[4]) „Durch Weisheit wird das Haus gebaut und durch Einsicht wieder

1) III. Kön. 20. — 2) Ephes. 4, 26. — 3) Sprüchw. 25, 28 nach der Septuag. — 4) Sprüchw. 24, 3 nach der Septuag.

aufgerichtet; durch Sinnigkeit werden die Kammern gefüllt mit allen kostbaren und guten Schätzen." Das, sage ich, ist die feste Speise, die nur von Vollkommenen und Starken genommen werden kann, wie es heißt: „Die Vollkommenen aber haben eine feste Speise, Jene, welche ihre Sinne durch Gewohnheit geübt haben zur Unterscheidung des Guten und Bösen." [1]) So sehr wird diese Tugend als uns nützlich und nothwendig anerkannt, daß sie sogar mit dem Worte Gottes und seinen Kräften verbunden wird in jener Stelle: „Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Fugen und Mark und entscheidend über die Gedanken und Absichten des Herzens." [2]) Dadurch wird ganz offenbar erklärt, daß ohne die Gnade der Unterscheidung keine Tugend weder ganz vollendet werden noch beharren könne. Und so ist sowohl durch die Entscheidung des hl. Antonius als der Übrigen bestimmt worden, daß es die Klugheit sei, welche den Mönch mit festem Schritte ohne Zagen zu Gott führe und die genannten Tugenden beständig unverletzt bewahre; daß mit ihr man zu den hohen Gipfeln der Vollkommenheit mit geringerer Anstrengung aufsteigen könne, und daß ohne sie Viele auch noch so eifrig Strebende die Höhe der Vollkommenheit durchaus nicht erreichen konnten. Denn die Mutter, Wächterin und Lenkerin aller Tugenden ist die Klugheit.

5. Der Tod des Greises Hero.

Damit nun diese von dem hl. Antonius und den übrigen Vätern vor Alters gegebene Bestimmung nach meinem Versprechen auch durch ein neueres Beispiel bestätigt werde, so denket an den neulichen Vorfall, den ihr mit eigenen Augen gesehen habt, nemlich an den Greis Hero, der vor

1) Hebr. 5, 14. — 2) Hebr. 4, 12.

nur wenigen Tagen durch teuflische Bethörung von der höchsten Höhe in die tiefste Tiefe gestürzt wurde. Wir wissen, daß er 50 Jahre in dieser Wüste weilend mit besonderer Entschiedenheit die Strenge der Entsagung hielt und die Stille der Einöde mehr als alle hier Wohnenden mit merkwürdigem Eifer suchte. Auf welche Art und Weise wurde nun Dieser nach solchen Mühen vom Versucher betrogen und hat durch seinen schrecklichen Fall alle in dieser Wüste Wohnenden mit Trauer und Schmerz erfüllt? Etwa nicht, weil er zu wenig mit der Tugend der Klugheit ausgerüstet sich lieber durch seine eigene Entscheidungen leiten wollte, als daß er den Rath und die Besprechungen der Brüder und die Grundsätze der Vorfahrer befolgt hätte? Er übte nemlich die beständige Enthaltsamkeit durch Fasten mit solcher Strenge und wahrte so beständig die Einsamkeit in der Wüste und in der Zelle, daß man von ihm weder die Theilnahme an einem mit den Brüdern zu haltenden Mahle noch je die Feier des Osterfestes erlangen konnte. Während sich durch diese alle Brüder zur jährlichen Feierlichkeit in der Kirche halten lassen, konnte er allein nicht zur Versammlung gebracht werden, damit er ja nicht, sei es auch nur durch Annahme von ein wenig Gemüse, in seinem Vorsatze nachgelassen zu haben scheine.

So durch Eigensinn betrogen nahm er einen Engel Satans als Engel des Lichtes mit der größten Verehrung auf, gehorchte seinen Geboten mit bereitwilligstem Dienste und stürzte sich in einen Brunnen, dessen Tiefe der Blick des Auges nicht erreicht, da er nemlich an dem Versprechen seines Engels nicht zweifelte, der ihn versichert hatte, er könne wegen des Verdienstes seiner Tugenden und Mühen durchaus keiner Gefahr unterliegen. Um nun Dieß auf's Klarste durch einen Beweis seiner Unverletzbarkeit als glaubwürdig zu bewähren, warf er sich voll Thorheit in unheimlicher Nacht in den genannten Brunnen, um, wenn er unbeschädigt herauskäme, hiedurch den großen Werth seiner Tugend zu beweisen. Als er nun mit ungeheurer Mühe der Brüder fast leblos herausgezogen worden war,

blieb er, was noch ärger ist, so verstockt in seiner Bethörung, daß er sich, als er nach drei Tagen am Sterben war, nicht einmal durch den Beweis seines Todes überzeugen ließ, wie er durch die List der Teufel betrogen sei. Deßhalb konnten Die, welche an seinem Untergange schmerzlichen Antheil nahmen, durch dieß ihr Mitleid und die größte Demuth kaum von dem Priester und Abte Paphnutius erlangen, daß Jener wegen der Verdienste so großer Mühsale und der Zahl der Jahre, die er in der Wüste aushielt, nicht unter die Selbstmörder gerechnet und auch des Andenkens und Opfers für die Entschlafenen unwürdig erklärt wurde.

6. Von dem Unglück zweier Brüder wegen Mangels an Klugheit.

Was soll ich sagen von jenen zwei Brüdern, welche jenseits jener Wüste von Thebais wohnten, wo einst der hl. Antonius gewohnt hatte, und die in doch gar zu wenig vorsichtiger Überlegung beschlossen hatten, bei einer Reise durch die ausgedehnte Öde der Wüste durchaus keine Speise zu nehmen, ausser die ihnen der Herr selbst bieten würde? Als sie nun dahin irrten durch die Wüste und fast verschmachteten vor Hunger, wurden sie von ferne von einigen Mazicen erblickt, welcher Volksstamm unmenschlicher und grausamer ist als fast alle wilden Völker denn es reizt sie zum Blutvergießen nicht wie andere Stämme die Begierde nach Beute, sondern nur die Wildheit ihres Herzens. Als ihnen nun diese gegen die Natur ihrer Wildheit mit Broden entgegenkamen, da nahm sie der eine, dem die Klugheit zu Hilfe kam, als von Gott gereicht mit Freude und Danksagung an, da er glaubte, diese Speise werde ihm von Gott gegeben, und es sei nicht ohne Gott geschehen, daß diese, die sich stets an dem Blute der Menschen weiden, den Schmachtenden und fast Vergehenden Lebensmittel reichten; der andere aber, der die Speise als von Menschen angeboten zurückwies, starb vom Hunger aufgerieben. Obwohl

diese nun mit einer tadelnswerthen Ansicht begonnen, so hat doch Einer, da ihm die Besonnenheit noch kam, das, was er leichtsinnig und unvorsichtig beschlossen hatte, zuletzt, wie wir sahen, gebessert; der Andere aber, in seinem thörichten Wahne verharrend und aller Klugheit unfähig, hat sich selbst den Tod zugefügt, den der Herr abwenden wollte, da er nicht einmal glauben wollte, es sei durch göttlichen Antrieb geschehen, daß herzlose Barbaren, der ihnen eigenen Wildheit vergessend, ihnen mit Brod statt mit den Schwertern entgegenkamen.

7. Von der Bethörung, in die ein Anderer durch Unkenntniß der Klugheit kam.

Was soll ich nun von Jenem erwähnen, — seinen Namen will ich verschweigen, weil er noch lebt, — der lange Zeit einen Teufel in der lichten Gestalt eines Engels aufgenommen hatte und, obwohl er in unzähligen Offenbarungen oft von ihm getäuscht worden war, doch glaubte, es sei ein Bote der Gerechtigkeit? So brachte er, um Anderes zu übergeben, jede Nacht Licht in die Zelle von Jenem, ohne Hilfe einer Leuchte. Zuletzt befahl er ihm, daß er Gott seinen Sohn, der zugleich mit ihm in dem Kloster wohnte, opfere, damit er durch dieses Opfer nemlich den Verdiensten des Patriarchen Abraham in keiner Weise nachstehend erfunden werde. Und so wurde der Mönch durch die Überredung verführt, daß er den Mord gleich in der That vollbracht hätte, wenn nicht der Knabe entflohen wäre, durch eine Ahnung des bevorstehenden Verbrechens erschreckt, weil er sah, wie Jener das Messer gegen seine Gewohnheit durch Schärfen vorbereitete und Stricke suchte, mit denen er ihn beim Opfer zum Abschlachten binden wollte.

8. Von der Täuschung und dem Falle eines mesopotamischen Mönches.

Es wäre zu lange in einer Erzählung auch die Täusch-

ung jenes mesopotamischen Mönches durchzugehen, der in jener Provinz eine nur sehr Wenigen mögliche Entsagung bewies, die er viele Jahre einzeln in einer Zelle verborgen durchgeführt hatte, zuletzt aber so von teuflischen Offenbarungen und Träumen betrogen wurde, daß er nach so vielen Mühen und Tugenden, durch die er alle dort wohnenden Mönche übertroffen hatte, im kläglichen Falle bis zum Judenthum und zur Beschneidung des Fleisches gedrängt wurde. Denn nachdem der Teufel, um ihn durch die Angewöhnung von Visionen zur Leichtgläubigkeit für die künftige Täuschung zu bringen, lange Zeit nur Wahres als Bote der Wahrheit geoffenbart hatte, zeigte er zuletzt, daß das christliche Volk zugleich mit den Fürsten unserer Religion und unseres Glaubens, den Aposteln und Martyrern, finster und häßlich und ganz dürr, abgezehrt und ungestalt, dagegen das Judenvolk mit Moses und den Patriarchen und Propheten tanzend in höchster Freude und im hellsten Lichte glänzend sei, und rieth ihm, wenn er lieber des Verdienstes und der Seligkeit dieser theilhaft werden wolle, eilends auch die Beschneidung anzunehmen. Von all Diesen wäre sicherlich Keiner so traurig betrogen worden, wenn sie sich bemüht hätten, die Weise der Klugheit sich anzueignen. So zeigen also die Geschicke und Erfahrungen Vieler, wie gefährlich es sei, die Gnade der Klugheit nicht zu haben.

9. Frage über die Erwerbung der wahren Klugheit.

Darauf sagte Germanus: Sowohl durch die Beispiele der Neuern als durch die Aussprüche der Alten ist mehr als genügend offenbar geworden, daß die Klugheit gewissermaßen die Quelle und Wurzel aller Tugenden sei. Wir wünschen also Unterricht, wie man sie erlangen müsse, oder wie man zu erkennen vermöge, welches die wahre, von Gott stammende und welches die falsche und teuflische sei, damit nach der evangelischen Parabel, welche du in der frühern

Abhandlung auseinandergesetzt hast, und die uns befiehlt, bewährte Wechsler zu werden, wir beim Anblick des der Münze aufgeprägten Bildes des wahren Königs zu entscheiden vermögen, was nicht in gesetzlicher Münzstätte geprägt sei, und damit wir Dieß, wie du mit einem vulgären Worte in der gestrigen Unterredung gesagt hast, als Paracharagme (falsche Münze) verwerfen, unterrichtet in jener Kunst, von der du in so ausführlicher und vollständiger Darstellung gezeigt hast, daß der geistige und evangelische Wechsler sie haben müsse. Denn was würde es uns nützen, den Werth dieser Tugend und Gnade zu kennen, wenn wir nicht wüßten, wie wir sie suchen und erlangen sollen?

10. Antwort, wie man die wahre Klugheit besitzen könne.

Darauf sprach Moyses: Die wahre Klugheit wird nur durch wahre Demuth erlangt. Die erste Probe dieser Demuth ist, wenn nicht nur alle Handlungen, sondern auch alle Gedanken der Prüfung der Väter vorbehalten werden, so daß Keiner Etwas seinem Urtheile glaube, sondern in Allem sich bei den Aussprüchen Jener beruhige und durch ihre Lehre erkenne, was er für gut oder bös halten solle. Diese Anleitung wird einen Jüngling nicht nur lehren, auf dem wahren Pfade der Klugheit geraden Weges einherzugehen, sondern ihn auch unverletzt bewahren bei allem Trug und Hinterhalt des Feindes. Denn es wird Einer durchaus nicht getäuscht werden können, wenn er nicht nach seinem Urtheile, sondern nach dem Beispiele der Vorfahren lebt. und es wird der schlaue Feind nicht Denjenigen als Unwissenden täuschen können, der Nichts davon weiß, alle im Herzen entstehenden Gedanken mit verderblicher Scham zu verbergen, sondern sie nach der reifen Prüfung der Väter entweder verwirft oder zuläßt. Sobald nemlich ein böser Gedanke geoffenbart ist, verliert er seine Kraft, und noch ehe das Urtheil der Klugheit ausgesprochen ist, wird die scheußliche Schlange aus ihrem finstern unterirdischen Schlupf-

winkel ans Licht hervorgezogen durch die Kraft deines Bekenntnisses und weicht überführt und mit Schande bedeckt von dannen. Denn so lange herrschen ihre schädlichen Einflüsterungen in uns, als sie im Herzen verborgen werden. Und damit ihr die Kraft dieser Lehre lebendiger auffasset, will ich euch eine That des Abtes Serapion erzählen, welche dieser den Jüngern zu ihrer Belehrung häufig mittheilte.

11. Worte des Abtes Serapion von der Kraftlosigkeit geoffenbarter Gedanken und der Gefahr des Selbstvertrauens.

Als ich noch ein Knabe war, sagte er, und mit dem Abte Theon zusammenwohnte, hatte mir der Feind durch seine Versuchung die Gewohnheit beigebracht, nachdem ich mit dem Greise um die neunte Stunde mich gelabt hatte, täglich einen Zwieback in der Brustfalte zu verbergen, den ich dann später, ohne daß Jener es wußte, heimlich aß. Obwohl ich nun diesen Diebstahl meiner Lust zu Lieb und in der Unenthaltsamkeit der einmal eingewurzelten Begierde ohne Aufhören beging, so fühlte ich doch, wenn die trügerische Gier gestillt und ich zu mir selbst gekommen war, über das begangene Verbrechen des Diebstahls mehr Pein, als ich Lust beim Essen gehabt hatte. Als ich nun jeden Tag mich angetrieben fühlte, dieß so beschwerliche Thun trotz der Bitterkeit des Herzens auszuüben, gleich als wäre es mir von den Vögten Pharaos statt der Ziegel aufgegeben,[1]) und mich doch nicht herausreissen konnte aus dieser grausamen Tyrannei, da ich mich schämte, dem Greise den heimlichen Diebstahl zu offenbaren, da traf es sich auf Veranlassung Gottes, der mich von diesem Joche der Sklaverei befreien wollte, daß einige Brüder die Zelle des Greises ihrer Erbauung wegen aufsuchten. Als nun nach der Erfrischung die geistliche Besprechung in Gang

1) Exod. 5, 6 ff.

gekommen war und der Greis in der Antwort auf die vorgelegten Fragen über das Laster der Gefräßigkeit und die Herrschaft der geheimen Gedanken handelte und ihre Natur auseinandersetzte, sowie die furchtbare Herrschaft, welche sie haben, so lange sie verborgen werden, da ward ich getroffen von der Macht der Unterredung und erschreckt von dem anklagenden Gewissen, als glaubte ich, es sei Alles nur deßwegen vorgebracht worden, weil der Herr dem Greise die Geheimnisse meines Herzens geoffenbart hätte, und wurde zuerst zu heimlichen Seufzern bewegt, dann mit der Zunahme der Herzenszerknirschung in offenes Schluchzen und Thränen ausbrechend holte ich den Zwieback, den ich nach meiner lasterhaften Gewohnheit zum heimlichen Essen weggenommen hatte, von der Brust, dieser Mitwisserin und Bewahrerin meines Diebstahls, hervor und bekannte, ihn offen hinlegend, zur Erde niedergeworfen und mit der Bitte um Verzeihung, wie ich täglich heimlich gegessen hätte. Mit reichlich vergossenen Thränen bat ich, daß sie mir vom Herrn die Lösung dieser so harten Gefangenschaft erflehen möchten. Dann sprach der Greis: „Habe Muth, o Knabe, es befreit dich von diesen Banden, auch wenn ich schweige, dein Bekenntniß. Denn über deinen siegreichen Gegner hast du heute triumphirt und ihn stärker durch dein Bekenntniß hinausgestoßen, als du selbst von ihm durch dein Schweigen unterjocht warst. Bisher hast du ihn in dir herrschen lassen, ohne ihn durch eigenen oder fremden Tadel zu beschämen nach jenem Ausspruche Salomons: „Weil nicht schnell Widerspruch geschieht denen, die Böses thun, deßhalb ist das Herz der Menschenkinder voll zu üblen Thaten."[1]) Und deßhalb wird dich nach dieser Eröffnung der so nichtswürdige Geist nicht mehr beunruhigen können, noch wird die scheußliche Schlange fortan ein Versteck in dir behaupten können, nachdem sie aus der Finsterniß deines Herzens durch dein heilsames Bekenntniß an's Licht gezogen wurde."

---

1) Pred. 8.

Noch hatte der Greis diese Worte nicht vollendet, siehe, da kam eine brennende Fackel aus meinem Busen hervor und erfüllte die Zelle so mit Schwefelgeruch, daß die Heftigkeit des Gestankes uns kaum in ihr bleiben ließ. Der Greis nahm die Ermahnung wieder auf und sagte: „Siehe, der Herr hat dir die Wahrheit meiner Worte sichtbar bewiesen, damit du mit eigenen Augen sehest, wie der Anstifter deiner Leidenschaft durch das heilsame Bekenntniß aus deinem Herzen gejagt sei, und damit du durch die sichtbare Austreibung des Feindes erkennest, daß er nach seiner Entdeckung durchaus keinen Platz mehr in dir haben werde.“ Und so ist also, sagte er, nach dem Ausspruche des Greises durch die Kraft meines Bekenntnisses die Herrschaft jener diabolischen Tyrannei so in mir ausgelöscht und auf immer betäubt worden, daß der Feind mir nicht einmal eine Erinnerung an jene Begierde einzugeben versuchte und ich mich nachher nie durch eine Anreizung dieses Diebsverlangens bewegt fühlte. Diesen Sinn finden wir auch im Prediger sehr schön in bildlicher Darstellung:[1] „Wenn die Schlange beißt im Stillen, so hat der Beschwörer keine Macht, zu zeigen, daß der Biß der schweigenden Schlange verderblich sei,“ das heißt, wenn nicht durch die Beicht der teuflische Einfall oder Gedanke irgend einem Beschwörer geoffenbart wird, d. i. einem geistigen Manne, der durch die Gesänge der hl. Schriften die Wunde sogleich zu heilen und das verderbliche Schlangengift aus dem Herzen zu ziehen gewohnt ist, so kann er dem Gefährdeten oder zu Grunde Gehenden nicht zu Hilfe kommen. Auf diese Weise also werden wir am leichtesten zum Verständniß der wahren Klugheit kommen können, wenn wir den Fußtapfen der Altmeister nachgehend uns weder herausnehmen, etwas Neues zu thun noch auf unser Urtheil hin zu entscheiden; sondern wir wollen in Allem so wandeln, wie es uns ihre Lehre und ihr tugendhaftes Leben lehrt. Durch diesen Unterricht

1) Pred. 10.

befestigt wird man nicht nur zur vollkommenen Weise der Klugheit gelangen, sondern auch bei allen Nachstellungen des Feindes ganz sicher bleiben. Denn durch kein anderes Laster zieht der Teufel einen Mönch so jäh abwärts und bringt ihn zum Tode, als wenn er ihn überreden konnte, mit Hintansetzung des Rathes der Altväter auf eigenes Urtheil, auf eigene Entscheidung und Lehre zu vertrauen. Denn da alle Künste und Wissenschaften, die vom Menschengeiste erfunden wurden und nur den Vortheilen dieses zeitlichen Lebens dienen, doch, obwohl man sie mit Händen greifen und mit den Augen sehen kann, von Keinem recht begriffen werden können ohne den Unterricht eines Lehrers, wie thöricht ist es dann zu glauben, diese Kunst allein bedürfe keines Lehrers, während sie doch unsichtbar und geheim ist und nur dem reinsten Herzen anschaulich wird; da ferner ein Irrthum in ihr nicht zeitlichen Schaden zufügt oder einen, der sich leicht ausbessern läßt, sondern das Verderben der Seele und den ewigen Tod! Denn sie hat einen Kampf bei Tag und Nacht nicht gegen sichtbare Feinde, sondern gegen unsichtbare und grausame, und hat einen geistigen Streit nicht gegen Einen oder Zwei, sondern gegen unzählige Schaaren; eine Niederlage hier ist aber um so viel gefährlicher als sonstwo, je gehässiger dieser Feind und je verborgener der Zusammenstoß ist.. Deßhalb muß man immer den Fußtapfen der Altväter mit dem größten Fleiße nachgehen und diesen Alles vortragen, was in unsern Herzen auftaucht, ohne die Hülle der Verlegenheit!

12. Bekenntniß der Scham, aus welcher wir uns scheuen, unsere Gedanken den Vätern zu offenbaren.

Germanus: Einen Grund zu der verderblichen Scheu, mit welcher wir böse Gedanken zu verbergen suchen und uns schämen, sie in heilsamem Bekenntniß zu eröffnen, bietet besonders der Vorfall, aus dem wir wissen, daß ein in

Syrien wohnender und, wie man glaubte, ausgezeichneter Altvater einem Bruder, der ihm seine Gedanken in aufrichtigem Bekenntnisse offenbarte, nachher dieselben mit einer gewissen Entrüstung schwer vorgeworfen habe. Daher kommt es, daß, während wir sie in uns zurückhalten und uns schämen, sie den Vätern zu bekennen, wir auch die Mittel der Heilung nicht erlangen können.

13. Antwort über die zu unterdrückende Scham und die Gefahr, keine Theilnahme zu finden.

Moyses: Wie nicht alle Jungen gleich sind in glühendem Geisteseifer oder an Unterricht in den Wissenschaften und guten Sitten, so können auch nicht lauter Greise gefunden werden, die in gleicher Weise vollkommen oder ganz bewährt sind. Der Reichthum der Alten ist ja nicht nach den grauen Haaren, sondern nach dem Eifer der Jugend und nach den Früchten der vergangenen Arbeit zu messen. „Denn", heißt es, „was du nicht gesammelt hast in deiner Jugend, wie wirst du es in deinem Alter finden?"[1]) „Ein verehrungswürdiges Alter ist nicht das lange und das nach der Jahrzahl berechnete; denn für Greisenhaar gilt die Einsicht eines Menschen und für hohes Alter ein unbeflecktes Leben."[2]) Wenn deßhalb einen Alten nur weisses Haar bedeckt und nur die Länge des Lebens ihn empfiehlt, so dürfen wir darum nicht schon seinen Weg nachahmen und befolgen oder seine Lehren und Ermahnungen aufnehmen, sondern nur, wenn Einer sich durch ein lobenswerthes und ganz rechtschaffenes Leben in der Jugend ausgezeichnet hat und nicht durch eigenen Wahn, sondern durch die Lehren der Vorfahren unterrichtet ist. Denn es gibt Einige, ja, was noch trauriger ist, ihre Menge ist sogar größer, die in der Lauheit, welche sie in der Jugend angenommen haben, und in der Trägheit alt geworden doch eine Autorität für

1) Sirach 25, 5. — 2) Weish. 4, 8.

sich verlangen nicht wegen der Reife ihres Charakters, sondern wegen der Zahl ihrer Jahre. An Diese ist recht eigentlich der Vorwurf des Herrn durch den Propheten gerichtet: „Fremdlinge haben verzehrt seine Kraft, und er merkt es nicht; aber auch Greisenhaare sind ausgebreitet über ihn, und er weiß es nicht.“[1]) Diese hat nicht die Rechtschaffenheit des Lebens noch irgend eine löbliche und nachahmungswürdige Rührigkeit in diesem Berufe, sondern nur die Zahl der Jahre zu einem Vorbild der Jugend befördert. Ihr weisses Haar stellt der schlaue Feind zur Täuschung der Jüngern mit ausgemachter Autorität hin und will mit trügerischer Schlauheit durch ihre Beispiele um so schneller auch Diejenigen verkehrt machen und täuschen, welche sonst wohl zum Leben der Vollkommenheit entweder durch die Ermahnungen Dieser oder Anderer hätten angeregt werden können, nun aber entweder zu schädlicher Lauheit oder tödtlicher Verzweiflung durch deren Lehre und Anleitung geführt werden. Da ich euch davon Beispiele erzählen will, so werde ich den Namen des Thäters weglassen, damit wir nicht etwas Ähnliches begehen wie der, welcher die ihm anvertrauten Fehler des Bruders veröffentlichte, und werde nur die Thatsache, welche euch die nöthige Belehrung bieten kann, mit wenigen Worten darlegen. Da also zu einem uns wohlbekannten Greise ein Jüngling, nicht gerade von den feigsten, um seines Fortschrittes und seiner Heilung willen gekommen war und aufrichtig eingestanden hatte, daß er von fleischlicher Brunst und dem Geiste der Unzucht beunruhigt werde, und nun glaubte, er werde in seiner Mühseligkeit durch das Gebet des Vaters Trost und Mittel für die erhaltenen Wunden finden, da schalt ihn jener mit den bittersten Worten, nannte ihn einen Elenden und Unwürdigen, der nicht den Namen eines Mönches verdiene, da er durch derlei Laster und Gier sich kitzeln lasse. Durch diesen verkehrten Tadel

1) Ose. 7, 9.

verwundete er Jenen so, daß er ihn in höchster Verzweiflung und Niedergeschlagenheit, in vollem Jammer und tödtlicher Trauer aus seiner Zelle entließ. Als nun dem von solcher Schwermuth Gedrückten, der schon nicht mehr an ein Heilmittel gegen seine Leidenschaft, sondern an Ausübung der gefaßten Begierde in tiefem Sinnen dachte, der Abt Apollo,[1]) der bewährteste der Väter, begegnete und die Mühe und Heftigkeit des Kampfes, der in der Stille in seinem Herzen wühlte, aus der Betrachtung des Angesichtes und der Niedergeschlagenheit vermuthete, fragte er nach der Ursache einer solchen Verstörung. Da nun dieser dem Greise, der ihn sanft anging, nicht einmal eine Antwort geben konnte, merkte derselbe mehr und mehr, daß Jener nicht ohne Grund die Ursache einer solchen Traurigkeit, die er nicht einmal im Antlitz verbergen konnte, mit Stillschweigen bedecken wolle, und begann nur um so dringender den Grund des geheimen Schmerzes zu erfragen. Dadurch gefangen bekannte Jener, daß er nach dem Dorfe gehe, um dort eine Frau zu nehmen und mit Verlassung des Klosters zum Weltleben zurückzukehren, weil er ja doch nach dem Ausspruch jenes Vaters kein Mönch sein könne, den Stachel des Fleisches nicht zu zügeln und kein Mittel gegen die Versuchung zu erlangen vermöge. Der Vater Apollo besänftigte ihn mit zärtlichem Troste und sagte, daß er täglich durch dieselben Stachel und Gluten der Brunst gequält werde, und daß er deßhalb nicht so gänzlich in Verzweiflung fallen dürfe noch sich wundern über die Hitze des Kampfes, der nicht sowohl durch den Eifer der Anstrengung als durch Gottes Barmherzigkeit und Gnade siegreich überstanden würde. Er verlangte von ihm nur einen Tag Waffenstillstand, bat ihn, in seine Zelle zurückzukehren, und ging dann in aller Eile zu dem

---

1) Apollo, ein durch Frömmigkeit und Wundergabe ausgezeichneter Vorsteher von 500 Mönchen, lebte zur Zeit des Julian Apostata und ist bei den alten Schriftstellern oft erwähnt. So bei Palladius, Sozomenus 6, 20, Cassiodor hist. trip. 8, 1 ꝛc.

Kloster des obengenannten Greises. Als er sich demselben genähert hatte, goß er mit ausgebreiteten Händen unter Thränen sein Gebet aus und sprach: „Herr, der du allein der liebevolle Richter und geheime Arzt der verborgenen Kräfte und der menschlichen Schwäche bist, wende die Anfechtung jenes Jünglings auf diesen Greis, damit er noch im Alter belehrt werde, herabzusteigen zu der Schwäche der Streitenden und Mitleid zu haben mit der Gebrechlichkeit der Jüngern.“ Als er nun dieß Gebet mit Seufzen geschlossen hatte, sah er einen schwarzen Äthiopier der Zelle von jenem gegenüber stehen und feurige Pfeile auf ihn richten. Als dieser sogleich durch dieselben verwundet worden war und aus der Zelle tretend dahin und dorthin wie ein Wahnsinniger und Trunkener lief und bald heraus- bald hineingehend sich in ihr gar nicht mehr halten konnte, begann er aufgeregt auf demselben Wege fortzugehen, auf welchem jener Jüngling hinweggegangen war. Als ihn nun Vater Apollo erblickte, wie er gleichsam wahnsinnig geworden und von Furien getrieben war, da merkte er, daß das feurige Geschoß, welches er von jenem Teufel auf ihn abgeschossen sah, in seinem Herzen hafte und diese Verwirrung des Geistes und diese Aufregung der Sinne durch unerträgliche Gluten bewirke. Nun trat er zu ihm und sagte: „Wo eilst du hin, oder welche Ursache läßt dich deines Greisenernstes vergessen und regt dich so jugendlich auf, daß sie dich antreibt, so leichtbeweglich zu laufen?“ Als nun dieser bei der Anklage seines Gewissens und der Verwirrung durch den schändlichen Trieb glaubte, die Leidenschaft seiner Brust sei verrathen, und nun, da die Geheimnisse seines Herzens dem Greise offenbar seien, durchaus nicht wagte, dem Forschenden eine Antwort zu geben, sagte Apollo: „Kehre zurück in deine Zelle und lerne endlich, daß du bisher vom Teufel entweder nicht gekannt oder verachtet warst, und daß er dich nicht unter die Zahl Jener rechnete, von deren Fortschritten und Bestrebungen er täglich zu Kampf und Streit angereizt wird, da du nach einer solchen Reihe von Jahren, die du in diesem Berufe hin-

gebracht hast, nicht einmal ein einziges Geschoß desselben ich will nicht sagen zurückwerfen, sondern nicht einen einzigen Tag ertragen konntest. Der Herr hat dich durch dasselbe deßhalb verwunden lassen, daß du wenigstens im Alter lernest, Mitleid zu haben mit fremder Schwäche, und durch dein eigenes Beispiel und Erfahrung belehrt werdest, dich herabzulassen zu der Gebrechlichkeit der Jüngeren. Du hast einen Jüngling, der an teuflischer Anfechtung litt, nicht nur mit keinem Troste gepflegt, sondern ihn auch in verderbliche Verzweiflung gestürzt und, so viel an dir lag, den Händen des Feindes überliefert, daß er ihn schrecklich verschlinge. Der hätte ihn wohl gewiß nicht mit dem heftigen Kampfe angegriffen, mit dem er dich bisher zu suchen verschmäht hat, wenn er nicht aus Neid über den künftigen Fortschritt desselben sich beeilt hätte, jene Tugend, die er in seinem Gemüthe vorhanden sah, im Keim zu ersticken und durch seine feurigen Geschoße zu zerstören. Ohne Zweifel erkannte er ihn als einen Stärkern, da er es der Mühe werth fand, ihn mit solcher Heftigkeit anzugreifen. Lerne jetzt an dir selbst, mit den Ringenden Mitleid zu haben und die Gefährdeten ja nicht mit verderblicher Verzweiflung zu schrecken oder mit harten Worten rauh zu behandeln, sondern sie vielmehr mit sanfter und zarter Tröstung zu erquicken, und nach der Vorschrift des so weisen Salomo[1]) unterlaß nicht, zu retten, die zum Tode geführt werden, und zu befreien, die zum Untergange bestimmt sind. Lerne aus dem Beispiele unsers Erlösers, das geknickte Rohr nicht zu brechen und den glimmenden Docht nicht auszulöschen[2]) und jene Gnade vom Herrn zu erbitten, mit welcher du selbst vertrauensvoll in That und Wahrheit singen kannst:[3]) „Der Herr gab mir eine kundige Zunge, damit ich durch mein Wort zu stärken wisse den, der gefallen ist.“ Denn Keiner könnte die Nachstellungen des

1) Sprüchw. 24, 11. — 2) Isai. 42; Matth. 12. — 3) Isai. 50, 4.

bösen Feindes aushalten oder die fleischliche Leidenschaft, deren Feuer gewissermaßen von Natur aus aufflammt, auslöschen oder unterdrücken, wenn nicht die Gnade Gottes unsere Gebrechlichkeit entweder unterstützen oder beschützen und festigen würde. — Da nun der Grund dieser heilsamen Anordnung beseitigt ist, durch welche der Herr entweder jenen Jüngling von seiner gefährlichen Glut befreien oder dich über die Heftigkeit der Anfechtung und das Gefühl des Mitleids belehren wollte, so wollen wir ihn in gemeinschaftlichem Gebete anflehen, daß er die Entfernung dieser Geißel, die er des Nutzens wegen dir zu senden sich würdigte, befehlen möge. (Denn er macht Schmerz und heilt wieder; er schlägt und seine Hände heilen; er erniedrigt und erhöht, er tödtet und macht lebendig, führt zur Unterwelt und wieder zurück.)[1] So möge er denn die feurigen Geschoße, die er, wie ich meine, Dir einbohren ließ, durch den Thau seines Geistes wieder auslöschen." Obgleich nun der Herr diese Versuchung ebenso schnell, als er sie erregt werden ließ, auf ein einziges Gebet des Greises wieder hinwegnahm, so hatte er doch durch eine klare Probe gelehrt, daß man nicht nur Keinem die eröffneten Fehler vorwerfen dürfe, sondern daß auch der Schmerz des Ringenden nicht einmal leicht verachtet werden solle. Deßhalb darf uns auch von dieser heilsamen oben genannten Bahn und Lehre der Vorfahren durchaus nicht abschrecken oder entfernen die Ungeschicklichkeit oder Leichtsinnigkeit des Einen oder Weniger, deren Greisenhaar der schlaue Feind mißbraucht zur Täuschung der Jüngern; sondern es muß Alles ohne Hülle der Scham den Altvätern geoffenbart werden und von ihnen entweder die Heilmittel für die Wunden oder die Beispiele für den Wandel und das Leben vertrauensvoll geholt werden; darin werden wir immer die gleiche Hilfe und den ähnlichen Erfolg erfahren, wenn wir

1) Job 5; I. Kön. 2, 6.

durchaus Nichts nach eigener Beurtheilung und Annahme zu erstreben suchen.

14. Über die Berufung Samuels.

Endlich bewährt sich diese Lehre so sehr als Gott wohlgefällig, daß wir ebendieselbe Anweisung fleissig in den heiligen Schriften eingereiht finden, so daß der Herr den Knaben Samuel, den er nach seinem Rathschluß vor Andern auserwählt hatte, nicht durch sich selbst in der Schule göttlicher Unterredung lehren wollte, sondern ihn wieder und wieder zu einem Greise eilen ließ. So wollte er also, daß Derjenige, den er zu seiner Ansprache rief, selbst durch die Lehre eines Solchen unterwiesen werde, der Gott beleidigt hatte, weil es doch ein Älterer war, und wollte lieber, daß Der, den er seiner Berufung für so würdig erachtet hatte, durch den Unterricht eines Älteren gebildet werde, damit nemlich so theils die Demuth dessen, der zum göttlichen Dienste berufen wurde, sich bewähre, theils den Jüngern das Bild dieser Unterwürfigkeit als Beispiel hingestellt werde.

15. Von der Berufung des Apostels Paulus.

Auch den Paulus, den er selbst gerufen und angeredet hat, will Christus, obwohl er ihm sogleich den Weg der Vollkommenheit erschließen konnte, lieber zu Ananias senden und läßt ihn von Diesem den Weg der Wahrheit lernen, indem er sagt: „Steh' auf und geh' in die Stadt, und dort wird man dir sagen, was du thun sollst." Er sendet also auch Diesen zu einem Älteren und bestimmt, daß er eher durch dessen Unterricht als den seinen belehrt werden solle; damit nemlich nicht das, was bei Paulus ganz in Ordnung geschehen wäre, den Späteren ein böses Beispiel zur Anmaßung biete, indem Jeder sich einreden würde, er müsse auf ähnliche Weise auch eher allein durch Gottes Lehre und Schule als durch die Anleitung der Äl-

ern unterrichtet werden. Die volle Verwerflichkeit dieser Anmaßung lehrt auch der Apostel selbst nicht nur in seinen Briefen, sondern auch in That und Beispiel. Deßhalb allein versichert er nach Jerusalem gegangen zu sein, damit er das Evangelium, das er unter dem Beistande des heiligen Geistes und mit der Kraft der Wunder und Zeichen den Heiden verkündete, mit seinen Mitaposteln und Vorgängern in einer besondern und vertraulichen Prüfung vergleiche. „Und ich verglich", sagt er,[1]) „mit ihnen das Evangelium, das ich unter den Heiden predige, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre." Wer sollte also so anmaßend und blind sein, daß er es wagt, sich seinem eigenen Urtheil und seiner Entscheidung zu überlassen, während das Gefäß der Auserwählung bezeugt, daß er der Besprechung der Mitapostel bedurft habe? Dadurch wird auf's Klarste bewiesen, daß Gott Keinem den Weg der Vollkommenheit zeige, der im Besitze dessen, was ihn unterrichten kann, Dieß verachtet, nemlich Lehre und Anweisung der Väter, und so gering schätzt jenen Ausspruch, den man auf's Sorgfältigste beobachten sollte:[2]) „Frage deinen Vater, und er wird dir Kunde geben; deine Ahnen, und sie werden es dir sagen."

16. Daß die Klugheit anzustreben sei.

Man muß also das Gut der Klugheit, die uns unversehrt bewahren kann vor jeder Übertreibung, mit allem Eifer durch die Tugend der Demuth zu erlangen suchen. Es ist nemlich ein altes Sprüchwort: ἀκρότητες ἰσότητες, d. i. Übertreibungen gleichen sich — denn zu demselben Ende kommt das Übermaß im Fasten wie die Gefräßigkeit, und in denselben Verlust bringt den Mönch die unmäßige Andauer der Nachtwachen wie die Lähmung des tiefsten Schlafes. Der durch Übertreibung der Enthaltsamkeit zu

1) Gal. 2, 2. — 2) Deut. 32, 7.

sehr Geschwächte muß nemlich nothwendig in jenen Zustand zurückversetzt werden, in welchem der zu Nachläßige durch seine Sorglosigkeit gehalten wird, so daß wir oft sahen, wie Solche, die durch Gefräßigkeit nicht verführt werden konnten, durch Übermaaß im Fasten zu Fall gebracht wurden und bei Gelegenheit ihrer Schwäche gerade in die Leidenschaft herabsanken, welche sie besiegt hatten. Auch die Nachtwachen und die unvernünftige Schlaflosigkeit stürzten Jene, welche der Schlaf nicht hatte besiegen können. Deßhalb muß man nach dem Apostel durch die Waffen der Gerechtigkeit an dem, was zur Rechten und zur Linken ist, vorbeigehen mit richtiger Mäßigung und zwischen beiden Übertreibungen mit Hilfe der leitenden Klugheit einhergehen, daß wir uns weder von dem überlieferten Pfade der Enthaltsamkeit abführen lassen noch durch schädliche Nachsicht in die Gier des Gaumens und des Bauches zurückfallen.

17. Von dem unmäßigen Fasten und Wachen.

Ich erinnere mich nun, daß ich oft das Verlangen nach Speise so zurückdrängte, daß mir, wenn ich auch die Erfrischung zwei oder drei Tage aufgeschoben hatte, nicht einmal eine Erinnerung an jenes Essen den Geist mahnte; und wieder hatte ich auf Anfechtung des Teufels hin den Schlaf so sehr meinen Augen entzogen, daß ich dann mehrere Nächte und Tage Gott bitten mußte, er möge nur ein wenig Schlaf auf meine Lider gießen. Und schwerer fühlte ich mich nun gefährdet durch die Abneigung gegen Schlaf und Speise, als durch den Kampf gegen Schläfrigkeit und Eßlust. Wie wir also frühzeitig dafür sorgen müssen, daß wir nicht durch Verlangen nach leiblicher Lust in gefährliche Erschlaffung fallen und uns ja nicht herausnehmen, vor der festgesetzten Zeit uns Speise zu erlauben oder ihr Maaß zu überschreiten: so muß man doch die Erfrischung durch Speise und Schlaf zur erlaubten Zeit annehmen, selbst wenn man Abneigung dagegen hat. Denn beide Kämpfe entstehen durch das Treiben unseres Feindes, und

größere Verheerung richtet die ungeordnete Enthaltsamkeit an als die zu nachsichtige Sättigung. Von dieser nemlich kann man mittelst einer heilsamen Zerknirschung zum Maaße der Strenge sich erheben, von jener nicht.

18. Frage über das Maaß der Enthaltung oder der Erfrischung.

Germanus: Welches ist also das Maaß der Enthaltsamkeit, welches wir in gleicher Eintheilung festhalten müssen, um unverletzt zwischen beiden Übertreibungen durchkommen zu können?

19. Von dem richtigsten Maaße der täglichen Speise.

Moyses: Ich weiß, daß über diesen Punkt von unsern Vorfahren oft verhandelt worden ist; denn sie besprachen die Entsagungen Verschiedener, die ihr Leben beständig entweder nur mit Hülsenfrüchten oder Gemüsen oder Äpfeln fristeten, gaben aber den Vorzug vor all Dem der Nahrung mit Brod allein, als dessen passendstes Maaß sie zwei Zwiebacke bestimmten, welche kleinen Brode ganz gewiß kaum das Gewicht eines Pfundes haben.[1])

20. Einwurf über die Leichtigkeit der Entsagung, die mit zwei Broden eingehalten wird.

Germanus: Das nahmen wir gerne an und antworteten, daß uns dieses Maaß durchaus für keine Entsagung gelte, da wir es keinenfalls ganz verzehren könnten.

---

1) Also beide Brode (pazimacia) zusammen wogen kaum ein Pfund, das damals zwölf Unzen hatte.

21. Antwort, wie das besagte Gesetz der Enthaltung beobachtet werden müsse.

Moyses: Wenn ihr die Kraft dieser Anordnung erproben wollt, so haltet dieß Maaß beständig ein, und nehmet ausserdem keine gekochte Zuspeise am Sonntag oder Samstag oder unter dem Vorwande der Ankunft von Brüdern; denn hievon gestärkt vermag der Leib an den übrigen Tagen nicht nur mit einem geringern Maaße erhalten zu werden, sondern sogar die ganze Labung ohne Mühe aufzuschieben, weil er gekräftigt ist durch die Zugabe jener Speisen, die man ausserdem genommen hat. Wer aber stets mit der Quantität des besagten Maaßes sich begnügt, der wird das durchaus nicht zu thun vermögen und nicht die Labung mit dem Brode auf den kommenden Tag aufschieben können. Denn ich erinnere mich, daß unsere Vorfahren — wie es auch uns meines Wissens oft ergangen ist — mit solcher Mühe und Schwierigkeit diese karge Kost aushielten und unter so viel Anstrengung und Hunger das genannte Maaß wahrten, daß sie sich gewissermaßen ungern und nicht ohne Seufzen und Leid diese Grenze der Labung auflegten.

22. Welches das allgemeine Maaß des Fastens und der Labung sei.

Das allgemeine Maaß der Enthaltung ist jedoch Dieß, daß je nach der Fähigkeit der Kräfte oder des Körpers oder des Alters Jeder sich so viel Speise erlaubt, als die Erhaltung des Leibes, nicht aber das Verlangen nach Sättigung erfordert. Denn wer in seinem ungleichen Verhalten jetzt den Leib durch die Dürre des Fastens einschnürt, jetzt durch zu vieles Essen auftreibt, wird in beiden Fällen den größten Nachtheil dulden. Wie nemlich der Geist durch den Mangel der Speise erschöpft die Kraft zum Gebete verliert, da er durch die zu große Schwäche des Körpers gedrückt zum Schlafe gedrängt wird: so kann er wieder durch zu große Gefräßigkeit niedergehalten seine Gebete zu

Gott nicht rein und leicht aufsenden. Aber nicht einmal die Keuschheit kann er in ununterbrochener Beständigkeit rein bewahren, da ihm selbst an jenen Tagen, an welchen er das Fleisch mit größerer Enthaltsamkeit zu züchtigen scheint, doch der Stoff der frühern (überreichen) Speise das Feuer der fleischlichen Begierde entzündet, obwohl in der Gegenwart sein Körper schwach ist.

23. Wie der Überfluß der Zeugungssäfte im Zaume gehalten werden solle.

Was einmal durch den Überfluß der Speisen im Marke sich gebildet hat, das muß Drang haben und von dem Gesetze der Natur selbst fortgetrieben werden, da sie nicht duldet, daß Überfluß an irgend einem unnöthigen Saft, der ihr ja schädlich und entgegen ist, in ihr bleibe. Deßhalb müssen wir immer mit einer vernünftigen und gleichmäßigen Kargheit unsern Leib in Zucht halten, damit, wenn wir auch von dieser natürlichen Nothwendigkeit, solange wir im Fleische weilen, nicht ganz frei sein können, uns der ganze Jahreslauf doch seltener und nicht öfter als dreimal von diesem Ausflusse benetzt finde. Das soll aber ohne allen Reiz der ruhige Schlaf ausstoßen und nicht ein Trugbild als Zeichen heimlicher Lust hervorlocken. Deßhalb ist es diese besagte Mäßigung und Enthaltsamkeit, diese Beschaffenheit und Menge, wie sie auch durch das Urtheil der Väter gebilligt wird, — daß nemlich die tägliche Labung des Brodes auch der tägliche Hunger begleite, — sie ist es, welche in einem und demselben Zustande Leib und Seele bewahrt und den Geist weder durch die Erschöpfung des Fastens hinfällig noch durch Sättigung beschwert werden läßt. Denn man hört nach so einfachem Mahle auf, daß der Geist bisweilen nach der Abendzeit kaum merkt oder sich erinnert, daß er gegessen habe.

24. Von der Beschwerde einer gleichmäßigen

Labung und von der Gefräßigkeit des Bruders Benjamin.

Das geschieht nun so wenig ohne Beschwerde, daß Diejenigen, welche die Vollkommenheit der Klugheit nicht kennen, lieber das Fasten bis zum zweiten Tage fortsetzen wollen und das, was sie heute genossen hätten, auf den morgigen Tag aufbewahren, um nur, wenn sie zum Essen kommen, die ersehnte Sättigung zu erlangen. Ihr wisset, daß das neulich euer Mitbürger Benjamin hartnäckig eingehalten hat, der, um nicht täglich mit zwei Broden in gleichmäßiger Kasteiung immer die nemliche Kargheit haben zu müssen, lieber das Fasten immer zwei Tage fortsetzen wollte, um nur, wenn er zum Essen käme, mit doppeltem Maaße die Gefräßigkeit des Leibes stillen zu können, d. h. durch den Genuß von vier Broden sich der gewünschten Sättigung zu erfreuen und die Anfüllung seines Magens gewissermaßen durch das zweitägige Fasten auszugleichen. So gehorchte er eigensinnig und hartnäckig mehr seinen eigenen Bestimmungen als der Lehre der Vorfahren, und ihr erinnert euch ohne Zweifel, mit welchem Ende er seinen Beruf beschlossen habe. Er verließ nemlich die Wüste, verwickelte sich wieder in die leere Weisheit dieser Welt und die Eitelkeit des Zeitlichen und mag so die obengenannte Lehre der Väter durch das Beispiel seines Falles besiegeln und durch seinen Untergang Alle lehren, daß Niemand auf seine Entscheidungen und sein eigenes Urtheil vertrauend die Höhe der Vollkommenheit irgend einmal ersteigen oder auch nur den verderblichen Täuschungen des Teufels entgehen könne.

25. Frage, wie immer ein und dasselbe Maaß eingehalten werde.

Germanus: Wie werdet ihr nun im Stande sein, dieß Maaß ununterbrochen zu bewahren? Denn zuweilen, wenn um die neunte Stunde, wo das Fasten schon beendet ist, Brüder ankommen, ist es nöthig, aus Rücksicht auf sie

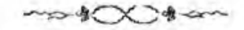
entweder dem festgesetzten und gewöhnlichen Maaße Etwas beizufügen oder sicher die Menschenfreundlichkeit, die wir Allen entgegenbringen sollen, ganz zu verläugnen.

26. Antwort, daß man das Maaß der Labung nicht überschreiten solle.

Moyses: Man muß Beides in gleicher Weise und Sorgfalt beachten. Denn wir müssen sowohl das Maaß der Speise wegen der Enthaltsamkeit und Reinheit mit aller Genauigkeit einhalten als auch die Menschenfreundlichkeit und Verehrung den ankommenden Brüdern der Liebe wegen gleichfalls leisten, weil es gar zu abgeschmackt ist, dem Bruder, ja Christo selbst, den Tisch anzubieten und nicht mit ihm gleichfalls Speise zu nehmen oder sich von seiner Mahlzeit abzusondern. Daher werden wir in keinem der beiden Punkte tadelnswerth erfunden werden, wenn wir diese Gewohnheit einhalten, daß wir um die neunte Stunde von den zwei Broden, die uns nach dem festgesetzten Maaße mit Recht gehören, das eine sogleich genießen, das andere wegen des zu erwartenden Besuches auf den Abend aufheben, um es, wenn unerwartet einer der Brüder kommt, mit ihm gemeinsam zu nehmen, ohne der sonstigen Gewohnheit Etwas beizufügen. Bei dieser Ordnung wird uns der Besuch des Bruders, der uns sehr angenehm sein muß, durchaus nicht betrüben. So leisten wir also die Pflichten der Menschenfreundlichkeit auf eine Weise, die uns Nichts von der Strenge der Enthaltung nachgeben läßt. Wenn aber Niemand kommt, so nehmen wir das andere Brod, als nach dem gesetzlichen Maaße uns gebührend, ohne Bedenken auch sogleich. Bei dieser Kargheit kann der Magen Abends nicht beschwert werden, da ja um die neunte Stunde schon ein Brod vorausgenommen wurde; dagegen pflegt Dieß meist denen zu geschehen, die im Glauben, eine strengere Entsagung zu üben, die ganze Labung auf den Abend verschieben. Denn die kurz zuvor genommene Speise läßt nicht zu, daß man beim abendlichen und nächtlichen Gebete

eine feine und leichte Fassungsgabe finde. Daher ist sehr zum Vortheil und Nutzen um die neunte Stunde eine Essenszeit erlaubt worden, und der Mönch, der sie hiezu benützt wird sowohl in den nächtlichen Vigilien leicht und frei erfunden werden als auch sehr fähig zu der abendlichen Gebetsfeier, da die Speise schon verdaut ist.

So sättigte uns der gottselige Moses mit der Speise eines doppelten Unterrichtes: da er uns nicht nur die Gnade und Tugend der Klugheit im gegenwärtigen Lehrvortrage, sondern auch in der vorausgegangenen Besprechung die Weise der Entsagung und die Bestimmung und den Endzweck dieses Berufes zeigte, so daß, was wir vorher nur in der Glut des Geistes und im Eifer für Gott gleichsam mit geschlossenen Augen verfolgt hatten, uns nun heller als das Licht durch ihn eröffnet war. Er brachte uns auch zur Einsicht, wie weit wir diese Zeit her von der Reinheit des Herzens und der Richtschnur der Klugheit abgewichen seien; da ja auch die Wissenschaft aller sichtbaren Künste dieser Welt ohne die Bestimmung eines Zweckes nicht bestehen und ohne Hinblick auf ein bestimmtes Ziel gar nicht erreicht werden kann.



Dritte Unterredung,

welche die mit dem Abte Paphnutius ist, über die drei Entsagungen.

1. Lob des Paphnutius.

In jenem Reigen der Heiligen, die wie helle Sterne in der Nacht dieser Welt glänzten, sahen wir den hl. Paphnutius durch die Klarheit seines Wissens wie ein großes Licht leuchten. Er war nemlich ein Priester unserer Congregation, d. i. jener, die in der scythischen Wüste weilte, und hielt in dieser so bis in sein höchstes Alter aus, daß er nie aus der Zelle, die er in jüngern Jahren bezogen hatte, und die fünf Meilen[1]) von der Kirche entfernt war, in die Nachbarschaft ging. So ließ er sich auch trotz der Altersschwäche nicht durch den weiten Weg beirren, am Sabbath[2]) oder Sonntag in die Kirche zu kommen; ja es

---

1) Also zwei Stunden; denn die hier gemeinte römische Meile von 1000 Schritt ist der fünfte Theil der deutschen oder geographischen Meile.

2) Auch der Samstag wurde im Oriente mit mehr Feierlichkeit gehalten als die andern Wochentage.

war ihm nicht einmal genug, leer von da zurückzukehren, sondern er lud ein Gefäß mit dem Wasser, das er die ganze Woche hindurch brauchte, auf seine Schultern und trug es zur Zelle. Obwohl er das neunzigste Jahr überschritten hatte, duldete er doch nie, daß es ihm von Jüngern gebracht wurde. Dieser nun hatte sich von Jugend auf der Einübung des Klosterlebens mit solchem Eifer hingegeben, daß er schon nach kurzer Zeit ebenso reich war an dem Kleinod der Unterwürfigkeit wie an Kenntniß aller Tugenden. Durch Übung der Demuth und des Gehorsams tödtete er nämlich allen Eigenwillen ab, — und nachdem er so alle Laster getilgt und alle Tugenden vollkommen erreicht hatte, welche die Einrichtung der Klöster oder die Lehre der ältesten Väter als Grund legte, eilte er im Drang nach höherm Fortschritt in die Einsamkeit der Wüste, um dem Herrn, dem er unter den Schaaren der Brüder weilend untrennbar anzuhangen dürstete, dort um so leichter sich zu einen, wo ihn kein menschlicher Umgang mehr abzog. Auch dort übertraf er wieder die Tugend der übrigen Einsiedler mit solchem Eifer, daß er im Verlangen und Suchen nach jener beständigen und götilichen Beschauung den Anblick Aller mied, in die ödesten und unzugänglichen Stellen der Wüste eindrang und sich lange dort verbarg, so daß er von den Anachoreten selbst nur schwer und höchst selten getroffen wurde und man glaubte, er habe den Genuß und die Wonne eines täglichen Umganges mit den Engeln. So gaben sie ihm denn wegen seiner Einsamkeit auch den Beinamen Bubalus (Waldstier, Büffel).

2. Von der Rede dieses Vaters und unserer Antwort.

Da wir also wünschten, durch seine Belehrung unterrichtet zu werden, und uns manche Gedanken wie mit Stacheln beunruhigten, kamen wir zu seiner Zelle, als schon der Tag sich zum Abend neigte. Er schwieg zuerst ein wenig stille und begann dann unsern Vorsatz zu preisen, daß

wir das Vaterland verlassen, so viele Provinzen aus Liebe zum Herrn durchzogen hätten und so sehr bestrebt seien die Armuth und Öde der Wildniß zu ertragen und die Strenge ihres Lebens nachzuahmen, welche kaum sie selbst aushalten könnten, die sie doch in dieser Dürftigkeit und Armseligkeit geboren und erzogen seien. Da antworteten wir, wir seien deßhalb zu ihm als dem Lehrer und Meister gekommen, damit wir einigermaßen durch die Unterweisung und Vollkommenheit eines so großen Mannes gefördert werden könnten, da wir durch unzählige Zeugnisse erfahren hätten, daß ihm Beides innewohne; nicht aber seien wir gekommen, um von ihm durch Lobsprüche betrübt zu werden, deren Grund in uns nicht vorhanden sei; oder um auch durch seine Reden entzündet zu werden zu jener Überhebung des Gemüthes, von der wir auch in unsern Zellen zuweilen auf Eingebung des Feindes gereizt würden. Deßhalb baten wir, er möge uns vielmehr das einflößen, wodurch wir zerknirscht und gedemüthigt würden, nicht aber, was uns veranlassen könnte, uns selbst zu schmeicheln oder übermüthig zu werden.

3. Lehre des Abtes Paphnutius über die drei Arten der Berufungen und die drei Entsagungen.

Dann sprach der gottselige Paphnutius: Es gibt drei Ordnungen der Berufungen, und wir müssen auch drei Entsagungen kennen, die dem Mönche in jeder dieser Ordnungen nöthig sind. Zuerst nun müssen wir die Ursache der besagten drei Stufen der Berufung genau untersuchen, und wenn wir erkannt haben, daß wir zum ersten Grade der Gottesverehrung erwählt sind, so müssen wir nach dessen Höhe auch unsern Wandel entsprechend einrichten. Denn es wird Nichts nützen, hoch angefangen zu haben, wenn wir nicht für ein zum Anfang passendes Ende sorgen. Wenn wir aber auch einsehen, daß wir für die letzte Reihe dem Weltleben entzogen worden sind, so laßt uns doch, je weniger vorzüglich der erste Zug zur Religion, auf den

wir uns stützen, zu sein scheint, um so eifriger dafür sorgen, daß wir uns zu einem bessern Ende durch geistiges Feuer anfachen. — Auch eine zweite Ursache, nemlich die der dreifachen Entsagung, müssen wir auf alle Weise kennen lernen, weil wir die Vollkommenheit durchaus nicht werden erreichen können, wenn wir sie entweder nicht kennen oder nach der Erkenntniß sie nicht im Werke zu bethätigen suchen.

4. Erklärung der drei Berufungen.

Damit wir also diese drei Weisen der Berufung in besonderer Unterscheidung auseinandersetzen, so ist die erste von Gott, die zweite von Menschen, die dritte stammt aus der Nothwendigkeit. Aus Gott ist sie, so oft eine gewisse Inspiration (Eingebung) in unser Herz gesenkt wird, die uns zuweilen sogar aus dem Schlafe zu dem Verlangen des ewigen Lebens und Heiles erweckt und uns mit gar heilsamer Erschütterung ermahnt, Gott zu folgen und seinen Geboten anzuhängen. So lesen wir in den hl. Schriften, daß Abraham durch das Wort des Herrn von seinem Geburtslande, von den Banden der ganzen Verwandtschaft und dem Hause seines Vaters hinweggerufen worden sei, da der Herr sprach:[1]) „Geh' heraus aus deinem Lande und deiner ganzen Verwandtschaft und dem Hause deines Vaters!" Auf diese Weise ist, wie wir wissen, auch der heilige Antonius gerufen worden, der den Anlaß zu seiner Bekehrung von Gott allein erhielt. Er kam nemlich in eine Kirche und hörte dort das Wort des Herrn im Evangelium:[2]) „Wer nicht haßt Vater und Mutter, Kinder und Gattin, seine Felder und noch dazu sein Leben, der kann mein Jünger nicht sein;" und:[3]) „Wenn du vollkommen sein willst, geh' und verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und dann komm und folge mir nach!" Dieß Gebot des Herrn

1) Genesis 12. — 2) Luk. 14, 26. — 3) Matth. 19, 21.

nahm er als eigens an ihn gerichtet mit der größten Erschütterung des Herzens auf, und sogleich Allem entsagend folgte er Christo, durch keine menschliche Ermahnung oder Lehre aufgefordert. — Die zweite Weise der Berufung ist die, von der wir sagten, daß sie durch Menschen geschehe, wenn wir durch das Beispiel oder die Ermahnungen der Heiligen angetrieben und zu dem Verlangen des Heiles entflammt werden. Dadurch halten auch wir uns durch die Gnade Gottes für gerufen, da wir durch die Ermahnungen und Tugenden des genannten Mannes angeregt uns diesem Streben und Berufe hingaben. Auch lesen wir in der hl. Schrift, daß dieser Ordnung gemäß die Söhne Israels durch Moses aus der Bedrängniß Ägyptens befreit worden seien. Die dritte Weise der Berufung ist die, welche in der Noth erfolgt. Da sind wir von den Reichthümern oder Lüsten dieser Welt gefesselt; aber plötzlich brechen Prüfungen herein, indem uns entweder Todesgefahr droht oder Verlust der Güter und Achtung uns trifft oder auch der Tod unserer Lieben uns verwundet. Jetzt treibt es uns an, wenigstens in der Zwangslage, zu Gott zu eilen, dem wir in glücklichern Verhältnissen zu folgen verschmähten. Diese Berufungstrübsal finden wir auch in der heiligen Schrift sehr oft, wenn wir lesen, daß die Söhne Israels nach Verdienst ihrer Sünden von Gott ihren Feinden überlassen worden seien, durch deren Herrschaft und wilde Grausamkeit sie sich dann bekehrten und wieder zu Gott riefen; und es sandte ihnen Gott als Retter den Aod, den Sohn Gera, den Sohn Jemini, der beide Hände gebrauchen konnte wie die Rechte.[1]) Und wieder heißt es: „Sie riefen zum Herrn, der ihnen einen Retter erweckte zur Befreiung, den Othaniel, den Sohn des Cenez, den jüngern Bruder des Caleb.“ Auch im Psalme heißt es von Solchen:[2]) „Als er sie tödtete, da suchten sie ihn und kehrten zurück; und früh Morgens kamen sie zu ihm und erin-

1) Richter 3. — 2) Ps. 77, 34.

nerten sich, daß Gott ihr Helfer ist und der erhabene Gott ihr Erretter." Und wieder:[1]) „Und sie schrieen zu Gott, als sie bedrängt wurden, und von ihren Nöthen befreite er sie."

5. Daß die erste Berufung dem Trägen nicht nütze und die zweite dem Eifrigen nicht schade.

Obwohl nun unter diesen drei Weisen die beiden ersten sich auf einen bessern Anfang zu gründen scheinen, so finden wir doch zuweilen auch in der dritten Reihe, welche die unterste und laueste scheint, vollkommene Männer von größtem Geisteseifer, denen ähnlich, die aus der höchsten Veranlassung den Dienst Gottes ergriffen und ihr übriges Leben in lobenswerthem Eifer des Geistes zubrachten; wieder aber finden wir auf jener höhern Stufe sehr Viele, die lau wurden und in ein tadelnswerthes Ende zurückfielen. Wie es also Jenen nicht schadete, daß sie nicht durch freie Wahl, sondern durch den Drang der Noth sich bekehrten, zumal ihnen ja die Güte des Herrn den Anlaß zur Zerknirschung verschaffte: ebenso nützte es auch Diesen durchaus Nichts, einen höhern Anfang der Bekehrung gehabt zu haben, weil sie nicht bestrebt waren, das übrige Leben mit einem entsprechenden Ende zu schließen. So fehlte dem Abte Moses, der an dem Orte dieser Wüste wohnte, den man Calamus heißt, Nichts zum Verdienste der vollkommenen Glückseligkeit, weil er nur aus Furcht vor dem Tode, der ihm wegen eines Verbrechens des Mordes zugedacht war, zum Kloster kam; denn er ergriff die erzwungene Bekehrung dann so, daß er sie mit bereitwilliger Seelenkraft zu einer freiwilligen machte und zu den höchsten Gipfeln der Vollkommenheit gelangte; auf der andern Seite aber hat es sehr Vielen, die ich nicht namentlich zu erwähnen brauche, Nichts genützt, den Dienst Gottes nach einer höhern

1) Ps. 106.

Weise angefangen zu haben, weil sie nachher durch Trägheit und Härte des Herzens in schädliche Lauigkeit und in den tiefen Abgrund des Todes fielen. Das sehen wir auch unwidersprechlich in der Berufung der Apostel ausgedrückt. Denn was nützte es dem Judas, daß er die höchste Würde des Apostolates nach derselben Weise, in welcher Petrus und die Übrigen gerufen wurden, freiwillig annahm, da er den herrlichen Beginn seiner Berufung zu dem unseligen Ende der Gier und Habsucht brachte und als grausamer Mörder bis zum Verrathe des Herrn herabstürzte? Oder was schadete es dem Paulus, daß er plötzlich geblendet auf den Weg des Heiles gleichsam mit Gewalt gezogen wurde, da er nachher dem Herrn mit solcher Glut des Herzens folgte und den erzwungenen Anfang in freiwilliger Verehrung fortführend sein durch solche Tugenden ruhmvolles Leben mit einem unvergleichlichen Ende beschloß? Alles kommt mithin auf das Ende an, und bei diesem kann Einer, der sich Anfangs der höchsten Bekehrung weihte, durch Nachläßigkeit als tiefer stehend erfunden werden, während der durch Noth zum Mönchsberufe Gezogene durch Gottesfurcht und Eifer vollkommen werden kann.

6. Darlegung der drei Entsagungen.

Nun müssen wir von den Entsagungen reden, deren Dreizahl uns die Lehre der Väter und das Ansehen der hl. Schriften beweist, und die wir mit allem Eifer üben müssen. Die erste ist jene, in welcher wir dem Leibe nach alle Reichthümer und Güter der Welt mit Verachtung hingeben; die zweite, in der wir die frühern Sitten und Laster und Neigungen des Gemüthes und des Fleisches von uns werfen; die dritte, in welcher wir unsern Geist von allem Gegenwärtigen und Sichtbaren abrufen und nur das Zukünftige betrachten, nur das Unsichtbare verlangen. Diese drei zugleich zu vollziehen hat Gott", wie wir lesen, auch dem Abraham befohlen, da er zu ihm sprach: „Geh' heraus aus deinem Lande, von deiner Verwandtschaft und

dem Hause deines Vaters!" Zuerst sagte er: von deinem Lande, d. i. von den Gütern dieser Welt und den irdischen Reichthümern; zweitens: von deiner Verwandtschaft, d. i. von dem frühern Wandel, den Sitten und Lastern, die uns von Geburt aus anhängen und wie durch Verschwägerung und Blut uns verwandt sind; drittens: vom Hause deines Vaters, d. i. von allem Andenken an diese Welt, die dem Blicke der Augen begegnet. Denn von den zwei Vätern, d. i. demjenigen, den wir verlassen müssen, und dem, welchen wir suchen müssen, singt so David im Namen Gottes:[1]) „Höre, o Tochter, und sieh', neige dein Ohr und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters!" Der also sagt: „Höre, o Tochter," ist doch wohl Vater, und doch bezeugt er, daß Derjenige, dessen Haus und Volk er zu vergessen mahnt, der Vater seiner Tochter sei. So geschieht es, wenn wir mit Christo dem abgestorben sind, woraus diese Welt besteht, und nach dem Apostel nicht mehr das betrachten, was man sieht, sondern was man nicht sieht; denn das Sichtbare ist zeitlich, aber das Unsichtbare ewig. Indem wir also mit unserm Herzen herausgehen aus diesem zeitlichen und sichtbaren Hause, richten wir unsere Augen und unsern Geist auf jenes, in welchem wir beständig bleiben werden. Das erfüllen wir dann, wenn wir im Fleische wandelnd Gott nicht nach der Art des Fleisches zu dienen anfangen, jenes Wort des Apostels durch That und Kraft verkündend: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel." Diesen drei Entsagungen sind so recht die drei Bücher Salomons angepaßt. Denn die Sprüchwörter entsprechen der ersten, da durch sie die Begierden nach fleischlichen Dingen und die irdischen Laster beschnitten werden. Der zweiten Entsagung entspricht der Prediger, wo Alles, was unter der Sonne geschieht, als Eitelkeit hingestellt wird; der dritten das hohe Lied, in welchem der Geist über alles Sichtbare emporsteigend schon durch die Betrachtung der himmlischen Dinge dem Worte Gottes sich eint.

1) Ps. 44.

7. Wie die Vollkommenheit der einzelnen Entsagungen anzustreben sei.

Es wird uns also nicht viel nützen, die erste Entsagung mit der größten Opferwilligkeit des Glaubens auf uns genommen zu haben, wenn wir die zweite nicht mit demselben Streben und dem gleichen Eifer durchsetzen. Und so werden wir, wenn wir auch diese erlangt haben, zu jener dritten kommen können, in der wir alle Blicke des Geistes zum Himmlischen wenden, nachdem wir ausgezogen sind aus dem Hause unsers frühern Vaters, der uns ja, wie wir wissen, nur Vater war vom Anfange unserer Geburt nach dem alten Menschen und dem vorigen Wandel, da wir von Natur aus Söhne des Zornes waren wie auch die Übrigen.[1]) Von diesem Vater wird auch zu Jerusalem, das seinen wahren Vater, Gott, verachtet hatte, gesagt:[2]) „Dein Vater ist der Amorrhäer und deine Mutter eine Cethäerin." Und im Evangelium:[3]) „Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt nach dem Begehren eures Vaters thun." Wenn wir Diesen verlassen haben und vom Sichtbaren zum Unsichtbaren aufgestiegen sind, dann werden wir mit dem Apostel sagen können:[4]) „Wir wissen, daß, wenn dieß unser irdisches Wohnhaus abgebrochen wird, wir eine Wohnung aus Gott haben werden, ein Haus nicht mit Händen gemacht, sondern ewig im Himmel." Und ebenso, was wir kurz vor erwähnt haben:[5]) „Unser Bürgerrecht ist im Himmel, von wo wir auch als Retter erwarten unsern Herrn Jesus Christus, welcher umbilden wird den Leib unserer Niedrigkeit zur gleichen Gestalt mit dem Leibe seiner Herrlichkeit." Oder jenes Wort des hl. David:[6]) „Ich bin ein Fremdling und Pilger auf Erden, wie alle meine Väter." Laßt uns also nach dem Worte des Herrn so werden wie Jene, von welchen der Herr im Evangelium zu seinem Vater

---

1) Ephes. 2, 3. — 2) Ezech. 16, 2. — 3) Joh. 8, 44. — 4) II. Kor. 5, 1. — 5) Philipp. 3, 20. — 6) Ps. 38.



spricht:[1]) „Sie sind nicht von dieser Welt, wie auch ich nicht von dieser Welt bin;" und wieder zu den Aposteln selbst: „Wenn ihr von dieser Welt wäret, so würde die Welt jedenfalls lieben, was ihr gehört; weil ihr aber nicht von dieser Welt seid, sondern ich euch von dieser Welt erwählt habe, deßhalb haßt euch die Welt." Wir werden also die wahre Vollkommenheit dieser dritten Entsagung dann in Wahrheit besitzen, wenn unser Geist durch keine ansteckende Verbindung mit Fleischesfett herabgestimmt, sondern durch die erfahrenste Bearbeitung geläutert ist von jedem Affekt und irdischer Beschaffenheit und nun durch unaufhörliche Betrachtung der göttlichen Schriften und geistige Beschauungen zum Unsichtbaren so emporgestiegen ist, daß er auf das Himmlische und Unkörperliche gerichtet die Hülle des gebrechlichen Fleisches und des ihm anhaftenden Körpers gar nicht mehr merkt. Dann soll er auch in solche Entzückungen hingerissen werden, daß er nicht nur keine Stimmen mehr mit dem leiblichen Ohre vernimmt, und nicht durch den Anblick der vorübergehenden Menschen eingenommen wird, sondern daß er nicht einmal die dastehenden mächtigen Bäume und die größten sich darbietenden Gegenstände mit leiblichem Auge sieht. Die Glaubwürdigkeit und Kraft dieses Zustandes wird nur der fassen, der das Gesagte durch Erfahrung kennen gelernt hat, dessen Herzensaugen nemlich der Herr so von allem Gegenwärtigen abgezogen hat, daß er es nicht nur für vorübergehend, sondern für gleichsam nicht daseiend hält und es für leeren Rauch ansieht, der in Nichts sich auflöst. Wandelnd mit Gott wie Henoch und über menschliches Thun und Treiben erhaben findet man ihn nicht mehr in der Eitelkeit dieser Zeit. Daß Dieß an Jenem (Henoch) auch körperlich geschah, lesen wir so in der Genesis erzählt:[2]) „Und es wandelte Henoch mit Gott, und man fand ihn nicht mehr, weil ihn Gott hinweggenommen hatte." Auch der Apostel

1) Joh. 17, 15. — 2) Genesis 15.

sagt:[1]) „Im Glauben wurde Henoch hinweggenommen, damit er den Tod nicht sehe." Von diesem Tode sagt der Herr im Evangelium:[2]) „Wer da lebt und an mich glaubt, der wird ewig nicht sterben." Deßhalb müssen wir drängen, wenn wir die wahre Vollkommenheit erreichen wollen, damit, wie wir dem Leibe nach Eltern, Vaterland, Reichthum und Lust verlassen haben, wir Dieß alles auch dem Herzen nach darangeben und durch keine Begierde mehr zu dem, was wir verließen, zurückkehren. So heißt es von Jenen, welche von Moses aus Ägypten geführt worden, obwohl sie dem Körper nach nicht zurückkehrten, sie seien im Herzen dorthin zurückgegangen, da sie nämlich Gott verließen, der sie mit solcher Wundermacht herausgeführt hatte, und die zuvor verachteten Götzen Ägyptens verehrten, wie die Schrift erzählt:[3]) „Und sie kehrten im Herzen nach Ägypten zurück, da sie zu Aaron sprachen: Mach uns Götter, die vor uns herziehen." — Wir wollen nicht in gleicher Weise verdammt werden wie Diese, die bei ihrem Aufenthalte in der Wüste, nachdem sie das himmlische Manna gegessen, doch wieder nach den von gemeiner Nützlichkeit und sogar von Lastern übelriechenden Speisen verlangten. Wir wollen nicht ihnen gleich zu murren scheinen: „Gut ging's uns in Ägypten, wo wir bei Fleischtöpfen saßen und Zwiebel und Knoblauch hatten und Gurken und Melonen."[4]) Obwohl nun dieser vorbildliche Zustand jenes Volkes vorübergegangen ist, so sehen wir ihn doch jetzt noch täglich in unserm Kreise und Berufe erfüllt. Denn Jeder, der nach seiner Weltentsagung wieder zu den alten Bestrebungen zurückkehrt und sich wieder von den vorigen Begierden locken läßt, sagt in That und Gedanken ganz Dasselbe wie Jene: Gut ging mir's in Ägypten. Ich fürchte, daß deren eine so große Menge gefunden werden könnte, als damals unter Moses Abgefallene waren. Obwohl man nemlich

1) Hebr. 11, 5. — 2) Joh. 11, 26. — 3) Exod. 32. — 4) Exod. 16.

beim Auszug aus Ägypten sechsmalhunderttausend Bewaffnete zählte, betraten doch von allen nur zwei das Land der Verheissung. Wir müssen also darnach jagen, daß wir von den Wenigen und gar Seltenen die Beispiele der Tugend nehmen, weil dem besagten Vorbild entsprechend auch im Evangelium Viele zwar berufen, Wenige aber auserwählt genannt werden.[1]) Es wird uns also die körperliche Entsagung und die gleichsam örtliche Auswanderung aus Ägypten Nichts nützen, wenn wir die Entsagung des Herzens, welche höher und nützlicher ist, nicht gleichfalls zu behaupten vermochten. Denn von dieser genannten körperlichen Entsagung spricht so der Apostel:[2]) „Wenn ich all' mein Vermögen austheile zur Speisung der Armen und meinen Leib zum Verbrennen hingebe, aber die Liebe nicht habe, so nützt es mir Nichts." Das hätte der hl. Apostel nie gesagt, wenn er nicht im Geiste vorausgesehen hätte, daß Einige nach Vertheilung ihres ganzen Vermögens zur Ernährung der Armen doch zur evangelischen Vollkommenheit und zu dem steilen Gipfel der Liebe nicht gelangen könnten, weil sie nemlich die alten Laster und die Zuchtlosigkeit der Sitten, sei es unter der Herrschaft des Stolzes oder der Ungeduld, in ihren Herzen zurückbehalten und sich durchaus nicht davon zu reinigen suchen, so daß sie zu der Liebe Gottes, die niemals fällt, keineswegs gelangen. Solche stehen nun natürlich schon zu tief für diesen zweiten Grad der Entsagung und werden also viel weniger jenen dritten, der ohne Zweifel höher ist, erfassen. Erwäget aber auch das sorgfältiger im Geiste, daß er nicht einfach gesagt hat: „wenn ich mein Vermögen ausgetheilt habe;" denn es könnte sonst scheinen, er habe vielleicht von einem Solchen geredet, der nicht einmal das evangelische Gebot erfülle und, wie einige Laue thun, überhaupt Etwas für sich zurückbehalten habe. Nein, er sagt: „wenn ich all' mein Vermögen zur Speisung der Armen ausgetheilt habe."

---

1) Matth. 20 u. 22. — 2) I. Kor. 13.

d. h. obwohl ich vollkommen diesen irdischen Reichthümern entsagt habe. Und dieser Entsagung fügt er noch etwas Größeres bei: „Und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingegeben habe, die Liebe aber nicht besitze, so bin ich Nichts"; als hätte er mit andern Worten gesagt: „Wenn ich zur Speisung der Armen all mein Vermögen austheile, nach jenem evangelischen Gebote, welches sagt: „Wenn du vollkommen sein willst, so geh', verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir;" wenn ich also so entsagen würde, daß ich durchaus Nichts für mich zurückbehielte, und wenn ich dieser Austheilung das Martyrerthum und die Verbrennung meines Leibes beifügen würde, so daß ich also meinen Leib für Christus hingeben würde, und ich wäre doch noch ungeduldig oder zornsüchtig oder neidisch und hochmüthig und rachsüchtig, oder ich würde suchen, was mein ist, und denken, was böse ist, oder ich würde nicht Alles, was man mir anthun kann, geduldig und gerne ertragen: so wird mich die Entsagung und Verbrennung des äußern Menschen Nichts nützen, wenn der innere sich noch in den alten Lastern wälzt. So hätte ich wohl im Eifer der ersten Bekehrung einfach die Güter dieser Welt verachtet, die ihrem Wesen nach weder gut noch böse, sondern gleichgiltig sind, aber ich hätte nicht dafür gesorgt, die schädlichen Vermögen des lasterhaften Herzens ebenso wegzuwerfen und die göttliche Liebe zu erlangen, die geduldig, gütig, nicht eifersüchtig ist, sich nicht aufbläht, nicht aufgeregt wird, nicht verkehrt handelt, nicht das Ihre sucht und nicht Böses denkt, die Alles erträgt, Alles aushält und endlich ihren eifrigen Sucher nicht fallen läßt in der gefährlichen Lage der Sünde.

8. Von den eigenthümlichen Schätzen, in welchen die Schönheit oder die Häßlichkeit der Seele besteht.

Wir müssen uns also anhaltend bemühen, daß auch

unser innerer Mensch den Vorrath an Lastern, den er in seinem frühern Wandel aufgehäuft hat, ganz abwerfe und so auseinanderreisse, was uns an Leib und Seele beständig anhängt und so recht unser Eigenthum ist, ja, was uns, wenn wir es nicht in diesem Leibesleben abthun und wegreissen, auch nach dem Tode noch stets begleiten wird. Denn wie die Tugenden, welche wir in dieser Lebenszeit erworben haben, oder gerade die Liebe, die ihre Quelle ist, wie sie ihren Liebhaber auch nach dem Ende dieses Lebens schön und herrlich machen: so senden die Laster den Geist gleichsam mit häßlichen Farben geschwärzt und befleckt in jenen ewigen Aufenthalt. Denn die Schönheit oder Häßlichkeit der Seele wird durch die Beschaffenheit der Tugenden oder Laster erzeugt. Eine gewisse von diesen angenommene Farbe macht jene entweder glänzend und schön, daß sie vom Propheten hören darf: „Es wird der König nach deiner Schönheit verlangen;" oder aber schwarz, übelriechend, ungestalt, so daß sie selbst den Pesthauch ihres Geruches eingesteht und sagt:[1]) „Faul sind geworden meine Wunden und vereitert ob meiner Thorheit." Der Herr selbst sagt zu ihr: „Warum ist nicht verbunden die Wunde der Tochter meines Volkes?"[2]) Also das sind unsere eigensten Reichthümer, die der Seele stets verbleiben, und die uns kein König und kein Feind geben oder nehmen kann! Das ist unser wirklicher Besitz, den nicht einmal der Tod von der Seele wird scheiden können, und durch dessen Hingabe wir zur Vollkommenheit gelangen können, wie uns sein Festhalten der Strafe des ewigen Todes überliefert.

9. Von der dreifachen Art der Reichthümer.

Auf dreifache Weise werden in der hl. Schrift die Reichthümer unterschieden, nemlich in böse, gute und mittlere (gleichgiltige). Böse sind die, von welchen es heißt:[3])

---

1) Ps. 37. — 2) Jerem. 8, 22. — 3) Ps. 33.

„Die Reichen hatten Mangel und hungerten;“ und:[1]) „Weh' euch, ihr Reichen, weil ihr euren Trost empfangen habt!“ Diese Reichthümer von sich geworfen zu haben, ist also sehr große Vollkommenheit. Der Gegensatz hievon sind jene Armen, welche im Evangelium durch das Wort des Herrn gelobt werden: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Und im Psalm:[2]) „Jener Arme rief, und der Herr erhörte ihn.“ Und wieder:[3]) „Der Arme und Dürftige wird deinen Namen loben.“ Es gibt auch gute Reichthümer, die zu erwerben viel Tugend und Verdienst ist, und wegen deren Besitz der Gerechte von David gepriesen wird mit den Worten:[4]) „Das Geschlecht der Gerechten wird gepriesen, Ehre und Reichthum ist in seinem Hause, und seine Gerechtigkeit währt immerdar.“ Und wieder:[5]) „Die Erlösung der Seele eines Mannes ist sein Reichthum.“ Wegen dieser Reichthümer heißt es in der Apokalypse von dem, der sie nicht hat und also in schuldbarer Weise arm und entblößt ist: „Ich werde beginnen, dich auszuspeien aus meinem Munde, weil du sagst, ich bin reich und überreich und bedarf Niemandes, und du weißt nicht, daß du elend und erbärmlich, arm und blind und bloß bist. Ich rathe dir, von mir Gold zu kaufen, im Feuer erprobtes, damit du reich werdest und mit weissen Kleidern dich kleidest und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße.“[6]) Es gibt aber auch mittlere, d. h. die entweder gut sein können oder böse; denn sie werden durch die freie Wahl oder die Beschaffenheit der Gebrauchenden auf die eine oder andere Seite gestellt. Von diesen sagt der Apostel:[7]) „Den Reichen dieser Welt befiehl, nicht hochfahrend zu denken und ihre Hoffnung nicht zu setzen auf den unsichern Reichthum, sondern auf Gott, der uns im Überflusse Alles zum Genusse darreicht; sie sollen Gutes thun, gern geben, mittheilen und sich einen Schatz an-

1) Luk. 6, 24. — 2) Ps. 33. — 3) Ps. 73. — 4) Ps. 111. — 5) Sprüchw. 13. — 6) Offenb. 3, 16. — 7) I. Tim. 6, 17.

legen als guten Grund für die Zukunft, damit sie das wahre Leben erlangen." Jener Reiche des Evangeliums aber, der seine Güter zurückhielt und durchaus nicht den Dürftigen damit half, so daß von seinen Brosamen der arme vor der Thüre liegende Lazarus sich zu sättigen wünschte, wurde dafür zu dem unerträglichen Feuer der Hölle und zu ewiger Glut verurtheilt.

10. Es könne Keiner durch die erste Stufe der Entsagung vollkommen sein.

Wenn wir nun diese sichtbaren Reichthümer der Welt verlassen, so werfen wir nicht unsere, sondern fremde Güter weg, obwohl wir uns rühmen, sie durch unsere Mühe erworben oder als Erbschaft von den Eltern überkommen zu haben. Denn Nichts ist, wie ich sagte, unser Eigenthum, als was wir im Herzen besitzen, und was der Seele anhängt, so daß es von Niemand ganz kann weggenommen werden. Über diese sichtbaren Reichthümer aber sagt Christus mit schwerem Tadel zu denen, die sie als Eigenthum behalten und den Dürftigen nicht mittheilen wollen:[1] „Wenn ihr im fremden Gut nicht treu gewesen seid, wer wird euch geben, was euer ist?" Es zeigt also nicht bloß die tägliche Erfahrung unwiderleglich, daß diese Reichthümer fremde seien, sondern auch der Ausspruch des Herrn hat sie so benannt und bezeichnet. Von den sichtbaren und erbärmlichen Reichthümern sagt auch Petrus zum Herrn:[2] „Sieh', wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was werden wir also bekommen?" Und doch weiß man, daß Diese Nichts als werthlose zerrissene Netze verlassen haben. Wenn also dies „Alles" nicht von der Lossagung von den Lastern, die wahrhaft groß und sehr hochstehend ist, verstanden werden muß, so werden wir kaum finden, was denn die Apostel so Kostbares verlassen haben, und

1) Luk. 16, 12. — 2) Matth. 19, 27.

was der Herr für einen Grund hatte, ihnen eine solche Glorie der Seligkeit zu verleihen, daß sie von ihm hören durften:[1] „Bei der Wiedergestaltung, wenn der Sohn des Menschen auf dem Throne seiner Majestät sitzt, werdet auch ihr auf zwölf Thronen sitzen und richten die zwölf Stämme Israels." Wenn also Die, welche diesen irdischen und sichtbaren Gütern vollständig entsagen, doch aus gewissen Gründen zu jener apostolischen Liebe nicht gelangen können und jene höhere und nur sehr Wenigen zugängliche dritte Stufe der Entsagung nicht mit ungehinderter Kraft besteigen können, was werden Jene von sich urtheilen müssen, die nicht einmal die erste, so leichte, vollkommen sich eigen machen, sondern den alten Schmutz ihres Geldes mit der alten Treulosigkeit zurückbehalten und glauben, sie dürften sich schon mit dem bloßen Namen eines Mönches rühmen? — Also die erste Entsagung, von der wir gesprochen, erstreckt sich auf fremdes Eigenthum und reicht mithin für sich allein nicht aus, dem Entsagenden die Vollkommenheit zu verleihen, wenn er nicht zu der zweiten kommt, die wahrhaft ein Opfer unsers Eigenthums ist. Haben wir diese durch Ausrottung aller Laster erlangt, so werden wir auch den Gipfel der dritten Entsagung ersteigen, durch die wir nicht nur Alles, was auf dieser Welt geschieht, oder was im Einzelbesitz der Menschen ist, sondern auch die ganze Fülle aller Elemente, die für so großartig gehalten wird, als eitel und bald vergehend unter uns lassen und mit Geist und Herz verachten, indem wir nach dem Apostel nicht auf das Sichtbare, sondern nur auf das Unsichtbare schauen; denn was man sieht, ist zeitlich, was man aber nicht sieht, ewig. So mögen wir endlich verdienen, jenes Letzte zu hören, was dem Abraham gesagt wurde: „Und komm in das Land, das ich dir zeigen werde." Dadurch wird klar gezeigt, daß, wenn Einer nicht die drei obigen Entsagungen mit allem Eifer des Geistes durchgemacht

---

1) Matth. 19, 28.

hat, er auch zu diesem Vierten nicht kommen könne, das als Lohn und Preis einem solchen Opferwilligen ertheilt wird, nemlich, daß er für sein Verdienst das Land der Verheissung betreten dürfe, das ihm durchaus nicht mehr die Dornen und Disteln der Laster trägt, da man es ja nach Austreibung aller Leidenschaften durch die Reinheit des Herzens in diesem Leibe besitzt. Aber nicht die Tugend und der Eifer des sich Abmühenden wird ihm dasselbe zeigen, sondern der Herr verspricht, daß er selbst es zeigen wolle, indem er sagt: „Und komm in das Land, das ich dir zeigen werde." Dadurch wird offenbar bewiesen, daß, wie der Anfang unseres Heiles durch die Berufung des Herrn geschieht, der da sagt: „Geh' heraus aus deinem Lande," so auch die Vollendung der Vollkommenheit und Reinheit von ebendemselben verliehen werde, da er spricht: „Und komm in das Land, das ich dir zeigen werde," d. h. nicht in eines, das du aus dir selbst kennen oder durch deinen Eifer finden könntest, sondern das ich dir zeigen werde, während du selbst es nicht nur nicht wissen, sondern auch nicht suchen würdest. Daraus können wir deutlich erschließen, daß wir durch Eingebung des Herrn gerufen zum Wege des Heiles eilen, aber auch durch seine Belehrung und Erleuchtung geführt zur Vollendung der höchsten Seligkeit gelangen.

11. Frage über die freie Wahlwillkür des Menschen und die Gnade Gottes.

Germanus: Worin besteht aber dann der freie Wille des Menschen, und in wie fern wird unser lobenswerthes Verhalten auch unserer Thätigkeit angerechnet, wenn Gott in uns Alles, was zu unserer Vollkommenheit gehört, sowohl anfängt als vollendet?

12. Antwort über die Austheilung der gött-

lichen Gnade mit Wahrung der Freiheit des Willens.

Paphnutius: Das hätte euch mit Recht beunruhigt, wenn in jedem Werke oder jeder Lehre nur der Anfang wäre und das Ende, und nicht auch eine gewisse Mitte dazwischen läge.[1] Wie wir also sehen, daß Gott die Gelegenheit des Heiles auf verschiedene Weise biete, so steht es bei uns, den von Gott gebotenen Gelegenheiten eifrig oder nachlässig zu entsprechen. Denn wie das Anerbieten Sache Gottes war, der berief mit der Ansprache: „Geh' heraus aus deinem Lande!" — so war der Gehorsam Sache des ausziehenden Abraham; und wie für das Wirken des Gehorchenden gesagt wurde: „Komm in das Land," so ist es die Gnade des befehlenden oder versprechenden Gottes, wenn beigefügt wird: „das ich dir zeigen werde." Wir müssen jedoch versichert sein, daß wir trotz unermüdlich angestrengter Übung der Tugend keineswegs durch unsern Fleiß und Eifer zur Vollkommenheit gelangen können, und daß die menschliche Thätigkeit nicht hinreiche, durch das Verdienst der Arbeit zu so hohem Lohne der Seligkeit zu gelangen, wenn wir ihn nicht durch die Beihilfe Gottes erreichen, der unser Herz zu dem leitet, was uns fördert. Daher müssen wir jeden Augenblick mit David im Gebete sagen:[2] „Mache vollkommen meine Schritte auf deinen Wegen, daß nicht wanken meine Tritte;" und:[3] „Er stellte auf einen Felsen meine Füße und lenkte meine Schritte;" damit jener unsichtbare Lenker des menschlichen Geistes unsern freien Willen, der zu sehr zu den Lastern hinneigt, entweder aus Unkenntniß des Guten oder durch

---

1) Er will sagen: Anfang und Ende, der erste Ruf und die Gnade der Beharrlichkeit müssen freilich Gott allein zugeschrieben werden; aber was zwischen beiden in der Mitte liegt, ist nicht mehr ebenso göttliche That allein, sondern eine Verbindung von Gnade und freier Mitwirkung des Menschen.

2) Ps. 16, 5. — 3) Ps. 39, 3.

den Reiz der Leidenschaften, eher zum Streben nach der Tugend wenden möge. Das lesen wir durch den Propheten in einem Verse ganz deutlich ausgesprochen:[1]) „Gedrängt, gestoßen ward ich zum Falle," wodurch die Schwäche des freien Willens bezeichnet wird; „und der Herr stützte mich:" Das zeigt uns wieder die mit jenem immer verbundene Hilfe des Herrn, durch die er, damit wir in der freien Entscheidung nicht ganz fallen, uns gleichsam mit Darreichung seiner Hände hält und stärkt, wenn er sieht, daß wir wanken. Und wieder:[2]) „Wenn ich sprach, es wankt mein Fuß" — nemlich durch das hinfällige Vermögen der Freiheit — „da half mir, o Herr, dein Erbarmen." So verbindet er wieder die Hilfe Gottes mit seiner eigenen Schwäche, indem er gesteht, es sei nicht durch seine Thätigkeit, sondern durch die Barmherzigkeit Gottes geschehen, daß der Fuß seines Glaubens nicht wankte. Ferner sagt er:[3]) „Nach der Menge der Schmerzen in meiner Brust" — die mir wohl aus meiner Freiheit entstanden — „erfreuten deine Tröstungen meine Seele," — die nemlich durch deine Einflößung in mein Herz kamen, mir die Betrachtung der künftigen Güter erschloßen (die du denen bereitet hast, welche für dich sich abmühen) und so nicht nur alle Angst meines Herzens hinwegnahmen, sondern auch die höchste Freudigkeit mir brachten. An anderer Stelle heißt es:[4]) „Hätte nicht der Herr mir geholfen, so hätte beinahe meine Seele in der Hölle gewohnt." Er gesteht also, daß er durch die Verkehrtheit des freien Willens schon in der Hölle wäre, wenn er nicht durch Gottes Hilfe und Schutz gerettet worden wäre. „Denn vom Herrn,"[5]) nicht vom freien Willen „werden die Schritte der Menschen gelenkt;" und „wenn der Gerechte fällt," nur durch seine Freiheit, „so wird er sich nicht zerschmettern." Warum? „Weil der Herr seine Hand unterlegt." Das heißt doch offenbar sagen:

---

1) Ps. 117, 13. — 2) Ps. 93, 19. — 3) Ps. 93, 19. — 4) Ps. 93, 17. — 5) Ps. 36, 23—24.

Kein Gerechter ist sich selbst genug zur Erlangung der Gerechtigkeit, wenn nicht die göttliche Güte jeden Augenblick dem Wankenden und Stürzenden ihre Hand als Stütze unterlegt, damit er nicht im Sturze ganz zu Grunde gehe, wenn er durch die Schwäche des freien Willens zu Fall kam.

13. Daß die Leitung unseres Lebens von Gott sei.

Und in der That haben die hl. Männer niemals die Führung auf dem Wege, auf welchem sie bei ihrem Streben nach Fortschritt und Vollendung in den Tugenden wandelten, ihrem eigenen Thun und Festhalten zugeschrieben, sondern erbaten sie vielmehr vom Herrn und flehten:[1]) „Führe mich in deiner Wahrheit und leite vor deinem Angesichte meinen Weg!" Und:[2]) „Thue kund mir den Weg, auf welchem ich wandeln soll." Ein Anderer aber verkündet, er habe eben das nicht durch den Glauben, sondern auch durch Erfahrung und gleichsam aus der Natur der Dinge selbst gefunden:[3]) „Ich erkenne, o Herr, daß der Weg des Menschen nicht bei ihm steht, und daß es nicht in der Macht des Mannes steht, zu wandeln und seine Schritte zu lenken." Und der Herr selbst spricht zu Israel:[4]) „Und ich werde ihn aufrichten wie eine grünende Tanne, und durch mich soll Frucht an dir gefunden werden."

14. Daß die Wissenschaft des Gesetzes durch Belehrung und Erleuchtung Gottes ertheilt wird.

Auch die Wissenschaft des Gesetzes verlangen sie nicht durch die eifrige Lesung zu erhalten, sondern durch die tägliche Belehrung und Erleuchtung Gottes und rufen zu ihm:[5]) „Zeige mir, o Herr, deine Wege, und deine Pfade lehre mich!" Und:[6]) „Öffne meine Augen, so will ich die

1) Ps. 24, 5. — 2) Ps. 5. — 3) Jerem. 10, 23. — 4) Oseas 14, 9. — 5) Ps. 24, 4. — 6) Ps. 118, 18.

Wunder deines Gesetzes betrachten." Ferner: „Lehre mich deinen Willen thun, weil du mein Gott bist." Endlich:[1]) „Der du lehrest den Menschen Wissenschaft."

15. Daß die Einsicht, die Gebote Gottes zu erkennen, und die Neigung des guten Willens vom Herrn gegeben werde.

Auch die Einsicht, die Gebote Gottes zu erkennen, die er im Gesetzbuch verzeichnet wußte, verlangt der hl. David vom Herrn zu erhalten, indem er sagt:[2]) „Dein Diener bin ich; gib mir Verstand, deine Gebote zu lernen!" Er besaß doch wohl den ihm schon von Natur verliehenen Verstand, und auch die Kenntniß der Gebote, die im Gesetzbuch geschrieben standen, hatte er in Bereitschaft, und doch bittet er Gott, daß er Dieß noch mehr erfasse, da er wohl weiß, daß ihm durchaus nicht genügen könne, was durch den natürlichen Zustand verliehen ist, wenn nicht sein Sinn durch tägliche Erleuchtung Gottes zum geistigen Verständniß des Gesetzes und zur klarern Erkenntniß der Gebote erhellt worden. Das Gesagte lehrt uns auch noch deutlicher gerade das Gefäß der Auserwählung in der Stelle:[3]) „Denn Gott ist es, der in uns das Wollen und Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen." Und wieder:[4]) „Verstehe, was ich sage, denn der Herr wird dir Verständniß geben." Was sagt er hiemit offenbar Anderes, als daß sowohl unser guter Wille als auch die Vollendung des Werkes vom Herrn in uns zu Stande komme? Weiterhin sagt er:[5]) „Euch ist es gegeben für Christus, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden." Auch hier erklärt er also, daß sowohl der Anfang der Bekehrung und unsers Glaubens als auch die Ertragung der Leiden uns vom Herrn geschenkt werde. In dieser Einsicht betete Da-

1) Ps. 93, 10. — 2) Ps 118. — 3) Philipp. 2, 13. — 4) II. Tim. 2, 7. — 5) Philipp. 1, 29.

vid gleichfalls, es möge ihm das vom Herrn gegeben werden, und spricht:[1]) „Befestige, o Herr, was du in uns gewirkt hast.“ Er zeigt hiemit, daß ihm die durch Gottes Geschenk und Gnade verliehenen Anfänge des Heiles nicht genügen, wenn sie nicht ebenso durch sein Erbarmen in täglicher Hilfe vollendet würden. Denn nicht der freie Wille, sondern Gott löst die Gefesselten;[2]) nicht unsere Kraft, sondern Gott richtet auf die Gebeugten: nicht der Eifer in der Lesung, sondern Gott erleuchtet die Blinden, wie es im Griechischen heißt: κύριος σοφοῖ τυφλους, d. h. Gott macht weise die Blinden. Nicht unsere Vorsorge, sondern Gott beschützt die Fremdlinge; nicht unsere Kraft, sondern Gott erleichtert und stützt Alle, die fallen. Das aber sagen wir nicht, um unser Streben und Mühen und Trachten als eiteln und überflüssigen Aufwand für Nichts zu erklären, sondern damit wir wissen, daß wir ohne Hilfe Gottes weder streben können noch Erfolg haben werden bei unsern Versuchen, jenen übergroßen Preis der Reinheit zu ergreifen, wenn er uns nicht durch Gottes Hilfe und Erbarmen zugetheilt wird. Denn:[3]) „Das Roß wird gerüstet auf den Tag der Schlacht, vom Herrn aber kommt die Hilfe;“[4]) denn nicht in seiner Tapferkeit ist mächtig der Mann,[5]) und unverläßig ist das Roß, wo es Rettung gilt, damit, wer immer sich rühmt, im Herrn sich rühme.[6]) Wir müssen also immer mit dem hl. David singen:[7]) „Meine Stärke und mein Lob ist“ nicht der freie Wille, sondern „der Herr; und er ist mir zum Heile geworden.“ Das wußte der Völkerlehrer gar wohl und bekannte deßhalb, er sei nicht durch eigenes Verdienen und Abmühen tauglich geworden zum Dienste des neuen Testamentes, sondern durch Gottes Erbarmen. So sagt er:[8]) „Nicht als wären wir tauglich, Etwas zu denken von uns aus, wie aus uns, son-

1) Ps. 67, 29. — 2) Ps. 145, 7. — 3) Sprüchw. 21, 31. — 4) Die den Sieg verleiht. — 5) I. Kön. 2, 9. — 6) II. Kor. 10, 17. — 7) Ps. 32 u. 117. — 8) II. Kor. 3, 5—6.

dern unser Genügen ist aus Gott." Dafür könnte man zwar in weniger gutem Latein, aber mit mehr bezeichnendem Ausdruck sagen: Unsere Tauglichkeit[1]) ist aus Gott. Endlich folgt: „Der uns auch zu tauglichen Dienern des neuen Testamentes gemacht hat."

16. Daß gerade der Glaube vom Herrn geschenkt werde.

So weit gingen die Apostel in der Meinung, es werde ihnen alles zum Heile Gehörige vom Herrn geschenkt, daß sie sich die Verleihung des Glaubens von ihm erbaten mit den Worten: „Herr, vermehre uns den Glauben!" Sie schrieben also die Fülle desselben nicht dem freien Willen zu, sondern glaubten, daß sie ihnen durch Gottes Geschenk müsse ertheilt werden. Endlich lehrt uns gerade der Urheber des menschlichen Heiles selbst, wie unser Glaube so leicht ausgleitend sei und schwach und keineswegs sich selbst genügend, wenn er nicht durch Gottes Hilfe gestärkt sei. Er spricht also zu Petrus: „Simon, Simon, siehe der Satan hat euch wie Weizen zu sieben gesucht; aber ich habe meinen Vater gebeten, daß dein Glaube nicht hinfällig werde." So Etwas hat wohl ein Anderer in sich bemerkt und gesehen, wie sein Glaube durch die Brandung des Unglaubens gleichsam an die Felsenriffe zu verderblichem Schiffbruch gedrängt werde, weßhalb er zum Herrn mit der Bitte um Glaubensstärkung sprach: „Herr, hilf meinem Unglauben!"[2]) So sehr also glaubten alle evangelischen und apostolischen Männer, daß alles Gute durch Gottes Hilfe vollendet werde, und bekannten, wie sie nicht einmal ihren Glauben mit eigener Kraft oder durch die Willensfreiheit

1) Cassian will hier idoneitas statt sufficientia setzen; ein Beweis, daß er die Collationen lateinisch und nicht, wie Einige meinten, griechisch geschrieben; sonst hätte ihm das ἱκανότης des Apostels keinen Anlaß zu solchen Künsteleien gegeben.

2) Mark. 9, 24.

unversehrt bewahren könnten: daß sie vom Herrn ebensowohl die Unterstützung desselben als die Schenkung erflehten. Wenn dieser in Petrus, um nicht zu schwinden, der Hilfe des Herrn bedurfte, wer wird dann anmaßend und blind genug sein, um zu glauben, daß er zu dessen Bewahrung nicht der täglichen Hilfe Gottes bedürfe, zumal der Herr selbst im Evangelium gerade das deutlich und ausdrücklich lehrt, indem er sagt:[1]) „Wie der Rebzweig nicht Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn er nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt"? Und wieder: „Ohne mich könnt ihr Nichts thun." Wie thöricht und gotteslästerlich es also sei, von unsern guten Thaten Etwas unserm Eifer und nicht der Gnade und Hilfe Gottes zuzuschreiben, das wird auch klar bewiesen dadurch, daß sich der göttliche Ausspruch dagegen erhebt, nach welchem Niemand ohne Gottes Erleuchtung und Beihülfe geistige Früchte bieten kann.[2]) „Denn jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben und kommt herab vom Vater des Lichtes." Auch Zacharias sagt:[3]) „Wenn Etwas gut ist, so ist es von ihm, und das Beste kommt von ihm." Und deßhalb bleibt der hl. Apostel dabei:[4]) „Denn was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfiengst, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?"

17. Daß die Mäßigung der Versuchungen und die Ertragung derselben uns von Gott verliehen werde.

Daß auch die ganze Ausdauer, durch welche wir die einbrechenden Versuchungen ertragen können, nicht sowohl in unserer Kraft als in der Barmherzigkeit und Milderung Gottes gründe, lehrt der hl. Apostel in folgender Weise:[5])

---

1) Joh. 15, 4. — 2) Jak. 1, 17. — 3) Zach. 9, 17 (LXX). — 4) I. Kor. 4, 7. — 5) I. Kor. 10, 13.

„Versuchung mag euch nicht befallen ausser menschliche; treu aber ist Gott, der euch nicht wird versucht werden lassen über euer Vermögen, sondern in der Versuchung den Ausweg schaffen wird, damit ihr sie aushalten könnt.“ Daß Gott auch unser Gemüth in passenden Stand setze oder stärke zu jedem guten Werk und in uns das wirke, was ihm wohlgefällig ist, lehrt derselbe Apostel:[1]) „Der Gott aber des Friedens, der herausgeführt hat aus dem Schattenreiche den großen Hirten der Schafe im Blute des ewigen Bundes, Jesum Christum, er mache euch geschickt zu jedem Guten — indem er in euch thut, was wohlgefällig ist vor ihm.“ Das sucht er auch den Thessalonichern mit folgendem Gebet zu erlangen:[2]) „Unser Herr Jesus Christus selbst aber und Gott unser Vater, der uns liebte und uns ewigen Trost gab und gute Hoffnung in der Gnade, ermahne eure Herzen und stärke sie in jedem guten Werk und Wort.“

18. Daß die Beständigkeit in der Furcht Gottes uns vom Herrn gegeben werde.

Daß endlich die Furcht Gottes, durch die wir fest an ihm halten können, uns vom Herrn eingegossen werde, bezeugt klar der Prophet Jeremias, der an Gottes Stelle so sagt:[3]) „Und ich werde ihnen ein Herz und eine Seele geben, daß sie mich fürchten alle Tage, und daß es ihnen gut gehe und ihren Söhnen nach ihnen; und ich werde einen ewigen Bund mit ihnen schließen und nicht aufhören, ihnen wohlzuthun; und meine Furcht werde ich in ihr Herz legen, damit sie nicht abfallen von mir.“ Auch Ezechiel sagt:[4]) „Und ich werde ihnen ein neues Herz geben und einen neuen Geist in ihr Inneres senden, und werde hinwegnehmen das steinerne Herz von ihrem Fleische und

1) Hebr. 13, 20. 21. — 2) II. Theff. 2, 16. — 3) Jerem. 32, 39. — 4) Ezech. 11, 19. 20.

ihnen ein Herz von Fleisch geben, damit sie in meinen Geboten wandeln und meine Aussprüche bewahren und beobachten, damit sie mein Volk seien und ich ihr Gott!"

19. Daß der Anfang des guten Willens und seine Vollendung vom Herrn sei.

Durch all Dieß werden wir auf's Klarste belehrt, daß sowohl der Anfang des guten Willens uns durch Gottes Einflößung gegeben werde, wenn er entweder durch sich oder durch die Ermahnung irgend eines Menschen oder durch Bedrängniß uns zum Wege des Heiles zieht: als auch, daß die Vollendung der Tugenden ebenso von ihm geschenkt werde, während es bei uns steht, der Ermahnung und Hilfe Gottes entweder lässig oder eifrig nachzukommen und uns dadurch Lohn oder gerechte Strafe zu verdienen. Haben wir ja doch entweder versäumt oder gestrebt, der Anordnung und Vorsehung, die er in gütigster Herablassung für uns traf, mit opferwilligem Gehorsam zu entsprechen. Das wird bestimmt und klar im Deuteronomium (= fünften Buch Moses) geschildert:[1] „Wenn dich der Herr dein Gott in das Land geführt haben wird, das du zu deinem Besitz betreten sollst, und wenn er vernichtet haben wird viele Völker vor deinem Angesicht, den Ethäer und Gergesäer, den Amorrhäer und Kananäer, den Pheresäer, Evaer und Jebusäer, sieben Völker, die viel zahlreicher und stärker sind als du, und wenn er sie dir hingegeben haben wird, so schlage sie bis zur Vernichtung und schließe kein Bündniß mit ihnen, noch vermische dich mit ihnen durch die Ehe!" So erklärt es also die Schrift als Gnade Gottes, daß sie in das Land der Verheissung geführt werden, daß viele Völker vor ihrem Angesichte vernichtet werden, daß Nationen in ihre Hand gegeben werden von größerer Zahl und Kraft als das Volk Israel. Ob aber Israel dieselben schlage bis

1) Deuteron. 7, 1 ff.

zur Vernichtung, oder ob es sie bewahre und schone, ob es mit ihnen Bündnisse schließe und Ehen eingehe oder nicht eingehe, das wird als ihm überlassen bezeugt. Durch dieses Zeugniß wird deutlich unterschieden, was dem freien Willen und was der Anordnung und täglichen Hilfeleistung des Herrn zuzuschreiben sei, und daß es Sache der göttlichen Gnade sei, uns die Gelegenheiten des Heiles, glückliche Fortschritte und den Sieg zu verleihen; daß es aber bei uns stehe, die verliehenen Wohlthaten Gottes eifrig oder träge zu benützen. Dieses Verhältniß sehen wir auch bei der Heilung jener Blinden deutlich genug ausgedrückt; denn daß Jesus bei ihnen vorbeiging, ist Gnade der göttlichen Vorsehung und Herablassung; daß sie mit lautem Rufen bitten: „Erbarme dich unser, o Herr, du Sohn Davids!" ist das Werk ihres Glaubens, während die Erlangung der Sehkraft wieder ein Geschenk des göttlichen Erbarmens ist. Daß aber auch nach Empfang einer jeden Gabe sowohl die Gnade Gottes als auch die Weise des freien Willens fortdaure, zeigt unter Anderm das Beispiel der zehn Aussätzigen, die auch geheilt wurden. Da von diesen Einer die Gabe seines freien Willens zur Danksagung benützt, zeigt der Herr, indem er nach den neun fragt und den einen lobt, daß er ein beständiges Augenmerk auf seine Hilfe habe auch denen gegenüber, die seiner Wohlthaten uneingedenk seien. Denn gerade das ist ein Geschenk seiner Heimsuchung, daß er entweder die Dankbaren aufnimmt und lobt oder den Undankbaren nachgeht und sie tadelt.

20. Daß Nichts in dieser Welt ohne Gott geschieht.

Wir müssen aber mit unerschütterlichem Glauben festhalten, daß durchaus Nichts in dieser Welt ohne Gott geschehe. Denn man muß zugeben, daß Alles entweder durch seinen Willen oder mit seiner Zulassung sich ereigne, so daß wir glauben, das Gute werde durch Gottes Wille und Hilfe vollendet, das Böse aber mit seiner Zulassung; da

uns für unsere Bosheit und Herzenshärte der göttliche Schutz verläßt und uns der Herrschaft des Teufels oder der schändlichen Körpertriebe preisgibt. Darüber belehren uns auch ganz deutlich die Aussprüche des Apostels, wenn er sagt:[1]) „Deßwegen überließ sie Gott schändlichen Leidenschaften.“ Und wieder:[2]) „Weil sie nicht glaubten, Gott in der Erkenntniß zu haben, überließ sie Gott einem verkehrten Sinn, so daß sie Ungeziemendes thaten.“ Der Herr selbst sagt durch den Propheten:[3]) „Es hörte mein Volk nicht auf meine Stimme, und Israel gab nicht Acht auf mich. Deßhalb ließ ich sie hin nach dem Wahne ihres Herzens und sie wandeln in ihren Truggebilden.“

21. Einwurf über die Macht des freien Willens.

Germanus: Diese Stelle liefert den deutlichsten Beweis von der Freiheit des Willens, da es heißt:[4]) „Wenn mein Volk mich gehört hätte“ und: „Nicht hörte mein Volk auf meine Stimme.“ Denn da er sagt: „wenn es gehört hätte,“ zeigt er, daß es in seiner Macht gestanden wäre, sich für Einstimmen oder Nichteinstimmen zu entscheiden. Wie ist nun doch unser Heil nicht auf uns zu bauen, da er uns selbst die Fähigkeit zugestanden hat, zu hören oder nicht zu hören?

22. Antwort, daß unser freier Wille immer der Hilfe Gottes bedürfe.

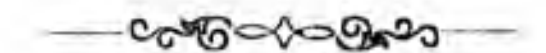
Paphnutius: Ihr habt zwar das Wort: „wenn es mich gehört hätte“ genau angesehen; aber gar zu wenig habt ihr beachtet, wer der sei, der zu dem Hörenden oder nicht Hörenden redet, und ebensowenig das, was folgt: „Bis zum Nichts hätte ich sicher seine Feinde gedemüthigt, und auf

1) Röm. 1, 26. — 2) Röm. 1, 28. — 3) Ps. 80, 12. 13. — 4) Ps. 80, 14.

seine Dränger hätte ich meine Hand gelegt.“ Es möge also Niemand das, was wir zum Beweise, daß Nichts ohne den Herrn geschehe, vorbrachten, in falscher Auslegung verdrehen und es zur Vertheidigung des freien Willens so aufzufassen suchen, daß er von dem Menschen die Gnade und tägliche Versorgung durch Gott trachte hinwegzunehmen, weil es heisse: „Und es hörte nicht mein Volk auf meine Stimme“ und wieder: „Wenn mein Volk mich gehört hätte und Israel gewandelt wäre auf meinen Wegen ꝛc.“ Bedenke man doch vielmehr, daß einerseits allerdings die Fähigkeit zu freier Entscheidung durch den Ungehorsam des Volkes bewiesen wird, daß aber auch anderseits die tägliche Vorsehung Gottes für dasselbe sich zeigt, da er ja gleichsam laut rufend mahnte. Denn wenn er sagt: „Wenn mein Volk mich gehört hätte,“ so gibt er doch deutlich zu verstehen, daß er immerhin zuerst zu ihnen gesprochen habe, was der Herr nicht bloß durch Buchstaben im geschriebenen Gesetz, sondern auch durch die täglichen Ermahnungen zu thun pflegt, nach jenem Ausspruch des Isaias:[1]) „Den ganzen Tag breite ich meine Arme aus nach dem Volke, das mir nicht glaubt, sondern mir widerspricht.“ Beides also kann bewiesen werden durch die Stelle, die da sagt: „Wenn mein Volk mich gehört hätte, wenn Israel gewandelt wäre auf meinen Wegen: so hätte ich zum Nichts wohl seine Feinde gedemüthigt und auf seine Dränger meine Hand gelegt.“ Denn wie die Freiheit durch den Ungehorsam des Volkes bewiesen wird, so wird das Walten Gottes und seine Hilfe durch den Anfang und das Ende des Verses ausgesprochen, da er versichert, einmal, daß er zuerst geredet habe, und dann, daß er die Feinde gedemüthigt haben würde, wenn man auf ihn gehört hätte. Wir wollen ja durch unsere Lehre nicht die Freiheit des Menschen wegbringen, sondern nur beweisen, wie nothwendig ihm jeden Tag und Augenblick die Hilfe und Gnade Gottes sei. — Nach diesem

1) Is. 65, 2.

Unterricht entließ der Abt Paphnutius uns, die wir mehr zerknirscht als heiter waren, vor Mitternacht aus seiner Zelle. Wohl suchten wir die Vollendung der ersten Entsagung mit aller Anstrengung unserer Kraft durchzuführen; nun hatte er uns aber durch seine Unterredung beigebracht, daß, wenn wir glaubten hiedurch den Gipfel der Vollkommenheit erreichen zu sollen, wir von jetzt an erkennen müßten, wie wir noch gar nicht angefangen hätten, von den Höhen der Mönche auch nur zu träumen. Waren wir doch über die zweite Entsagung der Väter erst in den Klöstern unterrichtet worden und wußten, daß wir von der dritten, in der alle Vollkommenheit enthalten ist, und die jene zwei niedrigern so vielfach übertrifft, vorher nicht einmal Etwas gehört hätten!





Vierte Unterredung,

welche die mit Abt Daniel ist über die Begierlichkeit des Fleisches und des Geistes.

1. Über Abt Daniel.

Unter den übrigen Männern von christlicher Lebensweisheit sehen wir auch den Abt Daniel, ebenbürtig in jeder Art der Tugend denen, die in der scythischen Wüste weilten, aber besonders geschmückt mit der Gnade der Demuth. Wegen seiner Reinheit und Sanftmuth erhielt er von dem hl. Paphnutius, dem Presbyter dieser Einöde, den Vorzug für das Amt des Diakons, obwohl er Vielen an Alter nachstand. Denn so sehr war der hl. Paphnutius erfreut über seine Tugenden, daß er sich beeilte, einen Mann, den er an Verdienst und Gnade sich gleich fand, auch im Range des Priesterthums sich gleichzustellen. Er konnte es nemlich durchaus nicht ertragen, daß derselbe länger in einem niedrigern Dienste bleibe, und in dem Wunsche, sich einen recht würdigen Nachfolger zu verschaffen, brachte er, der Jenen überleben mußte, ihn zur Würde des Priesterthums.[1])

1) Es heißt nicht, daß er ihn ordinirte; denn Paphnutius war selbst nur Priester, nicht Bischof. Er war also nur durch seine Empfehlung der Beförderer Daniels.

Dieser jedoch gab seine gewohnte Demuth nicht auf und erlaubte sich in Gegenwart Jenes nie die Bethätigung seiner neuen hohen Würde, sondern blieb immer, wenn Abt Paphnutius das geistige Opfer darbrachte, als Diakon in der Verrichtung des vorigen Dienstes. In Betreff Daniels aber hatte den gottseligen Paphnutius, obwohl er ein so herrlicher und großer Mann war, daß er unter vielen Gnaden auch die des Vorherwissens besaß, doch seine Wahl und die Hoffnung auf einen Stellvertreter getäuscht. Denn kurze Zeit nachher mußte er diesen, den er sich zum Nachfolger hergerichtet hatte, zu Gott vorausgehen lassen.

2. Frage, woher die plötzliche Veränderung der Geister komme, von unaussprechlicher Freude bis zur tiefsten Niedergeschlagenheit des Gemüthes.

Diesen gottseligen Daniel also befragten wir über den Grund des folgenden Zustandes: Wir sitzen oft in der Zelle voll solcher Heiterkeit des Herzens, mit einer gewissen unaussprechlichen Freude und überschwellendem Reichthum der geheimnißvollsten Erfahrungen, so daß nicht einmal das Gefühl all dem nahe kommen, geschweige denn die Darstellung in Worten folgen könnte. Das Gebet ist dann rein und leicht zu üben, und der Geist, voll von Früchten seiner Art, merkt, daß seine Bitten, selbst wenn er im Schlafe betet, wirksam und wie im Fluge zu Gott gelangen. Aber ein ander Mal werden wir ohne Ursache plötzlich von solcher Angst erfüllt und von einer gewissen unerklärlichen Traurigkeit gedrückt, daß wir nicht nur fühlen, wie wir selbst durch diese Stimmung austrocknen, sondern wie auch die Zelle voll Schauer, die Lesung voll Eckel ist, und wie selbst unser Gebet unstät, schwankend und wie im Rausche hervorkömmt, so daß trotz unserer Seufzer und Plage der Geist zu der früheren Richtung nicht zurückgeführt werden kann. Mit je mehr Anstrengung derselbe zum Hinblick auf Gott zurückgeführt wird, desto heftiger wird er im leichten

Ausgleiten zu den unstäten Abschweifungen hingerissen. Und so leer wird er dann von aller geistlichen Frucht, daß er weder durch die Vorstellung der Himmelssehnsucht noch der Höllenschrecken aus diesem todesähnlichen Schlafe geweckt werden kann. Woher Dieß alles? Er antwortete also:

3. Antwort auf die vorgelegte Frage.

Ein dreifacher Grund ist uns von den Vorfahren für diese genannte Unfruchtbarkeit des Geistes angegeben. Entweder kommt sie von unserer Nachlässigkeit oder von der Anfechtung des Teufels oder auf Anordnung Gottes zu unserer Prüfung. Von unserer Nachlässigkeit kommt sie, wenn wir aus eigener Schuld zuvor in Lauigkeit fielen, uns unvorsichtig und zu bequem verhielten und mit Feigheit und Trägheit schädlichen Gedanken ergeben auf der Erde unseres Herzens Dornen und Disteln sprossen ließen; wenn diese hervorkeimen, so werden wir nothwendig unfruchtbar und leer von aller geistlichen Frucht und Beschauung. — Die Anfechtung des Teufels ist schuld, wenn wir zuweilen selbst unter guten Bestrebungen durch diesen Gegner, der mit seiner Schlauheit in unsern Geist eindringt, ohne unser Wissen oder gegen unsern Willen von den besten Meinungen abgezogen werden.

4. Daß es für die Anordnung und Prüfung Gottes eine doppelte Ursache gebe.

Für die Anordnung aber und Prüfung des Herrn gibt es einen zweifachen Grund. Der erste ist, daß wir in dieser kurzen Verlassenheit von ihm die Schwäche unseres Geistes demüthig einsehen und uns ja nicht überheben wegen der frühern Herzensreinheit, die uns durch seine Heimsuchung geschenkt war, sondern daß wir aus Erfahrung einsehen, wie wir verlassen von ihm durch unser Seufzen und Ringen jenen Zustand der Freude und Reinheit nicht

wieder erlangen können, weil ja die vorige Heiterkeit des Herzens uns nicht durch unser Streben, sondern durch Gottes Herablassung zugekommen war und wir also ihre Gegenwart wieder von seiner Gnade und Erleuchtung erflehen müssen. — Der zweite Grund der Prüfung aber ist, daß unsere Beharrlichkeit oder die Standhaftigkeit unseres Geistes und unsere Sehnsucht auf die Probe gestellt werde und sich zeige, mit welcher Herzensmeinung und welcher Ausdauer im Gebete wir die uns verlassende Heimsuchung des hl. Geistes wieder zu erlangen streben. Ferner sollen wir in der Erkenntniß, wie schwer diese einmal verlorne geistige Freude und reine Fröhlichkeit wieder zu erlangen ist, bestrebt sein, die gefundene um so sorgfältiger zu bewachen und um so kräftiger festzuhalten. Denn was man leicht wieder erwerben zu können glaubt, das pflegt doch wohl nachlässiger bewahrt zu werden.

5. Daß unser Streben und Thun ohne die Hilfe Gottes Nichts vermöge.

Hiedurch wird unwiderleglich bewiesen, daß die Gnade und Barmherzigkeit Gottes immer Das, was gut ist, in uns wirke; daß ferner, wenn sie uns verläßt, das Streben des Ringenden Nichts vermöge und der Eifer des noch so sehr sich anstrengenden Gemüthes ohne seine neue Hilfe den frühern Stand nicht wieder erlangen könne. Daß aber diese Hilfe uns beständig im Vollmaaße zu Theil werde, das ist nicht Sache des Wollenden und Laufenden, sondern der Erbarmung Gottes.[1] Ja diese Gnade verschmäht es zuweilen nicht einmal, selbst Nachlässige und Ungebundene mit der besagten hl. Einflößung und diesem Überflusse geistiger Gedanken heimzusuchen, sondern inspirirt Unwürdige, weckt Schlafende, erleuchtet die mit blinder Unwissenheit Behafteten und tadelt und züchtigt uns milde, sich eingießend

1) Röm. 9, 16.

in unseren Herzen, damit wir wenigstens so von ihr getroffen und erregt Mahnung genug hätten, von dem Schlafe der Trägheit uns zu erheben. Endlich werden wir gerade bei diesen plötzlichen Heimsuchungen häufig auch von übersüßen Wohlgerüchen erfüllt, die alle Mischung menschlicher Kunst übertreffen, so daß der Geist in dieser Wonne aufgelöst, in eine gewisse Entzückung hingerissen wird und vergißt, daß er noch im Fleische weile.

6. Daß es uns nützlich sei, zuweilen von Gott verlassen zu werden.

So sehr nun erkannte der hl. David dieses besagte Zurückweichen oder, um mich so auszudrücken, diese Flucht Gottes als eine uns nützliche, daß er keineswegs Gott bitten will, durchaus in keiner Weise verlassen zu werden. Denn er wußte, daß Dieß weder ihm noch der menschlichen Natur entsprechend sei, wenn sie zu irgend einer Vollkommenheit gelangen wolle; er bittet nur um Milderung und sagt:[1]) „Verlaß mich nicht ganz und gar!" Das heißt mit andern Worten: Ich weiß, daß du deine Heiligen in heilsamer Weise zu verlassen pflegst, um sie zu prüfen; denn sie können sonst von ihrem Widersacher nicht versucht werden, wenn sie nicht ein wenig von dir verlassen sind; darum bitte ich nicht, daß du mich nie verlassest; denn es ist mir nicht zuträglich, wenn ich nie, meine Schwäche fühlend, sagen kann:[2]) „Gut ist mir's, daß du mich gedemüthigt hast," — oder wenn ich keine Übung habe im Kampfe, die ich ohne Zweifel nicht haben kann, wenn mir immer und ununterbrochen zugegen ist der göttliche Schutz. Denn den Schützling deines vertheidigenden Armes wird der Teufel nicht zu versuchen wagen, sondern wird entweder mir oder dir vorhalten oder vorwerfen, was er gegen deine Kämpfer mit seiner verläumderischen Zunge vorzubringen pflegt:[3])

---

1) Ps. 118, 8. — 2) Ps. 118, 71. — 3) Job 1.

„Dient etwa Job umsonst seinem Gott? Hast du nicht ihn und sein Haus und seine ganze Habe rings wie mit einem Walle umgeben?“ O ich bitte mehr darum, daß du mich nicht gar zu sehr verlassest, was im Griechischen heißt: *μέχρι πρὸς ἀγαντεῦον*, d. i. bis zum Übermaaß. Denn so nützlich es mir ist, wenn du dich ein wenig von mir zurückziehst, damit sich die Standhaftigkeit meines Verlangens erprobe, so schädlich ist es mir, wenn du zugibst, daß ich gar zu sehr verlassen werde, wie ich wohl verdient und verschuldet hätte. Es kann ja keine menschliche Kraft, wenn sie zu lange in der Versuchung deiner Hilfe entbehrt, durch ihre eigene Standhaftigkeit ausdauern, ohne alsbald durch die Macht und die Umtriebe ihres Widersachers zu erliegen, wenn nicht du selbst, der du die menschlichen Kräfte kennst und die Kämpfe milderst, die Versuchung hinderst, welche unsere Kraft überschreitet; ja wenn nicht du zugleich mit der Versuchung auch den Ausweg gibst, daß wir sie ertragen können.[1]) Etwas Ähnliches von geheimnißvollem Sinn lesen wir im Buch der Richter[2]) über die Vertreibung jener Völker von geistiger Bedeutung, die Israel anfeinden:[3]) „Dieß sind die Völker, welche der Herr übrig ließ, um durch sie Israel zu üben und ihm die Gewohnheit des Kampfes mit Feinden zu verschaffen.“ Und wieder gleich darauf: „Und es ließ sie der Herr, um an ihnen Israel zu prüfen, ob es auf die Gebote des Herrn höre, die er den Vätern durch die Hand des Moses gegeben, oder nicht.“ Diesen Kampf hatte jedenfalls Gott nicht deßhalb übrig gelassen, weil er Israel die Ruhe nicht gönnte oder schlecht für dasselbe sorgte, sondern weil er wußte, daß derselbe Israel sehr nützlich sei, damit es in der beständigen Bedrängniß wegen der Angriffe dieser Völker nie glaube, der Hilfe des Herrn entbehren zu können. So sollte es immer im An-

1) I. Kor. 10, 13. — 2) Richter 3, 1—4.

3) Durch die Namen jener Völker werden geistige Laster, gegen welche die Gläubigen zu streiten haben, bezeichnet.

denken und Anrufen Gottes verharren und weder in Trägheit erschlaffen noch die Erfahrung im Kriege und die Übung der Tapferkeit verlieren. Denn oft schon fielen Die, welche das Unglück nicht überwinden konnte, durch Sorglosigkeit und Glück.

7. Von der Nützlichkeit jenes Kampfes, den der Apostel in den Widerstreit des Fleisches und Geistes setzt.

Daß dieser Kampf in nützlicher Weise auch in unsere Glieder gelegt sei, lesen wir beim Apostel so geschildert:[1] „Denn das Fleisch begehrt wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; diese also bekämpfen sich gegenseitig, so daß ihr nicht thuet, was ihr gerade immer wollt." Da hast du also auch hier den Kampf gleichsam im Eingeweide unseres Leibes nach dem Walten der göttlichen Anordnung. Denn wenn Etwas allgemein und ohne jede Ausnahme Allen innewohnt, was kann man dann anders denken, als daß es dem menschlichen Wesen selbst nach dem Falle des ersten Menschen gleichsam von Natur aus zugetheilt sei? Und wenn Etwas Allen angeboren und eingewachsen sich zeigt, wie sollte man nicht glauben, daß es durch den Willen des Herrn, der nicht schaden, sondern fürsorgen will, eingepflanzt sei?[2] Als Grund nun dieses Krieges zwischen Fleisch und Geist verzeichnet der Apostel folgenden: „so daß ihr nicht thuet, was ihr nur immer wollt."[3] Was

1) Gal. 5, 17.

2) Cassian beansprucht für solche Darstellungen nicht theoretische Genauigkeit; seinem praktischen Zwecke genügte eine allgemeinere, leicht vorstellbare Fassung.

3) Die Folge „so daß" wird als eine von Gott beabsichtigte hingestellt, mithin auch als Grund. Wir sollen nicht thun können, was das Fleisch will, — dazu ist die Widerrede des Geistes, der eben das Fleisch zu sich hinaufziehen soll; wir sollen aber auch nicht ohne Widerrede thun können, was der Geist will, damit wir demüthig zu Gott unsere Zuflucht nehmen, dessen Hilfe wir brauchen. Deßhalb auf jeder Seite die Hindernisse für unsern Willen zur höhern Weihe des Fleisches und Geistes.

also Gott zu verhüten suchte, wofür kann Dieß anders gehalten werden, als für schädlich? Und so ist immerhin dieser Kampf, den uns Gottes Anordnung einpflanzte, nützlich und ruft und treibt uns in einen bessern Zustand, während im Gegentheil ohne ihn gewiß ein verderblicher Friede folgen würde.

8. Frage, wie denn in dem Capitel des Apostels nach den unter sich streitenden Begierden des Fleisches und des Geistes ein dritter Wille beigefügt werde.

Germanus: Obgleich uns eine gewisse Einsicht in den Ausspruch des Apostels aufzuleuchten beginnt, so wünschen wir doch, weil wir ihn nicht ganz durchschauen, noch eine vollständigere Erklärung zu hören. Denn von drei Dingen scheint hier die Rede zu sein: zuerst vom Kampfe des Fleisches gegen den Geist; dann vom Verlangen des Geistes wider das Fleisch, und drittens von unserm Willen, der wie in der Mitte steht, und von dem es heißt, daß ihr nicht thut, wie ihr immer wollt. Das ist der Punkt, über den wir zwar aus dem schon Gegebenen einige Vermuthungen des Verstandes zusammenstellen, jedoch, da sich nun einmal diese Gelegenheit zur Unterredung bot, gerne etwas mehr aufgeklärt werden möchten.

9. Über den Verstand Dessen, der richtig fragt.

Daniel: Es ist Sache des Verstandes, die Theile und Umrisse der Fragen zu unterscheiden, und der größte Theil des Verständnisses ist schon erreicht, wenn man weiß, wo es noch fehlt. Deßhalb heißt es: „Dem unwissenden Frager wird Weisheit zugeschrieben."[1] Denn obwohl der Fragende die Bedeutung der vorgelegten Frage nicht kennt,

1) Sprüchw. 17; anders die Vulgata.

so wird ihm doch gerade seine kluge Frage und die Einsicht, daß er nicht einsieht, als Weisheit angerechnet, eben weil er klug erkannt hat, wo es ihm fehle. Nach eurer Theilung also scheinen von dem Apostel an dieser Stelle drei Punkte genannt zu werden, das Begehren des Fleisches wider den Geist und des Geistes wider das Fleisch, deren gegenseitiger Kampf als Ursache und Grund zu haben scheint, daß wir nicht Das sollen thun können, was wir wollen. Es ist also ein Viertes noch vorhanden, was ihr gar nicht bemerkt habt, nemlich die Ursache, daß wir Das thun, was wir nicht wollen. Wir müssen also zuerst die Bedeutung der beiden Begierden, also des Fleisches und Geistes, erkennen und werden dann zu untersuchen vermögen, was es um unsern Willen sei, der zwischen beiden liegt; endlich werden wir gleichfalls unterscheiden, was nicht Sache unseres Willens sein könne.

10. Daß das Wort „Fleisch" nicht in einer Bedeutung gebraucht werde.

Das Wort Fleisch lesen wir in den hl. Schriften in verschiedener Bedeutung. Denn zuweilen bezeichnet es den ganzen Menschen, also wie er aus Seele und Leib besteht, z. B. in der Stelle: „Und das Wort ist Fleisch geworden" und: „Alles Fleisch wird das Heil unseres Gottes schauen." [1]) Oft wird es von den sündigen, fleischlich gesinnten Menschen gebraucht, z. B.: [2]) „Nicht wird bleiben mein Geist bei diesen Menschen, weil sie Fleisch sind." Manchmal steht es statt des Wortes Sünde, z. B.: „Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste;" [3]) und wieder: [4]) „Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht besitzen." Dann folgt: „Und die Verwesung wird nicht die Unverweslichkeit in Besitz nehmen." Zuweilen bezeichnet es die

1) Isai. 40. — 2) Genes. 6, 3. — 3) Röm. 8, 9. — 4) I. Kor. 15, 50.

Verwandtschaft und Angehörigkeit, wie:[1]) „Siehe, wir sind dein Bein und dein Fleisch;" und beim Apostel:[2]) „Ob ich wohl zur Nacheiferung brächte mein Fleisch (die Verwandten) und Einige von ihnen retten würde." Wir müssen also untersuchen, in welcher der vier Bedeutungen wir das Wort Fleisch hier zu nehmen haben. Es ist aber offenbar, daß es nach jener, in der es heißt: „Und das Wort ist Fleisch geworden" oder: „Und alles Fleisch wird das Heil unseres Gottes schauen" hier durchaus nicht stehen könne; aber auch nicht nach jener zweiten Bedeutung, in der gesagt ist: „Nicht wird bleiben mein Geist" rc.; denn es ist nicht ebenso schlechthin von dem sündigen Menschen gebraucht, wenn gesagt wird: „Das Fleisch begehrt wider den Geist" rc. Er spricht ja nicht von den Substanzen, sondern von den Thätigkeiten, die in einem und demselben Menschen entweder zugleich oder einzeln mit Zeitwechsel und Veränderung sich bestreiten.[3])

11. Was an dieser Stelle vom Apostel Fleisch genannt werde, und was die Begierde des Fleisches sei.

Deßhalb müssen wir hier unter Fleisch nicht den Menschen, d. i. die Substanz des Menschen, sondern den Willen des Fleisches und seine argen Begierden verstehen, wie wir auch unter Geist nicht irgend eine Substanz, sondern die guten und geistigen Begierden der Seele zu meinen haben. Diesen Sinn drückte ebenderselbe hl. Apostel oben deutlich aus, indem er so schrieb:[4]) „Ich sage aber: wandelt im Geiste, und so thuet ihr nicht des Fleisches Begehren; denn das Fleisch begehrt wider den Geist, der Geist aber wider

1) II. Kön. 5. — 2) Röm. 11, 14.

3) Der Mensch ist also wegen der ersten Regungen des Fleisches gegen den Geist noch kein Sünder, nicht substantiell bös dem Fleische nach, wie die Manichäer wollten.

4) Gal. 5, 16.

das Fleisch; denn diese sind einander entgegen, daß ihr nicht thuet, was ihr gerade wollet." Da also beides Begehren, nemlich des Fleisches und des Geistes, in einem und demselben Menschen ist, so gibt es täglich einen innern Krieg in uns, indem die Begierlichkeit des Fleisches, die jählings zum Laster gezogen wird, sich an den Lüsten freut, die zum ruhigen Genuß der Gegenwart gehören. Dieser nun ganz widerstrebend verlangt die Begierde des Geistes, so vollständig geistigen Strebungen nachzuhängen, daß sie selbst die nöthigsten Bedürfnisse des Leibes auszuschließen wünscht, voll Verlangen, sich jenen beständig so sehr hinzugeben, daß sie der leiblichen Gebrechlichkeit durchaus keine Sorgfalt angedeihen lassen will. Das Fleisch freut sich an Üppigkeit und Geilheit, der Geist hält sich nicht einmal bei den naturgemäßen Wünschen auf. Jenes will sich sättigen mit Schlaf, sich anfüllen mit Speise; dieser wird so durch Wachen und Fasten befriedigt, daß er nicht einmal für den nothwendigen Bedarf des Lebens Schlaf und Speise zulassen will. Jenes wünscht Überfluß zu haben an allen Reichthümern; dieser ist zufrieden, wenn es ihm nicht einmal täglich ein kleines Brod trägt. Sich in Bädern glänzend rein zu machen verlangt jenes, und täglich von ganzen Schaaren der Schmeichler umdrängt zu werden; dieser aber freut sich an rauhem Schmutz und an der Öde der unzugänglichen Wüste und flieht die Gegenwart eines jeden Menschen. Jenes sonnt sich an Ehre und Menschenlob, dieser aber ist erfreut über die ihm zugefügten Verfolgungen und Beleidigungen.

12. Was unser Wille sei, der zwischen dem Begehren des Fleisches und Geistes liegt.

Zwischen diesen beiden Begierlichkeiten steht also der Wille der Seele in einer gewissen tadelnswertheren Mitte und hat weder Freude an der Schändlichkeit der Laster, noch verharrt er bei den Leiden der Tugenden, indem er so die fleischlichen Leidenschaften zu mäßigen sucht, daß er keineswegs die nothwendigen Leiden aushalten will, ohne welche

man die Begierden des Geistes nicht haben kann. So will er ohne Kasteiung des Fleisches die Keuschheit des Leibes besitzen, ohne die Mühe des Wachens zur Reinheit des Herzens kommen, in der Ruhe des Fleisches an geistlichen Tugenden Überfluß haben, ohne jegliche rauhe Schmährede die Gnade der Geduld besitzen, die Demuth Christi ohne Verlust der weltlichen Ehre üben, die Einfalt der Religion erreichen und die Umtriebe der Welt nicht lassen, Christo mit dem Beifall und der Gunst der Menschen dienen und die Strenge der Wahrheit vortragen, ohne Jemand auch nur im Geringsten zu beleidigen. Kurz, er will die künftigen Güter so erreichen, daß er die gegenwärtigen nicht verliere. Dieser Wille ließe uns nie zur wahren Vollkommenheit gelangen, sondern würde uns in eine schändliche Lauigkeit versetzen und denen ähnlich machen, welche in der Apokalypse mit dem Vorwurf des Herrn gestraft werden:[1] „Ich kenne deine Werke, daß du weder warm noch kalt bist; wärst du doch kalt oder warm; nun aber, da du lau bist, will ich beginnen dich auszuspeien aus meinem Munde;" wenn nicht anders diesen Zustand arger Lauigkeit jene sich in uns erhebenden Kämpfe durchbrechen. Denn wenn wir uns im Dienste unseres Willens ein wenig zu einer solchen Gemächlichkeit nachgeben wollen, da erheben sich gleich die Stachel des Fleisches, verwunden uns mit ihren Lastern und Leidenschaften und lassen uns durchaus nicht in dieser angenehmen Art von Reinheit bestehen, sondern ziehen uns zu der verhaßten Lust der Kalten und auf einen dornenvollen Weg. Dann wieder, wenn wir in geistiger Gluth entbrannt die Werke des Fleisches ganz austilgen wollen und uns in der Überhebung des Herzens ohne jede Rücksicht auf die menschliche Gebrechlichkeit ganz an unmäßige Tugendübungen hinzugeben suchen: ruft uns die Schwäche des Fleisches mit ihrem Widerspruch von dieser tadelnswerthen Übertreibung des Geistes zurück und legt uns ihren Hemm-

1) Apok. 3.

schub an. So geschieht es, daß bei dem gegenseitigen Widerspruch und Kampf der beiden Begierlichkeiten der Wille der Seele, der sich weder ganz den fleischlichen Lüsten ergeben noch in den Mühen der Tugend sich heiß machen will, gewissermaßen durch ein gerechtes Maaß geordnet wird, da dieser wechselseitige Streit jenen verderblichen Willen ausschließt, und gleichsam ein Billigkeitsgewicht auf der Waage unsers Körpers liegen läßt, welches die Grenzen des Geistes und Fleisches in gerechter Prüfung bestimmt und weder den von innerer Gluth entflammten Geist nach rechts, noch das von den Stacheln der Laster getriebene Fleisch nach links überwiegen läßt. Indem dieser Kampf täglich zu unserm Besten in uns angefacht wird, sind wir in heilsamer Weise getrieben, zu jenem Vierten zu kommen, das wir nicht wollen, daß wir nemlich die Reinheit des Herzens nicht mit Muße und Sorglosigkeit, sondern in beständiger heisser Anstrengung und Zerknirschung des Geistes erreichen und die Keuschheit des Leibes mit strengem Fasten, Hunger, Durst und Wachen bewahren; daß wir ferner die Sammlung des Herzens mit Lesung, Wachen, beständigem Gebet und rauher Einsamkeit erfassen, die Geduld durch Übung in der Trübsal wahren, unserm Schöpfer unter Lästerungen und Fülle der Schmach dienen, die Wahrheit zur Geltung bringen, wenn es nöthig ist, trotz der Mißgunst dieser Welt und ihrer Feindseligkeiten. So mag, indem wir durch diesen in unserm Körper drängenden Kampf abgezogen werden von feiger Sorglosigkeit und angetrieben zu jenem Ringen und Tugendstreben, das wir wollen, die rechte Mitte am besten bewahrt werden, und soll von der einen Seite die Gluth des Geistes, von der andern die eisige Erstarrung des Fleisches unsere zur Lauheit geneigte Freiheit mit gemäßigter Wärme ordnen. Es dulde weder die Begierlichkeit des Geistes, daß er zu zügellosen Lastern herabgezogen werde, noch gestatte die Gebrechlichkeit des Fleisches, daß der Geist in unvernünftigem Verlangen nach Tugenden sich überhebe, damit nicht von dort aus die Keimstätten aller Laster ihre Brut hervorbringen oder von hier aus un-

sere Hauptkrankheit auftauche und uns mit dem gefährlichern Pfeile des Hochmuths durchbohre. Also die richtige Ausgleichung durch diesen Kampf muß folgen und den gesunden, maßvollen Weg zwischen beiden Tugenden bewahren, lehrend, wie der Streiter Christi auf dem königlichen Wege einhergehen müsse. Wenn dann auch der Geist gemäß der Lauheit des genannten so feigen Willens sich zu sehr zu den Begierden des Fleisches herabgeneigt hat, so wird er durch das geistige Begehren, das sich durchaus nicht bei den irdischen Lastern beruhigt, wieder gezügelt; andererseits wenn unser Geist in unmäßigem Eifer durch die innere Ausschweifung zum Unmöglichen und Unüberlegten fortgerissen wird, so dürfte er durch die Schwäche des Fleisches zu billiger Prüfung zurückgezogen werden und den Stand der Lauigkeit unseres Willens überschreitend durch die passendste Mäßigung und auf ebenem Pfade im Schweiße seines Eifers auf dem Wege der Vollkommenheit einhergehen. Etwas Ähnliches lesen wir auch im Buche der Genesis von Gott verfügt bei der Erbauung jenes Thurmes, wo die plötzlich entstandene Verwirrung der Sprachen den sakrilegischen und gottlosen Wagnissen der Menschen einen Zügel anlegte. Denn es wäre auch dort gegen Gott, ja selbst zum Schaden eben Derjenigen, welche angefangen hatten, die göttliche Majestät herauszuforderen, die Übereinstimmung nur mit Gefahr geblieben, wenn jene nicht auf Anordnung Gottes die widerspruchsvolle Verschiedenheit der Sprache und Uneinigkeit der Rede gezwungen hätte, nach einem bessern Zustande zu streben, und wenn also nicht Diejenigen, welche die gefährliche Einigkeit bis zur Selbstvernichtung ermuthigt hatte, eine gute und heilsame Uneinigkeit zum Heile zurückgeführt hätte. Sie fiengen nemlich jetzt, da die Trennung eintrat, an, die menschliche Armseligkeit zu merken, welche sie vorher im Übermuth ihrer schädlichen Verbindung nicht kannten.

13. Über die Nützlichkeit der Verzögerung, welche

aus dem Kampfe des Fleisches und Geistes entsteht.

Aus dem Kampfe dieses Unterschiedes entsteht uns insofern eine nützliche Verzögerung und ein heilsamer Aufschub aus dem Streite, als wir durch den Widerstand des schwerfälligen Körpers von der Durchführung dessen, was wir boshaft ausgedacht haben, zurückgehalten und dann zuweilen zu einer bessern Gesinnung bestimmt werden, sei es durch die nachfolgende Reue oder durch eine gewisse gute Sinnesänderung, die aus dem Aufschub der Handlung und dem nochmaligen Nachdenken zu folgen pflegt. Wir sehen ja, daß Diejenigen, welche, wie wir wissen, in der Ausführung ihrer Willensneigungen durch kein Hinderniß des Fleisches aufgehalten werden, nemlich die Dämonen und bösen Geister, obwohl sie aus der höhern Ordnung der Engel herabgestürzt sind, doch abscheulicher sind als die Menschen, weil ihren Begierden die Möglichkeit beiwohnt und sie also nicht zögern, den einmal gefaßten boshaften Plan in unwiderruflicher Unthat zu vollführen; denn wie ihr Geist schnell ist zum Ausdenken, so ist er auch rasch in der Ausführung als reine Substanz; und während so die leichte Behendigkeit ihnen ermöglicht, das zu thun, was sie wollen, verbessert den bösen Gedanken keine Dazwischenkunft einer heilsamen Überlegung.

14. Von der unverbesserlichen Bosheit der verworfenen Geister.

Wie nemlich die geistige Substanz, durch leibliche Schwere nicht gefesselt, keine Entschuldigung des in ihr entstandenen verkehrten Willens erlangt, so schließt sie auch die Verzeihung der Bosheit aus; denn sie wurde nicht wie wir durch Anfechtung des Fleisches von aussen zur Sünde gereizt, sondern nur durch die Schlechtigkeit des bösen Willens entflammt, und deßhalb gibt es keine Gnade für ihre Sünde und kein Heilmittel für ihre Krankheit. Wie sie fiel unge-

reizt von irdischer Materie, so kann sie auch keine Verzeihung oder Gelegenheit zur Reue erlangen.[1]) Daraus ergibt sich deutlich, daß dieser in uns erweckte gegenseitige Streit des Fleisches und Geistes nicht nur nicht schädlich sei, sondern uns viel Nutzen bringe.

15. Was uns die Begierde des Fleisches gegen den Geist nütze.

Fürs Erste weist sie unsere Trägheit und Nachlässigkeit uns sogleich nach und läßt uns wie ein eifriger Erzieher von der Bahn der Strenge und Zucht niemals abweichen, sondern wenn unsere Sorglosigkeit ein wenig das Maaß der geziemenden Strenge mißachtet hat, so treibt sie sogleich an mit den Geißeln der hitzigen Gier und ruft uns scheltend zu der gebührenden Kargheit zurück. Zweitens sehen wir uns oft nach dem Grade unserer Keuschheit und Reinheit mit der Gnade Gottes so lange Zeit von geschlechtlicher Befleckung frei, daß wir meinen, fürderhin nicht einmal durch einfache Aufregung des Fleisches beunruhigt zu werden, und dadurch uns heimlich in unserm Gewissen überheben, als trügen wir nicht mehr die Verderbtheit des Fleisches. Da nun demüthigt uns wieder die Begierlichkeit und drückt uns herab, indem sie uns mit ihrem wenn auch im Schlaf und ohne Absicht erfolgenden Ausflusse heimsucht und uns durch ihre Stacheln mahnt, daß wir Menschen seien. Denn wenn wir in den übrigen Arten der Laster, und zwar schwerern und gefährlichern, mit größerer Gleichgiltigkeit zu wandeln pflegen und nicht leicht wegen ihrer Zulassung zerknirscht werden, so fühlt sich in diesem Punkt unser Gewissen gleichsam mehr gedemüthigt und wird bei solchen Vorspiegelungen auch durch die Erinnerung an die vernachlässigten Leidenschaften gepeinigt, da es deut-

1) Nach Gottes Rathschluß, nicht als ob die Rettung der Engel wegen ihrer Natur unmöglich gewesen wäre.

lich einsieht, daß es unrein geworden sei durch die natürliche Brunst, während es die größere Verunreinigung durch geistige Laster nicht merkte. Indem es nun sogleich eilt, die frühere Lässigkeit zu verbessern, wird es gemahnt, daß es sich auch nicht auf die Erfolge der vorigen Reinheit verlassen dürfe, die es augenscheinlich durch eine kleine Abkehr vom Herrn verloren hat, und daß man die Gabe dieser Reinigung nur durch Gottes Gnade besitzen könne, da uns ja die thatsächliche Erfahrung lehrt, wie wir beständig nach der Tugend der Demuth streben müssen, wenn wir die Reinheit des Herzens für immer zu erreichen wünschen.

16. Von den fleischlichen Gluten, durch die wir schwerer zu Fall kämen, wenn wir nicht gedemüthigt würden.

Daß nun die Überhebung wegen dieser Reinheit [1]) gefährlicher sein würde als alle Laster und Verbrechen, und daß wir ihretwegen von aller Reinheit und Keuschheit keinen Nutzen ziehen würden, das beweisen jene oben erwähnten Kräfte,[2]) die, obwohl ohne solche Reizungen des Fleisches, doch wegen der Überhebung des Herzens allein in ewiger Verwerfung aus ihrem hohen himmlischen Wohnort gestürzt wurden. Wir wären also lau ohne jedes Heilmittel, da wir keinen in unserm Körper oder in unserm Gewissen liegenden Anzeiger unserer Nachlässigkeit hätten und nie streben würden, zum Feuereifer der Vollkommenheit zu gelangen; ja wir würden nicht einmal die Strenge der Einfachheit und Enthaltsamkeit bewahren, wenn nicht dieser aufkeimende Reiz des Fleisches uns demüthigen, zurückdrängen und auch in Betreff der Reinigung von geistigen Lastern uns sorgsamer und aufmerksamer machen würde.

---

1) Von Fleischesreizung und Sünde.

2) Geister.

17. Über die Lauheit der Verschnittenen.

Endlich finden wir meistens bei denen, welche dem Leibe nach verschnitten sind,[1]) daß ihnen gerade deßhalb diese Lauheit des Gemüthes anhafte, weil sie, befreit von diesem fleischlichen Drange, weder der Anstrengung körperlicher Enthaltsamkeit noch der Herzenszerknirschung zu bedürfen glauben. Durch diese Sicherheit erschlafft trachten sie niemals, die Vollkommenheit des Herzens oder auch nur die Reinigung von geistigen Lastern wahrhaft zu suchen oder zu besitzen. Dieser Zustand, der von der körperlichen Beschaffenheit seinen Anfang nimmt, wird dann seelisch, was ohne Zweifel ein schlimmerer Grad ist; denn er ist es, der von der Kälte zur Lauigkeit übergehend durch das Wort des Herrn als fluchwürdiger bezeichnet wird.

18. Frage, was für ein Unterschied sei zwischen einem Fleischlichen und Seelischen.

Germanus: Die Nützlichkeit des zwischen Leib und Geist erregten Kampfes ist nun, wie uns scheint, deutlich dargestellt, so daß wir glauben, sie sei fast für die Hände greifbar gemacht. Darum wünschen wir aber, daß uns in ähnlicher Weise auch das Verhältniß erklärt werde, welches zwischen dem fleischlichen und seelischen Manne besteht, und wie der seelische schlechter sein könne als der fleischliche.

19. Von dem dreifachen Zustande der Seelen.

Daniel: Nach der Bestimmung der hl. Schrift gibt es drei Zustände der Seelen: Der erste ist der fleischliche, der zweite der seelische, der dritte der geistige. Diese lesen wir beim Apostel so bezeichnet; denn vom fleischlichen heißt

---

1) Im Gegensatz zu denen, die geistiger Weise durch Gelübde verschnitten sind; Matth. 19.

es:[1]) „Milch gab ich euch zu trinken, nicht aber Speise; denn ihr konntet sie noch nicht ertragen und könnt es auch jetzt noch nicht; denn noch seid ihr fleischlich." Und wieder: „Denn da unter euch Eifersucht ist und Streit, — seid ihr da nicht fleischlich?" Von dem seelischen wird so gesprochen:[2]) „Der sinnliche[3]) Mensch aber faßt nicht, was vom Geiste Gottes ist; denn es ist ihm Thorheit;" von dem geistigen aber: „Der Geistige prüft Alles; er selbst aber wird von Niemand gerichtet;" und wieder:[4]) „Ihr, die ihr geistig seid, unterweiset Solche im Geiste der Sanftmuth." Wir müssen also emsig streben, wenn wir durch die Entsagung aufgehört haben, fleischlich zu sein, oder angefangen haben mit der Trennung von weltlichem Umgang und der Freiheit von jener offenbaren Befleckung des Fleisches —; dann auch mit aller Kraft sogleich nach Erfassung des geistigen Zustandes zu ringen, damit wir uns nicht vielleicht schmeicheln, als hätten wir alle Vollkommenheit schon erreicht, weil wir, wie es nach dem äussern Menschen scheint, dieser Welt entsagt haben oder die Theilnahme an der fleischlichen Unzucht aufgaben; und damit wir also dadurch nicht in der Folge zu nachlässig und nachsichtig werden in der Besserung der übrigen Leidenschaften und so zwischen beiden hingehalten die Stufe des geistigen Fortschritts nicht erreichen können wegen unserer Meinung, es genüge uns längst zur Vollkommenheit, dem äussern Menschen nach von dem Umgang mit der Welt und Lust getrennt zu sein oder frei zu sein von fleischlicher Vermischung und Verderbniß. Mögen wir uns nur erinnern, daß wir so in jenem lauen Zustande erfunden werden, der als der schlechteste erklärt ist, und daß

1) I. Kor. 3, 2. 3. — 2) I. Kor. 2, 14.

3) Animalis von anima, Seele, können wir ebensowohl mit sinnlich als mit seelisch übersetzen, da hier die Seele als Einheit jener Kräfte verstanden ist, durch welche die Sinne wirken, während die Gesammtheit der höhern Kräfte ebenderselben Seele mit dem Worte Geist bezeichnet wird.

4) Galat. 6, 1.

wir also aus dem Munde des Herrn nach seinem eigenen Ausspruch auszuwerfen sind, da er ja sagt: „Wärest du doch warm oder kalt! Da du aber lau bist, will ich beginnen, dich auszuspeien aus meinem Munde." Und nicht mit Unrecht erklärt der Herr, daß er sie, die er schon im Innersten seiner Liebe aufgenommen hatte, und die nun so gefährlich lau geworden, gleichsam mit Erschütterung seines Innern auswerfen müsse. Wollten sie ja doch, statt daß sie ihm gleichsam eine heilsame Nahrung hätten bieten können, lieber von seinem Innern losgerissen werden und wurden dadurch um so schlechter als jene Speisen, die nie in den Mund des Herrn gekommen waren, je mehr wir Das, was wir vom Ekel gereizt auswerfen, mit tiefster Abneigung verabscheuen. Denn was kalt ist, wird doch im Munde erwärmt und dann mit wohlthuender Annehmlichkeit genossen; was aber einmal wegen des Fehlers widerlicher Lauheit ausgeworfen ist, das können wir, ich will nicht sagen nicht an die Lippen bringen, sondern nicht einmal von fern ohne größten Abscheu ansehen. Ganz richtig wird also ein Solcher für schlechter erklärt, weil leichter ein fleischlich Gesinnter, d. i. ein Weltlicher oder Heidnischer zum heilsamen Wandel und zum Gipfel der Vollkommenheit gelangt, als Einer, der den Mönchsstand gelobte und doch nicht den Weg der Vollkommenheit nach der Regel der Zucht ergreift, sondern von der Flamme der frühern geistigen Glut abläßt. Denn Jener wird wenigstens durch die körperlichen Laster gedemüthigt, und im Gefühl seiner Verunreinigung durch die fleischliche Fäulniß eilt er, irgend einmal zerknirscht, zur Quelle der wahren Reinigung und zum Gipfel der Vollkommenheit und wird dann auch im Schauder vor seinem Zustand des Unglaubens und der Kälte, bei seiner glühenden Begeisterung leichter zur Vollkommenheit auffliegen. Wer aber einmal angefangen hat, mit seinem lauen Beginnen den Namen eines Mönches zu mißbrauchen, und nicht in pflichtmäßiger Demuth und Begeisterung den Weg dieses Berufes ergreift, der wird, angesteckt von dieser erbärmlichen Pest und in ihr ganz erschlafft, weder aus

sich selbst weiterhin das Vollkommene verstehen noch durch die Ermahnungen eines Andern unterrichtet werden können; denn er spricht in seinem Herzen, wie es in jenem göttlichen Ausspruche heißt: „Ich bin reich und voll Besitz und bedarf Niemandes." Auf ihn wird aber dann auch ganz passend angewendet, was dort folgt: „Du aber bist elend und erbärmlich und arm und blind und nackt." Ja auch darin ist er schlechter geworden als ein Weltlicher, weil er sich weder als elend noch als blind und nackt erkennt, oder als bedürfe er der Besserung oder Jemandes Ermahnung und Unterweisung. Deßhalb läßt er auch kein heilsames Wort der Ermahnung zu, sieht aber nicht ein, daß er gerade durch den Mönchsnamen in schwerere Schuld und durch die öffentliche Meinung in größere Noth kommt; denn da er nach dieser von Allen für heilig gehalten und als Diener Gottes verehrt wird, muß er nothwendig in Zukunft einem schwerern Gericht und Strafurtheil unterworfen werden. Kurz, was verweilen wir so lange bei diesen Dingen, die uns durch die Erfahrung hinlänglich bekannt und bewährt sind? Denn häufig sehen wir bei Kalten und fleischlich Gesinnten, d. i. bei Weltlichen und Heiden daß sie zum geistigen Eifer gelangen aber bei; Lauen und Sinnlichen sehen wir das durchaus nicht. Der Abscheu des Herrn vor diesen ist, wie wir beim Propheten lesen, auch so groß, daß er den geistigen Männern und Lehrern befiehlt, sie sollten von der Ermahnung und Belehrung dieser Menschen abstehen und den Samen des heilsamen Wortes ja nicht verschwenden an eine unfähige, unfruchtbare und mit schädlichen Dornen besetzte Erde, sondern sie sollten mit Verachtung derselben lieber ein frisches Land bebauen, d. i. sie sollten auf Heiden und Weltleute alle Pflege der Lehrer und alle Ausdauer im heilsamen Wort übertragen, was so ausgedrückt ist:[1]) „Das spricht der Herr zu dem Manne von Juda

1) Jerem. 4, 3.

und zu den Bewohnern von Jerusalem: Brechet euch Neubruch um, und säet nicht unter die Dornen!"

20. Von Denen, die schlecht entsagen.

Endlich sehen wir, was ich mit Scham sage, wie die Meisten so entsagt haben, daß sie offenbar von den frühern Lastern und Sitten Nichts geändert haben als den Stand und die weltliche Kleidung. Denn sie erwerben eifrig Geld, das sie nicht einmal vorher hatten; oder sie hören nicht auf, das, welches sie hatten, zu behalten und es, was noch trauriger ist, noch zu vermehren unter dem Vorwande, daß sie ja nach Gerechtigkeit, wie sie behaupten, ihre Diener oder Brüder noch immer ernähren müssen. Oder sie bewahren es wenigstens mit dem Vorgeben, ein Kloster gründen zu wollen, das sie wie Äbte einrichten zu können sich anmaßen. Wenn diese wahrhaft den Weg der Vollkommenheit suchen würden, so würden sie vor Allem das mit ganzer Kraft durchzuführen trachten, daß sie frei vom Geld und aber auch von den frühern Neigungen und allen Zerstreuungen sich selbst allein und entblößt so unter den Befehl der Väter stellen würden, daß sie nicht nur keine Sorge um Andere, sondern nicht einmal um sich selbst trügen. Statt dessen nun geschieht es, daß, während sie den Brüdern vorzustehen streben, sie selbst sich nie den Vätern unterwerfen, und daß sie so im Hochmuth beginnend, voll Verlangen Andere zu unterrichten, selbst weder lernen, was man Gott zu leisten hat, noch es wirklich leisten. Diese müssen nothwendig nach dem Ausspruche des Herrn als blinde Führer der Blinden gleichfalls in die Grube fallen. Obwohl dieser Hochmuth der Gattung nach einer ist, so ist er doch der Art nach doppelt: die eine Art heuchelt beständig Ernst und Würde, die andere gibt sich mit zügelloser Freiheit ganz dem Gekicher und lautem thörichtem Lachen hin; jene hat Gefallen an der Schweigsamkeit, diese verschmäht es, sich mit Stillschweigen Gewalt anzuthun; sie schämt sich nicht, überall herauszuschwätzen, selbst un-

passendes und thörichtes Zeug, während sie sich doch schämt, für geringer oder ungelehrter als die Übrigen gehalten zu werden. Die eine trachtet, um sich zu erheben, nach dem Amte des Clerus, die andere verschmäht es in der Meinung, daß es entweder der frühern Würde oder dem Werthe ihres Lebens und ihrer Abstammung nicht angemessen oder gar nicht ebenbürtig sei. Möge Jeder für sich prüfen und erwägen, welche von diesen beiden als die schlechtere zu erklären sei. Sicher ist es eine und dieselbe Gattung des Ungehorsams, das Gebot des Obern zu verletzen, geschehe es jetzt aus dem Drange nach Arbeit oder aus der Begierde nach Müssiggang, und man hat den gleichen Verlust, ob man die Ordnung des Klosters dem Schlafe oder dem Wachen zu lieb verletzt. Endlich ist es aber so arg, das Gebot des Abtes, welches Lesen befiehlt, zu übertreten, als wenn du den Befehl zu schlafen verachtest; auch ist es kein anderer Hochmuthszunder, den Bruder wegen des Fastens zu verachten, als wegen des Essens, ausser daß gefährlicher sind und weiter von den Heilmitteln entfernt jene Laster, die unter dem Scheine der Tugend und in der Gestalt geistiger Dinge auftauchen, als jene, welche offen aus fleischlicher Lust entstehen. Denn diese werden als offen dargestellte und erkannte Krankheiten Aug in Aug überführt und so geheilt; jene aber in ihrer tugendheuchlerischen Decke wuchern ungeheilt fort und stürzen alle ihre Opfer in ein gefährlicheres und hoffnungsloseres Siechthum.

21. Von denen, die Großes verlassen und vom Kleinen beherrscht werden.

Was soll ich nun von jener Lächerlichkeit sagen, daß wir sehen müssen, wie Einige nach der Begeisterung jener ersten Entsagung, in welcher sie ihr Vermögen, die größten Schätze und den Dienst der Welt verließen, um in's Kloster zu gehen, — mit solcher Anhänglichkeit an noch so kleine und werthlose Dinge gefesselt sind, die man nun einmal nicht ganz wegthun kann, und die man auch in diesem

Stande haben muß, — daß die Sorge für dieselben ihre Leidenschaft für ihr ganzes früheres Vermögen übertrifft! Diesen wird es in der That nicht viel Nutzen bringen, größere Schätze und Reichthümer verlassen zu haben, weil sie die Anhänglichkeit an dieselben, wegen deren jene eben zu verlassen sind, auf kleine, unbedeutende Dinge übertragen haben. Denn indem sie das Laster der Begierlichkeit und Habsucht, dem sie in kostbaren Dingen nicht mehr fröhnen können, für werthlosere Gegenstände zurückbehalten, beweisen sie, daß sie die frühere Leidenschaft nicht ausgerissen, sondern nur vertauscht haben. So werden sie in ihrem zu großen Fleiße bei der Sorge um die Matraze, das Körbchen, das Säcklein, ein Buch, eine Matte und andere ähnliche obwohl ganz unbedeutende Dinge doch von derselben Begierde beherrscht wie früher. Sie bewachen und vertheidigen diese Dinge auch mit solcher Eifersucht, daß sie sich nicht schämen, um derselben willen gegen ihren Bruder aufgeregt zu werden, und was noch schändlicher ist, zu streiten. Da sie in diesen Dingen noch an der Krankheit der frühern Begierlichkeit leiden, so sind sie nicht zufrieden, Das, was der Bedarf des Körpers oder die Nothwendigkeit den Mönch zu besitzen zwingt, nach der allgemeinen Zahl- und Maßbestimmung zu haben, und zeigen auch darin die Habsucht ihres Herzens, daß sie theils das, was man haben muß eifriger anstreben als die Übrigen, theils in ungemäßigter Sorgfalt es zu sonderlich und aufmerksam bewahren und so von den Andern nicht einmal berühren lassen, was doch allen Brüdern gemeinsam sein sollte. Das ist, als ob nur der Unterschied der Metalle, aber nicht die Leidenschaft der Begierlichkeit für schädlich gehalten würde, und als ob in kleinen Sachen, während man sich für große nicht erzürnen darf, der Zorn ohne Schuld zugelassen werden könnte; als ob wir endlich nicht deßhalb die kostbarern Gegenstände hingeworfen hätten, damit wir um so leichter die werthloseren verachten lernen. Denn was macht es für einen Unterschied, ob Einer die verwirrende Begierde gegenüber reichen und herrlichen Schätzen oder bei werthlosen Gegen-

ständen zur Geltung kommen läßt? Höchstens ist er darin noch tadelnswerther zu finden, daß er, der das Größte verachtete, durch das Kleinste gefesselt wird. Und so erlangt diese Entsagung nicht die Vollkommenheit des Herzens, weil sie zwar für arm geschätzt wird, aber den Willen des Reichen nicht abwirft.



Fünfte Unterredung,

welche die des Abtes Serapion über die acht Hauptsünden ist.

1. Abt Serapion.

In jener Gemeinschaft der ältesten Greise war ein Mann Namens Serapion,[1] gar sehr mit der Gnade der Klugheit geschmückt, dessen Unterredung ich der Mühe werth halte, aufgezeichnet zu werden. Denn als wir ihn angingen, daß er Einiges über die Bekämpfung der Laster bespreche, wodurch deren Entstehung und Ursache anschaulicher dargelegt würde, begann er also:

2. Abt Serapion zählt die acht Hauptsünden auf.

Acht Hauptlaster gibt es,[2] welche das menschliche Geschlecht beunruhigen, nemlich das erste die Gastrimargie, welches bedeutet die Völlerei des Bauches; das zweite die

---

1) Wohl derselbe Serapion, von welchem 2. Unterredung 10 erzählt wird. Er soll zehntausend Mönchen vorgestanden sein.
2) Siehe oben S. 95 Anmerkung 1.

Unzucht; das dritte die Philargyrie, d. i. der Geiz oder die Geldliebe; das vierte der Zorn; das fünfte die Traurigkeit; das sechste die Acedia, d. i. die Engherzigkeit oder der Überdruß des Herzens; das siebente die Cenodoxie, d. i. die Prahlerei, das eitle Rühmen; das achte der Hochmuth.

3. Von den zwei Gattungen der Sünden und ihrer vierfachen Verwirklichung.

Es sind nun zwei Gattungen dieser Sünden; denn entweder sind sie natürlich, wie die Gefräßigkeit, oder ausser der Natur wie die Geldsucht. Ihre Verwirklichung aber ist vierfach; denn einige können ohne körperliche Handlung nicht vollbracht werden, wie die Völlerei und Unzucht; andere aber werden ohne jede leibliche That begangen, wie die Ruhmsucht und der Hochmuth; einige erhalten die Ursache ihrer Erregung von aussen, wie Habsucht und Zorn; andere aber entstehen durch innerliche Bewegungen, wie die Verdrossenheit und Traurigkeit.

4. Das Hauptsächlichste über die Leidenschaft der Völlerei und Unzucht und ihre Heilung.

Das wollen wir nun sowohl durch eine möglichst kurze Besprechung als auch durch die Aussprüche der hl. Schrift klarer machen. Da uns die Völlerei und Unzucht von Natur aus so nahe liegen, so entstehen sie auch zuweilen ohne jede Anreizung der Seele bloß durch die Aufstachelung und den Reiz des Fleisches. Sie bedürfen aber, um vollendet zu werden, der Materie von aussen, und so kommen sie durch die körperliche Handlung zur Wirklichkeit. „Denn Jeder wird versucht von seiner eigenen Begierlichkeit; dann, wann die Begierlichkeit empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.“[1])

---

1) Jak. 1, 14. 15.

So hätte auch der erste Adam nicht durch die Gaumenlust verführt werden können, wenn er nicht die Materie der Speise zur Hand gehabt und so gegen Erlaubniß mißbraucht hätte. Auch der zweite wurde nicht ohne jede materielle Anreizung versucht, da ihm gesagt wurde:[1] „Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Daß auch die Unzucht nur durch den Leib ausgeführt werden könne, ist Allen klar, da von diesem Geiste Gott so zu dem frommen Job spricht:[2] „Und seine Kraft ist in seinen Lenden, und seine Macht in Mitte seines Bauches." Deßhalb bedürfen besonders diese zwei, welche mit Hilfe des Fleisches geschehen, ausser jener geistigen Pflege der Seele auch noch einer eigenen körperlichen Enthaltsamkeit. Es reicht ja zur Zurückstoßung ihrer Stacheln nicht die bloße Absicht des Geistes hin (wie das gegenüber dem Zorn, der Traurigkeit und den übrigen Leidenschaften zu geschehen pflegt, welche zuweilen auch ohne jede Betrübniß des Fleisches die Thätigkeit des Geistes allein zu besiegen weiß), — wenn nicht auch die körperliche Kasteiung dazu kommt, welche in Fasten, Wachen und thätiger Zerknirschung besteht; wenn ferner nicht die örtliche Entfernung damit verbunden wird, weil sie nur durch die Anstrengung des Geistes und des Leibes überwunden werden können, wie sie ja auch durch die Schuld beider entstehen. Obwohl nun der hl. Apostel alle Laster gemeinhin fleischliche genannt hat, indem er Feindschaft und Zorn und Spaltung unter die übrigen Werke des Fleisches zählt, so unterscheiden doch wir sie in doppelter Theilung, um ihre Wesensbestimmungen und Heilungsarten genauer zusammenzustellen. So sagen wir also, daß einige von ihnen fleischliche, andere geistige seien; und zwar jene fleischlich, welche nach ihrer Art den Reiz und das Gefühl des Fleisches betreffen, und an denen es sich so ergötzt und weidet, daß es auch ruhige Geister aufregt und die Nichtwollenden zuweilen zur Einstimmung

1) Matth. 4. — 2) Job 40, 11.

in seinen Willen hinzieht. Von solchen sagt der Apostel:[1]) „Auch wir alle wandelten einst nach den Begierden unseres Fleisches und thaten den Willen des Fleisches und des (eigenen) Denkens und waren von Natur aus Kinder des Zornes wie auch die Übrigen." — Geistige Sünden aber nennen wir die, welche nur nach dem Drange des Geistes entstehen und dem Fleische nicht nur keine Lust bringen, sondern es auch mit den schwersten Leiden behaften und nur die kranke Seele auf die Weide ihrer elenden Ergötzung führen. Deßhalb bedürfen diese nur eines innern Heilmittels, während die fleischlichen wie gesagt nur durch eine doppelte Kur zur Gesundheit gelangen können. So nützt es also denen, die nach Reinheit streben, am meisten, wenn sie sich die Gegenstände dieser fleischlichen Leidenschaften gleich von vornherein entziehen, insofern durch dieselben für die noch kranke Seele eine Veranlassung zu eben diesen Neigungen oder eine Erinnerung an dieselben entstehen kann. Denn für eine zweifache Krankheit muß man auch eine zweifache Kur anwenden. So ist dem Körper, damit die Begierlichkeit nicht zur That hervorzubrechen suche, nothwendig, die verführerische Gestalt und Materie zu entziehen; und damit die Seele nicht eine solche im Gedanken auffasse, muß ihr überdieß eine aufmerksamere Lesung der Schriften, eine wachsame Sorge und einsame Zurückgezogenheit zugemuthet werden. Bei den übrigen Sünden aber schadet der Umgang mit Menschen nicht; ja er nützt sogar denen sehr viel, die ihn wirklich zu entbehren wünschen, weil sie beim Verkehr mit Menschen mehr in ihrem wahren Wesen zum Vorschein kommen. Wenn nun das Aufgestöberte häufiger offenbar wird, so kommen sie durch die schnell vorhandene Medicin zum Heil.

5. Wie unser Herr allein ohne Sünde versucht worden sei.

Obwohl unser Herr Jesus Christus nach dem Aus-

1) Ephes. 2, 3.

spruche des Apostels[1]) in Allem versucht wurde nach der Ähnlichkeit mit uns, so heißt es doch: „ohne Sünde," d. i. ohne Berührung mit dieser Leidenschaft, da er durchaus nicht die Stacheln der fleischlichen Begierlichkeit erfuhr, durch die wir nothwendig auch ohne unser Wissen und Wollen getroffen werden. Bei ihm fand ja keine Ähnlichkeit mit menschlicher Zeugung oder Empfängniß statt, da der Erzengel die Weise seiner Empfängniß so verkündet:[2]) „Der hl. Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Deßhalb wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden."

6. Über die Art der Versuchung, durch welche der Herr vom Teufel versücht wurde.

Derjenige, welcher das unversehrte Ebenbild und Gleichniß Gottes besaß, mußte in denselben Leidenschaften versucht werden, in denen auch Adam versucht wurde, als er noch in der unverletzten Ähnlichkeit mit Gott stand, nemlich in Gaumenlust, Ruhmsucht und Hochmuth, nicht aber in denjenigen, in welche er sich nach Übertretung des Gebotes und nach der Verletzung des Ebenbildes und Gleichnisses Gottes durch eigene Schuld verwickelte. Denn es ist die Gaumenlust, vermöge welcher er sich das Essen von dem verbotenen Baume erlaubte; die Prahlerei, behufs welcher ihm gesagt wurde: „Es werden eure Augen geöffnet werden;" und der Hochmuth, für den es hieß: „Ihr werdet sein wie die Götter, wissend das Gute und Böse." Also in diesen drei Lastern ist, wie wir lesen, auch unser Herr und Erlöser versucht worden. In der Gaumenlust, da ihm der Teufel sagt: „Sprich, daß diese Steine Brod werden;" in der Ruhmsucht: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich da hinab;" im Hochmuth, da er ihm alle

1) Hebr. 4, 15. — 2) Luk. 1.

Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigt und sagt: „Dieß alles werde ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ So wollte uns der Herr in denselben Richtungen der Versuchung, in welchen Jener angegriffen wurde, durch sein Beispiel zeigen, in welcher Weise wir den Versucher besiegen müssen. Deßhalb wird sowohl Jener Adam genannt als auch Dieser. Jener als der erste zu Untergang und Tod; Dieser als der erste zu Auferstehung und Leben. Durch Jenen fällt das ganze menschliche Geschlecht der Verdammung anheim, durch Diesen wird es befreit; Jener wird gebildet aus roher, frischer Erde, Dieser wird aus der Jungfrau Maria erzeugt. Wie es also angemessen war, daß Dieser die Versuchungen von Jenem auf sich nehme, so war es doch nicht nöthig, über dieselben hinauszugehen. Denn wer die Gaumenlust besiegt hatte, konnte nicht durch Unzucht versucht werden, die aus der Üppigkeit jener wie aus der Wurzel hervorgeht, und durch die nicht einmal jener erste Adam geschlagen worden wäre, wenn er nicht zuvor, verführt durch die Lockungen des Teufels, die sie erzeugende Leidenschaft zugelassen hätte. Deßhalb heißt es auch vom Sohne Gottes nicht schlechthin, daß er im Fleische der Sünde gekommen sei, sondern in der Ähnlichkeit[1]) des Fleisches der Sünde, weil er die Sünde des Fleisches, welche den Abfall verschuldete, nicht in Wahrheit, sondern nur in der Vorstellung hatte, während doch wahrhaftes Fleisch an ihm war, welches aß und trank und schlief und in Wahrheit die anheftenden Nägel aufnahm. So erfuhr er nicht die feurigen Stachel der fleischlichen Begierde, die in uns auch gegen unsern Willen auftauchen, da schon die Natur sie bietet, sondern er nahm nur irgend eine Ähnlichkeit hievon an, durch die Theilnahme an unserer Natur. Da er nun Alles, was sich für uns gehört, in Wahrheit erfüllte und alle menschlichen Schwächen trug, so wurde er folgerichtig dafür angesehen, auch dieser Leidenschaft unterworfen

1) Röm. 8, 3.

zu sein, so daß er gemäß den übrigen Schwächen auch diesen Laster- und Sündenzustand in seinem Fleische zu tragen schien. Endlich versucht ihn der Teufel nur in diesen Sünden, zu welchen er auch jenen Ersten verführt hatte, da er dachte, er werde auch Diesen wie einen Menschen in den übrigen gleichfalls überwinden, wenn er ihn in jenen geschlagen finde, durch die er den Ersten gestürzt hatte. Aber er konnte ihm die zweite Krankheit, die aus der Wurzel des ersten Lasters hervorgekeimt war, nicht anthun, da er schon im ersten Kampfe besiegt wurde. Denn er sah, daß dieser keineswegs den Anfangsgrund jenes Siechthums angenommen habe, und es war überflüssig, von dem die Frucht einer Sünde zu hoffen, der nicht einmal, wie wohl zu sehen war, den Samen oder die Wurzel davon in sich trug. Nach Lukas,[1]) der als letzte Versuchung jene ansetzt, in der es heißt: „Wenn du der Sohn Gottes bist, stürze dich hinab." kann hier an die Leidenschaft des Hochmuths gedacht werden, so daß bei jener frühern, welche Matthäus[2]) als dritte zählt, und in welcher nach dem Evangelisten Lukas dem Herrn alle Reiche der Welt in einem Augenblicke gezeigt und vom Teufel versprochen werden, die Leidenschaft der Habsucht verstanden werden kann, weil Satan nemlich ohne Sieg in der Gaumenlust den Herrn mit der Unzucht nicht zu versuchen vermochte und also zur Habsucht überging, die er als eine Wurzel alles Bösen kannte. In dieser wieder überwunden wagte er nicht, ihm eines der aus ihr folgenden Laster zuzumuthen, von denen er wußte, daß sie aus ihr als der Wurzel und dem Zunder hervorkommen, sondern ging zu der letzten Leidenschaft, der des Hochmuths über. Daß durch sie auch manche Vollkommene nach Besiegung aller Laster verwundet werden können, wußte er, wie er auch daran dachte, daß er selbst als Lucifer und viele Andere ohne den Reiz vorhergegangener Leidenschaften nur durch sie aus dem Himmel gestürzt seien. Nach dieser be-

1) Luk. 4. — 2) Matth. 4.



sagten Reihenfolge also, die vom Evangelisten Lukas eingehalten wird, stimmt auch der Reiz und die Gestalt der Versuchungen, mit denen der so schlaue Feind sowohl den ersten als den zweiten Adam angriff, auf das Schönste zusammen. Jenem nämlich sagt er: „Eure Augen werden geöffnet werden." Diesem zeigt er alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; dort sagt er: „Ihr werdet sein wie die Götter," hier: „Wenn du der Sohn Gottes bist."

7. Von der Verwirklichung der Ruhmsucht und des Hochmuths ohne Beihilfe des Körpers.

Damit wir nun in der vorgenommenen Ordnung auch über die Bethätigung der übrigen Leidenschaften sprechen, — deren Aufzählung zu unterbrechen uns die Darstellung der Gastrimargie und der Versuchung des Herrn genöthigt hat, — so pflegen die Ruhmsucht und der Hochmuth auch ohne jede Beihilfe des Körpers verwirklicht zu werden. Denn worin bedürfen die einer fleischlichen That, welche je nach ihrer Beherrschung oder freien Begierde allein durch das Verlangen nach dem zu erwerbenden Lobe oder dem zu erreichenden Menschenruhm genug Schaden für die gefangene Seele erzeugen? Oder welche körperliche Bethätigung fand statt bei dem alten Hochmuthe jenes vorgenannten Lucifer, und wie hätte er ihn nicht allein im Innern und im Gedanken gefaßt, da doch der Prophet so spricht:[1] „Der du gesprochen in deinem Herzen: Zum Himmel will ich aufsteigen, über Gottes Sterne erhöhen meinen Thron; .... will aufsteigen über die Höhe der Wolken und gleich sein dem Allerhöchsten." Wie dieser Niemanden zum Anstifter seines Hochmuthes hatte, so hat ihm auch der Gedanke allein die Vollendung des Verbrechens und des ewigen Sturzes zu Stande gebracht, obwohl keine Werke seiner angemaßten Herrschsucht nachfolgten.

---

1) Is. 14, 13.

8. Von der Habsucht: daß sie ausserhalb der Natur sei, und welcher Unterschied sei zwischen ihr und den natürlichen Lastern.

Die Habsucht und der Zorn, obwohl sie nicht einer Natur sind, — denn die erstere ist ausserhalb der Natur, der andere aber scheint doch einen ursprünglichen Keim in uns zu besitzen, — entstehen doch auf ähnliche Weise, da sie von aussen zumeist die Ursache ihrer Erregung nehmen. Denn oft beklagen sich Solche, welche noch schwächer sind, daß sie durch Anreizung und Drängen Anderer in diese Sünden gefallen seien, und schützen als Grund vor, daß sie durch deren Überredung in Zorn oder Habsucht vorschnell gerathen seien. Daß die Habsucht ausserhalb unserer Natur liege, ist daraus klar zu ersehen, daß sie nachweislich ihren ersten Anfang nicht in uns hat[1]) und auch nicht von der Materie aufgenommen wird, die zur Verbindung mit Leib und Seele gehört und zur Erhaltung des Lebens. Denn es ist doch gewiß, daß Nichts zum Gebrauche und Bedürfniß der gemeinsamen Natur gehöre als das tägliche Maaß von Speise und Trank; alle übrigen Gegenstände aber, mit welchem Eifer und welcher Anhänglichkeit sie auch bewahrt werden, stehen dem menschlichen Bedürfniß, wie der Lebensgebrauch selbst bestätigt, fern, weßhalb sie als ausserhalb der Natur stehend nur laue und schlecht gegründete Mönche beunruhigen können. Was aber zur Natur gehört, das beschäftigt stets auch die bewährtesten der Mönche, selbst wenn sie in der Einöde leben. Und so sehr zeigt sich das als durchaus wahr, daß wir auch einige Volksstämme von dieser Leidenschaft, d. i. der Habsucht, ganz frei sehen, weil sie die Krankheit dieses Lasters durch Brauch und Gewohnheit durchaus nicht annahmen. Wir glauben auch, daß jene frühere Welt, die vor der Sündfluth war, sehr

1) D. h.: sie braucht einen äusserlichen Gegenstand, ist aber nicht nothwendige Wirkung desselben, also doch unsere Schuld.

lange den Wahnsinn dieser Begierde nicht kannte. Sie kann auch erwiesener Maßen in einem Jeden von uns, der recht entsagt, ohne irgend eine Mühe getilgt werden, wenn Einer nemlich nach Hingabe alles Vermögens so sehr die Klosterregel zu erfüllen strebt, daß er von demselben auch nicht einen Denar für sich übrig läßt. Als Zeugen hiefür können wir viele Tausende von Menschen finden, die in einem kurzen Augenblicke all ihr Vermögen austheilten und diese Leidenschaft so sehr ausrodeten, daß sie fernerhin auch nicht einmal leicht von ihr bewegt wurden. Aber trotzdem können sie nicht sicher sein, wenn sie nicht zu jeder Zeit gegen die Gaumenlust streiten und mit aller Wachsamkeit des Herzens und Enthaltsamkeit des Körpers kämpfen.

9. Daß die Traurigkeit und Verdrossenheit durch keine Anreizung von aussen entstehen wie die andern Sünden.

Die Traurigkeit und Verdrossenheit pflegen wie wir oben gesagt, ohne Zutritt einer äussern Anreizung zu entstehen. Denn man weiß, daß sie gerade die Einsamen, in der Wüste Wohnenden, in keinen menschlichen Umgang Verstrickten am häufigsten und bittersten quälen. Daß Dieß sehr wahr ist, kann Jeder, wenn er sich in die Einsamkeit begibt und die Kämpfe des innern Menschen durchmacht, durch die Erfahrung selbst ganz leicht erproben.

10. Über die Zusammenstimmung von sechs Lastern und die Verwandtschaft der zwei von ihnen abweichenden.

Obwohl diese acht Sünden verschiedenen Ursprung und ungleiche Bethätigung haben, so sind doch die sechs ersten, also die Völlerei (Gaumenlust), Unzucht, Habsucht, Zorn, Traurigkeit, Verdrossenheit durch eine gewisse Verwandtschaft und so zu sagen Verkettung unter sich verbunden, so daß die Überfülle der vorhergehenden zum Anfang für die

folgende wird. Denn aus der Üppigkeit der Völlerei entsteht nothwendig Unzucht, aus der Unzucht Habsucht, aus der Habsucht Zorn, aus diesem die Traurigkeit und aus ihr die Verdrossenheit; deßhalb muß man gegen diese in ähnlicher Weise und gleichem Verhalten kämpfen und den Widerstreit gegen die nachfolgenden immer von den vorausgehenden beginnen. Denn viel leichter verdorrt die schadenbringende Breite und Höhe eines Baumes, wenn zuvor die Wurzeln, auf die er sich stützt, entweder entblößt oder abgeschnitten sind. Ebenso werden widrige Gewässer sogleich austrocknen, wenn die sie erzeugende Quelle und die hervorsprudelnden Adern mit emsiger Sorgfalt verstopft sind. Damit also die Acedie besiegt werde, muß zuvor die Traurigkeit überwunden werden; um diese zu vertreiben, werde zuvor der Zorn hinausgestoßen; um ihn auszulöschen, zertrete man die Habsucht; damit diese ausgerissen werde, muß die Unzucht gezügelt werden; und zu ihrer Vernichtung züchtige man das Laster der Völlerei. — Die zwei übrigen, nemlich die Prahlsucht und der Hochmuth, sind zwar gleichfalls unter sich auf eine solche Weise verbunden, wie wir von den obigen Lastern sagten, so daß die Zunahme des einen zum Anfang des andern wird, — so erzeugt die überwuchernde Ruhmsucht den Zündstoff des Hochmuths; — aber sie weichen doch von jenen sechs vorigen Sünden ganz ab und sind durch keine ähnliche Gemeinschaft mit ihnen verbunden. Sie erhalten nemlich nicht nur von jenen keine Veranlassung zu ihrer Entstehung, sondern werden auch in gerade entgegengesetzter Weise und Ordnung erregt; denn wenn jene ausgerissen sind, setzen diese reichere Früchte an, und durch den Tod jener keimen und wachsen diese lebendiger. Deßhalb werden wir auch in anderer Weise von diesen beiden Lastern angefochten; denn in jedes jener sechs Laster fallen wir dann, wenn wir von dem ihm vorhergehenden überwunden sind; aber in die Gefahr dieser beiden gerathen wir als Sieger und am meisten nach Triumphen. Wie nun alle Sünden durch das Wachsthum der frühern erzeugt werden, so werden sie auch durch deren Verminderung ent-

fernt. Aus diesem Grunde muß die Ruhmsucht erstickt werden, damit der Hochmuth ausgemerzt werden könne. So werden immer, wenn die vorhergehenden überwunden sind, die nachfolgenden ruhen und nach Erlöschung der ersten Leidenschaften die übrigen ohne Mühe schwinden. Obwohl nun diese acht genannten Laster in der erwähnten Weise unter sich verbunden und vermischt sind, so kann man sie doch noch eigens in vier Verbindungen und Paare eintheilen; denn mit der Völlerei verbindet sich die Unzucht in besonderer Gemeinschaft, mit der Habsucht der Zorn, mit der Traurigkeit die Verdrossenheit und mit der Ruhmsucht der Hochmuth in engerer Freundschaft.

11. Von dem Ursprunge und der Beschaffenheit einer jeden dieser Sünden.

Damit wir nun im Einzelnen über die Gattungen einer jeden Sünde sprechen, so gibt es drei Gattungen der Gastrimargie. Die erste, welche den Mönch drängt, zu der Labung vor der bestimmten und gesetzlichen Stunde zu eilen; die zweite, welche sich ergötzt an der Anfüllung des Leibes und dem Aufzehren aller möglichen Speisen; die dritte, welche eine zu genaue Bereitung und die größte Feinheit der Speisen verlangt. Diese drei treffen den Mönch mit keinem leichten Schaden, wenn er nicht von allen mit gleicher Anstrengung und Übung sich zu befreien sucht. Denn wie man sich die Beendigung des Fastens vor der gesetzlichen Stunde durchaus nicht herausnehmen darf, so ist auch die Anfüllung des Magens und die kostspielige und ausgesuchte Zubereitung der Speisen fernzuhalten. Werden doch aus diesen drei Ursachen verschiedene und sehr arge Krankheiten der Seele erzeugt. So entsteht aus der ersten die Abneigung gegen das Kloster, und daraus wächst der Abscheu und die Unfähigkeit, diesen Wohnort länger zu ertragen, worauf ohne Zweifel bald der Austritt oder die eiligste Flucht folgt. Die zweite Ursache weckt feurige Stachel der Ausschweifung und Lüsternheit. Die dritte schlingt auch noch um den

Nacken der Gefangenen unlösbare Stricke der Habsucht und läßt nicht zu, daß der Mönch jemals in der vollkommenen Blöße Christi gegründet werde. Daß uns Spuren dieses Lasters innewohnen, erkennen wir auch daran als einem Zeichen, daß wir, wenn uns ein Bruder beim Essen behält, nicht zufrieden sind mit dem Geschmacke der Speisen, der ihnen von dem Anbietenden durch die Würze gegeben ist, sondern in unpassender und zügelloser Freiheit verlangen, es möge noch Etwas hinzugegossen oder beigefügt werden. Das soll durchaus nicht geschehen aus drei Ursachen: zuerst, weil der Geist des Mönches immer in voller Übung der Geduld und Entsagung sein soll und nach dem Apostel[1]) lernen soll, zufrieden zu sein mit Dem, was da ist; denn keineswegs wird der im Stande sein, die geheimen und heftigeren Begierden des Körpers zu zügeln, der sich schon an der Empfindung einer unbedeutenden Unschmackhaftigkeit stößt und nicht einmal auf einen Augenblick die Leckerhaftigkeit seines Gaumens zu zähmen vermag. Die zweite Ursache ist, weil, wie oft geschieht, die verlangte Sache für jetzt fehlen kann und wir also der Dürftigkeit oder Einfachheit des Gastgebers eine Beschämung bereiten, indem wir seine Armuth, die er lieber Gott allein wollte bekannt sein lassen, veröffentlichen. Drittens, weil der Geschmack, den wir beigefügt wissen wollen, zuweilen Andern nicht zu entsprechen pflegt und es sich also herausstellt, daß wir Andern entgegen sind, während wir unserm Gaumen und unserm Gelüsten genug thun wollen. Deßhalb also ist diese Freiheit auf jede Weise in uns abzutödten. Die Unzucht hat drei Gattungen: die erste ist die, welche durch Verbindung der beiden Geschlechter sich vollzieht; die zweite, welche ohne weibliche Berührung geschieht, wofür Onan,[2]) der Sohn des Patriarchen Judas, vom Herrn getödtet wurde. In den hl. Schriften heißt sie immunditia (Unreinigkeit), und der Apostel sagt darüber:[3]) „Ich sage

1) Philipp. 4, 11. — 2) Genes. 38, 8 ff. — 3) I. Kor. 7, 8. 9.

aber den Ledigen und Wittwen, daß es gut für sie ist, wenn sie so bleiben wie auch ich; wenn sie sich aber nicht halten, so mögen sie heirathen; denn es ist besser zu heirathen, als Brunst zu leiden." Die dritte Art ist die, welche nur in Geist und Gemüth begangen wird. Darum spricht der Herr im Evangelium:[1]) „Wer ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, hat schon in seinem Herzen mit ihr die Ehe gebrochen." Daß diese drei Arten in gleicher Weise auszutilgen seien, lehrt der hl. Apostel und sagt:[2]) „Ertödtet euere Glieder, die auf der Erde sind, die Buhlerei, die Unreinigkeit, die Lüsternheit." Und wieder schreibt er von zweien an die Ephesier:[3]) „Buhlerei und Unreinigkeit sollen unter euch nicht einmal genannt werden." Und wieder:[4]) „Das aber wisset, daß kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Geizhals — was Götzendienst ist — eine Erbschaft im Reiche Christi und Gottes besitzen wird." Damit wir also alle drei mit gleicher Anstrengung meiden, schreckt uns ihre gleiche Ausschließung vom Reiche Christi. — Die Gattungen der Habsucht sind drei: die erste, welche nicht zuläßt, daß man entsage und seiner Reichthümer und Güter sich beraube; die zweite, welche uns überredet, das, was wir vertheilt oder den Dürftigen gegeben haben, mit größerer Begierde wieder zurückzunehmen; die dritte, welche uns antreibt, das, was wir vorher nicht einmal besaßen, zu begehren oder zu erwerben. Der Zorn hat drei Gattungen: die eine, die innerlich entbrennt, was im Griechischen θυμός heißt; die andere, die in Wort und That und Wirksamkeit hervorbricht und ὀργή genannt wird, von welcher der Apostel sagt:[5]) „Nun aber leget ab allen Zorn und Unwillen;" die dritte, welche nicht wie jene hitzig im Augenblicke verläuft, sondern tagweis und lange bewahrt wird, was ἄλυς heißt.[6]) All das müssen wir mit gleichem

1) Matth. 5, 28. — 2) Koloss. 3, 5. — 3) Ephes. 5, 3. — 4) Ephes. 5, 5. — 5) Koloss. 3, 8.
6) Nach Anderen steht hier μῆνις.

Abscheu verwerfen. Die Gattungen der Traurigkeit sind zwei: die eine, welche entsteht, wenn der Zorn nachläßt, oder über einen uns zugefügten Schaden, ein verhindertes oder vereiteltes Begehren, die andere, welche aus unvernünftiger Unruhe des Geistes oder aus der Verzweiflung stammt. — Die Acedie hat zwei Gattungen: die eine überwältigt mit Schlaf in der Schwüle; die andere treibt an, die Zelle zu verlassen und zu fliehen. Die Ruhmsucht hat, obwohl sie vielgestaltig und vielfältig ist und in verschiedene Arten sich theilt, doch zwei Gattungen: in der ersten überheben wir uns wegen fleischlicher und sichtbarer Dinge; in der zweiten entbrennen wir wegen geistiger und geheimer von Begierde nach eitlem Lob.

12. In welcher Hinsicht die Ruhmsucht nützlich sei.

In einem Falle kann jedoch die Ruhmsucht mit Nutzen von den Anfängern angenommen werden, aber nur von denen, die noch von fleischlichen Lastern gereizt werden. Möge also ein Solcher zur Zeit der Bedrängniß durch den Unzuchtsgeist sich entweder die Würde des priesterlichen Amtes vorstellen oder die öffentliche Meinung, in der er für heilig und unbefleckt gilt, und möge so die Stachel der unreinen Begierde als schändlich und sowohl seines Rufes als dieses Standes unwürdig wenigstens durch diese Betrachtung vermeiden, indem er ein größeres Übel durch ein kleineres zurückdrängt. Denn es ist für Jeden besser, durch den Fehler der Ruhmsucht verwundet zu werden, als in die Gluth der Unzucht zu fallen, aus der es nach dem Falle keine oder doch kaum eine Herstellung gibt.[1]) Diesen Ge-

1) Das ist nun wohl nicht so genau zu nehmen, da sonst der Rath weniger gut und passend wäre, nach dem Ausspruche des Apostels, man solle nicht Böses thun, um Gutes zu erzielen. Die hier geschilderte Ehrsucht braucht auch gar keine sündhafte zu sein, sondern ist an sich berechtigt und nur kein hinreichend gutes und hohes Motiv zur Meidung der Sünde.

danken hat an Gottes Statt einer der Propheten trefflich ausgedrückt, indem er sagt: „Um meinetwillen werde ich entfernen meinen Zorn, und durch mein Lob werde ich dich zügeln, daß du nicht untergehest," d. h. damit du durch das deiner Ehrsucht gebotene Lob ergriffen werdest und ja nicht in die Tiefe der Hölle stürzest und unwiderruflich in vollendeten Todsünden untergehest. Es ist auch nicht zu wundern, wenn dieser Leidenschaft eine solche Kraft inne wohnt, daß sie Jeden, der in den Schmutz der Unzucht fallen will, im Zaume zu halten vermag, da durch die Erfahrungen Vieler gar oft erprobt worden ist, wie sie den, welchen sie einmal durch den Pesthauch ihres Giftes verdorben hat, unermüdlich macht, so daß sie ihn nicht einmal ein zwei- oder dreitägiges Fasten fühlen läßt. Das haben, wie wir wissen, auch Einige in dieser Wüste häufig bekannt, daß sie bei ihrem Aufenthalt in den Klöstern Syriens eine nur alle fünf Tage stattfindende Labung mit Brod ohne Mühe ausgehalten hätten, nun aber schon von der dritten Stunde an von solchem Hunger gequält wurden, daß sie kaum bis zur neunten das tägliche Fasten aufschieben könnten. Über diesen Punkt gab der Abt Makarius eine gute Antwort, als ihn Einer fragte, warum er in der Wüste von der dritten Stunde an schon vom Hunger gequält werde, da er doch im Kloster oft ganze Wochen die Labung verschmähte, ohne Hunger zu fühlen. „Weil hier", sagt er, „kein Zeuge deines Fastens ist, der dich mit seinem Lob nähren und erhalten könnte; dort aber sättigte dich der Finger[1]) der Menschen und die Erquickung der Ehrsucht." Ein Bild hievon, daß, wie gesagt, durch das Hinzukommen der Ruhmsucht die Sünde der Unzucht verdrängt werde, ist ganz schön und bezeichnend im Buche der Könige[2]) darge-

1) Der nemlich auf dich bewundernd zeigte.

2) IV. Kön. 23, 24. 25. Weder aus diesen Kapiteln im Buche der Könige, noch aus Jeremias 42—46 ergibt sich das von Cassian hier Erzählte.

stellt, wo der heranziehende König der Assyrier, Nabuchodonosor, das von Nechar, dem Könige Ägyptens, gefangene Volk Israel aus Ägypten in sein Reich führte, natürlich nicht um sie in die frühere Freiheit und ihr Vaterland wieder einzusetzen, sondern um sie in sein Gebiet zu bringen, mithin weiter zu entfernen, als sie in Ägyptens Gefangenschaft gewesen waren. Dieses Bild kann auch so noch für uns zutreffen; denn obwohl es erträglicher ist, dem Laster der Ehrsucht als dem der Unzucht zu dienen, so kommt man doch härter aus der Herrschaft der Ehrsucht heraus; denn der gleichsam in weitere Ferne geführte Gefangene wird nur mit größerer Mühe in sein Vaterland und die heimathliche Freiheit zurückkehren, und mit Recht wird an ihn jener Tadel des Propheten gerichtet:[1]) „Warum bist du alt geworden im fremden Land?" Mit Recht nemlich heißt Der „alt geworden im fremden Land", welcher sich nicht erneuert durch die Lossagung von irdischen Lastern.

Der Hochmuth hat zwei Gattungen: die erste ist fleischlich, die zweite geistig, die auch gefährlicher ist; denn sie versucht besonders Jene, die sie in Tugenden fortgeschritten findet.

13. Von der verschiedenen Angriffsweise aller Sünden.

Obwohl nun diese acht Sünden das ganze Menschengeschlecht beunruhigen, so greifen sie doch nicht Alle auf gleiche Weise an. Denn in dem Einen behauptet der Geist der Unzucht den ersten Platz, in einem Andern ist der Zorn voran, im Dritten nimmt die Ruhmsucht die Herrschaft in Anspruch, und bei dem Nächsten hält der Hochmuth die Festung besetzt. Während also fest steht, daß Alle von Allen angefochten werden, leiden wir doch im Einzelnen in verschiedener Weise und Reihenfolge.

1) Baruch 3, 11.

14. Von dem Kampfe, zu dem wir uns wider die Sünden, ihrer Angriffsweise entsprechend, rüsten müssen.

Deßhalb müssen wir gegen sie den Kampf so aufnehmen, daß Jeder nach Erforschung des Lasters, das ihn am meisten angreift, gegen dieses den Hauptstreit richte, indem er alle Sorge und Sorgfalt des Geistes auf die Beobachtung und Bekämpfung desselben heftet, auf dieses mit den täglichen Pfeilen der Fasten zielt, gegen dieses jeden Augenblick das Stöhnen des Herzens und zahlreiche Geschoße der Seufzer schleudert, die Mühen des Wachens und die inneren Betrachtungen darauf verwendet, unaufhörlich sein Gebet in Thränen vor Gott ausgießt und die Überwindung der Versuchung von ihm besonders und beständig erbittet. Denn es ist unmöglich, über irgend eine Leidenschaft einen Triumph davon zu tragen, ehe man eingesehen hat, daß man durch eigenes Ringen und Mühen den Sieg im Kampfe nicht erlangen könne, obwohl es zur Erlangung der Reinigung nothwendig ist, Tag und Nacht in aller Sorge und allem Eifer zu verharren. Wenn sich nun Einer von dieser Leidenschaft befreit fühlt, so durchforsche er aufs Neue die Schlupfwinkel seines Herzens in gleicher Absicht und suche, welche von den übrigen Leidenschaften sich ihm als die unheilvollere zu erkennen gebe, und erhebe gegen sie besonders alle Waffen des Geistes. So wird er immer, wenn die stärkeren überwunden sind, einen schnellen und leichten Sieg über die andern gewinnen, weil sowohl der Geist durch die fortschreitenden Triumphe stärker wird als auch der nachfolgende Streit mit den schwächern ihm ohnehin den Erfolg im Kampfe leichter macht. So geschieht es auch gewöhnlich von denen, welche vor den Königen dieser Welt aus Rücksicht auf den Lohn mit allen Arten wilder Thiere zu kämpfen pflegen, welche Art des Schauspiels man geheimhin pancarpum nennt. Diese, sage ich, nehmen gegen jene Thiere, welche sie als kampffähiger durch ihre Kraft oder als gefährlicher durch die Wuth ihrer Wildheit erkennen,

zuerst den Zusammenstoß und Kampf auf, und wenn diese getödtet sind, werfen sie die weniger furchtbaren und wüthenden in leichterer Vernichtung nieder. So werden wir auch uns, wenn die mächtigern Laster überwunden sind und die schwächeren nachfolgen, ohne jede Gefahr einen vollkommenen Sieg verschaffen. Wir dürfen auch nicht glauben, daß Einer, welcher hauptsächlich gegen ein Laster kämpft und über die Pfeile der Andern gleichsam ohne Acht hinsieht, durch irgend einen unverhofften Schlag leichter verwundet werden könne, was gewiß nicht geschehen wird; denn es ist unmöglich, daß Jemand, der für die Reinigung seines Herzens besorgt ist und sein geistiges Streben gegen den Angriff irgend eines Lasters bewaffnet hat, nicht eine gewisse allgemeine Scheu und ähnliche Wachsamkeit auch gegen die übrigen Sünden habe. Denn wie würde Der verdienen, auch nur über jene Leidenschaft, von der er gereinigt werden will, den Sieg davonzutragen, der sich des Lohnes der Reinigung unwürdig macht durch die Befleckung mit andern Lastern? Nicht also, sondern wenn sich die Hauptmeinung unseres Herzens den besondern Kampf gegen eine Leidenschaft vorgenommen hat, so wird sie hiefür aufmerksamer beten und mit besonderer Sorgfalt und Dringlichkeit bitten, daß sie dieselbe genauer beobachten und dadurch einen schnellen Sieg erlangen möchte. Denn daß wir diese Kampfesordnung einhalten müssen, ohne jedoch auf unsere eigene Kraft zu vertrauen, das lehrt auch der Gesetzgeber mit diesen Worten:[1] „Fürchte sie nicht, weil der Herr dein Gott in deiner Mitte ist; der große und furchtbare Gott selbst wird diese Nationen vor deinen Augen vertilgen allgemach und Theil um Theil. Du wirst sie nicht zugleich vernichten können, damit nicht etwa zu viel werde wider dich das Gethier der Erde. Aber es wird sie dir preisgeben der Herr dein Gott vor deinem Angesichte und wird sie tödten, bis sie ganz vernichtet sind."

---

1) Deuteron. 7, 21 ff.

15. Daß wir Nichts gegen die Laster vermögen ohne die Hilfe Gottes, und daß wir uns wegen Besiegung derselben nicht überheben dürfen.

Aber er ermahnt auch ebenso, daß wir uns im Siege über dieselben nicht überheben dürfen. „Aber", sagt er, „nachdem du gegessen hast und satt geworden bist, schöne Häuser gebaut und sie bezogen hast, nachdem du Rinder und Schafheerden bekommen hast und Gold und Silber und alle Dinge im Überfluß, da überhebe sich nicht dein Herz und vergiß nicht den Herrn deinen Gott, der dich aus dem Lande Ägypten geführt hat, aus dem Hause der Knechtschaft, und der dein Führer war in der großen und furchtbaren Wüste."[1]) Auch Salomon sagt in den Sprüchwörtern:[2]) „Wenn dein Feind fällt, frohlocke nicht, und bei seinem Untergang überhebe dich nicht, damit es nicht der Herr sehe mit Mißfallen und er seinen Zorn von Jenem wegwende," d. i. damit er nicht beim Anblick deines innern Hochmuthes von der Verfolgung desselben ablasse und du nun von ihm verlassen wieder anfangest, von derselben Leidenschaft beunruhigt zu werden, welche du mit Gottes Gnade vorher überwunden hattest; denn der Prophet hätte nicht im Gebete gesprochen:[3]) „Übergib nicht, o Herr, den wilden Thieren die Seele, welche dich bekennt," wenn er nicht gewußt hätte, daß Einige wegen der Überhebung ihres Herzens zur Demüthigung wieder denselben Lastern übergeben werden, die sie schon besiegt hatten. Wir dürfen deßhalb sicher sein, da uns sowohl die Erprobung der Thatsachen als unzählige Zeugnisse der hl. Schriften lehren, daß aus unsern Kräften, wenn wir nicht einzig gestützt würden durch die Hilfe Gottes, wir solche Feinde nicht besiegen könnten, und daß wir also auf ihn jeden Tag unsern ganzen Sieg beziehen müssen. Dazu ermahnt uns auch Gott

---

1) Deuteron. 8, 12 ff. — 2) Sprüchw. 24, 17. 18. Die Vulgata abweichend. — 3) Ps. 73, 19.

durch Moses in folgender Weise:[1]) „Wenn der Herr dein Gott sie vor deinen Augen vernichtet haben wird, so sage nicht in deinem Herzen: Wegen meiner Gerechtigkeit hat mich der Herr hereingeführt, dieses Land zu besitzen, da jene Nationen wegen ihrer Ungerechtigkeit vernichtet worden sind. Denn nicht wegen deiner Gerechtigkeit und der Geradheit deines Herzens wirst du einziehen zum Besitz ihres Landes, sondern weil jene Ruchloses gethan, so sind sie bei deinem Einzuge vernichtet worden.“ Ich frage, wie man noch deutlicher reden könnte gegen unseren verderblichen Dünkel und Hochmuth, in welchem wir all unser Thun dem freien Willen oder unserm Eifer anrechnen wollen. Sage nicht, spricht er, in deinem Herzen, wenn der Herr dein Gott sie vor deinen Augen vernichtet hat: Wegen meiner Gerechtigkeit hat mich der Herr hereingeführt zum Besitze dieses Landes! Sagt er damit nicht Jedem, der offene Geistesaugen hat und Ohren zum Hören, ganz deutlich: Wenn dir die Kämpfe gegen die fleischlichen Laster gut gelungen sind, und du siehst dich von ihrem Schmutz und dem Wandel dieser Welt befreit, so schreibe das nicht im Hochmuth über den Erfolg des Kampfes und Sieges deiner Kraft und Weisheit zu und glaube nicht, daß du durch dein Mühen und Streben und deinen freien Willen über die geistigen Bosheiten und fleischlichen Laster gesiegt habest. Diese hättest du ohne Zweifel in Nichts ganz überwinden können, wenn dich nicht Gottes Hilfe gestützt oder geschützt hätte.

16. Über die Bedeutung der sieben Völker, deren Länder Israel nahm, und warum es bald heißt, daß es sieben, bald daß es viele Völker waren.

Es sind das die sieben Völker, deren Länder Gott den aus Ägypten ausgezogenen Söhnen Israels zu geben ver-

1) Deuteron. 9, 4.

sprach. Da nach dem Apostel Jenen Dieß alles zum Vorbilde begegnete, so müssen wir es als eine für uns geschriebene Ermahnung auffassen. Denn so heißt es:[1]) „Wenn dich der Herr dein Gott hineingeführt haben wird in das Land, in dessen Besitz du einziehst, und wenn er viele Völker vor deinen Augen vernichtet haben wird, den Hethäer und Gergezäer, den Amorrhäer und Chananäer, den Pherezäer und Eväer und Jebusäer, sieben Völker viel zahlreicher und stärker als du, und wenn der Herr sie dir wird preisgegeben haben, so schlage sie bis zur Vernichtung." Daß es nun heißt, sie seien zahlreicher, hat den Grund, daß die Laster zahlreicher sind als die Tugenden. Deßhalb werden im Verzeichniß zwar sieben Nationen aufgezählt, bei der Erwähnung ihrer Besiegung aber stehen sie ohne Nennung einer Zahl, denn es heißt: Und wenn er viele Völker vernichtet haben wird 2c. Denn zahlreicher als Israel ist das Volk der fleischlichen Leidenschaften, welches aus diesem siebenfachen Zündstoff und Keim der Laster hervorgeht. Denn daraus entstehen Mord, Streit, Spaltungen, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen, Schmausereien, Trunkenheit, Verläumdungen, Spielereien, schändliche Reden, Lügen, Meineide, thörichtes Geschwätz, Leichtfertigkeit, Unruhe, Raubsucht, Bitterkeit, Geschrei, Unwille, Verachtung, Murren, Versuchung, Verzweiflung und viele andere, deren Aufzählung zu lange wäre. Da diese von uns für leicht gehalten werden, so hören wir, was der Apostel von ihnen denke, oder was für ein Urtheil er über sie fälle:[2]) „Murret nicht", sagt er, „wie Einige von Jenen murrten und durch den Verderber[3]) umkamen;" und von der Versuchung:[4]) „Lasset uns nicht Christum versuchen, wie Einige von ihnen versucht haben und durch Schlangen umkamen;" von der Verläumdung: „Liebe nicht die Verläumdung, da-

1) Deuter. 7, 1. — 2) I. Kor. 10, 10. — 3) Ebend. V. 9.
4) = Würgengel; die Pest, welche die gegen Moses und Aaron murrenden Israeliten schlug. S. IV. Mos. 16, 41 ff.

mit du nicht umkommest;" und von der Verzweiflung:[1] „Die in der Verzweiflung sich der Unzucht ergaben zur Ausübung jeder Verkehrtheit, zur Unreinigkeit." Daß aber Zankgeschrei, wie Zorn, Unwille und Gotteslästerung verdammt werde, lehrt uns ganz klar derselbe Apostel, da er so befiehlt:[2] „Jede Bitterkeit, Zorn und Unwille, Zankgeschrei und Gotteslästerung werde entfernt von euch wie alle Bosheit." Und dergleichen mehr. Obwohl nun die Laster viel zahlreicher sind als die Tugenden, so werden doch nach Besiegung jener acht hauptsächlichsten, aus deren Natur sie, wie sicher ist, hervorgehen, sogleich alle ruhig und werden zugleich mit diesen in ewiger Vernichtung ausgerottet. Denn von der Gastrimargie entstehen Schmausereien und Trunkenheit; von der Unzucht: Schandreden und Possen, Spielerei und thörichtes Geschwätz; von der Geldsucht: Lüge, Betrug, Diebstahl, Meineid, Verlangen nach schmutzigem Gewinn, falsche Zeugnisse, Gewalt, Unmenschlichkeit und Raubsucht. Vom Zorn entstehen: Mord, Polterei, Erbitterung; von der Traurigkeit: Herbheit, Kleinmuth, Bitterkeit, Verzweiflung; von der Acedie: Trägheit, Schläfrigkeit, Unaufgelegtheit, Unruhe, Herumschweifen, Unstätigkeit des Geistes und Körpers, Geschwätzigkeit, Neugier; von der Ehrsucht: Streit, Spaltung, Prahlerei und anmaßende Neuerungssucht; vom Hochmuth: Verachtung, Neid, Ungehorsam, Gotteslästerung, Murren, Verläumdung. Daß aber diese Pestkrankheiten auch stärker sind, fühlen wir deutlich bei der Anfechtung in unserer Natur selbst. Denn kräftiger kämpft in unsern Gliedern die Lust der fleischlichen Leidenschaften oder Laster, als das Streben nach den Tugenden, die nur durch die größte Anstrengung des Herzens und des Körpers erlangt werden. Schauen wir nun noch mit unsern geistigen Augen auf jene unzählbaren Schaaren von Feinden, die der Apostel anführt mit den Worten:[3] „Wir haben nicht einen Kampf gegen Fleisch und Blut,

---

1) Ephes. 4, 19. — 2) Ephes. 4, 31. — 3) Ephes. 6, 12.

sondern gegen die Herrschaften und Mächte, gegen die Weltherrscher dieser Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit in den Himmelsräumen." Davon handelt auch jene Stelle über den Gerechten, die im neunzigsten Psalme steht: „Es werden fallen dir zur Seite Tausend und Zehntausend zu deiner Rechten." Nun wirst du klar einsehen, daß sie viel größer sind an Zahl und Kraft als wir, die wir fleischlich sind und irdisch, während jenen eine geistige und luftähnliche Substanz verliehen ist.

17. Frage über die Vergleichung der sieben Stämme und acht Sünden.

Germanus: Woher sind es nun acht Sünden, die uns anfechten, während von Moses sieben Volksstämme aufgezählt werden, die gegen das Volk Israel streiten, oder in wie fern ist es für uns ein Vortheil, die Länder der Sünden zu besitzen?

18. Antwort, wie nach den acht Sünden die Zahl der acht Stämme sich ergänze.

Serapion: Daß es acht Hauptsünden seien, die den Mönch antasten, ist die feststehende Lehre Aller. Da diese nun vorbildlich unter den Völkernamen bezeichnet sind, werden sie deßhalb jetzt nicht alle genannt, weil Moses oder durch ihn der Herr im Deuteronomium ja zu denen spricht, die schon aus Ägypten ausgezogen und also von einem sehr starken Volke, nämlich den Ägyptern, schon befreit sind. Das Vorbild kann nun, wie man sieht, für uns ganz gut so stehen bleiben, da ja auch wir als Solche erkannt werden, die aus den Fesseln der Welt befreit sind und so das Laster der Gastrimargie, d. i. des Bauches oder des Gaumens nicht mehr haben. Nun haben wir aber gegen die übrigen sieben Völker in ähnlicher Weise zu kämpfen, da wir das erste, das schon besiegt ist, gar nicht mehr zählen. Dessen Land wird auch den Israeliten nicht zum Besitze

gegeben, sondern es wird durch Gottes Gebot festgesetzt, daß sie dasselbe für ewig verlassen und davon ausziehen. Deßhalb ist auch das Fasten so zu mäßigen, daß man nicht nöthig hat wegen Übertreibung der Enthaltung, deren Schuld in der Erschöpfung des Körpers oder Krankheit sich zeigt, wieder nach Ägypten zurückzukehren, d. i. zu der frühern Begierde des Gaumens und Fleisches, die wir bei der Weltentsagung von uns warfen. Das haben dem Vorbilde gemäß Jene erfahren, die ausgezogen in die Wüste der Tugenden wieder nach den Fleischtöpfen verlangten, an denen sie in Ägypten saßen.

19. Warum nur das Volk Ägyptens verlassen, die übrigen aber vernichtet werden müssen.

Daß aber jenes Volk, unter welchem die Söhne Israels geboren worden, nicht ganz vernichtet, sondern daß nur sein Land verlassen werden sollte, aber diese sieben bis zur Ausrottung vernichtet werden müssen, hat darin seinen Grund, daß, wenn wir auch mit noch so großem Feuereifer des Geistes in die Wüste der Tugenden eingezogen sind, wir doch die Nachbarschaft und Herrschaft der Gastrimargie und gewissermaßen den täglichen Umgang mit ihr nicht entbehren können. Denn immer wird in uns die Neigung zu Speise und Eßwaaren als angeborene und naturwüchsige fortleben, obwohl wir uns abmühen, ihre überflüssigen Wünsche und Forderungen zu beschneiden, um so Das, was nicht ganz vernichtet werden kann, doch pflichtgemäß durch ein gewisses Ausweichen zu vermeiden. Davon heißt es:[1] „Für das Fleisch traget nicht Sorge in Begierden!" Während wir also für diese Sorge, die wir nach dem Gebote nicht ganz abschneiden, sondern nur ohne Begierden haben sollen, eine Neigung zurückbehalten, richten wir offenbar die ägyptische Nation nicht zu Grunde, sondern werden nur

1) Röm. 13, 14.

von ihr durch eine gewisse Trennung ferngehalten, indem wir nicht an überflüssige oder gar zu lockere Mahlzeiten denken, sondern nach dem Apostel mit der täglichen Nahrung und Kleidung zufrieden sind. Das wird vorbildlich auch im Gesetze geboten:[1] „Verabscheue nicht den Ägypter, denn du warst Fremdling in seinem Lande." Man kann nemlich dem Körper die nothwendige Nahrung nicht verweigern, ohne ihn selbst zu verderben oder die Seele zu verschlechtern. Aber die Regungen jener sieben Störungen müssen als in jeder Beziehung schädlich aus den Schlupfwinkeln unserer Seele vollständig entfernt werden. Denn von diesen heißt es:[2] „Jede Bitterkeit, Zorn, Unwille, Polterei und Gotteslästerung werde von euch entfernt sammt aller Bosheit;" und wieder:[3] „Buhlerei aber und alle Unreinigkeit und Geiz werde nicht einmal genannt unter euch, oder Schändlichkeit, oder thörichtes Geschwätz und Leichtfertigkeit." Wir können also die Wurzeln dieser Laster, welche der Natur mehr obenhin eingepflanzt sind, abschneiden; aber die Ausübung der Gastrimargie können wir durchaus nicht abthun. Denn so weit wir auch vorwärts kommen, wir können doch nicht das nicht sein, als was wir geboren wurden. Daß dem so sei, zeigt sich sowohl bei uns, die wir freilich gering sind, als auch in dem Leben und Wandel aller Vollkommenen. Während diese die Stachel der übrigen Leidenschaften ausgeschnitten haben und in die Wüste mit allem Eifer des Geistes und aller Entsagung des Leibes eindringen, können sie doch nicht frei werden von der Fürsorge für den täglichen Lebensunterhalt und der Bereitung des jährlichen Brodes.

20. Von der Natur der Gastrimargie, die im Gleichniß mit dem Adler verglichen wird.

Ein Bild dieser Leidenschaft, von welcher nothwendig

1) Deuter. 23. — 2) Ephes. 4. — 3) Ephes. 5, 3. 4.

selbst der noch so geistige und hochstehende Mönch bedrängt wird, zeichnet man treffend genug durch die Vergleichung mit dem Adler. Obwohl dieser durch den höchsten Flug über die Höhe der Wolken erhoben wird und sich verbirgt vor den Augen aller Sterblichen, ja vor dem Angesichte der ganzen Erde, so wird er doch durch den Drang des Magens genöthigt, wieder in die Tiefen der Thäler sich zu senken und zur Erde herabzusteigen, ja sich mit Tod und Cadaver abzugeben. An dieser Andeutung bewährt sich auf's Klarste, daß der Geist der Gastrimargie durchaus nicht wie die übrigen Laster ausgemerzt und nicht in gleicher Weise ausgelöscht werden kann, sondern daß nur seine Anreizungen und überflüssigen Ansprüche durch die Kraft der Seele zurückgedrängt und im Zaume gehalten werden können.

21. Wie die Beharrlichkeit der Gastrimargie gegen die Philosophen dargelegt worden.

Die Natur dieses Lasters hat Einer der Greise, der mit Philosophen disputirte, die da wegen seiner christlichen Einfalt glaubten, sie dürften ihn wie einen bäurischen Menschen hetzen, schön ausgedrückt, indem er sie unter folgendem Bilde in einer Frage zeichnete: „Mein Vater," sagte er, „hat mich in Verpflichtungen gegen viele Gläubiger zurückgelassen; während ich die andern ganz bezahlte und dadurch von aller Belästigung ihres Anforderns frei wurde, kann ich einem durch tägliches Zahlen nicht genug thun." Als nun jene die Bedeutung der vorgelegten Frage nicht kannten und ihre Lösung mit Bitten verlangten, sprach er: „In viele Laster war ich von Natur aus verwickelt; aber da mir Gott das Verlangen nach Freiheit eingab, that ich diesen allen, wie den lästigsten Gläubigern Genüge, indem ich dieser Welt entsagte und alles vom Vater überkommene Vermögen gleichfalls von mir warf, und so wurde ich von ihnen gänzlich frei. Die Reizungen der Gastrimargie aber vermochte ich durchaus nicht wegzubringen. Denn obwohl ich sie auf ein geringes Maß und eine ganz unbedeutende

Menge eingeschränkt habe, so entgehe ich doch nicht der Gewalt des täglichen Triebes, sondern ich muß durch ihre ewigen Verhandlungen bedrängt werden und eine endlose Zahlung in beständiger Leistung gewähren und ihren Anforderungen einen niemals vollzähligen Tribut bringen." Jetzt erklärten Jene, daß dieser Greis, den sie vorher als unwissend und bäurisch verachtet hatten, den vorzüglichsten Theil der Philosophie, d. i. die Ethik, trefflich erfaßt habe, und wunderten sich sehr, wie er von Natur aus, ohne daß es ihm eine weltliche Bildung beigebracht habe, das hätte erreichen können, während sie mit vieler Mühe und langem Lernen nicht so weit hätten kommen können. Das mag nun im Besondern über die Gastrimargie hinreichen, und wir wollen nun zurückkehren zu der Auseinandersetzung, die wir über die allgemeine Kenntniß der Laster begonnen haben.

22. Warum Gott dem Abraham vorausgesagt habe, daß das Volk Israel zehn Stämme besiegen müsse.

Als Gott zu Abraham über die Zukunft sprach, was ihr gar nicht nachgesehen habt, da zählte er, wie wir lesen, nicht sieben Stämme auf, sondern zehn, deren Land er seinen Samen zu geben verspricht. Diese Zahl wird, wenn wir den Götzendienst und die Gotteslästerung hinzurechnen, augenscheinlich ausgefüllt, und diesen ist vor der Erkenntniß Gottes und der Gnade der Taufe sowohl die gottlose Menge der Heiden als die gotteslästerliche der Juden unterworfen, solange sie in dem geistigen Ägypten weilen. Wenn aber Einer durch Gottes Gnade entsagend und von da ausziehend auch die Gastrimargie besiegt und zur geistigen Wüste kommt, so hat er, von der Anfechtung dreier Stämme befreit, nur noch gegen die sieben, welche von Moses aufgezählt werden, den Kampf aufzunehmen.

23. In wie fern es uns nützlich sei, das Gebie der Sünden zu besitzen.

Daß uns aber befohlen wird, das Gebiet dieser ver-

derblichen Völker zu unserm Heile zu besitzen, ist so zu verstehen: Es hat jedes Laster in unserm Herzen eine eigene Stätte, die es sich wahrt und so Israel aus unserer Seelenwohnung hinausdrängt, d. i. die Betrachtung der höchsten und heiligen Dinge, denen zu widerstreiten es nicht abläßt. Denn es können nicht die Tugenden mit den Sünden zugleich wohnen. Oder was hat die Gerechtigkeit mit der Bosheit zu schaffen, oder welche Gemeinschaft ist dem Lichte mit der Finsterniß? Wenn aber die Laster von dem Volke Israel, d. i. von den mit ihnen streitenden Tugenden überwunden sind, so wird den Platz, den in unserm Herzen der Geist der Begierlichkeit oder der Unzucht für sich einnahm, in Zukunft die Keuschheit behaupten; den die Heftigkeit weggenommen hatte, wird die Geduld beanspruchen; den die Traurigkeit, welche den Tod wirkt, einnahm, wird die heilsame und freudevolle Traurigkeit besetzen; den der Hochmuth niederstampfte, wird die Demuth ehren; und so werden nach Austreibung der einzelnen Sünden die entgegengesetzten Tugenden deren Plätze, d. i. deren Neigungen, inne haben. Diese werden nicht mit Unrecht Söhne Israels, d. i. gottschauende Seelen genannt; wenn sie nun alle Leidenschaften der Seele ausgetrieben haben, so muß man nicht glauben, daß sie in fremden Besitz eingedrungen seien, sondern daß sie den eigenen wieder errungen haben.

24. Daß die Ländereien, aus welchen die Völker der Chananäer vertrieben wurden, für die Nachkommen des Sem bestimmt waren.

Wie eine alte Überlieferung lehrt, hatten die Söhne Sems ebendiese Ländereien der Chananäer, in welche die Söhne Israels geführt wurden, einst bei der Theilung des Erdkreises als ihren Antheil gezogen, und erst nachher nahmen durch Gewalt und Macht die Nachkommen Chams in ungerechtem Einfall davon Besitz. Darin bewährt sich nun auch die Gerechtigkeit des Urtheils Gottes, der jene aus dem fremden Eigenthum, das sie sündhaft an sich gerissen,

vertrieb und diesen den alten Besitz der Väter, der ihrem Geschlecht bei der Welttheilung zugekommen war, zurückgab. Daß dieses Bild auch für uns Geltung habe, ergibt sich aus einem ganz zuverlässigen Vergleichungsgrund. Denn der Wille des Herrn hatte von Natur aus den Besitz unseres Herzens nicht den Lastern, sondern den Tugenden zugetheilt. Da nun diese nach der Untreue Adams durch die frech werdenden Laster, d. i. die chananäischen Völker aus ihrer Heimath vertrieben worden sind, so muß man nicht glauben, daß sie fremdes Gebiet weggenommen, sondern das eigene wieder erlangt haben, wenn es ihnen mit Gottes Gnade durch unsern Fleiß und Eifer wieder zugestellt worden ist.

25. Verschiedene Zeugnisse über die Bezeichnung der acht Sünden.

Über diese acht Sünden wird im Evangelium Folgendes angedeutet:[1]) „Wenn aber der unreine Geist von einem Menschen ausgegangen ist, irrt er umher durch öde Gegenden, sucht Ruhe und findet sie nicht. Dann sagt er: Ich will zurückkehren in das Haus, von welchem ich auszog. Und nun kommt er, findet es leer, mit Besen gereinigt und geziert. Da geht er hin, nimmt sieben andere Geister mit, die ärger sind als er, und sie ziehen ein und wohnen dort, und es werden die letzten Dinge dieses Menschen ärger als die ersten.“ Siehe, wie wir dort von sieben Völkern lesen, mit Ausnahme des ägyptischen, von welchem die Söhne Israels weggezogen waren, so heißt es auch hier, daß sieben unreine Geister zurückkehren, mit Ausnahme dessen, der, wie gesagt wurde, von dem Menschen vorher ausgegangen war. Von diesem siebenfachen Zunder der Laster schreibt auch Salomon in den Sprüchwörtern:[2]) „Wenn dich dein

---

1) Luk. 11, 24 ff.

2) Sprüchw. 26, 25; anders lautet der Text der Vulgata.

Feind bittet mit lauter Stimme, so gib ihm nicht nach; denn sieben Bosheiten sind in seinem Herzen." d. h. wenn der überwundene Geist der Gastrimargie anfängt, dir mit seiner Verdemüthigung zu schmeicheln, gleichsam bittend, du möchtest ein Bischen nachlassen in dem angefangenen Eifer und ihm geben, was das Maaß der Enthaltsamkeit und das Gesetz der gerechten Strenge überschreitet, so laß dich durch seine Unterwerfung nicht umstimmen; und wenn dir die Sicherheit vor Anfechtung lächelt, in der du dich ein wenig vor der fleischlichen Brunst in Ruhe findest, so kehre ja nicht zu der frühern Gemächlichkeit oder den alten Begierden des Gaumens zurück. Denn damit sagt jener Geist, den du besiegt hattest: „Ich will zurückkehren in mein Haus, von dem ich ausgegangen bin;" und die sieben sogleich aus ihm hervorgehenden Geister der Laster werden für dich ärger sein als jene Leidenschaft, welche in ihren Anfängen überwunden worden war, und sie werden dich bald zu schändlichern Arten von Sünden hinreissen.

26. Daß nach Besiegung der Gaumenlust unsere Mühe auf die Erwerbung der übrigen Tugenden zu verwenden sei.

Wenn wir also dem Fasten und der Enthaltsamkeit obliegen, so müssen wir uns sofort nach Besiegung der Gaumenlust bestreben, unsere Seele nicht leer sein zu lassen von den nöthigen Tugenden, sondern mit ihnen alle Tiefen unseres Herzens fleissiger auszufüllen, damit nicht der zurückkehrende Geist der Begierlichkeit uns von ihnen leer und ledig finde und, nicht zufrieden für sich allein den Einzug zu halten, noch jenen siebenfachen Zündstoff der Laster mit sich in unsere Seele einführe und so unser Ende schlechter mache als unsern Anfang. Denn schlechter und unreiner wird darnach eine Seele und strafwürdiger, als sie früher war in der Welt lebend, da sie noch nicht die Regel und den Namen des Mönches angenommen hatte, wenn sie jetzt, wo sie sich rühmt, der Welt entsagt zu haben, von

diesen acht Lastern beherrscht wird. Denn diese sieben Geister werden deßhalb schlechter genannt als jener frühere, der ausgezogen war, weil die Begierde des Gaumens, also die Gastrimargie an und für sich nicht schädlich wäre,[1]) wenn sie nicht andere schwerere Leidenschaften zubrächte, nämlich Unzucht, Habsucht, Zorn, Traurigkeit oder Hochmuth, die ohne Zweifel durch sich selbst der Seele schädlich und verderblich sind. Und deßhalb wird Derjenige nie die Reinheit der Vollkommenheit erreichen, der sie mit dieser Enthaltsamkeit allein, d. i. mit dem körperlichen Fasten zu erringen hofft, wenn er nicht einsieht, daß er diese deßhalb üben müsse, damit er nach der Demüthigung des Fleisches durch das Fasten um so leichter gegen die andern Laster kämpfen könne, wenn der satte und angefüllte Leib nicht mehr frech sich erhebt.

27. Daß die Reihenfolge der Kämpfe nicht dieselbe sei wie die der Laster.

Man muß jedoch wissen, daß die Reihenfolge der Kämpfe nicht in Allen dieselbe sei, weil wir, wie gesagt, nicht alle auf gleiche Weise angefochten werden und nun ein Jeder von uns nach der Art des Angriffes, durch den er in erster Reihe beunruhigt wird, den Gegenkampf aufnehmen muß, so daß der Eine nöthig hat, gegen das Laster, welches als drittes angesetzt ist, zuerst sich im Kampfe zu üben, der andere aber gegen das vierte oder fünfte und so fort, wie gerade die Laster in uns ihre Herrschaft behaupten. Wie es also die Art der Anfechtung erfordert, so müssen wir die Reihenfolge der Kämpfe ordnen, der gemäß dann auch der eintretende Erfolg des Sieges und Triumphes uns zur Reinheit des Herzens und zur Fülle der Vollkommenheit führen wird.

---

1) Hier ist wohl wieder die berechtigte Eßlust von der sündhaften nicht genau genug unterschieden.

Soweit der Abt Serapion in seiner Abhandlung über die Natur der acht Hauptsünden, in der er uns die Gattungen dieser in unseren Herzen verborgenen Leidenschaften, deren Ursachen und Verwandtschaft wir vorher, obwohl wir täglich von ihnen Schaden litten, weder ganz erkennen noch unterscheiden konnten, so lichtvoll aufschloß, daß wir sie wie vor Augen gestellt gleichsam im Spiegel zu schauen meinten.



Sechste Unterredung,

welche die des Abtes Theodor über den Mord der Heiligen ist.

1. Veranlassung zu dieser Unterredung.

In der Gegend Palästina's bei dem Dorfe Thakue, welches den Propheten Amos hervorbringen durfte, ist eine gar öde Wüste bis Arabien und zum todten Meere, in welches eingemündet die Gewässer des Jordan aufhören und die Asche Sodomas in weiter Ausdehnung sich darbietet. Hier nun weilten Mönche von der höchsten Lebensweise und Heiligkeit sehr lange, wurden aber plötzlich von umherstreifenden saracenischen Räubern getödtet. Wir wußten nun wohl, daß ihre Leichname sowohl von den Bischöfen jener Gegend als auch von dem ganzen arabischen Volke mit solcher Verehrung weggenommen und bei den Reliquien der Marthyrer beigesetzt worden waren, daß zahlreiches Volk aus zwei Städten in seinen Ansprüchen zusammentraf und sich zum schwersten Streit herausforderte, so daß ihre Eifersucht um den heiligen Raub bis zum Schwerterkampf kam, da sie in hoher Verehrung darum stritten, wer mit mehr Recht das Grab und die Reliquien derselben besitze; die einen rühmten sich nemlich der Nachbarschaft ihres Wohn-

ortes, die andern der Nähe ihrer Geburtsstätte. Wir aber nahmen sowohl selbst Anstoß an dieser Sache, als auch sahen wir, daß es einigen der Brüder kein geringes Ärgerniß war, und so forschten wir nun, warum doch Männer von solchem Verdienst und solchen Tugenden so von Räubern ermordet worden seien, und warum es Gott zugelassen habe, daß ein solches Verbrechen gegen seine Diener begangen werde, und warum er Männer, die Allen wunderbar waren, den Händen der Gottlosen preisgegeben habe? Traurig gingen wir zu dem heiligen[1]) Theodorus, einem im thätigen Leben ausgezeichneten Mann. Dieser nun wohnte in Celle,[2]) welcher Ort zwischen Nitria und Scythis gelegen ist und zwar fünf Meilen von den Klöstern Nitrias entfernt, von der scythischen Wüste aber, in welcher wir weilten, durch eine dazwischen liegende Wüste von achtzig Meilen getrennt ist. Vor diesem also goßen wir unsere Klage über die Ermordung der vorgenannten Männer aus, voll Bewunderung über die so große Langmuth Gottes, in der er gestatte, daß Männer von solchem Werthe so getödtet werden, und daß sie, welche durch die Macht ihrer Heiligkeit selbst Andere vor solcher Prüfung hätten befreien müssen, nicht einmal sich selbst den Händen der Gottlosen entreissen konnten. Warum habe nun Gott gestattet, daß gegen seine Diener ein solches Verbrechen begangen werde?

2. Abt Theodor beantwortet die vorgelegte Frage.

Der gottselige Theodor antwortete: Diese Frage pflegt die Gemüther Derjenigen zu beunruhigen, welche wenig Glauben und Wissenschaft besitzen und nun meinen, das, was die Heiligen verdient haben, oder der Lohn, der doch

---

1) Im Texte steht sanctus, nicht beatus.

2) Celle, in der ägyptischen Wüste, hatte seinen Namen von den vielen zerstreut umherliegenden Zellen der Mönche.

nicht im gegenwärtigen Leben ausbezahlt wird, sondern für das zukünftige hinterlegt ist, müsse schon in der Kürze dieses Zeitlebens gegeben werden. Aber wir, die wir nicht bloß für dieses Leben auf Christum hoffen, damit wir doch ja nicht nach dem Worte des Apostels[1]) unglücklicher seien als alle Menschen, weil wir, der Versprechungen für diese Welt ohnehin entbehrend, sie auch für die zukünftige durch diesen Unglauben verlieren, wir also wollen uns nicht in deren Meinungen verirren; damit wir nicht, wankend und furchtsam aus Unkenntniß des wahren Lehrausspruches, durch Versuchungen bewegt werden, da wir uns denselben preisgegeben wähnen. So würden wir ja Gott eine Ungerechtigkeit oder Sorglosigkeit in den menschlichen Anliegen zuschreiben, was schon zu sagen Unrecht ist, weil er heilige und recht lebende Männer in der Prüfung nicht beschütze und nicht den Guten Gutes, den Bösen aber Böses zum Lohn gebe in der Gegenwart, und wir würden verdienen, verurtheilt zu werden mit Jenen, die der Prophet Sophonias züchtigt:[2]) „Die da sprechen in ihrem Herzen: Nicht Gutes thut der Herr und nicht Übles;" oder wir würden wenigstens in Gesellschaft Jener gefunden werden, die den Herrn mit folgenden Klagen lästern, wie es heißt:[3]) „Jeglicher, der Böses thut, ist gut in den Augen des Herrn, und Solche gefallen ihm. Oder wo ist der Gott des Gerichtes?" Sie fügen auch noch die Gotteslästerung bei, die im Folgenden geschildert ist:[4]) „Eitel ist, wer Gott dient; oder welchen Vortheil haben wir davon, daß wir seine Gebote befolgten und traurig wandelten vor dem Herrn? Laßt uns denn selig preisen die Übermüthigen, da ja reich wurden die Missethäter, und da gerettet wurden, die Gott versuchten." Damit wir also dieser Unwissenheit, welche die Wurzel und Ursache des verkehrtesten Irrthums ist, entgehen, müssen wir zuerst wissen, was in Wahrheit gut ist und was

1) I. Kor. 15, 19. — 2) Soph. 1, 12. — 3) Malach. 2, 17. — 4) Malach. 3, 14.

böse, und dann erst, wenn wir hierüber nicht den falschen Begriff des Volkes, sondern den wahren der hl. Schrift festhalten, werden wir gar nicht mehr von dem Irrthum ungläubiger Menschen getäuscht werden.

3. Von den Dreien, die in dieser Welt sind, dem Guten, dem Bösen und dem in Mitte Liegenden.

Alle Dinge in dieser Welt sind Eins von diesen Dreien: Gut, bös oder in Mitte liegend. Wir müssen also wissen, was gut, was bös und was das Mittlere sei, damit unser Glaube, durch die wahre Wissenschaft befestigt, in allen Versuchungen unerschüttert beharre. Wir müssen nun glauben, daß es in den rein menschlichen Dingen kein höchstes[1]) Gut gibt, als allein die Tugend der Seele, welche uns durch aufrichtigen Glauben zum Göttlichen führt und uns jenem unveränderlichen Gute beständig anhängen läßt. Und auf der andern Seite muß man sagen, daß Nichts ein Übel ist als allein die Sünde, die uns von dem guten Gotte trennt und uns mit dem bösen Teufel verbindet. In der Mitte liegt, was nach beiden Seiten gelenkt werden kann je nach der Neigung und der freien Entscheidung des Gebrauchenden, wie z. B. Reichthümer, Macht, Ehre, Körperstärke, Gesundheit, Schönheit, ja das Leben selbst oder der Tod; Armuth, Krankheit des Leibes, Beleidigungen und anderes dem Ähnliches, was je nach der Beschaffenheit und der Neigung des Gebrauchenden entweder zum Guten gehören kann oder zum Bösen. Denn auch der Reichthum wird oft zum Guten nach dem Worte des Apostels, der den Reichen dieser Welt befiehlt, daß sie gerne hergeben, den Dürftigen mittheilen und sich eine gute Grundlage als Schatz für die Zukunft hinterlegen, damit sie durch die Reichthümer das wahre Leben erringen. Auch nach dem

1) Er nennt die Tugend höchstes Gut für dieses Leben, insofern sie zu dem eigentlich höchsten Gute, zu Gott, hinführt.

Evangelium sind sie gut für Jene, welche sich Freunde von dem ungerechten Mammon machen.[1]) Dagegen werden sie zum Bösen verkehrt, wenn sie nur zum Verbergen oder zum Wohlleben gesammelt und nicht für den Gebrauch der Dürftigen verwendet werden. — Wie sehr auch Macht und Ehre, Körperstärke und Gesundheit Mitteldinge sind und nach beiden Seiten passend, kann schon dadurch leicht bestätigt werden, daß viele Heilige im alten Testamente Dieß alles besaßen und im höchsten Reichthum, auf dem Gipfel der Ehren und in der Fülle der Kraft stehend Gott doch, wie wir wissen, ganz angenehm waren. Dagegen wurden Die, welche all Dieß schlecht gebrauchten und es zum Dienste ihrer Bosheit nöthigten, nicht mit Unrecht bestraft oder vernichtet, was nach den Büchern der Könige häufig geschehen ist. Daß selbst Tod und Leben nur solche Mitteldinge sind, bezeugt die Geburt des hl. Johannes oder des Judas. Denn dem Einen gereichte sein Leben so zum Heile, daß auch Andern seine Geburt Freude gebracht hat, nach jener Stelle:[2]) „Und Viele werden sich freuen über seine Geburt." Von dem Leben des Andern aber heißt es:[3]) „Es wäre ihm gut gewesen, wenn dieser Mensch nicht geboren worden wäre." Von dem Tode des Johannes und aller Heiligen wird gesagt:[4]) „Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen;" von dem des Judas aber und Ähnlicher:[5]) „Der Tod der Sünder ist sehr arg." Wie vortheilhaft zuweilen auch die Krankheit des Leibes sei, beweist das Glück jenes armen, mit Geschwüren bedeckten Lazarus. Da die hl. Schrift von Diesem keine anderen Tugendverdienste erwähnt, so hat er dadurch allein, daß er die Armuth und die Krankheit des Körpers so geduldig ertrug, in glückseligstem Loose den Schooß Abrahams als seine Heimath verdient. Wie nützlich und nothwendig Armuth, Verfolgung und Beleidigungen seien, die doch alle

1) Luk. 16, 9. — 2) Luk. 1, 14. — 3) Matth. 26, 24. — 4) Ps. 115, 6.— 5) Ps. 33, 22.

Welt für Übel ansieht, kann man klar damit beweisen, daß heilige Männer sie nicht nur niemals vermeiden wollten, sondern sie auch mit aller Kraft entweder anstrebten oder standhaft ertrugen und so als Freunde Gottes den Lohn des ewigen Lebens erlangten, wie der hl. Apostel übereinstimmend sagt:[1] „Deßhalb gefalle ich mir in Krankheiten, in Beschimpfungen, Nöthen, Verfolgung, in Drangsal für Christus. Denn wenn ich schwach werde, dann bin ich stark, weil die Kraft in der Schwäche vollendet wird.“ Daher muß man nicht glauben, daß die, welche durch die größten Reichthümer, Ehren und Machtstellungen dieser Welt erhaben sind, hierin ein höchstes Gut erlangt haben, das, wie wir lehren, nur in den Tugenden besteht, sondern nur so ein Mittelding;[2] denn es zeigt sich, daß Derlei wohl den Gerechten und den nach Recht und Nothwendigkeit Gebrauchenden nützlich und vortheilhaft ist (weil es Gelegenheit zu gutem Werk und zu einer Frucht für jenes ewige Leben erzeugt), — daß aber denen, welche solche Hilfsmittel in Bosheit mißbrauchen, dieselben unnütz und ohne Vortheil sind und ihnen Gelegenheit zur Sünde und zum ewigen Tode bereiten.

4. Daß das Böse Keinem ohne seinen Willen von einem Anderen angethan werden könne.

Indem wir nun diese Eintheilung als fest und unabänderlich behalten und wissen, daß Nichts gut ist als die Tugend allein, die aus der Furcht und Liebe Gottes stammt, und daß Nichts böse ist, als allein die Sünde und die Trennung von Gott, so wollen wir nun fleissig untersuchen, ob Gott jemals gestattet habe, daß seinen Heiligen entweder

---

1) II. Kor. 12, 10.

2) Media nennt Cassian durchweg, was wir, dem spätern wissenschaftlichen Sprachgebrauch der Griechen folgend, (ἀδιάφορα) indifferent nennen.

von ihm oder von irgend jemand Anderem Böses zugebe, was man ohne Zweifel durchaus niemals finden wird. Denn niemals konnte Einer einem Andern gegen seinen Willen und Widerstand das Übel der Sünde zufügen, wenn es Dieser nicht in der Trägheit seines Herzens und der Verdorbenheit seines Willens selbst in sich aufnahm. Als der Teufel dem frommen Job mit Anwendung all' seiner Künste dieß Übel der Sünde zufügen wollte, beraubte er ihn nicht nur all seines Vermögens, sondern belud ihn auch, nachdem er ihm durch den Tod der sieben Söhne einen so grausamen und unerwarteten Verlassenheitsschmerz zugefügt hatte, mit der ärgsten Wunde vom Scheitel bis zur Sohle und mit unerträglichen Qualen; aber eine Befleckung mit Sünde konnte er ihm doch nicht anthun; denn Dieser blieb in Allem beharrlich und willigte in keine Gotteslästerung.

5. Einwurf, in wiefern es von Gott selbst heisse, daß er Übel schaffe.

Häufig lesen wir in der hl. Schrift, daß Gott Übel geschaffen und den Menschen angethan habe, wie in jener Stelle:[1]) „Ausser mir ist kein Gott, ich bin der Herr, und es ist kein Anderer, der Licht bildet und Finsterniß schafft, der Friede stiftet und Unheil erzeugt." Und wieder:[2]) „Wenn Unheil in der Stadt ist, hätte das nicht der Herr verhängt?"

6. Antwort auf die vorgelegte Frage.

Zuweilen pflegt die göttliche Schrift in freiem Gebrauch das Wort Übel statt „Trübsale" zu setzen, nicht als ob Das dann von Natur aus eigentlich Übel wären, sondern weil sie von denen als Übel gefühlt werden, welchen

1) Isai. 45, 6. 7. — 2) Amos 3, 16.

sie zu ihrem Heile zugefügt werden. Denn wenn das göttliche Urtheil mit Menschen verhandelt, so muß es sich nothwendig mit menschlichen Worten und menschlicher Gefühlsweise entsprechend ausdrücken. Denn das heilsame Schneiden oder Brennen, welches bei den von faulen Geschwüren Angesteckten in bester Absicht vom Arzte angewendet wird, halten doch die Gequälten für ein Übel; und so ist weder dem Pferde der Sporn noch dem Bösewicht die bessernde Zucht angenehm. Auch alle Wissenschaften werden von denen, die unterrichtet werden, in der Gegenwart als herb empfunden, wie der Apostel sagt:[1]) „Jede Schulung wird in der Gegenwart nicht als freudvoll, sondern als betrübend angesehen; nachher aber wird sie denen, die in ihr geübt wurden, eine friedevolle Frucht der Gerechtigkeit bringen;“ und:[2]) „Wen der Herr liebt, den züchtigt er; er geißelt jeden Sohn, den er aufnimmt.“ „Denn wer ist der Sohn, den nicht züchtigt der Vater?“ Daher pflegt oft Übel statt Trübsal zu stehen, wie z. B.:[3]) „Und es ergriff Gott Reue wegen des Übels, das er ihnen anthun zu wollen gesagt hatte, und er that es nicht;“ und wieder:[4]) „Denn du, Herr, bist gnädig und barmherzig, bist langmüthig und von großem Erbarmen, und es reuen dich die Übel,“ d. h. die Trübsale und Plagen, welche du uns wegen der Mißverdienste unserer Sünden anzuthun genöthigt wirst. Da ein anderer Prophet wußte, wie heilsam diese Einigen seien, so betete er, wahrlich nicht aus Mißgunst, sondern aus Sorge für ihr Heil: „Mehre ihnen die Übel, o Herr, mehre die Übel den Herrlichen der Erde!“ Und der Herr selbst sagt:[5]) „Siehe, ich lasse hereinbrechen über sie Übles,“ d. i. Schmerzen, Verluste, wodurch sie in der Gegenwart heilsam gezüchtigt gezwungen werden sollen, zu mir, den sie im Glücke verachteten, endlich mit Eifer zurückzukehren. Deßhalb können wir nicht lehren, daß Dieß Hauptübel seien,

1) Hebr. 12, 11. — 2) Ebend. 12, 6; Sprüchw. 3, 12. — 3) Jerem. 26, 13. — 4) Joel 2, 13. — 5) Jerem. 11, 11.

denn sie gereichen Vielen zum Heile und erzeugen die Ursachen ewiger Freuden. Damit wir also auf die vorgelegte Frage zurückkommen, so ist Alles, was uns als vermeintliches Übel von Feinden oder irgend welchen Andern zugefügt wird, nicht für Böses zu halten, sondern für Mittleres. Denn es wird sich nicht als Das zeigen, wofür es Jener hielt, der es mit rasendem Gemüthe uns anthat, sondern wie es Jener beurtheilte, der es ertrug. Wenn also einem heiligen Manne der Tod angethan wurde, so darf man nicht glauben, daß ihm ein Übel zugefügt worden sei, sondern etwas von dem in der Mitte Liegenden. Während Dieß dem Sünder ein Übel ist, wird es für den Gerechten die Ruhe und Befreiung vom Übel. Denn der Tod ist wirklich für den Gerechten, dessen Leben verborgen ist, eine Ruhe. Deßhalb erduldet der gerechte Mann durch denselben auch keinen Nachtheil, wie er nichts neu Erfundenes duldet, sondern was ihm mit Naturnothwendigkeit doch noch begegnet wäre, das nimmt er jetzt durch die Bosheit des Feindes nicht ohne Gewinn für's ewige Leben hin und bezahlt die Schuld des menschlichen Todes, die nach einem ausnahmslosen Gesetz zu erstatten ist, während er eine reiche Frucht des Leidens ärntet und den Lohn einer großen Vergeltung.

7. Frage, ob der nun schuldig sei, der einen Gerechten tödte, da doch der Gerechte von dem Tode Gewinn hat.

Germanus: Wenn also der getödtete Gerechte nicht nur kein Übel erduldete, sondern noch Lohn für sein Leiden erlangt, wie wird man dann den in Anklagestand rufen, der durch die Tödtung nicht schadete, sondern nützte?

8. Antwort auf die vorausgegangene Frage.[1]

Theodorus: Wir handeln von der Eigenthümlichkeit des

Guten und Bösen oder dessen, was wir das Mittlere nannten, aber nicht von dem Trachten Derer, die Solches begehen. Denn es wird nicht ein Gottloser oder Ruchloser deßhalb straflos sein, weil er durch seine Bosheit dem Gerechten nicht schaden konnte. Die Geduld und Tugend des Gerechten wird doch nicht dem zum Lohne gereichen, der Tod oder Marter zufügte, sondern dem, der das Zugefügte geduldig hinnahm. Also wird Jener mit Recht bestraft werden für seine wilde Grausamkeit, in der er ein Übel zufügen wollte; und Dieser hat nichts destoweniger kein Übel erduldet, weil er in der Tugend seiner Seele die Prüfungen und Schmerzen geduldig ertrug und so Das, was ihm in böser Absicht angethan worden war, zu seinem Emporkommen in einen bessern Zustand und zur Seligkeit des ewigen Lebens beitragen ließ.

9. Das Beispiel des frommen, vom Teufel versuchten Job und des von Judas verrathenen Herrn; und daß dem Gerechten sowohl Glück als Unglück zum Heile gereiche.

Hat doch auch die Geduld des Job nicht dem Teufel Lohn gebracht, der ihn durch seine Versuchungen nur herrlicher machte, sondern eben Jenem, der dieselben männlich ertrug; und auch dem Judas wird nicht die Befreiung von der ewigen Todesstrafe zu Theil werden, weil sein Verrath zum Heile des menschlichen Geschlechtes ausschlug. Denn man muß nicht auf den Erfolg eines Werkes sehen, sondern auf die Absicht des Handelnden. Wir müssen also diese Lehrbestimmung unveränderlich in uns bewahren, daß Keinem von einem Andern ein Übel zugefügt werden kann, wenn er es sich nicht selbst durch die Trägheit seines Herzens und seine Kleinmuth zuzieht; und ebendieselbe Lehre bestätigt der hl. Apostel in einem Verse:[1] „Wir wissen

1) Röm. 8, 28.

aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten helfen;" denn indem er sagt, „alle Dinge verhelfen zum Besten," begreift er darunter in gleicher Weise Alles, nicht nur was man für günstig, sondern auch was man für widrig hält. Das hat der hl. Apostel auch Alles selbst durchgemacht, wie er an einer andern Stelle beschreibt, indem er sagt:[1]) „Durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken," d. i. „durch Ehre und Unehre, durch Verlästerung und guten Ruf, als Verführer und doch wahrhaftig, wie traurig und doch voll Freude, wie Dürftige, Viele aber bereichernd ꝛc." Also Alles, was man für günstig hält und auf die rechte Seite zählt, der Apostel aber mit den Worten Ehre und guten Ruf bezeichnet, — sowie auch Das, was man für widrig hält, wie es der Apostel durch Unehre und Verlästerung deutlich ausdrückt und auf die linke Seite stellt, — all Das, wird dem vollkommenen Manne zur Waffe der Gerechtigkeit, wenn er das ihm Zugefügte großherzig erträgt, weil er nemlich mittelst dieser Dinge kämpft und sie, die ihn angreifen sollten, als Waffen gebraucht. So ist er gerade durch dieselben wie mit Bogen und Schwert und starkem Schild gegen Jene, die sie ihm anthun, geschützt, schreitet fort in Geduld und Tugend, erreicht durch die Waffen des Feindes den herrlichsten Triumph der Standhaftigkeit gerade in dem, was ihm zu seiner Vernichtung angethan war, und wird weder durch das Glück übermüthig noch durch Unglück niedergeschlagen, sondern geht immer auf ebenem Boden und königlichem Wege einher. Er wird von diesem Zustande der Ruhe keineswegs weder durch überraschende Freude gleichsam zur Rechten abgewendet noch durch die hereinbrechenden Übel oder die Macht der Traurigkeit wieder zur Linken getrieben. Denn „vielen Frieden haben, die deinen Namen lieben, und für sie gibt es keinen Anstoß."[2]) Von Jenen

1) II. Kor. 6, 7 ff.

2) Ps. 118, 165. In der Vulgata: legem tuam statt nomen tuum.

aber, welche durch alle vorkommenden Zufälle nach ihrer veränderlichen Beschaffenheit umgestimmt werden, heißt es:[1] „Der Thor aber ändert sich wie der Mond.“ Denn wie von den Vollkommenen und Weisen gesagt wird: „Den Gottliebenden hilft Alles zum Besten,“ so wird von den Schwachen und Thörichten erklärt: „Alles ist entgegen einem thörichten Manne;“ denn er zieht aus glücklichen Verhältnissen keinen Gewinn und wird durch unglückliche nicht gebessert. Es ist ja Sache ein und derselben Tugend, Trauriges mit Starkmuth zu ertragen und sich im Glücke zu mäßigen, so daß ganz gewiß Derjenige, der in einem dieser beiden Stücke überwunden wird, keinem von beiden gewachsen ist. Leichter aber kann Einer unterliegen im Glück als im Unglück. Denn dieses hält Manche selbst wider ihren Willen zurück und demüthigt sie und läßt sie in heilsamer Zerknirschung entweder weniger sündigen oder bessert sie; jenes aber macht den Geist durch weichliche und gefährliche Schmeicheleien übermüthig und wirft dann die durch ihre glücklichen Erfolge sicher Gemachten in schwererem Sturze nieder.

10. Von der Tugend des vollkommenen Mannes, der bildlich doppelrechthändig genannt wird.

Diese sind es also, welche bildlich in den hl. Schriften ἀμφοτεροδέξιοι, d. h. doppelrechthändig genannt werden, wie jener Aoth im Buche der Richter[2]) geschildert wird, der beide Hände gebrauchte wie die rechte. Diese Tüchtigkeit werden auch wir in geistiger Weise besitzen können, wenn wir Das, was günstig ist und für rechtsliegend gehalten wird, und Das, was ungünstig ist und linksliegend genannt wird, durch guten und gerechten Gebrauch nach rechts gehörend machen, so daß, was immer uns angethan wird, nach dem Apostel uns zu Waffen der Gerechtigkeit werde.

1) Sirach 27, 12. — 2) Richt. 3, 15.

Wir sehen nemlich, daß unser innerer Mensch aus zwei Theilen und ich möchte sagen mit zwei Händen bestehe, und kein Heiliger kann die genannte linke Hand entbehren, sondern daran erkennt man die vollkommene Tugend, daß sie beide durch guten Gebrauch zur Rechten macht. Und damit das Gesagte deutlicher verstanden werden möge, so hat der heilige Mann eine rechte Hand, nemlich die geistlichen Erfolge, was dann sein Zustand ist, wenn er glühend im Geiste die Wünsche und Begierden alle beherrscht; wann er, vor aller teuflischen Anfechtung sicher, ohne jede Mühe und Schwierigkeit die Laster des Fleisches entweder verachtet oder vernichtet, da er erhaben über die Erde alles Gegenwärtige und Irdische wie eitlen Rauch und leeren Schatten ansieht und als bald vergehend verachtet; da er ferner das Zukünftige in der Entzückung des Geistes nicht nur auf's Heisseste begehrt, sondern auch klarer schaut; da er kräftiger durch geistige Beschauungen genährt wird, da er klarer die ihm erschlossenen himmlischen Geheimnisse schaut, seine Gebete reiner und kräftiger zu Gott aufsendet und so in der Glut des Geistes zu dem Unsichtbaren und Ewigen mit ganzer Seelenfrische sich hinüberhebt, so daß er gar nicht mehr im Fleische zu sein glaubt. Er hat aber ebenso auch seine linke Seite, wenn er in die Wirbel der Versuchungen hineingezogen wird, wenn er für fleischliche Begierden in der Glut flammender Reize entbrennt, zur Zorneswuth durch das Feuer der Aufregung erglüht, wenn er getrieben wird von der Überhebung des Stolzes und der Ruhmsucht oder durch die den Tod wirkende Traurigkeit niedergedrückt wird, wenn er durch die Künste und Anfechtungen der Verdrossenheit erschüttert wird und alles geistigen Feuers beraubt in Lauheit und unvernünftiger Trauer dahinwelkt, so daß er nicht nur der richtigen und eifrigen Gedanken beraubt wird, sondern auch der Psalm, das Gebet, die Lesung, die Einsamkeit der Zelle ihn gleichmäßig abstoßen und alle Tugendmittel in einem gewissen unerträglichen, düstern Ekel ihm abscheulich vorkommen. Wenn ein Mönch von Derartigem betroffen ist, so wisse

er, daß er von der linken Seite bedrängt werde. Wer immer also in Dem, was zur rechten Seite gerechnet wurde, sich nicht mit eitlem Ruhme überhob und in dem, was links liegt, männlich kämpfte und nicht in Verzweiflung zusammenbrach, sondern vielmehr aus den Gegensätzen sich Waffen der Geduld für die Übung der Tugend nahm, der wird beide Hände gebrauchen wie die rechte und in beiden Kämpfen als Triumphator sowohl über den Zustand links als den rechts die Siegespalme erlangen. Diese hat, wie wir lesen, der fromme Job verdient, der gewiß die Krone der rechten Seite trug, als er ein Vater von sieben Söhnen reich und mächtig einherschritt und täglich für ihre Reinigung dem Herrn Opfer brachte, da er sie lieber in Gottes Schutz und Freundschaft wissen wollte, als in der seinen. Damals stand seine Thüre jedem Ankommenden offen, da war er der Fuß der Lahmen und das Auge der Blinden, da wurden die Schultern der Kranken von den Fellen seiner Schafe warm, und er war der Vater der Waisen und der Mann der Wittwen und freute sich nicht einmal im Herzen über seines Feindes Unglück. Und gerade dieser triumphirte wieder durch das ihm zu Theil gewordene Linke in höherer Tugend über das Unglück, da er, seiner sieben Söhne in einem Augenblicke beraubt, nicht wie ein Vater in bitterer Trauer sich verzehrte, sondern wie ein wahrer Diener Gottes an dem Willen seines Schöpfers sich freute. Da wurde er aus einem Reichen der Ärmste, entblößt statt besitzend, aussätzig statt gesund, aus einem angesehenen und berühmten Manne wurde er ein unbedeutender und verachteter und bewahrte dennoch unverletzt den Starkmuth seines Herzens. Endlich wohnte er alles Vermögens und aller Hilfsmittel beraubt auf dem Düngerhaufen und schabte wie der grausamste Henker des eigenen Leibes den hervorfließenden Eiter mit der Scherbe hinweg und zog aus jedem Theile seiner Glieder Würmerballen, indem er mit den Fingern in die tiefen Wunden grub. In allem Dem fiel er in keine Verzweiflung und Gotteslästerung, noch murrte er in Etwas gegen seinen Schöpfer, ja er war

so wenig durch die Last und Bitterkeit der Prüfungen erschüttert, daß er selbst das seinem Körper aus dem frühern Vermögen noch übrige Gewand, das allein, weil er damit bekleidet war, von der Verwüstung des Teufels hatte gerettet werden können, zerriß und wegwarf und so zu der Blöße, die ihm der grausame Räuber angethan hatte, auch noch die freiwillige fügte. Auch das Haupthaar, das allein von den Resten der frühern Herrlichkeit unberührt übrig geblieben war, schnitt er ab und warf es seinem Verfolger hin, und indem er so vernichtete, was der wüthende Feind verschont hatte, frohlockte und höhnte er wider ihn mit jenen himmlischen Worten: „Wenn wir das Gute empfangen haben aus der Hand des Herrn, warum sollen wir das Böse nicht ertragen? Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, nackt werde ich dahin zurückkehren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefiel, so geschah es; gepriesen sei der Name des Herrn." Einen Doppelhänder dürfte ich mit Recht auch Joseph nennen, der im Glücke so werth dem Vater, so treu den Brüdern, so angenehm bei Gott war; im Unglücke keusch, seinem Herrn treu, in den Fesseln des Kerkers voll Sanftmuth, uneingedenk der Beleidigungen, wohlthätig gegen Feinde, gegen seine neidischen und, so viel auf sie ankam, sogar mörderischen Brüder nicht nur liebevoll, sondern sogar freigebig. Diese also und alle Ähnlichen werden mit Recht Doppelrechthändige genannt; denn sie gebrauchen beide Hände wie die rechte und zwischen dem vom Apostel Aufgezählten mitten hindurchgehend sagen sie gleichfalls „Durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken ꝛc." Von diesem Rechts und Links spricht aus dem Munde der Braut Salomon im hohen Liede wie folgt: „Seine Linke ist unter meinem Haupte, und seine Rechte hält mich umfangen." Obwohl sie beide als nützlich bezeichnet, so setzt sie doch jene unter das Haupt, weil die widrigen Dinge dem Herrschenden im Herzen unterthan sein müssen. Sie sind nämlich nur dazu nütze, daß sie uns eine Zeit lang üben und zum Heile unterrichten und

in der Geduld uns vollkommen machen; die Rechte aber soll, wie sie wünscht, zu ihrem Wohle und ihrer ewigen Erhaltung in der heilsamen Umarmung des Bräutigams mit ihr verbunden sein und sie unauflöslich umschlingen. — So werden dann auch wir doppelrechthändig sein, wenn uns der Besitz oder Mangel der gegenwärtigen Dinge nicht ändert und weder jener uns zu den Lüsten einer schädlichen Erschlaffung treibt noch dieser uns zur Verzweiflung und Klage hinreißt; sondern wenn wir in Beidem Gott gleichmäßig dankend die gleiche Frucht sowohl aus günstiger, wie aus ungünstiger Lage ziehen. Als einen solch' wahren Doppelrechthänder bezeugt sich uns der Völkerlehrer, indem er sagt: „Ich habe gelernt, mich mit dem zu begnügen, was für mich da ist; ich weiß gedemüthigt zu werden und weiß Überfluß zu haben; überall und in Allem bin ich eingeübt: in Sättigung und Hunger, in Überfluß und Mangel leiden; Alles vermag ich in Dem, der mich stärkt."[1])

11. Von der doppelten Gattung von Prüfungen, welche auf dreifache Weise uns zugehen.

Obwohl wir also gesagt haben, daß die Prüfung doppelt sei, nemlich in Glück und Unglück, so muß man doch wissen, daß alle Menschen aus dreifachem Grunde versucht werden: meist zur Prüfung, oft zur Besserung, dann auch zur Strafe der Schuld. Zur Erprobung nun haben der fromme Abraham, Job und viele Heilige unzählige Prüfungen, wie wir lesen, erduldet. Auch gehört hieher, was im Deuteronomium zum Volke Israel durch Moses gesagt wird:[2]) „Du wirst gedenken dieses ganzen Zuges, in welchem der Herr dein Gott dich vierzig Jahre durch die Wüste führte, damit er dich züchtige und prüfe, und damit offenbar werde, was in deinem Herzen wohnt, ob du hältst seine Gebote oder nicht;" ferner Das, was im Psalm steht:

1) Philipp. 4, 11—13. — 2) Deuteron. 8, 12.

„Ich prüfte dich bei dem Wasser des Widerspruches." Auch zu Job ist gesagt: „Oder glaubst du, daß ich anders zu dir gesprochen, als daß du gerecht erscheinest?" — Zur Besserung aber ist es, wenn der Herr seine Gerechten für gewisse kleine und leichte Fehler oder für den Dünkel wegen ihrer Reinheit demüthigt und sie verschiedenen Versuchungen überläßt, damit er allen Schmutz der Gedanken und, um mit den Worten des Propheten zu sprechen,[1]) die Schlacken, die er in ihrem Innersten zusammengewachsen sieht, im gegenwärtigen Leben ausbrenne und so gleichsam nur das reine Gold dem künftigen Gerichte überlasse. So läßt er in ihnen Nichts zurückbleiben, was er in Zukunft untersuchen und der Reinigung mit der Strafpein des Gerichtsfeuers bedürftig finden müßte, nach jener Stelle:[2]) „Viele sind die Trübsale der Gerechten," und:[3]) „Mein Sohn! Vernachlässige nicht die Zucht des Herrn, und sei nicht verdrossen, wenn du von ihm getadelt wirst; denn wen der Herr liebt, den züchtigt er, und er geißelt jeden Sohn, den er aufnimmt; denn wo ist der Sohn, den nicht züchtigt der Vater? Wenn ihr also von der Zucht ausgeschlossen seid, derer doch Alle theilhaft wurden, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne." In der Apokalypse heißt es:[4]) „Ich überführe und züchtige, die ich liebe." An Diese richtet sich auch unter dem Bilde Jerusalems das Wort durch den Propheten Jeremias, wie aus dem Munde Gottes:[5]) „Denn ich werde ein Ende machen mit den Völkern allen, unter welche ich dich zerstreut habe; mit dir aber mache ich kein Ende, sondern ich züchtige dich nach Recht, damit du dir nicht schuldlos scheinest." Um diese heilsame Besserung bittet David mit den Worten:[6]) „Prüfe mich, o Herr, und versuche mich; durchbrenne meine Nieren und mein Herz!" Auch Jeremias sah den Nutzen dieser Prüfung ein und sagte:[7]) „Züchtige mich, o Herr, aber nach Rechtsspruch,

1) Jſ. 1, 25. — 2) Pſ. 33, 20. — 3) Hebr. 12, 5—8. — 4) Apok. 3, 19. — 5) Jerem. 30, 11. — 6) Pſ. 25, 2. — 7) Jerem. 10, 24.

nicht in deinem Zorn!" Und wieder:[1]) „Ich preise dich, o Herr, daß du mir gezürnt hast; es wandte sich dein Zorn, und du hast mich getröstet." Für Sündenschuld aber wird die reinigende Strafe verhängt, wie dort, wo der Herr droht, dem Volke Israel Plagen zu senden, und spricht:[2]) „Senden werde ich gegen sie die Zähne der wilden Thiere, die mit Wuth hinziehen über die Erde; aber vergebens schlug ich eure Söhne, Zucht habt ihr nicht angenommen." In den Psalmen heißt es: „Viele Geißeln treffen die Sünder," und im Evangelium:[3]) „Siehe, du bist gesund geworden; sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Ärgeres widerfahre." Wir finden übrigens auch einen vierten Grund, aus welchem, wie wir durch die Autorität der heiligen Schrift erkennen, Einigen gewisse Leiden zugehen nur zur Offenbarung der Ehre und der Werke Gottes, nach jener Stelle im Evangelium:[4]) „Weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollten die Werke Gottes an ihm offenbar werden." Und wieder:[5]) „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde." Es gibt aber auch noch andere Arten von Strafen, mit welchen Diejenigen für die Gegenwart geschlagen werden, welche den Gipfel der Bosheit überstiegen haben, wie wir lesen, daß Dathan und Abiron und Chore verurtheilt wurden[6]) und besonders Jene, von denen der Apostel sagt:[7]) „Deßhalb überließ sie Gott schmachvollen Leidenschaften und einem verworfenen Sinn," was man für ärger halten muß als die übrigen Strafen. Denn von diesen sagt der Psalmist:[8]) „In den Mühen der Menschen sind sie nicht und werden nicht mit den Menschen gegeißelt." Denn sie verdienen nicht, gerettet zu werden durch die Heimsuchung des Herrn, und nicht, durch zeitliche Plagen ein Heilmittel zu erlangen;

1) Ps. 12, 1. — 2) Deuter. 32, 24. — 3) Joh. 5, 14. — 4) Joh. 9, 3. — 5) Joh. 11, 4. — 6) Num. 16. — 7) Röm. 1, 24. — 8) Ps. 72, 5.

sie haben in Verzweiflung sich der Schamlosigkeit überliefert, zur Ausübung jeden Irrthums, zur Unreinigkeit — und sie überschreiten durch die Verhärtung ihres Herzens, durch die Gewohnheit und Menge ihrer Verbrechen die kurze Reinigung dieser Zeit und die Strafe des gegenwärtigen Lebens. Diesen macht auch das Wort Gottes durch den Propheten Vorwürfe:[1]) „Ich zerstörte euch, wie Gott zerstört hat Sodom und Gomorrha, und ihr seid geworden wie ein Brandscheit, gerissen aus dem Feuer, und nicht einmal so seid ihr zu mir zurückgekehrt, spricht der Herr." — Und Jeremias:[2]) „Ich tödtete und vernichtete mein Volk, und doch sind sie von ihren Wegen nicht zurückgekehrt." Und wieder:[3]) „Du schlugst sie, und sie empfanden nicht Schmerz; du zermalmtest sie, und sie weigerten sich, Zucht anzunehmen; sie machten ihre Stirne härter als Felsen und wollten nicht umkehren." Da der Prophet sieht, daß für ihre Heilung alle Mittel dieser Zeit vergebens angewendet seien, ruft er, gewissermaßen an ihrem Heile verzweifelnd, aus:[4]) „Es erschöpft sich das Gebläse am Feuer, vergebens arbeitet der Blasbalg; denn eure Bosheit wird nicht verzehrt; verworfenes Silber nennet sie, weil der Herr sie verworfen hat." Diese heilsame Feuerreinigung gegen Solche, die im Laster verhärtet sind, vergeblich angewendet zu haben, darüber beklagt sich der Herr, an Jerusalem sich richtend, das ganz verfestigt war im tiefen Roste der Sünden:[5]) „Setze den leeren ehernen Topf über die Kohlen, damit er heiß werde und sein Erz schmelze, und damit zergehe seine Befleckung in seiner Mitte. — Mit vieler Mühe ward gearbeitet, und nicht ging ab von ihm der überviele Rost, und nicht einmal durch Feuer ist zerstörbar deine Unreinigkeit, da ich dich reinigen wollte, und du bist nicht gereinigt worden von deinem Schmutz." Nachdem nun der Herr wie der erfahrenste

1) Amos 4, 11. — 2) Jerem. 15, 7. — 3) Jerem. 5, 3. — 4) Jerem. 6, 29. — 5) Ezech. 24, 11.

Arzt alle Heilungsarten erwogen und gesehen hatte, daß keine Gattung von Mitteln mehr für die Krankheit derselben angewendet werden könne, da wurde er gleichsam von der Größe der Bosheit überwunden und gereizt, von seiner milden Züchtigung abzulassen, was er ankündigt mit den Worten:[1]) „Von nun an werde ich dir nicht mehr zürnen, und mein Eifer ließ ab von dir." Von Andern aber, deren Herz nicht durch die Menge der Sünden verhärtet ist, und die nicht dieser strengsten und so zu sagen ätzenden Feuerheilung bedürfen, sondern denen die heilsame Belehrung durch Worte zum Heile ausreicht, heißt es:[2]) „Ich werde sie bessern, wenn sie hören von Trübsal für sie." Wir kennen recht wohl auch andere Ursachen der Strafe und Vergeltung, welche über die schwersten Verbrecher verhängt werden nicht zur Sühne ihrer Missethaten noch auch zur Tilgung der Sündenschuld, sondern zur Besserung und Einschüchterung der Lebenden, was, wie wir augenscheinlich erkennen, gegen Jeroboam, den Sohn des Nabath, gegen Baasa, den Sohn des Achia, sowie gegen Achab und Jezabel geschah, worüber sich so das göttliche Strafurtheil ausspricht:[3]) „Siehe, ich werde Unglück über dich kommen lassen und abmähen die Reste von dir, und tödten will ich von Achab, was an die Wand pisset, den Eingeschlossenen und Letzten in Israel, und will preisgeben dein Haus wie das des Jeroboam, des Sohnes Nabath und wie das Haus des Baasa, des Sohnes Achia, weil du so gehandelt hast, daß du mich zum Zorne gereizt, und Israel machtest sündigen. Und die Hunde werden fressen Jezabel auf dem Acker Jezrahel. Wenn Achab stirbt in der Stadt, werden ihn die Hunde fressen; wenn er aber auf dem Felde stirbt, werden ihn fressen die Vögel des Himmels." Dazu kommt, was als fürchterliche Drohung ausgesprochen wird:[4]) „Dein

1) Ezech. 16, 12. — 2) Oseas 7, 42. Vulgata sehr verschieden. — 3) III. Kön. 21, 21.

4) III. Kön. 13, 22. Diese Drohung wurde aber nicht zu Achab gesprochen, sondern zu einem Propheten für geringere Schuld.

Leichnam wird nicht gebracht werden in das Grab deiner Väter;" nicht als ob diese kurze und augenblickliche Strafe hinreichend wäre, entweder die profanen Erfindungen von Diesem, der zuerst goldene Kälber zur beständigen Untreue des Volkes und zum ruchlosen Abfall von Gott einführte, oder die so unzähligen und schändlichen gottesräuberischen Verbrechen Jener zu tilgen, sondern damit den Übrigen, welche das Zukünftige entweder gering schätzten oder gar nicht glaubten und nur durch den Anblick des Gegenwärtigen erschüttert wurden, durch das Beispiel jener Strafen, die sie fürchteten, Schrecken eingeflößt wurde, und damit sie erkennen möchten durch den Beweis dieser Strenge, es gebe bei der Majestät des höchsten Wesens keine Gleichgiltigkeit gegen die menschlichen Dinge und die tägliche Leitung derselben. So sollten sie durch Das, was sie am meisten fürchteten, klarer einsehen, daß Gott ein Vergelter sei für alle Handlungen. Wir finden aber auch, daß Einige für leichtere Schuld dasselbe Todesurtheil für die Gegenwart erhielten, welches Jene traf, die, wie wir vorher gesagt, die Urheber der gottesräuberischen Untreue waren. So geschah Jenem, der am Sabbat Holz gesammelt hatte; oder an Ananias und Saphira, die mit dem Fehler der Unwahrhaftigkeit Etwas von ihrem Vermögen zurückbehalten hatten; nicht als ob hier dieselbe Sündenlast gewesen wäre, sondern sie wurden bei der Anmaßung einer noch nicht dagewesenen Übertretung entdeckt und mußten nun den Übrigen, wie sie ein Beispiel der Sünde gegeben, so auch das der Strafe und des Schreckens bieten, damit, wer immer später Dasselbe zu erstreben suche, wissen möchte, daß ihm nach derselben Weise, in der Jene verurtheilt wurden, bei der Untersuchung des zukünftigen Gerichtes werde vergolten werden, wenn auch für jetzt die Strafe noch aufgeschoben würde. Weil es nun scheint, daß wir, die Gattungen der Versuchungen und Strafen durchgehend, eine Abschweifung gemacht haben von der vorgenommenen Darstellung, in der wir sagten, daß der vollkommene Mann in beiden

Prüfungen immer unbeweglich bleiben müsse, so wollen wir nun wieder zu derselben zurückkehren.

12. Daß der gerechte Mann nicht dem Wachse, sondern dem diamantenen Siegelstocke ähnlich sein müsse.

Es soll also der Geist des gerechten Mannes nicht dem Wachse ähnlich sein oder einer andern zu weichen Materie, die immer der siegelnden Prägung nachgibt und nach ihrer Gestalt und Bildung sich formt. Dann behält sie dieselben so lange in sich, bis sie durch einen andern Siegeldruck wieder anders gestaltet wird, so daß sie nie in ihrer Beschaffenheit bleibt, sondern immer nach der Gestalt der Eindrücke sich ändert und wandelt. Er muß vielmehr sein wie ein diamantener Siegelstock, damit unser Geist die Gestalt seiner Eigenart immer unverletzlich bewahre und Alles, was ihm begegnet, je nach der Beschaffenheit seines Zustandes zeichne und umgestalte, ihm selbst aber keines Andranges Siegel eingedrückt werden könne.

13. Frage, ob der Geist in einer und derselben Beschaffenheit beständig bleiben könne.

Germanus: Kann nun unser Geist einen Zustand beständig festhalten und immer in derselben Beschaffenheit bleiben?

14. Antwort auf die vorgelegte Frage.

Theodor: Es ist nach dem Apostel nothwendig, daß einer sich erneue im Innern des Geistes und jeden Tag fortschreite, immer gespannt auf Das hin, was vor ihm liegt; oder wenn einer Das vernachlässigt, so muß er folgerichtig rückwärts gehen und in schlechtern Zustand verfallen. Deßhalb kann der Geist keineswegs in einem und demselben Zustande verharren. So wenn Einer seinen Kahn mit

gewaltigem Ruderschlage gegen die Wasser des Stromes zwingen will, muß er nothwendig entweder mit der Kraft den Andrang des strömenden Flußes durchschneiden und aufwärts bringen oder mit schlaffen Händen abwärts, wie es der Strömung beliebt, gerissen werden. Es wäre also das ein augenscheinliches Zeichen unserer Verschlimmerung, wenn wir sehen würden, daß wir in Nichts weiter gekommen seien, und wir dürften nicht zweifeln, daß wir durchweg zurückgekommen seien, wenn wir an einem Tage keinen Fortschritt zum Höhern fühlen; denn wie gesagt, der Geist des Menschen kann weder in demselben Zustande beständig bleiben, noch wird irgend Einer der Heiligen in diesem Fleischesleben den Gipfel der Vollkommenheit so inne haben, daß er unbeweglich verharre. Denn es muß ihnen nothwendig immer Etwas zugefügt oder genommen werden und in keiner Kreatur kann eine solche Vollkommenheit sein, die nicht nöthig hätte, Veränderung zu erleiden, gerade wie wir im Buche Job lesen:[1]) „Was ist der Mensch, daß er fleckenlos sei und gerecht erscheine, er, der vom Weibe Geborene? Siehe, unter seinen Heiligen ist Keiner unveränderlich und die Himmel sind nicht rein vor seinem Angesicht." Gott allein nemlich bekennen wir als unveränderlich, den allein auch deßhalb das Gebet jenes heiligen Propheten so anredet:[2]) „Du aber bist ebenderselbe." Und Gott selbst sagt von sich:[3]) „Gott bin ich und ändere mich nicht;" weil nämlich er allein immer von Natur aus gut ist, immer in aller Fülle, immer vollkommen, dem niemals weder Etwas zugefügt werden noch genommen werden kann. Darum müssen wir uns zum Tugendstreben mit nie nachlassender Sorge und Sorgfalt anspannen und uns beständig mit diesen Übungen beschäftigen, damit nicht mit dem aufhörenden Fortschritt sogleich der Verlust eintrete. Denn wie wir gesagt haben, in einem und demselben Zustande kann der Geist nicht bleiben, so daß er weder eine Vermehrung

---

1) Job 15, 14. — 2) Ps. 101, 28. — 3) Malach. 3, 6.

der Tugenden erreiche, noch Nachtheile erleide. So heißt Nichts erworben haben, für ihn: Verloren haben, weil der aufhörende Drang fortzuschreiten nicht ferne ist von der Gefahr zurückzugehen.

15. Welcher Nachtheil es sei, aus der Zelle zu gehen.

Deßhalb ist auch der beständige Aufenthalt in der Zelle nicht aufzugeben. Denn so oft Einer aus derselben fortging, ebenso oft wird er bei seiner Rückkehr wie ein Neuling und Anfangsbewohner in ihr schwanken und verwirrt werden. Wenn nemlich jene Richtung des Herzens, die er durch den Aufenthalt in der Zelle erlangt hatte, eine Abspannung erlitt, so wird er sie nicht ohne Mühe und Schmerz wieder erlangen können; und dadurch zurückgeschlagen wird er nicht an den verlorenen Fortschritt denken, den er hätte neu gewinnen können, wenn er nicht aus der Zelle gewichen wäre, sondern er darf froh sein, wenn er nur merkt, den Zustand wieder erlangt zu haben, aus dem er fiel. Denn wie die verlorene und vergangene Zeit nicht mehr zurückgerufen werden kann, so können auch jene Vortheile, die uns verloren gingen, nicht ersetzt werden. Wie sehr sich auch nachher die Anspannung des Gemüthes bestreben mag, es reicht nur zum Fortschritt des heutigen Tages und zum Erwerb der gegenwärtigen Zeit, ist aber keine Wiedererlangung verlorenen Gewinnes.

16. Über die Veränderlichkeit der obern und himmlischen Kräfte.

Daß nun auch die himmlischen Mächte, wie wir gesagt, der Veränderlichkeit unterworfen seien, das zeigen Jene, welche aus ihrer Zahl durch die Schuld ihres verdorbenen Willens herabstürzten. Deßhalb dürfen wir auch jene nicht für unveränderlich von Natur aus halten, welche in der anerschaffenen Seligkeit blieben, weil sie nicht gleich-

falls im Widerspruch schlecht geworden waren. Denn es ist etwas Anderes von unveränderlicher Natur sein, und etwas Anderes, durch Tugendeifer und Bewahrung des Guten mit der Gnadenhilfe des unveränderlichen Gottes sich nicht zu ändern. Was immer durch Fleiß erworben oder bewahrt wird, das kann auch durch Nachlässigkeit verloren gehen. Deßhalb heißt es:[1]) „Preise den Menschen nicht glücklich vor seinem Ende," weil nemlich Jeder, so lange er noch im Kampfe und auf dem Ringplatze steht, obgleich er zu siegen pflegt und häufig die Siegespalme erringt, doch nicht sicher sein kann vor der Furcht und Vermuthung eines ungewissen Ausganges. Und deßhalb heißt Gott allein unveränderlich oder gut, da er seine Güte nicht durch Streben und Fleiß, sondern von Natur aus besitzt und nichts Anderes sein kann als gut. Der Mensch aber kann keine Tugend unveränderlich besitzen, sondern damit die erworbene beständig behalten werde, muß man sie immer mit derselben Emsigkeit und Thätigkeit bewahren, mit der sie erworben wurde, und was noch wahrer ist, sie muß durch die Wohlthat der helfenden Gnade beschützt werden.

17. Daß Niemand durch plötzlichen Sturz fällt.

Ist Einer gefallen, so muß man durchaus nicht glauben, daß sein Sturz so plötzlich war, sondern daß er entweder getäuscht war durch einen nach verkehrter Lehre eingerichteten Anfang, oder daß durch lange Sorglosigkeit des Geistes nach und nach die Tugend des Herzens sank und er also durch die mälig wachsenden Laster in erbärmlichem Falle zusammenbrach. Denn vor der Reue kommt der Fall, und vor dem Falle die bösen Gedanken. So neigt sich ein Haus nie durch einen plötzlichen Sturz zum Falle, sondern es sind entweder durch einen alten Fehler des Fundamentes oder durch die lange Sorglosigkeit der Bewohner

1) Sir. 11, 30.

zuerst die kleinsten Tropfen durchgedrungen und so allmälig die Dachdecken verdorben worden, und wenn nun diese durch lange Nachlässigkeit weiter offenstehen und zusammenfallen, so strömt endlich in vollem Gusse der gewaltige Platzregen herein. Denn [1]) „durch Trägheit zerfällt das Gebälke und durch die Lässigkeit der Hände wird es tropfen im Haus." Daß Dieß der Seele in geistiger Weise begegne, lehrt derselbe Salomon mit andern Worten so: [2]) „Das Wasserträufeln jagt den Menschen am Wintertage aus seinem Hause." Zierlich also vergleicht er die Sorglosigkeit des Geistes mit einem Hause und vernachlässigtem Dache, durch welches zuerst nur einige ganz kleine Tropfen der Leidenschaften zur Seele gelangen, die aber, wenn sie als klein und leicht vernachlässigt werden, das Gebälke der Tugenden verderben und hernach in reichem Strome der Laster hereinfluthen. Dadurch wird der Geist am Wintertage, d. i. zur Zeit der Versuchung in der hereinbrechenden Anfechtung des Teufels, aus der Behausung der Tugenden vertrieben, in welcher er eine Zeit lang durch Umsicht und Eifer sich gehalten und wie in dem Hause des eigenen Besitzes geruht hatte. — Nachdem wir nun Dieß erfahren hatten, schöpften wir eine unendliche Lust aus dieser geistigen Speise, so daß die Herzensfreude, mit welcher wir durch diese Unterredung erfüllt wurden, größer war als die Traurigkeit, welche uns vorher über die Ermordung der Heiligen befallen hatte. Denn wir wurden nicht bloß belehrt über Das, woran wir Anstoß genommen, sondern wir lernten durch die Fragen bei dieser Untersuchung auch Das kennen, was wir wegen der Armseligkeit unserer Einsicht nicht zu erforschen vermochten.

---

1) Pred. 10, 18. — 2) Sprüchw. 27, 15; anders die Vulgata.



Siebente Unterredung,

welche die erste mit Abt Serenus ist, über die Veränderlichkeit der Seele und die bösen Geister.

1. Keuschheit des Abtes Serenus.

Da wir wünschen, den Abt Serenus, einen Mann von der größten Heiligkeit und Entsagung, einen Spiegel seines Namens,[1]) den wir mit besonderer Verehrung vor den Übrigen bewundern, den Geistern der Strebsamen nahe zu bringen, so glauben wir unsern Wunsch nicht anders erreichen zu können, als wenn wir die Unterredungen mit demselben unserm Büchlein einzureiben versuchen. Diesem ist ausser den übrigen Tugenden, die nicht nur in seinem Thun und seinen Sitten, sondern auch durch Gottes Gnade selbst in seinem Angesichte leuchten, die Gabe der Keuschheit durch eine besondere Gunst so eingegossen, daß er sich nicht einmal durch die der Natur innewohnende Brunst beunruhigt fühlt, selbst nicht im Schlafe. Da Dieß nun über die Möglichkeit der menschlichen Natur hinauszugehen scheint, so

1) Den Namen Serenus zeigt er in seinem ganzen Wesen wie in einem Spiegel.

halte ich für nöthig, zuerst zu erklären, wie er mit Hilfe der Gnade zu dieser ausgezeichneten Reinheit des Leibes gelangte.

2. Herrliches Wunder in Betreff der erlangten Reinheit des Leibes, und Frage des genannten Greises über den Zustand unserer Gedanken.

Dieser also mühte sich um die innere Reinheit des Herzens und der Seele Tag und Nacht in Gebeten, Fasten und Wachen unaufhörlich ab, und als er nun sah, daß er das Verlangen seiner Gebete erreicht habe und daß alle Glut der fleischlichen Begierde in seinem Herzen ausgelöscht sei, da entbrannte er, aus Eifer für die Keuschheit und gleich als sei er durch den süßesten Geschmack der Reinheit gierig gemacht, in einem noch größern Durste darnach, und fing an, sich noch heftiger auf Fasten und Gebet zu verlegen, daß die Abtödtung dieser Leidenschaft, welche durch Gottes Gabe seinem innern Menschen verliehen war, sich auch so sehr auf die Reinheit des äussern Menschen erstrecke, daß er nicht einmal von jener einfachen und natürlichen Bewegung, die auch in Kindern und Säuglingen erregt wird, fernerhin beunruhigt werde. Er war also durch die Erfahrung der empfangenen Gabe, die er nicht durch das Verdienst seiner Mühe, wie er wohl wußte, sondern durch Gottes Gnade erlangt hatte, noch mehr ermuthigt, auch das Andere in ähnlicher Weise zu erhalten, und glaubte, Gott könne viel leichter diese Stachel des Fleisches mit der Wurzel ausreissen, die ja auch die Geschicklichkeit der menschlichen Kunst zuweilen mit gewissen Getränken und Arzneien oder dem Schnitte des Messers zu beseitigen pflegt, wenn er schon einmal durch seine Gnade jene Reinheit des Geistes verliehen habe, die höher ist und die durch menschliches Mühen und Streben unmöglich erfaßt werden kann. Als er nun dem begonnenen Flehen mit beständigen Bitten und Thränen oblag, da kam in nächtlichem Gesichte ein Engel zu ihm, öffnete gleichsam seinen Leib, riß eine

feurige Fleischdrüse von seinen Eingeweiden ab und warf sie weg, und nachdem er alle Eingeweide wieder an ihren Ort, wo sie gewesen, gelegt hatte, sprach er: „Siehe, was dein Fleisch entzünden kann, ist weg und du sollst wissen, daß du am heutigen Tage die beständige Reinheit des Leibes erlangt hast, um welche du so treu flehtest.“ Diese wenigen Worte mögen genügen über diese Gnade Gottes, welche dem erwähnten Manne in so besonderer Weise verliehen wurde. Im Übrigen halte ich es für überflüssig, Etwas von jenen Tugenden zu erwähnen, welche er gemeinsam mit den andern größten Männern besaß, damit nicht eine solche besondere Aufzählung bei diesem Namen den Andern Das zu nehmen scheine, was von diesem besonders ausgesagt wird. Diesen also suchten wir, glühend von dem größten Verlangen nach seiner Unterredung und Belehrung, in den Tagen der Quadragesima zu sehen. Als er uns über die Beschaffenheit unserer Gedanken und den Zustand des innern Menschen in der ruhigsten Anrede erforscht hatte, und auch darüber, was uns denn zur innern Reinigung der so lange Aufenthalt in der Wüste genützt habe, da lagen wir ihm mit folgenden Klagen an:

3. Unsere Antwort über die Veränderlichkeit des Herzens.

Die vorgerechnete Zeit und die Bewohnung der Wüste, Anbetrachts welcher du auf die Vermuthung kommst, daß wir die Vollkommenheit des innern Menschen hätten erreichen müssen, hat uns doch nur Das eingetragen, daß wir lernten, was wir nicht sein können; hat aber nicht Das aus uns gemacht, wornach wir streben. Denn wir wüßten nicht, daß wir entweder die feste Beständigkeit der ersehnten Reinheit oder irgend eine Erstarkung in Kraft und Wissen erreicht hätten, sondern nur die Vermehrung der Verlegenheit und Scham. Während also das geistige Ringen bei allen Künsten in täglichem Streben dazu geübt und gefördert wird, daß man von matten Anfängen

zu einer gewissen und ständigen Kenntniß komme und zu wissen anfange, was man vorher nur zweifelhaft oder gar nicht wußte, und daß man so zu sagen mit festem Schritte in der Eigenthümlichkeit jener Kunst vorschreitend, sich endlich vollkommen und ohne jede Schwierigkeit in ihr bewege: so finde ich im Gegentheil bei der Mühe dieses Strebens nach Reinheit, daß ich nur das ausgerichtet habe, daß ich weiß, was ich nicht sein kann. Ich merke nicht, daß mir daraus etwas Anderes zugeht als Trauer mit solcher Bedrängniß des Herzens, daß niemals der Stoff zu Thränen fehlt und daß ich doch nicht aufhöre zu sein, was ich doch nicht sein soll. Und nun also, was nützt es, das Höchste kennen gelernt zu haben, wenn das Erkannte doch nicht ergriffen werden kann?

Denn wenn wir meinen, die Richtung des Herzens auf eine bestimmte Betrachtung zu stellen, da wendet sich unvermerkt der Geist von da ab und fällt in heftigerm Drang in die frühern Abschweifungen zurück; und so wird er, von den täglichen Zerstreuungen eingenommen, durch zahllose Fesseln unaufhörlich abgezogen, so daß wir beinahe schon an der gewünschten Besserung verzweifeln und diese Lebensweise uns überflüssig scheint, da ja doch der Geist jeden Augenblick auf schlüpfrigen Wegen abschweift. Wenn er auch zur Furcht Gottes und zur geistigen Betrachtung zurückgeführt wird, so verschwindet er doch flüchtiger wieder, ehe er darin befestigt werden kann. Und wenn wir dann, gleichsam erwacht, ihn von der vorgesteckten Richtung abgewichen finden und ihn zu der Beschauung, von der er wegging, zurückführen, ja mit der hartnäckigsten Anspannung des Herzens wie mit Banden ihn festhalten wollen, — da entschlüpft er während unseres Versuches schneller als ein Aal aus dem verborgenen Gewahrsam. Da wir nun in solchen Beobachtungen uns täglich aufregen und doch daraus für unser Herz keine Kraft der Beständigkeit erwachsen sehen, so sind wir, von der Verzweiflung gebrochen, auf diese Meinung gebracht worden, daß wir glauben, es hängen diese Ausschweifungen des Geistes dem menschlichen

Geschlechte nicht durch unsere Schuld, sondern durch einen Fehler der Natur an.

4. Rede des Greises über den Zustand der Seele und ihre Standhaftigkeit.

Serenus: Es ist eine gefährliche Anmaßung, ohne richtige Erforschung der Dinge und ohne Fassung eines bestimmten Begriffes über die Natur irgend einer Sache Behauptungen und Entscheidungen aufzustellen und nur nach der eigenen schwachen Betrachtung eine Vermuthung zu schöpfen, statt daß man nach dem Stande und der Beschaffenheit der Wissenschaft selbst oder nach der Erfahrung der Andern sein Urtheil fällt. Es wird doch nicht Einer, der des Schwimmens unkundig ist, weil er weiß, daß das Wasser nicht das Gewicht seines Körpers tragen könne, nun wegen dieser Erfahrung seiner Ungeschicklichkeit entscheiden wollen, daß überhaupt Niemand, der mit festem Fleische umgeben sei, von dem flüssigen Elemente getragen werden könne. Seine Meinung ist also für wahr zu halten, so weit er sie für seine eigene Erfahrung vorgebracht hat, während sonst durch den sichersten Beweis und die unzweifelhafte Überzeugung der Augen ausgemacht ist, daß die Sache nicht nur nicht unmöglich sei, sondern auch sehr leicht von Andern ausgeführt werde. — Der *νοῦς* also, d. i. der Geist, wird als *ἀεὶ κινητὸς καὶ πολὺ κινητός*, d. i. als immer beweglich und viel beweglich definirt. Das steht auch in der Weisheit, welche die Salomons heißt, geschrieben:[1] „*Γηΐνον οἴκημα βαρύνει νοῦν πολὺ φροντίζοντα*,“ d. h. „das irdische Wohnhaus beschwert den vieldenkenden Geist.“ Dieser kann also gemäß seiner natürlichen Beschaffenheit niemals müßig bleiben, sondern er muß nothwendig, wenn nicht Vorsorge getroffen ist, wo er seine Bewegungen üben

1) Weish. 9, 15.

und womit er sich beständig beschäftigen solle, durch die ihm eigene Beweglichkeit umherschweifen und Alles durchfliegen, bis er durch viele Übung und langen Brauch — jene vergebliche Arbeit, wie ihr es nennt — gewöhnt, erfahre und lerne, welche Gegenstände er für sein Gedächtniß herrichten, um welche er in unermüdetem Fluge kreisen und verweilend sich stärken solle, damit er so vermöge, die schädlichen Einflüsterungen des Feindes, durch die er zerstreut wurde, zurückzuweisen und in jener Verfassung und Beschaffenheit zu verharren, die er wünscht. Wir müssen also diese Flüchtigkeit unseres Herzens nicht der menschlichen Natur, oder Gott, dem Schöpfer derselben, zuschreiben; denn wahr ist der Ausspruch der Schrift, „daß der Herr den Menschen recht gemacht, er selbst sich aber böse Gedanken gesucht habe." Von uns also hängt ihre Beschaffenheit ab, denn es heißt: „Ein guter Gedanke ist nahe denen, die um ihn wissen — und ein kluger Mann wird ihn finden." Wo aber immer Etwas durch unsere Klugheit und Thätigkeit gefunden werden kann, da ist das Nichtfinden ohne Zweifel unserer Trägheit und Unklugheit, nicht aber einem Fehler der Natur anzurechnen. Mit diesem Sinne stimmt auch der Psalmist überein, wenn er sagt:[1]) „Selig der Mann, dessen Hilfe von dir kommt, o Herr; aufzusteigen sinnet er in seinem Herzen." Seht ihr also, daß es in unserer Macht steht, Erhebungen, d. i. zu Gott dringende Gedanken, oder Niedersteigen, d. i. solche Gedanken in unsern Herzen zu überlegen, die zum Irdischen und Fleischlichen abfallen? Wenn diese nicht in unserer Macht stünden, so hätte auch der Herr die Pharisäer nicht so streng getadelt:[2]) „Was denket ihr Böses in euern Herzen;" noch hätte er durch den Propheten befohlen:[3]) „Entfernet die Unthat eurer Gedanken von meinen Augen!" Und:[4]) „Wie lange noch werden weilen in dir verderbliche Gedanken?" Es würde auch nicht

---

1) Ps. 83, 6. — 2) Matth. 9, 4. — 3) Is. 1, 16. — 4) Jerem. 4, 14.

am Tage des Gerichtes Rechenschaft von uns gefordert werden über die Beschaffenheit derselben, wie über die der Werke, da Gott so durch Isaias droht:[1] „Siehe, ich komme, um vor mich zu rufen ihre Werke und Gedanken mit allen Völkern und Zungen.“ Ja wir könnten auch nicht verdammt werden durch ihr Zeugniß oder vertheidigt in jenem schrecklichen und furchtbaren Gerichte, während doch der Ausspruch des Apostels lautet: „Da sich gegenseitig unter sich die Gedanken anklagen oder auch vertheidigen an dem Tage, an welchem Gott die Geheimnisse der Menschen richten wird, nach meinem Evangelium.“

5. Von der Vollkommenheit der Seele, die nach dem Gleichnisse des evangelischen Hauptmannes aufgefaßt wird.

Ein Bild nun dieses vollkommenen Geistes wird uns ganz schön in jenem evangelischen Hauptmanne gezeichnet, dessen Tugend und Standhaftigkeit, kraft deren er nicht durch irgend welche andringende Gedanken abgezogen wurde, da er nach eigener Entscheidung entweder die guten zuließ oder die verkehrten ohne Schwierigkeit vertrieb, — unter folgender bildlicher Bezeichnung geschildert wird: „Denn auch ich bin ein Mensch, der unter Obergewalt gestellt ist, habe aber Soldaten unter mir, und sage ich nun diesem: Geh — so geht er, und jenem: Komm — so kommt er, oder zu meinem Knechte: Thu das — so thut er es.“ Wenn also auch wir durch männlichen Kampf gegen die Verwirrungen und Laster dieselben unserer Herrschaft und Entscheidung unterwerfen konnten, und streitend in unserm Fleische die Leidenschaften auslöschen oder die unstäte Schaar unserer Gedanken der Herrschaft der Vernunft unterwerfen und unter der heilbringenden Fahne des göttlichen Kreuzes die so grausamen Schaaren der feindlichen Mächte

1) Is. 66, 18.

aus den Grenzen unserer Brust hinaustreiben konnten: dann werden wir für das Verdienst solcher Triumphe zum Range eines solchen geistigen Hauptmanns befördert, wie wir ihn auch im Exodus von Moses mystisch geschildert lesen:[1]) „Stelle dir Befehlshaber auf über Tausend und Hundert und Fünfzig und Zehn." Und so werden auch wir auf den Gipfel dieser Würde erhöht, diese Gewalt und Macht zu herrschen haben, kraft deren wir nicht gegen unsern Willen von den Gedanken abgezogen werden, sondern bei denen verweilen und stehen bleiben können, die uns geistig ergötzen, indem wir den bösen Einflüsterungen gebieten: „Geht." und sie gehen — den guten aber sagen: „Kommt," und sie kommen. So werden wir auch unserm Diener, d. i. unserm Leib, gleichfalls Das, was zur Keuschheit und Enthaltsamkeit gehört, auftragen und er wird ohne jeden Widerspruch dienen, ohne uns ferner die entgegengesetzten Stachel der Begierde zu erregen, voll Unterthänigkeit gegen den Geist. Welches nun die Waffen dieses Hauptmannes seien, und zu welchen Kampfesübungen sie gerüstet werden, darüber laß uns die Predigt des hl. Apostels hören:[2]) „Die Waffen unseres Kriegsdienstes," sagt er, „sind nicht fleischliche, sondern mächtig für Gott." Er sagt also, welcher Art sie seien, nemlich nicht fleischlich und schwach, sondern geistig und stark für Gott. Dann legt er folgerichtig nahe, zu welchen Kämpfen sie zu brauchen seien. „Zur Zerstörung fester Bollwerke, indem wir die Gedanken reinigen und jede Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, und indem wir gefangen nehmen jeden Verstand für den Gehorsam Christi und bereit sind, jeden Ungehorsam zu strafen, nachdem euer Gehorsam vollständig geworden sein wird." Dieß alles einzeln durchzugehen, wie es nöthig wäre, gehört für eine andere Zeit. Ich will euch nur die Arten und Eigenthümlichkeiten der Waffen darlegen, mit denen auch wir, wenn wir wollen, die Kämpfe

1) Exod. 18.. — 2) II. Kor. 10, 4. 5.

des Herrn durchfechten und unter den evangelischen Centurionen Kriegsdienst leisten müssen, indem wir immer gerüstet einhergehen. „Nehmet," sagt er, „den Schild des Glaubens," an welchem ihr alle die feurigen Geschoße des Erzbösewichts könnet auslöschen lassen. Also der Glaube ist jener Schild, welcher die glühendsten Pfeile der Begierden auffängt und sie durch die Furcht vor dem künftigen Gericht und durch den Glauben an das himmlische Reich vernichtet. „Und den Panzer," sagt er, „der Liebe." Sie ist es nemlich, welche die edlen Theile unserer Brust umgibt und schützt und sich stemmend gegen die tödtlichen Wunden der Verwirrungen die feindlichen Stöße abprallen und die Geschoße des Teufels nicht bis zu unserm innern Menschen gelangen läßt. Denn Alles erträgt, Alles leidet sie, Alles hält sie aus. Und „als Helm, die Hoffnung des Heils." Der Helm ist der Schutz des Hauptes. Weil also unser Haupt Christus ist, müssen wir es immer durch die Hoffnung auf die künftigen Güter, wie durch einen unverletzlichen Helm in allen Versuchungen und Verfolgungen schützen und insbesondere seinen Glauben unverletzt und rein bewahren. Denn wenn Einer an andern Gliedern verstümmelt ist, so kann er doch noch weiter leben, wenn er auch schwach ist. Ohne das Haupt aber ist Keinem mehr eine, wenn auch noch so kurze Lebensdauer gegönnt. „Und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist." „Denn es ist durchdringender als jedes zweischneidige Schwert und reicht bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Fugen und Mark und entscheidet über Gedanken und Absichten des Herzens" — trennend und abreissend, was es immer in uns Fleischliches und Irdisches findet. Wer immer mit diesen Waffen gerüstet ist, der wird, da er gegen feindliche Geschoße und Vernichtung immer geschützt ist, nicht wie ein Gefangener und Unterworfener in den Fesseln der Beutelustigen fortgeführt in das feindliche Land der Gedanken und wird nicht vom Propheten hören: „Warum bist du alt geworden im fremden Land?" sondern wie triumphirend und siegreich wird er in jenem Gebiete der Gedanken stehen,

in welchem er will. Willst du nun aber die Stärke und Tapferkeit dieses Hauptmannes, mit denen er diese genannten Waffen trägt, die nicht fleischlich sind, sondern mächtig für Gott, erkennen? Höre den König selbst, der die tapfern Männer zum geistigen Kampfe sammelt, wodurch er sie als erwählt kennzeichne und bewähre.[1]) „Der Schwache," sagt er, „spreche: Tapfer bin ich — und wer geduldig ist, der sei Streiter." Seht ihr also, daß nur die Schwachen und Geduldigen die Kämpfe Gottes ausfechten können? Ohne Zweifel in jener Schwäche, in der dieser unser evangelischer Hauptmann gegründet war, da er mit Zuversicht sprach:[2]) „Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark." Und wieder: „Die Kraft wird in der Schwäche vollendet." Von dieser Schwäche sagt einer der Propheten:[3]) „Wer schwach ist unter euch, wird (so stark) sein wie das Haus Davids." Auch der Geduldige wird diese Kämpfe führen, nämlich jene Geduld, von der es heißt:[4]) „Die Geduld ist euch nothwendig, damit ihr den Willen Gottes thuet und die Belohnung empfanget."

6. Von der Beharrlichkeit in der Bewachung der Gedanken.

Daß wir aber Gott anhangen können und müssen, erfassen wir sowohl durch eigene Erfahrung, wenn wir die Lüste abgetödtet und die Begierden dieser Welt ausgerissen haben; als auch werden wir darüber durch das Ansehen Jener belehrt, die in der Unterredung mit dem Herrn zuversichtlich sprechen:[5]) „Meine Seele hängt an dir" und:[6]) „Ich hänge an deinen Zeugnissen, o Herr;" und:[7]) „Mir aber ist es gut, Gott anzuhangen;" ferner:[8]) „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist (mit ihm)." Wir dürfen uns

---

1) Joel 3, 10. — 2) II. Kor. 12, 10. — 3) Zach. 12, 8. — 4) Hebr. 10, 36. — 5) Ps. 62, 9. — 6) Ps. 118, 31. — 7) Ps. 72, 28. — 8) I. Kor. 6, 17.

also von diesen Abschweifungen des Gemüthes nicht so ermüden lassen, daß wir von diesem Streben ablassen. „Denn wer sein Land bebaut, wird sich sättigen mit Brod; wer aber dem Müssiggang sich ergibt, wird voll Dürftigkeit sein.“ [1]) Wir wollen auch nicht unsere Richtung auf dieses Verhalten durch verderbliche Verzweiflung brechen lassen, weil „in jedem Bekümmerten noch mehr steckt.“ [2]) Denn wer in Annehmlichkeit und ohne Schmerz ist, der wird in Dürftigkeit sein. Und wieder: „Ein Mann in Schmerzen leidet für sich und thut Gewalt an seinem Verderben.“ [3]) So leidet auch das Himmelreich Gewalt, und nur die Gewaltthätigen reissen es an sich. Denn keine Tugend wird ohne Mühe vollendet, und Keinem ist es möglich, zu jener Beständigkeit des Geistes, die ihr wünscht, ohne große Betrübniß des Herzens zu gelangen. Der Mensch ist ja zur Arbeit geboren. Damit man also zu einem vollkommenen Manne werde nach dem Maaße des Vollalters Christi, muß man mit immer größerer Spannung wachsam sein und in beständiger Sorgfalt sich abmühen. Zu diesem künftigen Vollmaaße wird jedoch Niemand gelangen, der nicht in der Gegenwart zuvor darüber nachgedacht und sich darin unterrichtet und es in diesem Leben noch im Voraus verkostet hat, so daß er, als Christi kostbares Glied erklärt, das Unterpfand dieser Verbindung, durch die er mit dem Leibe Christi vereinigt werden kann, schon in diesem Leibesleben besaß — Eines nur verlangend, nach Einem dürstend, auf Eines nicht nur alle Handlungen, sondern auch alle Gedanken richtend, daß er Das, was für die Zukunft von dem seligen Leben der Heiligen gesagt wird, schon in der Gegenwart durch das Unterpfand besitze, nemlich, daß ihm Gott sei Alles in Allem.

7. Frage über die Veränderlichkeit der Seele

1) Sprüchw. 28, 19. — 2) Sprüchw. 14. (In der Vulgata völlig unähnlich). — 3) Sprüchw. 16, 26.

und die Anfechtung der überirdischen Bösewichte.

Germanus: Es könnte vielleicht diese Beweglichkeit des Geistes einigermaßen im Zaum gehalten werden, wenn ihn nicht eine so große Schaar von Feinden umringen und ihn unaufhörlich zu dem anreizen würde, was er nicht will, ja auch noch zu dem, wozu schon die Beweglichkeit seiner Natur ihn hinreißt. Da ihn also so unzählige, so mächtige und furchtbare Feinde umdrängen, so würden wir glauben, daß ihnen besonders von diesem gebrechlichen Fleische unmöglich Widerstand geleistet werden könne, wenn wir nicht durch euere Aussprüche wie durch himmlische Orakel ermuthigt würden, es doch für möglich zu halten.

8. Antwort über die Hilfe Gottes und die Macht des freien Willens.

Daß uns beständig Feinde nachstellen, kann Keiner bezweifeln, der in den Kämpfen des innern Menschen erfahren ist. Aber nur insofern behaupten wir, daß diese unsern Fortschritten entgegen sind, als wir sie zwar für die Brandstifter des Bösen, nicht aber auch für Zwingherren halten. Es könnte ja auch kein Mensch irgend eine Sünde vermeiden, welche diese in unsern Herzen entzünden wollen, wenn ihnen die gleiche grausame Gewalt wäre zum Erzwingen, wie zum Nahelegen der Sünde. Also wie bei Jenen die Macht zur Anreizung steht, so ist uns die Freiheit verliehen, dieselbe zurückzuweisen oder bei ihr stehen zu bleiben. Wenn wir aber deren Macht und Anfechtungen so sehr fürchten, so müssen wir auch anderseits den Schutz und die Hilfe Gottes damit vergleichen, wovon es heißt:[1]) „Größer ist Derjenige, der in uns ist, als der in der Welt ist.“ Seine Hilfe streitet mit viel größerer Macht für uns, als

1) I. Joh. 4, 4.

die Menge Jener gegen uns andringt. Denn Gott flüstert uns nicht nur das Gute ein, sondern er sagt es auch und treibt dazu an, so daß er uns auch zuweilen ohne unser Wollen und Wissen zum Heile zieht. Es steht also fest, daß Niemand vom Teufel betrogen werden könne als Der, welcher es vorzieht, ihm die Beistimmung seines Willens zu gewähren. Das drückt der Prediger deutlich mit diesen Worten aus: „Weil nicht schnell Widerspruch geschieht von denen, die Böses thun, deßhalb ist das Herz der Söhne der Menschen voll vom Bösesthun." Es ist also klar, daß Jeder deßhalb sündige, weil den andringenden bösen Gedanken nicht sogleich die Abwehr des Widerspruches entgegen gehalten wird. „Denn," heißt es, „widerstehet ihm, und er wird von euch weichen." 1)

9. Frage über die Verbindung der Seele und der Dämonen.

Germanus: Was ist nun, frage ich, diese so enge und verbindende Gemeinschaft der Seele mit diesen schlechten Geistern, durch welche sie mit derselben so sehr nicht bloß verbunden, sondern vereint werden können und sie unvermerkt anreden, sich bei ihr einnisten, ihr, was sie wollen, einflüstern und sie zu dem anreizen können was ihnen gefällt? Ja sie können ihre Gedanken und Bewegungen sehen und durchschauen, und so groß wird die Einheit zwischen ihnen und dem Geiste, daß man ohne die Gnade Gottes fast nicht unterscheiden kann, was aus der Anreizung Jener und was aus unserm Willen hervorgehe.

10. Antwort, auf welche Weise die unreinen Geister mit den Menschengeistern sich verbinden.

Serenus: Es ist nicht zu wundern, daß sich ein Geist

1) Jak. 4, 7.

mit einem andern unvermerkt verbinden kann und eine verborgene Macht ausübt, zu dem zu überreden, was ihm beliebt. Denn es besteht unter ihnen wie unter den Menschen eine gewisse Ähnlichkeit und Verwandtschaft der Substanz. Es wird ja die Begriffsbestimmung, die von der Natur der Seele hergenommen wird, nicht unpassend auch auf die ähnliche Substanz Jener angewendet. Daß sie aber gegenseitig innerlich in einander eingehen und mit einander vereinigt werden, so daß Einer des Andern mächtig sein könnte, ist in allweg unmöglich. Das wird nemlich nur der Gottheit, die allein eine unkörperliche und einfache Natur ist, mit vollem Rechte zugeschrieben.

11. Einwurf, ob die unreinen Geister den Seelen Derjenigen, welche sie erfüllt haben, eingesenkt oder mit ihnen vereint werden können.

Germanus: Dieser Auffassung widerspricht, wie uns scheint, zur Genüge Das, was wir an den Ergriffenen beobachten, die, wenn sie von den unreinen Geistern angeschnaubt sind, reden und thun, was sie nicht wissen. Wie sollen wir also glauben, daß die Seelen Jener mit diesen Geistern nicht vereint sind, da wir doch sehen, daß sie gleichsam deren Werkzeug geworden sind und mit Darangabe ihres natürlichen Zustandes in die Bewegungen und Neigungen Jener eingehen, so daß sie nicht mehr ihre, sondern die Stimmen, Geberden und Willensäusserungen Jener annehmen?

12. Antwort, wie die unreinen Geister über die Besessenen herrschen.

Serenus: Unserer vorgenannten Lehrbestimmung steht nicht entgegen, was, wie ihr sagt, bei den Besessenen geschieht, wenn sie, von den unreinen Geistern ergriffen, reden oder thun, was sie nicht wollen, oder gezwungen werden, Solches vorzubringen, was sie nicht wissen. Denn es

ist ganz gewiß, daß sie nicht auf dieselbe Weise dieses Eindringen der Geister erdulden. Es werden nemlich Einige so angefacht, daß sie durchaus nicht einsehen, was sie thun oder reden; Andere aber wissen es und erinnern sich nachher daran. Man muß nun nicht glauben, daß das durch eine Eingießung des unreinen Geistes so geschehe, daß dieser in die Substanz der Seele selbst eindringe und gleichsam mit ihr vereint, ja wie bekleidet mit ihr die Worte und Reden durch den Mund des Leidenden hervorbringe. Vielmehr muß man glauben, daß das durchaus nicht von ihnen geschehen könne. Denn nicht durch eine Schwächung der Seele, sondern durch die Schwäche des Körpers geschieht Dieß, wie sich in klarem Beweise zeigt, da nemlich der unreine Geist in jenen Gliedern, an welche die Lebenskraft der Seele gebunden ist, seinen Sitz nimmt, ihnen eine unerträgliche, ungeheure Last auferlegt und so mit der schwärzesten Nacht auch die geistigen Sinne überfällt und gefangen nimmt. Wir sehen das auch oft eintreten durch Schuld des Weines oder Fiebers oder zu großer Kälte und durch andere Krankheitszustände, die von aussen über uns kommen. Daß der Teufel Dieß nicht auch dem frommen Job, über dessen Fleisch er Gewalt bekommen hatte, anzuthun suchte, daran hinderte ihn das Gebot des Herrn, der da sprach: „Siehe, ich gebe ihn in deine Hände, nur schone mir seine Seele," d. h. nur mache ihn nicht wahnsinnig, indem du die Wohnung seiner Seele schwächest und den Geist angreiffst oder das Organ der Vernunft, durch welche er dir widerstehen muß, verwundest; auch darfst du die Einsicht und Weisheit des Widerstehenden nicht drücken, indem du den edelsten Theil seines Herzens[1]) mit deiner Last erstickst.

---

1) Nach der Ausdrucksweise der Alten ist darunter der Geist zu verstehen.

13. Daß kein Geist den andern durchdringen kann, sondern nur der unkörperliche Gott.

Denn wenn auch der Geist mit dieser dichten und festen Materie, d. i. dem Leibe, sich verbinden kann, was ganz leicht geht, so glaubt man deßwegen noch nicht, daß er sich auch mit der Seele, die gleichfalls Geist ist, so vereinen könne, daß er dieselbe ebenso seiner Natur theilhaftig mache. Das ist nur der Trinität möglich, die so sehr die ganze intellektuelle Natur durchdringt, daß sie dieselbe nicht nur umfassen und umgeben, sondern in sie eindringen und ihr wie Unkörperliches dem Körper sich eingießen kann. Denn obwohl wir lehren, daß es geistige Naturen gebe, wie die Engel, die Erzengel, die übrigen Kräfte, wie unsere Seele selbst oder diese feine Luft, so sind sie doch nicht für unkörperlich zu halten.[1]) Denn sie haben in ihrer Weise einen Körper, in dem sie bestehen, obwohl einen viel feineren als wir. Denn sie sind Körper nach dem Ausspruche des Apostels, der da sagt:[2]) „Und die himmlischen Körper und die irdischen;" und wieder: „Gesät wird ein thierischer Leib, auferstehen ein geistiger Leib." Daraus erschließen wir offenbar, daß es nichts Unkörperliches gebe als Gott allein, und daß also nur für ihn alle geistigen und intellektuellen Substanzen durchdringlich sein können, weil er allein ganz und überall und in Allen ist, so daß er die Gedanken der Menschen und ihre inneren Bewegungen und alles im Geiste Verborgene sieht und durchschaut. Von ihm allein nemlich redete der hl. Apostel, da er sprach: „Lebendig ist

1) Was die feine Luft betrifft, glauben wir dem Vater wohl gerne, daß sie nicht unkörperlich ist. Sehr ungläubig aber müssen wir gegenüber dem alten Irrthum sein, daß auch die Engel ꝛc. einen feinen Körper hätten. Sie sind ganz geistig und können nur im Vergleich zu der übergreifenden Geistigkeit Gottes als materiell und gleichsam körperlich bezeichnet werden, weil sie nicht so frei von Zusammensetzung sind wie Gott.

2) I. Kor. 15.

das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Fugen und Mark und richtend über die Gedanken und Absichten des Herzens, und es ist keine Kreatur unsichtbar vor seinem Angesichte, sondern Alles bloß und offen vor seinen Augen." Und der hl. David sagt:[1]) „Er, der einzeln bildet ihre Herzen;" und wieder: „Denn er kennt die Geheimnisse des Herzens." Auch Job sagt: „Der du allein kennst die Herzen der Menschensöhne."

14. Einwurf, nach welchem man glauben müsse, daß die Teufel die Gedanken der Menschen durchschauen.

Germanus: So wie du das Verhältniß darstellst, können jene Geister nicht einmal unsere Gedanken sehen. Das zu meinen, halten wir für sehr unpassend, da die Schrift sagt:[2]) „Wenn der Geist des Mächtigen wider dich aufsteht;" und wieder:[3]) „Als der Teufel dem Simon Iskarioth in's Herz gegeben hatte, den Herrn zu verrathen." Wie kann man also glauben, daß ihnen unsere Gedanken nicht offen daliegen, da wir doch fühlen, daß der Samen derselben zum größten Theil[4]) durch ihre Einsenkung und Anreizung in uns aufkommt?

15. Antwort, was die Teufel in den Gedanken der Menschen vermögen und was nicht.

Serenus: Es ist Niemandem zweifelhaft, daß die unreinen Geister auf die Beschaffenheit unserer Gedanken Ein-

---

1) Ps. 32, 15. — 2) Pred. 10, 4. — 3) Joh. 13, 2.

4) Ob Dieß „zum größten Theil" so ist, hängt wohl von dem innern Berufe und Zustande des Einzelnen ab; jedenfalls kommen durchaus nicht alle bösen Gedanken vom Teufel. Fleisch und Welt und der eigene Geist säen genug selbst.

fluß haben können; aber sie erschließen dieselben durch merkbare Anzeichen von aussen, d. h. aus unsern Anlagen oder Reden und aus den Bestrebungen, zu denen sie uns mehr geneigt sehen. Übrigens können sie denen, die noch nicht aus dem Innern der Seele herausgetreten sind, durchaus nicht beikommen. Auch ob die Gedanken selbst, welche sie eingeben, angenommen oder wie sie angenommen wurden, können sie nicht durch die Natur der Seele selbst, d. h. durch jene innere Bewegung, die im Mark, um mich so auszudrücken, verborgen ist, erkennen, sondern durch die Bewegungen und Anzeichen des äussern Menschen, so daß sie z. B., wenn sie die Gastrimargie eingegeben haben, die Annahme der Begierde des Gaumens daraus erkennen, daß sie den Mönch das Auge neugieriger zum Fenster oder zur Sonne heben sehen, oder wie er zu sorgfältig nach der Tageszeit forscht. Wenn sie bei Eingebung der Unzucht merken, daß er geduldig den Pfeil der Begierde hinnimmt, oder ihn im Fleische aufgeregt sehen, oder wenigstens, daß er nicht so, wie er sollte, gegen die Frechheit der unreinen Einflüsterung seufze, so erkennen sie, daß das Geschoß der Lüsternheit im Innern der Seele hafte. Wenn sie Anreizungen zur Traurigkeit, zum Zorne, zur Wuth beigebracht haben, so erkennen sie durch die Geberde des Körpers und durch die sinnliche Bewegung, ob sie im Herzen sich festsetzten, wenn sie nemlich sehen, daß der Mönch entweder schweigend erzittert oder mit einer gewissen Entrüstung seufzt, oder daß sein Angesicht in Blässe und Röthe wechselt, — und so entdecken sie schlau, welchem Laster einer ergeben sei. Denn sie erkennen in sicherm Schluß, daß Jeder von uns an dem sich ergötze, bei dessen reizender Darstellung sie ihn durch ein Zeichen oder eine Bewegung des Körpers seine Einwilligung und Zustimmung geben sehen. Daß derlei von solchen ätherischen Kräften so entdeckt werden könne, ist nicht zu wundern, da wir sehen, daß Dieß auch sehr oft von klugen Männern geschieht, daß sie nemlich den Zustand des innern Menschen aus der Gestalt, dem Angesichte und der Beschaffenheit des äussern erkennen. Wie viel sicherer

wird also das von Jenen entdeckt werden können, die unzweifelhaft, weil geistiger Natur, viel genauer unterscheiden und klüger urtheilen als die Menschen!

16. Gleichniß, durch welches gelehrt wird, wie die unreinen Geister die Gedanken der Menschen erkennen.

Denn wie einige Räuber in den Häusern, welche sie räuberisch angreifen wollen, die verborgenen Schätze der Leute auszukundschaften pflegen, indem sie in finsterer Nacht mit vorsichtiger Hand etwas Sand streuen, um die verborgenen Schätze, welche sie mit dem Gesichte nicht erreichen können, durch einen gewissen Klang und ein Geräusch, welches auf das Niederfallen des Sandes antwortet, zu entdecken, wodurch sie zu der ganz sichern Kenntniß jedes Gutes oder Metalles durch den Verrath des hervorgelockten Tones gelangen; so streuen uns auch diese, um den Schatz unseres Herzens zu erforschen, ihre verderblichen Einflüsterungen wie Sandkörner ein; und wenn sie dann sehen, daß ein denselben entsprechender körperlicher Affekt auftaucht, der wie ein Echo aus den innersten Tiefen hervorkommt, so erkennen sie, was in den Abgründen des innern Menschen verborgen sei.

17. Daß nicht jeder Teufel den Menschen alle Leidenschaften eingeben könne.

Das müssen wir jedoch wissen, daß nicht jeder Teufel in den Menschen alle Leidenschaften entzünden könne, sondern daß auf jedes Laster bestimmte Geister sich verlegen; daß also die einen an der Unreinigkeit und dem Schmutz der Geilheit sich ergötzen, andere durch Gotteslästerungen, andere durch Zorn und Tobsucht besonders Gefahr bringen, wieder andere an der Traurigkeit sich weiden oder mit Ehrsucht und Hochmuth sich schmeicheln; und daß Jeder das Laster, an welchem er selbst sich freut, den mensch-

lichen Herzen einpflanze. — Es geben auch ferner nicht Alle in gleicher Weise ihre Verkehrtheiten ein, sondern je nachdem die Gunst der Zeit oder des Ortes oder des Subjektes sie anlockt.

18. Frage, ob unter den Teufeln eine Ordnung der Anfechtung und eine Regel des Wechsels stattfinde.

Germanus: Muß man nun wohl glauben, daß unter ihnen eine geordnete und so zu sagen geregelte Bosheit bestehe, so daß eine gewisse Reihenfolge des Wechsels von ihnen eingehalten und ein überlegter Angriff im Kampfe geführt wird, während doch fest steht, daß nur unter den Guten und Tugendhaften Maß und Vernunft bestehen kann, nach jenem Ausspruch der hl. Schrift:[1] „Du wirst Weisheit suchen bei den Bösen und sie nicht finden“ und:[2] „Unsere Feinde sind ohne Sinn;“ auch wieder:[3] „Es ist keine Weisheit und keine Kraft und kein Rath bei den Gottlosen“?

19. Antwort, in welcher Weise ein Übereinkommen der Teufel über den Wechselangriff bestehe.

Serenus: Daß unter den Bösen nicht eine immerwährende Übereinstimmung in Allem sein könne, und daß keine vollkommene Eintracht bestehen könne selbst in jenen Lastern, an welchen sie sich gemeinsam ergötzen, ist eine sichere Lehre; denn niemals wird, wie ihr gesagt habt, in regellosen Dingen Regel und Maß gehalten werden können. In einigen Stücken jedoch, wo nemlich die Gemeinsamkeit des Wirkens oder die Nothwendigkeit es erfordert oder ein gemeinschaftlicher Gewinn einladet, müssen sie sich nothwendig zu einer zeitweiligen Einstimmigkeit bequemen. Daß

1) Sprüchw. 14. — 2) Deuter. 32, 28. — 3) Sprüchw. 21, 30.

Dieß in dem Kriegswesen der geistigen Bosheit so sei, sehen wir ganz klar, so daß sie nicht nur Zeiten unter sich beobachten und Abwechslungen, sondern auch bekanntlich gewissen Orten besonders anhängen und sie beständig besetzt halten. Denn weil sie nothwendig mit veränderten Versuchungen und nach bestimmten Lastern und Zeiten ihre Anfechtungen ins Werk setzen, so sehen wir leicht ein, daß Keiner zu gleicher Zeit durch die Eitelkeit der Ehrsucht gefoppt werden und von Begierde nach Unzucht brennen kann; auch kann einer nicht von der schwellenden Überhebung des geistigen Hochmuthes aufgeblasen und zugleich der niedrigen fleischlichen Völlerei unterworfen sein. Ebenso wenig kann einer im thörichten Gekicher und Gelächter ganz aufgehen und zur selben Zeit von den Stacheln des Zornes gereizt oder gar von dem Trübsinn nagender Trauer erfüllt sein; sondern es ist nothwendig, daß jeder Dämon einzeln so den Angriff des Geistes auf sich nehme, daß er entweder, wenn er besiegt abzieht, seinen Platz einem andern Teufel zu stärkerer Anfechtung abtrete oder, wenn er Sieger bleibt, nichtsdestoweniger den Besiegten einem andern zu ähnlicher Beschämung überliefere.

20. Daß die feindlichen Gewalten nicht von gleicher Kraft sind, und daß die Macht zu versuchen nicht ihrer Willkür anheimgestellt ist.

Auch darüber dürfen wir nicht in Unwissenheit sein, daß nicht alle von gleicher Wildheit und Gier, aber auch nicht von gleicher Kraft und Bosheit sind. Mit den Anfängern nun und Schwachen messen sich nur schwächere Geister im Kampfe, und erst wenn diese geistigen Bosheiten überwunden sind, folgt immer stufenweise für den Streiter Christi ein stärkerer Kampf. Im Vergleich nemlich zu den Kräften und dem Fortschritt des Menschen wächst auch die Schwere des Streites. Denn keineswegs würde irgend ein Heiliger im Stande sein, die Bosheit solcher und so großer Feinde auszuhalten oder den Nachstellungen dersel-

den zu begegnen oder auch ihre Grausamkeit und Wildheit zu ertragen, wenn nicht unserm Kampfe der gütigste Schiedsrichter und Kampfmeister Christus vorstehen, die Kräfte der Kämpfenden ausgleichen, die unmäßigen Angriffe Jener zurückweisen und zügeln und überhaupt zugleich mit der Versuchung den Ausweg schaffen würde, daß wir sie ertragen können.

21. Daß die Teufel im Kampfe mit den Menschen auch selbst Plage haben.

Wir glauben aber, daß Jene diesen Kampf nicht ohne eigene Plage zu Stande bringen. Denn sie haben auch selbst bei ihrem Streit eine gewisse Angst und Traurigkeit und besonders, wenn sie mit stärkeren Gegnern, d. i. mit heiligen, vollkommenen Männern zusammengetroffen sind. Sonst wäre es nicht ein Kämpfen und Ringen, sondern es wäre ihnen nur ein einfacher und so zu sagen gefahrloser Betrug der Menschen gestattet. Wie könnte dabei jenes Wort des Apostels stehen bleiben:[1]) „Wir haben nicht Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften und Mächte, gegen die Herren dieser Welt der Finsternisse, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften;" und wieder:[2]) „So kämpfe ich, nicht als schlüge ich die Luft;" ferner:[3]) „Ich habe den guten Kampf gekämpft." Denn wo von einem Kampfe die Rede ist und von Streit und Krieg und Ringen, da muß nothwendig auf beiden Seiten Schweiß und Mühe und Sorge angenommen werden und die Parteien in gleicher Weise entweder Schmerz und Scham über die Niederlage erwarten oder Freude über den Sieg ihnen werden. Wo aber bei dem heissen Kampfe des Einen der Andere mit Muße und Sicherheit streitet und zum Niederwerfen des Gegners nur nach Kräften seinen Willen braucht, da ist nicht von Kampf und

1) Ephes. 6, 12. — 2) I. Kor. 9, 26. — 3) II. Tim. 4, 7.

Ringen und Streit die Rede, sondern von einer gewissen ungerechten und unberechtigten, gewaltsamen Unterdrückung. Aber in der That mühen sie sich ab bei ihrem Kampf gegen die Menschen und haben heisse Noth, um über Jeden den erwünschten Sieg davonzutragen, und es wendet sich auf sie zurück jene Beschämung, die uns erwartet hätte, wenn wir von ihnen wären überwunden worden, nach jener Stelle:[1]) „Das Hauptziel ihrer Umlagerung, die Plage ihrer Lippen, falle auf sie;“ und:[2]) „Es wende sich sein Schmerz auf sein Haupt;“ ferner:[3]) „Es komme über ihn der Strick, den er nicht kennt, und die Falle, die er verbirgt, erfasse ihn, und er möge fallen in die Schlinge,“ nemlich in jene, die er zur Verführung der Menschen zu legen sinnt. Sie haben also nicht weniger Pein als wir, und wie sie uns übermannen, so werden auch sie überwunden und weichen besiegt nicht ohne Beschämung zurück. — Diese ihre Kämpfe und Verwüstungen sah täglich Einer, der die gesunden Augen des innern Menschen besaß, und sah, wie sie voll Freude waren über den Fall und Untergang der Einzelnen, und da er nun fürchtete, es möchte ihnen auch seinetwegen eine solche Freude zu Theil werden, bat er den Herrn und sprach:[4]) „Erleuchte meine Augen, daß ich nicht jemals einschlafe im Tode; damit mein Feind nicht einmal sage: „Ich habe die Oberhand über ihn gewonnen.“ Die mich drängen, werden jubeln, wenn ich wanke;“ und:[5]) „Mein Gott, mögen sie sich nicht freuen über mich, mögen sie nicht sprechen in ihren Herzen: „Ei, ei nach unserer Seelenlust“ und nicht sagen: „Verschlungen haben wir ihn;“ und:[6]) „Sie knirschten über mich mit den Zähnen; Herr, wann wirst du darauf sehen?“ Denn[7]) „er lauert im verborgenen Hinterhalt wie ein Löwe in seiner Höhle, er lauert, um den Armen zu erhaschen;“ und „er verlangt von Gott

---

1) Ps. 139, 10. — 2) Ps. 7, 17. — 3) Ps. 34. — 4) Ps. 12, 4 ff. — 5) Ps. 34, 24. 25. — 6) Ps. 34, 16. 17. — 7) Ps. 9, 9 B.

Speise für sich." Wenn nun aber diese nach Aufwand aller Versuche unsere Verführung nicht erreichen konnten, so müssen sie nothwendig über ihre vergebliche Mühe beschämt werden und erröthen, sie, die unsere Seelen suchen, um sie hinwegzunehmen; sie müssen mit Verwirrung und Scham bedeckt werden, die Böses gegen uns sinnen. Auch Jeremias sagt:[1]) „Verwirrt mögen Jene werden, nicht aber ich; zagen mögen Jene und nicht ich; laß über sie hereinbrechen den Grimm deines Zornes, und mit doppeltem Schlage zermalme sie!" Es ist wohl Keinem zweifelhaft, daß Jene, wenn sie von uns überwunden worden, mit doppelter Bestürzung niedergeschlagen sein müssen. Zuerst weil sie, den nach Heiligkeit strebenden Menschen gegenüber, dieselbe besessen und verloren haben und die Ursache geworden sind des menschlichen Verderbens; dann weil sie, die geistigen Substanzen, von den fleischlichen und irdischen besiegt worden sind. Beim Anblicke dieser Niederlagen der Feinde und seiner Siege ruft daher jeder Heilige mit Frohlocken aus:[2]) „Ich werde meine Feinde verfolgen und sie ergreifen und mich nicht abwenden, bis sie dahin sind; zermalmen werde ich sie, und sie werden nicht Stand halten können, sondern fallen unter meine Füße." Gegen diese sagt auch derselbe Prophet im Gebete:[3]) „Richte, o Herr, die mich schädigen; kämpfe nieder, die mich angreifen; nimm deine Wehr und deinen Schild und erhebe dich zu meiner Hilfe; schwinge deinen Speer und sperre ab gegen Die, welche mich verfolgen, und sage zu meiner Seele: Ich bin dein Heil." Wenn wir diese durch Unterwerfung und Tilgung aller Leidenschaften besiegt haben, werden wir würdig sein, jene segnende Stimme zu hören:[4]) „Erhoben werde deine Hand über deine Feinde, und alle deine Widersacher werden zu Grunde gehen." Wenn wir nun all Das und Ähnliches, was in den hl. Büchern enthalten ist, lesen

---

1) Jerem. 17, 18. — 2) Ps. 17, 38. — 3) Ps. 34, 1—3. — 4) Mich. 5, 9.

oder singen, ohne es auf diese bösen Geister, die uns bei Tag und Nacht auflauern, zu beziehen, so werden wir nicht nur daraus keine Erbauung zur Sanftmuth und Geduld erlangen, sondern auch eine gewisse harte und der evangelischen Vollkommenheit entgegengesetzte Stimmung fassen. Denn wir werden dann nicht nur die Lehre herausnehmen, nicht für unsere Feinde zu beten noch sie zu lieben, sondern auch gereizt werden, sie mit unversöhnlichem Hasse zu verabscheuen, ihnen zu fluchen und unaufhörlich gegen sie zu beten. Die Auffassung, daß so heilige Männer und Gottesfreunde Das in solchem Geiste[1]) gesprochen hätten, ist doch zu schändlich und profan. Für sie war vor der Ankunft Christi das Gesetz deßhalb nicht gegeben, weil sie über die Gebote desselben hinausgingen und lieber, der Zeitordnung voraus eilend, den evangelischen Geboten gehorchen und nach der apostolischen Vollkommenheit streben wollten.

22. Daß die Macht zu schaden nicht der Willkür der Teufel anheimgestellt sei.

Daß sie aber nicht die Gewalt haben, irgend einen Menschen zu verletzen, das zeigt mit offenbarem Beweis das Beispiel des frommen Job, da der Feind ihn nicht weiter zu versuchen wagt, als ihm durch göttliche Anordnung zugestanden wird, und es beweist Dieß auch das Bekenntniß jener Geister, die, wie es in die evangelischen Denkschriften aufgenommen ist, sprechen: „Wenn du uns

---

1) Freilich haben sie dergleichen nicht in solchem Geiste gesprochen, aber auch nicht bloß die Teufel gemeint, sondern zunächst gegen die sichtbaren Feinde des Reiches Gottes aus Eifer für Gottes Ehre so heftig geredet; diese Feinde standen nun allerdings unter dem Einfluß der Dämonen, gegen welche darum die Verwünschungen in den Psalmen mit gerichtet sind. Gegen die bösen Geister mag der christliche Beter solche Psalmen in erster Reihe richten. Vgl. übrigens Thalhofer, Erkl. d. Pss., zu Ps. 108.

austreibst, so schicke uns in die Heerde der Schweine!" Man muß also noch viel mehr glauben, daß diese in die Menschen, die doch nach Gottes Ebenbild geschaffen sind, nicht nach ihrer Willkür eingeben können, da sie ohne Gottes Erlaubniß nicht einmal die Macht hatten, in stumme, unreine Thiere zu fahren. Übrigens könnte Keiner, ich will nicht sagen von den Jüngern, die wir doch in dieser Wüste so standhaft wohnen sehen, sondern auch von den Vollkommenen einzeln in der Wüste weilen, umgeben von so grossen Schaaren solcher Feinde, wenn sie die Macht und Freiheit hätten, nach ihrem Willen zu schaden und anzugreifen. Das bestätigt noch deutlicher der Ausspruch unseres Herrn und Heilandes, welchen er gemäß der Niedrigkeit der angenommenen Menschennatur an Pilatus richtete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre."

23. Von der verminderten Macht der Dämonen.

Es ist uns jedoch hinlänglich kund geworden, sowohl durch unsere Erfahrung als durch den Bericht der Vorfahren, daß die Teufel jetzt nicht mehr dieselbe Gewalt haben wie in früherer Zeit, bei den ersten Anfängen der Anachorese, wo noch wenige Mönche in der Wüste weilten. So groß war nämlich ihre Wildheit, daß kaum Wenige und sehr Standhafte und im Alter Vorgerückte den Aufenthalt in der Wüste ertragen konnten. Ja selbst in den Klöstern, in welchen acht oder zehn wohnten, tobte so sehr ihre Wuth und ließ so häufige, sichtbare Angriffe fühlen, daß Nachts nicht Alle zu gleicher Zeit zu schlafen wagten, sondern daß abwechselnd, während die Einen den Schlaf genoßen, Andere Wache hielten und fleissig den Psalmen, Gebeten und Lesungen oblagen. Und wenn nun diese die Natur mit Nothwendigkeit zum Schlafe aufforderte, so wurden die Andern geweckt und zum Schutze Derer, die schlafen wollten, gleichfalls zum Wachen aufgestellt. Der Grund nun, warum diese Ruhe und Zuversicht nicht nur uns, die wir

durch die Erfahrung des Greisenalters einigermaßen gestärkt scheinen, sondern auch den Jüngern zu Theil wird, ist wohl unzweifelhaft einer von diesen beiden: Entweder ist durch die Kraft des Kreuzes, die auch die Wüste durchdringt, und durch seine Gnade, die überall leuchtet, die Bosheit der Teufel zurückgestoßen, oder unsere Nachlässigkeit hat jene von der frühern Anfechtung abzulassen vermocht, da sie es verschmähen, gegen uns mit der frühern Anspannung zu streiten, mit der sie damals gegen jene bewährtesten Streiter Christi wütheten, nur daß sie uns freilich durch diese Heimtücke der unsichtbaren Versuchungen härter zu Boden werfen. Denn wir sehen, daß die Lauheit Einige so sehr zum Falle gebracht hat, daß man sie sogar mit den nachsichtigsten Ermahnungen streicheln muß, damit sie nun ja nicht ihre Zellen verlassen und in gefährlicheren Umtrieben sich gehen lassen, wobei sie unstät und herumlaufend in ärgere Laster verwickelt würden. Man glaubt also bei ihnen schon einen großen Erfolg erreicht zu haben, wenn sie sich nur, obwohl mit einer gewissen Läßigkeit, in der Einsamkeit halten, und die Alten pflegen ihnen als großes Heilmittel zu sagen: Sitzet in euere Zellen und esset und trinket und schlafet, wie ihr wollt, wenn ihr nur beständig in denselben ausharret.

24. In welcher Weise sich die Teufel zu den Körpern Derjenigen, die sie ergreifen wollen, einen Zugang bereiten.

Es steht also fest, daß die unreinen Geister in Diejenigen, von deren Körper sie Besitz ergreifen wollen, nicht anders eindringen können, als wenn sie zuvor deren Geist und Gedanken besitzen. Wenn sie nun dieselben der Furcht Gottes und des Andenkens an Gott oder der geistlichen Betrachtung beraubt haben, so greifen sie die nun von allem göttlichen Schutz und Schirm Entblößten als leichte Beute

führn an und nehmen dann Wohnung in ihnen wie in einem ihnen überlieferten Eigenthum.[1])

25. Daß Diejenigen elender sind, die von den Lastern, als Die, welche von den Teufeln selbst besessen sind.

Trotzdem ist gewiß, daß viel schwerer und heftiger Diejenigen belästigt sind, welche, obwohl sie körperlich durchaus nicht von ihnen erfüllt scheinen, doch dem Geiste nach in einer gefährlicheren Weise besessen sind, indem sie in die Laster und Lüste Jener verstrickt sind; denn nach dem Ausspruche des Apostels[2]) wird Jeder der Sklave dessen, von dem er überwunden wird. Nur sind Diese insofern noch verzweifelter krank, als sie trotz ihrer Sklaverei nicht einmal erkennen, daß sie von jenen angefochten werden und ihre Herrschaft tragen. Übrigens wissen wir, daß auch heilige Männer für die geringsten Vergehen der körperlichen Besessenheit oder großen Krankheiten hingegeben worden seien. Da die göttliche Güte nicht duldet, daß in ihnen das geringste Mal oder Fleckchen an jenem Tage des Gerichtes gefunden werde, so brennt sie nach dem Ausspruche des Propheten, ja Gottes selbst allen Schmutz ihres Herzens in der Gegenwart aus, damit sie dieselben als feuererprobtes Gold oder Silber, ohne jedes Bedürfniß einer reinigenden Strafe zu jener Ewigkeit zulassen könne. „Ich werde rein schmelzen deine Schlacken und all dein Zinn wegnehmen, und darnach wirst du heissen:[3]) Stadt des Gerechten, treue Stadt;“ und wieder:[4]) „Wie das Silber und Gold im Ofen geläutert wird, so sucht der Herr die

1) Hier ist von dem die Rede, was gewöhnlich, nicht was immer geschieht. Wenn die Besessenheit auch meist auf eine Schuld der Betreffenden zurückzuführen ist, so kann sie doch zuweilen auch Unschuldigere treffen, wie das Folgende lehrt.

2) II. Petr. 2, 19. — 3) Is. 1, 25. — 4) Sprüchw. 27.

Herzen aus:“ ferner:[1]) „Gold und Silber bewährt das Feuer, der Mensch aber wird bewährt im Ofen der Erniedrigung.“ Auch jene Stelle gehört noch hieher:[2]) „Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt aber jeden Sohn, den er aufnimmt.“

26. Von der Tödtung des verführten Propheten und der Krankheit des Abtes Paulus, die er zu seiner Besserung bekam.

Das sehen wir genau erfüllt an jenem Propheten und Gottesmanne im dritten Buche der Könige, der wegen einer einzigen Sünde des Ungehorsams, die er nicht einmal absichtlich und mit Schuld des eigenen Willens, sondern durch die Täuschung eines Andern beging, sogleich von einem Löwen getödtet wurde, was die hl. Schrift mit Folgendem erzählt:[3]) „Das ist der Mann Gottes, der dem Worte des Herrn ungehorsam war, und der Herr gab ihn einem Löwen preis, der ihn tödtete nach dem Worte, das der Herr gesprochen.“ In diesem Ereigniß sehen wir die Tilgung des gegenwärtigen Vergehens und des unvorsichtigen Irrthums, sowie die Verdienste der Gerechtigkeit, für welche der Herr seinen Propheten nur zeitlich dem Peiniger überließ, aus der Entsagung und Enthaltsamkeit des Räubers selbst, weil die so gefräßige Bestie durchaus Nichts von dem ihr preisgegebenen Leichnam zu nehmen wagt. Für dieselbe Sache ist auch in unsern Zeiten ein genügend deutlicher und klarer Beweis geliefert an dem Abt Paulus und Moses, der einen Ort dieser Wüste, Namens Calamus, bewohnte. Der erstere nemlich weilte in der Wüste, die bei der Stadt Panephysus liegt. Wir wissen, daß diese Einöde einst durch eine Überfluthung von Salzwasser entstanden ist, das, so oft der Nordwind wehte, aus dem See aufgewirbelt und über die anliegenden Ländereien hingejagt wurde und so

1) Sir. 2, 5. — 2) Hebr. 12, 6. — 3) III. Kön. 13, 26

die ganze Oberfläche jener Gegend bedeckte, daß es die dortigen alten Dörfer, die einst aus derselben Ursache von allen Bewohnern verlassen worden waren, wie Inseln erscheinen ließ. Hier also war der Abt Paulus in der Ruhe der Einsamkeit und im Stillschweigen zu einer solchen Reinheit des Herzens fortgeschritten, daß er seinem Blicke, ich will nicht sagen kein weibliches Angesicht, sondern nicht einmal die Kleider dieses Geschlechtes begegnen ließ. Denn als ihm auf dem Wege zur Zelle eines Vaters zugleich mit dem Abte Archebius, einem Bewohner derselben Einöde, zufällig eine Frau begegnete, da lief er im Schrecken über diese Begegnung, ausser Acht lassend die Obliegenheit des liebevollen Besuches, die er auf sich genommen, mit solcher Eile wieder in sein Kloster zurück, wie Keiner vor einem Löwen oder dem grausamsten Drachen fliehen würde, so daß er nicht einmal durch das Rufen und Bitten des erwähnten Abtes Archebius, der ihn zurückrief, bewegt wurde, zum Besuche des Greises, wie sie sich vorgenommen hatten, auf dem begonnenen Wege fortzufahren. Obwohl Dieß aus Eifer für die Keuschheit und in brennender Liebe zur Reinheit geschehen ist, so wurde doch, weil es nicht der Erkenntniß gemäß geschah, die geregelte Verhaltungsweise und das Maß der rechten Unterscheidung überschritten; denn er hielt ja nicht nur die Vertraulichkeit mit Frauen, die wahrhaft schädlich ist, sondern auch schon die Gestalt dieses Geschlechtes für verabscheuungswürdig. So wurde er denn gleich von einer solchen Züchtigung getroffen, daß sein ganzer Körper in der Krankheit der Gicht sich auflöste und keines seiner Glieder mehr vollständig seine Verrichtungen zu erfüllen vermochte. Nicht nur die Füße nemlich und die Hände, sondern auch die Bewegungen der Zunge, wodurch die Worte ausgesprochen werden, und selbst die Ohren verloren so sehr das Gefühl, daß an ihm von dem Menschen nichts Anderes mehr übrig blieb, als eine unbewegliche und gefühllose Figur. Es kam so weit, daß ihm die sorgfältigste Bedienung der Männer nicht mehr hingereicht hätte, wenn ihm nicht weiblicher Eifer zu Hilfe

gekommen wäre. Denn nachdem er in ein Kloster heiliger Jungfrauen gebracht worden war, wurde ihm Speise und Trank, die er nicht einmal mit einem Winke verlangen konnte, durch weibliche Bedienung beigebracht und half ihm dieselbe Sorgfalt zur Befriedigung aller Bedürfnisse seiner Natur durch fast vier Jahre, d. i. bis zu seinem Lebensende. Obwohl er nun durch eine solche Schwäche aller Glieder gelähmt war, daß keines eine lebendige und merkliche Bewegung behielt, so ging doch eine solche Gnade aus seinen Tugenden hervor, daß, wenn Kranke mit dem Öle gesalbt wurden, das er, ich will eher sagen mit seinem Leichnam als mit seinem Körper, berührt hatte, sie sogleich von allen Krankheiten geheilt wurden, so daß in Betreff seines Zustandes selbst den Ungläubigen klar und deutlich einleuchtete, daß die Schwäche aller Glieder durch die liebevolle Anordnung Gottes verhängt sei, und daß die Gnade der Krankenheilung ihm durch die Kraft des hl. Geistes verliehen werde zum Beweis seiner Reinheit und zur Offenbarung seiner Verdienste.

27. Über die Prüfung des Abtes Moyses.

Der Zweite, von dem wir sagten, daß er in dieser Wüste wohnte, wurde, obwohl er ein seltener und unvergleichlicher Mann war, wegen einer einzigen tadelnden Rede, die er im Streite gegen Abt Makarius etwas zu hart vorbrachte, weil ihn eine gewisse Meinung überraschte, — sogleich einem so grausamen Dämon preisgegeben, daß er von ihm besessen die menschlichen Ausleerungen in den Mund nahm. Daß er aber diese Geißel nur der Reinigung wegen verhängt habe, damit in Jenem kein Flecken eines augenblicklichen Vergehens zurückbleibe, das bewies der Herr durch die Schnelligkeit seiner Heilung und durch den Träger des Heilmittels; denn sobald sich Abt Makarius im Gebete niedergeworfen hatte, da war schneller als das Wort der schändliche Geist von ihm in die Flucht geschlagen und ging.

28. Daß man Jene nicht verachten dürfe, die unreinen Geistern überliefert sind.

Daraus sehen wir offenbar, daß man Diejenigen nicht verabscheuen oder verachten müsse, welche verschiedenen Versuchungen oder jenen Geistern der Bosheit preisgegeben sind, weil wir diese beiden Stücke fest glauben müssen, zuerst, daß ohne Gottes Zulassung überhaupt Keiner von Jenen versucht wird; zweitens, daß Alles, was von Gott uns angethan wird, ob es nun für jetzt traurig scheine oder freudig, nur von dem liebevollsten Vater und dem gütigsten Arzte zu unserm Nutzen verfügt wird; und daß also Jene gleichsam Zuchtmeistern übergeben worden seien zur Demüthigung, damit sie beim Austritt aus dieser Welt entweder mehr gereinigt zum andern Leben gelangen oder doch mit leichterer Strafe gezüchtigt werden, da sie, wie der Apostel sagt,[1]) in der Gegenwart dem Satan übergeben wurden zum Untergange des Fleisches, damit der Geist heil werde am Tage unseres Herrn Jesu Christi.

29. Einwurf, warum die von unreinen Geistern Geplagten von der heiligen Communion fern gehalten werden.

Germanus: Warum nun aber sehen wir, daß dieselben nicht nur von den Menschen verachtet und gescheut werden, sondern daß sie auch in unsern Provinzen für immer ohne den Empfang des Herrn in der Communion sind, nach jenem Ausspruche des Evangeliums:[2]) „Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine"? Man soll ja, wie du sagst, glauben, daß ihnen diese demüthigende Prüfung zum Zweck ihrer Reinigung und ihres Nutzens auferlegt wurde?

---

1) I. Kor. 5, 5. — 2) Matth. 7, 6.

30. Antwort auf die vorgelegte Frage.

Serenus: Wenn wir diese Ansicht, ja diesen Glauben, den ich oben meinte, haben, daß wir festhalten, es geschehe Alles durch Gott, und Alles werde angeordnet zum Nutzen der Seelen, so werden wir Jene nicht bloß nicht verachten, sondern auch für sie als für unsere Glieder unaufhörlich beten und von ganzem Herzen mit voller Rührung Mitleid mit ihnen haben; denn wenn ein Glied leidet, so leiden alle mit, da wir ja wissen, daß wir ohne Jene als unsere Glieder nicht in allweg vollendet werden können, wie wir auch lesen, daß nicht einmal unsere Vorfahren ohne uns den ganzen Inhalt der Verheissung erlangen konnten, da der Apostel so von ihnen spricht:[1] „Und Diese alle, bewährt durch das Zeugniß des Glaubens, empfiengen nicht die Verheissungen, da Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hatte, damit sie nicht ohne uns vollendet würden." Wir erinnern uns aber nicht, daß ihnen je die hl. Communion von unsern Vorfahren untersagt worden sei, ja sie glaubten sogar, daß, wenn es möglich wäre, man sie ihnen auch täglich geben müsse. Denn man muß nicht nach der so unpassend von euch herbezogenen Schriftstelle „Gebet das Heilige nicht den Hunden" glauben, daß die hl. Communion zur Speise des Teufels werde, statt vielmehr zur Reinigung und zum Schutze des Leibes und der Seele. Wenn diese von dem Menschen empfangen wird, so schlägt sie jenen Geist, der in seinen Gliedern wohnt oder in ihnen sich erkanntermaßen verbirgt, wie eine brennende Lohe in die Flucht. Auf diese Weise sahen wir ja neulich auch den Abt Andronikus geheilt und gar viele Andere. Denn mehr und mehr wird der Feind den Besessenen verhöhnen, wenn er sieht, daß derselbe des himmlischen Heilmittels beraubt ist, und er wird ihn um so härter und öfter anfallen, je länger er ihn der geistigen Arznei entbehren sieht.

---

1) Hebr. 11, 39. 40.

31. Daß Jene unglücklich sind, welche nicht verdienen, solchen zeitlichen Prüfungen unterworfen zu werden.

Übrigens muß man Jene für wahrhaft elend und erbarmenswerth halten, bei denen, obwohl sie sich mit allen Verbrechen und Lastern beflecken, dennoch nicht nur kein sichtbares Zeichen einer diabolischen Besessenheit zu merken ist, sondern denen nicht einmal irgend eine ihren Thaten entsprechende Prüfung noch irgend eine züchtigende Geißel gesendet wird. Denn sie verdienen nicht die kurze und leichte Arznei dieser Zeit, da ihre Härte und ihr unbußfertiges Herz über die Strafe des gegenwärtigen Lebens hinausgeht und sich Zorn und Entrüstung aufhäuft für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, an welchem ihr Wurm nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen wird. Als der Prophet von Angst erfüllt war über die Trübsal der Heiligen, die er verschiedenen Leiden und Prüfungen unterworfen sah, während im Gegentheil die Sünder nicht nur ohne jede demüthigende Geißel durch die Welt gingen, sondern auch Überfluß an Reichthum und das größte Glück in allen Dingen genoßen: da rief er im übermannenden Eifer und von der Glut seines Geistes entflammt aus:[1] „Meine Füße aber wankten fast, und beinahe glitten aus meine Schritte, weil ich eiferte wider die Gottlosen, im Anblicke des Friedens der Sünder; denn sie denken nicht an den Tod, und ihre Plage dauert nicht; in der Mühsal der Menschen sind sie nicht und werden nicht mit den Menschen gezüchtigt." Freilich sie sollen im künftigen Leben mit den Teufeln bestraft werden, da sie nicht verdienen im gegenwärtigen gemäß dem Lohn und der Zucht der Söhne mit den Menschen gegeißelt zu werden. Auch Jeremias streitet mit Gott über dieß Glück der Gottlosen, und obwohl er bekennt, daß er an

1) Ps. 72, 2 ff.

der Gerechtigkeit Gottes nicht zweifelt, und sagt:[1]) „Du bist freilich gerecht, o Herr, wenn ich mit Dir rechte." — so fügt er doch, die Ursachen dieser so großen Ungleichheit untersuchend, bei: „Dennoch muß ich vom Rechte zu dir sprechen. Warum ist glücklich der Weg der Gottlosen? Wohl ist Allen, die untreu sind und schlecht handeln: du hast sie gepflanzt, und sie haben Wurzel geschlagen; sie gedeihen und bringen Frucht. Nahe bist du ihren Lippen und ferne von ihrem Innern." — Ihren Untergang beklagt der Herr durch den Propheten, und zu ihrer Heilung sendet er sorgfältig Ärzte und Lehrer und ruft sie gleichsam zu ähnlicher Klage auch mit den Worten:[2]) „Schnell fiel Babylon, zermalmt ist sie, jammert über sie, holet Salbe für ihren Schmerz, vielleicht daß sie heil wird." Aber ohne Hoffnung antworten die Engel, denen die Sorge für das menschliche Heil anvertraut ist, oder wenigstens der Prophet an Stelle der Apostel oder der geistlichen Männer und Lehrer, die Babylons Herzenshärte und Unbußfertigkeit sahen: „Wir wollten Babylon helfen, und es wurde nicht heil; verlassen wir es denn und gehen wir, Jeder in sein Land; denn bis zum Himmel reicht sein Strafgericht und erhebt sich bis zu den Wolken." Von der hoffnungslosen Krankheit Solcher spricht an Stelle Gottes Isaias zu Jerusalem:[3]) „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist keine Gesundheit in ihr, sondern Wunde und Striemen und geschwollene Beulen, die nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln gepflegt, nicht gesalbt sind mit Öl."

32. Von den verschiedenen Strebungen und Willensrichtungen, die bei den Mächten der Luft stattfinden.

Daß aber bei den unreinen Geistern so viele Strebungen seien als bei den Menschen, läßt sich zweifellos be-

1) Jerem. 12, 1 ff. — 2) Jerem. 51, 8 ff. — 3) Is. 1, 6.

weisen. Denn es ist bekannt, daß Einige derselben, welche das Volk auch Faune nennt, in der Weise Irrgeister und Witzbolde sind, daß sie gewisse Orte und Wege beständig besetzen, aber die Vorübergehenden, denen sie beikommen können, nicht etwa gerne quälen, sondern zufrieden mit Gelächter und Verhöhnung mehr zu necken streben als zu schädigen. Andere pflegen sich Nachts ohne Schaden auf die Menschen zu legen; wieder Andere aber sind von solcher Wuth und Wildheit, daß sie nicht zufrieden sind, nur die Körper Jener, in denen sie hausen, mit furchtbarer Zerfleischung zu quälen, sondern sich auch rasend auf die Vorübergehenden stürzen und sie grausam ermorden. So werden Jene im Evangelium geschildert,[1]) aus Furcht vor welchen Niemand jenen Weg zu gehen wagte, und die sammt allen Ihresgleichen auch ohne Zweifel große Freude an Kriegen und Blutvergießen haben, wie es ihrer unersättlichen Wildheit entspricht. Von Andern, welche das Volk auch Bacuzen nennt, sehen wir, daß sie die Besessenen so sehr mit leerem Dunst erfüllen, daß sie sich über die Höhe ihres Körpers aufrichten und bald sich in irgend welchen hohen Mienen und Geberden überheben, bald sich herablassen und sich mit einer gewissen Ruhe und Zutraulichkeit leutselig und einschmeichelnd unterwerfen. Da sie sich für hervorragende und allgemein angesehene Leute halten, so benehmen sie sich wohl das eine Mal, als ob sie höhere Gewalten mit Beugung des Körpers verehren, aber dann glauben sie wieder, daß sie von Andern verehrt werden, und machen so abwechselnd alle Bewegungen, in welchen die wirklichen Manieren des Hochmuthes und der Demuth sich darstellen. Andere finden wir, die nicht bloß auf Lügen sinnen, sondern den Menschen auch Gotteslästerungen eingeben. Davon sind auch wir Zeugen, da wir ganz deutlich einen Dämon bekennen hörten, er habe durch Arius und Eunomius die Ruchlosigkeit eines sakrilegischen Dogmas

1) Matth. 8.

verkündet. Das hat auch, wie wir im vierten Buche der Könige lesen, Einer von diesen selbst klar ausgesprochen:[1]) „Ich werde ausgehen und ein Lügengeist sein im Munde aller seiner Propheten." Über Diese führt der Apostel im Tadel Derjenigen, die von ihnen verführt werden, Folgendes an:[2]) „Sie merken auf verführerische Geister und auf die Lehren der Teufel, die in Heuchelei Lüge reden." Daß es dann noch andere Arten von Teufeln gibt, nemlich stumme und taube, das bezeugen die Evangelien.[3]) Auch daß es solche gibt, welche Lüsternheit und Unzucht entzünden, erwähnt der Prophet, indem er sagt:[4]) „Der Geist der Buhlerei hat sie verführt, und sie trennten sich buhlerisch von ihrem Gotte." Ebenso lehrt die Autorität der Schriften von Nachtgeistern und von Tag- und Mittagsteufeln. Es würde zu weit führen, wenn wir über ihre Verschiedenheit alle Bände der Schriften durchgehen und einzeln aufzählen wollten, welche vom Propheten[5]) als Onocentauren, haarige, Sirenen, Lamien, als Käuzlein, Strauße oder Igel bezeichnet werden, welche Schlangen und Basilisken im Psalm,[6]) und welche Löwen, Drachen, Skorpionen im Evangelium[7]) genannt werden, ferner, welche als Fürsten dieser Welt, als Machthaber dieser Finsternisse und als Geister der Bosheit vom Apostel[8]) angeführt werden. Wir müssen nicht meinen, daß diese Bezeichnungen ihnen durch Zufall oder willkürlich beigelegt wurden, sondern daß durch die Benennung nach jenen Thieren, die bei uns mehr oder weniger schädlich sind, ihre Wildheit und Wuth unter-

---

1) III. Kön. 22, 22; II. Paral. 18, 21. — 2) I. Tim. 4, 1. 2. — 3) Luk. 11; Mark. 9. — 4) Oseas 4, 12.

5) Is. 34. Onocentauren sind Ungeheuer unbekannter Art; haarige, pilosi sind Waldteufel; Lamien sind gespenstische Frauen, welche Kindern und besonders Jünglingen das Blut aussaugen, eine Art Vampyre. — Diese stolzen Geister, die Gott gleich sein wollten, statt ihn liebend nachzuahmen, mögen nun so den Thieren ähnlich sein und diese nachahmen.

6) Ps. 90, 13. — 7) Luk. 10, 19; Joh. 14, 30. — 8) Ephes. 6, 12.

schieden werde, und daß nach der Ähnlichkeit mit der giftigen Bosheit oder der hervorragenden Stellung, welche den Einen ihre ganz besondere Bösartigkeit unter den Thieren oder Schlangen verleiht, auch die Andern mit deren Namen genannt werden; so daß also der Eine wegen der Heftigkeit seiner Wuth und seiner rasenden Wildheit den Namen des Löwen erhielt, ein Anderer den des Basilisken wegen jenes todtbringenden Giftes, das schon tödtet, ehe es gefühlt wird; ein Dritter wegen seiner kalten Bosheit den des Onocentauren oder des Igels oder Straußes.

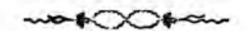
33. Frage, woher eine so große Verschiedenheit der bösen Geister komme.

Germanus: Wir zweifeln nicht, daß auch jene Reihen, welche der Apostel aufzählt, zu Diesen gerechnet werden müssen, daß uns nemlich kein Kampf sei gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften und Mächte, gegen die Herren der Welt dieser Finsternisse, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften. Wir wollen jedoch wissen, woher diese große Verschiedenheit unter ihnen stamme, oder wie solche Stufen der Bosheit entstanden seien, ob sie dazu geschaffen seien, in diese oder jene Rangordnung des Bösen zu kommen und gleichsam dieser bestimmten Gottlosigkeit zu dienen.

34. Die Lösung der vorgelegten Frage wird aufgeschoben.

Obwohl euere Fragen die ganze Zeit der nächtlichen Ruhe vor unsern Augen so hinwegstehlen, daß wir die Nähe der kommenden Morgenröthe gar nicht merken und uns angetrieben fühlen, die Worte dieser Unterredung bis zum Aufgang der Sonne fortzuspinnen: so glaube ich doch, weil die Lösung der vorgelegten Frage, sobald die Forschung einmal beginnt, uns in ein gar weites und tiefes Meer von weitern Fragen führen wird, welches die Kürze der

gegenwärtigen Stunde nicht zu durchfurchen gestattet: daß wir dieselbe für die Untersuchung in der folgenden Nacht aufschieben, wo mir bei Gelegenheit dieser Untersuchung durch euere geneigtere Unterhaltung geistige Freude und reicherer Nutzen zu Theil werden mag und wir die weiten Buchten der vorgelegten Fragen, wenn uns der hl. Geist günstigen Wind verleiht, freier durchziehen können. So wollen wir denn, nachdem wir ein wenig des Schlummers genossen, sobald der Morgen naht, die Schläfrigkeit von unsern Augen schütteln und dann zusammen zur Kirche eilen, weil uns die Feier des Sonntags mahnt, Das zu thun. Wenn wir dann nach der gemeinsamen Andacht zurückgekehrt sind, wollen wir Das, was der Herr zu unserer beiderseitigen Belehrung eurem Verlangen gemäß eingibt, mit doppelter Freude besprechen.



Achte Unterredung,

welche die zweite mit Abt Serenus ist über die Herrschaften oder Mächte.

1. Ein Mahl in der Wüste.

Nach Vollendung der gebotenen Tagesfeier und nach Entlassung der in der Kirche Versammelten kehrten wir in die Zelle des Greises zurück und wurden zuerst auf das Trefflichste bewirthet. Denn zu dem Salzwasser, das mit einem Tropfen Öl übergossen zur täglichen Labung vorgesetzt zu werden pflegte, nahm er nur wenig Salzsaft und goß etwas mehr Öl als gewöhnlich darüber. Jenen Tropfen Öl nemlich träufelt nicht deßhalb jeder Essende täglich darauf, damit er hievon irgend eine Annehmlichkeit des Gaumens erhalte, da ja das Maaß ein so kleines ist, daß es kaum den Weg durch Gaumen und Schlund durchmachen, viel weniger also dieselben bestreichen kann: — sondern damit er durch diesen Gebrauch die Prahlerei des Herzens, die bei einer strengen Entsagung sich leicht und heimlich einzuschleichen pflegt, sammt allen Stacheln des Hochmuths zurückdränge; denn je heimlicher die Entsagung geübt wird,

und je mehr man sie ohne menschliche Zeugen vollendet, um so weniger hört sie auf, den, der sie verbirgt, heimlich zu versuchen.[1]) Dann setzte er geriebenes Salz vor und drei Oliven, worauf er noch ein Körbchen brachte, das gedörrte Kichererbsen enthielt, was Jene Trogalien nennen. Davon nahmen wir nur Jeder fünf Körner, je zwei Pflaumen und eine Feige; denn in jener Wüste gilt es für einen Fehler, diese Zahl zu überschreiten. Als wir nach dieser Erfrischung die Lösung der Frage zu verlangen anfiengen, da sprach der Greis: So leget denn eure Frage vor, deren Untersuchung wir auf diese Stunde verschoben haben.

2. Zweite Frage über die Verschiedenheit der überirdischen Bösewichte.

Da sprach Germanus: Woher kommt, so fragen wir, eine so große Mannigfaltigkeit der dem Menschen feindlichen Gewalten und ihre Verschiedenheit, so daß der heil. Apostel sie so aufzählt: „Wir haben keinen Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften und Mächte, gegen die Fürsten der Welt dieser Finsternisse, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften"? Und wieder:[2]) „Weder Engel, noch Herrschaften, noch Mächte, noch irgend ein anderes Geschöpf wird uns trennen können von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn." Woher entstand also für uns die eifersüchtige Feindschaft einer solchen Bosheit? Muß man glauben, daß diese Mächte von dem Herrn dazu geschaffen worden seien, daß sie in diesen Reihen und Rangordnungen gegen den Menschen Krieg führen?

---

1) Wer die Lobredner sucht, thut sich leichter mit seiner Entsagung, da ihm die befriedigte Leidenschaft des Stolzes Ersatz bietet; aber der heimlich zurückgewiesene Genuß reizt immer zu neuem Kampf und Verdienst.

2) Röm. 8, 38. 39.

3. Antwort über die vielfache Speise der heil. Schriften.

Serenus: Die Autorität der hl. Schriften hat Einiges von Dem, worin sie uns unterrichten will, auch für Jene, welche der Verstandesschärfe entbehren, so klar und deutlich ausgesprochen, daß es nicht nur durch keinen Schatten eines verborgenen Sinnes verdunkelt oder verhüllt wird, sondern auch keiner Hilfe einer Auslegung bedarf und auf der Oberfläche der Rede und des Buchstabens seine Bedeutung und seine Lehre zur Schau trägt. Einiges aber ist so verhüllt und durch gewisse Geheimnisse verdunkelt, daß es der Untersuchung und dem Verständniß ein ungeheures Feld zu Übung und sorglicher Mühe frei läßt. Es ist klar, daß Gott Dieß aus vielen Ursachen so angeordnet hat: erstens, damit die göttlichen Geheimnisse, wenn sie gar keine Hülle des geistigen Sinnes haben, nicht allen Menschen, gläubigen ebensowohl wie profanen, zu gleicher Kenntniß und Wissenschaft offen dalägen, so daß zwischen Trägen und Eifrigen kein Unterschied der Tugend und Klugheit wäre; dann damit auch unter den durch den Glauben zu Hausgenossen Gewordenen die Trägheit der Nachlässigen zur Anklage, die Rührigkeit und Thätigkeit der Eifrigen zur Bewährung komme, wenn sich unermeßliche Räume von sinnreichem Inhalt vor ihnen ausdehnen. Daher wird mit vollem Recht die göttliche Schrift einem herrlichen, fruchtbaren Acker verglichen, der zwar Vieles erzeugt und hervorbringt, was sich zum Lebensunterhalte der Menschen ohne eine Zubereitung durch Feuer brauchen läßt, aber auch Anderes bietet, was sich für den menschlichen Gebrauch als unpassend oder gar schädlich zeigen würde, wenn es nicht zuvor durch die Hitze der Flamme mild und weich gemacht wäre und dadurch alle Härte seines rohen Zustandes abgelegt hätte. Wieder Anderes zeigt sich so sehr auf beide Art brauchbar, daß es zwar ungekocht durch seine Rohheit nicht mißfällt, aber doch im Feuer zubereitet heilsamer wird. Mehreres wird auch nur

zur Nahrung der Haus- und Feldthiere oder der wilden Thiere und Vögel hervorgebracht, ohne daß es je den Menschen zur Speise dienen würde; das bietet den Thieren, auch wenn es roh und ungekocht bleibt, doch eine belebende Sättigung. Dieß Verhältniß sehen wir deutlich genug auch eingehalten in diesem so reichen Paradiese der geistlichen Schriften, in welchem Manches schon durch die Bezeichnung des Buchstabens so glatt und licht erscheint, daß es, ohne einer höhern Auslegung zu bedürfen, schon durch den einfachen Wortlaut die Hörenden reichlich weidet und nährt, wie z. B.:[1]) „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist ein Gott;" und:[2]) „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deinem ganzen Gemüthe und aus all' deinen Kräften." Einiges aber wird, wenn es nicht durch allegorische Auslegung verfeinert und durch die Läuterung des geistigen Feuers weich gemacht ist, durchaus zu keiner heilsamen Speise des innern Menschen werden und schadlos wirken, sondern es wird aus der Aufnahme desselben mehr Verderben als Nutzen folgen, wie z. B.:[3]) „Es seien euere Lenden umgürtet und brennende Lampen ꝛc. ꝛc."; und:[4]) „Wer kein Schwert hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe sich ein Schwert;" und:[5]) „Wer sein Kreuz nicht aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth." Das haben einige gar zu genaue Mönche, die zwar den Eifer für Gott hatten, aber nicht nach der Richtschnur der Erkenntniß, wörtlich verstanden und sich hölzerne Kreuze gemacht, die sie beständig auf ihren Schultern umhertrugen und dadurch Allen, die es sahen, nicht Erbauung, sondern Lachen verursachten. Einige Stellen jedoch werden nach beiden Auffassungsweisen, sowohl nach der historischen als allegorischen, so leicht und nothwendig verstanden, daß beide Auslegungen der Seele belebende Säfte bieten, wie z. B.:[6]) „Wenn dich Jemand

1) Deut. 6, 4. — 2) Ebend. — 3) Luk. 12, 35. — 4) Luk. 22, 36. — 5) Matth. 10, 38. — 6) Matth. 5, 39.

auf deine rechte Wange schlägt, so reich' ihm auch die andere;" und:[1]) „Wenn sie euch in dieser Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere;" und:[2]) „Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz haben im Himmel; dann komm und folge mir nach!" Ferner bringt die Schrift wirklich auch Gras für die Thiere hervor, von welchem Futter alle Felder derselben voll sind, nemlich die einfache, bloße Erzählung der historischen Lesung, durch welche je nach der Lage ihres Zustandes und ihrer Begabung alle Diejenigen zum Wirken und zur Mühe des thätigen Lebens erfrischt und gestärkt werden, welche einfacher sind und weniger fähig, das Vollkommene und Ganze zu erfassen, und für welche es heißt:[3]) „Menschen und Thiere wirst du retten, o Herr!"

4. Von doppelten Meinungen über den Sinn der hl. Schriften.

Deßhalb können wir über Das, was in offener, klarer Weise ausgesprochen ist, auch beharrlich lehren und ohne Furcht unsere Meinung aussprechen. Was aber der göttliche Geist in den hl. Schriften verhüllt darbietet, indem er erst auf unser Nachdenken und Mühen wartet und will, daß es erst durch gewisse Anzeichen und Vermuthungen erschlossen werde, Das muß so vorsichtig und Schritt für Schritt beigebracht werden, daß die Bejahung oder Bestätigung desselben dem freien Willen des Redenden und Hörenden anheimgestellt bleibt. Denn zuweilen, wenn über eine Sache verschiedene Lehren vorgebracht werden, kann man jede für vernünftig erklären und sie ohne Gefahr für den Glauben entweder fest oder halbhin annehmen, d. h. so, daß man ihr weder volle Glaubwürdigkeit noch volle Verwerfung zuerkennt; da darf dann die eine der andern

1) Matth. 10, 23. — 2) Mark. 10, 21. — 3) Ps. 35, 7.

keinen Abbruch thun, da ja keine als dem Glauben feindlich erfunden wird; so ist es z. B. mit der Ansicht,[1]) daß Elias in Johannes gekommen sei und vor der Ankunft Christi wieder kommen werde, und mit dem Gräuel der Verwüstung, der am heiligen Orte stand in jenem Bildniß Jupiters, das, wie wir lesen, sich zu Jerusalem im Tempel befand und wieder in der Kirche stehen soll bei der Ankunft des Antichrists.[2]) Daher gehört auch all Jenes, was im Evangelium folgt, und was sowohl von dem zu verstehen ist, was sich bei Eroberung Jerusalems erfüllt hat, als von Dem, was sich am Ende dieser Welt noch erfüllen soll. Keine von diesen Meinungen darf die andere bekämpfen noch das erstere Verständniß das zweite verdrängen.

5. Daß die vorgelegte Frage unter jene zu rechnen ist, welche nicht für ganz ausgemacht zu halten sind.

So ist nun auch die von euch vorgelegte Frage nicht genug und nicht häufig unter den Menschen verhandelt und ist nicht sehr Vielen zugänglich, weßhalb Manchen eben Das, was wir vorbringen werden, vielleicht zweifelhaft scheint. Wir müssen also unsere Entscheidungen, die dem

1) Hier dürfen wir die Ansicht des guten Vaters Serenus wieder nicht so hingeben lassen. Es ist entschieden irrig, daß Christus gelehrt habe, der persönliche Elias sei in Johannes wieder gekommen. Ein Blick auf Matth. 11, 14 u. 17, 10 lehrt uns, daß hier nur von einer Vergleichung die Rede ist. Ferner steht es uns gar nicht so frei, zu glauben oder nicht, daß der persönliche Elias vor der zweiten Ankunft Christi wieder kommen werde, da Schrift und Väter Dieß zu deutlich lehren.

2) Der Gräuel der Verwüstung, den Daniel 9, 27 vorhersagt und Christus Matth. 24, 15 bespricht, kann allerdings in jenem Götzenbilde des Antiochus Epiphanes (I. Makkab. 1, 57) gefunden werden, aber auch in den Gräueln, welche die Juden während der Belagerung durch Titus im Tempel verübten, und in der folgenden Zerstörung des Tempels rc.

Glauben an die Dreieinigkeit keinen Eintrag thun, so gemäßigt hinstellen, daß sie unter jene gerechnet werden, welche für nicht ganz ausgemacht zu halten sind, obwohl sie nicht durch solche Meinungen bewiesen werden, die nur durch Muthmaßungen und Denkkünste zusammengestellt werden, sondern durch offenbare Zeugnisse der hl. Schriften.

6. Daß von Gott nichts Böses erschaffen worden sei.

Ferne sei es also, daß wir lehren, Gott habe irgend Etwas erschaffen, was seinem Wesen nach bös wäre, da doch die Schrift sagt: „Alles, was Gott gemacht hat, ist sehr gut.“ Denn wenn Jene so von Gott erschaffen sind oder dazu gemacht, daß sie diese Stufen der Bosheit inne haben und immer sich auf die Verführung und das Verderben der Menschen verlegen, so lästern wir Gott gegen den Ausspruch der genannten Schrift als Schöpfer und Urheber des Bösen, weil er ja selbst die schlechtesten Willen und Naturen geschaffen habe, und zwar gerade dazu, daß sie immer in der Bosheit verharren und nie zu einer guten Willensneigung übergeben können. Wir haben nun aber folgenden Grund für diese Verschiedenheit durch die Überlieferung der Väter aus der Quelle der hl. Schriften erhalten:

7. Über den Anfang der Herrschaften oder Mächte.

Kein Gläubiger bezweifelt, daß Gott vor Grundlegung dieser sichtbaren Kreatur geistige und himmlische Kräfte geschaffen habe, die gerade dafür, daß sie wußten, wie sie durch die Güte des Schöpfers aus Nichts zu einer so herrlichen Seligkeit hervorgebracht seien, ihm ewigen Dank sagen und unaufhörlich seinem Lobpreis obliegen sollten. Denn wir dürfen nicht glauben, daß Gott zuerst mit der Gründung dieser Welt den Anfang im Schaffen und Wirken gemacht

habe, als sei er in jenen frühern und unzähligen Jahrhunderten aller Vorsorge und Thätigkeit ledig gewesen, und als müßte man glauben, er habe Niemand gehabt, dem er die Wohlthaten seiner Güte hätte spenden können, und sei einsam und ohne alle Freigebigkeit gewesen. Das hieße von jener unermeßlichen, ewigen und unbegreiflichen Majestät wohl sehr niedrig und ungeziemend denken, da doch der Herr selbst von jenen Mächten so spricht: „Da die Sterne gemacht wurden allzumal, lobten mich mit lauter Stimme alle meine Engel."[1]) Die also bei der Erschaffung der Gestirne zugegen sind, werden dadurch auf's Klarste erwiesen als erschaffen vor jenem Anfang, in welchem, wie es heißt, Himmel und Erde gemacht wurden, da ja erzählt wird, daß sie für all jene sichtbaren Kreaturen, die sie aus dem Nichts hervorgehen sahen, den Schöpfer mit lauter Stimme voll Bewunderung lobten. Also vor jenem zeitlichen Anfang, der von Moses gesetzt wird, und der nach dem historischen und jüdischen Sinne das Alter dieser Welt bezeichnet; — ich wahre aber unsere Auslegung, nach der wir erklären, daß Christus der Anfang aller Dinge sei, in welchem der Vater Alles erschaffen habe, nach jener Stelle: „Alles ist durch ihn gemacht, und ohne ihn ist Nichts gemacht worden;" — vor jenem zeitlichen Anfang der Genesis also, sage ich, hat Gott ohne Zweifel alle jene Mächte und himmlischen Kräfte erschaffen. Diese zählt der Apostel der Reihe nach auf und nennt sie so:[2]) „In Christus ist Alles erschaffen, was im Himmel oder was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, Engel und Erzengel, Throne und Herrschaften, Fürsten und Mächte! Alles ist durch ihn und in ihm erschaffen."[3])

1) Job 38, 7 (Sept.). — 2) Kol. 1, 16.

3) Die hier vorgetragene Ansicht, gemäß welcher die Engel schon lange vor der materiellen Welt waren geschaffen worden, ist nur von wenigen Vätern vertreten und dürfte sich mit der Lehre des vierten Lateran-Concils und des Vatikanums über die Schöpfung schwer vereinbaren lassen. Uebrigens sind wir weit entfernt, es als entschiedenen Verstoß gegen den Glauben zu er-

8. Über den Fall des Teufels und seiner Engel.

Daß nun aus dieser Zahl Einige der Ersten gefallen seien, lehrt uns die Klage des Ezechiel oder des Isaias ganz deutlich, da wir sehen, daß sie unter denselben den Fürsten von Tyrus oder jenen Lucifer, der früh aufging, mit thränenvollem Jammer beklagen. Über diesen aber sprach so der Herr zu Ezechiel:[1] „Menschensohn, erhebe Klage über den Fürsten von Tyrus und sage ihm: Das spricht Gott der Herr: Du Siegel der Ebenbildlichkeit, voll der Weisheit und vollkommen an Schönheit! In den Freuden des Paradieses Gottes bist du gewesen; warst bedeckt mit allen kostbaren Steinen, mit Sardis, Topas, Jaspis, Chrysolith, mit Onych, Beryll und Sapphir, Rubin und Smaragd, Gold war eingewirkt in deinen Schmuck,

---

klären, gestützt auf die Autorität Gregors von Nazianz und etlicher anderer Väter, zu lehren, daß die Engel lange vor dieser sichtbaren Welt erschaffen wurden, obwohl die allgemein von den Theologen angenommene Lehre dahin lautet, daß die Engel am ersten Tage zugleich mit Himmel und Erde erschaffen wurden. Aber wozu bedurfte es doch dieser gar zu menschlich beschränkten Anschauungsweise, mit welcher Serenus seine Lehre begründet? Da wird von frühern unzähligen Jahrhunderten geredet, welche der Schöpfung, also doch wohl auch der Erschaffung der Zeit vorausgegangen seien, und so die Ewigkeit Gottes doch in gar zu irdisch vorstellungsmäßiger Weise aufgefaßt; und nun soll gar die „Beschäftigung“ 2c. Gottes in diesen „Jahrhunderten“ dadurch gerettet werden, daß er möglichst viele und hohe Geister erschuf; als ob Gott in seinem unendlichen trinitarischen Leben, Mittheilen und Beisichsein irgend ein Bedürfniß nach der Gesellschaft von Geschöpfen hätte haben können, denen gegenüber er sich thätig und gütig zeigen könnte. — Und wären denn vor Erschaffung der Engel, so viele Jahrhunderte ihnen auch zugerechnet werden, nicht immer wieder unendliche Jahrhunderte anzunehmen, wenn unsere Phantasie der Ewigkeit Gottes in Etwas entsprechen will? Man müßte also zuletzt die Engel als gleichewig mit Gott auffassen, damit Gott nie „unthätig“ und „allein“ war.

1) Ezech. 28, 11 ff.

und Flöten waren für dich in Bereitschaft am Tage deiner Geburt. Du warst ein Cherub, weit ausreichend und voll schützender Kraft, und ich setzte dich auf den hl. Berg Gottes; und du wandeltest mitten unter feurigen Steinen, vollkommen in deinem Wandel vom Tage deiner Geburt an, bis Missethat an dir erfunden wurde. Durch die Größe deines Handels ward dein Inneres voll des Unrechts, und du hast gesündigt; so werfe ich dich herab vom Berge Gottes und tilge dich hinweg, o du schirmender Cherub, aus der Mitte der feurigen Steine. Es übernahm sich dein Herz ob deiner Schönheit, du verlorst die Weisheit durch deinen Glanz, und nun stürze ich dich zu Boden und stelle dich den Königen vor Augen, damit sie dich sehen. Durch die Menge deiner Missethaten und die Ungerechtigkeit deines Handelns entweihtest du dein Heiligthum." Auch Isaias[1]) sagt von einem Andern: „Wie bist du vom Himmel gefallen, o Lucifer, der du früh aufgingst? Du bist zur Erde gestürzt, der du die Völker schlugst, der du sagtest in deinem Herzen: Zum Himmel werde ich aufsteigen, über die Sterne Gottes meinen Thron setzen, auf dem Berge des Bundes wohnen auf der Seite gegen Mitternacht. Ich werde aufsteigen über die Höhe der Wolken und gleich sein dem Allerhöchsten."[2])

Daß nun aber diese nicht allein aus jener Höhe des glückseligsten Aufenthaltes herabgestürzt seien, erwähnt gleichfalls die hl. Schrift, indem sie sagt,[3]) daß jener Drache den dritten Theil der Sterne ebenfalls mit sich herabgerissen habe. Auch einer der Apostel sagt noch deutlicher:[4]) „Er bewahrt Engel, die nicht behalten hatten ihr Herrscherthum, sondern ihren Wohnsitz verlassen hatten, in ewigen Banden

---

1) Is. 14, 12 ff.
2) Isaias redet zunächst von dem Könige von Babylon, aber die Stelle gilt auch zugleich von dem Urbilde alles Hochmuthes, dem gefallenen Engel Lucifer.
3) Apok. 12, 3 ff. — 4) Jud. 6.

unter Finsterniß für das Gericht des großen Tages.“ Wenn nun ferner zu uns gesagt wird:[1]) „Ihr aber werdet sterben wie Menschen und fallen wie Einer von den Fürsten,“ was bedeutet Dieß anders, als daß viele Fürsten gefallen seien? Aus diesen Anzeichen kann man nun als Grund für diese Verschiedenheit Das finden, daß diese Unterschiede der Stufenreihen, welche die feindlichen Gewalten ähnlich den heiligen und himmlischen Mächten haben, entweder von der Rangstufe zurückblieben, in welcher jede erschaffen war; oder daß die aus dem Himmel Herabgestürzten ähnlich jenen Mächten, welche dort beharrten, je nach dem Grade der Bosheit, mit welchem jede in die Sünde hineinwuchs, diese Rangstufen und Klassenbenennungen unter sich auch jetzt in dem gegentheiligen Zustande sich erworben haben.

9. Es wird entgegnet, daß der Fall des Teufels seinen Anfang von der Verführung der Eva genommen habe.

Germanus: Wir glaubten bisher, die Ursache und der Anfang des teuflischen Falles oder Abfalles, durch welchen er aus der Engelsstellung gestürzt wurde, sei insbesondere der Neid gewesen, als er Adam und Eva mit mißgünstiger Schlauheit betrog.

10. Antwort über den Anfang des Falles Satans.

Serenus: Daß Dieß nicht der Anfang des Abfalles oder der Verwerfung von Jenem gewesen sei, zeigt uns die Lesung der Genesis, welche ihn vor der Verführung der Menschen mit dem Brandmal des Schlangennamens belegen zu müssen glaubt, indem sie sagt: „Die Schlange aber war weiser“ — oder, wie die hebräischen Bücher das

1) Ps. 81.

ausdrücken, — „schlauer als alle Thiere der Erde, die Gott der Herr gemacht hatte." Ihr seht also, daß er vor jenem Betruge des ersten Menschen von der englischen Heiligkeit abgefallen war, so daß er nicht nur mit der Schande dieses Namens bezeichnet werden mußte, sondern auch an hinterlistiger Bosheit den übrigen Thieren der Erde vorgezogen wird. Denn mit diesem Worte hätte die Schrift keinen guten Engel bezeichnet, und sie würde nicht von solchen, die in jener Seligkeit verharrten, sagen: Die Schlange aber war schlauer als alle Thiere der Erde. Denn dieser Beiname würde nicht nur einem Gabriel oder Michael auf keine Weise angepaßt werden können, sondern er würde sich nicht einmal für irgend einen guten Menschen schicken. Offenbar klingt also sowohl der Name „Schlange" als auch die Zusammenstellung mit den Thieren nicht nach der Würde eines Engels, sondern nach der Schmach eines Abgefallenen. Endlich ward der Zunder zu Mißgunst und Verführung, durch den er angetrieben wurde, den Menschen zu bethören, durch seinen frühern Fall geliefert, weil er nämlich sah, daß der erst jüngst aus dem Schlamme der Erde Gebildete zu jener Herrlichkeit berufen werden sollte, aus der er, obwohl einer der Fürsten, sich herabgestürzt wußte. Und deßhalb folgte auf seinen früheren Fall, in welchem er durch Hochmuth stürzte, und durch den er auch den Namen der Schlange verdient hatte, der zweite Sturz durch Neid.[1]) Während ihn dieser noch einigermaßen im Rechten fand, so daß er auch mit dem Menschen Umgang zu einiger Besprechung und Berathung haben konnte, wurde er nun durch den Urtheilsspruch Gottes zu unserm Nutzen

1) Auch hier begegnen wir einer Ansicht, die nicht haltbar erscheint. Der Teufel hatte nach seiner ersten, der Hochmuths-Sünde, keineswegs noch Etwas von Ordnung oder Gerechtigkeit an sich, das er erst durch Verführung der Menschen verloren hätte; sondern seine erste Sünde war so entscheidend, daß sie ihn dem völligen geistigen Tode überlieferte.

ganz in die Tiefe geworfen, so daß er nicht mehr wie früher hoch einher schreiten und nach irgend Etwas in der Höhe schauen konnte, sondern am Boden kroch und auf den Bauch gelegt sich an irdischem Lastergenuß und Lasterwerk weidete. So verräth er hiefür den verborgenen Feind und setzt zwischen sich und dem Menschen eine nützliche Feindschaft und heilsames Zerwürfniß, damit er nicht weiter durch trügerische Freundschaft dem Menschen schaden könne, da er ja als gefährlicher Feind gemieden wird.

11. Von der Strafe dessen, der verführt oder verführt wird.

Hierin muß uns nun aber auch der Umstand besonders anweisen, von bösen Rathschlägen uns abzuwenden, daß, obwohl der Urheber der Verführung mit geziemender Strafe und Verurtheilung gezüchtigt wird, doch auch der Verführte nicht straflos bleibt, obwohl er eine etwas leichtere Strafe erhält, als der Verführer. Das sehen wir hier vollständig ausgedrückt: Adam nemlich, der betrogen wurde, oder — um die Worte des Apostels zu gebrauchen[1]) — der „nicht betrogen wurde", sondern der der Verführten nachgebend in die verderbliche Einwilligung fiel, er wurde nun zum Schweiße des Angesichts und zur Arbeit verurtheilt, die ihm jedoch nicht durch seine, sondern durch der Erde Verfluchung und Unfruchtbarkeit bestimmt ward. Das Weib jedoch, welches hier durch Überredung sich verschuldete, verdiente die Vermehrung der Seufzer und Schmerzen und Traurigkeit und wurde dem beständigen Joche der Unterwürfigkeit preisgegeben. Die Schlange aber, als erste Anstifterin des Frevels, wird mit ewigem Fluche bestraft. Man muß sich also mit größter Sorgfalt und Achtsamkeit vor verkehrten Rathschlägen hüten, weil sie ebensowohl den

1) I. Tim. 2, 14.

Urheber strafen als auch den Betrogenen nicht ohne Schuld und Strafe lassen.

12. Über die Bedrängniß und Unruhe, welche die Teufel in diesem Luftkreis immer verursachen.

So groß aber ist die dichte Menge der Geister, welche in dem Luftkreis, der sich zwischen Himmel und Erde ausbreitet, zusammengedrängt sind, und so wenig ruhig und müßig fliegen sie hier umher, daß die göttliche Vorsehung zu großem Nutzen sie dem menschlichen Anblick verborgen und entzogen hat. Denn entweder würden durch ihr schauerliches Anstürmen oder durch die Schrecklichkeit ihrer Mienen, die sie nach Willen und Belieben annehmen oder verändern können, die Menschen in unerträglicher Furcht bestürzt und hinfällig, da sie Solches durchaus nicht mit leiblichen Augen anzusehen vermöchten; oder sie würden gewiß täglich schlechter, verdorben durch das beständige Beispiel und die Nachahmung Jener.[1] Dadurch entstünde zwischen den Menschen und den unreinen Geistern der Luft eine gewisse verderbliche Vertrautheit und schädliche Gemeinschaft; denn die Schandthaten, die jetzt unter den Menschen vorkommen, sind doch durch die Umzäunung der Mauern, durch die örtliche Entfernung und eine gewisse Bestürzung der Scham verborgen; wenn man aber Derlei beständig in offenem Anblick sehen würde, so würde man zu größerem Wahnsinn der Leidenschaft aufgeregt, da ja kein Augenblick der Zeit dazwischen träte, in welchem man

1) Diesen Behauptungen liegt die falsche Ansicht von einer gewissen ätherischen Leiblichkeit der Geister zu Grunde. Hält man nach der wahren und gesunden Lehre an der reinen Geistigkeit auch der bösen Engel fest, so ist kein Grund, von einem Zusammengedrängtsein in der Luft, von einer eigenen Sorge Gottes, sie unserm Anblick zu entziehen, von ihren schlechten Beispielen 2c. zu reden.

jene von dergleichen Lastern würde ablassen sehen; denn diese nöthigt keine körperliche Ermüdung, keine häusliche Beschäftigung, keine Sorge für den täglichen Lebensunterhalt, von den begonnenen Unternehmungen selbst gegen ihren Willen manchmal abzulassen, wie Das ja bei uns der Fall ist.

13. Daß die Teufel, wie sie die Menschen anfechten, ebenso auch sich gegenseitig bekämpfen.

Es ist nun gewiß, daß sie sich gegenseitig mit dem nemlichen Kampfe anfeinden wie die Menschen. Denn sie sind unermüdet und unaufhörlich in Zwietracht, Kampf und Streit wegen der einen oder anderen Völker, die sie sich gemäß einer gewissen nahen Verwandtschaft in der Bosheit zugeeignet haben. Das lesen wir auch in einer Vision des Propheten Daniel ganz deutlich dargestellt, da der Engel Gabriel also erzählt:[1]) „Fürchte dich nicht, Daniel; denn seit dem ersten Tage, da du dein Herz zu der Einsicht wandtest, im Angesichte Gottes zerknirscht zu sein, sind erhört deine Worte, und ich kam wegen deiner Reden. Der Fürst aber des Perserreiches widerstand mir 21 Tage, und siehe, Michael, einer der ersten Fürsten, kam zu meiner Hilfe, und ich blieb dort bei dem Könige der Perser. Ich kam aber, um dich zu lehren, was für dein Volk in den letzten Zeiten sich ereignen wird." Man kann nun durchaus nicht zweifeln,[2]) daß dieser Fürst des Perserreiches eine

---

1) Dan. 10, 12 ff.

2) Man kann daran wohl sehr zweifeln, da die größten heiligen Väter und Theologen anders gelehrt haben: daß nemlich hier der Schutzengel des Perserreiches zu verstehen sei, der vor Gott das Heil der Perser vertrat, das durch den Umgang mit den Juden gefördert wurde. Wie viele redlich strebende Heiden konnten hier die Wahrheit kennen lernen und zu Proselyten werden! Aber die specifische Mission des auserwählten Volkes forderte die Heimkehr, und sie war auch vor Gott deßhalb kräftiger vertreten, wie die Hilfe Michaels zeigt.

feindliche Gewalt gewesen sei, die dem Perservolke günstig, dem Volke Gottes aber feindlich gesinnt war. Diese wollte nun den Nutzen hindern, den sie voraussah aus der von dem Engel zu bringenden Lösung der Angelegenheit, für welche der Prophet Gott gebeten hatte, und warf sich eifrig entgegen, damit nicht die heilsame Tröstung des Engels schnell zu Daniel komme und das Volk Gottes, dem der Erzengel Gabriel vorstand, stärke.

Dieser sagt nun, er hätte wegen der Heftigkeit jenes Widerstandes nicht einmal jetzt zu ihm kommen können, wenn nicht der Erzengel Michael ihm zu Hilfe gekommen wäre und gegen den Fürsten der Perser andringend sich dessen Angriffen entgegengestellt hätte, so daß er ihn vertheidigte und nach 21 Tagen zur Belehrung des Propheten kommen ließ. Bald darauf heißt es:[1]) „Und es sprach der Engel: Weißt du, warum ich zu dir gekommen bin? Nun werde ich zurückkehren, um gegen den Fürsten der Perser zu streiten; denn als ich wegging, erschien auch der Fürst der Griechen; aber ich will dir (vorher) verkünden, was im Buche der Wahrheit verzeichnet ist. Und Niemand steht mir in alle Dem bei als Michael, euer Fürst." Und wieder heißt es:[2]) „In jener Zeit wird Michael aufstehen, ein großer Fürst, der da steht für die Söhne deines Volkes." Wir lesen also, daß auch ein anderer Fürst, der der Griechen, genannt wird, der seinem anvertrauten Volke günstig, aber sowohl dem Volke Israel als dem der Perser feind gewesen zu sein scheint. Daraus sieht man klar, daß, wie die Völker auf Anstiften der Geister Zwietracht, Streit und Eifersucht unter sich haben, so auch diese feindlichen Gewalten dergleichen unter sich führen und bei der Freude über den Sieg oder der Qual über den Niedergang ihrer Schützlinge nicht unter sich einträchtig sein können, da Je-

1) Dan. 10, 20. — 2) Dan. 12, 1.

der für die, denen er vorsteht, gegen den Fürsten eines andern Volkes in ewig ruheloser Eifersucht streitet!

14. Wie es gekommen sei, daß die bösen Geister die Namen von Herrschaften und Mächten erlangten.

Wir können also ausser den oben angeführten Meinungen mit klarem Grunde schließen, daß Jene deßhalb Herrschaften oder Mächte genannt werden, weil sie entweder über verschiedene Völker Herrschaft und Obmacht haben, oder wenigstens, weil sie eine Oberherrlichkeit ausüben gegen geringere Geister und Teufel, von denen auch die Evangelien bezeugen, daß es nach deren eigenem Geständniß Legionen gäbe. Denn sie können nicht Herrschaften genannt werden, wenn sie Niemand haben, gegen den sie das Recht ihrer Herrschaft ausüben; und sie können nicht Mächte und Fürstenthümer heissen, wenn es Niemand gibt, über den sie sich eine Obmacht zuschreiben. Wir finden, daß das auch im Evangelium durch den lästernden Pharisäer ganz deutlich gesagt wird: „In Beelzebub, dem Obersten der Teufel, treibt Dieser die Teufel aus." So lesen wir auch, daß sie Herren der Finsterniß genannt werden, und daß ein Anderer Fürst dieser Welt heißt. Diese Machtvollkommenheiten sollen jedoch, wie der Apostel behauptet, in der Zukunft, wenn Alles Christo unterworfen sein wird, verschwinden. „Wenn," sagt er, „(Christus) dem Gott und Vater das Reich übergeben haben wird, wenn er getilgt haben wird jede Hohheit, Macht und Herrschaft."[1]) Das wird durchaus nicht anders gehen, als daß Diejenigen ihrer Obmacht entzogen werden, über welche sie, wie wir wissen, in dieser Zeit Herrschaft und Macht und Überlegenheit ausüben.

15. Daß den heiligen und himmlischen Kräften nicht ohne Grund die Namen von Engeln und Erzengeln beigelegt sind.

Es ist nun Niemandem zweifelhaft, daß dem guten

1) I. Kor. 15, 24.

Theile dieselben Rangbenennungen nicht ohne Grund und Ursache beigelegt sind, und daß sie Namen von Ämtern oder Verdiensten oder Würden sind. Es ist nemlich klar, daß sie von dem Amte, Botschaften zu bringen, Engel, d. i. Boten genannt werden, und die Beschaffenheit des Namens selbst zeigt, daß die Erzengel deßhalb so heissen, weil sie den Engeln vorstehen. Herrschaften heissen sie davon, daß sie über Andere herrschen, und Fürstenthümer, weil sie solche haben,[1]) deren Fürsten sie sind. Throne heissen Andere, weil sie so sehr Gott anhangen und ihm Hausgenossen und Freunde sind, daß auf ihnen die göttliche Majestät wie auf einem Throne ganz besonders ruht und gleichsam fester sich auf sie neigt.

16. Über die Unterwürfigkeit, welche die Teufel ihren Vorgesetzten gegenüber beobachten.

Daß nun die unreinen Geister von schlechteren Mächten beherrscht werden und ihnen unterwürfig sind, lehren uns jene Aussprüche der hl. Schrift, welche wir in den Evangelien aufgezeichnet lesen, da der Herr den lästernden Pharisäern antwortet: „Wenn ich in Beelzebub, dem Obersten der Teufel, die Teufel austreibe ꝛc." Ebenso zeigen es uns die deutlichen Visionen und vielen Erfahrungen der Heiligen. Denn als Einer aus unsern Brüdern in dieser Wüste eine Reise machte, fand er, als der Tag sich schon zum Abend neigte, eine Höhle und blieb dort, um die abendliche Gebetsfeier zu halten. Als er nun, wie gewohnt, die Psalmen sang, war die Zeit der Mitternacht vorbei. Nachdem er sich nun nach beendigter Feier, um dem müden Körper Erholung zu gewähren, ein wenig hingesetzt hatte, sah er plötzlich unzählige Schaaren von Teufeln, die von allen

1) Diese Erklärungen sind wohl etwas gar zu einfach. Dionys d. Areop. und der hl. Gregor haben sich die Sache weniger leicht gemacht.

Seiten zusammenströmten und in unendlich dichter und langer Reihe einherziehend ihrem Fürsten theils vorausgingen, theils folgten. Endlich kam dieser, hervorragend an Größe und schrecklicher anzuschauen, und begann, nachdem er sich auf hohem Richterstuhle niedergelassen hatte, die Thaten eines Jeden in genauer Prüfung zu untersuchen. Diejenigen, welche sagten, daß sie ihre Gegner nicht hätten in die Falle bringen können, ließ er es als Träge und Feige mit Schande und Schimpf von sich wegjagen, indem er ihnen die lange Zeit und die vergeblich aufgewendete Mühe mit knirschendem Zorne vorwarf. Diejenigen aber, welche meldeten, daß sie die ihnen Bestimmten verführt hätten, entließ er mit dem größten Lob unter dem Jubel und Beifall Aller und stellte sie als sehr tapfere Kämpen mit vielem Ruhme Allen als Beispiel auf. Als nun unter diesen ein sehr schlimmer Geist gar fröhlich gekommen war, um nemlich einen besonders herrlichen Triumph zu berichten, nannte er den Namen eines wohl bekannten Mönches und versicherte, er sei, nachdem er ihn fünfzehn Jahre beständig angegriffen habe, endlich so Herr geworden, daß er ihn gerade in dieser Nacht durch Unzucht zu Fall brachte; denn er habe ihn nicht bloß angetrieben, daß er mit einem gottgeweihten Mädchen das Verbrechen der Unzucht beging, sondern ihn auch überredet, dieselbe wie mit ehelichem Rechte bei sich zu behalten. Als über seine Erzählung eine unermeßliche Freude Aller entstanden war, wurde er von dem Fürsten der Finsterniß mit höchstem Lobe gefeiert und entfernte sich, gekrönt mit hohem Preis. Als nun die Morgenröthe gekommen und die ganze Menge der Teufel verschwunden war, zweifelte der Bruder an der Behauptung des unreinen Geistes und war eher erzürnt, daß ihn derselbe mit seiner gewohnten alten Schlauheit hätte täuschen und einem unschuldigen Bruder das Verbrechen schändlicher Unzucht hatte aufbürden wollen. Er gedachte des evangelischen Wortes, daß Jener nicht in der Wahrheit blieb, und daß keine Wahrheit in ihm ist; wenn er Lüge redet, spricht er aus seinem Eigenthum, weil er ein Lügner ist und Va-

ter der Lüge.[1]) Er ging also nach Pelusium, wo, wie er wußte, Jener weilte, dessen Fall der Teufel behauptet hatte, und mit dem er sehr gut bekannt war. Als er ihn suchte, erfuhr er, daß er in derselben Nacht, in welcher jener häßliche Teufel seinen Sturz der Schaar und ihrem Fürsten gemeldet hatte, sein altes Kloster verlassen habe, in das Dorf gegangen und mit dem bezeichneten Mädchen zu dem traurigen Falle gekommen sei.

17. Daß jedem Menschen immer zwei Engel zur Seite sind.

Die hl. Schrift bezeugt, daß einem Jeden von uns zwei Engel anhängen, nemlich ein guter und ein böser. Von den guten Engeln sagt der Erlöser:[2]) „Verachtet nicht Eines von diesen Kleinen; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen immer das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Auch jene Stelle gilt von ihnen:[3]) „Lagern wird sich des Herrn Engel rings um Jene, die ihn fürchten, und er wird sie erretten;“ auch was in der Apostelgeschichte[4]) von Petrus gesagt wird: „Es ist sein Engel.“ Von beiden aber lehrt das Buch des Hirten[5]) ausführlich. Wenn wir aber auch den in Betracht ziehen, der den frommen Job angriff, so werden wir offenbar belehrt, es sei Jener gewesen, der ihm immer nachstellte und ihn nie zur Sünde bringen konnte, so daß er deßhalb sich Gewalt vom Herrn erbat, wie Einer, der nicht durch die Kraft jenes Frommen besiegt wurde, sondern durch die Vertheidigung des Herrn, der Jenen immer schützte. — Auch von Judas heißt es:[6]) „Und der Teufel stehe zu seiner Rechten.“

18. Der Unterschied der Bosheit, welcher bei den

1) Joh. 8, 44. — 2) Matth. 18, 10. — 3) Ps. 33, 8. — 4) Apostelg. 12, 15.

5) Das Buch des Pastor Hermas, das unter die „Schriften der apostolischen Väter“ aufgenommen ist.

6) Ps. 108, 6.

bösen Geistern besteht, wird durch das Zeugniß zweier Philosophen bestätigt.

Über die Unterschiede unter den Teufeln haben wir auch viele Kenntniß erlangt durch jene beiden Philosophen, die einst durch magische Künste sowohl deren Unfähigkeit als auch ihre Kraft und wilde Bosheit oft erfahren haben. Diese verachteten nemlich den hl. Antonius als einen unerfahrenen und unwissenden Mann und wollten, wenn sie ihn ärger nicht schädigen könnten, ihn wenigstens durch magische Blendwerke und Teufelstrug von seiner Zelle wegschrecken. Sie sandten ihm die schändlichsten Geister und ließen sich zu solcher Verfolgung durch den Stachel des Neides reizen, weil nemlich täglich große Schaaren von Menschen zu diesem Diener Gottes kamen. Da nun diesem, wenn er sich bald das Zeichen des Kreuzes auf Brust und Stirne drückte, bald inständig dem Gebete oblag, nicht einmal die ärgsten Teufel sich auch nur zu nahen wagten und zu denen, welche sie abgesandt hatten, ohne jeden Erfolg zurückkehrten, sandten diese wieder andere, heftiger in der Bosheit, ab, die aber gleichfalls vergebens ihre höllischen Kräfte aufwandten und unverrichteter Dinge zurückkehrten, ebenso wie noch Mächtigere, die nichts destoweniger gegen den siegreichen Streiter Christi waren abgesandt worden, ohne Etwas zu vermögen. Das also erreichten diese so argen und großen Nachstellungen, die mit so bedeutender magischer Kunst versucht worden waren, daß durch dieselben aufs Klarste bewiesen wurde, es wohne dem christlichen Bekenntnisse eine große Kraft inne, da diese so wilden und mächtigen Schatten, von denen man geglaubt hätte, sie würden Sonne und Mond verfinstern können, wenn man sie darauf losließe, diesem Manne nicht nur nicht schaden konnten, sondern ihn nicht einmal ein wenig von seinem Kloster wegzuscheuchen vermochten.

19. Daß die Geister Nichts gegen die Menschen vermögen, wenn sie nicht zuvor von deren Geist Besitz genommen haben.

Als diese nun in ihrer Verwunderung eilig zum Abte

Antonius gekommen waren und die Größe ihrer Feindseligkeit, sowie deren Ursachen und all die Nachstellungen ihres geheimen Neides ihm kund gethan hatten, verlangten sie sogleich Christen zu werden. Nachdem er sie nun um den Tag der eingestandenen Nachstellungen gefragt hatte, offenbarte er ihnen, daß er damals durch die schmerzlichsten Stacheln der Gedanken gepeinigt worden sei. Durch diese Erfahrung bewährte und bestätigte der hl. Antonius unsere Lehre, die wir gestern in der Unterredung vortrugen, daß die Teufel keineswegs in Geist oder Leib irgend eines Menschen eindringen und keine Macht haben können, in irgend eine Seele vollständig einzubrechen, wenn sie dieselbe nicht zuerst aller heiligen Gedanken beraubt und von der geistigen Betrachtung leer und bloß gemacht haben. Man muß aber wissen, daß die unreinen Geister den Menschen auf zwei Arten gehorchen: entweder werden sie der Heiligkeit der Gläubigen durch Gottes Gnade und Kraft unterworfen, oder sie sind den Gottlosen, durch deren Opfer und Zaubergesänge geschmeichelt, wie Freunden zu Willen. Durch diese Meinung betrogen glaubten die Pharisäer, daß auch unser Herr und Erlöser mit solcher Kunst über die Teufel herrsche, und sagten: „In Beelzebub, dem Obersten der Teufel, treibt Dieser die Teufel aus." Sie kannten ja die Gewohnheit ihrer Magier und Zauberer, den Namen von Jenem anzurufen und die als ihm angenehm und erfreulich bekannten Opfergebräuche anzuwenden, um so gleichsam als seine Hausgenossen Gewalt zu haben über die ihm untergebenen Teufel.

20. Frage über die abgefallenen Engel, welche nach der Genesis mit den Töchtern der Menschen zusammengekommen sein sollen.

Da kurz vorher eine Erwähnung über die Lesung der Genesis der Unterredung eingefügt worden ist, so hat uns dieselbe zu rechter Zeit gemahnt, daß wir Das, was wir immer zu erfahren wünschten, nun passend erfragen kö nnten

nemlich, was man von jenen abgefallenen Engeln zu halten habe, die sich mit den Töchtern der Menschen verbunden haben sollen,[1]) und ob Das, buchstäblich genommen, für die geistige Natur passe. Auch Betreffs jener Schriftstelle, die du eben über den Teufel angeführt hast:[2]) „daß er voll des Lügens ist und der Vater desselben," möchten wir gleichfalls hören, wer unter seinem Vater zu verstehen sei.

21. Lösung der vorgelegten Frage.

Serenus: Ihr habt zwei nicht unbedeutende Fragen zugleich vorgelegt, über welche ich nach meinem Vermögen in derselben Ordnung antworten will, in der ihr sie vorgelegt habt. Man darf durchaus nicht glauben, daß geistige Naturen mit Frauen fleischlich sich verbinden können.[3]) Wenn das jemals buchstäblich hätte geschehen können, warum sollte nicht auch jetzt noch Ebendasselbe häufig vorkommen, und warum sollten wir nicht sehen, daß ohne Samen und männlichen Umgang Einige von Weibern geboren würden aus teuflischer Empfängniß? Steht ja doch zumal fest, daß Jene an dem Schmutz der Lüste sich sehr ergötzen, und sie würden Solches also lieber selbst ausüben als durch Menschen ausüben lassen, wenn es nur irgend möglich wäre. Auch der Prediger[4]) sagt uns Das: „Was ist Das, was war? Eben das, was ist. Und was ist Das, was geschehen ist? Eben das, was geschehen wird, und es gibt nichts Neues unter der Sonne, daß man sagen und sprechen könnte: Sieh, das ist neu — es war nicht in den Jahrhunderten, die vor uns waren." Aber die vorgelegte Frage wird so erledigt: Nach dem Tode des gerechten Abel wurde, damit nicht von einem Brudermörder und Gottlosen das

1) Genesis 6, 2. — 2) Joh. 8, 44.

3) Daß Dieß dennoch in irgend einer Weise geschehen sei und geschehe und wie, hat die Mystik zu zeigen. Siehe Görres' dämonische Mystik.

4) Pred. 1, 9.

ganze Menschengeschlecht abstamme, zum Ersatz für den todten Bruder Seth geboren, der nicht nur in die Nachkommenschaft, sondern auch in die Frömmigkeit und Gerechtigkeit seines Bruders eintreten sollte. Seine Nachkommen folgten der Gerechtigkeit des Vaters und blieben von der Gemeinschaft und Verbindung mit jenen Verwandten, die von dem sakrilegischen Kain abstammten, immer fern, wie auch die Aufzählung der Genealogie klar zeigt, da sie so sagt: „Adam zeugte Seth, Seth zeugte Enos, Enos zeugte Kainan, Kainan aber zeugte Malaleel, Malaleel aber zeugte Jareth, Jareth zeugte Enoch, Enoch zeugte Mathusalem, Mathusalem zeugte Lamech, Lamech zeugte Noe.“ Gleichfalls wird die Genealogie Kains getrennt so aufgezeichnet: „Kain zeugte Enoch, Enoch zeugte Irath, Irath zeugte Maviael, Maviael zeugte Mathusael, Mathusael zeugte Lamech, Lamech zeugte Jubal.“ Also jenes Geschlecht, welches dem Stamme des gerechten Seth entsproßte, verband sich beständig innerhalb seiner Linie und Verwandtschaft und verharrte in langem Zeitlauf in der Heiligkeit des Vaters und Ahnherrn, durchaus nicht angesteckt von den Gräueln und der Bosheit jenes schändlichen Geschlechtes, das in sich gleichsam den Samen der Ruchlosigkeit durch die Erbschaft des Ahnen eingepflanzt behielt. So lange also unter ihnen diese Trennung des Geschlechtes blieb, wurden jene Nachkommen Seths, als aus der besten Wurzel hervorgehend, wegen ihrer Heiligkeit „Engel Gottes“ oder, wie andere Exemplare haben, Söhne Gottes genannt. Anderseits hießen Jene sowohl wegen der eigenen Ruchlosigkeit als auch der ihrer Väter und wegen ihrer irdischen Werke „Söhne der Menschen“. Da also zwischen ihnen bis auf jene Zeit diese nützliche und gute Trennung bestand, sahen nachher die Söhne Seths, welche Söhne Gottes waren, die Töchter Jener, welche aus dem Stamme Kains entsproßten, und nahmen sich, entbrannt von der Begierde nach ihrer Schönheit, aus ihnen Gattinen, welche ihren Männern die Bosheit ihrer Väter einflößten und sie alsbald von jener angestammten Heiligkeit und väterlichen

Einfalt herabbrachten. An diese ist, passend genug, jener Ausspruch gerichtet:[1]) „Ich habe es gesagt: Ihr seid Götter und Söhne des Allerhöchsten insgesammt. Ihr aber werdet sterben wie die Menschen, und wie einer von den Fürsten werdet ihr fallen." Diese fielen nun ab von jener wahren Lehre der Naturkenntniß, die ihnen von den Ahnen überliefert worden war, und welche offenbar jener erste Mensch hatte erreichen können, welcher der Einrichtung aller Naturen nachspürend folgte, so daß er sie seinen Nachkommen sicher begründet überliefern konnte. Er hatte ja die Welt in ihrer zarten Kindheit gesehen, da sie gleichsam noch in den ersten Regungen und ohne Ausbildung war, und in ihm wohnte nicht nur eine solche Fülle der Weisheit, sondern auch die Gabe der Weissagung, die ihm durch jenen göttlichen Anhauch eingegossen war, daß er als Bewohner dieser noch uranfänglichen Welt allen Lebwesen Namen gab und nicht nur die Zorneskräfte und Giftzähne aller Arten von Thieren und Schlangen unterschied, sondern auch die Kräfte der Pflanzen und Bäume, die Natur der Steine und den Wechsel der noch nicht erfahrenen Zeiten eintheilte, so daß er wahrlich sagen konnte:[2]) „Gott gab mir die wahre Wissenschaft dessen, was ist, so daß ich kenne die Eintheilung des Erdkreises und die Kräfte der Elemente, den Anfang, das Ende und die Mitte der Zeiten, den Lauf der Jahre und die Stellung der Gestirne, die Natur der Thiere und die Wuth der Bestien, die Gewalt der Geister und die Gedanken der Menschen, die Arten der Bäume und die Kräfte der Wurzeln, was verborgen ist und was zur Hand liegt, erkenne ich." Diese Kenntniß nun aller Naturen hat die Nachkommenschaft Seths in der Reihenfolge der Geschlechter durch väterliche Überlieferung überkommen und, so lange sie von dem gottlosen Geschlechte getrennt blieb, auch das heilig Übernommene sowohl zum Dienste Gottes als zum allgemeinen Wohle ausgeübt. Nach-

1) Ps. 81, 6. 7. — 2) Weish. 7, 17 ff.

dem sie sich aber mit den ruchlosen Stämmen vermischt hatte, wurde, wohl auch auf Antrieb der Teufel, die fromme Wissenschaft zu unheiligen und schädlichen Dingen mißbraucht, und man stellte aus ihr in verwegener Weise geheimnißvolle Zauberkünste und Blendwerk und magischen Aberglauben her, den Nachkommen zur traurigen Lehre, daß sie die heilige Verehrung des göttlichen Namens verlassen und diese Elemente oder das Feuer oder die Geister der Luft anbeten und verehren sollten. Wie nun diese besagte Kenntniß absonderlicher Dinge in der Sündfluth nicht unterging und den nachfolgenden Zeiten bekannt wurde, glaube ich doch kurz durchnehmen zu müssen, obwohl es die Lösung der vorgelegten Frage durchaus nicht verlangt, sondern nur weil uns die Gelegenheit dieser Auseinandersetzung dazu mahnt. Soweit die alten Überlieferungen berichten, hat Cham, der Sohn des Noe, der von diesen unheiligen, abergläubischen und gotteslästerlichen Künsten angesteckt war, da er wohl wußte, daß er kein Gedenkbuch über dieselben in die Arche bringen könne, in die er mit seinem gerechten Vater und seinen hl. Brüdern gehen wollte, — er hat diese schändlichen Künste und unheiligen Erklärungen auf verschiedenen Metallplatten, die durch die Wasserfluth nicht verdorben werden könnten, und auf die härtesten Steine eingegraben. Nach der Sündfluth forschte er darnach mit derselben Wissenssucht, aus der er sie verborgen hatte, und überlieferte so den Samen der Gottlosigkeiten und der ewigen Bosheit auf die Nachkommen. Das ist die eigentliche Wahrheit an jenem Volksglauben, daß Engel die Zauberei und verschiedene Künste den Menschen überliefert haben. Von den genannten Söhnen nun des Seth und den Töchtern Kains sind noch bösere Söhne erzeugt worden, die da sehr starke Jäger waren, gar gewaltthätige und trotzige Männer, die wegen der ungeheuren Größe ihrer Körper, ihrer Grausamkeit und Bosheit Giganten genannt wurden. Diese fingen zuerst an, ihre Nachbarn zu plündern und die Leute zu berauben, da sie lieber ihr Leben durch Beute fristen wollten, als sich bei dem Schweiße der Mühe und

Arbeit zufrieden geben. Ihre Laster aber waren so angewachsen, daß die Welt nur durch die Sündfluth gesühnt werden konnte. So mußte also für die Söhne Seths, welche im Reize der Lüsternheit jenes Gebot übertreten hatten, das von Anbeginn der Welt mit natürlichem Takte so lange gehalten worden war, dasselbe nachher durch den Buchstaben des Gesetzes wieder hergestellt werden: „Gib deine Tochter nicht seinem Sohne zur Gattin, noch nimm von ihren Töchtern für deinen Sohn, weil sie eure Herzen verführen werden, daß ihr abweichet von euerem Gott und ihren Göttern nachgehet und ihnen dienet.“ [1])

22. Einwand, wie den Söhnen Seths ihre unheilige Verbindung mit den Töchtern Kains vor dem gesetzlichen Verbote vorgeworfen werden könne.

Germanus: Mit Recht könnte Jenen, weil sie diese Verbindung gewagt, ein Verbrechen der Gesetzübertretung vorgeworfen werden, wenn ihnen dieß Gebot wäre gegeben gewesen. Da nun aber die Beobachtung dieser Trennung noch nicht gesetzlich festgestellt war, wie konnte ihnen eine geschlechtliche Vermischung als Schuld angerechnet werden, die durch kein Verbot untersagt war? Das Gesetz pflegt doch nicht vergangene Verbrechen zu verwerfen, sondern künftige.

23. Antwort, daß durch das natürliche Gesetz die Menschen schon von Anfang an der Verurtheilung und Strafe unterworfen waren.

Serenus: Gott hat bei der Erschaffung des Menschen diesem die ganze Kenntniß des Gesetzes von Natur aus eingepflanzt, und wenn der Mensch diese, gemäß der Absicht Gottes, wie Anfangs bewahrt hätte, so wäre es nicht nöthig gewesen, ein anderes zu geben, das nachher schriftlich

1) Deut. 7, 3.

veröffentlicht wurde; denn es war ja überflüssig, von aussen ein Heilmittel zu bieten, das noch im Innern eingepflanzt und lebendig war. Aber weil dieses, wie gesagt, ganz verdorben war durch die Freiheit und die Gewohnheit zu sündigen, da wurde als sein Bann- und Zwingherr, als sein Rächer und, um mit der hl. Schrift zu reden, auch als sein Beihelfer der strenge Entscheid des mosaischen Gesetzes gegeben, damit wenigstens in der Furcht vor der gegenwärtigen Strafe die gute Gabe des natürlichen Wissens nicht völlig ausgetilgt werde, nach dem Ausspruche des Propheten, der sagt: „Er gab das Gesetz zur Hilfe." [1]) So heißt es denn auch beim Apostel ein Erzieher,[2]) der gleichsam den Kindern gegeben ist, sie zu unterrichten und zu bewahren, damit sie nicht von jener Lehre, in der sie von Natur aus unterrichtet waren, durch Vergeßlichkeit abweichen möchten. Daß nun den Menschen alle Kenntniß des Gesetzes vom Anfang der Erschaffung her eingegossen war, beweist sich klar daraus, daß, wie wir wissen, schon vor dem Gesetz, ja schon vor der Sündfluth, alle Heiligen die Gebote des Gesetzes hielten ohne die Lesung des geschriebenen Gesetzes. Denn wie hätte Abel, da noch kein Gesetz da war, wissen können, daß er Gott von den Erstlingen seiner Schafe und von dem Fette derselben ein Opfer bringen müsse, wenn ihn das nicht ein von Natur aus ihm eingepflanztes Gesetz gelehrt hätte? Wie hätte Noe unterscheiden können, was ein reines und unreines Thier sei, als das unterscheidende Gesetzesgebot noch nicht gegeben war, wenn er nicht durch das natürliche Wissen wäre unterrichtet gewesen? Woher hat Enoch gelernt mit Gott zu wandeln, da er keine Erleuchtung durch Gesetz von irgend Jemand überkommen hatte? Wo hatten Sem und Japhet gelesen: „Du sollst die Schande deines Vaters nicht aufdecken," so daß sie rückwärts hingehend die Scham des Vaters verhüllten? Woher war Abraham belehrt, der Beute, die ihm angeboten wurde, zu entsagen,

---

1) Is. 8. (LXX.) — 2) Galat. 3, 24.

um so ja keinen Lohn für seine Anstrengung zu nehmen? Oder warum gab er dem Priester Melchisedech den Zehnten, der durch das Gesetz des Moses vorgeschrieben ist? Woher hat eben dieser Abraham, woher Lot, als das evangelische Gebot noch nicht sein Licht verbreitete, den Wanderern und Fremdlingen die Fußwaschung, und was sonst die Menschlichkeit fordert, unter Bitten angeboten? Woher hat Job eine solche Ehrfurcht des Glaubens, eine so reine Keuschheit, eine solche Kenntniß der Demuth, Sanftmuth, Barmherzigkeit und Menschenliebe erlangt, wie wir sie jetzt nicht einmal von Denen, welche die Evangelien auswendig wissen, erreicht sehen? Von welchem Heiligen lesen wir, daß er vor dem Gesetz irgend ein Gebot des Gesetzes verletzt habe? Wer von ihnen hat nicht das Wort bewahrt: „Höre, Israel: der Herr dein Gott ist Einer"? Wer von ihnen hat es nicht gehalten: „Du sollst dir kein Bildniß machen noch irgend ein Gleichniß von dem, was im Himmel ist oder was auf Erden oder im Gewässer unter der Erde"? Wer von ihnen hat nicht beachtet das Gebot: „Ehre deinen Vater und deine Mutter," oder die folgenden: „Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben, sollst nicht begehren deines Nächsten Weib" — und andere, viel größere als diese, wodurch sie nicht nur den Geboten des Gesetzes, sondern selbst jenen des Evangeliums zuvorkamen?[1]

---

1) Serenus hat sich auch in diesem Kapitel öfter ungenau ausgedrückt. So will er mit der Behauptung, daß Gott dem Menschen bei der Erschaffung die ganze Kenntniß des Gesetzes einpflanzte, gewiß keinen eigentlichen Ontologismus, und trotz des wiederholten „naturaliter" auch keinen Naturalismus lehren, bei welchem die übernatürliche Begabung und Kenntniß des ersten Menschen zu kurz käme. — Auch seine Behauptung von dem völligen Verderben (penitus corrupta) des natürlichen Gesetzwissens ist wohl nicht so streng gemeint, daß sie der wahren katholischen Lehre widersprechen würde.



24. Daß Diejenigen, welche vor der Sündfluth sündigten, mit Recht bestraft wurden.

So sehen wir also, daß Gott von Anfang Alles vollkommen geschaffen hatte, und daß es Nichts gab, was seiner ersten Anordnung als einer kurzsichtigen und unvollkommenen hätte zugefügt oder beigegeben werden müssen, wenn Alles in dem Zustande oder jener Einrichtung geblieben wäre, worin es von ihm erschaffen war. Und so werden wir beweisen, daß Gott mit Recht gegen Jene eingeschritten sei, welche vor dem Gesetze, ja vor der Sündfluth sündigten, weil sie für ihre Übertretung des natürlichen Gesetzes ohne jede Entschuldigung Strafe verdienten. Wir wollen auch nicht in die Lästerungen und Schmähungen Jener fallen, die unkundig dieses Verhältnisses dem Gotte des alten Testamentes seine Ehre entziehen und mit Verläumdung und Spott gegen unsern Glauben sagen: „Wozu denn gefiel es unserm Gotte, nach so vielen tausend Jahren ein Gesetz zu verkünden, nachdem er so viele Jahrhunderte ohne Gesetz hatte vorübergehen lassen? Wenn er nachher etwas Besseres gefunden hat, so ist klar, daß er beim Beginne der Welt einen geringern oder schlechtern Geschmack gehabt habe, und daß er darnach, gleichsam durch die Erfahrung belehrt, angefangen habe, richtiger vorzusorgen und seine ersten Anordnungen zu verbessern.“ Das paßt durchaus nicht für das unendliche Vorherwissen Gottes und wird nur mit ungeheurer Gotteslästerung gegen ihn von häretischem Wahnsinn vorgebracht, da ja der Prediger[1]) sagt: „Ich erkannte, daß Alles, was Gott vom Anfang schuf, sein wird in Ewigkeit. Es gibt Nichts, was dazu gefügt, und Nichts, was davon genommen würde.“ Deßhalb nun ist das Gesetz nicht gegeben für die Gerechten, sondern für die Ungerechten und Unbotmäßigen, für die Ruchlosen und Sünder, für die Lasterhaften und Unreinen.

---

1) Pred. 3, 14 (70).

Denn Jene, die da die gesunde und unverletzte Zucht des natürlichen und angebornen Gesetzes besaßen, bedurften keineswegs dieses von aussen angewandte und schriftlich aufgezeichnete Gesetz, das jenem natürlichen als Beihilfe gegeben war. Daraus ergibt sich nun mit offenbarem Beweise, daß weder jenes schriftlich gebotene Gesetz von Anfang an gegeben werden mußte — denn es war das überflüssig, so lange noch das natürliche Gesetz bestand und unverletzt war — noch die evangelische Vollkommenheit vor der Beobachtung des Gesetzes geoffenbart werden konnte. Denn Diejenigen, welche nicht zufrieden waren, die erlittenen Beleidigungen mit gleicher Vergeltung zu rächen, sondern für den leichtesten Schlag den tödtlichen Stoß und den verwundenden Pfeil zurückgaben und für einen Zahn das Leben des Schlagenden forderten, — sie hätten gewiß nicht hören können: „Wenn dich Einer auf die rechte Wange schlägt, so reich ihm auch die linke dar!" Auch konnte das Wort: „Liebet eure Feinde!" denen nicht gesagt werden, bei welchen es für einen großen Erfolg und Nutzen gehalten wurde, seine Freunde zu lieben und von den Feinden sich abzuwenden, sich aber mit dem Hasse gegen dieselben zu begnügen, ohne sie sogleich zu unterdrücken und zu tödten.

25. Wie das zu verstehen sei, daß es im Evangelium vom Teufel heißt, er sei voll des Lügens und der Vater desselben.[1])

Wenn es nun euch beunruhigte, daß der Teufel voll des Lügens ist und der Vater desselben,[2]) daß also sowohl er selbst als auch sein Vater vom Herrn lügenhaft genannt zu werden scheinen, so ist es unpassend genug, das auch

1) Diese etwas gezwungene Uebersetzung wurde gewählt, um die Möglichkeit des hier behandelten eigenthümlichen Mißverständnisses doch in Etwas darzustellen.

2) Joh. 8, 44.



nur im Geringsten zu meinen. Denn wie wir kurz vorher gesagt haben, ein Geist zeugt nicht den andern, wie die Seele nicht eine andere, obgleich wir nicht zweifeln, daß die Gestaltung des Fleisches durch den menschlichen Samen geschehe, da ja der Apostel klar unterscheidet, welchem Urheber jede der beiden Substanzen, des Fleisches und Geistes, zuzuschreiben sei. Er sagt:[1]) „Wir hatten nun die Väter unseres Fleisches als Lehrer und verehrten sie; werden wir nun nicht viel mehr dem Vater der Geister uns unterwerfen und leben?" Was konnte er durch diese Theilung deutlicher lehren, als daß er Menschen für die Väter unseres Fleisches erklärt, aber beharrlich ausspricht, Gott allein sei der Vater unserer Seelen? Übrigens ist auch selbst in der Bildung unseres Körpers dem Menschen nur die Dienstleistung zuzuschreiben, die Hauptsache der Herstellung aber Gott, dem Schöpfer Aller, da David sagt:[2]) „Deine Hände haben mich gemacht und gebildet." Und der fromme Job spricht:[3]) „Hast du nicht wie Milch mich hingegossen und wie Molken mich gerinnen lassen? . . . . mit Knochen und Nerven mich durchwebt?" Und der Herr sagt zu Jeremias:[4]) „Eh' ich dich bildete im Mutterleibe, kannte ich dich." Der Prediger aber erschließt deutlich und treffend genug die Natur und den Ursprung jeder dieser Substanzen durch die Prüfung der Herkunft und des Anfanges, woraus jede hervorging, und durch die Betrachtung des Endzweckes, zu welchem jede strebt, und indem er gleichfalls die Trennung des Leibes und der Seele behandelt, spricht er sich so aus:[5]) „Ehe der Staub zu Erde wird, wie er war, und der Geist zurückkehrt zu Gott, der ihn gab." Was kann hiemit klarer gesagt sein, als daß er die Materie des Fleisches, die er Staub nennt, weil sie vom Samen des Menschen ihren Anfang nimmt und durch seine Dienstleistung gesät wird, als von der Erde genommen wieder

1) Hebr. 12, 9. — 2) Ps. 118, 73. — 3) Job 10, 10. — 4) Jerem. 1, 5. — 5) Pred. 12, 7.

zur Erde zurückkehren läßt, — den Geist aber, der nicht durch die Verbindung beider Geschlechter erzeugt, sondern eigens von Gott gegeben wird, als zurückgehend zu seinem Urheber aufzeigt? Das ist auch deutlich durch jene Anhauchung Gottes ausgedrückt, durch die er Adam zuerst beseelte. So müssen wir denn aus diesen Zeugnissen offenbar schließen, daß Niemand Vater der Geister genannt werden könne als Gott allein, der sie aus Nichts macht, wie er will; daß aber die Menschen nur Väter unseres Leibes heissen. — So hatte denn auch der Teufel, insofern er als Geist oder guter Engel erschaffen wurde, Niemanden zum Vater als Gott seinen Schöpfer. Als er nun in Hochmuth aufgeblasen worden war und in seinem Herzen gesagt hatte:[1]) „Ich werde über die Höhe der Wolken steigen und gleich sein dem Allerhöchsten," da wurde er ein Lügner und bestand nicht in der Wahrheit, sondern brachte aus dem Schatze der eigenen Bosheit die Lüge hervor und wurde nicht nur lügnerisch, sondern auch der Vater der Lüge, durch die er dem Menschen die Göttlichkeit versprach und sagte: „Ihr werdet sein wie Götter." Er blieb nicht in der Wahrheit, sondern wurde ein Menschenmörder von Anfang, da er jetzt den Adam in das Geschick der Sterblichkeit verflocht, jetzt den Abel mit seinen Anreizungen durch Bruderhand tödtete. Aber schon naht die Morgenröthe, um die Unterredung zu schließen, die wir nun, fast zwei Nächte durchwachend, gehalten haben, und ich ziehe den Kahn dieser Besprechung aus dem tiefen Meere der Fragen in den sichern Hafen des Schweigens, in welchem all' meine Unwissenheit zusammengefaßt ist. Je weiter uns in dieser Tiefe der innere Hauch des göttlichen Geistes führt, um so weiter gähnt, vor dem Blicke sich hinstreckend, die Unermeßlichkeit, und nach dem Ausspruche Salomons[2]) „wird sie immer ferner von uns als sie war, und die mächtige Tiefe, wer wird sie ergründen?" Wir wollen also den Herrn bitten,

1) Js. 14, 14. — 2) Pred. 7, 25.

daß in uns sowohl seine Furcht als die Liebe, die keinen Fall kennt, unerschütterlich dauere, damit sie uns weise mache unter den Menschen und unverletzt bewahre vor den Pfeilen des Teufels. Unter solchem Schutz ist es unmöglich, daß Einer in die Fesseln des Todes falle. Unter den Vollkommenen und Unvollkommenen ist aber dieser Abstand, daß in jenen die festgewurzelte, so zu sagen reifere und beharrlichere Liebe sie kräftiger schützt und leichter in der Heiligkeit ausdauern läßt; in diesen aber ist sie schwächer gegeben, leichter erkaltend, und läßt also schneller und öfter eine Verstrickung in den Fesseln der Sünde zu. Als wir Das gehört hatten, entflammte uns der Inhalt dieser Unterredung so, daß die geistige Glut, mit der wir von der Zelle des Greises weggingen, größer war als der Durst nach der Fülle seiner Lehre bei unserer Ankunft.



Neunte Unterredung,

welche die erste des Abtes Isaak ist, über das Gebet.

1. Einleitung.

Was im zweiten Buche der Institutionen in Betreff der immerwährenden und unaufhörlichen Beständigkeit des Gebetes versprochen wurde, sollen die Unterredungen dieses Greises, den wir jetzt auftreten lassen, nemlich des Abtes Isaak, mit Gottes Hilfe erfüllen. Wenn Dieß auseinandergesetzt ist, glaube ich sowohl dem Gebote des Bischofes Castor, seligsten Andenkens, als auch euerem Wunsche, o verehrungswürdigster Vater Leontius und heiliger Bruder Helladius, Genüge geleistet zu haben, wenn ihr im Vorhinein den Umfang des Bandes entschuldigt, der trotz unseres Bestrebens, die Erzählung in gedrängter Rede vorzutragen und sogar sehr Vieles mit Stillschweigen zu übergeben, — doch mehr angewachsen ist, als wir bestimmt hatten. — Nachdem also der fromme Isaak eine reichhaltige Unterredung über verschiedene Einrichtungen vorausgeschickt hatte, die wir der Kürze halber lieber weglassen wollen, sprach er zuletzt Folgendes.

2. Worte des Abtes Isaak über die Beschaffenheit des Gebetes.

Das ganze Abzielen des Mönches und die ganze Vollkommenheit des Herzens geht auf die beständige und ununterbrochene Beharrlichkeit im Gebete und strebt, soweit das der menschlichen Gebrechlichkeit möglich ist, nach einer unbeweglichen Ruhe des Geistes und immerwährenden Reinheit. Um Dieß zu besitzen, suchen wir unermüdet sowohl die Mühe des Körpers als die Zerknirschung des Geistes und üben sie beständig, und es besteht zwischen Beiden eine gewisse gegenseitige und untrennbare Verbindung. Denn wie der Aufbau aller Tugenden nach der Vollkommenheit des Gebetes strebt, so werden dieselben auch durchaus nicht kräftig und ständig dauern können, wenn nicht durch diesen Höhepunkt Alles geeint und festgehalten ist. Denn wie diese besprochene immerwährende und beständige Ruhe des Gebetes ohne jene Tugenden weder erlangt noch vollendet werden kann, so können auch diese, welche jenes unterbauen, ohne die Beständigkeit desselben nicht zur Fülle kommen. Deßhalb können wir auch nicht richtig über den Gebetsgeist handeln noch dem höchsten Ziele desselben, das in der Verwirklichung aller Tugenden gipfelt, mit sofortiger Unterredung uns nahen, wenn wir nicht zuvor Alles, was um desselben willen entweder entfernt oder herbeigeschafft werden muß, der Reihe nach aufgezählt und durchgesprochen haben; wenn wir also nicht nach der Lehre der evangelischen Parabel Alles, was zum Aufbau jenes geistigen, so erhabenen Thurmes gehört, zuvor berechnet und fleissig zusammengetragen haben. Aber auch Das wird, noch so vorbereitet, Nichts nützen, noch wird sich darauf der erhabene Gipfel der Vollkommenheit aufbauen lassen, wenn nicht zuvor die völlige Reinigung von allen Lastern ausgeführt ist, die Abfälle und todten Trümmer der Leidenschaften weggeworfen sind und dem lebendigen, wie man sagt, und festen Boden unseres Herzens, diesem evangelischen Felsen, die festesten Grundlagen der Einfalt und Demuth eingelegt

sind, so daß dieser Thurm geistiger Tugenden, mit solchen Zurüstungen erbaut, unerschütterlich kann befestigt und im Vertrauen auf seine Festigkeit zur höchsten Himmelshöhe hinaufgeführt werden. Denn auf solchen Grund gestützt wird ihn nicht nur kein zerstörender Einsturz treffen, sondern nicht einmal der Angriff irgendwie beunruhigen, es mögen nun die heftigsten Sturzregen der Leidenschaften sich ergießen oder gewaltige Ströme der Verfolgung wie Widder auf ihn einstoßen oder auch der wilde Sturm feindlicher Geister andringen und ihn umtoben.

3. Wie ein reines und aufrichtiges Gebet bereitet wird.

Damit also das Gebet mit geziemender Inbrunst und Reinheit ausgegossen werden könne, muß man in allweg Folgendes beobachten. Zuerst ist die Besorgtheit um fleischliche Dinge überhaupt abzulegen; dann darf man keinerlei Sorge um irgend ein Geschäft oder Anliegen, ja nicht einmal das Andenken daran zulassen; Ehrabschneidung, eitles oder vieles Gerede, Possen sind gleichfalls zu meiden, die Verwirrung des Zornes oder der Traurigkeit ist von Grund aus zu entfernen, der schädliche Keim der fleischlichen Gier und der Habsucht mit der Wurzel auszureissen. Wenn nun diese und ähnliche Laster, die auch nach aussen sichtbar sind, völlig ausgestoßen und abgeschnitten sind und diese obengenannte Reinigung vorausgeschickt ist, welche durch die Reinheit der Einfalt und Unschuld vollkommen wird, dann muß man zuerst den unerschütterlichen Grundstein tiefer Demuth legen, der einen bis zum Himmel hinanstrebenden Thurm zu tragen vermag. Darauf ist dann der Aufbau der geistigen Tugenden auszuführen und das Gemüth vor allem Verkehr und schlüpfriger Ausschweifung zu bewahren, damit es so nach und nach zur Beschauung Gottes und des geistigen Gesichtskreises sich zu erheben beginne. Denn was immer in unsere Seele vor der Stunde des Gebetes eingegangen ist, das muß uns beim Beten von der Erin-

nerung vorgeführt werden und vorschweben. Der Zustand also, in welchem wir uns beim Gebete befinden wollen, muß vor der Gebetszeit vorbereitet werden; denn aus dem vorhergehenden Zustande bildet sich der Gebetsgeist, und wenn wir uns dann zur innern Ruhe sammeln wollen, so wird vor unsern Augen das Bild der vorigen Thaten oder Worte und Gefühle spielen und wird uns je nach der frühern Beschaffenheit zornig oder traurig machen oder vergangene Begierden oder Anliegen wieder bringen; oder es wird uns — man schämt sich, es zu sagen — zu thörichtem Gelächter reizen durch den Kitzel einer leichtfertigen Rede oder That; oder es wird uns auf den frühern Abwegen umherflattern lassen. Was wir uns also während des Gebetes nicht wollen begegnen lassen, das müssen wir vor dem Gebete aus den Tiefen unserer Brust eilig entfernen, damit wir jenes Wort des Apostels erfüllen können:[1] „Betet ohne Unterlaß!" und:[2] „Überall erhebet reine Hände ohne Zorn und Streit!" Denn anders werden wir dieß Gebot nicht erfüllen können, als wenn unser Geist von aller Ansteckung der Laster gereinigt und den Tugenden als seinem naturgemäßen Gute ergeben der beständigen Beschauung des allmächtigen Gottes genießt.

4. Von der Beweglichkeit der Seele, die dem Flaum oder unreinen Federchen verglichen wird.

Die Beschaffenheit unserer Seele wird nemlich nicht unpassend dem feinsten Flaume oder dem leichtesten Federchen verglichen, das, so lange es nicht von aussen durch irgend eine Feuchtigkeit benetzt und verdorben ist, vermöge der Beweglichkeit seines Wesens bei dem leichtesten Hauche gleichsam naturgemäß zum Hohen und Himmlischen sich erhebt. Wenn es aber schwer geworden ist durch irgend eine Befeuchtung, so wird es nicht nur nicht zum luftigen Fluge

1) I. Thessal. 5, 17. — 2) I. Tim. 2, 8.

gemäß seiner natürlichen Beweglichkeit hingerissen, sondern vielmehr zur tiefen Erde durch das Gewicht der Feuchtigkeit herabgedrückt. So wird auch unser Geist, wenn er nicht durch angenommene Laster und weltliche Sorgen beschwert ist und nicht verderbt durch die Feuchtigkeit einer schädlichen Begierde, gleichsam durch die natürliche Gabe seiner Reinheit erhoben, bei dem leichtesten Hauche der geistigen Betrachtung zur Höhe gezogen und mit Zurücklassung des Niedern und Irdischen zum Himmlischen und Unsichtbaren getragen. Deßhalb werden wir ganz eigentlich durch das Gebot des Herrn ermahnt:[1]) „Sehet zu, daß euere Herzen nie durch Berauschung, Trunksucht und weltliche Sorgen beschwert werden." Wenn wir also wollen, daß unsere Gebete nicht nur den Himmel, sondern auch was über dem Himmel ist, durchdringen, so müssen wir dafür sorgen, daß unser Geist von allen irdischen Lastern gereinigt und von allem Schmutz der Leidenschaften gesäubert zu seiner naturgemäßen Erhabenheit geführt werde, so daß sein Gebet von keiner Sündenlast beschwert zu Gott aufsteige.

5. Von den Dingen, die unsern Geist beschweren.

Man muß nun beachten, durch welche Dinge der Geist nach dem Ausspruche des Herrn beschwert wird. Denn nicht die Ehebrüche führt er an und die Hurerei, nicht Mord und Gotteslästerung und Raub, die Jeder als tödtlich und verdammenswürdig erkennt, sondern die Berauschung und Trunkenheit und die weltlichen Sorgen. Diese halten die Menschen dieser Welt so wenig für meidenswerth und verdammlich, daß auch Einige, — mit Scham sage ich es, — die sich Mönche nennen, in ebendiese Zerstreuungen sich verwickeln, als wären sie unschädlich und nützlich. Obgleich diese drei, wenn man sie im buchstäblichen Sinne

1) Luk. 21, 34.

verschuldet, die Seele beschweren, von Gott trennen und zum Irdischen herabziehen, so ist doch ihre Vermeidung leicht, besonders für uns, die wir durch eine so weite Kluft von allem Umgange mit dieser Welt getrennt sind und in jene sinnlichen Sorgen, Trunkenheiten und Berauschungen durch keine Gelegenheit hineingerathen. Aber es gibt auch eine andere Berauschung und geistige Trunkenheit, die schwerer zu meiden ist, und eine weltliche Sorge und Kümmerniß, die uns auch nach der völligen Hingabe unseres ganzen Vermögens und bei der gänzlichen Enthaltung von Schmausereien und Wein, und trotzdem wir in der Wüste leben, häufig hinreißt, wovon der Prophet sagt:[1]) „Wachet auf, die ihr trunken seid, und nicht vom Wein;“ und ein anderer:[2]) „Staunet und bewundert, wanket und schwanket, seid trunken, und nicht vom Wein; taumelt, und nicht von Trunkenheit!“ Der Wein dieser Trunkenheit und Berauschung muß folgerichtig nach dem Propheten die Wuth der Drachen sein. Beachte nun, aus welcher Wurzel der Wein selbst hervorgehe.[3]) „Aus dem Weinberge Sodomas ist ihre Rebe, und ihr Setzling aus Gomorrha.“ Willst du auch die Frucht dieser Rebe und den Sprößling dieses Zweiges erkennen? „Ihre Traube ist eine Traube voll Galle, die Beere der Bitterkeit ist daran.“ Dieß alles wird, wenn wir nicht von allen Lastern gereinigt und von allem Taumel der Leidenschaften ernüchtert sind, ohne Weinrausch und Speisenüberfluß unser Herz in gefährlicherer Weise mit Taumel und Trunkenheit beschweren. Denn daß weltliche Sorgen auch uns, die wir uns in keine Händel dieser Welt mischen, zuweilen befallen können, beweist sich mit offen daliegendem Grunde aus der Regel der Alten, die Alles, was den nöthigen täglichen Lebensunterhalt, den unvermeidlichen Bedarf des Fleisches überschreitet, als weltliche Sorge und Bekümmerung erklärten; so z. B., wenn wir uns mit mehr Mühe und Arbeit zur Erwerbung

1) Joel 1. — 2) Js. 29, 9. — 3) Deut. 32, 32.

von zwei oder drei Geldstücken anstrengen wollen, während der Verdienst eines derselben die Bedürfnisse unseres Leibes befriedigen könnte; oder wenn wir uns bestreben, Herren von drei oder vier Kleidern zu werden, während die Bedeckung von zweien für den Gebrauch des Tages und der Nacht hinreicht; ebenso wenn wir, da doch die Bewohnung von einer oder zwei Zellen hinreicht, aus weltlicher Großthuerei und Behäbigkeit vier oder fünf Zellen erbauen, und zwar von ausgesuchter Zierlichkeit und geräumiger, als es zum Gebrauche nöthig ist, wodurch wir die Leidenschaft weltlicher Lüsternheit, so viel wir können, bethätigen.

6. Über das Gesicht eines Alten, das er in Betreff des ruhelosen Wirkens eines Bruders sah.

Daß nun Das nicht ohne Anreizung der Teufel geschehe, lehren uns die unwidersprechlichsten Erfahrungen. Denn es ging einmal ein sehr bewährter Altvater nahe bei der Zelle eines Bruders vorbei, der eben an dieser genannten Seelenkrankheit litt, da er sich für Erwerbung und Bereitung überflüssiger Dinge ohne Ruhe in täglicher Anstrengung abmühte. Da er nun schon von ferne sah, wie dieser mit einem schweren Hammer einen sehr harten Stein zermalmte, und wie ein Äthiopier bei ihm stand, die Hände mit denen des Mönches eng verflocht und zugleich mit ihm die Schläge des Hammers führte, während er ihn durch brennende Fackeln zum Eifer in seinem Werke antrieb: da blieb er lange stehen und staunte über den Drang des so grausamen Teufels und über den Trug eines solchen Wahnes. Denn als der Bruder von zu großer Müdigkeit erschöpft ruhen und die Arbeit beendigen wollte, da wurde er durch die Anreizung des Teufels ermuthigt, den Hammer wieder aufzunehmen, und gedrängt, von dem Eifer bei dem begonnenen Werke nicht abzulassen, so daß er durch dessen Anreizungen unermüdlich erhalten wurde und die Beschwerlichkeit einer solchen Mühe nicht fühlte. Endlich kehrte der Greis, durch das grausame Spiel des Teufels bewogen, in

der Zelle des Bruders ein, grüßte ihn und sprach: „Was ist das für eine Arbeit, die du da treibst?" Jener antwortete: „Wir mühten uns ab gegen diesen so harten Stein und konnten ihn kaum ein wenig zerbröckeln." Darauf der Greis: „Richtig hast du gesagt: „wir konnten;" denn du warst nicht allein, da du schlugst, sondern es war ein Anderer bei dir, den du nicht sahst, und der dir bei dieser Arbeit nicht als Helfer, sondern als der grausamste Hetzer zur Seite stand." — Um also zu beweisen, daß die Krankheit weltlicher Großthuerei nicht in unserem Geiste sei, genügt es nicht, sich nur von jenen Geschäften zu enthalten, die wir, auch wenn wir wollten, weder suchen noch ausführen könnten; auch genügt nicht die Verachtung jener Dinge, die wir nicht anstreben könnten, ohne sowohl bei Geistesmännern als bei Weltleuten auf den ersten Blick gebrandmarkt zu werden; sondern nur, wenn wir auch Das, was in unserer Macht steht, und was wir mit einer gewissen Ehrbarkeit uns aneignen könnten, mit unerbittlicher Geistesstrenge zurückweisen. Und in der That beschweren diese klein und ganz gering scheinenden Dinge, die von Leuten unseres Berufes, wie wir sehen, gleichgiltig zugelassen werden, gemäß ihrer Beschaffenheit den Geist nicht weniger als jene größeren, welche die Sinne der Weltmenschen, ihrem Zustande entsprechend, zu berauschen pflegen. Sie lassen nemlich nicht zu, daß der Mönch nach Ablegung des Erdenschmutzes zu Gott aufseufze, auf welchen immer seine Meinung fest gerichtet sein muß, da er ja selbst eine kleine Trennung von diesem höchsten Gute für den sofortigen Tod und den gefährlichsten Untergang halten muß. Wenn nun der Geist in solcher Ruhe gegründet und von den Banden aller fleischlichen Leidenschaften befreit ist, wenn die Meinung des Herzens mit größter Beharrlichkeit jenem einen und höchsten Gute anhängt, dann wird er jenes apostolische Wort erfüllen: „Betet ohne Unterbrechung" und: „An jedem Orte erhebet reine Hände ohne Zorn und Streit!" Denn wenn in dieser Reinheit der Sinn des Geistes, wenn man so sagen kann, aufgegangen ist und von dem irdischen

Zustande zur Ähnlichkeit des geistigen und englischen umgebildet ist, so wird Alles, was er in sich aufnimmt oder berührt oder handelt, das reinste und aufrichtigste Gebet.

7. Ob es schwieriger sei, gute Gedanken zu bewahren als sie zu erwerben.

Germanus: Könnten wir doch in ähnlicher Weise und mit derselben Leichtigkeit, mit der wir meistens die Keime geistlicher Gedanken empfangen, auch ihre immerwährende Dauer besitzen! Denn wenn sie entweder durch das Andenken an die hl. Schriften oder durch die Erinnerung an irgendwelche geistige Thaten oder wenigstens durch die Betrachtung der himmlischen Geheimnisse in unseren Herzen empfangen wurden, so verfallen sie in einer gewissen unmerklichen Flucht und verschwinden so schnell wie möglich. Und wenn nun der Geist irgend welche andere Gelegenheiten zu geistlichen Eindrücken findet, so schleichen sich doch wieder andere ein, und die schon erfaßten fliehen mit glatter Behendigkeit, so daß die Seele, da sie nicht beharrlich bei sich bleibt und nicht aus eigener Gewalt die Beständigkeit der hl. Gedanken besitzt, auch dann, wenn sie dieselben irgend wie zu behalten scheint, sie doch, wie man glauben muß, nur zufällig und nicht selbstthätig empfängt. Denn wie soll wohl ihr Entstehen unserm Belieben zuzuschreiben sein, wenn ihr Bleiben nicht in unserer Macht steht? Aber damit wir durch die Untersuchung dieser Frage von der begonnenen Ordnung der Ausführung nicht zu weit abschweifen und die vorgenommene Darstellung des Gebetszustandes nicht zu lange verzögern, wollen wir diese ihrer Zeit aufsparen und bitten inständigst, über die Beschaffenheit des Gebetes unterrichtet zu werden, besonders da der hl. Apostel uns ermahnt, zu keiner Zeit davon abzulassen, da er sagt: „Betet ohne Unterbrechung!" Und so wollen wir also zuerst über die Beschaffenheit desselben unterrichtet werden, nemlich was für ein Gebet immer aufsteigen solle, und dann, wie wir ebendieses, was es immer für

eines sein mag, ohne Unterbrechung besitzen oder üben können. Denn daß es nicht durch eine geringe Anstrengung des Herzens erreicht werden könne, zeigt die tägliche Erfahrung und die Auseinandersetzung deiner Heiligkeit, da du ja lehrtest, daß das Endziel des Mönches und der Gipfel der Vollkommenheit, in der Vollendung des Gebetes bestehe.

8. Antwort über die verschieb'ene Beschaffenheit der Gebete.

Alle Arten der verschiedenen Beschaffenheit zu erfassen, kann, wie ich glaube, ohne große Zerknirschung des Herzens, Reinheit des Gemüthes und Erleuchtung des hl. Geistes nicht sein. Denn es sind so viele, als in einer Seele, ja in allen Seelen, Zustände und Eigenschaften sich erzeugen können. Obwohl wir aber wissen, daß wir bei der Schwerfälligkeit unseres Herzens nicht alle Gebetsarten durchschauen können, so wollen wir doch immerhin versuchen, sie auseinanderzusetzen, soweit das unsere mittelmäßige Erfahrung zu erreichen vermag. Nach dem Maße der Reinheit nun, in welchem irgend ein Geist vorwärts strebt, und nach der Beschaffenheit des Zustandes, in dem er entweder je nach den äussern Zugängnissen sich hin und herneigt oder durch seine eigene Thätigkeit erneuert wird, bildet er sich selbst in den einzelnen Augenblicken um, und deßhalb ist es ganz gewiß, daß Niemand immer ganz gleichförmige Gebete aufsenden kann. Denn anders bittet Einer, wenn er heiter ist; anders, wenn er von der Last der Traurigkeit oder der Verzweiflung beschwert ist; anders, wenn er in geistigen Erfolgen sich kräftig fühlt; anders, wenn er von der Last der Versuchungen gedrückt wird; anders, wenn er um Verzeihung der Sünden, und wieder, wenn er um Erlangung der Gnade oder irgend einer Tugend bittet oder wenigstens um Tilgung irgend eines Lasters fleht; anders, wenn er durch die Betrachtung der Hölle und die Furcht vor dem künftigen Gerichte gequält wird; anders, wenn er

durch die Hoffnung und das Verlangen nach den künftigen Gütern entzündet ist; anders, wenn er in Noth und Gefahr, als wenn er in Sicherheit und Ruhe schwebt; anders, wenn er durch Offenbarungen himmlischer Geheimnisse erleuchtet wird, und wieder anders, wenn er durch Unfruchtbarkeit an Tugenden und Trockenheit des Gefühles gepreßt ist.

9. Von den vier Arten der Gebete.

Nachdem wir nun Dieß über die Beschaffenheit der Gebete auseinandergesetzt haben, freilich nicht so, wie es der Umfang des Gegenstandes verlangt, sondern nur soweit es die enge Schranke der Zeit zuläßt, oder wenigstens so, wie es die geringe Begabung unseres Geistes und die Schwerfälligkeit unseres Herzens zu fassen vermag, — so steht uns nun die größere Schwierigkeit bevor, daß wir nemlich die Arten der Gebete selbst einzeln auseinandersetzen, die der Apostel[1]) in vierfacher Beziehung unterscheidet, indem er sagt: „Ich ermahne euch also, daß vor Allem Bitten geschehen, Gebete, Flehen, Danksagungen.“ Man darf durchaus nicht zweifeln, daß der Apostel nicht umsonst das so unterschieden habe. So müssen wir also zuerst untersuchen, was er unter Bitten, unter Gebeten, Flehen, Danksagungen verstanden wissen wolle; dann müssen wir nachforschen, ob diese vier Arten von dem Betenden gleichzeitig aufzunehmen seien, das heißt so, daß alle zugleich in jedem Gebete vereint werden sollen, oder ob man sie abwechselnd und einzeln darbringen solle, so daß man nemlich jetzt Bitten, jetzt Gebete, dann Flehen oder Danksagungen aussprechen müßte, oder ob der Eine Bitten, der Andere Danksagungen Gott darbringen solle, je nach dem Maße der Reife, zu der jeder Geist durch den Eifer seiner Meinung vorschreitet.

1) I. Tim. 2, 1: δεήσεις, προσευχαί, ἐντεύξεις, εὐχαριστίαι.

10. Über die Ordnung der Gebetsarten.

Also ist zuerst die eigenthümliche Bedeutung der Namen und Worte zu behandeln und zu besprechen, welcher Unterschied zwischen Gebet, Bitte und Flehen sei. Dann ist gleichfalls zu untersuchen, ob sie einzeln oder zusammen darzubringen seien. Drittens müssen wir nachsehen, ob auch die Reihenfolge, welche in dieser Weise durch die Autorität des Apostels geordnet wurde, den Zuhörer noch etwas Weiteres lehre, oder ob die Unterscheidung einfach so hinzunehmen ist, gleichviel ob sie von jenem so oder anders geordnet wurde, was mir doch unpassend genug scheint. Denn man darf nicht glauben, daß der hl Geist Etwas nur so oberflächlich und ohne Grund durch den Apostel vorgebracht habe. Und so werden wir also ganz in der begonnenen Reihenfolge das Einzelne wieder behandeln, wie der Herr es uns verleiht.

11. Von der Bitte (obsecratio).

„Ich ermahne also, daß vor Allem Bitten geschehen." Diese Bitte ist ein Flehen oder Verlangen in Betreff der Sünden, worin Einer für die gegenwärtigen oder vergangenen Unthaten voll Reue um Verzeihung bittet.[1])

12. Vom Anbetungs-Gebete (oratio).

Gebete sind jene, durch welche wir Gott Etwas darbringen oder weihen, was im Griechischen εὐχή heißt, also Gelübde. Denn wo es im Griechischen heißt: τὰς εὐχάς μου τῷ κυρίῳ ἀποδώσω, da liest man im Lateinischen: „Meine Gelübde werde ich dem Herrn darbringen," was nach der eigenthümlichen Bedeutung des Wortes auch so ausgedrückt werden kann: „Meine Gebete werde ich dem Herrn darbringen." Was im Prediger steht, nemlich: „Wenn du Gott ein Gelübde weihest, so zögere nicht, es zu erfüllen,"

1) I. Tim. 2, 1.

wird im Griechischen einfach so ausgedrückt: ἐὰν εὔξῃ εὐχὴν κυρίῳ — d. i.: „Wenn du ein Gebet dem Herrn darbringen willst, so zögere nicht, es auszuführen.“ Das kann Jeder von uns so erfüllen: Wir beten, wenn wir dieser Welt entsagen, und geloben, daß wir, todt für das Thun und Treiben der Welt, mit ganzer Herzensneigung dem Herrn dienen wollen. Wir beten, wenn wir versprechen, mit Verachtung der weltlichen Ehre und Entsagung irdischer Schätze in aller Herzenszerknirschung und Geistesarmuth dem Herrn anhängen zu wollen. Wir beten, wenn wir versprechen, die reinste Keuschheit des Körpers oder eine unerschütterliche Geduld immer üben zu wollen, oder wenn wir geloben, aus unseren Herzen die Wurzeln des Zornes oder der todbringenden Traurigkeit gänzlich ausreissen zu wollen. Wenn wir aber das in träger Nachlässigkeit und im Rückfall zu den alten Lastern nicht thun, dann sind wir zu Sündern geworden an unsern Gebeten und Gelübden, und es wird für uns heissen: „Besser ist nicht geloben, als geloben und nicht halten,“ was nach dem Griechischen auch so ausgedrückt werden kann: „Besser ist nicht beten, als beten und nicht geben.“ [1]).

13. Von der Fürbitte (postulatio).

An dritter Stelle stehen die Fürbitten, die wir, wenn unser Geist in der Andachtsgluth ist, für Andere auszugießen pflegen, sei es für unsere Lieben, sei es für den Frieden der ganzen Welt, und wenn wir, um mit den Worten des Apostels zu reden, für alle Menschen, für die Könige und Alle, welche hochgestellt sind, flehen.

14. Von der Danksagung (gratiarum actio).

An vierter Stelle endlich finden sich die Danksagungen, welche der Geist in unaussprechlichen Entzückungen Gott darbringt, wenn er entweder die vergangenen Wohlthaten

1) Pred. 5, 3, 4.

Gottes bedenkt oder die gegenwärtigen betrachtet, oder wenn er auf das sieht, was Gott für die Zukunft so Großes denen bereitet habe, die ihn lieben. In dieser Meinung pflegen oft reichlichere Gebete sich zu ergießen, weil unser Geist, wenn er jene in Zukunft den Heiligen hinterlegten Belohnungen mit reinen Augen anschaut, sich angetrieben fühlt, Gott unaussprechliche Danksagungen mit unendlicher Freude darzubringen.

15. Ob die vier Arten der Gebete zugleich und für Alle nothwendig seien oder nur einzeln und abwechselnd.

Es pflegen nun wohl alle vier Arten Anlaß zur Entstehung kräftiger Gebete zu geben, und sowohl aus der Bitte um Verzeihung, welche aus der Reue über die Sünden entsteht, als auch aus dem Zustande der Anbetung, der aus der Treue der Opfer und der Erfüllung der Gelübde entspringt je nach der Reinheit des Gewissens, — ferner auch aus der Fürbitte, die aus der Glut der Liebe hervorgeht, und aus der Danksagung, welche durch die Betrachtung der Wohlthaten Gottes und seiner Größe und Güte erzeugt wird, — entströmen, wie wir wissen, oft ganz glühende und feurige Gebete; so daß es fest steht, daß alle diese genannten Arten für Alle sich nützlich und nothwendig erweisen und also in einem und demselben Menschen der verschiedene Affekt jetzt die reinsten und glühendsten Gebete der Bitte, jetzt die der Anbetung oder Fürbitte emporsendet. Dennoch aber scheint die erste Art mehr für die Anfänger zu passen, die noch von den Stacheln ihrer Sünden und solcher Erinnerung gequält werden; die zweite für Jene, welche schon eine gewisse Höhe des Geistes erreicht haben durch den geistigen Fortschritt und das Verlangen nach Tugenden; die dritte für Jene, welche nach thatkräftiger Erfüllung ihrer Gelübde sich durch die Betrachtung fremder Gebrechlichkeit und den Eifer der Liebe angetrieben fühlen, für Andere zu bitten; die vierte aber für Diejeni-

gen, welche, nachdem der strafende Gewissensstachel aus ihren Herzen ausgerissen ist, voll Sicherheit die Freigebigkeit und Erbarmung des Herrn, die er entweder früher ihnen erwies oder gegenwärtig zukommen läßt oder für die Zukunft bereit hält, mit ganz gereinigtem Geiste betrachten und dadurch mit glühendem Herzen zu jener unbegreiflichen und für die menschliche Zunge unaussprechlichen Gebetsweise hingerissen werden. Zuweilen aber pflegt der Geist, der zu jenem wahren Affekte der Reinheit vorgeschritten ist und in ihm schon fest zu wurzeln angefangen hat, all Dieß zusammen und gleichmäßig zu erfassen und, indem er Alles wie eine unbegreifliche und blitzschnelle Flamme durchfliegt, unaussprechliche Gebete voll reinster Inbrunst vor Gott auszugießen, welche der Geist selbst, der mit unaussprechlichen Seufzern bittet, ohne unser Wissen zu Gott sendet, indem er in der kurzen Zeit jener Stunde so Vieles zusammenfaßt und über unsere Darstellungskraft im Gebete ausgießt, daß man es nicht nur nicht mit der Zunge durchgehen, sondern zu anderer Zeit sich nicht einmal mit dem Geiste daran zu erinnern vermag. — Es findet sich nun aber, daß auf jeder Stufe zuweilen reine und streng gesammelte Gebete aufgesendet werden, da sogar auf jener ersten und niedrigsten Stufe, die im Gedanken an das künftige Gericht besteht, Solche, die noch unter der Strafe des Schreckens und der Furcht vor der Rechenschaft sich befinden, zu Zeiten so zerknirscht werden, daß sie mit nicht geringerer Lebhaftigkeit des Geistes von der Salbung der Abbitte erfüllt werden, als Jene, welche gemäß der Reinheit ihres Herzens die Freigebigkeit Gottes durchschauen und durchgehen und nun in unaussprechlicher Freude und Wonne sich auflösen; denn ein Solcher fängt nach dem Ausspruche des Herrn an, mehr zu lieben, weil er erkennt, daß ihm mehr nachgelassen wurde.

16. Daß man stufenweise nach diesen Arten der Gebete streben müsse.

Wir müssen jedoch durch den Fortschritt unseres Le-

bens und durch die Vollendung der Tugenden nach jenen Gebetsarten streben, welche entweder durch die Betrachtung der künftigen Güter oder durch die Glut der Liebe sich ergießen; oder wenigstens, um noch bescheidener und nach dem Maße der Anfänger zu reden, nach jenen, welche um Erlangung aller Tugenden und Austilgung jedes Lasters geschehen. Denn anders werden wir zu den obengenannten höhern Gebetsarten keineswegs gelangen können, als daß unser Geist allmälig und stufenweise nach der Reihenfolge jener Gebete vorschreitet.

17. Daß Christus sich dieser vier Gebetsarten bedient habe.]

Der Herr nun hat sich herabgelassen, diese vier Gebetsarten durch sein Beispiel so für uns einzuweihen, daß er auch hierin erfüllte, was von ihm gesagt wird:[1] „Was Jesus zu thun und zu lehren begann." Denn die Art des flehenden Sünders nahm er an, als er sprach:[2] „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber;" auch dort, wo in den Psalmen, wie aus seinem Munde, gesungen wird:[3] „Herr, mein Gott, blicke auf mich; warum hast du mich verlassen?" Und in ähnlichen Stellen. Eine Anbetung ist es, wenn er sagt:[4] „Ich habe dich auf Erden verherrlicht, ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast." Und wieder: „Und für sie heilige ich mich selbst, damit auch sie geheiligt seien in Wahrheit." Eine Fürbitte ist es, wenn er sagt: „Vater, ich will, daß Diejenigen, die du mir gabst, auch dort seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gabst." Oder wenigstens, wenn er sagt:[5] „Vater, verzeih' ihnen, — sie wissen nicht, was sie thun." Eine Danksagung ist's, wenn er spricht:[6] „Ich preise dich, o Herr, du Vater Himmels

1) Apostelg. 1, 1. — 2) Matth. 26, 39. — 3) Ps. 21, 2. — 4) Joh. 17, 4. — 5) Luk. 23, 34. — 6) Matth. 11, 25.

und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast; ja, Vater, denn so war es dir wohlgefällig." Oder sicherlich, wenn er sagt:[1]) „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast; ich wußte aber, daß du mich immer erhörst." Obgleich aber unser Herr diese vier Gebetsarten einzeln und zu verschiedener Zeit, wie wir sahen, dargebracht und so unterschieden hat, so hat er doch ebenso durch sein Beispiel gezeigt, daß sie im vollkommenen Gebete zugleich zusammengefaßt werden können, nemlich in jenem umfangreichen Gebete, das wir am Schlusse des Evangeliums Johannis von ihm dargebracht lesen. Da es zu lange wäre, aus dessen Text Alles durchzugehen, so kann man selbst fleissig nachsehen und sich belehren aus der Abfolge des Gelesenen, daß es so sei. — Diesen Sinn drückt auch der Apostel im Briefe an die Philipper deutlich aus, da er diese vier Gebetsarten in etwas veränderter Reihenfolge anführt und zeigt, daß sie zuweilen alle in der Inbrunst einer einzigen dargebracht werden müssen, indem er spricht:[2]) „Sondern in Jeglichem werde durch Beten und Abbitten mit Danksagung euer Begehren kund bei Gott." Dadurch wollte er uns noch besonders belehren, daß mit dem Anbetungs- und Sühnegebet auch Danksagung und Bitte vermischt werden müsse.

18. Von dem Gebete des Herrn.

Auf diese Gebetsarten folgt also ein noch höherer und vortrefflicherer Zustand, der in der Betrachtung Gottes allein und in der Glut der Liebe besteht, wodurch der Geist in die Liebe Gottes aufgelöst und versunken sich ganz vertraut mit ihm wie mit dem eigenen Vater in besonderer Anhänglichkeit unterredet. Daß wir diesen Zustand eifrig suchen müssen, lehrt uns die Formel des Gebetes des Herrn, indem sie sagt: „Vater unser," wodurch wir mit dem eigent-

1) Joh. 11, 41. — 2) Philipp. 4, 6.

lichsten Worte bekennen, daß Gott der Herr der Vater des Weltalls sei, und erklären, daß wir aus dem Stande des Knechtes zur Annahme an Kindesstatt erwählt worden seien. Wir fügen dann bei: „Der du bist in dem Himmel," damit wir die Erwähnung des gegenwärtigen Lebens, das wir in dieser Welt führen, als eines fremden und von unserem Vater uns weit entfernenden mit vollem Abscheu vermeiden und vielmehr mit größter Sehnsucht nach jenem Lande eilen, in welchem, wie wir bekennen, unser Vater wohnt; damit wir ferner Nichts zulassen, was uns dieses unseres Berufes und des Adels einer solchen Kindschaft unwürdig machen, uns des natürlichen Erbes als Entartete berauben und dem Zorne seiner Gerechtigkeit und Strenge verfallen lassen würde. Da wir also zu dieser Stufe und Rangordnung der Söhne erhoben worden sind, so wollen wir beständig von jener Liebe brennen, wie man sie bei guten Söhnen findet, so daß wir all unsern Affekt nicht sowohl auf unsern Nutzen, als vielmehr auf die Ehre unseres Vaters richten, indem wir ihm sagen: „Geheiligt werde dein Name!" zum Zeugniß, daß die Ehre unseres Vaters unser Verlangen, unsere Freude sei, nach dem Beispiele dessen, der da sprach:[1] „Wer von sich selbst redet, sucht die eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaft, und Ungerechtigkeit ist nicht in ihm." Wünscht ja doch das Gefäß der Auserwählung, von dieser Glut erfüllt, sogar verdammt zu werden[2]) aus Christi Nähe, wenn Diesem nur eine zahlreiche Familie werde und das Heil des ganzen israelitischen Volkes zunehme. Freilich mit Sicherheit wünscht Derjenige unterzugeh'n für Christus, der da weiß, daß Niemand sterben könne für das Leben. Und wieder sagt er: „Wir freuen uns, wenn wir schwach sind, ihr aber stark seid."[3]) Was Wunder übrigens, wenn das Gefäß der Auserwählung für die Ehre Christi, die Bekehrung seiner Brüder und den Vorzug seines Stam-

1) Joh. 7, 18. — 2) Röm. 9, 3. — 3) II. Kor. 13, 9.

mes verdammt zu sein wünscht fern von Christus, da ja auch der Prophet Michäas zum Lügner werden wollte und verlassen von der Eingebung des hl. Geistes, wenn nur das Volk jüdischer Nation jenen Schlägen und dem Verderben der Gefangenschaft, wovon er prophezeit hatte, entgehen würde. „Möchte ich doch," sagt er, „nicht ein Mann sein, der den Geist hat, und lieber Lüge reden!"[1]) Wir wollen Nichts weiter sagen von jener Bereitwilligkeit des Gesetzgebers, der sich nicht weigerte, mit seinen Brüdern, wenn sie zu Grunde gehen sollten, auch unterzugehen, indem er sprach:[2]) „Ich beschwöre dich, o Herr! Gesündigt hat dieß Volk in großer Sünde; entweder verzeih' ihm diese Schuld, oder wenn du es nicht thust, so tilge mich aus deinem Buche, das du geschrieben." Es kann aber passend dieses Wort: „Geheiligt werde dein Name" auch so verstanden werden: Die Heilighaltung Gottes ist unsere Vollkommenheit. Wenn wir ihm also sagen: Geheiligt werde dein Name, so sagen wir mit andern Worten: Mache uns so, o Vater, daß wir einzusehen oder zu fassen verdienen, wie groß deine Heiligkeit sei, oder doch daß unser geistiger Wandel dich als den Heiligen offenbare. Dieß wird dann wirksam in uns erfüllt, wenn die Menschen unsere guten Werke sehen und unsern Vater preisen, der im Himmel ist.

19. Von dem Worte: „Zukomme uns dein Reich!"

Die zweite Bitte des ganz gereinigten Geistes verlangt, daß das Reich seines Vaters immer mehr und mehr komme; nemlich entweder jenes, durch welches Christus täglich herrscht in den Heiligen, was ja geschieht, wenn durch Tilgung der häßlichen Laster die Teufelsherrschaft aus unsern Herzen vertrieben ist und Gott in uns durch den Wohlgeruch der

1) Mich. 2, 11. — 2) Exod. 32, 31. 32.

Tugenden zu herrschen beginnt; wenn nach Besiegung der Unzucht die Keuschheit, nach Überwindung des Zornes die Ruhe, nach Niederwerfung des Hochmuths die Demuth in unserem Geiste herrscht. Aber auch um jenes Reich bittet er, das für die festgesetzte Zeit allen Vollkommenen und Söhnen Gottes überhaupt versprochen ist, und in welchem ihnen von Christus gesagt werden wird: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das euch von Grundlegung der Welt her bereitet war." Dahin wendet er gleichsam seine Blicke und heftet seine Begierden voll Erwartung und spricht zum Herrn: „Zukomme dein Reich!" Denn er weiß gar wohl durch das Zeugniß seines Gewissens, daß, sobald es erscheint, er sein Mitgenosse sein wird. Es wird ja wohl Keiner der Lasterhaften wagen, Solches zu sagen oder zu wünschen, weil der nicht den Thron des Richters wird sehen wollen, der da weiß, daß er bei dessen Ankunft nicht die Palme und den Lohn für seine Verdienste, sondern sogleich die Strafe erhalten wird.

20. Von der Bitte: Es geschehe dein Wille!

Die dritte Bitte der Söhne ist: „Es geschehe dein Wille, wie im Himmel, so auch auf Erden!" Es kann keine größere Bitte mehr geben, als zu wünschen, daß das Irdische dem Himmlischen gleich kommen möge. Denn was heißt Dieß anders, wenn man sagt: „Es geschehe dein Wille wie im Himmel so auf Erden," als: es möchten die Menschen ähnlich sein den Engeln; und wie also der Wille Gottes von jenen im Himmel erfüllt wird, so möchten auch die, welche auf der Erde sind, nicht ihren, sondern ganz seinen Willen thun! Das wird auch Niemand von Herzen zu sagen vermögen, als der allein, der glaubt, daß Gott Alles, es mag nun gut oder schädlich scheinen, zu unserm Nutzen ordne, und daß er für das Heil und Glück der Seinen mehr Aufmerksamkeit und Sorge habe, als wir selbst für uns. Aber man kann es auch noch anders nehmen. Der Wille Gottes ist das Heil Aller, nach jenem

Ausspruch des hl. Paulus:[1]) „Der da will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." Von diesem Willen sagt auch der Prophet Isaias,[2]) indem er Gott den Vater als redend einführt: „Und all mein Wille wird geschehen." Wenn wir ihm also sagen: „Es geschehe dein Wille wie im Himmel, so auf Erden," so bitten wir ihn nur mit andern Worten darum, daß, wie die, welche im Himmel sind, so auch Alle, welche auf Erden leben, durch deine Erkenntniß, o Vater, gerettet werden möchten.

21. Von dem überwesentlichen oder täglichen Brode.

Dann heißt es: „Unser überwesentliches Brod — ἐπιούσιον — gib uns heute," während ein anderer Evangelist sagt: „unser tägliches Brod."[3]) Jener drückt die Eigenschaft seines Wesens und Adels aus, vermöge deren es über allen Wesen steht und die Erhabenheit seiner Herrlichkeit und Heiligkeit alle Geschöpfe übertrifft; dieser aber bezeichnet die ihm entsprechende Weise des Gebrauches und seine Nützlichkeit. Denn da er es das tägliche nennt, zeigt er, daß wir ohne dasselbe an keinem Tage geistiges Leben zu schöpfen vermögen. Wenn er sagt: „heute," so lehrt er uns, daß dasselbe täglich genommen werden müsse, und daß die gestrige Darreichung nicht genüge, wenn es uns nicht heute gleichfalls gegeben wird; daß wir also zu jeder Zeit dieß Gebet ausgießen sollen, daran mahnt uns die tägliche Nothwendigkeit desselben, da es keinen Tag gibt, an welchem nicht nöthig wäre, das Herz unseres innern Menschen durch solche Speise und Genießung zu stärken.[4]) Übrigens könnte doch dieß „heute" auch von dem gegenwärtigem Leben verstanden werden, nemlich: Verleihe uns dieß Brod, so lange wir in dieser Zeit weilen; denn wir wissen, daß es denen,

1) I. Tim. 2. — 2) Is. 46, 10. — 3) Luk. 11, 3.

4) Gleich den ältesten Vätern deutet Cassian diese Bitte auf die täglich oder doch öfter zu empfangende Eucharistie.

welche dieß von dir verdienen, wohl in der Zukunft gegeben werden wird; aber wir bitten, daß du es uns auch heute verleihen wollest, weil, wenn es Einer in diesem Leben nicht zu erlangen gewußt hat, er auch in jenem desselben nicht theilhaft werden kann.

22. Davon, daß es heißt: „Vergib uns unsere Schulden!“

Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern! O unaussprechliche Milde Gottes, die uns nicht nur eine Gebetsform mittheilte und die ihr angenehme Zucht unserer Sitten lehrte; — die ferner durch die Nothwendigkeit der gelehrten Formel, mit der wir nach ihrem Befehl immer sie bitten sollen, ebenso die Wurzeln des Zornes wie der Traurigkeit ausriß: — sondern die auch den Bittenden Gelegenheit bietet und ihnen den Weg erschließt, auf dem sie ein mildes und liebevolles Urtheil Gottes gegen sich hervorrufen können. Ja sie verlieh uns auch gewissermaßen die Macht, den Urtheilsspruch unseres Richters zu mildern zur Verzeihung unserer Sünden, indem wir ihn durch das Beispiel unserer Vergebung besänftigen, da wir ihm sagen: „Vergib uns, wie auch wir vergeben!“ Daher kann Derjenige voll sichern Vertrauens auf dieß Gebet Verzeihung für seine Unthaten erflehen, der nachsichtig ist gegen Die, welche nur seine Schuldner sind, nicht die seines Herrn. Aber was das Schlimmere ist, Einige von uns pflegen sich dem gegenüber, was zur Beleidigung Gottes geschieht, obwohl es sich um große Verbrechen handelt, ganz sanft und gütig zu verhalten; aber für die Schuld der gegen sie gerichteten selbst kleinsten Beleidigungen erweisen sie sich als unbarmherzige, unerbittliche Forderer. Wer also immer dem gegen ihn fehlenden Bruder nicht von Herzen verzeiht, wird durch diese Bitte nicht Verzeihung, sondern Verdammung für sich erlangen und verlangt durch sein eigenes Urtheil für sich ein strengeres Gericht, da er ja sagt: „Verzeih' mir so, wie ich verziehen

habe.“ Wenn ihm nun ganz nach seiner Bitte geschieht, was wird da anders folgen, als daß er seinem Beispiele gemäß mit unversöhnlichem Zorn und unnachsichtigem Urtheilsspruche gestraft wird? Wenn wir also ein mildes Gericht wollen, so müssen auch wir milde sein gegen Jene, welche gegen uns gefehlt haben. Denn so Viel wird uns nachgelassen werden, als wir Denen nachgelassen haben, die uns durch irgend eine Bosheit geschadet haben. Aus Scheu davor übergehen Einige, wenn dieses Gebet in der Kirche vom ganzen Volke gesprochen wird, diese Stelle mit Stillschweigen, damit sie sich nemlich nicht durch ihr eigenes Wort mehr zu belasten als zu entschuldigen scheinen, und sehen nicht ein, daß sie vergebens dem Richter Aller solche Täuschung vorzumachen suchen, da er ja seinen Betern zeigen wollte, wie er richten werde. Denn da er gegen sie nicht grausam und unerbittlich erfunden werden will, bezeichnet er die Weise seines Gerichtes, damit wir unsere Brüder, wenn sie Etwas gegen uns gefehlt haben, gerade so richten, wie wir von ihm gerichtet werden wollen, weil ein Gericht ohne Erbarmen dem zu Theil werden wird, der nicht Barmherzigkeit geübt hat.

23. Von dem Satze: „Und führe uns nicht in Versuchung!“

Dann folgt: „Und führe uns nicht in Versuchung!“ Da entsteht nun nicht die leichteste Frage. Denn wenn wir bitten, daß für uns keine Versuchung zugelassen werden möge, wie wird sich dann in uns die Tugend der Standhaftigkeit bewähren können, da es heißt: „Jeder Mann, der nicht versucht wurde, ist nicht bewährt“? Und wieder: [1] „Selig der Mann, der die Versuchung aushält!“ Nicht also das bedeutet diese Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung,“ daß uns Gott nie solle versucht werden lassen, sondern daß er nicht die Niederlage der in Versuchung Gekommenen zugebe. Denn versucht wurde Job, aber er wurde nicht in die Versuchung hineingezogen; denn er bot Gott keine Thor-

1) Jak. 1, 12.

heit, noch ging er mit gottlosem und lästerndem Munde auf jenen Willen des Versuchers ein, zu welchem er angeleitet wurde. Versucht wurden Abraham, versucht wurde Joseph, aber Keiner von Beiden wurde in der Versuchung gefangen, weil Keiner dem Versucher seine Zustimmung gab. Endlich folgt: „Sondern erlöse uns vom Übel!" d. h.: Laß nicht zu, daß wir vom Teufel versucht werden über unsere Kraft; sondern gib mit der Versuchung auch den Ausweg, damit wir bestehen können.

24. Daß man um nichts Anderes bitten solle, als was in dieser Formel des Gebetes des Herrn enthalten sei.

Ihr seht also, welche Art und Form des Gebetes uns von dem Richter selbst, der angefleht werden soll, vorgelegt wurde, und daß darin keine Bitte um Reichthümer, kein Gedanke an Ehrenstellen, kein Verlangen nach Macht und Kraft, keine Erwähnung von körperlicher Gesundheit oder zeitlichem Leben enthalten ist. Denn Der, welcher die Ewigkeiten gründet, will nicht, daß man Hinfälliges, Werthloses, Zeitliches von ihm erbitte. Es wird also Derjenige seiner Herrlichkeit und Freigebigkeit die größte Beleidigung zufügen, welcher mit Übergehung dieser ewigen Bitten lieber etwas Vergängliches und Hinfälliges von ihm verlangen will; und er wird durch die Werthlosigkeit seiner Bitte mehr eine Beleidigung als die Versöhnung seines Richters erzielen.[1])

25. Über die Beschaffenheit des höhern Gebetes.

Obwohl nun dieses Gebet die ganze Fülle der Vollkommenheit zu enthalten scheint, da es ja durch die Auto-

1) Es versteht sich, daß nicht alles Bitten um zeitliche Dinge verboten ist, aber wir müssen dieselben eben stets mit der gebührenden Rücksicht auf die ewigen Güter verlangen.

rität des Herrn selbst eingeweiht oder festgesetzt wurde, so erhebt er doch seine Vertrauten in jenen höhern, oben erwähnten Zustand und führt sie zu jenem feurigen, Wenigen bekannten und zugänglichen, ja, um mich treffender auszudrücken, unaussprechlichen Gebete auf höherer Stufe, das allen menschlichen Sinn übersteigend nicht nur durch keinen Laut der Stimme, keine Bewegung der Zunge und keine Aussprache von Worten zu erkennen gegeben wird, sondern welches der von Eingießung jenes himmlischen Lichtes erleuchtete Geist nicht in menschliche und beschränkte Sprache faßt, sondern in gedrängtem Sinn wie aus vollster Quelle reichlich ausgießt und unaussprechlich dem Herrn vorträgt, indem er so Vieles in jenem ganz kurzen Augenblicke vorbringt, daß es weder leicht zu sagen ist noch von dem zu sich selbst zurückgekehrten Geiste durchgangen werden kann. Diesen Zustand hat auch der Herr ähnlich dargestellt unter jenen Gebetsformeln, die er der Beschreibung nach entweder allein auf dem Berge sitzend oder schweigend ausgegossen hat, wie er ja im Gebete des Todeskampfes selbst Blutstropfen vergoß mit einem unnachahmlichen Beispiele von Inbrunst.

26. Daß der Gebetsgeist auf verschiedene Weise zur Glut angefacht werde.

Wer nun könnte, selbst wenn er die größte Erfahrung hätte, genügend die verschiedenen Ursachen und Entstehungsgründe der Zerknirschungsgefühle auseinandersetzen, durch welche der Geist so entflammt und entzündet wird, daß es ihn zu den reinsten und glühendsten Gebeten drängt? Davon wollen wir nur Weniges des Beispiels halber auseinandersetzen, soweit wir uns für den Augenblick durch Gottes Erleuchtung daran erinnern können. Zuweilen nemlich wurde uns der Vers irgend eines Psalmes beim Absingen zur Veranlassung eines feurigen Gebetes, zuweilen regte die Sangesweise der Stimme eines Bruders die Gemüther der Staunenden zu inbrünstigem Gebete an. Wir

wissen auch, daß Ansehen und Ernst des Psalmen Singenden den Umstehenden sehr viel Gebetseifer verschafft habe; ebenso hat die Ermahnung eines vollkommenen Mannes und die geistliche Unterredung häufig das Herz der Darniederliegenden zu den reichlichsten Gebeten aufgerichtet. Ferner wissen wir, daß wir durch den Tod eines Bruders oder irgend eines Lieben nicht weniger zur vollen Zerknirschung hingerissen wurden. Ebenso hat die Erinnerung an unsere Lauheit und Nachlässigkeit uns zuweilen einen heilsamen Geisteseifer gebracht. Auf diese Weise ist es also Keinem zweifelhaft, daß es nicht fehle an unzähligen Gelegenheiten, durch welche mit Gottes Gnade die Lauheit und Schläfrigkeit unserer Geister aufgerüttelt werden könne.

27. Daß die Gemüthsbewegungen der inbrünstig Betenden verschieden seien.

Wie aber, oder auf welche Weise ebendiese Zerknirschungen aus den innersten Kammern des Herzens hervorkommen, ist nicht minder schwer zu untersuchen. Denn oft taucht die Frucht der so heilsamen Erschütterung als unaussprechliche Freude und Heiterkeit des Geistes auf, so daß sie durch die Unermeßlichkeit der unerträglichen Freude auch in ein gewisses lautes Rufen ausbricht und daß die Fröhlichkeit des Herzens und die Größe des Jubels auch die Zelle des Nachbars durchdringt. Zuweilen aber verbirgt sich der Geist mit solcher Stille in einem geheimnißvollen, tiefen Schweigen, daß das Staunen über die plötzliche Erleuchtung vollständig jeden Ton der Stimme verschließt und der betroffene Geist alle Sinne entweder innerlich zusammenhält, oder sie aussendet, indem er seine Wünsche mit unaussprechlichen Seufzern vor Gott ausgießt. Zuweilen aber wird er mit einer so überheftigen und schmerzlichen Zerknirschung erfüllt, daß er sie nicht anders als mit Vergießung von Thränen bewältigen kann.

28. Frage darüber, daß die Vergießung von Thränen nicht in unserer Gewalt sei.

Germanus: Dieser Affekt der Zerknirschung ist zum

Theil auch meiner Wenigkeit nicht unbekannt. Denn oft, wenn mir beim Andenken an meine Sünden Thränen kommen, werde ich durch Heimsuchung Gottes von jener unaussprechlichen, vorerwähnten Freude so belebt, daß gerade die Größe der Fröhlichkeit mich versichert, ich dürfe an der Verzeihung derselben nicht verzweifeln. Ich glaube, daß Nichts höher wäre als dieser Zustand, wenn seine Wiederholung in unserer Macht läge. Aber zuweilen, wenn ich wünsche, mich zu einer solchen thränenreichen Zerknirschung mit aller Kraft zu erwecken, und mir alle meine Fehler und Sünden vor Augen stelle, kann ich doch diesen reichlichen Thränenstrom nicht wieder hervorrufen, und es sind meine Augen nach Art eines ganz harten Kiesels so verhärtet, daß durchaus kein Tropfen Feuchtigkeit aus ihnen träufelt. So sehr ich mich also in jener Thränenvergießung freue, so sehr schmerzt es mich, daß ich sie nicht je nach meinem Willen wieder hervorrufen kann.

29. Antwort über die Verschiedenheit der geistlichen Thränen.

Isaak: Nicht jede Thränenvergießung wird durch die gleiche Gemüthsbewegung oder die gleiche Tugend hervorgebracht. Denn anders fließt jenes Weinen, welches entsteht, wenn der Stachel der Sünden unser Herz trifft, und wovon es heißt:[1] „Ich mühe mich ab mit meinem Seufzen und wasche jede Nacht mein Bett; mit meinen Thränen netze ich mein Lager;“ und wieder:[2] „Vergieße deine Thränen wie einen Strom Tag und Nacht und laß dir nicht Ruhe, und es raste nicht die Pupille deines Auges.“ Anders ist jener Thränenstrom, der aus der Betrachtung der ewigen Güter und der Sehnsucht nach jener künftigen Herrlichkeit entsteht, wodurch noch reichlichere Thränenfluthen wegen der Unerträglichkeit der Freude und der Un-

1) Ps. 6, 7. — 2) Klagel. 2, 18.

ermeßlichkeit der Wonne hervorbrechen, während unsere Seele dürstet nach Gott, der lebendigen Quelle, indem sie sagt:[1]) „Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte des Herrn? Es waren mir meine Thränen zur Speise Tag und Nacht.“ Mit Jammer und Klage ruft sie täglich:[2]) „Weh' mir, daß mein Aufenthalt verlängert wurde und meine Seele so lange ein Fremdling ist!“ Anders fließen jene Thränen, welche zwar ohne irgend ein Bewußtsein so großer Verbrechen, aber doch aus Furcht vor der Hölle und dem Andenken an jenes schreckliche Gericht hervorgehen, von dessen Schrecken getroffen der Prophet zu Gott betet:[3]) „Geh nicht in's Gericht mit deinem Knecht, denn nicht kann vor deinem Auge bestehen irgend ein Lebender.“ Es gibt noch eine andere Art von Thränen, die nicht entsteht aus eigenem Gewissensbiß, sondern wegen fremder Verhärtung und Schuld, wie Samuel den Saul und jene Stadt Jerusalem früher Jeremias, im Evangelium aber Christus beweint hat, indem Jener sprach:[4]) „Wer wird meinem Haupte Wasser geben und meinen Augen Thränenbäche, und ich werde beweinen Tag und Nacht die Getödteten der Tochter meines Volkes.“ Oder was sind das für Thränen, von welchen im hundertsten Psalme gesungen wird: „Asche aß ich wie Brod, und meinen Trank mischte ich mit Thränen.“ Es ist gewiß, daß diese nicht durch jene Gemüthsbewegung erpreßt werden, durch welche sie im sechsten Psalme von Seite des Büßenden entstehen, sondern wegen der Ängsten dieses Lebens und der Noth und Mühsal, durch welche die Gerechten in dieser Welt gedrückt werden. Das zeigt ganz deutlich nicht bloß der Text dieses Psalmes, sondern auch sein Titel, der im Namen eines solchen Armen, von denen es im Evangelium heißt: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich,“ — so gefaßt ist: „Gebet eines Armen, da er geängstigt ist und vor Gott sein Flehen ausgießt.“ Weit

---

1) Ps. 41, 3. 4. — 2) Ps. 119, 5. — 3) Ps. 142, 2. — 4) Jer. 9, 1.

entfernt von diesen Thränen sind jene, welche bei hartem Herzen den trockenen Augen erpreßt werden. Gleichwohl glauben wir, daß auch diese nicht völlig ohne Frucht sind; denn ihre Vergießung wird mit gutem Vorhaben versucht, besonders von Jenen, die noch nicht zur vollkommenen Erkenntniß gelangen, oder von den Flecken der frühern oder gegenwärtigen Laster noch nicht ganz sich reinigen konnten.

30. Daß Thränen nicht hervorgelockt werden sollen, wenn sie nicht von selbst kommen.

Diejenigen nun, welche schon eine Neigung zu den Tugenden haben, müssen keineswegs die Thränenvergießung hervorpressen noch so sehr das Weinen des äussern Menschen anstreben, das übrigens, wenn es auch irgendwie hervorgebracht wäre, doch nie die Reichlichkeit ungenöthigter Thränen erreichen würde. Denn sie werden das betende Gemüth durch ihre Anstrengungen mehr zerstreuen und erniedrigen und zu tiefst herabdrücken und werden es von jener himmlischen Höhe herabziehen, in welcher der erstaunte Geist des Betenden immer befestigt sein sollte, indem sie es zwingen, mit Nachlaß des Gebetseifers, um unfruchtbare, erzwungene Thränentröpflein krankhaft zu thun.

31. Ausspruch des Abtes Antonius über den Zustand des Gebetes.

Damit ihr nun den Geist des wahren Gebetes erfasset, will ich euch nicht meine, sondern des hl. Antonius Lehre vortragen. Wir wissen, daß dieser oft so sehr im Gebete verharrte, daß er häufig, wie wir hören, in seiner Gebetsverzückung, wenn die aufgehende Sonne sich auszugießen anfieng, voll Glut des Geistes ihr zurief: „Was hinderst du mich, o Sonne, die du nur dazu aufgehst, um mich von der Klarheit dieses wahren Lichtes abzuziehen?“ Von ihm stammt nun auch diese himmlische, mehr als menschliche

Lehre über das Ziel des Gebetes, indem er sagt: „Es ist kein vollkommenes Gebet, solange der Mönch noch ein Bewußtsein von sich oder von dem Gegenstande seines Bittens hat.“ Damit nun auch wir nach der Schwäche unseres Geistes dieser wunderbaren Lehre Etwas zuzufügen wagen, wollen wir die Kennzeichen des Gebetes, das vom Herrn erhört wird, nach unserer Erfahrung, darstellen.

32. Über die Anzeichen der Erhörung.

Wenn uns beim Gebete kein Schwanken unterbricht und die Zuversicht unserer Bitte durch eine gewisse Hoffnungslosigkeit herabdrückt; wenn wir bei der Ausgießung des Gebetes selbst fühlen, daß wir erlangten, um was wir bitten: dann zweifeln wir nicht, daß unsere Gebete zu Gott drangen und wirkten. Denn in soweit wird Einer Erhörung und Gewährung verdienen, als er glaubt, daß Gott auf ihn schaue und ihm helfen könne. Denn immer steht fest jenes Wort unsers Herrn: „Was ihr immer im Gebete verlanget, glaubet, daß ihr es erhalten werdet, und es wird euch zu Theil werden.“

33. Einwurf, daß die besagte Zuversicht der Erhörung nur den Heiligen zuzukommen scheine.

Germanus: Wir glauben, daß diese Zuversicht der Erhörung aus der Reinheit des Gewissens entspringe. Wie sollen aber wir, deren Herz noch der Stachel der Sünden quält, sie haben können, da keine Verdienste für uns sprechen, um deren willen wir vertrauensvoll annehmen dürften, daß unsere Gebete werden erhört werden?

34. Antwort über die verschiedenen Ursachen der Erhörungen.

Isaak: Es bezeugen uns die evangelischen oder prophetischen Aussprüche, daß es verschiedene Ursachen der Er-

hörungen gebe je nach dem verschiedenen und veränderlichen Zustande der Seelen. Da hast du z. B. die Frucht der Erhörung in der Übereinstimmung Zweier, die der Herr mit eigenem Worte bezeichnet hat in jener Stelle:[1] „In jeder Sache, in welcher Zwei von euch auf Erden übereinstimmen und sie erbitten, wird ihnen willfahren werden von meinem Vater, der im Himmel ist." Eine andere Ursache haben wir in der Glaubensfülle, die mit dem Senfkorn verglichen wird.[2] „Denn", sagt er, „wenn ihr Glauben haben werdet wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berge sprechen: Geh weg von hier — und er wird weggeh'n, und Nichts wird euch unmöglich sein." Wir haben eine in der Beständigkeit der Bitten, welche das Wort des Herrn wegen der unermüdeten Beharrlichkeit im Flehen Zudringlichkeit nennt:[3] „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn auch nicht wegen der Freundschaft, so wird er doch wegen der Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, was er braucht." Wir haben eine andere in der Belohnung der Almosen:[4] „Verschließe", heißt es, „das Almosen im Herzen des Armen, und es wird für dich bitten in der Zeit der Trübsal." Wir haben eine in der Besserung des Lebens und in den Werken der Barmherzigkeit, nach jener Stelle:[5] „Löse die Bande der Ruchlosigkeit, thu' weg die niederdrückenden Bürden." Und nach wenigen Worten, in welchen die Nutzlosigkeit eines unfruchtbaren Fastens gegeißelt wird, sagt er: „Dann wirst du flehen, und der Herr wird dich erhören; du wirst rufen, und er wird sagen: Sieh, hier bin ich." Zuweilen bewirkt auch die Größe der Trübsale Erhörung nach jener Stelle:[6] „Ich rief zum Herrn, da ich betrübt war, und er erhörte mich;" und wieder: „Bedränget nicht den Fremdling; denn wenn er zu mir rufen wird, werde ich ihn erhören, weil ich barmherzig bin."[7] Ihr sehet

---

1) Matth. 18, 19. — 2) Matth. 17, 19. — 3) Luk. 11, 8. — 4) Jes. Sir. 29, 15. — 5) Is. 58, 6. 9. — 6) Ps. 119, 1. — 7) Exod. 22, 21. 23.

also, auf wie viele Weisen die Gnade der Erhörung erlangt wird, damit Keiner durch die Verzweiflung seines Gewissens gebrochen werde wegen Erlangung dessen, was zum Heile und zur Ewigkeit gehört. Denn wenn ich auch bei Betrachtung unseres Elendes zugeben will, daß wir völlig ohne all jene oben erwähnten Tugenden sind, und daß wir weder jene lobenswürdige Übereinstimmung Zweier haben noch jenen dem Senfkorn verglichenen Glauben noch jene Werke der Frömmigkeit, welche der Prophet bezeichnet: können wir denn auch die Zudringlichkeit nicht haben, die Jedem, der will, zu Gebote steht? Verspricht doch der Herr, daß er auch um ihrer allein willen geben werde, um was er gebeten würde. Deßhalb muß man ohne Wanken und Mißtrauen im Bitten verharren und nicht zweifeln, daß man durch Beständigkeit Alles erlangen werde, was man Gottes Würdiges verlangt. Denn da der Herr uns das, was ewig und himmlisch ist, geben will, so ermahnt er uns, daß wir ihn durch unsere Zudringlichkeit gleichsam zwingen, da er uns für unser Drängen nicht nur nicht verachtet und zurückweist, sondern uns einladet und lobt und aufs Gütigste verspricht, daß er Solchen geben werde, was sie beharrlich hofften, indem er sagt:[1] „Bittet, und ihr werdet erhalten; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan. Denn Jeder, der bittet, erhält, und der sucht, findet, und dem Klopfenden wird geöffnet;“ und wieder:[2] „Alles, was ihr im Gebete erflehet mit Glauben, werdet ihr erhalten, und Nichts wird euch unmöglich sein.“ Deßhalb also, wenn auch alle obenerwähnten Ursachen der Erhörung uns ganz fehlen würden, soll uns doch die Möglichkeit der Zudringlichkeit Muth machen, die ja ohne irgend eine Schwierigkeit von Seite des Verdienstes oder der Mühe in der Gewalt eines Jeden liegt, der will. Sicher aber darf jeder Bittende nicht zweifeln, daß er nicht erhört werde, wenn er zweifelt, daß er

1) Luk. 11, 9. 10. — 2) Matth. 21, 22.

erhört werde. Daß man nun den Herrn unermüdet bitten müsse, lehrt uns auch jenes Beispiel des hl. Daniel,[1]) da er, obwohl erhört vom ersten Tage seines Bittens an, dennoch den Erfolg seines Gebetes erst nach dem einundzwanzigsten Tage erlangte. Deßhalb dürfen auch wir nicht von dem ersten Eifer unserer Gebete ablassen, wenn wir merken, daß wir langsamer erhört werden; damit nicht etwa die Gnade der Erhörung auf Anordnung Gottes wieder aufgeschoben werde oder der Engel, der von dem Angesichte des Allmächtigen ausging, um uns die göttliche Wohlthat zu überbringen, durch den Widerstand des Teufels aufgehalten werde; denn es ist gewiß, daß dieser das überschickte verlangte Geschenk nicht zuführen könne, wenn er findet, daß wir von dem Eifer des vorgenommenen Verlangens abgelassen haben. Das hätte auch ohne Zweifel dem oben genannten Propheten begegnen können, wenn er nicht mit unvergleichlicher Tugend die Beharrlichkeit im Gebete bis auf den einundzwanzigsten Tag ausgedehnt hätte. In diesem gläubigen Vertrauen wollen wir uns also durch keine Verzweiflung erschüttern lassen, wenn wir auch gar nicht merken, daß wir unser Gebetsverlangen erreicht haben, und wollen nicht zweifeln an dem Versprechen des Herrn, der da sagt: „Alles, was ihr im Gebete mit Glauben verlanget, werdet ihr erhalten.“ Wir müssen nemlich immer wieder auf jene Lehre des hl. Evangelisten Johannes zurückkommen, durch welche Alles, was an dieser Frage zweifelhaft ist, endgiltig gelöst wird:[2]) „Das ist“, sagt er, „das Vertrauen, welches wir zu Gott haben, daß er uns erhören wird in Allem, um was wir seinem Willen gemäß bitten.“ Also nur in dem läßt er uns eine volle und unzweifelhafte Zuversicht der Erhörung haben, was nicht unserm zeitlichen Vortheil und Trost, sondern dem Willen Gottes entspricht. Das müssen wir auch im Gebete des Herrn, dem Gebote gemäß, hinzudenken, indem wir sprechen: „Dein Wille ge-

1) Dan. 10, 2. — 2) I. Joh. 5, 14.

schehe," also nicht der unsere. Wenn wir nun auch noch jenes Wort des Apostels bedenken,[1]) daß wir nicht wissen, um was uns zu bitten nöthig sei, so sehen wir ein, daß wir oft das unserm Heile Entgegengesetzte verlangen, und daß uns also Das, um was wir bitten, ganz zu unserm Vortheil von Demjenigen verweigert wird, der besser und wahrhafter sieht, was uns nützt. Das ist ohne Zweifel auch jenem Völkerlehrer begegnet, als er bat, es möge der Engel Satans von ihm genommen werden, der ihm zu seinem Nutzen nach dem Willen des Herrn beigegeben war, um ihm Faustschläge zu geben. Er sagt:[2]) „Deßhalb habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß Jener von mir weiche, und der Herr sprach zu mir: Es genügt dir meine Gnade; denn die Tugend wird in der Schwäche vollendet." Diesen Sinn hat auch der Herr ausgedrückt, als er im Namen der angenommenen Menschennatur betete und, um uns auch die Art zu beten wie alles Übrige durch sein Beispiel zu lehren, so flehte: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber —; aber nicht wie ich will, sondern wie du willst" — da ja sein Wille durchaus nicht von dem seines Vaters abwich. Er war ja gekommen, zu retten, was verloren war, und sein Leben hinzugeben zur Erlösung für Viele, wovon er selbst sagt: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich gebe es von mir selbst. Ich habe die Macht, es hinzugeben und wieder zu nehmen."[3]) In seinem Namen singt der hl. David über die Einheit des Willens, die er stets mit seinem Vater hatte, im 39. Psalme so: „Ich habe beschlossen, deinen Willen zu thun, o mein Gott!" Auch vom Vater lesen wir:[4]) „Denn so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab." Und nichts desto weniger finden wir vom Sohne:[5]) „Der sich selbst hingab für unsere Sünden." Und wie es vom Vater heißt:[6]) „Der selbst des eigenen Sohnes

1) Röm. 8, 26. — 2) II. Kor. 12, 9. — 3) Joh. 10, —18. 4) Joh. 3, 16. — 5) Galat. 2, 20. — 6) Röm. 8, 32.

nicht schonte, sondern ihn für uns alle dahingab." — so wird auch vom Sohne gesagt:[1]) „Er wurde geopfert, weil er selbst wollte." Und so wird der Wille des Vaters und Sohnes durchweg als einer bezeichnet, so daß selbst in dem Geheimnisse der Auferstehung des Herrn, wie gelehrt wird, das Wirken kein sich widerstreitendes war. Denn wie der Apostel lehrt, daß die Auferstehung seines Leibes der Vater gewirkt habe, da er sagt:[2]) „Und Gott der Vater, der ihn von den Todten erweckte." — so betheuert auch der Sohn, daß er den Tempel seines Leibes auferwecken werde, indem er spricht: „Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten." Also müssen auch wir durch die besagten Beispiele des Herrn belehrt all unser Flehen mit einem ähnlichen Gebete beschließen und all unsern Bitten immer dieß Wort beifügen: „Aber nicht wie ich will, sondern wie du." — Übrigens ist klar genug, daß jenes dreimalige Gebet (mit dreimaliger Kniebeugung?), welches in den Versammlungen der Brüder zum Schlusse des Gottesdienstes verrichtet zu werden pflegt, von denen nicht beobachtet werden kann, die nicht mit eifrigem Gemüthe beten.

35. Daß das Gebet im Kämmerlein und bei geschlossener Thüre zu verrichten sei.

Vor Allem ist gewiß jenes evangelische Gebot gar fleissig zu beachten, daß wir in unser Kämmerlein gehen, die Thüre schließen und so zu unserm Vater beten sollen, was wir in folgender Weise erfüllen können: Wir beten in unserm Kämmerlein, wenn wir unser Herz von allem Lärm der Gedanken und Sorgen völlig abwenden und in einer gewissen stillen und traulichen Weise unsere Gebete vor Gott erschließen. Bei geschlossener Thüre beten wir, wenn wir mit geschlossenen Lippen in aller Stille flehen vor dem, der nicht nur die Stimme, sondern die Herzen kennt.

1) Js. 53, 7. — 2) Gal. 1, 1.

Im Verborgenen beten wir, wenn wir nur mit dem Herzen und der Aufmerksamkeit des Geistes unsere Bitte Gott allein vorlegen, so daß auch die feindlichen Mächte nicht zu erkennen vermögen, um was wir bitten. Deßhalb müssen wir in größter Stille beten, nicht nur damit wir die umstehenden Brüder durch unser Lispeln und Reden nicht stören und die Betenden nicht zerstreuen, sondern damit auch unsern Feinden, die uns beim Beten am meisten auflauern, unsere Gebetsmeinung verborgen bleibe. So werden wir jenes Gebot erfüllen:[1] „Vor der, die an deinem Busen schläft, bewahre das Schloß deines Mundes!“

36. Von der Nützlichkeit eines kurzen, stillen Gebetes.

Man muß also häufig beten, aber kurz, damit nicht bei langer Dauer der nachstellende Feind unsern Herzen irgend Etwas einflößen könne. Das nemlich ist das wahre Opfer, weil ein betrübter Geist ein Opfer ist vor Gott. Das ist eine heilsame Gabe, das sind reine Trankopfer und Opfer der Gerechtigkeit und Lobopfer; das sind wahre und fette Schlachtopfer, markreiche Brandopfer, die mit zerknirschten und demüthigen Herzen dargebracht werden; und wenn wir diese mit besagter Zucht und Geisteseifrigkeit üben, dann können wir mit Kraft und Wirkung singen:[2] „Es steige mein Gebet wie Rauchwerk vor deinem Angesichte auf, meiner Hände Erheben wie Abendopfer.“ Das nun mit entsprechender Andacht zu thun, mahnt auch uns die vorgerückte Stunde und die Nacht. Obwohl wir nun hierüber, wenn man nur auf unsere Armseligkeit sieht, Vieles vorgebracht zu haben scheinen und die Unterredung weit ausgedehnt haben, so glauben wir doch in Hinsicht auf die Erhabenheit und Schwierigkeit des Gegenstandes nur wenig durchgenommen zu haben. Durch diese heiligen Reden mehr

1) Mich. 7, 5. — 2) Ps. 140, 2.

nicht schonte, sondern ihn für uns alle dahingab," — so wird auch vom Sohne gesagt:[1]) „Er wurde geopfert, weil er selbst wollte." Und so wird der Wille des Vaters und Sohnes durchweg als einer bezeichnet, so daß selbst in dem Geheimnisse der Auferstehung des Herrn, wie gelehrt wird, das Wirken kein sich widerstreitendes war. Denn wie der Apostel lehrt, daß die Auferstehung seines Leibes der Vater gewirkt habe, da er sagt:[2]) „Und Gott der Vater, der ihn von den Todten erweckte." — so betheuert auch der Sohn, daß er den Tempel seines Leibes auferwecken werde, indem er spricht: „Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten." Also müssen auch wir durch die besagten Beispiele des Herrn belehrt all unser Flehen mit einem ähnlichen Gebete beschließen und all unsern Bitten immer dieß Wort beifügen: „Aber nicht wie ich will, sondern wie du." — Übrigens ist klar genug, daß jenes dreimalige Gebet (mit dreimaliger Kniebeugung?), welches in den Versammlungen der Brüder zum Schlusse des Gottesdienstes verrichtet zu werden pflegt, von denen nicht beobachtet werden kann, die nicht mit eifrigem Gemüthe beten.

35. Daß das Gebet im Kämmerlein und bei geschlossener Thüre zu verrichten sei.

Vor Allem ist gewiß jenes evangelische Gebot gar fleissig zu beachten, daß wir in unser Kämmerlein gehen, die Thüre schließen und so zu unserm Vater beten sollen, was wir in folgender Weise erfüllen können: Wir beten in unserm Kämmerlein, wenn wir unser Herz von allem Lärm der Gedanken und Sorgen völlig abwenden und in einer gewissen stillen und traulichen Weise unsere Gebete vor Gott erschließen. Bei geschlossener Thüre beten wir, wenn wir mit geschlossenen Lippen in aller Stille flehen vor dem, der nicht nur die Stimme, sondern die Herzen kennt.

1) Js. 53, 7. — 2) Gal. 1, 1.

Im Verborgenen beten wir, wenn wir nur mit dem Herzen und der Aufmerksamkeit des Geistes unsere Bitte Gott allein vorlegen, so daß auch die feindlichen Mächte nicht zu erkennen vermögen, um was wir bitten. Deßhalb müssen wir in größter Stille beten, nicht nur damit wir die umstehenden Brüder durch unser Lispeln und Reden nicht stören und die Betenden nicht zerstreuen, sondern damit auch unsern Feinden, die uns beim Beten am meisten auflauern, unsere Gebetsmeinung verborgen bleibe. So werden wir jenes Gebot erfüllen:[1]) „Vor der, die an deinem Busen schläft, bewahre das Schloß deines Mundes!"

36. Von der Nützlichkeit eines kurzen, stillen Gebetes.

Man muß also häufig beten, aber kurz, damit nicht bei langer Dauer der nachstellende Feind unsern Herzen irgend Etwas einflößen könne. Das nemlich ist das wahre Opfer, weil ein betrübter Geist ein Opfer ist vor Gott. Das ist eine heilsame Gabe, das sind reine Trankopfer und Opfer der Gerechtigkeit und Lobopfer; das sind wahre und fette Schlachtopfer, markreiche Brandopfer, die mit zerknirschten und demüthigen Herzen dargebracht werden; und wenn wir diese mit besagter Zucht und Geisteseifrigkeit üben, dann können wir mit Kraft und Wirkung singen:[2]) „Es steige mein Gebet wie Rauchwerk vor deinem Angesichte auf, meiner Hände Erheben wie Abendopfer." Das nun mit entsprechender Andacht zu thun, mahnt auch uns die vorgerückte Stunde und die Nacht. Obwohl wir nun hierüber, wenn man nur auf unsere Armseligkeit sieht, Vieles vorgebracht zu haben scheinen und die Unterredung weit ausgedehnt haben, so glauben wir doch in Hinsicht auf die Erhabenheit und Schwierigkeit des Gegenstandes nur wenig durchgenommen zu haben. Durch diese heiligen Reden mehr

1) Mich. 7, 5. — 2) Ps. 140, 2.

erstaunt als gesättigt feierten wir das Abendgebet und gaben den Gliedern ein wenig Erholung im Schlafe. Mit dem Vorsatze, beim ersten Morgenlicht mit der Bitte um eine vollständigere Abhandlung zurückzukommen, gingen wir in unser Gemach, voll Freude sowohl über die erhaltenen Vorschriften als auch über die Sicherheit der weiter versprochenen. Wir fühlten ja, daß uns wohl nur die Vortrefflichkeit des Gebetes bewiesen sei, daß wir aber die Ordnung und die Tugend, durch welche auch die Beständigkeit desselben erreicht oder bewahrt werden kann, durch jene Besprechungen noch nicht ganz erfaßt hätten.



Zehnte Unterredung,

welche die zweite des Abtes Isaak ist, über das Gebet.

1. Es wird eine Abschweifung entschuldigt.

Es nöthigt uns nun die Reihenfolge der Erzählung, unter diese hohen Lehren der Anachoreten, welche wir immerhin mit Gottes Hilfe, wenn auch mit ungeübtem Stile dargestellt haben, Etwas einzureihen und einzuflechten, was gleichsam dem schönen Körper ein Mal aufzudrücken scheint. Ich zweifle freilich nicht, daß gerade hiedurch allen etwas Einfältigern keine geringe Belehrung ertheilt werde über das Bild des allmächtigen Gottes, wovon man in der Genesis liest, besonders da es sich um die Sache eines so großen Dogmas handelt, daß eine Unwissenheit hierin ohne große Gotteslästerung und Schädigung des katholischen Glaubens nicht bestehen kann.

2. Über die Gewohnheit der Paschafeier in Ägypten.

Im Lande Ägypten wird nach alter Überlieferun diese Sitte beobachtet, daß, nachdem der Tag Epiphanie

vorüber ist, Briefe des Bischofs von Alexandria an alle Kirchen Ägyptens gerichtet werden, in denen der Anfang von Quadragesima und der Ostertag nicht nur für alle Städte, sondern auch für alle Klöster bezeichnet wird. (Den Tag von Epiphanie aber erklären die Priester jener Provinz sowohl für den der Taufe des Herrn als auch für den seiner leiblichen Geburt, und also feiern sie das Fest beider Geheimnisse nicht doppelt wie in den Abendländern, sondern mit der einen Feier dieses Tages.) Dieser Sitte gemäß kamen also ganz wenige Tage nach obiger Unterredung mit dem Abte Isaak amtliche Briefe von Theophilus, dem Bischofe besagter Stadt, in welchen er nebst der Bestimmung des Osterfestes in langer Widerlegung über die thörichte Häresie der Anthropomorphiten handelte und diese in reicher Darstellung niederwarf. Das wurde fast von der ganzen Zahl der Mönche, welche in der Provinz Ägypten weilten, im Irrthume ihrer Einfalt so bitter aufgenommen, daß der größte Theil der Altväter beschloß, es sei im Gegentheil der erwähnte Bischof von der größten Häresie verführt und von der ganzen Körperschaft der Brüder zu verabscheuen, weil er nemlich die Lehre der hl. Schrift zu bekämpfen scheine, mit seiner Läugnung, daß der allmächtige Gott gestaltet sei nach Weise der menschlichen Figur, während doch die hl. Schrift ganz deutlich bezeuge daß Adam nach seinem Bilde geschaffen sei. Endlich wurde auch von denen, die in der scythischen Wüste lebten und an Vollkommenheit und Wissenschaft allen Bewohnern der ägyptischen Klöster voraus waren, dieser Brief so zurück gewiesen, daß mit Ausnahme des Abtes Paphnutius, des Priesters unserer Versammlung, Keiner von den übrigen Priestern, welche in derselben Wüste den andern drei Kirchen vorstanden, ihn weder zur Lesung noch zum Vortrag in ihren Versammlungen irgendwie zuließ.

3. Serapion fällt in die Häresie der Anthropomorphiten.

Unter den von diesem Irrthum Befangenen war nun

Einer Namens Serapion, der schon sehr lange die Entsagung übte und im thätigen Leben in Allem vollendet war. Seine Unkenntniß in der Lehre des erwähnten Dogmas erfüllte Alle, welche den wahren Glauben hielten, in dem Grade mit Vorurtheil, in welchem er selbst sowohl durch die Verdienste seines Lebens als durch die Länge der Zeit fast alle Mönche übertraf. Als nun Dieser durch die vielen Ermahnungen des hl. Priesters Paphnutius nicht auf den Weg des rechten Glaubens gebracht werden konnte, weil ihm diese neue Lehre nicht von den Vorfahren gelernt und überliefert schien, da traf es sich, daß ein Diakon, Namens Photinus, ein Mann von höchster Wissenschaft, in seinem Verlangen, die Brüder, welche in ebendieser Wüste wohnten, zu sehen, aus der Gegend Kappadociens herkam. Diesen nahm nun der hl. Paphnutius mit größtem Willkomm auf, führte ihn zur Bestärkung des Glaubens, der in den Briefen des besagten Bischofes enthalten war, unter die Brüder und fragte ihn nun in Gegenwart Aller, wie jene Stelle der Genesis: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß“ von den katholischen Kirchen des ganzen Orients ausgelegt würde. Als nun Dieser auseinandersetzte, daß das „Ebenbild und Gleichniß Gottes“ von allen Fürsten der Kirchen nicht nach dem niedrigen Wortsinne, sondern geistig ausgelegt werde, und Das in langer Rede und mit sehr vielen Zeugnissen der hl. Schrift bewies, daß ferner auf jene unermeßliche, unbegreifliche und unsichtbare Majestät Nichts kommen könne, was durch menschliche Gestalt und Ähnlichkeit bestimmt werden könnte, da sie ja eine unkörperliche, nicht zusammengesetzte, einfache Natur sei, die mit den Augen nicht erfaßt und mit dem Geiste nicht in ihrem Vollwerthe beurtheilt werden könne: — da wurde endlich der Greis von den vielen und gar kräftigen Erklärungen des so gelehrten Mannes ergriffen und zu dem Glauben an die katholische Überlieferung gezogen. Nun erfüllte über seine Beistimmung sowohl den Abt Paphnutius als auch uns alle eine unendliche Freude, weil der Herr nicht zugelassen hatte, daß ein Mann von

solchem Alter und solcher Vollkommenheit in den Tugenden, der nur durch seine Unkenntniß und ungebildete Einfalt irrte, bis ans Ende von dem Wege des rechten Glaubens abweiche, und wir erhoben uns, um gemeinsam dem Herrn unsere Dankgebete darzubringen. Aber siehe, da wurde der Greis beim Gebete so im Geiste verwirrt, weil er fühlte, daß jenes anthropomorphitische Bild der Gottheit, das er sich beim Beten gewöhnlich vorgestellt hatte, von seinem Geiste genommen werde, daß er plötzlich in bitteres Weinen und viele Seufzer ausbrach und zur Erde geworfen mit argem Jammer schrie: „Weh mir Unglücklichen! Sie haben meinen Gott von mir genommen, und nun habe ich Keinen, an den ich mich halten kann, und weiß nicht, wen ich anbeten und bitten solle.“ Dadurch tief bewegt und die Kraft der vorigen Unterredung noch im Herzen fühlend gingen wir zum Abte Isaak, den wir bald sahen und so anredeten:

4. Von der Rückkehr zum Abte Isaak und der Besprechung des Irrthums, in den der obige Greis gefallen war.

Obwohl uns schon die Neuheit jenes jüngsten Ereignisses und eine aus der vorigen Unterredung über die Zustände des Gebetes entstandene Sehnsucht antrieb, zu deiner Heiligkeit mit Hintansetzung Aller zurückzukehren, — so hat doch der so schwere Irrthum des Abtes Serapion, den ihm nach unserer Meinung die Schlauheit der nichtswürdigsten Teufel beibrachte, diese unsere Begierde noch vermehrt. Denn wir werden von nicht geringer Verzweiflung gedrückt, wenn wir erwägen, daß dieser Mann so große Mühen, die er durch 50 Jahre in dieser Wüste tadellos auf sich nahm, durch den Fehler dieser Unwissenheit nicht nur ganz vergeblich gemacht, sondern sich auch in die Gefahr des ewigen Todes gestürzt habe. Darum begehren wir zuerst einzusehen, warum ihm dieser schwere Irrthum begegnet sei; — dann bitten wir, belehrt zu werden, wie wir

zu jener Beschaffenheit des Gebetes, über welche du neulich nicht nur reichhaltig, sondern auch herrlich gesprochen hast, gelangen können. Denn jene wunderbare Unterredung hat in uns nur Das bewirkt, daß sie unserm Geiste Staunen erregte, nicht aber gezeigt, wie wir solches Gebet zu erreichen und vollkommen zu erfassen vermögen.

5. Antwort über den Ursprung der oben gemeinten Häresie.

Isaak: Es ist kein Wunder, daß ein ganz einfacher Mann, der über das Wesen und die Natur der Gottheit nie ganz belehrt wurde, in dem Fehler der Ungebildetheit und der Angewöhnung an den alten Irrthum bis jetzt hingehalten und getäuscht werden konnte und, um mich wahrer auszudrücken, in dem alten Irrthum beharren konnte, der nicht, wie ihr meint, erst jetzt durch eine neue Täuschung der Teufel eingegeben wird, sondern durch die Unkenntniß des alten Heidenthums, so daß man also nach der gewohnten Weise jenes (heidnischen) Irrthums, in welchem man Dämonen in Menschengestalt verehrte, auch jetzt noch jene unbegreifliche und unaussprechliche Majestät der wahren Gottheit in der Begränzung irgend eines Bildes glaubte anbeten zu müssen. Diese Leute meinen, gar Nichts mehr zu haben, wenn sie nicht irgend ein Bild sich vorstellen, das sie im Gebete beständig ansprechen, im Geiste mit sich herumtragen und immer fest vor Augen haben. Auf diesen ihren Irrthum kann man passend jenen Ausspruch anwenden:[1] „Und sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichbilde des vergänglichen Menschen." Auch Jeremias sagt:[2] „Mein Volk vertauschte seine Herrlichkeit mit einem Götzenbilde." Auf besagte Weise also ist dieser Irrthum Manchen in den Sinn gewachsen; aber er hat sich auch in den Gemüthern Anderer,

1) Röm. 1, 23. — 2) Jerem. 2, 11.

die nie sich mit heidnischem Aberglauben befleckten, festgesetzt, unter dem Vorwande jenes Schriftzeugnisses, in welchem es heißt: „Laßt uns den Menschen nach unserm Bilde und Gleichnisse machen!" Das machte eben ihre Unkenntniß und Unbildung, so daß auch die Häresie der Anthropomorphiten durch diese verwerfliche Auslegung entstand, welche mit hartnäckiger Verkehrtheit behauptet, die unermeßliche und einfache göttliche Substanz sei nach unsern Umrissen und nach menschlichem Bilde gestaltet. Das wird nun Jeder, der in den katholischen Dogmen unterrichtet ist, als eine heidnische Gotteslästerung verabscheuen und so zu jener ganz reinen Beschaffenheit des Gebetes gelangen, die nicht nur kein Bild der Gottheit und keine körperlichen Umrisse in ihr Flehen mischt, — was man ja ohne Sünde gar nicht einmal sagen kann, — sondern die auch keine Erinnerung an irgend ein Wort, keine Vorstellung einer That, überhaupt keine Form von irgend welcher Beschaffenheit in sich zuläßt.

6. Warum einem Jeden von uns Christus Jesus entweder erniedrigt oder verherrlicht erscheine.

Nach dem Maaße seiner Reinheit nun wird, wie ich in der vorigen Unterredung schon gesagt habe, ein jeder Geist in seinem Gebete aufgerichtet oder überhaupt gebildet, indem er nemlich soweit von der Betrachtung der irdischen und materiellen Dinge sich entfernt, als ihn der Zustand seiner Reinheit führt und ihn Christum entweder noch niedrig und im Fleische oder verherrlicht und in der Glorie seiner Majestät kommend mit den innern Blicken der Seele schauen läßt. Denn die werden Jesum nicht als König kommen sehen, die, noch befangen in jener gewissermaßen jüdischen Schwäche, nicht mit dem Apostel sagen können:[1])

1) II. Kor. 5, 16.

„Und wenn wir Christum dem Fleische nach gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr (so).“ Aber nur Jene schauen seine Gottheit mit ganz reinen Augen, welche von den niedrigen und irdischen Werken und Gedanken aufsteigen und sich mit ihm zurückziehen auf den hohen Berg der Einsamkeit, der, frei von dem Lärm aller irdischen Gedanken und Wirren, abgeschieden von der Verbindung mit irgend welchem Laster und erhöht im reinsten Glauben und ausgezeichneter Tugend, die Herrlichkeit des göttlichen Angesichtes und das Bild seiner Verklärung denen offenbart, die würdig sind, ihn mit reinen Blicken der Seele anzuschauen. Übrigens wird Jesus auch von denen gesehen, die in Städten und Burgen und Dörflein leben, das heißt, welche im thätigen Leben sind und in der Übung der Werke; aber nicht in jener Klarheit, in welcher er denen erscheint, die mit ihm auf den genannten Berg der Tugend steigen können, nemlich dem Petrus, Jakobus und Johannes. So erschien er in der Einsamkeit auch dem Moses und sprach zu Elias. Das wollte auch unser Herr bestätigen und uns Beispiele vollkommener Reinheit hinterlassen. Freilich hätte nun Er als die unbefleckbare Quelle der Heiligkeit zur Erlangung der Reinheit nicht die Hilfe der Zurückgezogenheit und das Unterstützungsmittel der äussern Einsamkeit bedurft; denn es konnte ja die Fülle der Reinheit durch keinen Schmutz der Menge befleckt werden, und es konnte der nicht verunreinigt werden durch menschlichen Umgang, der alles Befleckte reinigt und heiligt; aber er zog sich dennoch allein auf einen Berg zurück, um zu beten, und belehrte uns durch das Beispiel seiner Abgeschiedenheit, daß, wenn wir mit reiner und voller Herzensstimmung zu Gott flehen wollen, auch wir uns ähnlich zurückziehen sollen von all' dem Lärm und Gewirre der Menge, so daß wir schon in diesem Leibesleben uns theilweise zu einer gewissen Ähnlichkeit bringen mit jenem seligen Zustande, der für die Zukunft den Heiligen verheissen ist, und daß uns Gott Alles ist und in Allem,

7. Worin Ziel und Vollendung unserer Gebete bestehe.

Dann wohl wird vollkommen in uns jenes Gebet des Herrn sich erfüllen, in welchem er für seine Jünger zum Vater betete mit den Worten: „Möge die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sein und sie in uns." Und wieder: „Mögen sie alle Eins sein, auf daß, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so auch sie in uns Eins seien;" — wann jene vollkommene Liebe Gottes, mit der er uns zuerst liebte, auch in unsere Herzensneigung übergegangen ist und so dieß Gebet des Herrn sich erfüllt hat, das, wie wir glauben, durchaus nicht vergeblich gemacht werden kann. Das wird nun so sein, wenn all unser Lieben und Sehnen, alles Streben und Suchen, alles Denken und Schauen, Reden und Hoffen Gott sein wird und jene Einheit, die nur der Vater mit dem Sohne und der Sohn mit dem Vater hat, in unsern Sinn und Geist gegossen ist, daß nemlich, wie Jener uns mit aufrichtiger, reiner und unvergänglicher Liebe liebt, so auch wir ihm in ewiger und unzertrennlicher Liebe geeint werden, so mit ihm verbunden, daß, was immer wir hoffen, einsehen und reden, Gott sein wird. So, sage ich, werden wir zu jenem obengenannten Ziele kommen, welches ebenderselbe Herr in seinem Gebete für uns erfüllt wünscht: „Daß Alle Eins seien, wie wir Eins sind; ich in ihnen und du in mir, so daß auch sie ganz Eins seien;" und wieder: „Vater, ich will, daß Diejenigen, welche du mir gegeben hast, auch dort bei mir seien, wo ich bin." Das muß also die Absicht des Einsamen, das seine ganze Meinung sein, daß er ein Bild des künftigen seligen Zustandes in diesem Leibesleben besitze und gleichsam einen Theil jenes himmlischen, glorreichen Wandels auf dieser Erde zum Unterpfand vorauszukosten beginne. Das, sage ich, ist das Ziel der ganzen Vollkommenheit, daß der von allem fleischlichen Wesen befreite Geist täglich so sehr zum Geistigen erhoben werde, daß

all' sein Wandel, jede Bewegung seines Herzens nur ein einziges und beständiges Gebet werde.

8. Frage nach einem Unterricht in der Vollkommenheit, durch den wir zu einem beständigen Andenken an Gott gelangen könnten.

Germanus: Da ist nun unsere Bewunderung über die vorige Unterredung, die uns hieher zurückführte, noch zu größerer Ergriffenheit gewachsen. Denn so sehr wir, angereizt von dieser Lehre, zu der Begierde nach vollkommener Gottseligkeit entflammt werden, in um so größerer Bestürzung liegen wir darnieder, weil wir nicht wissen, wie wir eine Kunst von solcher Erhabenheit suchen oder erlangen können. Da es nun vielleicht nöthig ist, das, was wir in der Zelle in langer Betrachtung hin und her erwägen, in längerer Redefolge vorzutragen, so bitten wir, daß du uns das geduldig auseinandersetzen lassest. Wir wissen ja wohl, daß deine Heiligkeit an keiner Thorheit der Schwächern Anstoß zu nehmen pflegt, die ja ohnehin gerade deßwegen zu offenbaren ist, damit Das, was daran abgeschmackt ist, verbessert werde. Wie es sich also immer mit unserer Meinung verhalten mag, so muß nun einmal die Vollkommenheit einer jeden Kunst oder Wissenschaft von gewissen weichen Grundlinien anfangen und zuerst in leichten und zarten Anfängen gelehrt werden, damit sie gleichsam mit der Milch der Vernunft nach und nach genährt und erzogen wachse und so vom Untersten zum Obersten allmälig und stufenweise aufsteige. Wenn sie dadurch in die mehr offenliegenden Principien und gleichsam zu den Thoren des ergriffenen Berufes eingetreten ist, so wird sie auch zu den mühsamer erreichbaren und höhern Gipfeln der Vollendung in richtiger Folge und ohne Mühe gelangen. Denn wie wird ein Knabe auch nur einfache Verbindungen von Silben aussprechen können, wenn er nicht zuvor die Eigenschaft der Grundbestandtheile genau kennen gelernt hat? Oder wie wird der die Kunst des Lesens er-

langen, welcher noch nicht fähig ist, kurze und gedrängte Aufzeichnungen von Wörtern zu verbinden? In welcher Weise ferner kann der, welcher in den Kenntnissen der Grammatik noch nicht unterrichtet ist, die rhetorische Gewandtheit oder die philosophische Wissenschaft erlangen? Ich zweifle also nicht, daß es für diese so hohe Wissenschaft von der beständigen Vereinigung mit Gott gewisse Grundlagen des Unterrichts gebe, die zuerst ganz festgestellt sein müssen, damit sich darauf die hohen Gipfel der Vollkommenheit erheben können. Wir vermuthen nun so obenhin, es seien derartige Grundlinien die, daß zuerst erkannt werde, in welcher Betrachtung Gott vor Augen gehalten oder gedacht werden solle; dann, wie wir diesen wie immer beschaffenen Betrachtungsstoff unverändert zu bewahren vermögen, was, wie wir nicht zweifeln, der Gipfel der ganzen Vollkommenheit ist. Deßhalb wünschen wir, daß unserm Gedächtniß irgend ein Stoff gezeigt werde, mittelst dessen Gott im Geiste erfaßt und immer festgehalten werden könne, daß wir an diesem Augenpunkte, wenn wir merken zerstreut worden zu sein, Etwas haben, worauf wir zurückblicken und dann schnell zurückkehren können, um unsere Sammlung ohne allen Zeitverlust des Umherschweifens und ohne schwieriges Suchen wieder zu erlangen. Denn es kommt vor, daß, wenn wir von der geistigen Beschauung abgewichen endlich wieder aus der Zerstreuung wie aus einem tödtlichen Schlafe zu uns selbst kommen und wie Erwachte nach dem Stoffe suchen, der uns entfiel, und durch den wir das geistige Andenken wieder auffrischen könnten, — wir, hingehalten durch den Zeitverlust des Suchens, von unserm Streben wieder abgezogen werden, ehe wir jenen finden. So verfliegt die schon erfaßte Herzensstimmung, ehe irgend ein geistiger Blick gewonnen wird. Es ist nun hinlänglich sicher, daß diese Verwirrung uns deßhalb begegnet, weil wir nicht etwas Besonderes, wie eine gewisse Formel beständig vor Augen haben, zu der das unstäte Gemüth nach vielen Umschweifen und verschiedenen Verwirrungen wieder zurückgerufen werden könnte, um so nach langem Sch

bruch gleichsam in den Hafen der Ruhe einzugeben. So geschieht es, daß der durch diese Unwissenheit und Schwierigkeit immer gehinderte Geist stets im Irrthum und wie im Rausche bald da bald dort hin- und hergeworfen wird und nicht einmal jenes Geistige, das ihm mehr durch Zufall als durch seine Thätigkeit entgegenkommt, lange und fest halten kann, da er immer Eines um das Andere aufnehmend weder den Eintritt und Anfang dieser (zerstreuenden Bilder) noch ihr Ende und Weggehen merkt.

9. Antwort über die Kraft des durch Erfahrung gebildeten Verstandes.

Isaak: Eure so eingehende und genaue Forschung ist ein Zeichen, wie nahe ihr der Reinheit seid. Denn es wird Niemand über diese Dinge auch nur zu fragen vermögen, geschweige, daß er klare Einsicht und Urtheil hätte, — ausser wen eine fleissige und kräftige Thätigkeit des Geistes und eine wachsame Sorge zur Erforschung der Tiefe dieser Fragen geführt hat, und wen die beständige Anstrengung eines zuchtvollen Lebens durch thatenreiche Erfahrung dahin gebracht hat, die Schwellen dieser Reinheit zu betreten und an ihre Thüren zu klopfen. Und weil ich also sehe, daß ihr nicht etwa vor den Thüren dieses wahren Gebetes, von dem wir handeln, stehet, sondern gleichsam mit erfahrenen Händen schon das Tieferliegende und Innere desselben berühret und einige Theile schon mehr und mehr erfasset, so glaube ich keine Mühe zu haben, die gewissermaßen schon im Vorhofe Umherirrenden auch in das Innerste einzuführen, soweit uns Gott leitet, und glaube auch nicht, daß euch im Verständniß dessen, was zu zeigen ist, irgend eine hinderliche Schwierigkeit aufhalten werde. Denn der ist ganz nahe der Erkenntniß, der da klar erkennt, was er denn eigentlich untersuchen solle, und der ist nicht ferne vom Wissen, der einzusehen beginnt, was seinem Wissen noch fehle. So fürchte ich also nicht, dem Vorwurf des Verrathes oder des Leichtsinnes zu verfallen, wenn ich Das,

was ich in der vorigen Abhandlung über das vollkommene Gebet noch aus der Unterredung ferne ließ, jetzt kund thue; denn ich glaube, daß der Kern desselben euch, die ihr so voll Eifer und Thätigkeit seid, auch ohne die Hilfe meiner Rede durch die Gnade Gottes aufgeschlossen worden wäre.

10. Lehre von dem beständigen Gebete.

Ihr habt nun die nöthige Lehrweise ganz richtig mit dem Unterrichte der Kleinen verglichen, die ja auch die erste Belehrung über die Anfangsgründe nicht fassen können noch deren Umrisse zu erkennen oder mit sicherer Hand die Buchstaben zu schreiben vermögen, wenn sie sich nicht alsbald durch beständige Betrachtung und tägliche Nachahmung gewöhnen, die Abbildung derselben durch genaue Eingrabung gewisser Typen und Formeln in Wachs auszudrücken. Demgemäß muß man auch euch eine Formel dieser geistigen Beschauung lehren, auf die immer mit aller Beharrlichkeit den Blick richtend ihr lernen möget, sie entweder mit ununterbrochener Beständigkeit in heilsame Erwägung zu ziehen oder unter ihrer Anwendung und Betrachtung euch zu höherem Schauen zu erheben. Es wird euch also als Formel der von euch gesuchten Gebetskunde die vorgelegt, welche ein jeder nach dem beständigen Andenken an Gott strebende Mönch nach Austreibung all der verschiedenen Gedanken mit unaufhörlicher Erwägung des Herzens betrachten muß, weil er sie anders durchaus nicht wird bewahren können, als wenn er von allen leiblichen Sorgen und Kümmernissen befreit sein wird. Wie diese uns von Wenigen, die aus den ältesten Vätern übrig waren, überliefert wurde, so wird sie auch von uns nur den Wenigsten und den wahrhaft darnach Schmachtenden anvertraut. Es wird euch also, um das ewige Andenken an Gott zu bewahren, diese Gebetsformel unaufhörlich vor Augen sein: „Gott, merke auf meine Hilfe! Herr, eile, mir zu helfen!" Denn dieser Vers wurde nicht mit Unrecht aus dem ganzen Schatze der hl. Schriften ausgewählt. Denn er enthält alle Affekte, die in der

menschlichen Natur entstehen können, und schmiegt sich allen Zuständen und Vorkommnissen ganz entsprechend und passend an. Er enthält gegen alle Gefahren eine Anrufung Gottes, enthält die Demuth des frommen Bekenntnisses, die Wachsamkeit der Sorge und beständigen Furcht, die Betrachtung der eigenen Schwäche, das Vertrauen auf Erhörung, die Zuversicht auf einen gegenwärtigen, immer bereiten Schutz. Denn wer beständig seinen Beschützer anruft, der ist überzeugt, daß ihm derselbe immer gegenwärtig sei. Ferner enthält dieser Vers die Glut der Zuneigung und Liebe, die Erwägung der Nachstellungen, die Furcht vor den Feinden, von denen er sich Tag und Nacht umgeben sieht und nun eingesteht, daß er sich ohne die Hilfe seines Vertheidigers nicht befreien könne. So ist der Vers Allen, die unter den Anfechtungen der bösen Feinde zu leiden haben, eine unüberwindliche Mauer, ein undurchdringlicher Panzer, ein gar fester Schild. Er duldet nicht, daß die in Dürre und Angst des Gemüthes Lebenden oder die von Traurigkeit und was immer für Gedanken Niedergedrückten an den Heilsmitteln verzweifeln, indem er zeigt, daß Jener, welchen er anruft, beständig unsere Kämpfe sieht und nicht fern sei von seinen flehenden Kindern. Dieser Vers mahnt uns aber auch, daß wir in geistigen Erfolgen und in der freudigen Stimmung des Herzens uns ja nicht überheben dürfen und nicht aufgeblasen werden sollen von dem glücklichen Zustande, den wir ja, wie er bezeugt, ohne Gottes Hilfe nicht festhalten können, weßhalb er ihn nicht nur immer, sondern auch schnell um Hilfe anruft. So also sage ich, daß sich derselbe einem Jeden von uns in jeder Lage nothwendig und nützlich erweise. Denn wer immer und in Allem unterstützt zu werden verlangt, der offenbart dadurch, daß er nicht nur in harten und traurigen Verhältnissen, sondern auch in günstigen und freudigen gleicher Weise des Schutzes Gottes bedürfe, damit ihn derselbe sowohl aus jenen herausziehe als in diesen bewahre, da ja die menschliche Schwachheit, wie er wohl weiß, in keinem von beiden allein stehen kann.

[illegible] so muß ich, [illegible] doch [illegible] ohne die Dämpfung [illegible] beten: „Herr, merke [illegible] Essen gebe, da es die [illegible] nun den Genuß des [illegible] der Natur nothwendigen [illegible] rufen: „Herr, merke [illegible] Beständigkeit des [illegible] will, aber [illegible] schon um [illegible] hl. Buch [illegible] Ruhe [illegible]

s Fleisches oder versucht, den Schläfrigen mit schmeicheln-r Lust zur Einwilligung zu ziehen, so muß ich, damit cht ein wildes, aufloderndes Feuer die süß duftenden lüthen der Keuschheit vernichte, rufen: „Herr, merke auf eine Hilfe" ꝛc. Merke ich aber, daß die Glut der Be-erde erloschen und die geschlechtliche Hitze in meinen liedern erkaltet ist, so ist es nöthig, damit diese erworbene ugend oder vielmehr die Gnade Gottes in mir länger, beständig bleibe, mit Eifer zu sagen: „Herr, merke auf eine Hilfe" ꝛc. Wieder, wenn ich von dem Reize des jornes, der Geldgier, der Traurigkeit beunruhigt werde nd mich gedrängt fühle, die vorgenommene und mir liebe Sanftmuth aufzugeben, da muß ich, um nicht zu galliger Bitterkeit durch die Aufregung des Zornes verführt zu verden, mit vielem Seufzen rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe" ꝛc. Werde ich von Mißmuth, Ruhmsucht oder Hoch-muth getrieben, und schmeichelt sich mein Geist in heim-ichen Gedanken wegen der Nachlässigkeit oder Lauheit An-derer, so habe ich, damit diese verderbliche Eingebung des Feindes in mir nicht stark werde, mit aller Zerknirschung des Herzens zu beten: „Herr, merke auf meine Hilfe" ꝛc. Habe ich aber die Gnade der Demuth und Einfalt nach Ablegung des Hochmuthsschwulstes durch beständige Zer-knirschung des Geistes erlangt, so muß ich, damit mir nicht wieder der stolze Schritt komme und die Hand des Sün-ders mich verführe, so daß ich nur zu sehr von Aufge-blasenheit über meinen Sieg verwundet werde, aus allen Kräften rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe" ꝛc. Kämpfe ich heiß mit unzähligen und verschiedenen Ausschweifungen des Geistes und der Unbeständigkeit des Herzens und kann die Zerstreuung der Gedanken nicht im Zaume halten, ja selbst mein Gebet nicht ohne Unterbrechung ausschütten und ohne die Vorstellung eitler Bilder oder die Erinnerung an Reden und Handlungen; fühle ich mich so in der Dürre dieser Unfruchtbarkeit befangen, daß ich überhaupt kein gei-stiges Verständniß gewinnen kann: so werde ich, um mich von dieser Befleckung der Seele, von der ich mich durch

Werde ich von der Leidenschaft der Eßgier getroffen und suche Speisen, welche die Wüste nicht kennt; kommen mir in der rauhen Einöde die Wohlgerüche königlicher Tafeln, und fühle ich mich ganz gegen meinen Willen zu der Begierde darnach hingezogen: sogleich muß ich sagen: „Herr, merke auf meine Hilfe! Herr, eile, mir zu helfen!" Fühle ich mich versucht, die festgesetzte Stunde der Mahlzeit nicht abzuwarten, oder kämpfe ich mit großem innerlichem Weh, das rechte und gewohnte Maß der Entsagung beizubehalten, da muß ich mit Seufzen rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe! Herr, eile rc." Wenn ich wegen fleischlicher Anfechtung eines strengern Fastens bedarf, und die Schwäche des Magens hält mich ab, oder der dürre eingeschrumpfte Leib schreckt mich zurück, so muß ich, damit meinem Verlangen Erfolg werde, oder daß doch wenigstens die Glut des fleischlichen Begehrens ohne die Dämpfung eines strengern Fastens sich lege, wieder beten: „Herr, merke auf meine Hilfe rc." Wenn ich zum Essen gehe, da es die gesetzmäßige Stunde mir nahe legt, und nun den Genuß des Brodes scheue und mich von allem der Natur nothwendigen Essen fern halte, da muß ich mit Klagen rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe rc." Wenn ich, um die Beständigkeit des Herzens zu wahren, eifrig bei der Lesung bleiben will, aber der Kopfschmerz mich unterbricht und abhält oder schon um die dritte Stunde der Schlaf mein Haupt auf das hl. Buch herabzieht; wenn ich mich verlockt fühle, die für die Ruhe bestimmte Zeit zu überschreiten oder zu frühe zu beginnen; oder wenn mich der schwere Druck des Schlafes sogar zwingen will, die kanonischen Weisen des Gottesdienstes und der Psalmen zu unterbrechen: da muß ich gleichfalls rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe rc." Wenn dagegen der Schlaf meinen Augen genommen ist und ich mich in vielen Nächten durch teuflische Beunruhigung abgemattet sehe und alle Erquickung der nächtlichen Ruhe von meinen Lidern fern ist, so habe ich mit Seufzen zu beten: „Herr, merke auf meine Hilfe rc." Bin ich noch im Kampfe mit den Lastern befangen, und es stachelt mich plötzlich der Kitzel

des Fleisches oder versucht, den Schläfrigen mit schmeichelnder Lust zur Einwilligung zu ziehen, so muß ich, damit nicht ein wildes, aufloderndes Feuer die süß duftenden Blüthen der Keuschheit vernichte, rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe" ꝛc. Merke ich aber, daß die Glut der Begierde erloschen und die geschlechtliche Hitze in meinen Gliedern erkaltet ist, so ist es nöthig, damit diese erworbene Tugend oder vielmehr die Gnade Gottes in mir länger, ja beständig bleibe, mit Eifer zu sagen: „Herr, merke auf meine Hilfe" ꝛc. Wieder, wenn ich von dem Reize des Zornes, der Geldgier, der Traurigkeit beunruhigt werde und mich gedrängt fühle, die vorgenommene und mir liebe Sanftmuth aufzugeben, da muß ich, um nicht zu galliger Bitterkeit durch die Aufregung des Zornes verführt zu werden, mit vielem Seufzen rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe" ꝛc. Werde ich von Mißmuth, Ruhmsucht oder Hochmuth getrieben, und schmeichelt sich mein Geist in heimlichen Gedanken wegen der Nachlässigkeit oder Lauheit Anderer, so habe ich, damit diese verderbliche Eingebung des Feindes in mir nicht stark werde, mit aller Zerknirschung des Herzens zu beten: „Herr, merke auf meine Hilfe" ꝛc. Habe ich aber die Gnade der Demuth und Einfalt nach Ablegung des Hochmuthsschwulstes durch beständige Zerknirschung des Geistes erlangt, so muß ich, damit mir nicht wieder der stolze Schritt komme und die Hand des Sünders mich verführe, so daß ich nur zu sehr von Aufgeblasenheit über meinen Sieg verwundet werde, aus allen Kräften rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe" ꝛc. Kämpfe ich heiß mit unzähligen und verschiedenen Ausschweifungen des Geistes und der Unbeständigkeit des Herzens und kann die Zerstreuung der Gedanken nicht im Zaume halten, ja selbst mein Gebet nicht ohne Unterbrechung ausschütten und ohne die Vorstellung eitler Bilder oder die Erinnerung an Reden und Handlungen; fühle ich mich so in der Dürre dieser Unfruchtbarkeit befangen, daß ich überhaupt kein geistiges Verständniß gewinnen kann: so werde ich, um mich von dieser Befleckung der Seele, von der ich mich durch

vieles Seufzen und Stöhnen nicht losmachen kann, zu befreien, nothgedrungen rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Merke ich aber, daß ich die Richtung der Seele, die Beständigkeit des Geistes, die Heiterkeit des Herzens mit unaussprechlicher Freude und Verzückung durch die Heimsuchung des hl. Geistes wieder erlangt habe, daß ferner wieder eine Fülle geistigen Sinnes mir zuströmt; oder habe ich die Offenbarung der heiligsten, mir vorher gänzlich verborgenen Wahrheiten durch plötzliche Erleuchtung des Herrn erhalten: so muß ich, um hierin länger verweilen zu dürfen, eifrig und häufig rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Werde ich von den nächtlichen Schrecken der Teufel umringt und gequält oder beunruhigt von den Vorspiegelungen unreiner Geister; wird selbst die Hoffnung auf Heil und Leben in Schrecken und Zittern mir benommen: so fliehe ich zu dem schützenden Hafen dieses Verses und rufe aus allen Kräften: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Bin ich dann wieder durch die Tröstung des Herrn gestärkt und fühle mich durch seine Heimsuchung ermuthigt und wie von unzähligen Tausenden der Engel umgeben, so daß ich es mit einem Male wage, das Zusammentreffen mit Jenen, die ich vorher mehr fürchtete als den Tod, und deren Nähe und Berührung ich mit Schauder des Geistes und Leibes wahrnahm, zu suchen und den Kampf mit ihnen zu fordern: so muß ich, damit die Kraft dieser Standhaftigkeit durch Gottes Gnade in mir länger bleibe, mit aller Kraft rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c.. Das Gebet dieses Verschens ist also mit unaufhörlicher Beständigkeit zu verrichten, im Unglück zu unserer Befreiung, im Glücke, damit es bleibe und wir nicht übermüthig werden. Die Betrachtung dieses Verses, sage ich, soll in deinem Herzen ununterbrochen geschehen. Ihn sollst du bei jeder Arbeit oder Verrichtung und sogar auf der Reise unaufhörlich sprechen, ihn beim Schlafen und Essen und in der letzten Noth des Leibes bedenken. Diese Beschäftigung deines Herzens wird dir eine heilsame Formel an die Hand geben und dich nicht nur unverletzt vor jedem teuflischen Angriffe

bewahren, sondern dich auch reinigen von allen Fehlern irdischer Ansteckung und zu den unsichtbaren und himmlischen Beschauungen führen, zu jener unaussprechlichen und Wenigen bekannten Glut des Gebetes. Im Andenken an diesen Vers treffe dich der Schlaf, bis du durch eine ausserordentliche Übung desselben gelehrt und gewöhnt bist, ihn auch im Schlafe zu sprechen. Er soll dir beim Erwachen zuerst einfallen, er allen andern Gedanken zuvorkommen, er soll bei der Erhebung von deinem Lager dich zur Kniebeugung führen und von da hernach zu allem Wirken und Thun, so daß er dich jederzeit begleite. An ihn magst du denken nach dem Gebote des Gesetzgebers, ob du im Hause sitzest oder wandelst auf dem Wege, ob du schlafest oder aufstehst; ihn schreibe auf die Schwelle und die Thüre deines Mundes; zeichne ihn auf die Wände deines Hauses wie in das Innere deines Herzens, so daß, wenn du zum Gebete dich niederwirfst, er dein Sang sei, der sich zur Höhe hebt, und, wenn du dann aufstehst und dich zu den nöthigen Übungen des Lebens begibst, er dein beständiges himmelanstrebendes Gebet werde.

11. Über die Vollkommenheit des Gebetes, zu der man durch die besagte Lehre der Alten gelangt.

Diese Formel soll der Geist unaufhörlich festhalten, bis er gestärkt durch ihren immerwährenden Gebrauch und die beständige Erinnerung allen Gedankenreichthum und vielen geistigen Besitz zurückweise und wegwerfe und so in der strengen Armuth dieses Verses zu jener Seligkeit des Evangeliums, welche unter allen die erste ist, mit großer Leichtigkeit gelange. Denn „selig“, heißt es, „sind die Armen im Geiste, weil ihrer ist das Himmelreich.“ Wer nun durch solche Armuth ein trefflicher Armer geworden ist, der erfüllt das prophetische Wort:[1] „Der Arme und Dürftige loben deinen Namen.“ Und in der That, was kann es für eine größere und heiligere Armuth geben, als die ist, wenn Einer erkennt, daß er Nichts an Schutz und

1) Ps. 73, 21.

Kraft habe und also täglich von fremder Freigebigkeit Hilfe erbittet? wenn Einer ferner in der Erkenntniß, daß sein Leben und Wesen jeden Augenblick durch Gottes Hilfe erhalten werde, sich mit vollem Rechte als einen wahren Bettler vor dem Herrn bekennt, indem er täglich flehend zu ihm ruft:[1]) „Ich aber bin ein Bettler und Armer; hilf mir, o Gott!" Und so mag er wohl mit Gottes Erleuchtung zu einer vielgestaltigen Erkenntniß desselben aufsteigen und hernach mit höhern und heiligern Geheimnissen gesättigt werden nach jenem Worte des prophetischen Sängers:[2]) „Die hohen Berge sind für die Hirsche, das Felsgestein ist Zuflucht den Igeln." Das paßt ganz gut zu dem obigen Sinne; denn Jeder, der in der Einfalt und Unschuld verharrend Niemandem schädlich oder lästig ist, sondern zufrieden mit seiner Einfalt nur vor nachstellenden Räubern geschützt zu sein wünscht, der ist wie ein geistiger Igel geworden und mag durch jenen evangelischen Felsen beständig verdeckt und geschützt werden, d. h. er möge sich mit dem Andenken an das Leiden des Herrn und der unaufhörlichen Betrachtung jenes Verschens decken und so den Nachstellungen des feindlichen Angreifers entkommen. Von solchen geistigen Igeln heißt es in den Sprüchwörtern:[3]) „Schwach ist das Völklein der Igel, das in Felsen seine Wohnung nimmt." Und in der That, was ist wehrloser als ein Christ, was schwächer als ein Mönch, dem nicht nur keine Rache für Beleidigungen zusteht, sondern in dem nicht einmal innerlich auch nur eine leichte und stille Aufregung keimen darf? Wer aber aus diesem Zustande weiterstrebend nicht nur die Einfalt der Unschuld besitzt, sondern auch mit der Tugend der Klugheit ausgerüstet ist und die giftigen Schlangen vernichtet hat, indem er den Satan zermalmt zu seinen Füßen sieht und durch die Frische des Geistes gleichsam ein vernunftbegabter „Hirsch" geworden ist, der weidet auf den Bergen der Propheten und Apostel, d. h. in ihren höchsten und erhabensten Geheimnissen. Durch diese beständige Weide belebt und alle Stimmungen der Psalmen in sich

1) Pſ. 39, 18. — 2) Pſ. 103, 18. 3) — Sprüchw. 30, 26.

aufnehmend wird er so zu singen anfangen, als wären dieselben nicht von dem Propheten gedichtet, sondern gleichsam von ihm selbst hervorgebracht, so daß er sie wie sein eigenes Gebet mit tiefer Rührung des Herzens ausspricht oder sie wenigstens auf sich bezogen hält und einsieht, wie sich ihr Sinn nicht nur durch den Propheten und an dem Propheten erfüllte, sondern täglich auch an ihm. Denn die hl. Schriften eröffnen sich uns viel klarer und breiten gleichsam ihre Adern und ihr Mark vor uns aus, wenn unsere Erfahrung ihre Bedeutung nicht nur erfaßt, sondern der Kenntniß auch vorausgeht und uns der Sinn der Worte nicht durch Auslegung, sondern durch beweisende Thatsachen aufgeschlossen wird. Wenn wir nemlich dieselbe Herzensstimmung empfangen, in welcher ein Psalm gesungen oder geschrieben wurde, so werden wir gleichsam seine Verfasser und nehmen das Verständniß mehr voraus, als nach der Lesung, d. h. so, daß wir früher die Wirkung der Worte erlangen als ihre Kenntniß und uns dann bei der Betrachtung derselben gleichsam nur erinnern, was in uns geschehen sei und bei den täglichen Vorkommnissen geschehe. So erinnern wir uns beim Psalmensingen, was unsere Nachlässigkeit in uns erzeugt habe, oder was der Eifer erlangte; was die göttliche Fürsorge gegeben oder was die Nachstellung eines bösen Feindes uns genommen habe; um was uns die schlüpfrige und unbemerkbare Vergeßlichkeit gebracht und was uns die menschliche Schwäche angethan oder worin uns unvorsichtige Unwissenheit betrogen habe. Denn für all Dieß finden wir Anmuthungen in den Psalmen ausgedrückt, so daß wir Das, was uns zustößt, wie im reinsten Spiegel schauen und wirksamer erkennen. So werden wir, durch Thatsachen belehrt, Alles nicht wie Gehörtes erkennen, sondern wie vollendet Wirkliches mit Händen greifen und es nicht wie etwas bloß dem Gedächtnisse Anvertrautes, sondern wie naturwahre Lebendigkeit aus dem innersten Drange des Herzens hervorbringen, da wir den Sinn der Psalmen nicht durch den gelesenen Text, sondern durch die vorausgegangene Erfahrung erkennen und so in

unserm Geiste zu jener Reinheit des Gebetes gelangen, zu welcher in der vorigen Abhandlung mit Hilfe Gottes die Unterredung der Reihe nach aufstieg. Diese ist nicht nur mit dem Anblick keines Bildes beschäftigt, sondern wird auch durch keine Abfolge der Laute und Worte abgezogen; vielmehr wird dieß Gebet in feuriger Inbrunst des Geistes mit unaussprechlicher Entzückung des Herzens und unverwüstlicher Geistesfreude dargebracht und von dem über alle Sinne und sichtbaren Gegenstände erhobenen Geiste mit unaussprechlichen Seufzern und Anmuthungen vor Gott ausgegossen.

12. Frage, wie die geistlichen Gedanken unbeweglich festgehalten werden könnten.

Germanus: Wir glauben, daß uns nun nicht nur die verlangte geistliche Lehre, sondern auch die Vollkommenheit selbst offen und klar genug dargelegt worden sei. Denn was kann vollkommener oder höher sein, als die Erinnerung an Gott in einer so kurzen Betrachtung zu besitzen, in der Erwägung eines einzigen Verschens über alle Grenzen des Sichtbaren zu schreiten und gleichsam die Gemüthsbewegungen aller Gebete in kurzem Worte zusammenzufassen? So bitten wir also, uns nur das Eine, was noch übrig ist, auseinanderzusetzen, wie wir eben dieses Verschen, das du uns als Formel an die Hand gegeben hast, beständig festhalten können, so daß, wie wir durch Gottes Gnade von der Thorheit weltlicher Gedanken befreit sind, wir auch alle geistlichen ohne Aufhören bewahren mögen.

13. Über die Veränderlichkeit der Gedanken.

Denn wenn unser Geist den Anfang irgend eines Psalmes hergenommen hat, so wird er unvermerkt abgezogen und zu dem Texte irgend eines andern Schrifttheiles ohne sein Wissen und zu seinem Staunen hingeleitet. Und wenn er nun diesen in sich erwägen will und ihn noch nicht vollständig durchgegangen hat, da kommt ihm die Erinnerung einer andern Stelle und verdrängt die Betrachtung des vorigen Gegenstandes. Von dieser wird er zu einer andern gezogen, da irgend eine andere Erwägung sich eindrängt, und

so wird der Geist immer von Psalm zu Psalm getrieben, springt von dem Texte des Evangeliums zu der Lesung des Apostels, wird von dieser wieder zu den Aussprüchen der Propheten gewendet, und von da zu gewissen geistigen Erzählungen geführt wird er durch das ganze Gebiet der hl. Schriften unstät hin- und hergeworfen. Nichts kann er mit freiem Willen wegthun oder behalten noch Etwas zur völligen Erforschung und Beurtheilung ans Ende führen, da er die geistigen Bedeutungen nur berührt und kostet, nicht aber vollständig herausbringt und besitzt. Und so wird der immer bewegliche und unruhige Geist selbst zur Zeit des gemeinsamen Gottesdienstes wie berauscht durch Verschiedenes hin und hergezogen und verrichtet keine Gebetspflicht, wie sich's gehört. Zum Beispiel: Während er bittet, denkt er über einen Psalm oder eine Lektion nach; während er singt, betrachtet er etwas Anderes, als der Text des Psalmes enthält; wenn er die Lektion liest, erwägt er Etwas, was er thun soll, oder erinnert sich an Das, was er gethan hat. Auf diese Art wird Nichts nach Ordnung und Schicklichkeit aufgenommen oder ausgeschlagen, gleich als wenn er durch zufälligen Drang getrieben würde, da er nicht die Macht hat, Das zu behalten oder bei dem zu verweilen, was ihm gefällt. Es ist uns also vor Allem nöthig, zu wissen, wie wir diese Gebetspflichten würdig erfüllen oder doch eben diesen Vers, den du uns als Formel gelehrt hast, immer in Erinnerung haben können, damit die entstehenden und schwindenden Gedanken nicht nach ihrer eigenen Veränderlichkeit hin und herströmen, sondern in unserer Gewalt bleiben.

14. Antwort, wie die beständige Sammlung des Herzens od. der Gedanken erlangt werden könne.

Isaak: Obgleich neulich, als wir über den Gebetsstand redeten, über diesen Gegenstand, wie ich glaube, genug gesagt worden ist, so will ich doch, da ihr verlangt, daß euch Ebendieß wiederholt werde, in Kürze Etwas über die Beständigkeit des Herzens euch nahe legen. Drei Dinge sind es, welche den umherschweifenden Geist zum Stehen bringen:

Wachen, Betrachten und Beten. Der fortgesetzte und beharrliche Eifer hierin verschafft der Seele eine feste Beständigkeit. Sie können jedoch auf keine andere Weise erlangt werden, als wenn zuerst durch die unermüdete Ausdauer in einer Arbeit, die nicht der Habsucht, sondern dem heiligen Bedürfnisse des Klosters geweiht ist, durchaus alle Sorgen und Kümmernisse für das gegenwärtige Leben abgethan sind, so daß wir jenes apostolische Gebot erfüllen können: „Betet ohne Unterlaß!“ Denn sehr wenig betet Der, der nur gewohnt ist, in der Zeit zu beten, in welcher die Kniee gebogen sind. Niemals aber betet, wer auch mit gebogenen Knieen durch Zerstreuung des Herzens sich vom Gebete abziehen läßt. Wie wir also beim Beten erfunden werden wollen, so müssen wir auch vor der Gebetszeit sein. Denn nothwendig muß das Verhalten des Geistes zur Zeit seines Gebetes dem vorausgehenden Zustande entsprechen und er von jenen Gedanken, bei welchen er vor dem Gebete verweilte, entweder zum Himmlischen erhoben oder zum Irdischen herabgedrückt werden. — So weit führte unter unserm Staunen der Abt Isaak die zweite Unterredung über die Beschaffenheit des Gebetes. Die Lehre von dem beständigen Andenken an jenes besagte Verschen, in der er uns Anfänger unterrichtet hatte, bewunderten wir sehr und wünschten sie beharrlich zu üben, da wir sie für kurzgefaßt und leicht hielten; aber wir erfuhren zur Genüge, daß sie schwerer zu beobachten sei als unser früheres Streben, das uns in verschiedener Betrachtung in dem ganzen Bereiche der hl. Schriften herumtreiben ließ, ohne daß uns Etwas beharrlich fesselte. Es ist also sicher, daß Niemand durch Unkenntniß der Wissenschaft von der Vollkommenheit des Herzens ganz ausgeschlossen sei, und daß Ungebildetheit kein Hinderniß sei, die Reinheit des Herzens und der Seele zu erlangen, die in ihrem kurzen Hauptinhalte Allen nahe liegt, wenn sie nur eine ächte und volle Richtung des Geistes auf Gott durch das beständige Andenken an diesen Vers bewahren.



Inhaltsverzeichniß

zum ersten Bande der Schriften des ehrwürdigen Johannes Cassianus.



Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.





